This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

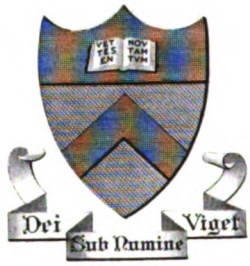
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Princeton University Library
32101 042842540

Digitized by Google

8950
.891
V.10

Library of



Princeton University.

In Memory
of
Henry E. Davis '76
from the Estate of
Harriet R. Davis

Digitized by Google
OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG

Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv

für

Geschichte der Medizin

herausgegeben von der

Puschmann-Stiftung an der Universität Leipzig

unter Redaktion von

Karl Sudhoff.

Zehnter Band.

Mit 18 Abbildungen und 13 Tafeln.

Leipzig 1917
Verlag von Johann Ambrosius Barth.

Digitized by Google

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis zum X. Band.

Abhandlungen.

Seite

Max Neuburger (Wien), Briefe Galls an Andreas und Nannette Streicher. Mit 9 Figuren. (Hierzu Tafel I) 3

Karl Sudhoff, Szenen aus der Sprechstunde und bei Krankenbesuchen des Arztes in mittelalterlichen Handschriften. III. Mit 1 Figur. (Hierzu Tafel II—V) 71

Karl Sudhoff, Zum Regimen Sanitatis Salernitanum. X u. XI 91

Karl Sudhoff, Szenen aus der Sprechstunde und bei Krankenbesuchen des Arztes in mittelalterlichen Handschriften. IV. (Hierzu Tafel VI—X). 105

Felix Reinhard, Arzt, z. Z. Wahn (Rhl.), Gynäkologie und Geburtshilfe der altägyptischen Papyri. II. (Schluß) 124

Karl Sudhoff, Zur Schriftstellerei Bernhards von Gordon und deren zeitlicher Folge. Eine Handschriftenstudie 162

Paul Richter (Berlin), Über die altägyptische Vorlage zu Galens Schrift über die krankhaften Geschwülste 189

Alfred Martin (Bad-Nauheim), Gebärlage der Frau, Bad des Neugeborenen und Wochenbett in Mitteleuropa auf Grund bildlicher und textlicher Darstellung. (Hierzu Tafel XI und XII) 209

Karl Sudhoff, Weitere Beiträge zur Geschichte der Anatomie im Mittelalter. (Aus dem Institut für Geschichte der Medizin in Leipzig). VI.

11. Karl Sudhoff, Der Stöckelsche Nachdruck der Peyligkschen „Compendiosa Capitis physici declaratio" von 1510 251

12. Christoph Ferckel (im Felde), Diagramme der Sexualorgane in mittelalterlichen Handschriften. (Hierzu Tafel XIII) 255

Karl Sudhoff, Codex medicus Hertensis (Nr. 192). Handschriftstudie. Mit 2 Figuren 265

Kleinere Mitteilungen.

Seite

O. Günther (Danzig), Eine Rede bei einer medizinischen Doktorpromotion in Padua aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts 102

Dr. Erich Ebstein (Leipzig), Über Gotthold Ephraim Lessings letzte Krankheit und Tod, zugleich Mitteilung des Obduktionsprotokolles 200

Karl Sudhoff, Analekten aus einer Breslauer Handschrift vom Ende des 14. Jahrhunderts 207

(RECAP) 8150 .891

Digitized by Google

Seite

Karl Sudhoff, Notizen über die Zusammensetzung und Heilwirkungen der Quellen und Bäder von Gastein aufgezeichnet von dem herzoglich bayerischen Leibarzt Dr. Sigmund Gotzkircher um 1450 263
F. M. Feldhaus, Eine Klystierdarstellung von 1556. Mit 1 Figur . . . 314
Hofrat Pachinger (Linz a./D.), Ein Pestamulett mit dem Tau. Mit 2 Figuren. 315
Karl Sudhoff, Ein deutscher diagnostischer Leitfaden zur Aderlaßblutschau . 318
Karl Sudhoff, Eine Fieberdiätetik in Form eines Consilium des Arztes Johann Sabin für die Gattin Johanns vom Stege aus dem Jahre 1440 . 320

Verzeichnis der Abbildungen.

Seite

Figur 1. Faksimile des 3. Briefes Galls an Nannette Streicher 52
„ 2. Zwei Rezepte Galls 55
„ 3. Vollmacht für Rollet 55
„ 4. Avers } der Denkmünze auf Gall von Medailleur Loos. . . . 56
„ 5. Revers }
„ 6. Avers } der Denkmünze auf Gall von Medailleur Abramson . 56
„ 7. Revers }
„ 8. Avers } der Medaille auf Gall von Graf Potocki 63
„ 9. Revers. }
„ 10. Damianus mit der Instrumententasche, Mosaik in Rom 80
„ 11. Faksimile aus dem Drucke von 1510 252
„ 12. Faksimile aus dem Drucke von 1513 252
„ 13. Schema der weiblichen Genitalorgane aus einer Handschrift in Pisa . 256
„ 14. Textseite mit Bild der Mandragora aus dem Codex Hertensis (9. Jahrh.) 271
„ 15. Textseite ebendaher (12. Jahrh.) 275
„ 16. Eine Klystierdarstellung von 1556 314
„ 17. Avers } eines Amulettbildes 316
„ 18. Revers }

Verzeichnis der Tafeln.

Tafel I. Porträt von Dr. Franz Jos. Gall.
„ II—V. Ärztliche Szenen aus der Florentiner Pseudo-ApuleiusHandschrift Plut. LXXIII, 16.
„ VI—X. Ärztliche Szenen aus dem Cod. 93 der Wiener Hofbibliothek (13. Jahrh.).
„ XI. Darstellungen von Geburt und Wochenbett (15.—17. Jahrhundert).
„ XII. Geburtsdarstellung von Louis Nikolaus van Blarenberghe (1716 bis 1794).
„ XIII. Miniaturen aus Handschriften in Oxford, Brüssel, Mailand.

Digitized by Google

Archiv für Geschichte der Medizin

Band X November 1916 Heft 1 und 2

Dem erfolgreichen Historiker
der Medizin des Mittelalters und der Renaissance
und der Anatomie aller Zeiten

Herrn k. u. k. Generalstabsarzt

Prof. Dr. Robert Ritter von Töply

zu seinem

60. Geburtstage gewidmet

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe Galls an Andreas und Nannette Streicher.

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen

von

Professor Dr. Max Neuburger (Wien).

(Hierzu Tafel I.)

Einleitung.

Die umwälzenden anatomischen Entdeckungen des Begründers der Lehre von der Gehirnlokalisation sind längst zum wissenschaftlichen Gemeingut geworden, für seine „Phrenologie" ist jüngst, nach einem Halbjahrhundert des Todschweigens, eine Zeit erneuten Interesses und kritischer Nachprüfung herangebrochen — die Lebensgeschichte Franz Josef Galls harrt aber noch immer ihres Forschers![1]) Und doch wäre gerade die Biographie dieses merkwürdigen Mannes, der in ungewöhnlichem Maße die Aufmerksamkeit seiner Epoche zu fesseln vermochte, in zwei Nationen Wurzel faßte, mit Staatsmännern, Gelehrten und Künstlern

[1]) Bis heute mangelt es an einer eingehenden Biographie Galls, es sind bloß Lebensskizzen vorhanden (in Nachschlagewerken, Lehr- und Handbüchern), welche ausnahmslos, bewußt oder unbewußt, auf eine Arbeit Fossatis (in Nouvelle Biographie générale, ed Dr. Hoefer, Paris 1833) zurückgehen, der seit 1820 Galls Schüler war, mit ihm freundschaftlich verkehrte und ihn zeitweilig am Vorlesetische vertrat. Die wichtigsten biographischen Artikel bringen: Biographie des hommes vivants (Paris 1817, Tome III, pag. 200), Neuer Nekrolog der Deutschen, VI. Jhg., 1828, 2. Teil, pag. 655—663 (beruht auf den Nekrologen in „Morgenblatt", Stuttg. 1828, Nr. 231 ff., Allgem. Augsburg. Ztg. 1828, Nr. 262, Nat.-Ztg. der Deutsch. 1828, Nr. 86), Allg. Encyklopädie der Wiss. u. Künste von Ersch und Gruber, Leipz. 1850, I. Sekt. 50. T. (F. W. Theile), Biogr. Lexik. des Kaiserthums Oesterreich von v. Wurzbach, Wien 1858, 4. Bd., Biographie universelle, ed. Michaud, Paris 1856 (Renaudin). Die neuesten biographischen Skizzen rührten von P. J. Möbius (Ausgew. Werke, Bd. VII, Franz Joseph Gall, Leipz. 1905, pag. 3—20) und Aug. Froriep (Die Lehren F. J. Galls, Leipz. 1911, pag. 4—9) her.

Digitized by Google

in regem Verkehr stand, nicht bloß von medizinhistorischer, sondern auch von allgemeiner, kulturgeschichtlicher Bedeutung. Hätte er den, ihm von Freunden nahegelegten Plan zur Ausführung gebracht und der Nachwelt eine Autobiographie hinterlassen, so besäßen wir ein Zeitgemälde voll geistsprühender Kritik, voll überlegener Welt- und Menschenkenntnis, auch wäre uns mit dem Verständnis seines Lebens, seiner individuellen Vorzüge und Schwächen, das Verständnis seines Wollens und Wirkens weit nähergerückt. Diesen Eindruck empfängt man bei der Lektüre der nachfolgenden, zum erstenmal ans Licht gezogenen Briefe, die GALL nach seiner Abreise von Wien, in den Jahren 1805—1827[1]), an einen dortigen, besonders

[1]) Irrigerweise hat man GALLs Abreise von Wien fluchtartig geschildert. Tatsächlich verließ er die Kaiserstadt erst drei Jahre nach dem Verbot seiner Vorlesungen (1802), nämlich im März 1805, ohne die Absicht zu hegen, dauernd in der Fremde bleiben zu wollen. Über den Anlaß und Verlauf seiner Reise hat er sich in seinem Hauptwerk folgendermaßen ausgesprochen: „Am Neujahr 1805 schrieb mir mein alter Vater aus Tiefenbrunn, in dem jetzigen Großherzogthum Baden: ‚Es ist Abend, und könnte bald Nacht werden; werde ich Dich noch sehen?' — Nur eine solche Einladung und der heiße Wunsch, welchen ich schon lange in dem Busen trug, die geliebten Eltern nach einer fünfundzwanzigjährigen Abwesenheit wieder zu sehen, konnten mich zu dem Entschlusse bewegen, meine Freunde und meine Kranken in Wien auf einige Monathe zu verlassen. Ich wollte aber diesen Umstand zugleich benutzen, um die Meinungen der Gelehrten in Nordteutschland über meine Entdeckungen zu erfahren. Damit ich es aber nicht bey unverständlichem mündlichem Vortrage allein bewenden lassen müßte, entschloß ich mich, einen Theil meiner Sammlung mitzunehmen, und als anschauliche Belege meinen künftigen Zuhörern zur Prüfung vorzulegen. Dr. SPURZHEIM, welcher seit langer Zeit mit dem physiologischen Theile meiner Lehre vertraut war, und sich in den anatomischen Untersuchungen und in der Zergliederung des Gehirnes insbesondere geübt hatte, entschloß sich, die Reise mitzumachen, und in Zukunft die anatomisch-physiologischen Untersuchungen des gesammten Nervensystems als gemeinschaftlichen Zweck zu betreiben. Wir fanden überall eine sehr schmeichelhafte Aufnahme; die Regenten, die Minister, die Gelehrten, Vorsteher und Künstler aller Art verschafften uns alle mögliche Gelegenheit, unsern Zweck durch neue Beobachtungen, Berichtigungen, Bestätigungen und durch Beyträge zu unserer Sammlung zu befördern. Unter so günstigen Umständen konnten wir den Einladungen, welche uns von allen Seiten zukamen, unmöglich widerstehen. Dadurch hat sich freylich die Reise weit über die Zeit unseres ersten Vorhabens ausgedehnt; allein dadurch sind auch unsere Entdeckungen so allgemein zur Sprache gekommen und zu einer Reife gediehen, wie es nur selten der Stifter einer umfassenden Lehre bey seinen Lebzeiten erwarten kann." (Anatomie und Physiologie des Nervensystems im Allgemeinen und des Gehirnes insbesondere etc. Paris 1810, 1. Band, Vorrede, pag. XXXff.) G. nützte die Reise als Lehrender und noch mehr als Lernender aus: „Ce voyage m'a donné la facilité d'étudier l'organisation d'un grand nombre d'hommes à talens éminens et d'hommes extrêmement bornés, pour mieux saisir, par

Digitized by Google

nahestehenden Freund und dessen Gattin gerichtet hat — Schriftstücke von durchaus vertraulichem Charakter, großenteils bloß geschäftlichen Inhalts, in gemütlichem Plaudertone gehalten und doch stellenweise bedeutsam durch zwanglos hingeworfene Bemerkungen, welche auf Personen, Nationen und Zeitverhältnisse, auf das Werden und Wachsen einer neuen Lehre, auf die Mühen, Erfolge und Mißhelligkeiten eines äußerst bewegten Forscherdaseins grelle Schlaglichter werfen. Der Umstand, daß die Briefe nicht nur frei von jeder Pose sind, sondern noch überdies sich an keinen Fachgenossen wenden, bringt es freilich mit sich, daß sie kaum einen neuen wissenschaftlichen Aufschluß bieten, dafür aber tritt uns darin der Mensch entgegen, GALL hinter der Bühne, GALL im freundschaftlichen und häuslichen Kreise, temperamentvoll, mit mancherlei Schwächen behaftet, ungezwungen in seinem Urteil über sich und andere, offenherzig in seinen Neigungen und Strebungen. Nachdem wir seit so vielen Jahrzehnten immer nur die Stimme seiner Nachtreter oder Gegner gehört, redet er wieder einmal selbst zu uns, nicht in gelehrtem Buchstil, sondern als geistreicher, launiger Causeur, nur zuweilen, wenn die Frage nach der Ehrlichkeit seiner Überzeugung, nach den Zielen seiner Ideen berührt wird, aufflammend in Worten, die unverkennbar der Begeisterung, dem warmen Empfinden für eine große, heilige Sache entströmen. Erinnert man sich, wie sehr nicht allein die Leistungen GALLS verkleinert, sondern auch das Charakterbild des Mannes verunglimpft worden ist, so wird man gerechterweise gerne zu einem Dokument greifen, das durch die Unabsichtlichkeit der Abfassung wohl am ehesten dazu dienen kann, die geheimsten Tiefen seines Fühlens und Denkens zu entschleiern.

Die Briefe sind wertvoll als Baustein zu einer künftigen, aus den Quellen geschöpften Biographie GALLS und beanspruchen nebstdem auch literarhistorisches Interesse um der Empfänger willen. Richten sie sich doch an J. ANDREAS STREICHER, den Jugendfreund

---

ce rapprochement, la difference de l'une à l'autre. J'ai recueilli des faits innombrables dans les écoles et dans les grands établissemens d'éducation, dans les maisons d'orphelins et d'enfans trouvés, dans les hospices des fous, dans les maisons de correction et dans les prisons, dans les interrogatoires judiciaires, et même sur les places d'exécution; les recherches multipliées sur les suicides, sur les imbéciles et sur les alienés ont puissamment contribué à rectifier et à fixer mes opinions. J'ai mis à contribution beaucoup de cabinets anatomiques et physiologiques; j'ai soumis les statues et les bustes antiques à mes expérience et le les ai confrontés aux récits de l'histoire." (Sur les fonctions du cerveau etc., Paris 1825, Introduction.)

Digitized by Google

SCHILLERS, und an dessen Gattin NANNETTE, Tochter des berühmten Orgel- und Klavierbauers J. A. STEIN, welche in der älteren Geschichte des Wiener Musiklebens einen hervorragenden Platz einnimmt.[1]) GALL war in Wien Hausarzt STREICHERS, und es verknüpfte ihn die innigste Freundschaft mit dem Ehepaar, welches die regste Teilnahme für das Lebensschicksal und für die wissenschaftlichen Bestrebungen des hochgepriesenen, aber auch viel angefeindeten Mannes zeigte. Als GALL Wien verließ, vertraute er STREICHER die Obsorge über seine oft recht verwickelten oder heiklen Angelegenheiten an und stand mit ihm zu diesem Zwecke ständig in Korrespondenz. Was STREICHER für seinen Schützling geleistet hat, wie er, weit über das Konventionelle hinausgehend, die Freundschaft auffaßte, geht zur Genüge aus einigen Briefen hervor, die von Dankesworten geradezu überquellen; den Wiener Freunden neben dem Geschäftlichen auch alle erfreulichen oder betrübenden Erlebnisse mitzuteilen, sie in seine Zukunftspläne einzuweihen, wurde

---

[1]) Vgl. die ausführlichen Biographieen in WURZBACH, Biogr. Lexik. d. Kaiserth. Österr. (Hauptquelle die Nekrologe in der Allg. musikal. Zeitg., Leipz. 1833, Nr. 23 (Nekrol. NANNETTE STREICHER, von ihrem Gatten geschrieben) und Allg. musikal. Ztg. Leipz. 1834 (Nekrol. ANDREAS STREICHER, reproduz. im Schillerbuch 1859 mit Bildnis nach der Büste von ANTON DIETRICH, gez. von GUST. MAYER).

ANDREAS STREICHER, bekannt durch seine bis ins Jahr 1785 reichende Lebensgeschichte SCHILLERS (publiz. 1836) „SCHILLERS Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim 1782—1785", wurde 13. Dez. 1761 zu Stuttgart geboren, widmete sich der Tonkunst, lebte einige Jahre in Mannheim und München, von wo er 1794 nach Wien ging. Er zeichnete sich als Klavierlehrer aus und führte später das Pianofortegeschäft seiner Frau bis zu seinem Tode (25. Mai 1833) fort. STREICHER war zunächst als Mitglied der Kurfürstlichen Kapelle in Mannheim, sodann in München als Klavierlehrer und Komponist tätig. Er kam öfters nach Augsburg und lernte hier NANNETTE STEIN kennen, die Tochter des berühmten Orgel- und Klavierfabrikanten JOH. ANDREAS STEIN, die nach dem Ableben des Vaters das Geschäft selbständig weiterführte. NANNETTE STEIN, geb. 2. Jänner 1769 in Augsburg, reichte A. STREICHER 1794 ihre Hand. Das Ehepaar verlegte den Wohnsitz nach Wien und brachte nicht bloß durch Fachkenntnis und Geschäftstüchtigkeit die daselbst errichtete Klavierfabrik zu größtem Ansehen, sondern war auch in verdienstlicher Weise auf die Hebung des Wiener Musiklebens bedacht. NANNETTE STREICHER (gest. 16. Januar 1833) besaß die genaueste Kenntnis der Mechanik des Pianoforte, war eine Klavierspielerin ersten Ranges und gute Sängerin; sie stand mit den größten Musikern im Verkehre (HAYDN, BEETHOVEN). Ebenso wie als Künstlerin und Geschäftsfrau, wurde sie gerühmt als Gattin und Mutter, „in der Freundschaft nie wankend, der größten Zuneigung fähig, zuvorkommend gegen die Fremden, duldsam gegen jede Meinung, war sie von allen, die sie kannten, hochgeachtet". — Eine Schilderung der äußeren Erscheinung STREICHERS findet sich in HERM. ROLLETTS „Begegnungen" (Wien 1903).

Digitized by Google

GALL immer mehr zum Bedürfnis, da er bei ihnen auf volles Verständnis und warmes Interesse rechnen konnte. Mehrere Briefe sind speziell an NANNETTE STREICHER gerichtet, die späterhin ihre vollendete Kenntnis des Französischen verwertete, um GALLS letztes Werk fast vollständig ins Deutsche zu übertragen.

Noch ein Vierter gesellte sich zu dem schönen Bunde — ANTON ROLLETT, der ausgezeichnete Praktiker, welcher die Nachfolge GALLS als Hausarzt bei STREICHER antrat und auch dazu bestimmt war, die in Wien zurückgelassene Schädelsammlung zu übernehmen. Wiederholt ist in den Briefen GALLS von ihm die Rede.[1]) ROLLETT ist es zu danken, daß dieselben nach dem Tode STREICHERS nicht in Verlust geraten, sondern gesammelt und in Abschrift als teures Familienvermächtnis verwahrt worden sind. Die erste Kunde davon empfingen weitere Kreise durch seinen Enkel, den Professor der Physiologie in Graz, ALEXANDER ROLLETT, der 1882 in der Deutschen Revue eine fesselnde Studie über das Zeitalter der Phrenologie veröffentlichte und darin auch der neuen Quelle für die Gallforschung Erwähnung tat.[2]) Es heißt dort: „Mein Großvater, dem

---

[1]) In der Wiener Zeitschrift „Sonntagsblätter" (hrsgg. v. Dr. L. A. FRANKL, 2. Jhrg., 1843, pag. 31) findet sich eine Skizze FRANZ GRÄFFERS, worin GALLS Verkehr mit STREICHER und ROLLETT erwähnt ist. Wegen der zeitgenössischen Schilderung der Persönlichkeit GALLS setzen wir die Stelle hierher: „GALL, der Schädellehrer, war stark gebaut, knochig, mehr groß als klein. Eine Glatze hatte er immer. Sein Gang war langsam, die Arme schlenkernd. Das Haupt sehr stark vorgebogen. Der Blick abwärts, ewig sinnend, denkend. Der dreieckige Hut in der Hand. Der Anzug einfach, nachlässig. Dunkler Rock, Weste und Beinkleid schwarz, weißzwirnene Strümpfe, eng an der kräftigen Wade; große silberne Querschnallen an den Schuhen. So wandelte der große Mann einher, immer ernst, gehalten, besonnen wie seine Rede; aber heiter, höflich, wohlwollend, warm, voll natürlicher Theilnahme..... Innige Freundschaft hatte er mit ROLLETT und mit dem Hause STREICHERS, dem Jugendfreunde SCHILLERS. Als GALL von dannen zog, schenkte er ROLLETT einen Theil seiner kraniologischen Abgüsse und seiner Manuskripte; anderes sandte er ihm von Paris aus. Mit ihm und dem gebildeten STREICHER unterhielt er ununterbrochenen Briefwechsel."

ANTON ROLLETT, geb. 2. Aug. 1778 zu Baden bei Wien (gest. das. 19. März 1842), zeichnete sich als Arzt, Naturforscher, Schriftsteller und Sammler (von naturhistorischen und technologischen Objekten, Münzen, Autographen, Porträts usw.) aus und machte sich um seine Vaterstadt, in der er die größte Popularität genoß („der alte ROLLETT") in vielfacher Weise verdient. Vgl. die ausführliche Biographie bei WURZBACH.

[2]) Die Arbeit ist betitelt: „Aus dem Zeitalter der Phrenologie, mit besonderer Beziehung auf GOETHES Verkehr mit dem Phrenologen GALL" (Deutsche Revue, 1882, 7. Jhg., Heft 6). Darin werden bereits einige Stellen aus den Briefen GALLS an STREICHER zitiert und die Übersetzung GALLscher Schriften durch NANNETTE

Digitized by Google

STREICHER die Briefe nach GALLS Tode zur Einsicht überließ, hat dieselben gesammelt. So kamen sie auf meinen Vater und von ihm auf mich. Einige davon sind an NANNETTEN, die treffliche Gattin STREICHERS gerichtet."

Die Herausgabe der Briefe behielt sich ALEXANDER ROLLETT selbst vor. Dazu ist es leider nicht gekommen! Wenn wir aber auch den Verlust einer fachwissenschaftlichen Bearbeitung aus solcher Feder schmerzlich vermissen, so bleibt doch das Wichtigste für die kommende Gallforschung die bloße Veröffentlichung des Textes. Zu dieser erhielt ich auf mein Ansuchen durch die Tochter ROLLETTS, Frau Dr. OCTAVIA AIGNER-ROLLETT (Graz), die bereitwilligst erteilte Erlaubnis, wofür ich ihr an dieser Stelle im eigenen und im Namen aller, die sich für das Leben und Leisten GALLS interessieren, den besonderen Dank ausspreche. Das Manuskript (Abschriften der Briefe, zum Teil mit Auslassungen) besitzt einen Umfang von 102 Seiten und ist in einem starken Quartband enthalten, in dem sich außerdem eine deutsche Übersetzung des 3. Bandes von GALLS Sur les fonctions du cerveau etc. von NANNETTE STREICHER findet.[1]) Es wurde mir schon im Frühling 1914 zur Verfügung

---

STREICHER erwähnt: „Ich bewahre einen ansehnlichen Quartband GALLscher Abhandlungen, geschrieben von NANNETTENS Hand, wie sie selbst in der Widmung sagt, aus Hochachtung für den Verfasser und aus Dankbarkeit gegen ihren Arzt und Freund, ANTON ROLLETT."

[1]) Der handschriftliche Titel lautet: JOHAN JOSEPH GALLS Briefe an seinen Freund ANDREAS STREICHER in Wien samt Handschriften und biographischen Notitzen, gesammelt von ANTON ROLLETT. 1832. Anhangsweise sind beigegeben: Nekrolog GALLS aus HECKERS Litt. Annalen der Heilkunde, Grabrede BROUSSAIS, übersetzt von SCHMALZ (beides handschriftlich), Nekrolog aus der Augsb. Zeitg., Beilage (Zeitungsausschnitt), ein Brief GALLS an NANNETTE STREICHER — der einzige Originalbrief, auf vier Quartseiten, von denen wir einen Abschnitt in photographischer Reproduktion bringen, zwei Rezepte GALLS und die von ihm ausgestellte Vollmacht für ANTON ROLLETT.

Bis Dezember 1807 sind die Briefe aus den verschiedensten Orten datiert, vom genannten Zeitpunkte an durchwegs aus Paris. Zur Orientierung sei erwähnt, daß GALL auf seiner wissenschaftlichen Turnee 1805 nach Berlin, Leipzig, Dresden, Halle, Weimar, Jena, Göttingen, Braunschweig, Hamburg, Kiel, Kopenhagen, 1806 nach Bremen, Münster, Amsterdam, Leyden, Frankfurt a. M., Heidelberg, Mannheim, Stuttgart, Freyburg. 1807 nach Marburg, Würzburg, München, Augsburg, Ulm, Zürich, Bern, Basel endlich nach Paris geführt wurde, woselbst er sich dauernd niederlassen sollte. Durch die Reise wurde die neue Methode der Gehirnuntersuchung, die GALL demonstrierte, und die Kranioskopie rascher und weiter als es auf dem Wege gelehrten Schrifttums geschehen wäre, verbreitet, aber gerade dieses populäre Vortragswesen auf Reisen erregte bei manchen Anstoß (*περιοδευτῶν* more sagte SPRENGEL,

Digitized by Google

gestellt, doch ließ mir bald darauf der militärärztliche Dienst wenig Zeit zur Inangriffnahme und Fortführung der Arbeit. Dieser Umstand möge die Verzögerung der Veröffentlichung sowie manche Mängel und Lücken entschuldigen, die ein kritisches Auge in den Anmerkungen entdecken wird.

Wien, im August des Kriegsjahrs 1916.

Der Herausgeber.

Briefe an J. Andreas Streicher.

1. Wien am 3. März 1805. ..... Ich hoffe daß alle meine Angelegenheiten in vollkommene Ordnung gebracht sind. Sollten denoch unvorgesehene Sachen vorfallen, wobey Sie einige hundert Gulden nöthig fänden, so hat mir H. v. ESKELES erlaubt, ihn durch Sie um 3 bis 4 hundert Gulden zu ersuchen. Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie vollkommenes Wohlergehen.

Ihr GALL.

2. Berlin am 23. März 1805. ..... Ich bin den ganzen Tag von Früh bis Mitternacht, schon auf 14 Tage zum voraus, so fürchterlich mit Ehrenbezeugungen von allen Ständen überhäuft, daß ich oft nicht mehr weiß, wo ich meinen Kopf, viel weniger, wo ich meine Kopflehre suchen soll, und daher fast nicht Zeit finden kann, ein paar Briefe zu schreiben, wogegen ich jetzt Gott sey Danck, gar keine Abneigung mehr habe. Ich hoffe doch, Sie werden mit meinen von Ihnen so gütig angenohmenen Geschäften noch keine Verdrüßlichkeit gehabt haben. Sehen Sie alles als Kleinigkeiten an. Ein paar lumpichte Gulden ersetzt mir reichlich ein gut ausgesprochenes kraftvolles Wort. Freytag habe ich die erste Vorlesung angefangen, und werde nächsten Mitwoch zugleich die 2te anfangen; jede wird alle Tage durch 14 Tage gehalten. Jeder Zuhörer zahlt 2 Friedrichsdor und in jeder Vorlesung sind über 100 Zuhörer. Heute

---

als Rhapsode seiner eigenen Ilias, spottete BURDACH) und gab Anlaß zu hämischen Angriffen und literarischen Spöttereien, gegen welch letztere G. übrigens nicht empfindlich war. Zu derartigen Geistesprodukten zählen: Reisen eines Schädellehrers — eine launige Geschichte, zuletzt ein ernsthafter Anhang, Halle 1805; Jos. GALL, meine Reise durch Teutschland, nebst pathognomischen Bemerkungen über meine gemachten Bekanntschaften etc. 1806 (ohne Druckort), rührt von THEOD. FERD. KAJ. ARNOLD her. GALLS Reise wurde auch dichterisch verwertet von W. v. FREYGANG in den Lustspielen: Doctor GALL auf der Reise (Göttingen 1805) und Geniestreiche (Göttingen 1806). Diese literarischen Produkte, denen noch das Lustspiel „Die Schädellehre" von C. St. (Berlin u. Leipzig 1805) und namentlich KOTZEBUES Lustspiel „Die Organe des Gehirns" (1806) anzureihen ist, beweisen das Aufsehen, welches G.s Reise machte, und welche Popularität sich seine Schädellehre frühzeitig errang.

Digitized by Google

habe ich die Stadt in Enthusiasmus gesetzt, Gott weiß, was daraus werden wird, allein ich habe mich schon bestimmt erklärt, daß ich nie in Berlin bleiben würde. Unser Wien, lieber Streicher, ist mir doch viel lieber. Die Glashäuser sind hier schön, alle Leute haben die prächtigsten Blumen an den Fenstern. Aber die Weiber sind, Sie wissen doch, was uns die Weiber sind, die sind von alltägigen Schlage und nur selten hübsch. Da wird nun meine Keuschheit auch nicht zur Tugend; denn es giebt nicht viel Gegenreitze zu [be]kämpfen. Aber das sagen Sie ja nicht in der Arnsteinerischen Familie, die mich hier ganz außerordentlich freundschaftlich behandeln.

3. Potsdam. 3. May 1805. ..... Es ist in der That recht gut, daß ich vor meiner Reise mit dem Werth der menschlichen Dinge ganz bekant geworden war, sonst würde mir das Gehirn vor vieler Ehre geschwindelt haben. Wie weit man's in Berlin getrieben hat, werden Sie aus dem Brief der Comtesse erfahren. Und wenns so fort geht, so bringe ich eine ganze Kiste voll Denckmünzen nach Hause. Von allen Welttheilen her ladet man mich dringend ein und in München hat man mir wie in Berlin die vortheilhaftesten Anträge gemacht. Sie wissen aber, theurester Freund, daß ich gern ganz mein eigener Herr seyn möchte. Es ist ja genug, wenn man von seinen Weibern gegängelt wird. Daß ich jetzt den Enthusiasmus in Europa benützen solle, ist auch meine Meinung, allein es soll's noch niemand wissen, als Sie und meine Kleine, weill es theils noch zu früh ist, theils noch anders werden könte. Bis aufs neue Jahr habe ich mich in einigen Briefen schon eingelassen.

Also lieber St. die erste Hauptschlacht ist gewonnen! Hie und da giebt es ein Bischen zu streitten, aber schwer ist der Sieg nirgendwo, das menschliche Wissen ist gar selten so weit ausgestekt, daß es mein System nicht umstoßen sollte. Es haben sich deßwegen auch wirklich alle Klassen von Phylosophen, Ärzten, Anatomen, Anthropologen in meinen allmächtigen Schutz begeben. Ein kleines Staubwölkchen fliegt manchmahl auf, aber man achtet nicht darauf. In Berlin habe ich alles was bedeutend ist zu Zuhörern. FICHTE ehrt mich höflich und wird seinem Idealismus einen materiellen Rock aus lauter Organen zusammengeflickt, anziehen. Ich liebe ihn wircklich, er ist ein genialischer und redlicher Mann. In Potsdam hören mich alle Offiziere der preußischen Armee mit den Brüdern des Königs und der Königin. Das ist ein martialisch herliches Auditorium von mehr als 200 Kriegsmännern.

Eben erhalte ich einen Brief von KÖHLER. Er schreibt mir ungemein verbindlich, ohnehin wäre ich den 12. oder 14. May von hier nach Leipzig abgereist. Sie werden also bald hören, wie es mir dort ergangen seyn wird. — Die Zudringlichkeit der Großen kann ich Ihnen nicht genug beschreiben. Ich bin durchaus modern und wer etwas schönes und kostbares hat, holt mich unter tausend Bitten ab, es anzusehen. Nichts kann mich jetzt betrüben als der einzige Gedancke, daß meine Kleine nicht ebenso glücklich seyn kann, als wenn wir beysammen wären. Und dies ist auch das Einzige, was mir in meiner so selten glänzenden Lage einen duncklen Fleck hinterläßt. Eine Freundin gehört unwiedersprechlich

Digitized by Google

zum vollen Genuß des Lebens, die andern Freunde wünschte man wohl auch, allein man kann doch abwarten, bis einen die Zeit wieder ganz unmerklich in ihre Arme wirft. . . . . .

4. Leipzig am 29. May 1805. . . . . KÖHLER erweiset mir hier außerordentlich viele Gefälligkeiten. Die Leipziger sind jetzt ebenso verrückt wie's die Berliner gewesen sind. Da sieht man, daß unser gnädigster Kaiser eine sehr weise Besorgniß gehabt hat, daß „manche ihren eigenen Kopf verliehren dürften." Handbillet. Weh dem deutschen Reich, wenn es so fort geht! Meine Hirn- und Schädellehre soll mehr Köpfe kosten, als Krieg, Hunger und das gelbe Fieber, wenn dies nicht etwa das . . . [1]) Und wir hier glauben, sobald hier und um und um alles abgelehrt ist, so geht es über das französische, rußische und englische Reich, und am Ende sollen nur noch die Köpfe der Österreicher stehen — stehen wie die Stöcke so fest — müßt Ihr mir dann nicht viel Danck wissen? Aber nein, ich bin nicht so grausam — und bin ja ich der erste und größte Ochsenkopf — was soll das über Leute vermögen, die mit dem Kopfe so delikat umgehen, daß sie ihm sogar das Denken, wie es nach meinem System eine Kopfarbeit ist, verbieten . . . . . BIRKENSTOCK meint es tröpfle. Ich halte es für Regen, obschon es in Franckreich und Rußland gießen werde. Kurz es geht in jeder Hinsicht wie es kein rechtschaffener Mensch verdient, kein König könte mehr gehätschelt werden. Meiner Seele, STREICHER, ich habe selbst nie gewußt, daß ich ein so gescheuter Mensch seyn soll. Sagen Sie mir, bin ich oder sind die Leute oder sind wir alle Narren? Ich wenigstens habe gewiß kein anderes Verdienst, als daß ich mich weniger hab verführen lassen durch Vorurtheil, als die meisten andern Menschen . . . . .

5. Leipzig. 5. Juni 1805. . . . . Heute fange ich den ersten Kurs an, und werde erst den 15. Juni in Dresden seyn. KÖHLER hat mit mir fürchterliche Gesellschaft, mir zu Ehren eine große Illumination angestellt. Aber die saubere Juno hat darein gepißt. . . . . .

6. Hamburg d. 16. September 1805. . . . . Alles, alles ist wieder sehr gut abgeloffen. In Hamburg habe ich viel zu hoffen. Aber die Leute sind noch auf dem Lande, ich muß noch auf 4 Wochen tiefer in den Norden, wohin ich dringend eingeladen worden bin, der Krieg hält mich in Ungewißheit, was ich weiter thun werde . . . . .

7. Kiel d. 20. September 1805. . . . Ich bitte Sie aber doch noch einmahl inständig, erweisen Sie mir die Freundschaft, mir die Umstände der Comtesse hie und da genau zu schreiben. Vergessen Sie doch nicht, daß ich ewig ein altes verliebtes Kind bin und seyn werde. Weder die Sünde noch die Freundschaft werden mich jemahls verlassen. Wir sind soeben in Kiel angekommen, ob wir weiter gehen oder bleiben, wissen wir noch nicht, weil die Post gleich abgeht, so habe ich die Besuche noch nicht abstatten können. . . . . .

8. Kopenhagen d. 15. October 1805. . . . . Je weiter ich gehe, desto mehr häufen sich die schmeichelhaftesten und glänzendsten Ein-

[1]) Textlücke.

Digitized by Google

ladungen. Daß ich von der Wohlthätigkeit meiner Lehre überzeugt bin, dessen sind auch Sie gewiß überzeugt. Es ist also natürlich, daß ich es mir zur Pflicht mache, sie in allen Orten zu verbreiten. Diese Tendenz meiner Vorlesungen erhebt ihren Werth täglich mehr, und ich fange an, zu fühlen, daß sich ihr Einfluß auf alle menschlichen Handlungen, Angelegenheiten verbreitet. Ehre und Geld sind mir wohl auch nicht gleichgültig, allein dadurch würde ich gewiß nicht die Mittel gefunden haben, mich überall zu behaupten und mich wenigstens in meinem Gewissen gegen die Vorwürfe, die mir meine Freunde machen könnten, zu beruhigen. Von Kopenhagen aus erhielt ich eine von den ersten Ärzten und vom ersten Minister unterzeychnete Einladung. Mein erster Kurs fing an mit 180 und vermehrte sich schon in der 2. Vorlesung zu 200. Die ersten Staatsdiener, Ärzte, Wundärzte, Kaufleute u. s. w. Als dieser fertig war, trat der Herzog v. Augustenburg, der Bischoff von Odense und mehrere Prinzen heran, um einem 2. Kurs beizuwohnen. Dieser besteht nun wieder aus 150 Zuhörern, und wahrscheinlich muß ich morgen den 3. zu gleicher Zeit für solche anfangen, wenn es zu der Stunde von 6—8 Uhr möglich wäre. Der Bischof von Odense ist so bezaubert, daß er durchaus will, ich soll auch in Odense lesen, es ist die Hauptstadt auf der Insel Fünen. Von da erwartet mich der Kronprinz mit seiner Armee in Kiel, wo ich meinen Kurs schon zugesagt habe. Erst dann kehre ich nach Hamburg zurück, wo ich sehr viel Eifer unter den cultivirten Kaufleuten, so wie unter der übrigen Claße gefunden habe und mir also einen guten Fortgang verspreche. In Lübeck, Schwerin, Bremen, Münster liegen die .....[1]) schon seit 2 Monaten bereit, und so herrscht nun überall ein allgemeiner Wetteifer. Die Städte, die ich etwa meiner Zusage nicht würdigen würde, würden sich sehr beleidigt finden. Auf diese Weise, lieber Streicher, habe ich im Norden noch gewiß bis in Monat Februar 1806 zu thun. Es ist mir leid, daß der unselige Krieg meinen Plan, über Franckfurth, Heidelberg, Mannheim, Würzburg, Regenspurg, München zurückzukehren vereitelt hat. Wahrscheinlich werde ich im Frühjahr in Wien seyn und bis zu Ende ....[1]) da bleiben. Spätter aber ist mein Plan nach Rußland zu gehen. Man erwartet mich zwar in Paris, obschon ich auf die dringendsten Einladungen nie etwas zugesagt habe, denn die Franzosen sind meine Leute nie gewesen. Ich will sie über meinen Gegenstand noch einige Zeit tändeln und faseln lassen, bis ich mir den Spaß machen will, denselben als eine despotische ....[1]) ins Land zu bringen..... Als ich nach Halle kam, wartete schon Göthe auf mich, er war in der Absicht dahin gereist, obschon er sich sehr übel befand. — Er war mein eifrichster Zuhörer, und diese Ehre wurde mir sehr beneidet. Noch obendrein mußte ich ihm öfters eigene Vorlesungen zu Hause geben, damit wir ja mit unsern wechselseitigen Ideen recht vertraut werden sollten. Er bestättigte häufig meine Sätze mit seiner eigenen Erfahrung, und war überaus glücklich bey dem Übergang meiner Aufschlüsse über die bestimmten Eigenschaften des Geistes etc. Unsere Gemüthe schmolzen recht oft so ganz inniglich zusammen. Wir

[1]) Textlücke.

Digitized by Google

sahen und verließen uns nie, ohne uns herzlich zu umarmen. Es ist aber auch wahr, GÖTHES Kopf ist ein göttlicher Kopf, was es vorragt, wie edel es sich hinwölbt, wie sichs zum Bild eines Jupiters eignet — ach STREICHER, bey solcher Erscheinung möchte ich mir selbst Weihrauch streuen und mir zurufen, ach du seeliger GALL! So hat Gott überall eine leserliche Hand geschrieben, aber nur wenige sind eingeweiht, diese Hand lesen zu können —. Weil ich anfänglich glaubte, daß ich in Weimar nicht lesen würde, so kam die Herzogin Mutter mit ihrem Hofstaate und mit WIELAND nach Jena, und hielten sich während den ganzen Kurs da auf. WIELAND ist das liebenswürdigste Wesen in der Welt, ehrwürdig durch sein hohes und schönes Alter, anbethungswürdig durch seine edle Stirne und durch seine naive Simplizität. Wir speisten täglich beysammen, und fuhren immer in einem Wagen. Wir hatten also Gelegenheit uns zu durchdringen. Hundertmahl ergriff er mich bey der Hand, schüttelte mir sie unter dem Ausdruck, du herrlicher Mann! ach warum kannst du nicht bey uns bleiben! — mit Thränen in Augen mußten wir scheiden — und unter diese Thränen mischten sich die Thränen der vortrefflichen Herzogin. Überhaupt war dieser Aufenthalt in Weimar höchst angenehm. WIELAND und GÖTHE sprachen mit gleich heißem Enthusiasmus von SCHILLERN ihrem so werten Freunde. Auch von meiner göttlichen Gabe sprach man mit hoher Verehrung, und die Herzogin hat ihr in ihren Lustgarten an einem recht heimlichen Orte ein Denckmahl errichtet. Schwerlich wird jemand so glücklich seyn, mit den ausgewählten Menschen von allen Classen so vertraut zu werden wie ich. Keinem Kaiser könnte man mehr Achtung und Zudringlichkeit bezeugen. Ich muß daher unserm Zeitalter volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es mich weit über meine Verdienste und zwar noch zu Lebzeiten belohnt hat. Dies soll mir aber auch ewig zur Aufmunterung dienen, nie etwas anderes als wohlthätige Wahrheiten zu suchen und diese nicht in die Stuben der Gelehrten, sondern in die Herzen der gesamten Menschheit zu vergraben. — So eben verläßt mich der Bischof in seinem feierlichen Staate. Er kam, um mir für die heiligen Wahrheiten zu dancken und mich zu bitten, in Odense unfehlbar zu lesen, weil er alle seine Geistlichen dazu vorladen will. So geht es nun mit allen Ständen. Sagen Sie mir, Lieber, habe ich Ihre Wünsche erfüllt? Habe ich mir einen Wirkungskreis gemacht, der ihres Freundes würdig ist? — Kopenhagen hat sehr viele Reitze für mich. Die Stadt ist groß, schön, vom Meer umgeben, belebt. Die Gelehrten sind gründlich unterrichtet, edel, praktisch. Der Adel gar nicht zahlreich, aber human und cultiviert, so daß ich hier zu meinem Erstaunen viel höchst interessantes gefunden habe und daher Tag und Nacht beschäftiget bin, mich zu unterrichten. Bisher habe ich alles gesehen, die Seemacht, die unter die Armee eingeführten vortrefflichen gymnastischen Übungen, das Erziehungswesen sowohl der Civil- als Militärbehörden, alle Spitäler samt den überall üblichen und glänzendsten Heilarten, die Rettungsanstalten der Ertrunkenen, was hier so oft vorkommt die Tollhäuser, Siechen- und Findelhäuser, Entbindungsanstalten, die Universitätsschulen, samt allen Marställen und Stutterreyen etc. Stellen Sie sich dabey vor, daß ich überall alles ausforsche, was nur immer Beziehung auf meinen

Digitized by Google

Beruf als Arzt und Weltbürger haben kann, so können Sie sich auf einen wohlunterrichteten Menschen freuen. Erinnern Sie sich, daß ich mir vorgenommen habe, auf meine eigene Rechnung ein Spital in Wien zu errichten, Sie können nicht glauben, wie mich dieser Gedancke mit Wärme erfüllt. Ich hoffe, es soll ein Muster der wohlthätigsten Anstalt werden, und meine Predigersucht soll auch im Heilwesen ihre Rolle spielen. Die hiesige königl. Gesellschaft der Wissenschaften hat ein allgemeines Fest veranstaltet, um uns zu Mitgliedern aufzunehmen. Unter den hiesigen Damen herrscht ein sehr großer Wetteifer, in welchem Hause ich ihnen einen besondern Curs geben solle. Die hiesigen Weiber sind schön, aber etwas spröde, ohne wie man behauptet, gar zu fromm zu seyn; aber dieses soll in der ganzen Welt so seyn, nur von den Wiener Damen kann und mag ich so was nicht behaupten. —

9. Kopenhagen, 22. October 1805. Gestern erhielt ich wieder eine ganz feyerliche Einladung von sehr vielen Unterschriebenen nach Gothenburg und Stockholm. Wäre die Comtesse schon da, so blieb ich den Winter in Schweden. Nun werde ich ihn aber in Kiel, Oldenburg, Bremen, Münster, Schwerin etc. zubringen und mich erst theils durch die öffentlichen theils durch meine Privatangelegenheiten zu weiteren Entschlüssen bestimmen lassen. In jedem Falle habe ich viele Lust, nach Rußland zu gehen, und habe deßwegen schon nach Riga geschrieben. — Wann ich Kopenhagen verlassen werde, ist wie ich höre, noch ungewiß. Ich wollte nächsten Donnerstag weg. Allein sowohl die Kaufleute, als die Fakultät, sollen eine Cabale angesponnen haben, weswegen ich noch zu einem 3. Curs genöthiget worden. In Kiel wartet der Kronprinz etc. auf mich, von da aus werde ich Ihnen schreiben.

10. Kiel, 18. November 1805. In der Vermuthung, daß die Comtesse weg ist, schreibe ich ihr nicht mehr. Sollte sie da seyn, so grüßen Sie sie nur tausendmahl, ach wie hätte ich gewünscht, sie wäre noch zur Zeit, wie ich's dachte, weggekommen! In Prag und Berlin liegen Briefe an sie. War ihre Abreise bis jetzt unmöglich, so fürchte ich die Straßen werden spätter sehr unsicher werden. Reden Sie doch vernünftig mit ihr darüber, aber was nützt Vernunft, wo Leidenschaft regirt! — — — Ach wie vieler Menschen Glück stört das unselige Kriegen! und doch liegts, wie es meine Lehre zeigt, im Plane der Schöpfung. — —

11. Hamburg. 4. December 1805. Baron Rieger hat sehr vernünftig gethan, daß er der Comtesse mißrieth, zu reisen. Sie würde wahrscheinlich unglücklich gewesen seyn. Weit sicherer würde sie jetzt über Linz, Regenspurg etc. reisen. Von der andern Seite bin ich außerordentlich für ihre Gesundheit besorgt, ob sie wohl alle diese Hindernisse bey ihren heftigen Leidenschaften vertragen kann. So lange ich glaubte, sie sey auf der Reise, habe ich Höllenunruhe ausgestanden. Wenn sie noch da ist, so geben sie ihr doch ja inliegenden Brief den Augenblick, und bezeugen sie ihr, daß Sie mein Freund sind. Ich habe seit 14 Tagen nur einen Brief von ihr. — Ist sie doch nicht kranck? —

12. Hamburg, am 7. December 1805. Ich habe endlich wieder einen Brief vom 23. Nov. von der C . . . erhalten. Es würde mich sehr

Digitized by Google

trösten, wenn ich nur gewiß wäre, daß sie sich durch die Unsicherheit der Straßen sowohl über Böhmen als über's Reich von der Reise abhalten ließ. Die Maßregel, die ich in der Wiener Zeitung gelesen habe, sollte sie doch zur Klugheit bewegen. — —

Comtesse HELENE ORLANDINI bezeugt den Betrag von 2328 f. W. C. von Herrn GALL durch Herrn v. STREICHER erhalten zu haben. —

13. Hamburg, 8. Jänner 1806. ..... Sie sind nun von den Franzosen befreyet und im Ganzen, scheint mir, hat die Sache noch ein besseres Ende genohmen als das von allen Seiten linke Benehmen verdient hat. Gott gebe nur, daß unser Monarch den Wert der denkenden Köpfe und folglich die Wissenschaften in der Folge höher anschlagen möge! — daß man sein Ziel nicht mehr bloß in strengen Zensurgesetzen etc. suchen möge! — Sie schildern mir die Zukunft abscheulich schwarz. Zum Theil kann ich dencken, wie gewonnen, so zerronnen. Zum Theil kümmere ich mich wenig um mehr oder weniger Reichthum, so lange ich in Stand bin, nach Maßgabe meine Bedürfnisse zu erwerben. — Ich bedauere, daß Sie mit der C. so viel Verdruß gehabt haben, nun denken Sie wie viel bey mir dazu gehört, bis ich mit einem weiblichen Wesen brechen kann. Übrigens denken Sie auch an meine Organlehre und an Sokrates und seine Xantippe. — Es wird ein Ende nehmen, wahrscheinlich ein tragisches, denn das gepreßte Gehirn scheint etwas — im Schilde zu führen. Zu der natürlichen Zancksucht, hat sich eine natürliche Melancholie gesellt. Sie sind umsonst besorgt, daß ich Ihr Betragen übel nehmen könnte, mein liebster STR. Sie haben mich vielmehr dadurch verbunden. Nur verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen nicht alles vorsagte. Ich sah alles vor, denn ich weiß ja, daß sich der Mohr nicht weiß waschen läßt, allein ich glaubte nicht, daß ich so lange weg bleiben würde.

14. Hamburg, 17. Jänner 1806. ..... Wie froh ich bin, daß man von allen Seiten die Sache so gut gemacht hat, daß der baldige Friede erfolgen mußte, können Sie sich unmöglich vorstellen. Mit tausend Freuden zahl ich als mein Darleihen die 3000 f. welche Summe mir freylich für mich allein sehr stark scheint. — Heute habe ich unmöglich mehr Zeit, weil mir der Kopf vor lauter Visiten erhalten und Visiten machen schwindelt. Wir wollten Morgen früh von hier nach Bremen abreisen. Allein so eben schickt mir der König von Schweden seinen Gesandten in Hamburg und seinen ersten Leibarzten, und läßt mich auf einige Tage zu sich in sein Hauptquartier nach Boizenburg einladen. So sehen Sie, wie immer meine Entwürfe vereitelten, und auf diese Weise meine Reise in die Länge gezogen wird. Indessen bietet mir alles dieses Gelegenheit dar, Ihrem ökonomischen Rath zu folgen. Nebenbey scheint mein Reisewagen sich nach und nach zu vergrößern. Es müßte aber gar zu inkonsequent in meinem Gehirn aussehen, wenn so viele Vortheile u. s. w. die Reiselust nicht endlich herbeiführen sollten. Die hiesige französische — — —[1]) war eine meiner eifrigsten Zuhörer und verspricht mir gewaltige Vortheile von Paris. Ich wünschte Sie nun wieder einmahl zum Zuhörer

[1]) Textlücke.

Digitized by Google

zu haben. Sie sollten mich loben und preisen, wie mächtig der verfluchte GALL die ewige Wahrheit darstellen gelernt hat ..... Ich wünsche Ihnen, den Wienern und mir Glück zur Wiederkehr unseres Monarchen. Wenn Sie mir aber bald schreiben werden, daß nun in Wien selbst bey Hof niemand mehr daran zweifelte, daß nur durch das Genie das Beste der Menschheit befördert werde, daß die Zensurgesetze und der Abscheu oder die Schüchternheit vor Geisteskultur und freyen Streben derselben vertilgt sind u. s. w., dann liebster STR. will ich uns und unserm geliebten Monarchen und dem österr. Staat tausendmahl Glück wünschen! Alles, alles ist verlohren, wenn diese strenge Schule noch nicht die Überzeugung hervorgebracht hat, wie nothwendig es sey, in den Künsten und Wissenschaften und überhaupt im Bestreben der Geisteskräfte mit den aufgeklärtesten Nationen immer gleichen Schritt zu halten. Und weh über jeden, der noch länger dem Druck des Geistes das Wort sprechen kann!

15. Bremen. 8. Februar 1806. Sie sind wohl froh, daß die Franzosen weg sind? Es ist vielleicht gut, daß einmahl der Hof und die Wiener selbst die Schrecknisse des Kriegs erlebt haben. Vielleicht wird dieses den Kriegskitzel Österreichs gewiß zum Heil desselben auf ungefähr 50 Jahre abstumpfen. Daß ihr unsern Kaiser so edel aufgenohmen habt, hat mir viel Freude gemacht. So wünsche ich, sollte man nicht nur mit Kaisern, sondern auch mit andern ehrlichen Leuten in ähnlichen Fällen handeln. Sobald ich in Boizenburg, wohin mich der König von Schweden hat rufen lassen, fertig war, zog ich nach Bremen, wo ich nun ein Auditorium von 90 Zuhörern habe, und wo man außerordentlich Theil nimmt. In Hamburg allein hat es mir nicht gefallen, obschon ich durch die Dazwischenkunft des Königs von Schweden, mit meiner Einnahme sehr zufrieden bin. Allein die Leute sind da noch sehr zurück, und kennen keine anderen Gegenstände als Geld, Kisten, Spielen und Lärmen.

16. Münster. 23. Februar 1806. ..... Ich sage Ihnen, alles, alles ist bey uns besser. Schwerlich werde ich je Lust bekommen, wo anders als bey unsern Freunden in Wien zu leben. Nur mehr Liberalität in Hinsicht auf Geisteskultur wünscht' ich, sonst ist richtig Wien das Einzige in der Welt.....

17. Münster d. 12. März 1806. ..... weil ich nun gegen all mein Vorhaben nach Holland gehe. Ich fürchte, ich werde da 2 Monathe zubringen müssen. Es war mir nicht mehr möglich, die wiederholte dringende Einladung auszuschlagen, so sehr ich mich auch nach meinen Eltern sehne. Ich bin so nahe dabey; es ist für meine Geschäfte die beste Jahreszeit, der Enthusiasmus für meine Lehre ist groß, selbst die Ersten des Staates verlangen mich. Alle diese günstigen Umstände werde ich schwerlich ein anderes mahl wieder finden. Für Frankreich ist es mir noch zu früh, am unliebsten ging ich bey so lärmenden Umständen dahin. Geisteskultur will Ruhe haben, und ich will den Vorwurf nicht, daß ich — — —[1]) nachlaufe. Übrigens erlauben mir die noch immer

[1]) Textlücke.

Digitized by Google

spukenden Unruhen nicht, etwas Gewisses von den Franzosen zu erwarten. Sieht es denn in Wien gar so schrecklich aus, wie Sie mir es schildern? — Haben Sie wieder etwas von HAMANN erfahren? Darf ich Sie bitten, inliegende 25 f. seiner Schwester zu geben und nach Ihrem Gutdünken dem HAMANN selbst monathlich etwas zukommen zu lassen, von dem was Sie von RIEGER beziehen werden? Will er nicht Soldat bleiben, und zeigt er einen ernsten Willen, sich besser aufzuführen, so will ich ihn gerne loskaufen. ..... Wird es einstens noch der Mühe lohnen, daß ich nach Wien zurückkehre? Wenigstens gewiß noch auf einige Zeit. Aber jetzt wär's zu spät und zu früh, ich will reisen und predigen, so lange ich Zuhörer habe. Wenns in allen katholischen Staaten geht, wie in Münster, so verdiene ich bald den Nahmen eines wahren Apostels. Dencken Sie sich meine gegenwärtigen Zuhörer im 2. Curse, der Stadtgouverneur mit den vornehmsten Offizieren, der Fürstbischof von Corvey, der Domdechant, der Weihbischof, alle Theologie-Professoren, 16 an der Zahl, mehrere Mönche mit ihren Präfekten, Guardianen und Predigern, sogar barmherzige Brüder, alle juridischen und medizinischen Professoren, nebst Ärzten, Geschäftsmännern, Gelehrten, Künstlern, Kaufleuten, Studenten u. s. w. Überhaupt habe ich meine Vorträge so eingerichtet, daß sie für jederman ein hohes Interesse haben. — Was Sie so sehr fürchten, wird auf meine Lehre keinen Einfluß haben. Ich besorge ganz andere Dinge, die ich freulich zu verhütten suche, aber die man in solchen Händen nicht allzeit berechnen kann. Sie sind in manchen Umständen irrig benachrichtiget. Was mir bis jetzt zu ändern möglich war, habe ich schon lange gethan. Das Übrige würde sich auch schon gemacht haben, wenn nicht Stolz mit im Spiele wäre, doch hoffe ich, auch darin meinen Zweck zu erreichen, was ohnehin jetzt unausbleiblich geschehen muß. Übrigens könnte mir die Welt wohl so etwas vergönnen, ich kenne außer diesem keinen Genuß und kann mich durchaus nicht überall an eine fremde Kost halten. Bey mir muß die physische Welt mit der moralischen in Verbindung seyn. Geheimhalten wäre leichter, wenn es mehr Leute gebe, denen die Schadenfreude ein solches Geheimniß nicht unmöglich machte. —

18. Münster, 15. März 1806. ..... Was haben Sie mit HAMANN für eine Einrichtung getroffen? Die Comtesse ist einstweilen nach Franckfurth, ob und wann sie nach Wien kommen wird, kann ich wegen der Verschiedenheit ihrer Entwürfe nicht sagen. Doch soll sie Ihnen, wie ich hoffe, nicht wieder Unannähmlichkeiten machen können..... Meine fernere Reise wird also in der Folge die Reise eines Capuziners seyn, wozu ich mich freylich schrecklich schwer entschlüßen kann. Indessen ist jetzt der Wille der Kinder erfüllt, der Vater mag zusehen —. ..... Was doch der Ort für mich Unterschied macht! Und warum die Menschen so Esel sind, aus der natürlichsten Sache so viel Wesens zu machen! — — Sie meinen vieleicht, dem Hungerigen müßte es einerley seyn, aus welcher Schüssel er zu essen bekommt: So weit ich über alles weg bin, so lebendig mein Temperament ist, so ist mir doch der bloße physische Genuß ohne Herzlichkeit ganz unmöglich —. Was klug wäre, wüßte ich so gut, wie Einer — aber um der nackten Klugheit allein, den einzigen Genuß, den

Digitized by Google

ich kenne, entbehren — während einer Zeit, wo der Geist heiter, und das Gemüth froh seyn soll — wo man doch in Hinsicht auf seine Lage der Welt gute Dienste leistet, die wichtigsten Jahre mit ewiger Sehnsucht und gekränckter Theilnahme zubringen müßen — und oft alles dieses gerade nur, um dem Urtheil solcher Menschen zu entgehen, die entweder diesen Zustand nicht kennen oder die nicht weniger thun und solcher, die doch nur mit Undanck alle Verwendung erwiedern —. Nein lieber STREICHER, das heißt viel von einem offenen Menschen fodern, wie ich bin. — sub rosa, ja freylich, aber der Teufel krieche verborgen unter dem Grase, wenn sogar die Augen der Käfer und Maulwürfe auf einen lauern! Habe ich hier ein Opfer gebracht, so bewundern Sie mich, denn keines in der Welt — nicht einmal der Tod kann mich so viel kosten. Aber wenn ich dencke, wem ich's bringe — Wem — ach so dancke ich Gott, daß ich bey so vieler Kraft, die mich drückt, auch noch so viele Kraft übrig behalte, die mich hebt. Ich bringe es meinen Eltern und einzig diesen geliebtesten Greisen und höchstem Punckte meiner Verehrung! Verzeihen Sie liebster STREICHER, Sie sehen Ihrem Freund ins Herz — behalten Sie dieses für sich — und glauben Sie mir, so glänzend meine jetzige Laufbahn ist, so abgeschmackt ist mir alles in dem Augenblicke, wo ich nicht die Zufriedenheit meiner Eltern und ihren Beyfall vor Augen habe. — —

19. Amsterdam, April 1806. ..... Noch kann ich nicht entscheiden, ob ich schon dieses Jahr oder erst in zwey Jahren zurückkomme. So lange ich mit meinen Vorlesungen Nutzen stifte, werde ich aushalten. Aber nie kann ich mich an die bloße Idee, Geld zu machen, gewöhnen. Dies hat zu wenig Werth in meinen Augen. Was ich brauche, kann ich in Wien erwerben. Noch mehr würde ich mich zurücksehnen, wenn in Wien jene Liberalität in Hinsicht auf wissenschaftliche Cultur herrschte, die ich jetzt überall zu sehen gewöhnt bin, und die nirgends jene schrecklichen Folgen hervorbringt, wovon das Wiener-Cabinet träumt. So lange man so träumt, lieber STR. und so lange man den ganzen Wert eines Mannes auf einen frommen keuschen Lebenswandel gründet; so lange man die Geistesbestrebungen einer Polizei-Controle unterwirft, und von oben herab ihren Umkreis bestimmen zu müssen glaubt, so lange können und müssen einem ehrlichen Manne die Unruhen einer scientifischen Reise willkommen seyn. Ich gestehe, daß ich jetzt schwerlich mehr so still seyn könnte, wie ehemahls, wo man doch meine Bescheidenheit schon nicht sehr gerühmt hat. Unsere Strafgesetze, Zuchthäuser, Tollhäuser, Findelhäuser, Besserungsanstalten u. s. w., ach mir blutet das Herz, daß ich darin der Menschheit nicht leisten könne, was ihr so heilsam wäre! doch still! Sie sehen, daß ich schwanger bin und nicht gebähren kann! — Indessen bin ich glücklich genug, daß ich in aller Welt die wichtigsten Ideen auf die freymüthigste und muthvollste Weise in Umlauf bringe, wodurch ich hoffen kann, daß man einstens vom Gewinn, von ihren Bedürfnissen überzeugt seyn wird..... Ich habe in Holland alles, was Obst- und Blumenkultur betrifft, beobachtet und für die Zukunft vorteilhafte Verbindungen getroffen. — HAMANN, hoffe ich, wird wieder gesund seyn. Ich finde es sehr liederlich, daß er selbst mir nie schreibt.

Digitized by Google

Die französischen Briefe, die er mir vor seinem Unglück geschickt hat, waren durch andere diktirt und sehr schlecht verfaßt. Hat ihn alles dieses nicht zu besseren Gesinnungen gebracht, so kann ich wenig Herz für ihn haben. Ich kann viele Fehler ertragen, aber nur keine Faulheit und kein niedriges Betragen. Ich will alles thun, was nöthig ist, um ihn vom Kalbsfell zu befreyen — damit er aber einstens nicht als Ochs geschlachtet werde, will ich ihn unter strengere Aufsicht bringen und ganz von seinen alten Bekanntschaften entfernen. Er soll mir bald schreiben, zu welchem Stande er Lust hat. Alles, nur kein Advokat —. Überhaupt sind die Holländer um 200 Jahre zurück. Auch meine Lehre rutschte ab, wie das Wasser von Gänsefedern und ich eile weg was ich kann, nachdem ich alles gesehen und gelernt habe, was für mich zu sehen und zu lernen war. Eben komme ich von einer langen Reise über den Zuyder-See zurück. Wir waren 48 Stunden zu Wasser, um das CAMPERsche Institut in — —[1]) zu sehen. Sie sehen, daß ich mir's mehr angelegen seyn lasse, zu lernen als zu lehren.

20. Düsseldorf, 20. May 1806. ..... Übermorgen gehe ich nach Köln, vieleicht gleich nach Franckfurt .....
(Das Übrige sind Familien- und Gartenangelegenheiten.)[2])

21. Marburg, 20. September 1806. Tausendmahl um Vergebung liebster STR. daß ich Ihnen keinen ordentlichen Brief schreibe. Ich bin unbeschreiblich beschäftiget und wollte Ihnen das nächste mahl umständlich schreiben, was auch geschehen wird. .....

22. Gießen, 29. August 1806. ..... Ist HAMANN los, so wünsche ich, daß er Naturgeschichte und Experimental-Physick studiert, mein Gedancke ist, ihn wegen der franz. Sprache anderwärts hinzuthun. Ich hoffe bald einen guten Ort in Frankreich aufzufinden. — Sie machen mir den Vorschlag, nach Wien zu kommen, allein Ihre gegebene Zeit ist schon vorüber. Ich würde mich auch in keinem Falle dazu entschlossen haben. Ehe meine Reise ganz geendigt werden kann, mag ich nicht nach Wien zurück. Es wäre schwer, wieder los zu kommen. Ich gestehe es, wenn ich incognito 4 Wochen dort sein könnte, so möchte ich wohl über Wien nach Rußland gehen. ..... Enden kann ich meine Reise noch nicht, ich bin noch nicht vermögend genug — und habe noch nicht alle Nationen in den Stand gesetzt, meine Lehre zu verstehen. Unter den jetzigen Umständen in Österreich ist es mehr als jemahls nöthig, sich unabhängig zu machen ..... Nun wird in meinem Geiste „Ein Versuch eine Naturgeschichte des Menschen als Verbrecher in Hinsicht auf Straf- und Verbesserungsanstalten" bearbeitet. Wenn diese Schrift fertig ist, will ich Sie benachrichtigen. So hoffe ich, werden meine Vorlesungen immer mehr und mehr wircken .....

23. Tiefenbronn. 30. September 1806. ..... Vor allem muß ich mein Gewissen und mein Gemüth ruhig haben. Ich brauche für mich wenig

[1]) Textlücke.
[2]) Notiz des Kopisten.

Digitized by Google

Geld, und werde, so lange ich nicht verrückt werde, verdienen können, folglich müssen Sie keinen kleinlichen Geiz von mir erwarten . . . . ., denn das Meiste was ich erworben habe, seit ich von Wien weg bin, habe ich theils zur Anschaffung mehrerer sehr theurer naturhistorischer Seltenheiten, theils für Abtragung einiger Schulden, theils zur Unterstützung meiner Verwandten verwendet und das eigentliche Geldmachen auf Rußland verspart. Immer bin ich der letzte, für den ich sorge. — Also auch darin wird man mich wieder für einen Betrüger halten. In Gottes namen, die Welt wird sich um unserer Willen nicht ändern.

24. Carlsruh, 20. October 1806. . . . . Und was macht denn HAMANN? Er schreibt mir gar nichts. Lebt er? oder will er ewig ein Taugenichts bleiben? Ich habe jemanden um ein sicheres Kosthaus geschrieben, wo er unter strenger Aufsicht seine Studien fortsetzen soll, bis ich ihn nach Frankreich thun kann, damit er die Sprache gut lernt, was in der Welt mehr nützt, als tausendmahl so viel Wissen. . . . . Überhaupt soll es Ihnen, lieber STREICHER, nie an Geld fehlen. Sie wissen, daß das mein letzter Kummer ist. Ich bin jetzt mit den Angelegenheiten meiner Familie fertig. Allen habe ich geholfen, und dadurch meinen alten Eltern unaussprächlich viel Freude gemacht. Was ich jetzt erwerbe, gehört wieder mein. Ich muß zwar in meinem Vaterlande großmüthig seyn, indessen giebt es doch mehr als ich nöthig habe. In Studgard hat man mich außerordentlich ausgezeichnet. Der König war äußerst zufrieden und hat mir eine goldene Dose, gefüllt mit 100 # gegeben. Überhaupt kann ich den Studgardern nicht genug dancken für die vielen Freuden, die sie mir und meinem alten Vater, der dabey war, gemacht haben. In der ganzen Gegend auf 20 Stunden wegs im Umkreiße bin ich angebetet und von Krancken von früh 7 Uhr bis abends 4 Uhr umzingelt. Eben so geht es mir hier in Carlsruh. Ich sehe da in 2 Minuten Fälle, die ich in Wien in 50 Jahren nicht würde gesehen haben. Mein erster Curs war schwach, allein ich brachte einen solchen Enthusiasmus hervor, daß man mich durch die Zeitung auffoderte, noch einen zu geben. Dieser besteht nun aus mehr als 100 Zuhörern. Ich würde nie nach Carlsruh gegangen seyn, wenn mich nicht der Großherzog selbst aufgefodert hätte. Dieser alte Mann liebt mich mehr, als je ein Vater seine Kinder lieben kann. Er hat die Söhne meiner Brüder vom Soldatenstand losgesprochen, meinem geistlichen Bruder eine herrliche Pfarrerey gegeben — und mir durch seine Gemahlin, die selbst zu mir auf meine Wohnung kam, Titel, Ämter und Geld — alles anbiethen lassen. Ich habe alles ausgeschlagen, weill ich in jedem Fall in Wien leben will. Das einzige, was ich angenohmen, ist, daß ich auf seine Rechnung alle Spitäller und Zuchthäuser in seinen Staaten in Begleitung eines Bevollmächtigten besuche, untersuche und dann einen Plan zu einer zweckmäßigen Verbesserung oder vielmehr, da sich nicht leicht bessern läßt, zu einer neuen zweckmäßigen Einrichtung abgeben werde. So hoffe ich den Anfang gemacht zu haben, daß endlich in Europa diese Anstalten nach der Natur und dem Bedürfniße des Übels werden gemacht werden. Sie sehen also theurer Freund, daß ich Gutes stifte, wo es nur immer möglich ist. Helfen Sie

Digitized by Google

mir nur, daß meine Sachen in Wien nicht in Unordnung gerathen, der verfluchte Krieg hält mich sehr auf und bringt mir überall großen Nachtheil. Von heute in drei Wochen bin ich in Heidelberg und bleibe 12 Tage dort. Dann kehre ich zu meinen Eltern zurück und eile über Studgart nach München zu gehen. . . . . .

25. Rastadt, 27. December 1806. . . . . Ich schicke Ihnen die versprochenen 1000 fl. und ersuche Sie davon den nöthigen Gebrauch zu machen. . . . . Übermorgen reise ich nach Freyburg . . . . .

26. Freyburg den 6. Jänner 1807. Der Großherzog von Baden hat mir für die Vorlesung, die ich ihm und seiner Familie gegeben habe, 1100 fl. in baarem Geld gegeben. Titel und Stellen, die er mir aufdringen wollte, nahm ich nicht an. Unterdessen bin ich jetzt beschäftiget, die Zuchthäuser in ganz Baden nach vernünftigen Grundsätzen einzurichten, wozu ich hier treffliche Gelegenheit gefunden habe. . . . . Nur bitte ich Sie, nehmen Sie nirgends Geld für mich auf — man läßt mich fürchterlich dafür bezahlen. Lieber sollen Sie beständig 1000 fl. von mir in Vorrath haben. . . . . .

27. Freyburg, 13. Jänner 1807. . . . . Übermorgen reise ich von hier, wo ich jetzt gegen 200 Zuhörer, lauter enthusiastische Zuhörer habe, über Hüfingen, Rothweil, Hechingen, Tübingen, Pforzheim, Bruchsal nach Mannheim und Heidelberg, von wo aus ich bald nach München kommen werde. Sie haben doch den Wechsel mit 1000 fl. bey WILDAUER & COMP. erhalten? Verlangt Hr. EICHHAMER seinen mir geliehenen Elephantenkopf jetzt, so bitte ich Sie den Saal zu öffnen, er liegt unter dem Tische, Hr. E. soll ihn selbst in Ihrer Gegenwart heraussuchen. . . . . .

28. Tiefenbronn, 13. Hornung 1807. . . . . Von HAMANN glaubte ich, daß er die Phylosophie und vorzüglich die Experimentalphysick studire. Unter dieser Bedingung habe ich ihm nichts entgegen, wenn Sie ihm monathlich 50 fl. geben. . . . . Ich bin gestern eiligst von Heidelberg hieher gerufen worden, weil mein 80jähriger Vater äußerst gefährlich kranck ist, Gott gebe, daß ich ihn noch für einige Jahre retten könnte. . . . . .

29. Tiefenbronn, 14. März 1807. . . . . Mein Vater ist wieder gesund; ich weis, daß Sie an dieser meiner großen Freude gewiß Theil nehmen. Nächsten Freitag reise ich von hier nach München, wo ich, wenn alles ruhig bleibt, wenigstens ein Monat bleiben werde. Meine Frau wird von da in 14 Tagen zurückkommen und Ihnen zum Theil mündlich sagen, wie es mir geht. Nach Hause kann ich noch nicht, so sehr ich mich darnach sehne. Mein Plan muß ausgeführt seyn. Aber zögern werde ich nicht mehr, wie seit 8 Monaten hier in meinen Vaterlande. Tag und Nacht dencke ich an Wien und kann es kaum mehr aushalten. . . Hielt mich meine Reise nicht in aller Hinsicht schadlos, schon lange hätte ich alles aufgegeben. Aber gewiß hat noch kein reisender Arzt zu sehen Gelegenheit gehabt, was ich sehe, alle möglichen Kranckheitsfälle und so weiter kommen mir häufig vor. Ich werde überall consultirt und erhalte dadurch eine Summe von Erfahrungen, die ich sonst nie hätte erhalten können. Was mich ganz besonders freuet, sind die Geistes- und Gemüths-

Digitized by Google

kranckheiten, mit deren Heilung ich außerordentlich glücklich bin. Dies ist wahrhaft ein schöner Lohn für meine Untersuchungen übers Gehirn. In 2 Jahren hoffe ich alle, die ihrer Natur nach heilbar sind, zu heilen, mehrere Arten davon heile ich jetzt schon unfehlbar. Wie wär's, wenn ich aus meinem Hause ein Tollhaus machte? die Wiener würden das für mich und ich für die leidende Menschheit ganz anpassend finden. Im Großherzogthum Baden wird jetzt ein Tollhaus nach meinem Vorschlag errichtet werden. Auch mit den Zuchthäusern wird es wesentliche und heilsame Veränderungen geben. Auch in Wien leiden diese beyden fürchterlich Noth. . . . . Wahrscheinlich gehe ich von München unterdessen in die Schweitz, wo man mich mit viel Sehnsucht erwartet. Wird Friede, so säe ich nach Rußland, England und Franckreich meinen Saamen aus. . . .

30. Tiefenbronn, 19. März 1807. . . . . (Lauter Gartenanlagen und Verrichtungen an seinen Gärtner.)[1])

31. Linz, 19. April 1807. . . . . Ich bin nun 10 Tage in Linz gesessen. Beynahe wäre ich nach Wien gekommen. . . . . .

32. München. 1. May 1807. Dem Herrn v. OFLKA habe ich für Herrn Baron RIEGER 2000 fl. geschickt. . . . . .

33. München, 22. May 1807. Sobald ich Nachricht habe, schicke ich Ihnen wieder 2—3000 fl. und wenn Sie mehr Geld in Händen brauchen, schicke ich Ihnen auch. Ich bitte Sie noch einmahl mir nie wieder, wo immer Geld für mich aufzunehmen, lieber will ich Ihnen beständig 1000 fl. zum Voraus in Händen lassen. Für meine Frau und für HAMANN werde ich auch immer das Geld zum Voraus schicken —. Nur im Nothfalle bitte ich von dem, was Sie in Händen haben, Gebrauch zu machen. — . . . . .

34. München, 27. May 1807. . . . . Höchstens in 8 Tagen schicke ich Ihnen den Rest, weil ich jetzt meine schönen Louisd'or nicht wechseln mag. . . . . .

35. München, 29. May 1807. Ich schicke Ihnen wieder für Hr. Baron RIEGER einen Wechsel mit 1200 fl. — . . . . . während meines Übelbefindens hat der König mehrmahlen zu mir geschickt, und allen Leuten seine große Theilnahme mitgetheilt. Der Prinz Carl ist 2mahl bey mir gewesen. Der Kronprinz hat einen Künstler beauftragt, meine Büste zu machen, sie dann in Alabaster zu arbeiten, um sie in der Akademie aufzustellen. Auch um den Prinz Carl in Wien hat er nach Wien an ZAUNER geschrieben. Nun sehen Sie, in welcher Gesellschaft ich meistens mit alabasternen Organen prangen werde. . . . . .

36. Augsburg, 15. Juni 1807. . . . . Ich schicke Ihnen wieder 1000 fl. und bin in so fern dem Baron RIEGER Danck schuldig, daß er mir auf einige Wochen 10.000 fl. zu 6 p. z., um mein Hauß gleich baar bezahlen zu können, gegeben hat.

37. Augsburg, 17. Juni 1807. (Brief an seinen Gärtner FRANZ mit Gartenkulturangelegenheiten, voll Sachkenntniß und umfangender Gelehrsamkeit in der Obst- und Gartenkultur.)[1])

[1]) Notiz des Kopisten.

Digitized by Google

38. Ulm, 9. July 1807. (Garten- u. Rechnungsangelegenheiten.) ..... Übermorgen gehen wir nach Ochsenhaußen. Von da bereißen wir den Bodensee und gehen nach Schaffhaußen, wohin ich Sie Ihren Brief zu addressiren bitte. Am Ende haben uns die Augsburger alle Tage Feste gegeben. Aber die Frauenzimmer sind und bleiben wenige ausgenohmen, ein Gegengift aller fleischlichen Versuchung. In Ulm hingegen sind sie sehr reitzend und c— obschon nicht so schön wie in Wien. Nur wird es einem Fremden, der zu bekannt ist, schwer anzukommen, was der Mühe lohnt. Will sehen, wie mir die Schweizerinnen behagen. In Zürich, wie ich höre, sind schon viele Weiber a priori in mich verliebt, ob ich ihnen a priori oder a posteriori danckbar sein werde, wird die Zeit lehren....

39. Paris, 16. December 1807. ..... So unerwartet ich nach Paris kam, so außerordentlich gut bin ich aufgenohmen worden, anfänglich trieben die Journalisten allerley Zeug. Nun sind sie aber alle gedemüthigt. Ich bin ganz der Mann à la mode. In allen Gesellschaften ist der Dr. GALL der Gegenstand der Unterredung. Meine Geschäfte sind ohne Ende. Bey allen öffentlichen Demonstrationen, die immer vor 2—300 Personen statt haben, wird unaufhörlich geklatscht..... Zum Frühstück, zum Mittagessen, zu Abendgesellschaften will mich die ganze Stadt, alle Stände, die ersten Minister, z. B. TALLEYRAND ist mit Leib und Seele mein Anhänger — der Polizeyminister, der Kardinal, der Erzbischof, die Bischöfe, die Generale, die Gesandten, die Königin von Holland und die Kaiserin selbst etc. Urtheilen Sie also von meiner Lebensart in Paris! Setzen Sie hinzu, daß die verfluchte französische Sprache raschweg gelernt, und den ganzen Tag öffentlich gesprochen werden muß, — — so wird mir alle Welt meine Nachläßigkeit im Briefschreiben verzeihen..... Meiner Frau schicke ich einstweillen einen Wechsel von 1000 fl..... Meine Frau soll deswegen in keine Verlegenheit kommen, sondern gleich wieder Geld erhalten, sobald ich von Ihnen höre, daß es nöthig ist.....

40. Paris, 26. Jenner 1809..... Meine Frau soll mir das Nr. von meinem Haußе schreiben, ich glaube es ist No. 37; sehen Sie, so dumm wird man auf Reißen.....

41. Paris, 20. Jenner 1809. Liebster STREICHER! Ich weis recht wohl, daß Sie böße auf mich sind; ich weis auch, daß Sie recht haben. Aber Sie wissen nicht, wie oft ich Ihnen schon geschrieben habe, und wie oft unvollendete Briefe an Sie liegen geblieben sind. Haßten Sie das Briefschreiben so wie ich, und möchten Sie einem Freunde, wie Sie mir sind, recht viel und recht umständlich schreiben, so würden Sie dies alles begreifen und wenigstens ein Bischen entschuldigen. Übrigens weiß ich, daß Sie bisher immer die Güte gehabt haben, meiner Frau mit Ihrem guten Rath an die Hand zu gehen, wofür tausend Danck. Und nun stellen Sie sich vor, muß ich noch ein volles Jahr in Paris bleiben — gerade in der Stadt, wo ich nichts nach meinem Geschmack finden kann, als wälsche Hühner mit Trüffel, Lerchen und Rebhühner. Um meine Reise recht gelehrt zu schließen, will ich vor meiner Rückkehr meine Anatomie und Physiologie des Gehirns schreiben. Ich will Ihnen mit dem Plan keine

Digitized by Google

Zeit verderben. Kurz ich habe schon schrecklich viel Geld dafür ausgelegt, weil ich es ganz auf eigene Rechnung mache. Deswegen brauche ich noch mehr Geld etc. — Ich habe mein Vertrauen auf Hr. v. TUROFSKY gesetzt und ich weiß, daß Sie der erste sind, der mein Zutrauen billigen wird. Ich habe ihm daher so eben eine recht formale Vollmacht geschickt. Ich möchte gerade nicht, daß jemand davon spreche, aber er und meine Frau haben die volle Erlaubniß Ihnen alles zu sagen. Ärgern Sie sich nicht, daß ich auf die Banko Z. verliehren muß. Es ist nicht zu erwarten, daß Euer Geld steigen wird — und zudem ist es besser, einige Tausend Gulden in die Schanze zu schlagen, als hunderttausend nicht erwerben. Ich habe durch Hr. v. NEUMANN zwey Exemplare der deutschen Edition von meiner Antwort an das franz. Institut an meine Frau geschickt, wovon das eine für Sie bestimmt ist. Ich hoffe Sie werden darin blättern, und wenigstens die deutsche Verwegenheit, sich mit dem Richterstuhl aller Weltgelehrsamkeit in Kampf einzulassen, bewundern. Sie werden in Wien schwerlich jemand finden, der darüber urtheilen kann, weil alles auf Thatsachen beruht, die gesehen seyn müssen. Im letzten Bericht, welchen CUVIER von meinem Memoire im Moniteur am Jahresschluß gemacht hat, ist mir alles zugestanden worden bis auf einen Punckt, den ich nie behauptet habe, den man aber vorgiebt, damit man doch das Ansehen habe, mich zu bekämpfen. — So groß hier mein Ansehen unter den Gelehrten und unter den Studierenden ist, so gewaltig schimpfen noch immer einige Journale z. B. das Journal de l'empire wider mich. Ich will Ihnen einstens alle meine erhaltenen Lobsprüche zu lesen geben, und wenn Sie dann noch wissen werden, daß alles unter Eingebungen des Himmels geschrieben ist, so werden Sie sich wundern, wie ich wenigstens bis jetzt, mit heiler Haut davon gekommen bin. Übrigens glaube ich Ihnen nicht mehr, was Sie mir einmahl geschrieben haben, daß die Franzosen die einzigen Menschen sind, welche Verstand haben. In keinen Köpfen in der Welt spukt der Materialismus und Fatalismus und doch mit absolutem Mangel aller religiösen Moralität mehr, mehr als in den französischen, und nirgends findet die inconsequenteste Consequenzmacherey allgemeineren Anhang, als unter eben dem französischen geistesloßen höchst unwissendem Publikum. Heute schreyen Sie, meine Lehre sey falsch, weil die Norddeutschen ihr angehangen sind — und morgen beziehen sie sich darauf, daß sie weit mehr Überlegung haben als die Deutschen, weil sie meine Lehre, ohne daß jemand wußte, wo und mit was widerlegt hatten. Und ich mach es, wie ich es im Anfange meiner Reise gemacht habe, ich lasse loben und schelten, und schreibe mein Werk — was das Institut gewaltig stutzen macht, weil mir die französischen Gelehrten nur gar zu oft ihre Unwissenheit aufdecken müssen — vielleicht kriegen Sie bald mit einigen davon nähere Bekanntschaft. Wenigstens möchte ich ihnen, sobald sie ihre Reise nach Wien antreten, Empfehlungsschreiben an Sie und an meine Frau mitgeben. Meine hiesige Lebensweise ist sehr eingeschränkt. Außer dem, was man sehen und lernen kann, beschäftige ich mich einzig mit Büchermachen. Nur bin ich nicht ganz mit meiner Gesundheit zufrieden, wahrscheinlich, weil es hier außerordentlich viel regnet, und die Gassen immer naß sind. — Den großen

Digitized by Google

Napoleon habe ich einigemahl genau gesehen, — besonders im gesetzgebenden Corps, wo er versprach, in eigener Person seine Fahnen auf die Festungen von Cadix und Lissabon zu pflanzen. Übrigens habe ich sehr viele, und höchst merckwürdige Belege für meine Lehre in Paris gefunden, schade, daß ich nicht reich genug bin, oder von keinem Großen unterstützt werde, um alles in Kupfern darzustellen. An einen Kopf müssen Sie mich erinnern, wenn ich in Wien seyn werde. Er ist von einem Mädchen von 22 Jahren, welche immer als Mann gekleidet gieng, und sich bey einzelnen Männern, die sie gerne für einen Bedienten ausgaben, als Maitresse einnistete. Nachdem sie alle ihre Schätze auskundschaftete, erschlug sie drey innerhalb 2 Jahren mit einem Hammer oder mit einem Beile, während sie schliefen. Die Polizey hat mir ihn unmittelbar von der Guillotine ausgeliefert. Man hat mir auch die Schädel von BOILEAU u. LA FONTAINE ausgegraben u. s. w. — Wie ich höre, so herrschen jetzt in Wien liberalere Ideen. Dies läßt mich hoffen, daß meine Werke nicht auf den Scheiterhaufen kommen werden. Indessen richte ich alles doch so ein, daß ein katholischer Christ ruhig darauf schlafen kann, um so mehr, weil ich mich keiner Wiener Censur unterwerfen und die Bedürfnisse der armen Menschen in Ehre halten will. Eure Kaiserin rühmt man uns sehr, ich wünsche, daß die Österreicher, die Böhmen und die Ungarn das für sie thun, was sie einstens für Maria Theresia gethan haben, die alten Zeiten verjüngern sich öfters als die alten Weiber. — — Den 26. werde ich einer öffentl. Prüfung im Blindeninstitut beywohnen, überhaupt will ich mir diese wohlthätige Anstalt recht angelegen seyn lassen. Die Umstände scheinen so werden zu wollen, daß ich vielleicht sehr bald in Wien seyn könnte — doch werde ich mein möglichstes thun, ungestört in Paris meinen Plan ausführen zu dürfen. Die hiesigen Zeitungen wimmeln von Ausfällen gegen Österreich. Gott gebe, daß man euch nicht wieder zu früh komme! — Empfehlen Sie mich Ihrer lieben NANNETTE und ihren Kindern und lieben Sie mich wie ich Sie liebe.

Ihr ergebener GALL.

42. Paris, 7. März 1809. ..... Mir scheint, Sie machen sich manchmahl ganz schwarze Ideen von mir. Ich hoffe unser Beysammensein soll Sie eines Bessern belehren. Lassen Sie uns Gesundheit, geben Sie uns den Frieden, und 12 Monate später, so wollen wir froh und in gutem Wohlstande beysammen leben. — Daß der Nahme SPURZHEIM auf meinem Werke steht, und auch auf dem großen stehen wird, hat einzig den Grund, weil er meine Lehre vollkommen kennt, jetzt schon sehr viel zu ihrer Vervollkommnung beygetragen hat, sie nach meinem Tode noch weiter fortpflanzen wird. — Ich war nie eifersüchtig um das Lob der Menschen, aber die Lehre muß durch, weil sie wahr und nützlich ist. — Es ist eine sonderbare Bemerkung, daß immer in den unruhigsten Zeiten die größten Fortschritte gemacht worden sind. Hindernisse stärken die Starken und hemmen nur die Schwachen.

43. Paris, 24. May 1809. Unmöglich können Sie glauben, wie viel ich für unsere Wiener ausgestanden habe. Gotte gebe, daß eure Ängsten vorüber seyen und nie wieder erneuert werden mögen! Ach wie

Digitized by Google

gerne hätte ich bey dieser Gelegenheit meine Vaterlandsliebe bewiesen! — — — Hat HAMANN auch das Vaterland vertheidigen geholfen, mir wäre leid, wenn ihm etwas widerfahren wäre, aber eben so leid, wenn er es nicht gethan hätte! — .....

44. Paris, 21. November 1816. Theurester Freund! Meine Frau wird Ihnen schon gesagt haben, wie sehr mich Ihr höchst freundschaftliches Benehmen gerührt hat. Ich wiederhole Ihnen meinen innigsten herzlichsten Danck. Mein Zutrauen in Ihre Freundschaft und Rechtschaffenheit ist unbegränzt — und ohne Ihr Zeugniß würde ich Anstand genohmen haben, den Forderungen, welche man mir so oft wiederholt, unbedingten Glauben beyzumessen. — Niemand soll an mir einen Heller verliehren. Sie wissen, ich glaube wenig, was so Manchen heilig, mir aber ganz mäßig scheint. Aber desto strenger möchte ich die gesellschaftlichen Pflichten beobachten, und müßte ich mir jemahls darin einen Vorwurf machen, so würde dieses die Ruhe und das Glück meines Lebens stören. Seitdem wir die Aussicht einer ruhigeren Regierung haben, ist mein Eifer wieder erwacht. Ich habe mein ganzes großes Werk vollendet. Es enthält über 80 Kupfertafeln und besteht aus 3 großen Quartbänden. Der Druck wird diesen Winter geendiget seyn — und so habe ich doch endlich überlebt, was niemand erwartete — und habe meine Lehre auf eine Stufe gesetzt, wie es noch nie ein Entdecker zu seinen Lebzeiten das Glück hatte.

Ich bedaure — und kann es Ihnen nicht genug ausdrücken, wie schmerzlich ich es bedaure, daß man noch immer in Wien so lichtscheu ist. Alles was ich höre — in Hinsicht auf Wissenschaften, auf die Gleichgültigkeit und die Verachtung, welche diesen Männern von oben herab widerfährt — und endlich das gottlose, diebische Papiergeld — alles dieses muß jeden Menschen abschrecken. Und doch wünsche ich nichts sehnlicher als in den Schoß meiner alten Freunde zurückzukehren. Dr. SPURZHEIM fährt fort, in England das Evangelium zu predigen. Er hat, wie auch ich überall Gegner, Schwachsüchtige, Übermüthige gefunden — aber alles was ihn sieht und hört, ist überzeugt. Unsere Lehre ist in der That von der Art, daß wir mit Zuversicht sagen können, Tolle, lege! Um sie zu glauben, darf man sie nur kennen. Nun sollen sie die Pforten der Hölle nicht mehr überwältigen. So bald alles die Presse verlassen hat, sollen Sie Ihr Exemplar erhalten. —

45. Paris, 1. October 1817. — ..... Ich drucke über Hals und Kopf — — Dencken Sie, daß mich jeder Band über 40.000 Francken kostet? —

46. Paris, 19. October 1817. Ich drucke über Hals und Kopf und hoffe wenigstens mit der französischen Ausgabe in 3—4 Monaten zu Ende zu seyn.

47. Paris, 10. August 1818. ..... Seit einigen Jahren habe ich nicht mehr vorgelesen, weil ich das große Werck vollenden wollte. Seitdem diese Arbeit fertig ist, halte ich wieder Vorlesungen. Meine Zuhörer, hie und da einen Judas ausgenohmen, sind bey jeder Vorlesung entzückt. Gegen die anatomischen Entdeckungen wagt es kein Mensch mehr, was zu sagen. Hierüber ist nur eine Meinung — und was die Physiologie des

Digitized by Google

Gehirns betrifft, so ist es sehr nahe daran, — noch ein Jahr, so ist eine Lehre aufgestellt und anerkannt, wozu man glauben sollte, daß das Menschengesindel erst nach 2 Jahrhunderten gehörig vorbereitet seyn würde. Wahrheit und Beharrlichkeit und Muth und Klugheit — was vermögen dagegen Finsternis, Ängstlichkeit, Scheelsucht der Bundesgenossen u. s. w.? Sie fragen mich über mein Haus und über meinen Garten — Liebster Str. — dieser Gedancke thut mir eben so weh, als wenn ich mich jetzt auf ewig von Ihnen trennen müßte! — — Erlaubten es die Verhältnisse meiner Frau, den größten möglichsten Nutzen von Haus und Garten zu ziehen, so würde ich unter keiner Bedingung auf den Verkauf einwilligen. Es wäre ihr Wittibsitz, auf dem sie angenehm leben könnte. Allein dazu ist sie nicht gemacht. Sie wird älter und schwächer und würde sich bey mehr ruhiger Lebensweise vieleicht besser befinden. Sie wissen vieleicht am Besten, was sie wünscht. Obschon ich den Kaiser recht lieb habe, so scheint es mir doch nicht, daß mir deßwegen, weil er es kaufen will, der Verkauf vortheilhafter seyn wird als wenn es irgend Jemand anderer kaufte. Theils sind Sr. Majestät sehr haushälterisch, theils geht das Ding durch so viele Hände, daß ich mir für jetzt kaum viel besseres verspreche, als meine Erben nach meinem Tode erhalten würden. So lange ich lebe und kein Krüppel bin, bedarf ich dieses Geldes nicht. Folglich würde ich mich nur dazu entschließen, wenn der Kaiser auf folgende Umstände Rücksicht nehmen würde. Erstlich macht mein Haus den linken Flügel des kays. Hauses und muß also für Se. Majestät immer mehr Werth haben als für jeden andern. Zweytens, bin ich Arzt und würde im Fall ich nach Wien zurückgehe, keine so angenehme Besitzung in der Nähe finden, wie mein Garten ist, was für einen Mann, der sich nie von seinen Geschäften entfernen darf, eine große Sache ist. Drittens ist es sehr natürlich, daß ich mir für den Erlöß ein anderes Eigenthum, welches mich für dieses schadlos hielt, anschaffen könne; ein Umstand, welcher ohne eine sehr bedeutende Summe schwer zu bewerckstelligen seyn würde. Und endlich würde ich auf keine Weise den Werth meines Eigenthums nach dem Erträgniß, wie es jetzt unter den Händen meiner Frau ist, schätzen lassen. Unter Hofrath Eder hatte es gar keinen Werth. Mir war es nicht nur eine ergiebige Quelle von Bankozetteln; und ich würde es bald wieder dazu umgeschaffen haben. In wie ferne noch Liebhaberei und Liebe zu seinem Kinde im Spiele sind, mögen Sie selbst beurtheilen. Allen diesen Bemerkungen zu folge entscheide ich nichts und kann nicht eher etwas entscheiden, bis ich beyläufig weis, auf wie viel baares klingendes Gold oder Silber sich Se. Majestät einlassen wollen. — Daß ich in jedem Fall nie auf meine Frau vergessen werde, versteht sich von selbst. Dafür habe ich in meinem Testamente gesorgt, und lebe ich, so war ich ja immer der gute E . . . . Fast hätte ich den Respekt für den Hr. Dr. vergessen. Hat meine Frau alle Jahre die 25 fl. in die Wittwenkasse erlegt? Nie konnte ich hierüber Aufschluß erhalten. Hat sie es vernachläßiget, so mag sie desto fleißiger beten, daß ich lange lebe. Ich bin zwar noch munter und rüstig — allein das Gebäude fängt doch an, stückweis zusammen zu fallen. Immer tröstet mich, denn ich liebe das Leben, wie Sie und mich, immer sage ich tröstete mich der Gedancke an

Digitized by Google

meine Eltern. Mein seeliger Vater starb nach 82 Jahren, und meine Mutter, meine liebe geliebte Mutter hat jetzt 92 zurückgelegt und spinnt noch und betet noch; aber wer Teufel möchte auch so lange beten! — Sie sprechen auch vom Verkaufe nur eines Theils des Gartens. Ich bedaure, daß ich das Feld an Hr. HELD verkauft habe. Viel Boden war immer mein Wunsch, wenn auch das Haus noch so klein wäre. Davon könnte also nur die Rede werden, wenn der Theil des Gartens so bezahlt würde, daß ich gerne auf das Überbleibsel Verzicht thun würde. Ein Umstand, wozu die kayserl. Cassen zu gut versperrt sind. —

48. Paris, 1. Februar 1819. Diesmahl gestehe ich Ihnen, daß mich Ihr Brief auf die unangenehmste Weise überrascht hat. Auf das, was Sie jährlich für meine Frau aussetzen, will ich gerne eingehen. Aber daß sie die 3000 fl. ohne mein Wissen und ohne meine Erlaubniß nicht zu dem Zwecke verwendet hat, zu welchem ich sie ihr geschickt habe, das hat mich beynahe aus der Fassung gebracht..... Ich sehe aber, daß meine Frau immer ihre alten Streiche forttreibt und dabey immer die sanfte unschuldige spielt. Kein Wort schrieb sie mir, daß Sie die 3000 fl. verbraucht, nicht einmahl, daß Sie dieselben angewiesen haben. Dies ist Hinterlist, und nöthiget mich, ihr die Vollmacht, welche sie von mir in Händen hat, abzufodern, sonst wird auch das Geld beym V... wenn es ihr in die Hände kommt, verschleudert. Ich ersuche Sie theurester STR. diesen Unfug zu verhindern und ihr keinen Kreuzer zukommen zu lassen. — — Die 3000 fl. in weniger als einem Jahre nebst der Wohnung, dem Hauszinse u. s. w. das geht mir nicht aus dem Kopfe, und noch obendrein das Vermögen von der Sali, und alles verkauft — so machte sie es zu meiner Zeit, und alle Tage wurden meine Beinkleider geplündert. Verzeihen Sie mir liebster STR. Ich weis und fühle es noch, wie sehr mir das Weib das Leben verbittert hatte, indessen will ich alles mit Gutem vergelten — und auch für ihre Zukunft im Falle meines frühern Todes, habe ich gesorgt. Aber länger möchte ich doch kein Spielwerck ihres habsüchtigen Charakters seyn. Und thäten Sie mir den Streich, wie Sie mir, hoffentlich nur aus Spaß drohen, so nehme ich das Fersengeld, und ging über Land und See an ein anderes End der Welt. Meine Geistesarbeiten bedürfen der Gemütsruhe und von jeher kannte ich nichts schrecklicheres als häusliches Unglück, welches ich weder durch meine Handlungen noch durch meinen Charakter verdient aber so reichlich erlitten habe. —

..... Schon vor 14 Jahren ist mir von Seiten des Kaisers der Antrag von 44.000 fl. gemacht worden. Seitdem ist das Haus und der Garten für den Kaiser nicht weniger werth geworden, im Gegentheil, da er um und um alles zusammengekauft hat, so fehlt ihm nur noch mein Eigenthum, um sich ganz einzuschließen. Um der Verdrüßlichkeit mit meiner Frau loß zu werden, will ich mich auf den Verkauf einwilligen und ich dencke, daß meine Forderung gewiß nicht überspannt ist; denn ohne diesen Nebenumstand würde ich weit höher zielen. Ich verstehe aber unter den 44.000 fl. in klingender Münze, in Silber oder Gold. Alsdann läßt sich von Erkenntlichkeit gegen die Geschäftsmänner reden, weil doch das größte Mobile in der Welt das liebe Interesse ist. Alsdann werde ich

Digitized by Google

auch meiner Frau zu wissen thun, wie ich es in meinem Testamente mit ihr und der SALI gethan haben will, damit auch von dieser Seite das ewige Anspielen ein Ende nehme. Die Weiber lauern immer auf den Tod ihrer Männer, wenn sie mehr davon zu hoffen glauben, als von ihrem Leben. Man sagt, dies komme vom Gefühl ihrer Schwäche! Ich habe mir vorgenohmen, niemand zu Gefallen zu sterben. Und erst vorgestern hat mir die berühmte Sybylle Jungfr. NORMAND noch 40 Lebensjahre angekündigt, aus Hand, Fingern, Karten, Kaffe und Eyer erprobt — sie könnte Recht haben, denn mein lieber Vater starb erst nach 82 Jahren, und meine herrliche Mutter lebt noch mit 92 schönen Jahren und spinnt noch Leinwand für das ganze Haus meiner Schwester. Alleluja! Also wohl Vorsicht — aber die Haut vom Bären nicht eher verkaufen, bis der Bär erlegt ist. Nota bene, die Madmoiselle NORMAND ist die berühmte M. NORMAND, welche dem Achner Congreß die Nativität gestellt hat, und von mehreren aufgeklärten Monarchen zum Lohn ihrer Weisheit mit brillantenen Ringen belohnt und alle Tage von dem hohen Adel von früh 9 bis nach Mitternacht bestürmt worden ist. Weit was anders als eure EVA KATL —! So lange das Haus nicht verkauft ist, kann ich mich mit meiner Frau auf die ausgeschriebene Summe nicht einlassen. Es kommt mir vor, als glaube sie, ich schwimme in Geld. Es ist wahr, ich verdiene eine hübsche Summe, dafür arbeite ich aber auch von früh 6 bis meistens 1—2 Uhr nach Mitternacht, und bisher habe ich über 100.000 Livres für den Druck meines Werckes ausgelegt, wovon noch bey weitem nicht die Unkosten eingegangen sind, weil ich aus Mangel von großen Capitalien nur langsam zu Werke gehen kann. Ich bin am vierten und letzten Band. Die Folio-Ausgabe kostet 40, die Quartausgabe 20 Louisd'or. Vor einigen Tagen hat der König auf 20 Exemplare in Quart und auf 5 in Folio pränumeriert. Obwohl Euer Kaiser auch ein Exemplar nehmen wird? — Auf dasjenige in Folio, welches ich hier dem Kaiser selbst eingehändiget habe, ist noch keine Antwort erfolgt. Durch den Fürsten METTERNICH sollen mir zehn Exemplare in Folio verschleudert werden. Wird der 4. Band fertig seyn, so werde ich einen Auszug in 6 oder 8 Octavbänden sowohl französisch als deutsch drucken lassen, dann erst werde ich ernten und Haselnüsse haben, wo mir die Zähne fehlen werden. — Wie steht es mit dem Nachdrucke in Wien? Wird noch immer dieser Diebstahl in Schutz genohmen, anempfohlen? In Frankreich ist aller Nachdruck streng verbothen und das Werck bleibt nach dem Tode des Verfaßers, Eigenthum der Erben. Darum haben die Franzosen auf 20 gute Wercke gegen ein gutes deutsches auszuweisen. Allein in Wien mag man nichts zu thun haben mit Leuten, welche sich zu dencken erlauben. Wie könnte man sich sonst auch all euern Finanzunfug gestatten? —

49. 12. Februar 1819. Ja, liebster STR. wenn der Mensch lauter Vernunft wäre, so hätten Sie vollkommen recht. Allein, leider sind wir drey Viertheile aus Neigungen und Leidenschaften zusammengesetzt. Von meiner ersten Jugend an habe ich mir einen großen Garten und ein kleines Haus gewünscht. Und nun solle ich mich von meiner lieben Schöpfung, von meinem Busenkinde trennen! Es ist nicht ausgemacht, daß ich

Digitized by Google

nicht wieder nach Wien zurückkehre. — Es geht mir hier zwar wohl, und wahrscheinlich in aller Hinsicht besser, als es mir je in dem ängstlichen Wien hätte gehen können. Allein in meinem Alter macht man schwer Herzensfreunde, deren ich doch in Wien noch einige finden würde. Daß ich meine verschrieene Lehre würde öffentlich vortragen dürfen, davon bin ich auch überzeugt; aber werde ich denn ewig lehren wollen! Mein Werck und meine Schüler vertreten jetzt schon meine Stelle in der ganzen Welt. In einigen Jahren wird es wohl Zeit seyn, sterben zu lernen, und dann würde mir der Ruhesitz neben Ihnen die Überreste meiner Tage versüßen. — Indessen könnte sich diese Aussicht noch auf einige Jahre hinausschieben, und ich bin so wie Sie überzeugt, daß es meiner Frau und der SALI nicht leicht möglich ist, allen Vortheil aus dem Hause und dem Garten zu ziehen. Auch hat es mich nie gereuet, wenn ich dem Rathe wohlmeinender Freunde gefolgt habe. Ich bin also entschloßen, mir ein Stück meines Herzens aus dem Leibe zu reißen und den Garten zu verkaufen. Sie fragen mich um den Preis. Ich weis nicht, ob Sie sich erinnern, daß mir schon vor 15—16 Jahren der Antrag von 44.000 fl. C. M. gemacht worden ist. Damals hätte ich mich nicht um 100.000 dazu entschließen können, und hätte ich vorgesehen, daß meine Reise die Trennung von meinem Garten veranlassen würde, nie hätte ich dieselbe unternohmen. Ich habe mich mit einem berühmten Architekten, der das vorige Jahr hier war, über den jetzigen Werth meines Eigenthums beschäftiget und berathschlagt. Seine Meinung war etliche und Sechzig Tausend Gulden C. M. Sie wissen, daß, wie ich das Haus gekauft habe, das bischen Garten eine Wildniß und das Feld nicht urbar, mit bloßen Steinen bedeckt war. — — Indessen um den Verkauf, weil Sie mir doch so dringend dazu rathen, nicht zu sehr zu erschweren, so dencke ich, daß 50.000 fl. in klingender Münze, ja nicht B. Zetteln ein ganz billiger Preiß seyn werde. Sie reden von Baufälligkeit, was von Stein ist, kann ewig dauern. Die Fundamente sind für 20 Generationen gemacht. — Nun wissen Sie theurester Freund meinen Entschluß. Sie werden besser als ich, nach den Umständen urtheilen können, ob Sie auf mehr als 50.000 fl. in Gold oder Silber antragen dürfen. Dies überlaß ich Ihnen. Bedencken Sie auch noch, daß ich von der letzten Hälfte, welche ich von Gold zu empfangen habe, durch ihre saubern Finanzoperationen 10.000 Livres verlohren habe. — Ich weiß, ich habe Ihnen schon geschrieben, daß der König von Franckreich 25 Exemplare von meinem großen Wercke genohmen hat. Ein Exemplar Quart kostet 20 und eines in Folio 40 Louisd'or. Bey der nächsten Gelegenheit werde ich Ihnen eines zuschicken. Das in Quarto ist bequemer zu lesen, wollen Sie mit Ihrem Freunde prangen, sollen Sie das in Folio haben. Sie werden sehen, daß nicht ein Quintchen Ketzerey darin ist. Sie mögen verschnitten oder getauft seyn, so können Sie es ohne Erbsünde lesen. Blos wo ich vom Diebssinne handle, um zu beweisen, daß er allen Adamskindern angebohren ist, sage ich, daß sogar alle deutschen Regenten stehlen, weil sie den Nachdruck dulden. Dies ist vielleicht jetzt noch eine Ketzerey in Wien. Glücklicher Weise nicht in Franckreich, wie hätte ich sonst ein solches Werck unternehmen können? — Ich dancke Ihnen l. ST. tausendmahl für alle die vielen ver-

Digitized by Google

drüßlichen Bemühungen, welche Sie sich so anhaltend für mich gefallen lassen. Verschaffen Sie mir Gelegenheit, gleiches mit gleichem zu vergelten. Tausend Empfehlungen an Ihre Fr. Gemahlin. Küßen Sie mir Ihre Kinder — mit Leib und Seele

Ihr

aufrichtiger ergebenster Freund

D. J. Gall.

50. Paris, 12. Februar 1819. Jch hoffe, l. Str. der beyliegende Brief wird Ihren Wünschen entsprechen. Es freuet mich, daß wir über den Preis so ziemlich einerley Gesinnung sind. Wenn Sie noch nichts festgesetzt haben, so sehen Sie bey 50.000 fl. zu bleiben, doch immer mit der Freyheit zu handeln. Ich bin mit den 45.000 f. zufrieden. Was Sie darüber erhalten (doch auch ohne dies) davon wünschte ich der Gemahlin meines Freundes, die von jeher nicht in mich, sondern in meine Lehre verliebt war, meiner Frau und meiner Nichte ein kleines Frühstück im — zu bezahlen. ..... Nie würde ich meiner Frau ein Capital anvertrauen, es wäre in wenig Jahren verschleudert. Aber gerne will ich ihr jährlich statt 2500 f., 3000 f. zusichern, und nach meinem Tode soll sie entweder eben diese Summe, oder wenn sich mein Vermögen vermehrt, 4000 fl. bis zu ihrem Tode jährlich zu verzehren haben..... Könnten Sie mir einen Überschlag machen, was meine Sammlung von Gyps- und Totenköpfen nach Paris geliefert, kosten würde? Mit den Gypsköpfen müßte man ein fürchterliches Blutbad vornehmen. Alle gerade unter dem Kinn absägen damit die Last weniger schwer wäre. Ferner müssen sich mehrere Manuskripte, woran mir sehr viel liegt, vorfinden. Selbst den Überrest meiner Bibliothek wünschte ich hier zu haben. — Aus dem Garten wünschte ich Zweige von meinen vortretflichen Pfirsichen zu erhalten. Eben so lieb wären mir Zweige von den vorzüglichsten Äpfeln, welche ich von Schönbrunn genohmen. —

51. Paris, 1. März 1819. ..... Ich hoffe, mein letzter Brief vom 12. Febr. wird Sie und meine Frauenzimmer wieder getröstet haben. Sie haben mich durch Ihr freundschaftliches Benehmen so mit Danckgefühl geschwängert, daß ich nicht weis, wie ich davon entbunden werden soll. Es ist mir sehr angenehm, daß Sie meine Frau mit so vieler Wärme in Schutz nehmen. Aber es ist schwer, das Andenken alter Stunden und so mancher kleiner Räncke zu vergessen. Ich will Ihnen meine Absicht aufrichtig mittheilen. Capital will und kann ich ihr keines überlassen. In meinem Testamente hinterlege ich an meine Familie nach meinen jetzigen Vermögens-Umständen 60.000 fl. mit dem Bedingniß, meiner Frau, so lange sie lebt, jährlich 4000 fl. zu geben. Nach ihrem Tode bleibt das Capital meiner Familie. — — — So lange ich lebe, soll sie jährlich ihre 3000 richtig erhalten.....

52. Paris, 1. April 1819. ..... Gestern ganz spät erhielt ich ihre Briefe, war aber so mit Krancken beschäftiget, daß ich sie erst heute mit Aufmerksamkeit lesen konnte..... Um alle Plage loß zu werden und Ihnen, theuerster Freund, meine große Achtung zu beweisen, wünschte

Digitized by Google

ich Ihrem Rathe zu folgen und meinen so lieben Garten zu verkaufen, wenn wir unter rechtlichen Bedingnißen einig werden können..... Folglich gebe ich Ihnen Privatvollmacht mein Haus und Garten zwischen 40 bis 50.000 fl. C. M. zu verkaufen. Wollte man aber noch tiefer herab, so will ich lieber die Zeit abwarten, bis der arme Mann Geld genug in der Casse haben wird, mit einem Juden zu handeln. Zuverläßig werde ich dann die Saiten höher spannen, daß ich vor 15 Jahren gar zu hoch hinaus wollte, war natürlich, der Garten war meine Glückseeligkeit — und wie Sie sagten, uns Leute machen ein paar Gulden nicht glücklicher.....

53. Paris, 12. April 1819. Die wärmsten Ausdrücke des Dankes für alle die vielen Bemühungen und Freundschaft an STREICHER. Vorwürfe an STR. wegen seiner Gewissenhaftigkeit, Ängstlichkeit, Besorglichkeit und Bitte um unumschränktes Handeln in GALLS Namen.[1])

54. Paris, 13. May 1819. .....Ich gestehe Ihnen, daß ich kein ganz großes Zutrauen in unsern Handel habe. Wäre es Hofrath GÖRRÖK ernst, so würde er lebhafteren Theil daran nehmen. Sie selbst scheinen daran zu zweifeln, weil Sie mir von andern Käufern sprechen. — .....Lassen Sie mich jetzt recht aufrichtig mit Ihnen reden. Sie wissen, zu was man sich entschließt, wenn man das Messer auf der Gurgel hat. Man thut hier alles, um mich fest zu halten. Die Universität hat mir den großen Hörsaal gegeben, wo ich über 400 Zuhörer habe, und in kurzer Zeit wird man genöthiget seyn, mir einen noch größeren einzuräumen, wo ich 2000 haben werde. Der Minister des Innern will eine eigene Kanzel aus meiner Lehre stiften, und hat mir einstweillen aufgetragen, den Ärzten und den Studenten meine Vorlesungen umsonst zu halten. Ich kann Ihnen nicht sagen, mit welcher Verwunderung man mich hört. Ich habe gegenwärtig über 30 Künstler, Mahler, Bildhauer etc. — So scheint es also, daß ich mich werde in Paris begraben lassen, nur mein Schädel wird in meiner Sammlung bleiben. Ohne den Bauern zu machen, kann ich nicht leben, und meine vielen Arbeiten erheischen durchaus diese meine Lieblingszerstreuung. Ich muß also hier in der Nähe um Paris ein Gütchen kaufen. Ich bin einem auf der Spur. Allein es kostet 140.000 Franken, ist sehr vernachläßigt, hat aber eine ausnehmend schöne Lage und trägt 10.000 L. wenn es ordentlich verwaltet, und wenn die leeren Plätze zu künstlichen Wiesen oder Weingärten angelegt werden. Ich habe gegenwärtig 40.000 Liv. in Händen, womit ich aber nichts anfangen will, weil Geldaufnahmen jetzt außerordentlich theuer sind. Verkaufe ich aber mein Haus, so sind alle Schwierigkeiten gehoben — und habe das schönste Landhaus eine kleine halbe Stunde von Paris mit den prächtigsten Aussichten; ein Landhaus, welches unter meinen Händen in drey Jahren um ein 3. Tl mehr werth sein wird. Nun sehen Sie, liebster STR. bis in das innerste meines Herzens — Sie sehen, was mich brennt. Wäre der Antrag von dem Hausverkauf nicht dazwischen gekommen, so hätte ich mich noch um nichts umgesehen. Allein Sie haben mir den Kopf heiß gemacht, nun mögen Sie ihn wieder abkühlen, ehe ich Geld nach Wien schicke,

[1]) Notiz des Kopisten.

Digitized by Google

um R. . . . zu bezahlen und das Haus zu reparieren, will ich lieber in den von Hofr. v. GÖRRÖK angetragenen Preis von 35.000 f. C. M. einwilligen. Sie thun ohnehin, was Sie können. Treiben Sie die Sache so hoch als möglich ist, und schlagen Sie ein. — Jch überlasse Alles Ihrer Klugheit . . . . . Wird aus dem Handel nichts und haben Sie keine Aussicht auf ein baldigen andern — so muß ich's machen, wie ich's zuvor in Sinn hatte — noch mehr Geld zusammensparen — warten, bis sich mein großes Werk häufiger absetzt, was nach dem vollendeten Druck des 4. Bandes statt haben wird — und dieser wird in 3 Monaten fertig — also wohl warten, was einem leidenschaftlich alten Gärtner hart ankommt, aber kein Gegenstand der Verzweiflung wird. — Wenn Sie mir schreiben, daß mein Haus nicht verkauft wird, schicke ich meinen Neffen nach Wien. Ich weis gewiß, daß er Haus und Garten besser verwalten wird, als meine Frauenzimmer. . . . . .

55. Paris, 28. Juni 1819. (Voraus sehr zweckmäßige Ordinationen für STR.'s Gichtanfälle.)[1] . . . . . Ich habe wohl gewittert, daß es dem Hr. Hofrath nicht ganz Ernst ist, und daß er höchst wahrscheinlich im Namen eines andern sehr wirtschaftlichen Mannes handelt. Ich glaube, ich habe alles gethan, was ich in diesem Fall thun konnte. Die wohlfeilen Zeiten werden nicht ewig dauern, und mein Garten, wie Sie selbst sagen, ist nicht als ein Erdreich zu betrachten, wovon bloß von Früchten und Erdäpfeln das Interesse zu erwarten ist. Sobald Sie die Hoffnung verlohren haben, daß bey den gesetzten Bedingnißen der Handel nicht zu Stande kommt, so werde ich meinen Neffen hinschicken, um meine Frau von aller Sorge zu befreyen. Ich weis gewiß, daß er die Intereßen von diesem Capital hereinbringen wird. Der Boden könnte nicht besser seyn. — Aber es muß mit Dung nachgeholfen werden, wozu die Weiber, welche jeden Augenblick das Geld zu was anderm brauchen, nicht Verstand genug haben. Dies ist die einzige Ursache, warum auch die Obstbäume nur selten und wenig tragen. Ich habe bey meiner Wohnung ein Gärtchen von 300 Quadratklaftern und habe mehr Erdbeeren, Kirschen, Pflaumen, Äpfel, Birnen, Weintrauben, zahlreicher, als wir in meinem Hause verzehren können. Aber, dieses Gärtchen macht auch die Bewunderung aller Pariser. Blumen, was man nur angenehmes sehen kann — und wie ich Ihnen da schreibe, bin ich in meiner Lauberhütte vom Gesange der Vögel, der Amseln, Spottvogel, Schwarzkehlchen, Finken, Zaunschlupferl etc. fast betäubt. — Dabey gestehe ich Ihnen doch, daß ich den Verkauf recht herzlich wünschte. — Nur möchte ich mich von diesen großen Herrn nicht zu sehr für Narren halten lassen. — Indessen wie gesagt, ich wünsche meinen Kauf hier zu Stande zu bringen, weil ich nie wieder etwas Passenderes und Schöneres finden werde und bis zu meinem Tode, wie ich es von jeher gewünscht hatte, in Gartenbau leben will. — Mit Gelegenheit schicke ich Ihnen mein Werck. Ich habe nur noch 15 Bogen zu drucken. —

56. Paris, 9. September 1820. . . . . Ich schicke meinen besten Freund in Franckreich zu meinem besten Freunde in Deutschland. Es

[1]) Notiz des Kopisten.

Digitized by Google

ist Hr. Dr. DANECY, der den Grafen POTOZKY nach Wien begleitet. Er wird sich einige Zeit in Wien aufhalten, und sich vorzüglich bey Ihnen um meine Angelegenheiten erkundigen. Es ist mir unendlich leid, daß ich Ihnen kein Exemplar von meinem Wercke für Sie mitgeben konnte, weil es ihm nicht gestattet war, auch nur das Unentbehrlichste mitzunehmen. — Da man mich von allen Seiten versichert, daß große Reparationen nöthig wären, so wünschte ich lieber, daß das Hauß verkauft würde, die Reparationen würden es doch um nichts theurer machen. Vieleicht können Sie sich mit Hr. Dr. DANECY einverstehen, die Sache zu Stande zu bringen. Die ROSALIE wird vieleicht heyrathen, meine Frau reicht nicht hin, das Hauß zu verwalten, und Gott weis, ob ich in einem oder zwey Jahren nach Wien kommen kann. . . . . Wie es mir geht, wie ich mich befinde, was ich treibe — über alles dieses werden Sie vollständige Auskunft erhalten. — —

57. Paris, am 20. October 1820. . . . . Ich dancke Ihnen für Ihr eilfertiges Schreiben in Betreff meines Hauses und Gartens. Da ich noch so bald nicht nach Wien kommen kann, und meine Frau zur ferneren Verwaltung unfähig ist, so sehe ich wohl ein, daß ich auch in einen minder vorteilhaften Verkauf einwilligen muß. Hr. Dr. DANECY wird Ihnen auch meine Gesinnungen hierüber mitgetheilt haben. Sie hätten also ohne weitere besondere Einwilligung von mir, in der Sache nach Ihrem Gutdüncken verfahren können. Doch bin ich jetzt, weil meine Praxis außerordentlich zugenohmen hat, weniger als jemahls im Falle, mein Eigenthum verschleudern, oder unter unangenehmen Bedingungen veräußern zu müssen. In diesem Falle würde ich würklich meinen Neffen, den ich so ziemlich abgerichtet habe, dahin schicken. Indessen ist es mir lieber, wenn wir dieses vermeiden können. Können Sie also den Verkauf um 30.000 fl. oder auch um etwas weniger in Gold- oder Silber M. zu Stande bringen, so bin ich ganz damit einverstanden, doch wünschte ich, und ich baue auf ihre Klugheit, daß bey der Auszahlung keine Schwierigkeiten gemacht werden.

58. Paris, 22. October 1820. . . . . DANECY sagt mir, daß Sie böße auf mich waren — Männer von Kopf und Herz, wie Sie, und mit Erlaubniß zu sagen, wie ich, dürfen nie aufeinander böße werden. Ich war es nie, und kann nie undanckbar gegen Sie werden. — . . . . . Ich überlasse Ihnen alles, wie ich Ihnen vorgestern geschrieben habe, — setze Ihnen keinen Preiß mehr — Ihrer Klugheit und Rechtschaffenheit, ohne weiteres bey mir anzufragen, handeln Sie, als ob Sie, ich selbst wären. Ich weis wohl, daß Sie die Sache nicht wegwerfen werden. — . . . . .

59. Paris, am 19. October 1824. Mit größtem Vergnügen benütze ich die Gelegenheit, Ihnen meine Danckbarkeit zu bezeugen. Es wäre dieses schon lange geschehen, wenn ich nicht gehindert gewesen wäre, den 6. Band der kleinen Ausgabe fertig zu machen. Meine Arbeit ist nun zu Ende. Der Drucker hat noch 6 Bogen zu drucken, folglich werde ich höchstens in 2 Monathen dieselben nachschicken können. Geht nicht bald ein Curir ab oder kann er sich nicht mit einem so großen Wercke belasten, so übergebe ich das große Werck mit dem Atlas von 100 Kupfern

Digitized by Google

unter der Adreße von SCHAUMBURG und ROLLETT auf den Postwagen, damit Sie es sobald als möglich erhalten. Im großen Wercke sind im 1. Band einige Abhandlungen, welche in der kleinen Ausgabe fehlen, die Sie also im großen Wercke nachlesen müssen. Das blos Anatomische werden Sie überschlagen, weil die Anatomie des Gehirns auch selbst mit Kupfern äußerst schwer verständlich gemacht werden kann. So habe ich z. B. von der Entfaltung des Gehirns noch Niemand durch mein Werck überzeugt. Indessen mache ich alle Mitwoche öffentliche Demonstrationen, und in einer halben Stunde kann jeder meiner Zuschauer das Gehirn in eine Membran entfalten, eben so gut, als ich selbst. Die jungen Ärzte, welche von Wien kommen, sind die Einzigen, welche, wahrscheinlich werden sie mich für exkomunizirt halten, sich nie entschließen können, mich zu hören. Indessen hat die Lehre überall in England, in Amerika, in den Colonien etc. außerordentliche Fortschritte gemacht. — Ich empfehle Ihnen vorzüglich die kleine Ausgabe zu lesen. Außer der Anatomie und der Verrichtung der 5 Sinne, habe ich alles umständlicher behandelt und so zu sagen, ein ganz neues Werck daraus gemacht. Dies müssen Sie auch Ihrem trefflichen Arzt Hr. ROLLETT sagen. Schreiben Sie mir, was Sie von der kleinen Ausgabe haben, damit ich Ihnen die andern Bände ergänzen kann. Unterdessen erlauben Sie mir unser lieben Fr. v. STR. die Ausgabe in Velin zum Geschencke zu machen. Als meine Freundin verdient sie wohl weit mehr als dieses. Lesen Sie meine Abhandlung über die angebohrnen Anlagen im großen Werck und vergleichen Sie dieselben mit dem ersten Bande der kleinen Ausgabe, so werden Sie finden, daß dieser Gegenstand im letzteren viel deutlicher abgehandelt ist. Bey der großen Ausgabe hatte sich der Censor, der ein schlechter Cacadubio war, etwas darein gemischt und ich habe ihm hie und da aus Achtung nachgegeben. Darum ist manches unbestimmt und dunckel geblieben, was ich aber in der kleinen Ausgabe wieder ins Reine hergestellt habe. Lesen Sie auch einstweillen meine Philosophie im 4. Bande der großen Ausgabe, weil diese erst im 6. Bande der kleinen nachkommen wird. Beym Vergleiche der 2 Ausgaben werden Sie finden, daß ich in Hinsicht auf Gott und Seele nicht die geringste Abänderung getroffen habe. Gottes-Leugner zu seyn, und noch obendrein sich dazu zu bekennen, schien mir immer absurd. Auch lasse ich die Lehre von der Unsterblichkeit ganz unberührt, weil diese den Physiologen nicht unmittelbar angeht. Selbst die Frage über die Seele wende ich ab, weil wir wohl ein Prinzip der Thätigkeit annehmen müssen, aber als Anatomen und Physiologen darüber gar nichts entscheiden können. Sie werden mich also überall, wenigstens in meinen Büchern, als einen Mann nach Ihrem Herzen finden. Studiren Sie besonders den ersten Band des kleinen Werckes, und lesen Sie meine Abhandlung über den moralischen Sinn, über das Daseyn Gottes, so hoffe ich, daß Sie mir um den Hals fallen werden. Sie wissen, daß ich zu fest bin, um zu heucheln, daher habe ich auch, unter allen Regierungsformen immer dieselben rechtlichen und moralischen Grundsätze behauptet, ohne mich mit Kapuzinade zu umhüllen. — Ist Ihnen Menschenkenntniß werth, so werden Sie gewiß nirgendwo den Menschen so Stück für Stück kennen lernen, wie in meinen Wercken. Sie zerlegen eine verwickelte

Digitized by Google

Maschine in ihre Hebel, Räder, Springfedern etc. — Am Ende steht der Mensch, das drollige Mittelding zwischen Vieh und Engel ganz durchsichtig vor Ihnen da. Ob eine solche Kenntniß für alle Zweige unsers Thuns und Wissens nützlich ist, lasse ich Sie entscheiden. — Und wie weit diejenigen, welche dieses Studium noch für Alfanzerey halten, zurück sind, überlasse ich ebenfalls dem Urtheile meines erzgescheiten Freundes STR. — Es geht alle Monate ein Fuhrwesen von hier nach Wien. Dem ersten, das abgeht, werde ich das Kistchen mit den beyden Wercken an SCHAUMBURG übergeben und Sie vorläufig davon benachrichtigen. — Seit langer Zeit habe ich gar keine Nachricht weder von meiner Frau, noch von ROSALIE, noch von Hause erhalten. Wie geht es denn mit Allen? — Bey all den vielen Unannehmlichkeiten, die ich habe, dencke ich wohl des Tags hundert mahl an den Tod — allein ich hoffe doch, daß ich noch nicht so bald von diesem Theater abtreten werde.

Ganz Ihr innigster
GALL.

60. Paris, 7. November 1824. (Sehr passende Ordinationen für seine kränklichen Freunde STREICHER.)[1] ..... Empfangen Sie noch einmahl den wärmsten Danck für alle Ihre edlen Bemühungen. Ich bin mit dem Verkauf des Hauses sehr zufrieden. — Und wünschte dadurch mit allen in Ordnung zu kommen, und aller unangenehmen Plackereyen los zu werden, Dinge, die ich bey meinen mancherley Geschäften unmöglich vertragen kann. Es ist mir auch sehr lieb, daß die 12.000 fl. auf dem Hause zu fünf Perzent liegen bleiben. Sie wissen, daß ich meiner Frau und der ROSALIE die Hälfte vom Hausverkauf versprochen habe.

Dame ROSALIE ist so geheimnißvoll mit mir, daß ihre Lage unmöglich beurtheilen kann. So viel ich weis, hat sie manches für ihre Tante aufgeopfert, und ich glaube ihr Entschädigung schuldig zu seyn. Ich entsage also mit Vergnügen auf die Hälfte des Verkaufspreises, allein auch die übrigen 4000 fl. sollten auf Zinsen angelegt werden. Dabey aber mache ich doch die Bedingung, daß mir kein Hinderniß gemacht werde, was nach Abzahlung der Schulden übrig bleibt, von meiner Hälfte mir so bald als möglich baar zu überschicken, da die Summe von 20.500 fl. gleich ausbezahlt worden ist. — ..... Und Sie lieber edler STR. haben die Wahl, sich entweder für Ihre Auslagen und für das Piano in baarem Gelde bezahlt zu machen oder statt der Ausgabe in 4to jene in Folio anzunehmen. In jedem Fall müssen Sie mir gestatten, Ihnen nebst Verheyßung meiner ewigen Freundschaft für Sie und Ihre schätzbare Familie ein Zeichen meiner geringen Danckbarkeit zu geben. Das Werck in Folio ist ein Prachtwerk und Ihrer werth, und wird Ihnen unter der Adreße an SCHAUMBURG in ungefähr 3 Wochen zukommen. Unserer lieben Frau v. STR. habe ich die kleine Ausgabe auf Velin beygelegt. — Sie fragen mich, ob ich dies Werck nicht auch für Deutschland möchte drucken lassen. Freylich möchte ich, aber die Deutschen haben noch so viele Vorurtheile gegen meine Entdeckungen, daß das große Werk, wovon

[1] Notiz des Kopisten.

Digitized by Google

der erste Band in 8vo gedruckt worden ist, wenig Abnehmer fand und deswegen die übrigen Bände nicht gedruckt worden sind. Was nicht unter die Sinne fällt, ist außer meinem Wirkungskreiße und ich lasse Jeden, den Christen und den Heyden bey seinem Glauben. Meine Lehre besteht neben jeder Religion und neben jeder Staatsverfassung. Was ich angreife, sind Erziehungsanstalten, Zuchthäußer, peinliche Gesetzgebung und dies ist die Pflicht eines jeden Menschenfreundes. Es würde mir sehr wehe thun, wenn ich nur im mindesten einem in seinen Gefühle anstößig würde. Von der andern Seite halte ich den Kopf aufwärts und mache niemand den Hof als der Wahrheit und fürchte Niemand, als meinen eigenen Irrthum. — Sie haben mir eine Lobrede gehalten, auf die ich stolz seyn würde, wenn ich sie würcklich verdiente. Habe ich mehr Zeit, vieleicht würde ich Ihres Beyfalls ganz würdig werden. Über 20 Wercke sieden und kochen in meinem Gehirn, aber selten bleiben mir zwey oder drey müde Stunden zur Arbeit und Sie wissen, daß man schlecht arbeitet, so lange man sich nicht warm gearbeitet hat. — Ich habe mich wegen einer deutschen Ausgabe durch Hr. Prof. SCHULTES in Landshut an COTTA gewendet. Allein ich glaube nicht, daß er mich so bezahlen möchte, daß ich die Zeit darauf verwenden könnte. Arbeite ich in ein englisches Journal bloß zerstreute Gegenstände, so erhalte ich 16 Guineen für den Bogen, und die deutschen Buchhändler zahlen kaum 3—4 Louisd'or. Ich gestehe, daß es mir sehr oft wehe thut, meine kostbaren Entdeckungen so von den Deutschen vernachlässigt zu sehen. — Wenn jemand mein Werck haben will, so haben Sie die Güte, unmittelbar an mich anzuwesien. Ich bin so sehr von den — — betrogen worden, daß ich den Überrest ganz an mich gezogen habe. Würden Sie es glauben, daß mich das Werck gegen 300.000 Francken gekostet hat. Nicht wahr der Ruhm kommt theuer zu stehen? — Und die jetzige Ausgabe kömmt mir wieder auf 26.000 Franken zu stehen. — Bezahlen muß ich alles auf der Stelle und der Verkauf geht stückweise .....

61. Paris, am 30. November 1824. ..... Sie verzeihen also, daß ich kurz bin, denn von allen Seiten verlangt man mich ..... das Werck habe ich nach Straßburg geschickt und wird über Augsburg nach Wien kommen .....

62. Paris, den 18. December 1824. Der Eifer, mit dem Sie meine Angelegenheiten betrieben haben, hat mich bis zu Thränen gerührt. — (Dankbezeugungen.)[1] — Um ganz nach Ihrem Wunsche zu verfahren, habe ich die schon an meinen Neveu übergebenen Bücher, die er an seinen Bruder nach Straßburg und von da nach Wien schicken sollte, zurückgenohmen. Sie werden also durch Hr. SCHAUMBURG einen Pack erhalten mit folgenden Exemplaren. In Folio mit dem Atlas von 100 Kupfertafeln für den unnachahmlichen Freund STREICHER. Eines Velin Papier in 8vo für seine werthe Gemahlin, eines ditto für den gescheuten Geistlichen, dem ich besonders den 1. Band und meine Abhandlung über das Gefühl von Recht und Unrecht, und über Gott und Religion empfehle, meinen

[1]) Notiz des Kopisten.

Digitized by Google

ganz nagelneuen Beweiß über das Daseyn Gottes nicht zu vergessen. Ich hoffe meine Wercke werden auf alle vernünftigen Geistlichen denselben Eindruck machen, den sie auf den Bischof von Montpellier gemacht haben. Dieser war so lebhaft davon betroffen, daß er öffentlich über die Vortrefflichkeit meiner Lehre und über den Verleumdungsgeist meiner Gegner geprediget hat. Mehrere sehr angesehene Geistliche in Paris haben ebenfalls schon ganze Abhandlungen zu meinem Vortheile geschrieben, und nächstens wird ein religiöses Journal erscheinen, wo man diese Lehre auf Moral und Religion anwenden wird. Es ist nichts mehr andres zu thun; denn leugnen kann man sie nicht mehr; also ist es am klügsten, sie mit Moral und Religion, so wie ich es selbst gethan habe, in Harmonie zu setzen. Endlich habe ich Ihnen noch ein Exemplar in 4to mit Atlas beygelegt; dieses bitte ich Sie, Ihrem Arzt, Hr. ROLLETT in Ihrem und meinem Nahmen, als Danck für seyne so glücklich an Sie gewandte Sorgen zu übergeben. Aber alles ungebunden, weil der Band den Ballen zu sehr vergrößert hätte. — (Familienangelegenheiten.)[1]) — ..... Mit den Schädeln und Gypsabdrücken außer denen, welche ich verlangt habe, verfahren Sie nach Belieben, vieleicht kommt die Zeit, wo ich sie bey Hr. ROLLETT sehen werde. Unter den Schädeln ist doch einer, welcher oben am Scheitel, an der Scheitelnath etwas aufgesprungen ist. Dieser wäre mir noch angenehm. Mit all meinen Büchern machen Sie, was Sie können. Für dieses Leben ist es zu spätt, gescheuter zu werden — wenn ich aber wieder in die Welt komme, so werde ich ein Gastgeber, ein Tänzer, ein Sänger etc. Der Teufel mag sich den Kopf über studierte Bücher zerbrechen! Romane, Gebetbücher etc. das geht noch an. — Da Ihnen noch etwas in den Händen bleibt, und meine Frau und Nichte mit den 4000 fl. nach Bedürfniß verfahren können, so wird es jetzt nicht nöthig seyn, daß ich etwas überschicke. Belieben Sie mir zu sagen, wie weit Sie damit reichen — und dann werde ich alle 3. Monat fünf hundert Gulden nachschicken. Geht es mit der Praxis gut, so wissen Sie wohl, daß ich nichts weniger als ein Geizkragen bin. Mir ist noch nie in den Sinn gekommen, den Tod meiner Frau zu wünschen. Eine solche Regung würde mich vor mir selbst verächtlich machen. Ich rechne darauf, daß sie noch lange leben wird, und will es mir nur zur Pflicht, nicht zum Verdienst anrechnen, immer für sie zu sorgen. Ich werde alles mit Freuden thun, was mich eines so vortrefflichen Freundes, wie Sie sind, würdig machen kann. Warum schreiben Sie mir so finstere Gedancken, von bald Nacht werden? Sind Sie denn ernsthaft krängklicht? So lange Sie keine organische Zerrüttung haben, müssen Sie nicht verzagen. Sie sind jetzt in dem Alter, wo viele Weiber zu sterben pflegen. Dies überstanden, so tritt alles wieder ins Geleiße. Auch ich hatte vor einigen Jahren alle Hoffnung verlohren, noch ein Jahr zu leben. Sie sind wenigstens um 6 Jahre jünger als ich und haben gewiß kein so mühsames Leben. Suchen Sie aber Ihr Heil ja nicht in der Apotheke, sondern in der Lebensweise und darin müssen Sie sich selbst kennen lernen. Wie gesagt, kommen Sie nach Paris, ich führe oder schicke Sie zur See — und

[1]) Notiz des Kopisten.

Digitized by Google

die Seeluft soll Ihre gereitzten Nerven stärken. Übrigens finde ich Ihre Hand und Ihren Styl so kernhaft und so schön, wie sie es vor 20 Jahren waren — was kann Sie also so verzagt machen? — Unter den Thierschädeln muß sich ein Mamuthschädel, ein Krokodill, ich glaube auch ein Elephant, ein Seeroß vorfinden, das möchte ich doch haben. Hat SPURZHEIM außer Raphaels Kopf, noch etwas anderes genohmen? Unter den Büchern muß sich VAN SWIETEN, MORGAGNI — — — —[1]) finden, dies wären die Wercke, welche ich doch wieder zu haben wünschte. Mit den übrigen handeln Sie nach Gutdünken. Noch einmal tausend Danck. N. B. Ich habe Ihnen auch den 1. Band, der deutsch gedruckt worden ist, damit Sie und ROLLETT die Anatomie des Gehirns deutsch lesen können, zugelegt. — . . . . .

63. Paris, am 8. Februar 1825. Das Betragen meiner tollen Weiber hat mich außer Fassung gebracht. — — Nun wird Ihnen mein Benehmen alter Zeiten etwas begreiflicher werden — je mehr man für sie thut, je dummer und boshaft stolzer werden sie. — Die SALI hat sich erfrecht, mir die derbsten Grobheiten zu schreiben — man kann unmöglich dummer und boshafter seyn. — Ich schäme mich, Ihnen noch einmahl zu sagen, daß ich Ihre Bücher, die schon lange gepackt waren, noch nicht abgeschickt habe. Es ist nicht ganz meine Schuld. Der 6. Band von der 8vo Ausgabe, ist bis auf 4 Bogen gedruckt. Alle Tage hat mir der Drucker versprochen, die Sache zu fertigen. Allein immer zieht er mich bei der Nase herum, und doch möchte ich Ihnen alles auf einmahl überschicken. Haben Sie also noch ungefähr 14 Tage Geduld. Mir selbst thut es weh, daß ich so lange nicht von Ihnen gelesen werde. Unter den Büsten befindet sich auch die Maske von Kaiser Joseph II. Ich möchte doch wissen, ob sich SPURZHEIM auch diese zugeeignet hat.

64. Paris, am 3. März 1825. . . . . Vieleicht ist es gut, daß die Weiber ihre Sache so sehr verdorben haben. Ich glaube, ich hatte einen übereilten Streich gemacht, wie es mir immer aus Gutmüthigkeit kraft des Eselsorgans zu widerfahren pflegt. . . . . (Familienangelegenheiten.)[2]) . . . . . Ich lege Ihnen hier die Vollmacht an Hr. ROLLETT bey; Nur werden Sie mir erlauben, daß ich darauf rechne, daß, wenn mir ungefähr etwas wichtiges beyfallen sollte, er keinen Anstand machen wird, mir's auszufolgen. Wahrscheinlich aber werde ich nichts mehr verlangen, außer dem, was ich schon gesagt habe. Die Organisation und ihre Folgen sind überall dieselben, folglich finde ich in Paris eben die Belege, welche ich in Wien gefunden habe. — Heute habe ich den 26. Bogen des 6. Bandes durchgesehen, bleiben also noch 6—7 Bogen zu drucken. — —

65. Paris, am 6. April 1825. Ich habe zwar schon seit 14 Tagen, der traurigen Nachricht vom Tode meiner unglücklichen und schwächlichen Frau entgegen gesehen. Dessen ungeachtet hat mich Ihr letzter Brief außerordentlich betroffen. Noch nie habe ich einen solchen Andrang des Blutes nach dem Kopfe empfunden. Wären nicht Menschen um mich

[1]) Textlücke.

[2]) Notiz des Kopisten.

Digitized by Google

gewesen, die mein gählinges Erröthen und Erblassen gewahr geworden sind und die mir auf der Stelle zu Hülfe kamen, Gott weiß, was im Augenblick der ersten Rührung aus mir geworden wäre. Ich weis, wie Sie mich wieder getröstet haben, ich tröste mich selbst mit den nehmlichen Gründen; aber liebster STR., der Tod ist der schröcklichste und der mächtigste Aussöhner. Weg sind alle Gedancken an das Vergangene! Nein, Sie würden mich zu weich finden, wenn ich Ihnen von meinen gegenwärtigen Empfindungen eine aufrichtige Schilderung machte. Obschon ich seit so vielen Jahren von ihr entfernt lebte, so thut mir doch die Scheidung — diese ewige Scheidung — verzeihen Sie liebster Freund, ich muß aufhören — —

Danck, tausend Danck Ihnen und allen denen, die ihr in der letzten Zeit beygestanden sind. Sagen Sie doch allen, der ROSALIE, dem Arzt, der Fr. v. R. — und ich sage es vorzüglich Ihnen, daß ich allen ewig danckbar seyn werde. . . . . (Familienangelegenheiten.)[1] . . . . . Fürst METTERNICH schickt viele Bücher nach Wien, und auch die Ihrigen kommen mit an. Sie erhalten . . . . . 5. 4 Bände mit Atlas in 4^0, die ich nach Gutdünken Ihnen überlasse, ob Sie dem Arzt, der meine Frau besorgt hat, nebst seiner Bezahlung noch ein besonderes Geschenk damit machen wollen. Endlich bitte ich Sie theurester Herzensfreund, eine Dose von mir anzunehmen, die Ihnen Dr. JÄGER, der Arzt des Fürsten METTERNICH in meinem Nahmen als ewiges, obschon unbedeutendes Andencken übergeben wird. Der 6. Band ist zwar fertig, und der Buchdrucker hat mir ihn zwar in den ersten Tagen versprochen, allein er hält so selten Wort, daß ich fürchte, ihn nicht mit den Büchern des Fürsten wegschicken zu können. Er soll aber bald nachkommen. Hr. Dr. JÄGER wird Ihnen eine Büste zeigen, worauf die Organe so ziemlich richtig angegeben sind. Ein junger Künstler verkauft dergleichen sehr viele für Franckreich und England. — Sie sind unerschöpflich in Gefälligkeiten, so wie ich es ewig in Danckbarkeit seyn muß.

Ihr unveränderlicher Freund
Dr. JOS. GALL.

66. Paris, 2. Juli 1825. Ich hoffe, daß ich nun als ein Mann von Wort vor Ihnen erscheinen kann. — Es sind schon einige Monate, daß die versprochenen Bücher an die Staatskanzley oder an den Fürsten METTERNICH abgegangen sind. Hr. Dr. JÄGER sagt mir, er würde höchstens in einem Monat in Wien seyn, und also gleich die Bücher, nebst der Dose, Ihnen übergeben. — Haben Sie noch nichts erhalten? . . . . . (Familienangelegenheiten.)[1] . . . . . Mit nächster Gelegenheit schicke ich den 6. Band, wovon Sie nichts, als meine Philosophie lesen sollen. Das Übrige sind Antworten auf meine anatomischen Gegner . . . . .

67. Paris, den 23. October 1825. . . . . Ich glaube selbst, daß ich einen Theil Ihrer Lobsprüche verdiene. Seit langer Zeit, weil ich die Dummheit der Menschen zu sehr habe kennen gelernt, war ich gleichgültig gegen Lob und Tadel. Aber von Ihnen gebilligt und sogar gelobt zu

[1]) Notiz des Kopisten.

Digitized by Google

werden, von so einem feinfühlenden, rechtschaffenen Mann, der da spricht ohne Furcht und ohne Hoffnung — das war mir wircklich Balsam auf meine Seele. Von so wenigen wird man, sobald man nicht mit dem Haufen tändelt, verstanden — von so vielen verkannt, daß es einem ungemein wohl thut, sich hie und da richtig beurtheilt zu sehen. Ich habe wircklich eine große Bahn gebrochen, tausend Hindernisse überwältiget, mit aller Art Vorurtheilen der Metaphysiker, der Philosophen, der Moralisten, der Theologen, der Regierungen, der Ärzte, Anatomen und Physiologen zu kämpfen gehabt. Statt Unterstützung und Aufmunterung, nichts als Verfolgung etc. gefunden — aber Gott und meinem Gewissen sei es gedanckt, nie dadurch weder Schlaf noch Eßlust verlohren. Zuweilen verfolgt mich jetzt der Teufel des Geizes. Vieleicht mußte auch dieser in mein Schicksal verwebt seyn. Die Menschen, sage ich mir manchmahl, sind es nicht werth, daß man sich Ihnen aufopfert. Hättest du die Summen, die dich deine mühsamen Untersuchungen gekostet haben, zusammen gelegt, so lebtest du jetzt unabhängig — nun aber muß ich jetzt arbeiten, um alle die vorkömlichen Bedürfnisse zu befriedigen. — Wäre ich ganz frey auf der Brust, brechen mir die Knochen nicht beym Stiegensteigen — in Gottesnahmen — da einen vom Tode retten, dort einen befördern helfen ist immer eine anständige Beschäftigung —, wäre ich in Ruhe, so würde ich trübsinnig — alle Kraft will geübt seyn. Sehen Sie, liebster, so tröste ich mich wieder.

Ich bin begierig später ROLLETTS Urtheil zu hören. Aber noch weit begieriger, zu erfahren, was die Herrn Gottesgelehrten dazu sagen. Die mich nicht gelesen haben, verdammen mich vom Hörensagen . . aber alle, die die Lehre kennen, sind auch meine Anhänger. Dauerhafte Bäume tragen erst nach mehreren Jahren ihrer Anpflanzung Früchte — desto außerordentlicher ist es, daß die Lehre schon jetzt in allen Welttheilen bekannt ist. — — Ihre Gründe und meine Hochachtung für Sie hätten mich beynahe bestimmt, auf die 5000 Francken Verzicht zu thun. Allein seitdem sind mir so viele Umstände vorgefallen, daß ich in Verlegenheit kommen würde, wenn ich dieselben nicht erhielte. — — Wie ich höre, treiben die Ärzte in Wien eben so viel Unsinn, als in Paris. Vieleicht sagt Ihnen OBERSTEINER wieder etwas von meinen dummen Streichen. Ich habe meine Rechtlichkeit der Gescheutheit vorgezogen. Übrigens würden meine letzten Tage nicht mit den verlebten in Harmonie stehen, wenn ich je anders handeln könnte. Wenn Sie mich nicht errathen, so will ich Ihnen nächstens auf die Spur helfen. — . . . . .

68. Paris, den 15. November 1825. ..... (Familienangelegenheiten.)[1] ....Der Teufel errathe alle Rechtshändel, besonders wenn man sich seyn ganzes Leben blos mit Pulsgreifen abgegeben hat! Was ich also aus Vorsicht und Gewohnheit gethan habe, legen Sie mir als Mißtrauen aus. — . . . . . Ja, VIRGINIE ist meine Gemahlin geworden, sie liebt Sie, empfiehlt sich Ihnen und fahrt fort, mich glücklich zu machen. — Ich bin Arzt von 12 Gesandtschaften . . . . .

[1]) Notiz des Kopisten.

Digitized by Google

69. Paris, den 22. Februar 1826. ... Ich habe die 5000 Francken zu seiner Zeit richtig erhalten. — (Familienangelegenheiten.)[1]) — ... Meine Frau ist zwar erst 30 Jahre alt — allein ich will mir Mühe geben, daß sie sobald nicht der Wittwenkasse zur Last fällt. Wenigstens wird sie nicht an meinem Tod schuld seyn. Es war aller Welt kund und zu wissen gethan, daß sie schon seit 13 Jahren meine Gesellschafterin war, ich habe also die Katz nicht im Sack gekauft. Seit dieser Zeit haben wir nicht die geringste Streitigkeit unter uns gehabt. Sie hat alle dieselben Neigungen, die ich habe. Sie liebt die Gärtnerey, die Thiere, das Hauswesen. Ihre einzige Nebenzerstreuung ist Musik und Theater. Immer lustig, und in allen ernsthaften Angelegenheiten unverbesserlich. Ich nehme also hier Glückwünsche mit Danck und Zuversicht an. In meinen alten Tagen ist mir endlich ersetzt worden, was mir früher abgegangen ist. Daß ich mich um kein anderes Weib umgesehen habe, liegt bei solchem günstigen Umstand in meinem Charakter, und ich zweifle sehr, ob ich physisch und moralisch etwas Besseres und Tauglicheres für mich hätte finden können. Was wir beyde noch sehnlich wünschten, wäre, den vortrefflichen Freund STREICHER auf einige Zeit unter uns zu haben. — Vor einigen Tagen ist der Erzfresser Grand M. — an einer Brustwassersucht in meinen Armen gestorben. Noch in demselben Augenblick, als er gählings verschied, reichte man ihm ein Glaß Wein, und nur ein paar Stunden klagte er über Mangel an Eßlust. Das heißt, wie gelebt, so gestorben. So starb jener Kapuziner, Beichtvater der Gräfin HALLWEIL zu Wien, mitten im Liebesgeschäft mit einer Schönen in Prag. Was müssen solche glückliche Sterbende für einen Schutzengel haben! —

70. Paris, am 7. August 1826. ..... Machen Sie sich auf einen langen Brief gefaßt. Werde ich heute nicht fertig, so ist morgen auch wieder ein Tag. Seit langer Zeit konnte ich mich nicht so ruhig ans Schreiben machen. Ich sitze da ganz allein in meiner Lauberhütte in Mont-Rouge, und mache mir einen wahren Genuß daraus, mich mit Ihnen recht traulich zu unterhalten.

Fürs erste wiederhohle ich Ihnen und Hr. v. TUROFSKY meinen wärmsten Danck für alle die unangenehmen Bemühungen, die Sie für mich gehabt haben. Ich hoffe Sie werden sich beyde nach Billigkeit theils für Ihre Auslagen, theils für die gerichtlichen Gebühren bezahlt gemacht haben. Glauben Sie aber ja nicht, daß ich mich damit gegen Sie für schuldenloß halte. So lange ich lebe, halte ich mich bey jeder Gelegenheit für verbindlich alles zu thun, was Ihnen und den Ihrigen angenehm und nützlich seyn kann. Sie haben mir Ihre kostbare Freundschaft bis auf den letzten Augenblick bewiesen, dafür empfinde ich allemahl ein Wohlbehagen, wenn ich nur an Sie dencke. Nie werde ich in Paris wieder finden, was ich an Freunden in Wien zurückgelassen habe. Freundschaft und Anhänglichkeit machen sich überhaupt in unserm Alter sehr schwer — und in Paris wundert mich oft, daß man Wörter dafür hat. Heute stirbt man — Wie der Arme so geschwind weg war — Morgen eilt man, ihn unter die Erde zu scharren. Übermorgen ist es schon gegen

[1]) Notiz des Kopisten.

Digitized by Google

die Lebensart, noch von ihm zu reden, damit man ja kein trauriges Andencken erneure.

Meine Frau danckt Ihnen auch von Herzen, daß Sie die Sache der Wittwenkasse so gut besorgt haben. Als ich ihr das Versprechen der ROSALIE vortrug, fiel sie mir um den Hals, vergoß Thränen des Danckes und der Zärtlichkeit. Wie gerne möchte ich der Nièce persöhnlich dancken! Es freut mich, daß Sie meine Verbindung mit ihr billigen. Sie ist ein vortreffliches Frauenzimmer. Jederman schätzt und liebt sie. So lange ich sie kenne, hat sie mir mein Leben höchst angenehm gemacht. Wo sie unschätzbar ist, das ist bei unglücklichen Vorfällen. Ich weis es, daß ich nach dem Urtheile der bloßen kalten Vernunft fast nichts, als lauter Dummheiten mache. Allein mein Charackter freuet mich, obschon ich manche Unannehmlichkeit dadurch vertragen muß. Ich habe immer ohne gesellschaftliche Rücksicht nach meinen Neigungen, oder wie man sonst sagt, nach meinem Herzen gehandelt; mehr für andere als für mich gesorgt — daß ich noch jetzt Puls greifen und Stiegen erklettern muß. Wenn ich vor Müdigkeit nicht schlafen kann — und fünfzehn bis 20mahl des Tags außer Athem komme — so fühle ich meine Lage, allein mein Gewissen ist rein; was Ansprüche an mich zu machen hatte, ist versorgt. Und so stehe ich mitten in meinen Bemühungen, mit meinem Weibe, meinen Krancken, meinem Landgütchen und meinen Freunden in Wien weit glücklicher, als so viel Reiche, auf deren Gesichtern man selten einen frohen Ausdruck wahrnimmt. — Es freuet mich, daß euch Wienern meine kirchliche Einsegnung Vergnügen gemacht hat. Man kann des Guten nie zu viel thun. Es steht ja geschrieben: Wachset und vermehrt euch. So ist es also billig, daß man nicht allein das Menschengesindel, sondern auch Gott dazu zum Zeugen nehme. Was ich für die ROSALIE gethan habe, ist zwar ein wahres Opfer, denn ohne dies könnte ich mich ruhig der Pflege meiner Erdäpfel und meiner Bäume widmen. Allein ich war es ihr schuldig, und es freuet mich jetzt um so mehr, daß sie sich danckbar dafür bezeugt. Hätte ich's nicht gethan, so hätte ich ihr mehr als Unrecht gethan. Über mir und unter mir, rechts und lincks soll mich nie ein Vorwurf verfolgen! — Ich vermuthe, der ehelose Stand wird ihr endlich zur Last geworden seyn — es ist ja meinem Vetter, dem Bischof GALL auch so gegangen. Der ist halb blödsinnig darüber gestorben. Die ROSALIE soll's besser machen, und sich viele Jahre lang mit ihrem Gatten guter Dinge geschehen lassen. Prosit, lieber Bruder — Prosit liebe Nichte! Was den Oheim freut, soll auch der Nichte willfahren! Sie und TUROFSKY haben jeder 64 Jahre. Sie und T. seyd Kinder gegen mich. Seit dem 9. März 1826 sind es acht und sechzig Jahre, daß mich meine unvergeßliche und unvergleichliche Mutter dem Weltgetümmel anvertraut hat. Die zurückbleiben, wissen nichts davon, und glücklich diejenigen, die hieher gerufen werden, wenn sie auch zugleich Verstand genug mitbringen, ihr Daseyn zu genießen, ehe sie wieder abgerufen werden. Da ich dem Sensenträger nie recht getraut habe, so habe ich's mir zum Gesetz gemacht, immer zu arbeiten und immer zugleich zu genießen. Daher illae lacrymae eines schwachen Beutels, aber auch das Bewußtseyn, daß ich wenigstens in einem Dinge nicht der Narr des Schicksals war — —. Ich

Digitized by Google

finde es sehr natürlich, daß Hr. v. TUROFSKY die originalen Rechnungen für sich behält. Doch wünschte ich, vorzüglich zur Beruhigung meiner Frau, daß die Kopien so eingerichtet würden, daß es uns eben die Sicherheit, wie die Originalien gewähren. Glauben Sie ja nicht, daß ich dieses aus Mißtrauen verlange, die hiesigen Advokaten setzen solche Vorsichtsmaßregeln meiner Frau in den Kopf — sie ist ohnehin äußerst circumspect, und würde mich und sich alle Tage mit Unruh und Besorgnißen plagen, wenn sie nicht im Falle meines Abscheidens, vollkommene Sicherheit hätte, daß man nie wieder etwas an sie fodern kann. Verzeihen Sie diese Ängstlichkeit einer Frau, die nach meinem Tode nicht nur für sich, sondern auch für eine Mutter und vieleicht auch für einen Neffen von mir etc. zu sorgen haben wird. — Es ist recht schön von Hr. ROLLETT, daß er mein Portrait in meiner Sammlung aufgestellt hat. Ich erinnere mich gar nicht mehr, ob Fräulein ESCHERICH mich getroffen hat. Aber zur Schand der Männer muß ich sagen, daß Madame GEIGER in München, Madame RATH in der Schweiz, Madame BONOIT in Paris etc. mich weit besser gemalt haben, als alle die vielen hundert Männer, die mich ebenso künstlich als moralisch für die Augen der Welt entstellt haben. Vor einigen Wochen hat es wieder ein Italiener CARLONI, der einen großen Ruf hat, versucht, und mich wirklich so treffend gemacht, daß jederman darüber erstaunt ist. In einigen Monaten werde ich das Vergnügen haben, es Ihnen lithographirt zu überschicken. Es ist aber nur Viertel Größe, folglich dem Original angemessen. In meiner Sammlung wird man wohl auch Kupferstiche, Bruststücke vom Stifter der anatom. und physiol. Gehirnlehre vorfinden. Allein obenan wird der Schädel prangen. Wollen Sie ihm eine Überschrift machen, so kann ich Ihnen noch im Leben dafür dancken. Niemand kann schöner und schmeichelhafter loben als der feine STREICHER. Alles andere Lobgeschwätz habe ich zerrissen, weil ich unglücklich genug bin, eine zu geringe Vorstellung von den Menschen zu haben, als daß mir das Lob und der Tadel derselben nahe gehen könnte. Sie theurer Freund, haben mich verstanden. Sie haben meinen Zweck errathen — Sie haben in die Zukunft hineingesehen — und Ihr Brief soll in einem goldenen Rahmen unter meinen Schädel gelegt werden. Sie sehen jetzt, daß auch ich auf Beyfall stolz bin. Aber nur auf Beyfall von Männern, wie STREICHER. Über Ihre edlen Ausdrücke mußte ich weinen, wie ein Kind, und so oft ich sie von neuem lese, bilde ich mir ernstlich ein, ich habe etwas Großes und Nützliches geleistet. Und wie bin ich dazu gekommen? — Ich dachte nie daran, wußte nie, wohin ich endlich gelangen würde. Der unschuldigste reinste Instinkt hat mich geleitet. Keine Ahnung von Interesse weder von Ehre noch von Geld hat mich gereitzt. Einzig der blinde Antrieb, in die Geheimniße der Natur der Thiere und der Menschen einzudringen. Eben darum wird es noch lange anstehen, bis die Naturlehre des physischen Lebens des Menschen und der Thiere hinreichend ausgebildet seyn wird, um den Gehalt meiner Lehre richtig zu schätzen. Es bilden sich überall, in ganz England, Schottland, Amerika, bis nach Calcutta Gesellschaften, zur Verbreitung meiner Entdeckungen, und von allen Seiten ernennt man mich als Stifter der Lehre, zum Ehrenmitglied. SPURZHEIM hat viel zur Verbreitung beygetragen, nur bedauere ich, daß

Digitized by Google

er zu oft vom reinen Weg der Beobachtung abgewichen und sich in ideal-metaphysische und sogar theologische Schwärmereyen verworfen hat. Zudem hat er aus der ganzen Sache mehr einen Gelderwerb als reines Forschen nach der Wahrheit gemacht. Im dritten Bande meines großen Werckes können Sie lesen, was ich ihm in scientifischer Hinsicht, ohnem ich in sein moralisches Betragen gegen mich einzulassen, vorgeworfen habe.

Weil so viel unrichtiges Zeug über mich gesagt und geschrieben wird, so plagt man mich, ich möchte selbst, mit meiner natürlichen Freymüthigkeit die Geschichte meines Lebens schreiben. — Ich habe von jeher Eckel vor allen selbstgeschriebenen Biographien, und kann mich kaum überwinden, alle die Dummheiten meines Lebens wieder ins Gedächtniß zurückzurufen und das naseweise Menschengesindel damit zu unterhalten. Von der andern Seite gebe es Stoff zu tausend höchst philosophischen Betrachtungen etc. — Was sagen Sie dazu? Soll ich so ein Manuskript meinen Erben hinterlassen, wäre es auch nur, um meinen Schädel richtig zu deuten? Fragen Sie auch unsere gescheite Frau v. Str. um Rath — ich habe mich immer, das heißt immer wohl dabei gefunden, so oft ich dem reinen Gefühle der Weiber gefolgt habe. — Mit Freuden will ich von Ihrem Weibe beschauet werden. Schon lange hätte ich eine deutsche Ausgabe haben mögen. Aber kein Buchdrucker und kein Verleger in Deutschland hat den geringsten Begriff von meinen Arbeiten. Ich muß bedauern, daß gerade die Deutschen am weitesten darin zurück sind. Von allen Weltgegenden laufen mir Ärzte, Studenten und andere Reisende zu. Nur die Wiener sehen mit stolzer Unwissenheit, Verachtung etc. auf ihren ehemaligen Collegen herab. Für sie gilt ganz: Herr vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Mit meinem Werck über Natur und Kunst machen Sie was Sie wollen. Es enthält viel genialische Ideen, daß es Stoff zu großen Arbeiten darbiethet. Es enthält aber auch so viele Irrthümer in medizinisch praktischer Hinsicht, was ich jetzt ganz erkenne und die noch Überbleibsel unserer ehemaligen Lehre sind, daß ich fast wünschen muß, vieleicht zum Heil manches Krancken, daß dieses Buch mit mehreren Bibliotheken gleicher Art den Flammen übergeben werde. Erlebe ich's, so will ich das Gute beybehalten und das Schlechte ausmerzen. Ich hoffe noch in medizinisch-praktischer Hinsicht eben so viel zu leisten, eben so viel über den Haufen zu werfen, eben so viel auch aufzubauen, als ich in philosophisch-physiologischer Hinsicht geleistet habe.

Meine Zähne gehen zum Teufel, meine Beine klettern mit Mühe die Treppen — aber ich habe noch gute Waden, und so lange ich zu meinem Weibe schlafen kann, halte ich es auch für meine Pflicht, für's Wohl der Menschheit zu arbeiten. —

Wir sind noch nicht zu Ende, da meine Sammlung einstens verkauft werden wird, so wünschte ich sie so vollständig als möglich zu haben. Sehen Sie also, wie Sie mir auf die wohlfeilste Weiße die Kästen zuschicken können. Sie werden hoffentlich mehr werth seyn, als sie kosten werden. — Ganz Ihr Gall.

71. Paris, am 24. April 1827. .... Sie haben zu allen Zeiten und unter den verdrüßlichsten Umständen meine Angelegenheiten mit freundschaftlichem Eifer besorgt, wofür ich Ihnen ewig danckbar bin.

Digitized by Google

Eben darum bin ich jetzt besorgt, ob nicht etwa mit meinem letzten Auftrag ein Irrthum vorgegangen ist. Seit langer Zeit erwarte ich mit Ungeduld die Gegenstände, die mir noch von Wien aus zukommen sollen. Ich hatte Sie gebeten, die Kisten an Se. Exz. den österr. Bothschafter Grafen APONY zu adreßiren, weil ich dadurch alle Unkösten bey der Mauth und alle Untersuchungen vermeide. Meine Nichte, die ROSALIE hat mir auch schon einigemahl geschrieben, daß Sie alles besorgen würden. Nun sind aber schon einige Monathe darüber verflossen, und ich höre nichts davon. Bedencken Sie, theurester Freund, daß ich beynahe 70 Jahre zähle, und folglich mein Daseyn nicht mehr lange von dieser Welt seyn wird. Ich muß also in allem Ordnung treffen. Über meine ganze Sammlung ist der Catalog mit Beschreibung aller Eigenschaften und ihrer Kennzeichen fertig. Ich wünschte also vollends alles, was noch in Wien ist, beysammen zu haben. Was ich auf meiner Reise bey meinen Verwandten gelassen hatte, habe ich durch einen meiner Neffen hohlen lassen. Ich bitte Sie also, nicht mehr länger zu zögern, damit mich die Sachen noch beym Leben finden. Seit ein paar Monathen leide ich sehr an unordentlichen Bewegungen des Herzens und an Erstickungen. Bey der strengsten Lebensweiße mindern sich wohl die Zufälle, aber ich fühle mich doch immer von einem nahen Untergang bedroht, und ich muß mich, so viel möglich, vor dem Treppensteigen hüten. Die wenigsten Menschen erreichen mein Alter, und da ich den Tod mit der Kirche für eine Requies aeterna halte — (Herr gieb Ihnen die ewige Ruhe) — so sehe ich den Dingen mit Gelassenheit und mit Ergebung entgegen — ohne mir ein Verdienst davon zu machen. Denn was würde es helfen, wenn ich mich dagegen streuben wollte. — Obschon ich meiner Frau, mit der ich äußerst glücklich bin, meine Lage nicht so genau bekannt mache, so spricht sie mir doch sehr oft von der Quittung, die Sie uns versprochen haben. Belieben Sie also auch diese Sache zu besorgen. — Was sagt man in Wien über uns verrückte Franzosen? Sagt man Ihnen auch, daß wir bald eine Revolution haben sollen. Glauben Sie diesem Geschwätze nicht. Man ist mit den Ministern höchst unzufrieden, was sie in höchstem Grade verdienen. Man will nach der Charte, nach dem geschworenen Eid des Königs, regirt seyn. Man will die Preßfreyheit — man will keine Jesuiten etc. — und am Ende wird das Ministerium in allem nachgeben müssen, so wie der König den guten Sinn hatte, das infame Gesetz gegen die Preßfreyheit zurückzunehmen. Aber kein Mensch denckt an eine Revolution, dieser Unsinn kann nur in die Köpfe der Anhänger der Congregationalisten(?) kommen; die Geschichte von APONY hat sich beygelegt. Man schätzt den Bothschafter, den ich liebe, und die Gräfin APONY ist von mir und von uns allen angebetet. — Wir sind also, ungeachtet manchen unsinnigen Getöses vollkommen ruhig, und das Volk begnügt sich, beißende Schriften gegen die Minister zu lesen. Dies ist das erstemahl, daß ich Ihnen von unsern öffentlichen Angelegenheiten rede, weil ich vermuthen muß, daß Ihnen irrige Berichte von Paris aus zugekommen sind. — .....

72. Paris, 27. October 1827. Wenn ich Ihnen diesmahl nicht auf jeden Punckt Ihres Briefes antworte, so ist es nicht meine Schuld, Ihr Brief hat mir so viel Freude gemacht, daß ich um ihn ja nicht zu ver-

Digitized by Google

liehren, ihn aufs sorgfältigste aufgehoben habe. Da ich nun eben diese Zeit mit sehr vielen Krancken beschäftiget war, so scheint es, daß ich zerstreuet gewesen bin. Nun habe ich seit mehreren Tagen alles durch und durch gesucht, kann ihn aber nicht mehr finden. Wahrscheinlich wird er mir einmahl zufällig unter die Hände kommen. Die Kisten habe ich unverletzt erhalten. Der Naßhornkopf, der Mamuthskopf, der Seekuhkopf, der Nero, der Johannes Müller, der Frater David und Voigtländer samt einem Todtenkopf und eine Menge Bücher vorgefunden. Die Sorgfalt mit welcher alles eingepackt und versichert war, läßt mich dencken, wie viele Mühe Sie damit gehabt haben. Hier habe ich 160 Francken bezahlt, aber Ihre Rechnung habe ich nicht auswendig behalten. Ich bitte Sie also mit einigen Worten die Summe Ihrer gehabten Auslagen zu schreiben, damit ich sie sogleich berichtigen könne. Bey dieser Gelegenheit erlauben Sie mir, Ihnen auch die 50 Francken für die Wittwenkasse an meine Nichte zu übermachen. Es ist mir recht leid, daß man meine eigene Gypsbüste nicht gefunden habe. Ich hätte gern gewußt, um wie viel meine Geisteskräfte seit 30 Jahren abgenohmen haben. Vor einigen Monathen habe ich die Büste von GÖTHE erhalten, wenn sie, wie man mir versichert hat, auf ihm abgegossen worden ist, so ist der Kopf um vieles kleiner geworden, als ich ihn vor 21 Jahren gesehen habe. Damahls war er ein wahrer Apollo, Augen wie ein Gott, eine Stirn, die mich bezauberte, und das Organ des Scharfsinnes, wie ich es noch nirgends gesehen habe. Nun ist alles um vieles zurückgeschwunden. Es geht mit unserm Gehirn, wie mit den Brüsten der Weiber, und wenn's einmahl zum Lumpen wird, so hat Kraft und Grazie ein Ende. — Endlich hat ein Bildhauer eine auf mir abgegossenen Kopfe zu einer mir ganz ähnlichen Büste gemacht.[1]) Ob es Eigenliebe oder Liebe zu meinen Freunden ist, weis ich nicht, aber ich wünsche, daß Sie eine davon in Wien hätten. So viel ich sehe, ist der Transport nicht sehr theuer; darf ich Ihnen also eine schicken? Sie werden sich wundern, was ich für ein alter Kerl geworden bin.

Niemand kann schöner loben, als Sie, schade daß Sie nicht ein ästhetischer Schriftsteller geworden sind. Ich habe unendlich viele Lobesbriefe und Lobesschriften erhalten, aber alles ist alltägliches Zeug, und alles ist zum Lichtanzünden verwendet worden. Nur die Ihrigen kann ich nicht vertilgen. Ich meine ein Freund, der manchmahl so viel Recht hat, mich auszumachen, soll mich nicht mit falschem Lobe bethören können. Auch Ihr „Leider und leider und alles ist wahr" hat mit Freuden und mit Schrecken ergriffen. Aber so ist es, wenn man unsere Jugend mit Trug und Aberglauben auffüttert. Der aus der Finsterniß ans Licht tritt, wird auf eine unangenehme Weise geblendet. Nun dencken Sie sich, da ich von der Wahrheit meiner Behauptungen ganz durchdrungen bin, ob ich jemahls durch alle die Neckereyen der Gegner hätte abgeschreckt werden können.

Sie rathen mir, und viele haben mir es schon gerathen, ich sollte meine Lebensgeschichte schreiben, ich selbst war schon einige Mahle versucht.

[1]) Text verstümmelt.

Digitized by Google

Allein von Kindheit an, habe ich einen natürlichen Abscheu gehabt, mich in Spiegel zu sehen. Was aus mir Gutes herausgekommen ist, hat die Natur, habe ich aus blinden Winck gethan. Wozu Überzeugung gehörte, besonders fürs bürgerliche Leben, da habe ich nichts als Dummheiten gemacht. Nun aber verachte ich die Welt noch bey weitem nicht genug, um wie J. J. ROUSSEAU, allen diesen Unfug öffentlich zu Markte zu tragen. Noch weit weniger möchte ich mich meinen Lesern als ein Muster in irgend einer Sache vorstellen. Meine natürliche Neigung wäre, mich bei jeder Gelegenheit über meine eigene und über die Armseeligkeit der gesamten Menschheit lustig zu machen. Dabey würde ich freylich von Schritt zu Schritt zeigen, wie sich nach und nach die eingesogenen Irrthümer verliehren, und die reinen Wahrheiten aufgedrungen haben. Glauben Sie aber, daß es der Mühe werth wäre, und würde ich eine hinreichende Menge Menschen finden, die sich um die Lebensgeschichte eines Pulsgreifers bekümmern möchten? —

Seit Ihrem Brief habe ich viel nachgedacht; was mich am meisten reitzt, aber zugleich immer meistens demüthiget, ist eine allgemeine Gewissenserforschung. Tausend Dinge, für die ich seit vielen Jahren vollkommen abgestorben war, kommen wieder ins Gedächtniß zurück, so daß ich jetzt erst die Dauer meines Lebens zu messen vermag. Ich bitte Sie, der Sie ganz der Mensch ad hominem ist, der gewiß weiß, was dem Menschen interessant sein kann, mir Ihren Gedancken, Ihren Plan mitzutheilen. Ich für meinen Theil, bin gerne ein wenig boshaft und zweifle sehr, ob ich unter dem Schwarm von Schwarzkünstlern mit mir auftreten dürfte. Sollt' ich erst nach meinem Tode erscheinen, so wäre wenigstens die Hälfte meiner Freuden verscherzt. Der Mittelweg ist bei unserer heutigen Zeit kaum möglich. Wenn ich nicht die Erlaubniß habe, mit Essig und Galle zu würzen, so finde ich es nicht der Mühe werth. Ich habe freylich große Dinge ans Licht gesetzt, aber das alles ist für sich allein zu ernsthaft, zu philosophisch als das es die Aufmerksamkeit von mehr als 20 Menschen erregen könnte.

Seit dem 21. September ist dieser Brief so liegen geblieben, weil ich Ihnen über manche Sachen noch gern umständlich geschrieben hätte. Erstlich über die 2 großen Schädel, den Mamuthskopf und den Rhinozeroskopf, beyde sind aus der alten Welt, und höchst wichtig. Man wollte sie im Institut untersuchen, da aber CUVIER seine Tochter verlohren hat, so wollte ich ihn während seiner großen Betrübniß nicht damit beschäftigen und darum wartete ich auch mit Abfertigung Ihres Briefes. Gestern Abend erhielt ich den Ihrigen. Damit Sie sehen, daß ich sowohl an Sie als an unsere liebe vortreffliche STREICHER geschrieben habe, so schicke ich jetzt beyde ab. Sie müssen sehen, daß ich so viel nicht so geschwind hätte schreiben können. Auch wollte ich Ihnen von des Hr. Professors HARTMANN's Geist des Menschen, worin er mich zu widerlegen wähnt, meine Meinung sagen und Sie ersuchen, ihm meine 6 Bände zu lesen zu geben. Doch dies ist jetzt zu spät, aber in wenigen Tagen will ich Ihnen auf Ihr letztes Schreiben umständlich antworten.

Ganz Ihr GALL.

Digitized by Google

Briefe an Nannette Streicher.

I.

Augsburg, den 19. Juni 1807.

Theureste!

Ihr Briefchen hat mir recht viel Freude gemacht, es war gerade der passendste Augenblick, wo mir in Ihrer Vaterstadt alles eine Beziehung auf Sie hat. Ihr Pfarrer ist mein Zuhörer, da er die erste Vorlesung nicht gehört hat, so ist er auf den 2. Curs eingeladen, wenn dieser zu Stande kommt, wie es die Augsburger zu wünschen scheinen. Lassen Sie sich alsdann von ihm sagen, ob ich meine Rolle gut oder schlecht spiele. Bald staunt sich mein Publikum an über die Dreustigkeit, mit der ich alle gewohnten Denkweisen über den Haufen werfe, bald hält man mich für einen Bußprediger, der mit wahrer Salbung fürs zeitliche und ewige Heil der armen Menschheit spricht. Die Protestantischen und evangelischen Geistlichen sind übereingekommen, in Zukunft, so viel es ihnen möglich seyn wird, meinen Vortrag auf der Kanzel zu beachten. Sie meinen, diese natürliche Sprache müsse mehr auf die Gemüther wirken, als der deklamatorische Bombast. Die Layen haben mir das Compliment gemacht, daß ich mehr könne, als die Augsburger Prediger. bey diesen schliefen sie in der ersten Viertel Stunde ein, bey mir könnten sich auch die berühmtesten Schläfer wenigstens bis zur 7. Viertelstunde noch erhalten. Die hiesigen Ärzte sind zwar keine großen Ärzte, aber brave offene, jovialische Menschen, so wie die wackern Schwaben in Studgart. Anfänglich hatte man hier die abgeschmackteste Vorstellung von meiner Lehre, und da überhaupt hier gar keine Gastfreiheit herrscht, so wurden wir nirgends eingeladen. Seit 8 Tagen schlägt man sich um uns, doch zeichnen sich nur noch die Ärzte vorzüglich aus. Die Weiber gefallen mir hier aus zwey Ursachen nicht; die erste ist, weil Sie gewaltig schüchtern sind; ich meine nicht etwa tugendhafter als anderwärts, denn Weib und weibliche Natur sind überall einerley. Sondern weill ihnen aller Umgang mit der Welt fremd ist. Die größte Ursache, die mir kein Herrgott übel nehmen wird, ist, weill sie fast ohne Ausnahme fürchterlich garstig sind. Nur in Berlin habe ich den Pöbel so gefunden, wie hier fast alles ist. Es graußet einen, durch die Gassen, besonders durch die vielen Winkelgassen, wo man doch sonst alles Genußbares zu suchen pflegt, zu spioniren, und nichts als schmutzig braune, schuppichte, platte, stumpfnaßigte Gesichter, eine ungeheure Anzahl von Krippel aller Art zu sehen. Sogar die Cosmopolitian sind von der gräßlichsten Raçe. Die Pest auf der Dreifaltigkeitssäule in Wien hat nicht weniger Reitze. In allen Spitällern, Weisen- und Findelhäusern, in Sonn- und Werktagsschullen, in Kirchen und Wirthshäusern tritt ein Krüppel auf die Fußstapfe des andern. Wir haben alle die benachbarten Ortschaften, unter der Leitung der Polizey und der Landes-Direcktionsräthe besucht, und nicht selten in einem Ort von 100 Häusern 40—50 Tölpel und Krüppel, ja oft in einer Familie 5—6 gefunden. Da hätten Sie mich hören sollen, wie ich in die Landphysicers und Polizeyanstalten hineingedonnert habe. In den meisten

Digitized by Google

Orten ist vor jedem Hause eine große, wenigstens 20—40 Klafter im Umfang große Mistlache, die so wie der faule Canal am Graben in Augsburg um und um einen Höllengestank verbreittet. Die Erziehung der Kinder ist schrecklich, die Nahrung erbärmlich, die Kleidung schlampig — und alles dies sind die Resultaten der reichen Fabriken und Kaufmannschaft! Ich habe nun alles auf die Quellen dieses Unheils und die Folgen desselben aufmerksam gemacht, und öffentlich in meinen Vorlesungen mit Heftigkeit alle Zuhörer aufgefordert, diesen allgemeinen Volksplagen abzuhelfen. Also liebe STREICHER, hoffe ich darin wieder ein kleines Verdienst um Ihr Vaterland und um Sie erworben zu haben.

Ganz Ihr FR. JOS. GALL.

II.

Liebste Fr. v. STREICHER!

Ihre warme Theilnahme an meinen Geisteskindern macht mir alzeit unendlich viel Vergnügen. Glauben Sie mir, ich halte auf das Urtheil vernünftiger Weiber mehr, als auf jene der gelehrtesten Männer. Diese sind durch falsches Wissen verhunzt, die Weiber hingegen sind rein und unbefangen; ich habe oft dem Beyspiel ROUSSEAUS gefolgt, der seine Köchin um Rath gefragt hat, nun so viel mehr, da ich etwas besseres, als eine Köchin um mich habe.

Aus Dank und Liebe überschicke ich Ihnen die ersten 5 Bände meiner kleinen Ausgabe in 8vo. Der 6. wird bald nachfolgen und enthält meine neue Philosophie, wie Sie schon im 4. Bande der Quartausgabe sehen werden. Auch die Theilnahme Ihres theuren Arztes Hr. ROLLET ist mir nur sehr schmeichelhaft. Sagen Sie ihm tausend Dank in meinen Nahmen, daß er so herrliche Kuren an unßern lieben STREICHER gemacht hat: da sehen Sie doch, was ein guter Arzt werth ist.

Von den Talent Ihres Sohnes konte ich nie zweifeln. Überhaupt hat er meine ganze Achtung gewonnen. Ich wünschte so, wie er ist, in meiner Jugend gewesen zu seyn. Jetzt ist es zu spätt, sich andere Organe machen zu lassen . . . . . .

ROSSINI ist hier, und wird in Hinsicht der allgemein beliebten Harmonie über alle andern Tonkünstler erhoben. Auch sein Kopf ist ausnehmend schön und ganz zur Bestättigung der Gallischen Lehre gemacht. . . . . Wenn Sie mein Werk gelesen haben, so sagen Sie mir, was Sie von mir denken. Aber ich bin des Lobes und des Tadelns satt. Machen Sie mir also lieber Ihre Anmerckung und jene STREICHERS, und auch jene des Herrn ROLLET, damit ich sie für eine andere Ausgabe benützen könne. Die soll dann das Kreuz auf meinem Grabmahl seyn. Unterdessen werde ich praktische Werke schreiben, und mir vorzüglich zum Zweck machen, die Vorurtheile der Ärzte und Nichtärzte in Hinsicht auf Arztneikunde zu zerstöhren. So verwende ich meine freuen Stunden, deren ich nur Nachts einige habe. Sagen Sie allen Wienerärzten, daß ich mit ihnen gar nicht zufrieden bin. Sie sind alle so überweis, daß ihnen nichts mehr zu wissen übrig ist. — Wenn ich Ihnen lange nicht geantwortet habe, so hatte ich es doch alle Tage im Sinne. Sie glauben

Digitized by Google

nicht, wie schwer es mir fällt, mich aus der Gedankenreihe meiner Krancken und meiner Schriften herauszureißen. Ich umarme Sie herzlich, thun Sie das für mich an meiner Frau, ROSALIE und Ihren Kindern.

GALL.

..... STREICHERn empfehlen Sie im Nahmen seines vorigen alten Arztes weder Wein, noch Bier noch irgend einen Liquer, und wenns möglich ist, auch wenig Kaffe zu trinken. Nur durch diese strenge Lebensweiße habe ich mich von der Gicht und von Schlagfluß, wovon ich stark bedroht war, befreyt. Ich esse fast nichts als Mehlspeißen, Obst, Zugemüß, und nur einmahl ein Bischen Fleisch. Sogar Rebhüner und Rehfleisch schadet mir. Er soll mir nachahmen und so wird er noch weit länger die Freuden dieser Welt genießen können, als ich.

III.

Paris den 21. September 1827.

Theuerste Freundin!

Ich bewundere die Standhaftigkeit, mit der Sie an der Lehre über die Verrichtungen des Gehirns gearbeitet haben. Wären die Diener Gottes, die der Himmel zur Aussöhnung in mein Hauß gesetzt hat, von Ihrem Eifer unterrichtet gewesen, so würden Sie schwerlich ohne Blitzstreich oder Erdbeben davongekommen seyn. Auch rathe ich Ihnen, ja kein Wort der Wiener Universität bekant zu machen. Lesen Sie in Professor HARTMANNS Geist des Menschen Seite 255 u. folgende — die Widerlegung meiner Lehre, so wie er sie wahrscheinlich aus SPURZHEIMS verhunztem Werke hat kennen gelernt — und sehen Sie dann zu, ob er Sie nicht vor den Richterstuhl seiner unfehlbaren Heiligkeit als Materialistin anklagen wird. Wenn Sie meinen ersten Band nicht gelesen haben, so fürchte ich, daß Ihr zartes Gewissen ebenfalls dadurch erschüttert wurde. Sage ich meinen ersten Band, so meine ich nicht die zwey Abtheilungen, die den ersten Band meines großen Werkes oder die Anatomie des Nervensystems und des Gehirns ausmachen, sondern ich meine den ersten Band der Ausgabe in 8°, wovon Sie den 4. und 5. übersetzt haben. HARTMANNS Werk ist mir erst seit einigen Wochen zugekommen, sonst würde ich ihm noch im 6. Bande geantwortet haben. Indessen werde ich ihm selbst schreiben und sein Organ der Einbildungskraft und sein freyes thätiges, unabhängiges Prinzip in Anspruch nehmen ..... Es ist aber durchaus nöthig, daß Sie den ersten und zweiten Band lesen. Diese werden Sie gegen alle Einwürfe und gegen alle Gewissensbisse stählen ..... Man sieht Ihrer Übersetzung wohl an, daß es eine Übersetzung ist. Selten haben Sie den wahren Sinn verfehlt, und ich staune über die Richtigkeit, mit der Sie meine Ideen dargestellt haben. Nur wo es auf Beschreibung des Sitzes der Organe ankommt, konnten Sie oft die richtigen Benennungen nicht errathen. Mir selbst würde es schwer werden, wenn ich diese Stellen übersetzen und nicht aus meinem deutschen Originalwerke abschreiben müßte. Die zwey deutschen Abteilungen des großen Werkes werden Sie mit meiner deutschen

Digitized by Google

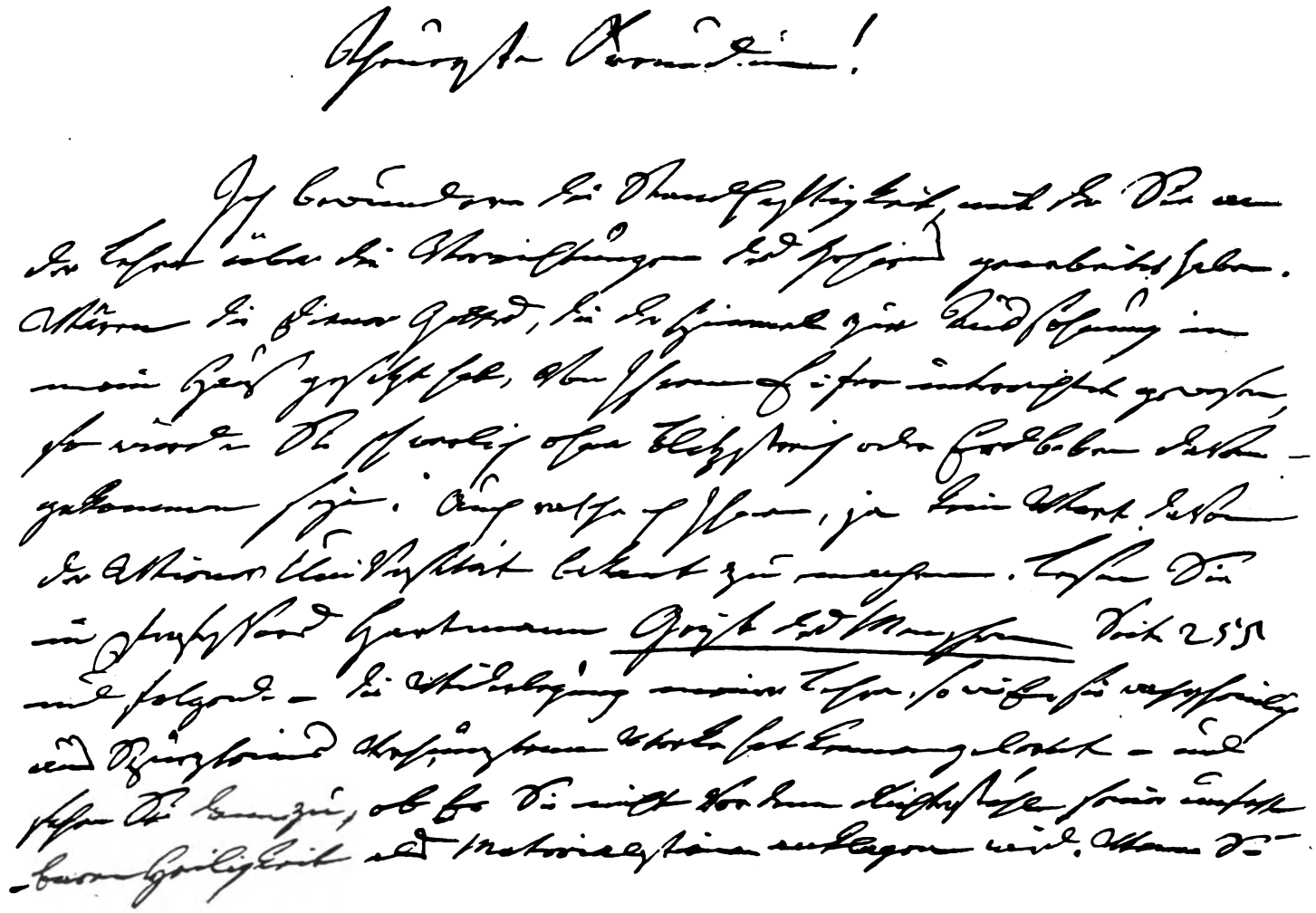


Fig. 1. Facsimile des 3. Briefes.

Digitized by Google

Schreibart bekannt machen. Ich bin gerne kurz und klar. Muß ich ein deutsches Werk lesen, so bin ich immer in Gefahr, durch die zwanzig Klafter langen Perioden und die nach zwanzig Zeilen eingeschobenen, hochtrabenden transzendentalen mystischen Deklamationen, an das Ende der Welt verwiesenen Zeitwörter, genöthigt, um den Verfasser halb und halb zu verstehen, die ganze Seite zwey bis drey Mahl wiederholend — lungensüchtig zu werden. Können Sie, nach diesem Muster deutscher Schreibart, noch Athem holen? Wann werden doch diese hochweisen Männer Einfachheit und Verständlichkeit bezielen? — Außer der Beschreibung der Organe und ihres Sitzes könnt ich wenig ausstreichen. Um Ihnen aber einen corrigirten Bogen zu schicken, so wie ich zu schreiben pflege, müßt ich mehr Zeit haben, als ich seit dem Empfang Ihrer Übersetzung gehabt habe. Erwarten Sie dieses also später. Wenn Sie Herrn Doctor ROLLET nicht die zwey ersten Theile der Ausgabe in 8^0 zu lesen geben können, so hat er bey weitem kein Ganzes; denn die ersten zwey Theile enthalten die Grundsätze, worauf alles Übrige beruht. Auch Sie würden weniger Schwierigkeiten gefunden haben, wenn Sie mit den ersten Bänden nach und nach mit dem Geist der Lehre vertraut geworden wären. Da ROLLET französischen Ursprungs ist, so wundert mich, daß er das Werk nicht in französischer Sprache lesen kann. Ich hätte recht gern alle meine Arbeiten deutsch herausgegeben; allein die mystischen Transzendentalphilosophen haben die Deutschen so gegen die Lehre eingenommen, daß weder Publicum noch Buchführer Etwas davon wißen wollten. Wahrscheinlich werden sie die Entdeckung eines Deutschen erst dann gefällig aufnehmen, wenn sie ihnen von Franzosen, Engländern, Irländern, Schotten und Amerikanern wird vorgekaut worden seyn. Erst seit einiger Zeit haben sich einige Deutsche, ungeachtet ihrer metaphysischen Schwindeleyen und ihrer Eifersucht, entschließen können, in ihren Zeitschriften günstig davon zu sprechen. Mir bleibt immer der seit mehr als dreißig Jahren geprüfte Trost, daß die Lehre, je länger sie dauert, desto sorgfältiger studiert, desto wichtiger erachtet und desto mehr verbreitet wird. Von Tag zu Tag wird ihr wichtiger, allumfassender Einfluß auf die Heilkunde, auf Erziehung, auf Sittenlehre, auf Criminalgesetzgebung, auf genaue Kenntniß des Menschen überhaupt immer mehr und mehr anerkannt. Noch fünfzehn Jahre, und man wird sich schämen, Zweifel gegen die Lehre zu äußern. Man wird nicht begreifen können, wie man den alten Irrthümern anhängen konnte, am wenigsten, wie man meine Gründe dagegen verwerfen konnte. — Bei einer anderen Ausgabe werde ich die meisten Einwendungen der bisherigen Gegner weglassen, weil niemand mehr darauf achtet; man ist allgemein überzeugt, daß alle meine Widersacher überwältigt sind. Auch seyen nur noch jene dagegen, welche vom Hörensagen darüber absprechen wollen. Halten Sie sich also bei den verzwickten Einwendungen von DEMANGEON, BERARD, MONTÉGNE etc. nicht lange auf. Ich mußte sie anführen und beantworten, weil sonst jeder Überwitzige vorgegeben hätte, ich hätte seine Einwendung nicht widerlegen können. Empfangen Sie, theuerste Freundin, meinen wärmsten Dank für die herzliche Theilnahme, deren Sie meine Arbeit gewürdigt haben. Mein Weibchen sagt Ihnen auch bestens Dank;

Digitized by Google

wir wünschten uns alle beysammen in Paris zu sehen. — Das Wort déprimer muß freilich im Deutschen auf verschiedene Weise übersetzt werden, je nachdem es in verschiedenem Sinne angewendet worden ist. Im Allgemeinen heißt es: Niederdrücken, abwärts drücken.

Grüßen Sie alle Ihre Kinder in meinem Namen. Schade, daß uns die lieben Geschöpfe so alt gemacht haben. Daß Sie beleibt geworden sind, muß Ihnen gut anstehen und verspricht Ihnen ein langes Leben. Ich hingegen bin viel magerer geworden und sehe einem alten, kahlen Apostel gleich. Ich umarme Sie

Ganz und ewig Ihr alter ergebener Freund

Dr. Josef Gall.

(Postskriptum vom 27. Oktober.) Schon vor mehreren Jahren nannte mich die Bibelgesellschaft den zweyten Jesus. Jetzt beweist ein Engländer in einem eigenen Werk, daß meine Lehre die Existenz des Christenthums darthut!

Anmerkungen.[1])

1) Bernhard von Eskeles, berühmter Wiener Bankier (Gründer des Bankhauses Arnstein & Eskeles). — Gall verließ Wien am 6. März 1805 in Begleitung Spurzheims, seine Angelegenheiten der Obhut Streichers anvertrauend.

2) In Berlin fand Gall eine glänzende Aufnahme. Die Gelehrten traten mehr oder minder für ihn ein; gänzlich ablehnend verhielt sich nur der Anatom Joh. Gottlieb Walter (1734—1818), der eine Schmähschrift unter dem Titel „Etwas über Hrn. Dr. Galls Hirnschädellehre. Dem Berliner Publikum mitgeteilt. Berlin 1905" veröffentlichte. — Hufeland schloß an die Darstellung der Gallschen Gehirn- und Schädellehre von Cristoph Heinr. Bischoff (Berlin 1805) „Bemerkungen" an und schrieb: „Mit großem Vergnügen und Interesse habe ich den würdigen Mann selbst seine neue Lehre vortragen hören und bin völlig überzeugt worden, daß er zu den merkwürdigsten Erscheinungen des 18. Jahrhunderts und seine Lehre zu den wichtigsten und kühnsten Fortschritten im Reiche der Naturforschung gehört. Man muß ihn selbst sehen und hören, um den unbefangenen, von jeder Charlatanerie, Unwahrheit oder transzendentellen Schwärmerei weit entfernten Mann kennen zu lernen. Mit einem seltenen Grade von Beobachtungsgeist, Scharfsinn und Induktionstalent begabt, in der Natur aufgewachsen und durch steten Umgang mit ihr zu ihrem Vertrauten gebildet, faßte er eine Menge Merkmale und Erscheinungen im ganzen Gebiete der organischen Wesen auf, welche bisher entweder gar nicht oder nur oberflächlich bemerkt worden waren, stellte sie mit sinnreichem Geiste zusammen, fand ihre analogischen Verhältnisse, ihre Bedeutungen, zog Schlüsse daraus und setzte Wahrheiten fest, die eben dadurch höchst schätzbar werden, daß sie rein empirisch, bloß der Natur nachgesprochen sind." Allerdings kommt er zum Schlusse, daß zwar die Organologie im ganzen wahr, die Organoskopie aber noch sehr unzuverlässig sei. — Besonderen Eindruck machten die phrenologischen Diagnosen, welche Gall an Verbrechern beim Besuche der Gefängnisse und Besserungsanstalten in Berlin bzw. Spandau stellte. Hierüber findet sich ein ausführlicher Bericht in der Zeitschrift „Der Freymüthige" (Mai 1805, Nr. 97 u. 98), ins Französische übersetzt von Demangeon in seinem Buche „Physiologie intellectuelle etc." (Paris 1806), reproduziert in Galls „Sur les fonctions du cerveau etc.", Tome VI, p. 470—490. — Franziska v. Arnstein, geb. zu Berlin (1758), Gattin des schwedischen Generalkonsuls Freiherrn Nathan Adam v. Arnstein, eine der geistreichsten Frauen Wiens, von Zeitgenossen mit der Stael verglichen; ihr Salon war Sammelplatz aller Berühmtheiten. Ihre Tochter, Freiin v. Pereira Arnstein, hatte als Mädchen mehrere Kurse der Gallschen Vorlesungen besucht und soll es im „Befuhlen der Köpfe"

[1]) Die Zahlen bedeuten die Nummern der Briefe.

Digitized by Google

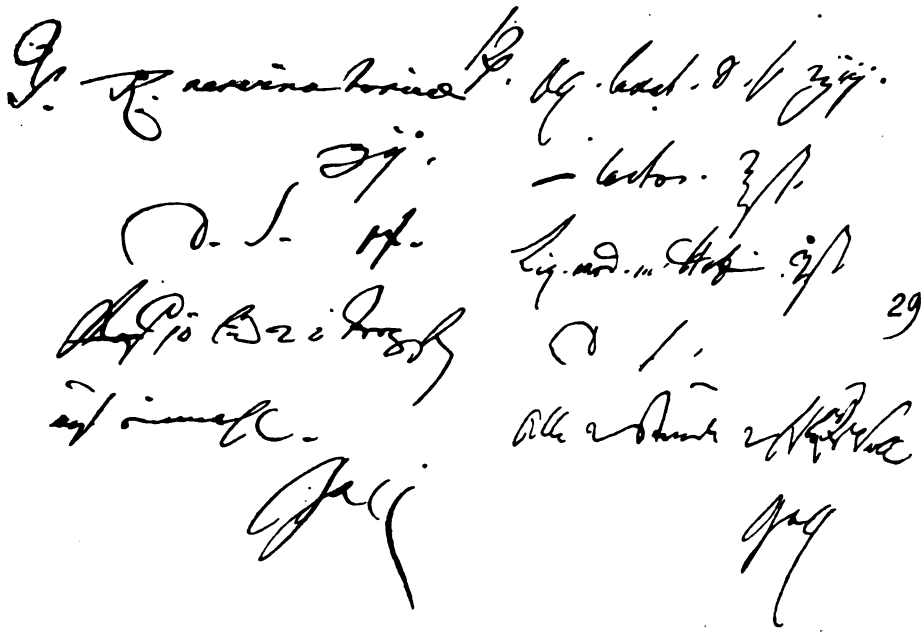


Fig. 2. Zwei Rezepte Galls.

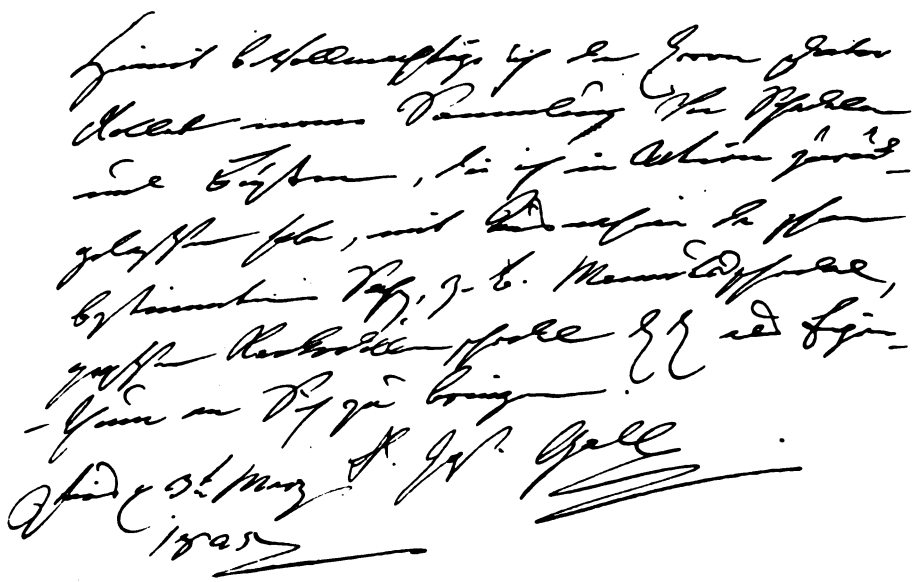


Fig. 3. Vollmacht für Rollet.

Digitized by Google

sehr weit gebracht haben (WALTHER, Neue Darstellungen aus der GALLschen Gehirn- und Schädellehre. München 1804. p. 73).

3) GALL wurde nach Potsdam befohlen und mußte dem König eine Vorlesung halten. — Denkmünzen. Im Intelligenzblatt der Jenaischen Allg. Literatur-Zeitung Nr. 61 vom 5. Juni 1805, p. 522, heißt es: „Die königl. Medailleurs, Herr Loos und ABRAMSON in Berlin, haben auf Dr. GALL, welcher sich jetzt daselbst aufhält, Medaillen geprägt. Die von Herrn Loos zeigt auf der Vorderseite GALLs Bildnis mit der Umschrift: Im Forschen kühn, bescheiden im Behaupten; im Abschnitte: geboren 1758. Auf der Rückseite erscheint ein menschlicher Schädel mit einem Schleyer, der ihn aber nur zum Theil verbirgt, mit der Umschrift: Der Seele Werkstatt zu erspähn, fand er den Weg. Der Schädel ruht auf einem Quadratsteine, auf dessen Vorderseite Aeskulaps Schlangenstab und eine Fackel kreuzweis liegen. Im Abschnitte steht: lehrte zu Berlin 1805. (Diese Medaille kostet in feinem Silber 2 Thaler, im Ducatengolde 34 Thaler.) Die zweyte von Herrn ABRAMSON, welche auf Veranstaltung eines ansehnlichen Theils seiner Zuhörer geprägt wurde, hat auf der Vorderseite sein Bildniß mit der Umschrift: Josepho Gall organorum in cerebro scrutatori, und die Inschrift: Auditores Berolinenses MDCCCV. Die Rückseite stellt einen Schädel vor, mit den von GALL angegebenen Sitzen der Gemüthsorgane, auf einem Postamente über einem Aeskulapstab, aus dem ein Lorbeerzweig grünt, auf den von der linken Seite her einige Strahlen der auffgehenden Sonne fallen. Die Umschrift aus CLAUDIAN ist: Distribuit partes animae sedesque." (Vgl. Fig. 4—7).

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

FICHTE. GALL fand bei ihm das Organ des metaphysischen Tiefsinnes noch mehr ausgeprägt als bei KANT. (Sur les fonctions du cerveau, Tome V, pag. 208).

KÖHLER, Buchhändler in Leipzig.

4) „Handbillett". Das eigenhändige Billett des Kaisers vom 24. Dezember 1801, an den obersten Staatskanzler, Grafen von LAZANSKY, gerichtet, war folgenden In-

Digitized by Google

haltes: „Der Doctor Medicinä Gall giebt, wie ich vernehme, in seinem Hause Privatvorlesungen über die von ihm erfundene Theorie des menschlichen Hirnschädels und soll häufigen Besuch nicht nur von Männern, sondern auch von Weibern und jungen Mädchen erhalten. Da über diese Kopflehre, von welcher mit Enthusiasmus gesprochen wird, vielleicht manche ihren eigenen Kopf verlieren dürften, diese Lehre auch auf Materialismus zu führen, mithin gegen die ersten Grundsätze der Moral und Religion zu streiten scheint, so werden Sie diese Privatvorlesungen allsogleich durch die N. Oe. L. R. St. verbieten lassen . . ." Von der Entscheidung des Kaisers wurde Gall am 9. Jänner 1802 durch ein Reskript der niederösterreichischen Landesregierung verständigt, nachdem er schon am 29. Dezember 1801 seine Vorlesungen eingestellt hatte. Gall reichte am 7. Februar eine Verteidigungsschrift ein, jedoch ohne Erfolg; trotz entgegenstehender Gutachten mehrerer der ansehnlichsten Landeskollegien bestätigte ein neuer Kabinettsbefehl vom 10. März 1802 das Verbot der Vorlesungen Galls, „weil jene Ansichten seiner Theorie, welche für Ärzte und Naturforscher brauchbar und interessant seyen, ohnehin in den öffentlichen Vorlesungen auseinandergesetzt würden". (Nach manchen Angaben soll Gall späterhin auf Verwendung einflußreicher Persönlichkeiten die Erlaubnis zu Vorlesungen, jedoch nur vor Ausländern, erteilt worden sein.) Die Verteidigungsschrift Galls, welche von hohem Interesse ist, wurde späterhin veröffentlicht. Vgl. Walther: „Neue Darstellungen aus der Gallschen Gehirn- und Schädellehre als Erläuterungen zu der vorgedruckten Verteidigungsschrift des Doktor Gall, eingegeben bey der n.-ö. Regierung etc.", München 1804. — Birkenstock, Johann Melchior Edl. v. (1738 bis 1809), Hofrat in Wien, welcher als Studienpräses und Beisitzer der Bücherzensurkommission in freiheitlichem Geiste gewirkt und sich um das Schulwesen in Österreich sehr verdient gemacht hatte, gehörte zu denen, welche warm für Gall eingetreten waren.

8) Über Galls Aufenthalt in Dänemark und den Eindruck, welchen dort seine Vorlesungen machten, gibt wahrscheinlich die mir derzeit nicht zugängliche Schrift von Christ. Bjoern, Historiske Efterretninger om Dr. Gall og hares Organlaere, Odense 1810. Aufschluß. — Über den Aufenthalt in Halle findet sich in der Jenaer Allg. Literatur-Zeitung (1805, Intelligenzbl. Nr. 83, S. 705) folgender Bericht: „Dr. Gall halt seine Vorlesungen seit dem 8ten dieses (scil. Juli) bey uns Abends von 6—8 Uhr und wird bis Ende dieser Woche fortfahren. . . . Goethe, der sich jetzt hier aufhält und Wolf sind aufmerksame Zuhörer von ihm, und beide lassen seinem feinen Beobachtungsgeiste und Scharfsinne volle Gerechtigkeit widerfahren. Gall hat überhaupt etwa 120 Zuhörer, unter welchen wenigstens 30—40 Freybilletts erhalten haben; keinem, der sich darum beworben hat, versagte er den Zutritt. Er logiert bei Geh. Rath Loder. Ob alle Resultate, welche Gall aus seinen vielen und trefflichen Beobachtungen zieht, richtig sind, wagt man nicht zu behaupten; doch ist er selbst so bescheiden, mehrere derselben nur für Vermutungen auszugeben . . . Gall geht von hier auf einige Tage nach Weimar und von da über Gotha nach Göttingen, wo er Blumenbachs Cabinet sehen, vielleicht auch Vorlesungen halten wird." — H. Steffens erzählt: „Gall trat in dem großen Saal eines Gasthauses auf, von Thier- und Menschen-Schädeln umgeben. Seine Vorträge sprachen seine innige Überzeugung aus, und er äußerte sich ganz mit der Leichtigkeit der Conversation . . . Goethe saß unter den Zuhörern auf eine höchst imponierende Weise. Selbst die stille Aufmerksamkeit hatte etwas Gebietendes, und die Ruhe in den unveränderten Gesichtszügen konnte dennoch das steigende Interesse an der Entwicklung des Vortrages nicht verbergen. Rechts neben ihm saß Wolf und links Reichardt." (Was ich erlebte. Band VI. Berlin 1842. S. 48.) — Steffens, Loder und Vulpius sollen Gall in der Meinung bestärkt haben, Goethe sei seinetwegen gekommen. (Vgl. auch Jenaer Allg. Literatur-Zeitung 1805, Intelligenzbl. Nr. 91, S. 770.) — Über den Aufenthalt in Jena wird in der Jenaer Allg. Literatur-Zeitung (1805, Intelligenzbl. Nr. 88, S. 745) am 3. August berichtet: „Hr. Dr. Gall ist von Halle bey uns angelangt und trägt seit vorgestern seine Hirn- und Schädellehre vor . . . An seinen Vorträgen, welche die erregte Aufmerksamkeit immer höher spannen, nimmt auch hier eine sehr namhafte Anzahl von Zuhörern mit vielfachem Interesse Antheil. Unter denselben erfreuen wir uns vorzüglich der Gegenwart Ihro Durchlaucht, der Herzogin Anna Amalia, welche in Begleitung Wielands, von Einsiedels u. a. in dieser Absicht von Weimar gekommen, und solange Galls Vorlesungen dauern, mit jenen

Digitized by Google

geistvollen Männern hier verweilen wird." L. c. Intelligenzbl. Nr. 96. S. 810, heißt es: „Hr. Dr. GALL hat hier am 6. August seine Vorlesungen vor einem Auditorium von 150 bis 160 Personen beendigt. Im Ganzen hat er auch hier den Beyfall eingeärntet, welcher ihm an anderen Orten zu Theil geworden ist ... So anziehend großentheils seine Materialien sind, so auffallend ist der Mangel an Ordnung, Bestimmtheit und Präzision in seinen Vorträgen. Am meisten fühlbar wird dieser Mangel auf Universitäten, wo man wohlgeordnete Vorträge gewöhnt ist. Übrigens läßt sich auch Mancherley gegen seine Behauptungen und aufgestellten Sätze selbst einwenden." Folgt eine ziemlich eingehende Kritik. „Am 5. August besuchte Hr. Dr. GALL in Begleitung der Herren geh. Hofr. STARK und Rath STARK unser neu erbautes Irrenhaus ... Er bestimmte bey mehreren die Krankheit und die Art derselben vollkommen richtig aus der Beschaffenheit der Schädel und ertheilte über einige Kranke Rathschläge für ihre künftige Behandlung. Am Nachmittag desselben Tages wurden ihm einige Verbrecher vorgeführt, deren Verbrechen er ebenfalls vollkommen den Acten gemäß aus der Untersuchung des Schädels bestimmte." Zum Schlusse wird der Kriminalfall eines 9jährigen Mädchens erzählt, bei dem GALL das Organ des Diebsinnes und Mordsinnes beträchtlich ausgebildet, das Organ des Geschlechtstriebs bereits in Entwicklung vorfand. — Die Anatomen REIL (Halle) und LODER (Jena), letzterer auch in einem Briefe an HUFELAND, sprachen sich äußerst anerkennend über GALLS Demonstrationen aus. — In einem Briefe vom 10. Oktober 1805 wird in der Jenaer Allg. Literatur-Zeitung (1805, Intelligenbl. Nr. 122, S. 1027) über GALLS Vorlesungen in Göttingen ein ziemlich abfälliger Bericht erstattet, aus dem wir mit Übergehung der an der Schädellehre geübten Kritik nur folgendes hervorheben: „Die seltene Erscheinung, daß ein Mann seine wissenschaftlichen Entdeckungen nicht schriftlich und durch den Druck bekannt macht, sondern als Prophet derselben Länder durchstreift, macht, daß man von jedem Hauptorte Berichte über GALL liest und erwartet, so wie von den Sternwarten Berichte über die Erscheinung neuer Planeten, Leuchtkugeln usw. Nachgerade könnten wir solche Berichte wohl entbehren, da Hr. GALL jetzt wohl schon hinlänglich observiert ist und die von Berlin und Dresden aus abgestatteten Berichte recht treu sind ... GALL fand hier eine ziemlich laue Aufnahme; doch wird er über keine Feindschaft klagen können, da seine Natur mehr gewann als seine Lehre. Er verließ Göttingen mit der hier und an anderen Orten auch privatim und öffentlich geäußerten Überzeugung, durch den Umgang mit BLUMENBACH und einigen anderen hiesigen Lehrern viel gelernt zu haben; dagegen fand man hier bey ihm selten das Wahre und Neue beysammen ... Von dem, was an seiner Lehre unstreitig das Interessanteste und vielleicht das einzige Bleibende ist, von seinen Gehirnzergliederungen, erfuhren wir hier leider sehr wenig, da er bey einer Einnahme von etwa nur 100 Louisd'or nicht länger als 8 Tage hier verweilen wollte, in dieser Zeit kein frisches Menschenhirn angeschafft werden konnte, und zu einer kleinen Demonstration an einem Thierhirn er sich nur nach dem Schlusse der Vorlesungen privatim entschloß." — GOETHES Beziehungen zu GALL und seine Stellungnahme zu dessen Lehre haben eine eingehende, auf den Zeitraum 1802—1831 sich erstreckende Darstellung durch P. J. MÖBIUS (Ausgew. Werke, Band III, Leipzig 1903, GOETHE und GALL, S. 209—260) gefunden. Wir heben nur einiges heraus, was sich auf das Zusammentreffen in Halle bezieht. GOETHE erzählt in den Annalen: „Hierauf nun erwartete mich in einem anderen Fache eine höchst durchgreifende Belehrung. Dr. GALL begann seine Vorlesungen in den ersten Tagen des Augusts, und ich gesellte mich zu den vielen sich an ihn herandrängenden Zuhörern. Seine Lehre mußte gleich so wie sie bekannt zu werden anfing, mir dem ersten Anblicke nach zusagen. Ich war gewohnt, das Gehirn von der vergleichenden Anatomie her zu betrachten, wo schon dem Auge kein Geheimnis bleibt, daß die verschiedenen Sinne als Zweige des Rückenmarks ausfließen und erst einfach, einzeln zu erkennen, nach und nach aber schwerer zu beobachten sind, bis allmählich die angeschwollene Masse Unterschied und Ursprung völlig verbirgt; da nun eben diese organische Operation sich in allen Systemen des Thiers von unten auf wiederholt und sich vom Greiflichen bis zum Unbemerkbaren steigert, so war mir der Hauptbegriff keineswegs fremd, und sollte GALL, wie man vernahm, auch durch seinen Scharfblick verleitet, zu sehr ins Spezifische gehen, so hing es ja nur von uns ab, ein scheinbar paradoxes Absondern in ein faßlicher Allgemeines hinüber zu heben. Man konnte den Mord-, Raub- und Diebsinn so gut als die Kinder-, Freundes- und Menschenliebe unter allgemeinern Rubriken begreifen,

Digitized by Google

und also gar wohl gewisse Tendenzen mit dem Vorwalten gewisser Organe in Bezug setzen. — Wer jedoch das Allgemeine zum Grunde legt, wird sich nicht leicht einer Anzahl wünschenswerther Schüler zu erfreuen haben. Das Besondere hingegen zieht die Menschen an, und mit Recht; denn das Leben ist aufs Besondere angewiesen, und gar viele Menschen können im Einzelnen ihr Leben fortsetzen, ohne daß sie es nöthig hätten weiter zu gehen als bis dahin, wo der Menschenverstand noch ihren fünf Sinnen zu Hülfe kommt. — Beim Anfang seiner Vorträge brachte er einiges die Metamorphose der Pflanze Berührende zur Sprache; so daß der neben mir sitzende Freund LODER mich mit einiger Verwunderung ansah; aber eigentlich zu verwundern war es, daß er, ob er gleich diese Analogie gefühlt haben mußte, in der Folge nicht wieder darauf zurückkam, da doch diese Idee gar wohl durch sein ganzes Geschäft hätte walten können. — Außer diesen öffentlichen, vorzüglich kraniologischen Belehrungen entfaltete er privatim das Gehirn selbst vor unsern Augen, wodurch denn meine Teilnahme sich steigerte. Denn das Gehirn bleibt immer der Grund und daher das Hauptaugenmerk, da es sich nicht nach der Hirnschale, sondern diese nach jenem zu richten hat, und zwar dergestalt, daß die innere Diploë der Hirnschale vom Gehirn festgehalten und an ihre organische Beschränkung gefesselt wird, dagegen denn, bei genugsamem Vorrath von Knochenmasse, die äußere Lamina sich bis Monstrose zu erweitern und innerhalb so viele Kammern und Fächer auszubilden das Recht hat. — GALLS Vortrag dürfte man wohl als den Gipfel vergleichender Anatomie anerkennen; denn ob er gleich seine Lehre von dorther nicht ableitete und mehr von außen nach innen verfuhr, auch sich mehr eine Belehrung als eine Ableitung zum Zweck vorzusetzen schien, so stand doch alles mit dem Rückenmark in solchem Bezug, daß dem Geist vollkommene Freiheit blieb, sich nach seiner Art diese Geheimnisse auszulegen. Auf alle Weise war die GALLsche Entfaltung des Gehirns in einem höhern Sinne als jene in der Schule hervorgebrachte, wo man etagen- oder segmentweise von oben herein durch bestimmten Messerschnitt von gewissen unter einander folgenden Theilen Anblick und Namen erhielt, ohne daß auf irgend etwas weiter daraus wäre zu folgern gewesen. Selbst die Basis des Gehirns, die Ursprünge der Nerven, blieben Localkenntnisse, denen ich, so ernst mir es auch war, nichts abgewinnen konnte; weshalb auch noch vor kurzem die schönen Abbildungen von VICQ D'AZYR mich völlig in Verzweiflung gesetzt hatten. — Dr. GALL war in der Gesellschaft, die mich so freundlich aufgenommen hatte, gleichfalls mit eingeschlossen; und so sahen wir uns täglich, fast stündlich, und das Gespräch hielt sich immer in dem Kreise seiner bewunderungswürdigen Beobachtung; er scherzte über uns alle und behauptete, meinem Stirnbein zufolge, ich könne den Mund nicht aufthun, ohne einen Tropus auszusprechen, worauf er mich denn freilich jeden Augenblick ertappen konnte. Mein ganzes Wesen betrachtet, versicherte er ganz ernstlich, daß ich eigentlich zum Volksredner geboren sey. Dergleichen gab zu allerlei scherzhaften Bezügen Gelegenheit, und ich mußte es gelten lassen, daß man mich mit Chrysostomus in eine Reihe zu setzen beliebte ... — Dr. GALLS ferneren Unterricht sollte ich denn auch nicht vermissen; er hatte die Gefälligkeit, den Apparat jeder Vorlesung auf mein Zimmer zu schaffen und mir, der ich durch mein Übel an höherer Beschauung und Betrachtung nicht gehindert war, sehr auslangende Kenntniß und Übersicht seiner Überzeugungen mitzuteilen."

10) „Der Krieg liegt, wie es meine Lehre zeigt, im Plane der Schöpfung." In seinem Werke „Sur les fonctions du cerveau", Tome IV, Organologie (Paris 1825, p. 163) sagt GALL bei Besprechung des Würgsinnes, Zerstörungssinnes über diese Frage: „Si l'homme avait assez de force d'esprit pour reconnaitre la véritable place qui lui est assignée dans la nature, il découvrirait encore ici une sage institution ... Ceux qui condamnent les criminels à la mort, ceux qui détruisent par le fer et par le feu les ennemis de la patrie, n'agissent-ils pas conformément à leur devoir? Et si pendant quelques siècles seulement l'espèce humaine vivait dans une paix profonde, elle inonderait à elle seule toute la surface du globe; tous les animaux seraient déplacés, tout équilibre serait complétement inverti ... Partout je reconnais et je révère une prévoyance suprême, et je me soumets à ses lois. Que ces hommes si glorieux de conduire à la boucherie les nations contre les nations, qui font égorger leurs semblables par milliers, sachent qu'ils n'agissent point de leur propre chef; que c'est la nature qui a placé dans leur cœur la rage de la destruction de leur propre espèce;

Digitized by Google

que sans s'en douter, ils ne sont qu'un instrumens qu'elle emploie pour élaguer les populations humaines."

13) NAPOLEON war am 13. November in Wien eingezogen; nach der Schlacht bei Austerlitz wurde am 26. Dezember 1805 der Preßburger Friede geschlossen.

14) Der König von Schweden: GUSTAV IV.

17) HAMANN, der Sohn GALLS; vgl. den Anhang.

19) Schon 1804 war in Amsterdam über die Schädellehre die Schrift von GERAARD VROLIK „Het leerstetsel van J. GALL gechetst and opgehelderd" erschienen. — CAMPER, der große Anatom (Gesichtslinie), ehemaliger Professor in Franecker und Groningen.

22) GALL muß als der wahre Begründer der Kriminalanthropologie bezeichnet werden. Sein Hauptwerk enthält, verstreut an zahlreichen Stellen, eine überaus interessante kriminalanthropologische Kasuistik, welche auf Beobachtungen an Insassen der Straf- und Besserungsanstalten in Wien, Berlin, Spandau, Leipzig, Torgau, Hamburg usw. (vgl. die Zeitschr. „Der Komet" herausgeg. v. Herloßsohn, 1830, Nr. 39, Beilage), auf Untersuchungen von Verbrecherschädeln und Verbrechergehirnen beruht. Die Lehre vom „homo delinquente" ist eine direkte Konsequenz von GALLS Grundanschauungen! Er erörtert bereits die Grundfragen der gerichtlichen Psychiatrie, namentlich das Problem der Zurechnungsfähigkeit in einer Art, welche ganz modern klingt (soziale Maßnahmen zur Verhütung von Verbrechen, Schutz der Gesellschaft, Berücksichtigung der Individualität bei der Beurteilung der Straftat und Bemessung der Strafe, Unterscheidung von Gelegenheits- und eigentlichen Verbrechern, bei denen eine fehlerhafte somatische Organisation zugrunde liegt usw.).

23) Tiefenbronn (Tiefenbrunn) bei Pforzheim, der Geburtsort GALLS (9. März 1758). Sein Vater war ein kleiner Kaufmann (Krämer); der Großvater, der GALLO hieß, war aus dem Mailändischen gekommen. GALL wurde als das sechste von zehn Kindern geboren.

24) Der König (von Württemberg): FRIEDRICH II. — Der Großherzog von Baden: KARL FRIEDRICH. — In GALLS Hauptwerk findet sich eine Reihe von psychiatrischen und kraniologischen Beobachtungen, die sich an seinen Besuch der württembergischen und badischen Kranken- und Strafanstalten knüpfen.

28) In Heidelberg wirkte der Anatom ACKERMANN, neben WALTER in Berlin, der Hauptgegner GALLS. Auf seine in H. abgehaltenen anatomischen Demonstrationen beruft sich GALL noch in seiner Polemik gegen TIEDEMANN.

29) GALL hatte sich schon in Wien eifrigst mit dem Studium der Geisteskrankheiten beschäftigt (mit besonderer Vorliebe die Gehirne von Wahnsinnigen seziert) und gehofft, eine bessere Heilmethode mittels seiner Lehre begründen zu können, worin ihn der dortige Arzt, Dr. NORD, bestärkte. Diese Idee vertrat er auch in dem Schreiben an RETZER, wo es heißt: „Hätte ich dies Einzige mit all meinen Untersuchungen erreicht, so wäre ich theuer bezahlt. Sollten mir also keine gescheiten Leute danken, so bin ich wenigstens des Dankes der Narren gewiß." Über die früheste Auffassung der Geisteskrankheiten nach GALLschen Ansichten vgl. WALTHER: „Neue Darstellungen aus der GALLschen Gehirn- und Schädellehre. München 1804, S. 89—142). Vgl. ferner sein Hauptwerk und SPURZHEIMS „Beobachtungen über den Wahnsinn usw., übersetzt von v. EMBDEN, Hamburg 1818. Hervorgehoben muß insbesondere werden, daß GALL noch gegen die Gesamtheit der Psychiater, selbst gegen PINEL und ESQUIROL, den Satz zu verteidigen hatte, daß die Geisteskrankheiten Gehirnkrankheiten sind, und daß er für die bessere Einrichtung der Irrenanstalten mit der ganzen Wärme seines Temperaments eingetreten ist.

35) Der König = MAXIMILIAN JOSEPH, erster König von Bayern. — ZAUNER, FRANZ v., der berühmte Wiener Bildhauer.

37) Die Wiener Schriftstellerin KAROLINE PICHLER erzählt von GALL: „Außer seiner Wissenschaft war er auch in andern Fächern wohl bewandert, so wie er ein großer Pomolog war und seinen Garten in der Ungargasse mit eigener Hand und sehr gutem Erfolge, aber bloß in industrieller Hinsicht pflegte. Früchte, Blumen und junge Stämme wurden verkauft, und wenn man gegen das Abpflücken von Blumen protestieren wollte, sagte er ganz naiv, es verlohne sich nicht der Mühe, denn morgen würde der Strauß um einen Groschen verkauft werden, wenn ihn die Händlerin abholte. („Sonntagsblätter", hrsg. von Dr. L. A. FRANKL, 2. Jahrg. 1843, S. 268.)

Digitized by Google

39) Bevor GALL nach Paris kam, war ihm und seiner Lehre die Fama schon vorausgeeilt. Zuerst hatte BOJANUS in der Sitzung der Société de Médecine, 12. Pluviose, Année X (1802), eine Vorlesung über GALLS Lehre gehalten, worüber dann am 7. Ventose eine aus CHAUSSIER, GIRAND und DUVAL zusammengesetzte Kommission einen ablehnenden Bericht erstattete (Rec période. de la Soc. de Méd. XIII). Ein Hauptargument der Berichterstatter war, „daß der Kopf des Konsuls BONAPARTE äußerlich sehr klein sei." Auch beschäftigten sich Artikel im Moniteur und anderen Journalen mit der Sache. Aufsehen und Widerspruch erregte sodann besonders der Brief VILLERS an CUVIER: „Lettre du CHARLES VILLERS à GEORGE CUVIER sur une nouvelle théorie du cerveau par le Docteur GALL etc.", Metz, Année X (1802). Das Echo bildeten Artikel in den Journalen, besonders im Mercure de France. 1804 erschien eine französische Übersetzung der von FRORIEPschen Schrift über die Schädellehre und ein abweisender Aufsatz von S. L. MOREAU DE LA SARTHE: „Exposition et critique du système du Docteur GALL etc." (Décade philosophique, Année XII, Nr. 12 u. 13); dieser Autor behandelte den Gegenstand auch in seinem „Discours surt l'anatomie philosophique du cerveau", vorangesetzt der Ausgabe der Werke VICQ D'AZYRS. Endlich wären aus der frühesten französischen Literatur über die GALLsche Lehre noch zu erwähnen die französische Übersetzung der Schrift des Berliner Professors BISCHOFF von BARBEGUIÈRE und DEMANGEONS Physiologie intellectuelle ou développement de la doctrine du Docteur GALL (Paris 1806). — GALL kam Anfang November 1807 nach Paris und erhielt die Erlaubnis, Vorlesungen im Athené abzuhalten. Vgl. „Discours d'ouverture, lu par M. le docteur GALL à la première séance de son cours public sur la physiologie du cerveau, le 15 janvier 1808. Paris 1808". Im Journal de l'Empire und in den meisten kleinen Zeitungen erschienen Schmähartikel, um die Kranioskopie zu diskreditieren; auch bildete sich neben einer begeisterten Anhängerschaft sogleich eine starke Opposition. Unter der Ägide GALLS veröffentlichte sein Schüler ADELON „Analyse d'un cours du docteur GALL". Paris 1808.

41) Über die Wandlung, die sich inzwischen im Urteil der Pariser Gelehrten vollzogen hatte, berichtet GALL folgendes: „Arrivés à Paris, nous avons obtenu d'abord par nos démonstrations anatomiques les plus brillants succès. Les premiers hommes de l'art en étaient en admiration. Peu de temps après arriva l'empereur de sa campagne d'Allemagne. Il ne sais quelle frayeur il inspira aux MM. de l'Institut de France, mais comme par un charme, soudainement tout fut changé de face. Tout ce que disais, tout ce que démontrais, ne fut plus que des vieilleries, du charlatanisme, de la jonglerie, comme on se plaisait à le rapporter à ce monarque. Il en résulte aussi ce fameux rapport diplomatique sur notre Mémoire ..." (Sur les fonctions du cerveau, Tome II, Introduction.) — GALL und SPURZHEIM hatten im März 1808 dem Institut de France eine Denkschrift überreicht, in welche ihre anatomischen Untersuchungen dargelegt waren. Die Akademie ernannte zur Prüfung der Denkschrift eine Kommission, welcher TENON, SABATIER, PORTAL, PINEL und CUVIER angehörten, welch letzterer als Referent fungierte. Der am 23. April und am 2. Mai erstattete, höchst zweideutige Bericht fiel keineswegs nach den Wünschen GALLS aus, weshalb er einen eingehenden und scharfen Gegenbericht verfaßte und das gesamte Material veröffentlichte: Recherches sur le système nerveux en général et sur celui du cerveau en particulier, mémoire présenté à l'Institut de France le 14 mars 1808 par MM. GALL et SPURZHEIM, suivi d'observations sur le rapport qui en a été fait à cette compagnie par ses commissaires. Paris 1809. Deutsch: Untersuchungen über die Anatomie des Nervensystems überhaupt und des Gehirns insbesondere. Ein dem Französischen Institut überreichtes Mémoire nebst dem Bericht der Kommission des Instituts und den Bemerkungen der Verfasser über diesen Bericht. Paris und Straßburg 1809. Bekanntlich wird der ungünstige oder mindestens zweideutige Bericht CUVIERS auf das Eingreifen NAPOLEONS zurückgeführt, der die Akademiker zornig fragte, warum sie Chemie von einem Engländer (DAVY) und Anatomie von einem Deutschen lernten. — CUVIER hatte sich, nebenbei bemerkt, bevor er GALLS anatomischen Demonstrationen beiwohnte, nach eigener Aussage mit dem besonderen Studium des Gehirns noch gar nicht befaßt. — NAPOLEON sagte noch auf St. Helena: „J'ai beaucoup contribué à perdre GALL. CORVISART était son grand sectateur, lui et ses semblables ont un grand penchant pour le matérialisme". Im 6. Bande seines Werkes „Sur les fonctions du cerveau", Paris 1825, p. 381—389, zitiert GALL selbst die einschlägigen Stellen aus den „Mémoires du docteur ANTOM-

Digitized by Google

MARCHI" und LAS-CASES, „Mémorial de Saint-HÉLÈNE", welche das höchst abfällige Urteil des Korsen über die Schädellehre enthalten. Dort führt er die Ursache der Abneigung auf falsche Informationen zurück, die der Kaiser erhielt, und polemisiert gegen dessen absprechende Äußerungen. „L'anatomie et la physiologie du cerveau du docteur allemand subsistent et subsisteront malgrè les efforts de NAPOLÉON et de ses imitateurs, et de sa nombreuse troupe auxiliaire" — ruft GALL in stolzem Bewußtsein aus! — Kaiserin MARIA LUDOVICA, die dritte Gemahlin Franz I. Vgl. GUGLIA, Kaiserin MARIA LUDOVICA, Österr. Bibl. Bd. 3. Wien 1894. — Blindenanstalt. Wie schon in Wien und auf seiner Reise, beschäftigte sich GALL intensiv mit dem Erziehungswesen bei Blinden, Taubstummen, Schwachsinnigen, bereicherte dabei seine physiologischen Kenntnisse und machte pädagogische Vorschläge im Sinne der Organologie.

42) SPURZHEIM (JOHANN CASPER), geb. 1776 zu Longevich bei Trier, gest. 10. November 1832 zu Boston, wurde GALLS Gehilfe und Mitarbeiter, begleitete ihn auf seinen Reisen und ließ sich mit ihm 1807 in Paris nieder. Sein Name erschien neben demjenigen GALLS auf dem Titelblatte der Denkschrift, welche dem Institut de France überreicht wurde (1808), und auf dem Titelblatt des ersten Bandes und des ersten Teils des zweiten Bandes des Hauptwerkes (1810 bzw. 1812). Im Jahre 1813 kam es zum Bruch zwischen beiden, und SPURZHEIM ging fortan als eifrigster Propagandist der Lehre eigene Wege, die zum Teil von GALL mißbilligt wurden (Philosophische Abschweifungen, Vermehrung der Anzahl der Organe, Namensänderungen). Für die ersten Bände des Hauptwerkes hatte SPURZHEIM Anmerkungen und Noten geliefert, auch die Zeichnungen und den Stich geleitet. Über die wissenschaftlichen Vorwürfe gegen SPURZHEIM vgl. GALLS Hauptwerk Bd. III. GALLS Polemik hielt sich streng an wissenschaftliche Fragen und vermied jeden persönlichen Angriff.

43) NAPOLEON hatte am 13. Mai 1809 Wien besetzt; am 21. und 22. Mai war die Schlacht bei Aspern.

44) Papiergeld. Österreichs Finanzen waren infolge der napoleonischen Kriege ganz zerrüttet. Um der Geldnot abzuhelfen, schritt man zur Verschlechterung der Währung, Ausgabe von Bankozetteln, Einziehung des Silbers gegen Bankozettel, Herabsetzung des Wertes derselben auf den fünften Teil, Ausgabe neuer Einlösungsscheine („Wiener Währung") und Antizipationsscheine. — Das Hauptwerk GALLS war nicht mit dem dritten Quartband vollendet; es kam noch ein vierter hinzu. — SPURZHEIM hielt seit 1814 Vorträge in England (London, Bath, Bristol), Irland (Cork, Dublin) und Schottland (Edinburgh), welch letzteres fortan ein Hauptsitz der Phrenologie wurde. (Vgl. CHEVENIX, Über Geschichte und Wesen der Phrenologie, aus dem Englischen übersetzt. Dresden und Leipzig. 1838). 1817 kehrte er für längere Zeit nach Paris zurück. In dieser Zeit veröffentlichte er als wichtigste Schriften: „Phrenology or the doctrine of the mind and of the relation between its manifestations and the body", London 1815. „Observations on the deranged manifestations of mind or insanity", London 1817. „The physiognomical system of Drs. GALL and SPURZHEIM etc.", London 1818. Anfänglich begegnete er neben begeisterter Zustimmung auch scharfer Kritik; auch erschien 1817 ein englisches Spottgedicht in zwei Gesängen, die „Craniade" oder „SPURZHEIM bei Licht. Der Name „Phrenologie" rührt von SPURZHEIM her und entstammte dem Vorschlag eines englischen Arztes. (GALL selbst verwarf die Bezeichnungen „Kranioskopie" usw. und wollte nur von Gehirnphysiologie oder Organologie reden.) GALL unternahm erst 1823 eine Reise nach London, aber ohne den erwarteten großen Erfolg. Die Entzweiung mit SPURZHEIM blieb eine dauernde. Kurz vor dem Tode GALLS war zwar von beiden Seiten das Verlangen nach einer Versöhnung ausgesprochen worden; aber es kam nicht mehr dazu, weil der Zustand GALLS jede Aufregung untersagte.

47) Witwenkasse. Es handelt sich um den Pensionsfond des Wiener medizinischen Doktorenkollegiums (durch VAN SWIETEN begründet).

48) GALL war als Student in Straßburg durch die sorgfältige Pflege eines Mädchens gerettet worden und nahm dasselbe aus Dankbarkeit zur Frau. Die Ehe gestaltete sich allmählich sehr unglücklich. — FOSSATI entwirft von der Frau GALLS folgende Schilderung: Cette femme était d'une naissance obscure, sans. éducation et sans instruction, d'un caractère emporté et violent; elle manquait des qualités d'esprit pour rendre heureuse l'existence d'un homme comme GALL. Cependant ce ne fut

Digitized by Google

que depuis l'annee 1797 que la mésintelligence éclata dans le ménage. Des scènes de jalousie très fréquentes se succedèrent, et cette femme ne gardait plus ni mesure in ménagement au point quils durent se séparer tout à fait. — Sali. ROSALIE LEISLER, eine Nichte GALLS. — Fürst METTERNICH (CLEMENS LOTHAR), der 1806—1809 Botschafter in Paris war, gehörte zu Gönnern GALLS. In der vom 15. September 1809 datierten Vorrede zu dem Werke Anat. u. Physiol. d. Nervensystems usw. (Paris 1810), sagt GALL: „Eine ganz vorzügliche Verbindlichkeit haben wir Seiner Exzellenz dem Grafen METTERNICH-WINNEBURG, der uns zu allen Zeiten in unserm Unternehmen aus edlem Eifer für die Wissenschaften unterstützt hat. Wir haben es größtenteils seiner großmüthigen Theilnahme zu verdanken, daß wir unsern Aufenthalt in Paris lange genug verlängern können, um die Herausgabe dieses Werkes zu besorgen."

50) Die erste Notiz über die Wiener Sammlung GALLS findet sich in WIELANDS „Teutschen Werken" 1798, I. Bd., S. 394. Sie bestand aus Büsten (z. B. JOSEPH II), Gipsmasken, Schädeln hervorragender Persönlichkeiten (z. B. der Dichter ALXINGER und BLUMAUER), von Verbrechern, Irren und Idioten, Tierschädeln Bei der Sammlung von Irren- und Verbrecherschädel wurde er durch den Polizeiminister Graf SAURAU unterstützt. Hingegen brachte er, wie FRORIEP erzählt, nur wenige Schädel von Personen zusammen, deren Lebenslauf er genau kannte. Ein jeder war in Wien besorgt, daß sein Kopf in GALLS Sammlung kommen könnte, ja manche, wie der Oberbibliothekar DENIS, trafen testamentarische Vorkehrungen dagegen.

52) GALL hatte in Paris eine sehr ausgebreitete, lukrative, auf die vornehmsten Kreise sich erstreckende Praxis, doch lebte er in Disharmonie mit den Ärzten. Man bezichtigte ihn der Charlatanerie, und Männer wie HALLÉ, PINEL u. a. weigerten sich, mit ihm zu konsultieren. Der Grund bestand angeblich darin, daß GALL den Patienten statt der Rezepte Zettel mit Ziffern zu geben pflegte, auf die hin nur in einer gewissen Apotheke bestimmte Arzneien abgegeben wurden.

54) Im Jahre 1819 (29. Sept.) erlangte GALL seine Naturalisierung in Frankreich, vermittelt durch den spätern Minister, den Herzog DECAZES, dessen Arzt er war. — GÖRÖG DEMETER v. HOFRAT, Schriftsteller, war Erzieher des Kronprinzen FERDINAND, nachmaligen Kaisers, später Kammervorstand des Erzherzogs FRANZ.

55) GALL kaufte in Montrouge einen Landsitz mit einem Terrain von drei bis vier Morgen und einem sehr hübschen Gehölze. Der von ihm angelegte Garten soll ihm über 100000 Fr. gekostet haben. Er tat das Möglichste zur Verbesserung des unfruchtbaren Bodens. — So soll er einst an einem Tage für 20000 Fr. Dünger gekauft haben — und es gelang ihm, die schönsten Früchte zu ziehen. Überdies hielt er in Montrouge eine kleine Menagerie. (Augsburger Zeitung 1828.)

56) Graf POTOCKI ließ 1820 von BARRE eine Medaille auf GALL prägen mit der Inschrift: Aesculapio salvatori. (Vgl. Fig. 8 u. 9).

Fig. 8.

Fig. 9.

Digitized by Google

59) Das Hauptwerk GALLS „Anatomie et Physiologie du Système nerveux en général et du Cerveau en particulier avec des observations sur la possibilité de reconnaître plusieurs dispositions intellectuelles et morales de l'homme et des animaux par la configuration de leur tête etc." erschien Paris 1810—1820, Vol. I avec 17 pl. 1810, Vol. II avec 15 pl. 1812. — P. 2 avec 12 pl. 1818, Vol. III, P. 1 avec 12 pl. 1818, P. 2 avec 14 pl., Vol. IV, P. 1 avec 13 pl. 1819, P. 2 avec 17 pl. 1820. Die Ausgabe erfolgte in 4^0 und in Fol. max. mit einem Atlas von 100 Kupfertafeln. — Billigere Ausgabe (Umarbeitung) des großen Werkes in 8^0 ohne Anatomie und ohne Atlas, vermehrt durch kritische und polemische Ausführungen in 6 Bänden: Sur les fonctions du cerveau et sur celle de chacune de ses parties etc. Paris 1822—1825. — Die Titel der sechs Bände dieser Ausgabe lauten: Tome I: Sur l'origine des qualités morales et des facultés intellectuelles de l'homme et sur les conditions de leur manifestation (1822); Tome II: Sur l'organe des qualités morales et des facultés intellectuelles et sur la pluralité des organes cérébraux (1822); Tome III: Influence du cerveau sur la forme du crane (1823); Tome IV et V: Organologie ou Expositions des instinctes, des penchants, des sentiments et des talents (1823); Tome VI: Revue critique de quelques ouvrages anatomico-physiologiques et exposition d'une nouvelle philosophie des qualités morales et des facultés intellectuelles (1825). Der letzte Band beweist, wie sehr GALL aus seiner starken subjektiven Überzeugung schöpfte und wie unberechtigt die Annahme war, daß er in den späteren Jahren an sein System nicht mehr geglaubt habe, bloß durch seine Eitelkeit davon abgehalten worden sei, seinen erkannten Irrtum einzugestehen „J'ai toujours eu la conscience", heißt es in der Vorrede, „de la dignité de mes recherches et de l'influence étendue qu'un jour ma doctrine, exercera sur toutes les branches des connaissances humaines; c'est pourquoi je suis resté indifférent à tout ce qu'on trouvait dire de bien on de mal de mes travaux". Die Polemik richtet sich gegen TIEDEMANN (Heidelberg), RUDOLPHI (Berlin), ROLANDO, FLOURENS, SERRES u. a. — SCHAUMBURG: Wiener Buchhändler. — Gerade in England (Schottland) hatte die Phrenologie am meisten festen Boden gefaßt, durch die Werbearbeit SPURZHEIMS und später GEORGES COMBES.

Dem Vorwurf des Materialismus suchte GALL schon in seiner ersten Publikation („Schreiben über seinen bereits geendigten Prodromus über die Verrichtungen des Gehirns der Menschen und der Thiere an Herrn Jos. FR. VON RETZER" in WIELANDS Zeitschr. „Der neue Teutsche Merkur", 1798, 12. St. Dezember S. 310 bis 335) zu begegnen. Er sagt darin einleitend: „Der Naturforscher ergründet bloß die Gesetze der Körperwelt und setzet voraus, daß keine natürliche Wahrheit mit irgeneiner offenbarten in Widerspruch gerathen könne. Er weiß ferner, daß weder Geist noch Körper ohne unmittelbaren Wink des Schöpfers zernichtet werden; daß er nichts über das geistige Leben entscheiden kann. Er sieht nur und lehrt, daß in diesem Leben der Geist an die körperliche Einrichtung gefesselt ist." Eine noch viel eingehendere Darlegung seines antimaterialistischen Standpunktes wurde durch das kaiserliche Handbillett veranlaßt, worin es hieß, GALLS Theorie „scheine zu dem Materialismus zu führen und somit gegen die ersten Grundsätze der Moral und Religion zu streiten". In der Verteidigungsschrift (vgl. WALTHER, „Neue Darstellungen aus der GALLschen Gehirn- und Schädellehre", München 1804, S. 7—39) betont GALL ausdrücklich die Grenzen der Naturforschung, welche sich lediglich mit den sinnlichen Erscheinungen beschäftigen kann und das Übrige der Theologie und Metaphysik überläßt, er verweist darauf, daß philosophische, kirchliche und ärztliche Autoren die Abhängigkeit der Seelenkräfte von den körperlichen Werkzeugen, vom Gehirn, seit langem behauptet hatten und daß die von manchen geahnte von ihm erwiesene Lokalisation der Geisteskräfte keineswegs den Materialismus begünstige, da damit doch nicht gesagt werde, daß die „körperliche Masse des Gehirns für sich allein das Denken hervorzubringen vermöge." „Die materiellen Veränderungen sind nur die äußern Bedingungen, wodurch die Vorstellungen von dem innern Sinne wahrgenommen oder empfunden werden." Energisch bestreitet GALL ferner, daß durch seine Lehre von den Anlagen unserer Fähigkeiten und Neigungen die Freiheit des Willens, der Nutzen der Erziehung, der Gesetze, der Strafen und Belohnungen in Frage gezogen werde. Der Vorwurf, daß die Lehre zum Materialismus führe, wurde aber immer wieder erhoben. (ACKERMANN, WALTHER, STEFFENS, MOREAU DE LA SARTHE u. a.) GALL trat demselben nachdrücklich in seinem Hauptwerke entgegen

Digitized by Google

und ließ daraus die Abhandlung über Materialismus, Fatalismus und Willensfreiheit als Sonderabdruck veröffentlichen. „Des dispositions innées et de l'esprit; du matérialisme, du fatalisme et de la liberté morale avec des réflexions sur l'éducation et sur la législation criminelle. Paris 1812. Noch energischer begegnete er den Vorwürfen des Materialismus, Atheismus usw. in der kleineren Ausgabe seines Hauptwerkes, wiederholt gab er seinem Deismus Ausdruck, aber alles vergebens. Galls Werke wurden auf den Index gesetzt, und noch seine Witwe mußte in die Pariser Quotidienne, welche Gall fortgesetzt des Atheismus beschuldigt hatte, am 19. September 1828 ein Schreiben einrücken lassen, worin sie aus den Schriften ihres verstorbenen Mannes den Beweis des Gegenteils zu erbringen suchte. Angeblich soll Gall deshalb, weil seine Schriften auf den Index gesetzt wurden, in seiner Sterbestunde jeden geistlichen Beistand abgelehnt und angeordnet haben, daß die kirchliche Einsegnung seiner Leiche unterbleibe. Wie unberechtigt der Vorwurf des Materialismus gerade der „Phrenologie" gemacht worden ist, hat noch Lange in seiner Geschichte des Materialismus gezeigt.

60) Nur die beiden ersten Bände des Hauptwerks hatte Gall auch Deutsch veröffentlichen können: Anatomie und Physiologie des Nervensystems", usw. Paris 1810. — Erst nach Galls Tode erschien eine auszugsweise, freie deutsche Übersetzung von Galls Organologie in einem Bande: Fr. Jos. Gall „neue Physiologie des Gehirns und Psychologie des menschlichen Geistes." A. u. d. T. „Vollständige Geisteskunde oder auf Erfahrung gestützte Darstellung der geistigen und moralischen Fähigkeiten und ihrer körperlichen Bedingungen", Nürnberg 1829 (2. Aufl. 1833). Professor Schultes, den Gall von Wien her kannte, und bei dem er das Organ des Ortssinnes besonders entwickelt gefunden hatte, war Mediziner und hervorragender Naturforscher, namentlich Botaniker. Vgl. Wurzbach.

62) Der Gallsche Gottesbeweis stützt sich auf die Erkenntnis, daß jedem der „Organe" ein äußeres Objekt entspricht und auf die Entdeckung des „Organs der Religiosität" (Sentiment religieux) auf der Höhe des Kopfes." (Sur les fonct. du cerveau, Tome V, p. 396.) „Après tout ce que je viens de dire, on ne peut plus donter que l'espèce humaine ne soit douce d'un organe au moyen duquel elle reconnaît et adore un auteur de l'univers .... Appliquons l'organologie à ce sentiment inné et emparons-nous en comme d'une preuve nouvelle de l'existence de Dieu .... tous les penchans et toutes les facultés de l'homme et des animaux sont calculés sur des objets extérieurs avec lesquels la nature a établi un rapport immédiat .... tous ces penchans, toutes ces facultés et leurs organes seraient sans but, si les objets extérieurs sur les quels ils opèrent n'avaient point d'existence .... Qui oserait penser que ce seul sentiment, ce seul organe fût privé de son objet dans le monde extérieur? .... Il est un dieu, parce qu'il existe un organe pour le connaître et pour l'adorer. — Raffaëls Kopf. Diesen, d. h. einen Abguß, hatte ihm Dr. Scheel, ein Arzt aus Kopenhagen, überbracht, wie Gall selbst erzählt. Tatsächlich wurde der echte Schädel Raffaëls erst viel später gefunden,

65) Friedrich Jäger, der berühmte Augenarzt, später Professor in Wien, war seit 1817 Hausarzt des Fürsten Metternich und Begleiter desselben auf seinen Reisen. — Die Dose mit phrenologischen Zeichnungen auf dem Deckel, befindet sich derzeit im städtischen Museum Baden bei Wien.

67) Obersteiner, der Vater des Wiener Gehirnanatomen und Psychiaters Heinrich O.

69) Gall hatte zum zweiten Male geheiratet, (nach Fossatti) fand am 25. August 1825 die Trauung mit Mlle Marie-Anne Barbe (geb. in Nancy 1795 oder 1796) statt.

70) Der Vetter Galls, Josef Gall (1748—1807), verdient um das Schulwesen in Wien, seit 1789 Bischof von Linz. — Bildnisse Galls rühren unter anderen her von Rahl, Jagemann, Caspari; die Lithographie von Carloni (1826) besitzt die größte Ähnlichkeit, von den Büsten diejenige Foyatiers. — Schädel. Tatsächlich wurde der Schädel Galls, gemäß seiner testamentarischen Verfügung, seiner Sammlung einverleibt. — Schon zu Lebzeiten Galls hatten sich phrenologische Gesellschaften in Edinburgh, London, Washington, Philadelphia usw. gebildet. Hingegen war Gall die angestrebte Ehrung, Mitglied der Pariser Akademie zu werden, versagt geblieben, sein glühender Anhänger Geoffroy St. Hilaire hatte ihn 1821 vergeblich vorgeschlagen. Es ist sehr zu bedauern, daß es Gall unterlassen, seine Lebensgeschichte zu schreiben, sie wäre, abgesehen von ihrem biographischen

Digitized by Google

und wissenschaftlichen Wert, ein kultur- und zeitgeschichtliches Dokument geworden! Eine „phrenologische" Diagnose von GALLS Schädel hat uns sein Jünger und Freund FOSSATI in seiner Biographie GALLS („Nouvelle Biographie générale", XIV. Paris 1833) überliefert. Danach charakterisierte sich GALL folgendermaßen: Schwache Entwicklung des Ortssinnes, des Personensinnes, des Sprechsinnes, des Zahlensinnes, des Ordnungssinnes, des Tonsinnes, des Farbensinnes; Unkenntnis der Mechanik, der Architektur, überhaupt der schönen Künste; starke Entwicklung des Vergleichungssinnes, des Schlußvermögens, der Induktion, der Beobachtungsgabe, der Beharrlichkeit. — Der genaue Titel des Werkes, von dem GALL in diesem Briefe spricht, lautet: „Philosophisch-medicinische Untersuchungen über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustande des Menschen. (Wien 1791, 2. Aufl. Leipzig 1800.) Von diesem Werke erschien nur der 1. Teil. Das Manuskript des 2. Teiles wurde GALL nach Paris nachgeschickt, kam nach seinem Tode in den Besitz seiner Witwe und von dort in andere Hände. — Seit 1825 begann GALL zu kränkeln, litt an Atembeschwerden besonders beim Stiegensteigen usw.

71) ANTON Graf APPONYI, bevollmächtigter Botschafter in Paris seit 1826, war vermählt mit THERESE Gräfin NOGAROLA. — Die Pariser Sammlung GALLS bestand aus 354 Schädeln, Abgüssen von Köpfen und Gehirnen, 258 anderen anatomischen Präparaten.

72) Die Reste der Wiener Sammlung GALLS befinden sich im städtischen Museum in Baden bei Wien, wohin sie durch Schenkung des Dr. KARL ROLLET 1869 kamen. — GOETHE und GALL hatten sich im Jahre 1807 zum zweiten und letzten Male in Weimar gesehen, wie dies aus GOETHES Tagebuch vom 16. und 17. Oktober 1807 hervorgeht. Damals, auf GALLS Veranlassung, entstand die erste Gesichtsmaske GOETHES. Schon am 23. September 1807 hatte GALL in dieser Angelegenheit an BERTUCH in Weimar geschrieben: „Wenn GOETHE da ist, so beschwören Sie ihn doch, daß er mir seinen prächtigen herrlichen Kopf abdrücken läßt. Alle Welt lacht mich aus, daß ich ihn nicht habe; ich will recht sanft mit ihm umgehen." Wer die Maske gemacht hat, wohin sie gekommen ist, erfahren wir nicht. Erst 1827 erhielt GALL eine Goethebüste, wie aus dem folgenden (unterm Mai 1827) an BRENTANO gerichteten Briefe GALLS hervorgeht: „Tausend Dank für die herrliche Büste von dem großen GOETHE. Belieben Sie mir zu sagen, was ich Ihnen — dafür schuldig bin. So einen Mann kann der Erforscher der Organe des Gehirns nicht zu theuer bezahlen. Auch Ihre gütige vielseitige Bemühungen sind nur Beweise, daß Sie ebensoviel Werth darauf legen und folglich auf meine wärmste Erkenntlichkeit rechnen müssen. Erlauben Sie mir nun einige Bemerkungen zu machen. Als ich das Glück hatte, GOETHE persönlich in Weimar kennen zu lernen, schien mir sein Kopf größer als nun die Büste ist. Hat etwa der Künstler aus Vorurtheil, daß große Köpfe außer allem Verhältniß mit dem Körper sind, denselben verkleinern zu müssen geglaubt? So versuchen die französischen Bildhauer mit dem Kopf des VOLTAIRE und von NAPOLEON — oder hat vielleicht, was nicht selten geschieht, das hohe Alter das Seelenorgan und seinen Behälter in engere Grenzen zurückgewiesen? Ebenso fiel mir damahls die seltene große länglicht, eine umgekehrte Pyramide vorstellende Erhabenheit auf dem oberen mittleren Theile der Stirne sehr auf. Auch diese Erhabenheit erscheint jetzt auf der Büste in verkleinertem Maßstabe. So sehr also diese Büste, den Gesichtszügen nach zu urtheilen, ein reiner Abguß zu sein scheint, so fürchte ich doch, daß manches daran durch die übelverstandenen Begriffe von Schönheit verkünstelt worden sein möchte. Über die Seitentheile oder den Schläfen kann ich nicht urtheilen — aber ich habe diese Stellen breiter vermuthet. Da sich also der kostbare, in Jahrtausenden nicht wieder zum Vorschein kommende Mann nicht mehr entschließen will, sich genau ungekünstelt abgießen zu lassen, so bitte ich Sie, theuerster Herr Senator, sich genau um all die Umstände zu erkundigen, und mir gewissenhaft Auskunft darüber zu geben. — Ich werde zwar höchstwahrscheinlich vor GOETHE von dieser Welt abtreten, da es aber nicht um mich, sondern um die Bestätigung der Lehre über die Verrichtungen des Gehirns zu thun ist, so beschwöre ich Sie, alle Umgebungen des einzigen Genies zu bestechen, daß womöglich der Kopf in Natura der Welt aufbewahrt bleibt, oder wenigstens, wenn dieser Vorschlag die Seinigen empören sollte, daß nach dem Tode der Kopf geschoren und ganz, sowohl von hinten als von vornen in Gips abgegossen werde. Für die Erhaltung meines

Digitized by Google

Schädels habe ich gesorgt. Es ist dieses vielleicht aus Eigenheit die erste Verfügung in meinem Testament; wenn ich Zeit habe, sie zu vollenden, so wird man in meiner von mir selbst geschriebenen Lebensgeschichte Aufschluß über alle Erhabenheiten und Ebenen oder Vertiefungen desselben finden. Thäten dies nur hundert Menschen oder hätten dieses HOMER, OVID, VIRGIL, TACIT und BACON usw. gethan, so müßte alle Welt vor der Physiologie des Gehirns verstummen. — Hier in Paris macht man jetzt in allen Akademien Sammlungen von Menschen- und Thierschädeln oder Abgüssen, und die im Anfang meiner Erscheinung so laut über den „Charlatan" geschrien haben, finden sich genöthigt, seinen treuen unläugbaren Beobachtungen zu huldigen! In England bestehen überall große, zahlreiche Gesellschaften, die sich mit diesen Untersuchungen abgeben oder Erfindern Gerechtigkeit widerfahren lassen. Bis nach Kalkutta wird die Lehre gepredigt. Sie sehen also, Theuerster, daß ich mich für berechtigt halten kann, auf ausgezeichnete Köpfe, worunter ich auch den Ihrigen zähle, Anspruch zu machen. Meine Sammlung vergrößert sich täglich, und wenn es mein Beutel erlaubte, so würden mir meine Anhänger von allen Seiten zu tausenden liefern — aber ich habe für mich allein schon zu viel gethan. Meine Knochen wollen das Stiegensteigen nicht mehr vertragen. Es ist also Zeit, seine Pfennige zusammen zu halten.

Rue St. Honoré Nr. 327. Ganz der Ihrige
Gall.

Wahrscheinlich war dies die Büste von POSCH in Berlin aus dem Jahre 1826. PHIL. KARL HARTMANN (1773—1830) war Professor der Pathologie und Materia medica in Wien. HARTMANN unterzog die GALLsche Lehre einer sehr eingehenden Kritik in dem Buche: „Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben", Wien 1820, S. 255—290, wobei er besonders SPURZHEIMS 1815 erschienenes Werk „The physiognomical system of Drs GALL and SPURZHEIM" etc. zugrunde legte. Diese Kritik gipfelt in folgenden Schlußsätzen: „1. Das ganze System hat keine psychologische Grundlage. Es geht von unvollständigen, einseitigen, verworrenen, zum Theil falschen Ansichten der Geistesvermögen und Funktionen aus. Man findet darin keine Ahnung von einem Einzigen Prinzip aller Geistesvermögen und Funktionen, von ihren systematischen Verhältnissen zueinander und von ihren Beziehungen zur physischen Thätigkeit der Organe. So findet man in diesem Systeme keine Spur einer Andeutung der Verhältnisse zwischen dem Erkenntnißvermögen und dem Gemüthe, zwischen der äußeren Sinnlichkeit und der Einbildungskraft, zwischen dieser und dem Verstande usw. — 2. Eine Menge von untergeordneten Äußerungen der Geistesthätigkeit werden in diesem System für eigene Funktionen erklärt, die nie als solche betrachtet werden können; die allermeisten davon sind dabey noch von der Art, daß sie zu ihrer Äußerung besonderer, ihnen ausschließlich zukommender Organe gar nicht bedürfen. — 3. Bey der Annahme aller, in diesem Systeme aufgestellten Organe und der, ihnen ausdrücklich beygelegten, selbständigen Wirksamkeit werden die Denkvorrichtungen nicht nur unerklärbarer, wie bisher; sondern es wird auch dadurch die Einheit des Bewußtseyns und die Selbstbestimmung in aller psychischen Thätigkeit und damit selbst die Möglichkeit des menschlichen Denkens aufgehoben. — 4. Alle Erfahrungsbeweise, welche dieses System für die Existenz seiner aufgestellten Organe führt, beruhen durchaus auf dem äußerst trügerischen cum hoc, ergo propter hoc. Wir können zugeben, daß bey Menschen und Thieren bestimmte Anlagen und Neigungen mit bestimmten Erhabenheiten am Schedel in Gesellschaft beobachtet werden, ohne deßwegen nothwendig zu dem Schlusse getrieben zu werden, daß unter diesen Erhabenheiten besondere Organe für jene Anlagen und Triebe verborgen liegen. So wie das menschliche Denken überhaupt durch die lebendige Thätigkeit der Organe der Einbildungskraft und Willkür vermittelt wird, so müssen auch die bestimmten Modifikationen des Erkennens und Handelns, welche sich bey einzelnen Menschen als eigenthümliche Sinnes-, Verstandes-, Gemüths- und Kunstanlagen aussprechen, an einen bestimmten Grad von Ausbildung und Lebensvermögen dieser nämlichen Organe, in ihrer Gesamtheit genommen, oder an ein bestimmtes Verhältniß, welches dieselben in Absicht auf ihre Entwicklung und Lebensthätigkeit gegeneinander befolgen, gebunden seyn. Die verschiedenen Stufen von Entwicklung und Lebensenergie der Organe der Einbildungskraft und Willkür und die mannigfaltigen Verhältnisse, in welchen die einzelnen Organe derselben in beyden Hinsichten zu einander stehen, müssen nun auf die Bildung des

Digitized by Google

Gehirns in seinem ganzen Umfange und somit auch auf die äußere Gestaltung des Schedels einen sehr verschiedenartigen Einfluß haben, und auf diese Weise kann es geschehen, daß bey gewissen Anlagen und Neigungen auch bestimmte Eigenthümlichkeiten an der äußeren Schedelform erscheinen, ohne daß deßwegen unter den Erhabenheiten des Schedels, welche sich dabey mehr hervor drängen, gerade für diese Anlagen und Neigungen eigenthümliche Organe liegen müssen. — Übrigens hat es mit der Bestätigung der GALLschen Lehre durch die Erfahrung auch noch seine gewisse Bewandniß. Nach ihren Grundsätzen sind im menschlichen Gehirne alle Anlagen und Neigungen des gesammten Thierreiches vereinigt, für alle gibt es daher im Gehirne des Menschen Organe und am äußeren Schedel Erhabenheiten, und die einzelnen Menschen unterscheiden sich in Rücksicht derselben von einander nur durch die stärkere oder schwächere Ausbildung derselben, und durch die größere oder geringere Hervorragung der, ihnen entsprechenden Schedelstellen. Findet man daher irgend ein Geistesvermögen oder eine Gemüthsanlage bey einem Menschen vorzüglich herrschend, so kann es nicht fehlen — man muß für dieselben eine Erhabenheit entdecken. Da nun die Erhabenheiten der einzelnen Organe eines Theils keine bestimmten Grenzen haben, andern Theils durch das Tasten mit den Fingern — einen sehr unsichern Maßstab — gemessen werden, so bleibt diesem Spielraum genug übrig, von der benachbarten Fläche des Schedels so viel zu dem gesuchten Organe hinzuzugreifen als nothwendig ist, dasselbe in derjenigen Größe zu zeigen, die es der Erwartung gemäß haben soll. Sollte aber das Organ bey allem dem dennoch nicht zu der gehofften Bedeutung gelangen, so bleibt ja noch immer die Ausflucht übrig: seine Nachbarn seyen so stark entwickelt und so hervorragend, daß durch sie das in Frage stehende Organ verborgen würde und daher, obschon es sehr beträchtlich wäre, dennoch nicht ganz unter das Gefühl hervortreten könne. — Wenn nun aber dieses Organensystem keine psychologische Grundlage hat, wenn es aus schwankenden Voraussetzungen falsche Schlüsse zieht; wenn es in der Erfahrung keine Bestätigung findet; so kann es auch keineswegs auf den Rang einer Physiologie der Denkfunktionen Anspruch machen, und nur einige Bruchstücke desselben mögen wegen ihrer, obgleich noch näher zu bestimmenden, physiognomischen Bedeutung einer fernern Aufbewahrung würdig seyn."

II. Die Abschrift des 2. Briefes an NANNETTE STREICHER ist nicht datiert. Über das Organ des Tonsinnes (in der vorderen Schläfengegend) vgl. GALL, „Sur les fonct. du cerveau," Tome V, p. 96—123. — III. Dieser Brief ist der einzige, der im Original vorliegt. Die Diener Gottes usw. Montrouge, wo sich GALLS Haus befand, ist auch ein Hauptsitz der Jesuiten. — Die Familie ROLLETT ist seit Jahrhunderten in Baden bei Wien ansässig. Sie leitet sich von ANSELM ROLLET ab, der aus Savoyen stammte, nach 1600 nach Baden kam, sich daselbst als Rotgerber niederließ und von den Türken erschlagen wurde (1683). Erst ANTON ROLLETT setzte dem ursprünglich ROLLET geschriebenen Namen ein zweites T hinzu, um das französische Aussprechen zu verhindern.

Anhang.

Brief von Galls Sohn an die Nichte Galls, Mademoiselle Leisler.

Paris, 6. Sept. 1828.

Freulein!

Ohne Zweifel werden Sie schon durch die Zeitungen das Unglück erfahren haben, daß uns betroffen hat. Hr. GALL hatte schon seit etwa 4 Monaten den rechten Arm gelähmt, sowie auch die rechte Seite seines Mundes. Da der Gebrauch verschiedener Mittel, Elektrisieren, Galvanisieren, nichts helfen wollte. Kummer vergrößerte täglich sein Übel. Auf dem Punkte die Bäder von Bourbon zu versuchen, wurde er so schwach, daß man ihn nur mit vieler Mühe nach seinem Landhause bringen konnte. Umgeben von seiner noch jungen Frau, von Freunden, Vettern und Ärzten brachte er da seinen letzten Augenblick zu. Drey Tage und eine Nacht rang er mit dem Tode, entschlief aber sanft ohne Schmerz und wahrscheinlich auch ohne Bewußtsein. Die Menge, welche seinen Leichenzug begleitete, beweiset, daß er, und wie er geschätzt war. Vier Leichenreden wurden feyerlich auf seinem Grabe gehalten.

Digitized by Google

Sie wissen, daß GALL nicht der Mann war, Gold aufzuhäufen, zu spät sah er diesen Fehler ein (wenn es einer ist). Der Unterhalt seiner Wittwe und eines seiner Neffen, dem die Aufsicht seines Landhauses oblag, verbitterte ihm noch mehr sein augenscheinliches Siechen. Doch will die Frau GALL und die Familie ihm ein, seiner würdiges Monument errichten lassen, zu dem Ende wurde hier eine Commission ernannt, um eine Subscription zu eröffnen. Kein Zweifel, daß GALL in Wien noch Verehrer hatte; deshalb bittet Sie die Frau GALL bey seinem Notar oder bey irgend einem andern in Ihrer Stadt eine Commission ernennen zu lassen, die auch daselbst eine Subscription eröffne. Ferner wissen Sie, daß GALL seit langer Zeit zur mediz. Wittwencasse beytrug. Wollen Sie so gütig seyn und vermittelst der hier eingeschlossenen Quittung die nöthigen Gänge machen, daß seine Wittwe ihre Pension von Wien so bald als möglich beziehe ....

Joseph Hamann.

Ich erbreche meinen Brief, um das Gerücht Lügen zu strafen, daß sich in den Zeitungen verbreitet hat, nähmlich, daß GALLs Schädelsammlung und sein eigener verkauft worden sind. Die Sammlung ist noch immer da, ob sie gleich, so wie auch seine wenigen Bücher, zu verkaufen ist.

Hamann.

Anmerkung.

GALL erlitt am 4. April 1828 einen Schlaganfall mit konsekutiver rechtsseitiger Lähmung und Sprachstörung. Nachdem er längere Zeit erfolglos behandelt worden war, ließ er sich von Paris (Rue St. Honoré 327) nach seinem Landhaus in Montrouge bringen, wo ihn die Ärzte BROUSSAIS, FOUQUIER, BIETT, KOREFF, LONDE, ROBOAM, DANNECY und FOSSATI besuchten. Der Zustand verschlechterte sich zusehends, und bereits im Juli traf GALL, der sein Ende herannahen fühlte, die letzten Anordnungen. Er verbat sich jeden geistlichen Beistand und die kirchliche Einsegnung seiner Leiche, auch befahl er, daß sein Schädel nach seinem Tode abgetrennt und in die Sammlung aufgenommen werde. Die Durchführung dieser Anordnung machte er zur heiligen Pflicht seines Jüngers FOSSATI. Am 22. August 1828 trat der Tod ein; die Leiche wurde nach Paris gebracht, in Gegenwart zahlreicher Ärzte obduziert (Sektionsbefund von FOSSATI mitgeteilt), sodann einbalsamiert. Der Kopf war abgetrennt, präpariert und durch einen Gipskopf ersetzt worden.[1]) Die Bestattung erfolgte unter großer Beteiligung auf dem Père Lachaise am 27. August. Am Grabe sprachen BROUSSAIS[2]), FOSSATI, BOUILLAUD und LONDE. Die sogleich

---

[1]) Ein Abguß des Schädels befindet sich auch in der naturhistorischen Sammlung im Zwinger in Dresden, eine Gesichtsmaske im Leipziger zoologischen Museum (Sammlung CARUS).

[2]) BROUSSAIS ließ seine Rede, wegen welcher er in den klerikalen Zeitungen mit Schmähungen überhäuft wurde, im Courier français erscheinen (deutsche Übersetzung von E. SCHMALZ in Dresden). Es sei aus derselben ein Abschnitt besonders hervorgehoben: „GALL hat sich nicht betrogen, indem er Frankreich als sein zweites Vaterland erwählte und indem er sich entschloß, seinen Aufenthalt in unserer Hauptstadt zu nehmen. Keine andere des Erdkreises hätte vermocht, ihn mit einer so großen Zahl von sachkundigen Beurteilern zu umgeben und ihm einen sicheren Wall gegen die Angriffe und Drohungen des Fanatismus anzubieten. So groß ist bei uns die Hochachtung vor Talenten und so sehr wird die Gastfreundschaft gewahrt, daß er nicht einmal von der unglücklichen Verwaltung etwas zu erdulden hatte, deren Druck auf unseren gelehrten Körperschaften lastete und so viele Verletzungen ihrer Privilegien und Freiheiten mit sich brachte. Sonderbar, aber tröstlich für unsere Zukunft ist es, zu sehen, daß der Gründer der rationellen Physiologie, um Ruhe nach

Digitized by Google

nach GALLS Tode eröffnete Subskription für ein Denkmal ergab im Laufe von 4 Jahren 2599 Fr. Das Denkmal mit der Büste (FOYATIER) wurde 1836 enthüllt. Bald nach dem Tode GALLS tauchte das Gerücht auf, daß seine Sammlungen an einen Engländer um 90000 Fr. verkauft worden wäre. Tatsächlich hatte die Witwe die Sammlung der französischen Regierung für den Jardin des Plantes abgetreten, wofür sie zeitlebens eine Jahrespension von 1200 Fr. empfing.

---

beschwerlicher Arbeit zu suchen und um die wohltuende Landluft einzuatmen, sich täglich nach Montrouge begab, diesem berüchtigten Zufluchtsort des Fanatismus und der römischen Unduldsamkeit. GALL ließ uns Gerechtigkeit widerfahren, indem er Frankreich, das ihm Ruhm und Sicherheit darbot, als Vaterland annahm, und umgekehrt sind ihm die Franzosen wieder Erkenntlichkeit schuldig dafür, daß er sie richtig beurteilte und daß er in ihrer Sprache seine Kenntnisse in der Anatomie und Physiologie des Gehirns sowie eine Fülle origineller und fruchtbarer Ideen niederlegte."

1

Das beigegebene Porträt GALLS (Tafel I) wurde während dessen Weimarer Aufenthalt im Sommer 1805 von JAGEMANN gemalt und durch den Dargestellten selbst als das „erste vollkommen ähnliche" von ihm bezeichnet. Die Reproduktion als Kupferstich in Linienmanier von HEINRICH SCHMIDT ging zu Ostern 1806 für 2 Taler sächs. Kurant hinaus und wurde gleichzeitig mit einem Bilde WIELANDS (von dem gleichen Künstler) und ALEXANDERS VON HUMBOLD zum ersten Hefte einer Folge von Porträts berühmter Zeitgenossen vereinigt vom Landes-Industrie Comtoir auf den Markt gebracht. (Vgl. Journal des Luxus und der Moden, 21. Band, Jahrgang 1806, S. 221 f.)

Digitized by Google

Szenen aus der Sprechstunde und bei Krankenbesuchen des Arztes

in mittelalterlichen Handschriften,

dargeboten und besprochen

von

KARL SUDHOFF.

III.

(Hierzu Tafel II—V.)

F. Aus der Florentiner Pseudo-Apuleius-Handschrift Plut. LXXIII, 16.

Weit wichtiger als alles bisher Vorgebrachte sind die ärztlichen Szenen, welche sich in der Gruppe alter medizinischer Bilderhandschriften aus dem Altertum vorfinden, wenn auch vielleicht nicht alle wirklich aus der Zeit des späten Hellenismus stammend, doch damit in engem Zusammenhange stehend.

Ich habe schon mehrfach auf dies kostbare spätantike Text- und Bildgut hingewiesen[1]) und auch schon von G. SWARZENSKIS Untersuchung dieser Handschriften gesprochen.[2]) Von den 13 Handschriften, die SWARZENSKI aufführt, aber offenbar nur sehr teilweise selbst studiert hat, stehen mir die folgenden zu Gebote.

I. Der älteste von ihnen allen, der Leidener ***Cod. Voss. Quarto 9***, „horrendae vetustatis", wie LUCIAN MÜLLER[3]) sagte, den TRAUBE in das VII. Jahrhundert setzt. Er ist reich illustriert und seine Bilder sind medizingeschichtlich sehr wertvoll, aber es sind aus-

[1]) Vgl. mein 10. Studienheft „Zur Geschichte der Chirurgie im Mittelalter" S. 7 ff. (dort sind auch S. 9 zwei Szenen dieser Handschriftengruppe abgebildet) und dieses Archiv Bd. VIII, S. 378 f.

[2]) „Mittelalterliche Kopien einer antiken medizinischen Bilderhandschrift." Jahrbuch des Kaiserlich deutschen archäologischen Institutes zu Berlin Bd. XVII, S. 45—53.

[3]) „Zu den scriptores rei medicae", Rhein. Museum f. Philologie N. F. XXII (1868) S. 187.

Digitized by Google

schließlich Pflanzen- und Tierbilder, die wir in fast ununterbrochener Linie vom 7. bis ins 16. Jahrhundert[1]) zu verfolgen vermögen, rund ein Jahrtausend lang! Alles andere fehlt hier völlig. Auch „Precatio terrae" und „Precatio omnium herbarum" sind ohne ihre von SWARZENSKI besprochene und für die „Precatio terrae" auch abgebildete Illustration. Diese Handschrift scheidet also für unsere gegenwärtige Untersuchung leider völlig aus. SWARZENSKI hätte sie eigentlich gar nicht erwähnen dürfen.

II. Der Breslauer ***Cod. III, F. 19***[2]) aus dem IX. Jahrhundert, gleichfalls eine recht wertvolle Handschrift, schön in der Ausstattung ihrer prächtigen Rundbogen- und Säulen-Umrahmung der Registerseiten, aber im übrigen ohne jede Andeutung einer Illustration. Scheidet also wiederum für uns aus und hätte von SWARZENSKI gleichfalls nicht mit herangezogen werden dürfen.

III. Der ***Cod. Harleianus 4986*** des Britischen Museums in London aus dem XI. Jahrhundert, auch reich illustriert, aber gleichfalls ausschließlich mit wertvollen Pflanzen- und Tierbildern.

IV. Der prächtige ***Cod. Plut. LXXIII, Cod. 16*** in Quarto der Bibliothek bei SAN LORENZO in Florenz aus dem XIII. Jahrhundert.

V. Der nicht minder wertvolle ***Cod. 93*** der Wiener Hofbibliothek gleichfalls aus dem XIII. Säkulum.

VI. Dazu kommt der von SWARZENSKI nicht erwähnte ***Cod. Phys. et hist. nat. Folio 10*** der Landesbibliothek in Kassel aus dem X. Jahrhundert, der mit drei herrlichen Autorenbildern anhebt, wie sie SWARZENSKI nach anderen Handschriften bespricht[3]), im übrigen aber nur Tier- und Pflanzenbilder bringt. Er gehörte wohl zu den alten Schätzen des Klosters Fulda.

Für unseren Zweck kämen also von den genannten nur der Laurentianus und der Vindobonensis, beide aus dem XIII. Jahrh., in Betracht und es muß doch immerhin darauf hingewiesen werden, daß die uns hier interessierenden Szenen aus dem ärztlichen Berufsleben erst in relativ so späten Handschriften uns erhalten sind.

---

[1]) Besonders wertvoll ist auch der erste Druck des APULEIUS mit seinen rohen Holzschnittnachahmungen der Pflanzenbilder der Handschriften, die ich auf der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (*Inc. s. a. 4° 179*) in einem Exemplar weiland des Regensburger S. Emmeran-Klosters benutzen konnte. Hain * 1322.

[2]) Vgl. HENSCHEL im ursprünglichen „Janus" I, S. 642 ff.

[3]) a. a. O. S. 49 ff.

Digitized by Google

Die ersten genrehaften Bildszenen finden wir auf Bl. 5^v und 6^r des Cod. Vindobonensis[1]) bei der Stelle, wo die Überschrift lautet:

„Scolapius ubi uettonicam leget, quo tempore eam inuenit."

Ein bartloser Mann in kurzer Tunika schreitet daher, einen blütenlosen Trieb in der rechten Hand, am linken Arme ein Körbchen, auf der linken Schulter einen Stab mit Hakengriff; vor ihm die hohe baumartige Pflanze (Bl. 5^v). Ein gleicher Jüngling ohne Körbchen hat auf Bl. 6^r den Stamm des Bäumchens mit der Linken umfaßt und hält in der Rechten den Hakenstock hoch.

1. Der Arzt macht einem an Schädelverletzung Leidenden einen Umschlag mit zerquetschten Blättern der Betonica; Laurentianus Bl. 21^v; Vindobonensis Bl. 6^v (Tafel II, Nr. 1):

> Herba uettonia contusa et super capite ictu percusso inposita uulnus mira celeritate gluttinatum sanabit . . .

2. Der Arzt bringt das Betonicawasser dem Augenleidenden, der offenbar von starker Lichtscheu gequält wird; Laur. Bl. 22^r; Vindob. Bl. 7^r (Tafel II, Nr. 2):

> Herba uettonice radices ex aqua ad tertias coque et ex ea aqua oculos fobeto. Ipsius autem folia trita super frontem et in oculos inponis, miram rem senties.[2])

3. Der Arzt macht einen Umschlag um das schmerzende Ohr und die Stirn; Laur. Bl. 22^v; Vindob. Bl. 7^v (Tafel II, Fig. 3):

> Herbe uettonice recentes folias per se aut in aqua madefacta per tertio[3]) sucumque eius excipies, deinde adiecto roseo tepefacies et in aures stillabis, lana quoque superinponis, dolorem aurium velociter tollit.

4. Dem schmerzverzerrten Antlitzes im Bette liegenden Fieberkranken bringt der Arzt im Kelchglase auf hohem Fuße den Betonica-Trank (Laur. Bl. 24^r; Vindob. Bl. 8^r; Tafel II, Nr. 4):

---

[1]) Ich halte mich in der Handschriftenbeschreibung im wesentlichen an den Cod. Vindobonensis, während ich in der Auswahl der Bilder für die Tafeln den Laurentianus bevorzuge (die Veranlassung zu diesem Vorgehen ersehe man aus Anm. 2 auf S. 8 des Heft 10 der Studien zur Geschichte der Medizin, Leipzig 1914). Einige Bilder sind aus beiden Handschriften gegeben; ausschließlich dem Vindobonensis entstammen Bild 6, 12, 23 und 40. Der Vindobonensis wird wohl in nicht allzu ferner Zeit vollständig publiziert werden. Beide Handschriften sind in Italien gemalt. Der beigesetzte Text ist der des Cod. Vindobonensis, wenn nicht ausdrücklich anders bemerkt ist.

[2]) sentiet *Vind.*

[3]) perterito *Humelberg.*

Digitized by Google

Herbe uettonice dragma ·III·, mellis attici ÷ I [1]), aque calide cyetos ·III· in unum commiscebis, ante accessionem dabis quartano bibere. Sine difficultate sanabitur.

5. Vor dem bejahrteren, an Podagra leidenden Kranken hockt der Arzt und macht ihm Betonica-Kompressen um sein schmerzendes Fußgelenk. Turmhaus-Architektur im Hintergrunde (Vindob. Bl. 9^{v} Tafel II, Nr. 5):

Herbam uettonicam decocta⟨m⟩ usque ad tertias aqua ipsa potui data prodest . . . ipsa quoque trita et pedibus apposita mire dolorem linire [2]) experti adfirmant.

6. Der Kranke kniet vor dem stehenden Arzte, der ihm einen Büschel von Plantago-Blättern unter das Kinn bindet (Bild des Vindobonensis Bl. 11^{r}; Tafel II, Nr. 6):

Herbe plantaginis radix in collo suspensa dolorem capitis mirifice tollit.

7. Der weinenden Mutter, die, ihr nacktes, an Würmern leidendes Kindchen auf dem Schoße haltend, vor ihm sitzt, gibt der Arzt Anweisung wie sie dem kleinen Kinde, das nach antikem Brauche das Mittel zu äußerlicher Anwendung verordnet erhält [3]), zerquetschte Wegerich-Blätter auf den Nabel legen solle (Laur. Bl. 29^{v}; Vindob. Bl. 12^{v}; Tafel II, Bild 7):

. . . ipsam quoque herbam ⟨plantaginem⟩ tunsam umbilico inponis, lumbricos statim interficit et foras expellit.

8. Kur der Hundswut. Der Kranke sitzt splitternackt auf einem mit seinem Gewande bedeckten Schemel vor dem Arzte, der die Hände an seinen (gebissenen) linken Oberschenkel legt; zu Füßen des Arztes der wütende Hund, dem der Kopf abgeschlagen ist, vor ihm das Schwert, hinter ihm der Hahn, dem die Weizenkörner vorgeworfen werden. Über die Wunde sollen nämlich Umschläge von Verbenacea-Blättern gemacht werden. Nachdem diese eine Zeitlang eingewirkt haben, soll man Weizenkörner in die Wunde streuen und diese, wenn sie vom Wundsekret gequollen sind, einem Hahn (eig. einer Henne) vorwerfen. Frißt die Henne die Körner, so ist kein Gift mehr in der Wunde (Laurentianus Bl. 54^{v}; Vindobonensis Bl. 16^{r}; Tafel II, Bild 8):

Herba uerminacia super morsum canis rabiosi ponis. Tritici quoque grana integra ·XIII· aut ·XV· super uulnus, donec cum

[1]) unciam unam.

[2]) lenire *Humelberg.*

[3]) cf. „Janus" 1915, S. 456/57.

Digitized by Google

corpore[1]) mollita repleantur, et tumida⟨s⟩ proicis illas galline; si appetens fuerit, simili modo alia grana coicito, et si eos tol⟨l⟩ent, utilissimum erit, si autem appetens non fuerit, periculosum signum mortiferum erit.

9. Eine andere abergläubische Kur zeigt das Bild auf Bl. 39^{v} des Laurentianus (Bl. 20^{r} des Vindobonensis). Ein durch Verzauberung seiner Kohabitationsfähigkeit Beraubter soll bei abnehmendem Monde mit Leontopodium-Abkochung im Freien vor dem Hause abgewaschen (und der Arzt selbst gleichfalls), dann mit angezündetem Aristolochienkraut die Frau geräuchert werden. Ohne sich umzusehen, soll man dann in das Haus zurückgehen. Man sieht den nackten Mann auf dem Kraute stehen; der ihn waschende Arzt ist gleichfalls fast nackt. Im kurzen Hemde liegt die betrübte Gattin auf dem Lager, unter dem Zuspruch einer gleichfalls nur mit dem Hemde bekleideten Frau die Räucherung von unten her über sich ergehen lassend und den Erfolg des Manövers erwartend. Im Hintergrunde das stattliche Wohnhaus des jungen Paares (Tafel II, Bild 9):

Herbe pede leonis frutices numero ·VII· sine radicibus coquuntur; ex aqua luna decrescente lauabis eum et te ipsum, qui facis, ante limen extra domum; prima nocte herbam incende aristolochiam et fumigabis eam.[2]) Et redite ad domum et non post uos respiciatis. Resoluisti eum.

10. Der Arzt steht mit belehrender Gebärde, eine Buchrolle in der Linken, vor dem völlig nackten, mit dunklen Flecken (Furunkeln) übersäten Kranken, der auf einem Faltstuhl sitzt. Hinter ihm die Reibschale mit den Batracion-Blättern und vor ihm eine Sau, die ihren heilsamen Kot zur Beimengung für die Bähungen entleert (Laur. Bl. 41^{r}; Vindob. Bl. 21^{r}; Tafel II, Bild 10):

Herbam sceleratam tunsam et subacta cum fimo porcino inpone strumis et furunculis uel apostimis; intra paucas horas discutit. Legis eam omni tempore.

11. Der auf einem Kistenstuhle sitzende Arzt macht dem vor ihm stehenden Kranken, der mit seinem rechten Arm aus dem Gewandärmel geschlüpft ist, einen Umschlag um den Oberarm (Laur. Bl. 41^{v}; Vindob. Bl. 22^{r}; Tafel II, Nr. 11):

[1]) Im *Vindobonensis* zum Teil verwischt.

[2]) HUMELBERG liest „eum"; von den anderen alten Handschriften hat der älteste, der *Leidensis Q. 9*, „eum", desgleichen der *Harleianus*; der *Vindobonensis* (bei dem die Haltung der Frau das Anräuchern der Vulva unterm kurzen Hemdchen deutlich erkennen läßt) „eam".

Digitized by Google

Herba botracion[1]) tunsa cum suam radicem et mixtam cum aceto inponis omni habente nigras cicatrices; statim eximit eas.

Zur folgenden Artemisia ist ein Bild der Tranküberreichung im Becher gegeben, wie es mit Variationen immer wiederkehrt.

Zur „Artemisia tagantes"[2]) wird folgendes Bild einer Räucherung gegeben.

12. Eine königliche Frau, hinter der eine Dienerin steht, hält, auf einem Klappstuhl sitzend, ihr nacktes Kindchen über ein Räucherbecken. Eine andere Dienende hält einen Artemisiastengel über das Kindchen (Bild des Vindob. Bl. 23^{v} Tafel II, Fig. 12):

Herbam artemisia incende et subfumigabis infantem. Omnes incursiones auertit et hylariorem faciet infantem.

13. Der Arzt legt dem Magenkranken ein mit Salbe bestrichenes Tuch auf den schmerzenden Magen. Der Kranke sitzt nackt bis auf einen Genitalschurz [„Bruch"?] auf einem dreibeinigen Schemel (Laur. Bl. 44^{r}; Vindob. Bl. 24^{r}; Tafel III, Fig. 13):

Herbam artemisiam leptafyllum tunsa cum oleo amigdalino bene subactam more malagmatis inducis panno mundo et inhies[3]); quinto die sanabitur.

Eine ähnliche Applikation einer Fomentation auf eine Verschwärung zeigt das folgende Bild (Laur. Bl. 46^{r}; Vindob. Bl. 25^{v}):

14. Der Arzt sitzt auf einem kissenbelegten Klappstuhl vor dem völlig nackten, auf einem Stuhl mit Fußschemel sitzenden Kranken, der seinen rechten Arm erhoben hat, unter dessen Achsel wohl die Vereiterung zu denken ist, die verteilt oder aufgezogen werden soll. Der Arzt hält das mit der Lapatium-Salbe bestrichene Tuch zum Überlegen fertig in den Händen (Tafel III, Fig. 14).

Ad apostemas. Herbam lapatium tunsa cum axungia et factam quasi medicamentum[4]) inducis in lereteolo[5]) mundo et inponis super apostema. Mire autem spargit aut facit collectionem et aperit uulnus.

Es folgt ohne Illustrationen der „Canon libri medicine herbatici platonis" und die mit dem von Swarzenski, a. a. O. S. 51, reprodu-

[1]) botracion staticem *Laur.* 41^{r}.

[2]) Traganthi *Humelberg.*

[3]) „impones stomacho" *Humelberg*; inhies ⟨et inponis⟩ *Vindob.*; ⟨—⟩ ist später von der gleichen Hand interlinear eingesetzt.

[4]) „malagma" *Humelberg.*

[5]) „linteolo" *Humelberg.*

Digitized by Google

zierten interessanten Bilde gezierte „Precatio terrae". Von Bl. 34^{r} des Vindobonensis läuft dann der Apuleius mit Dracontea, Satirion etc. weiter. Bei letzterem findet sich das folgende Bild:

15. Der Arzt, die Buchrolle in der linken Hand, überreicht dem bartlosen jungen Manne, der schon halb entkleidet vor ihm steht[1]), den Trank, während die unbefriedigte Gattin in Erwartung schon bis zum Schoß hinunter entblößt (mit mittelalterlichen Flaschenbrüsten) auf dem Lager der Wirkung des Trankes wartend liegt. Im Hintergrunde ein stattliches palastartiges Gebäude wie bei Bild 9 (Laur. Bl. 48^{r}; Vindob. 35^{r}; Tafel III, Fig. 15):

> .III. ad mulierem, qui non potuerit affectari, obligatus. Herbe priapisci radicem, sed et testiculum dextrum[2]), qui maior est, teris cum piperis albo grana XLVII, ut in se habet dimidiam, semunciam et herbam suprascriptam et mellis uncias quatuor in uino optimo, medicamen soluis pondus scripula vini, et per triduum hoc medicamentum accipiat; mulierem affectabitur.

Das Bild eines den Kopf eines liegenden Kranken betastenden Arztes, das häufig mit geringen Änderungen wiederkehrt, auf (Laur.) Bl. 49^{v} übergehe ich, desgleichen eine Tranküberreichung an einen im Bett Liegenden (Bl. 37^{v} des Vindobonensis). Mehr Interesse verdient das Folgende.

16. Eine hohe Frau sitzt auf erhöhtem Stuhle, die prall geschwellte rechte Mamma unter dem erhobenen rechten Arme aus dem Gewande genommen und mit der linken Hand gestützt. Der vor ihr auf niederem Schemel sitzende Arzt hält ihren rechten Oberarm in der erhobenen Stellung mit seiner Linken fest, während seine Rechte die entzündete Mamma betastet. Als Zeichen, daß es sich um die Mastitis einer Stillenden handelt, trägt neben der Gnädigen die Dienerin das Kindchen auf dem Arme (Laur. Bl. 51^{r}; Vindob. Bl. 38^{r}; Tafel III, Fig. 16):

> ·III· ad mamillarum dolorem, qui lacte habent et tumorem. Herba proserpinatia tunsa et inposita cum buturo bene subacta discutit mire dolorem et tumorem tollit.

17. Ein blutflüssiges Weib sitzt auf der Wandbank, neben ihr am Boden das Nachtgeschirr. Eine alte Frau legt ihr von rechts die Hände auf Vorderarm und Schulter, eine jüngere bringt ihr

---

[1]) Auch hier, wie oben, im *Laurentianus* ein „bruch"artiges Untergewand um die Hüfte, während der *Vindobonensis* einen geschlungenen Hüftschurz zeigt, der wohl das Ursprüngliche dieser Bilderserie festgehalten hat.

[2]) Der Orchiswurzel.

Digitized by Google

von links den Trank. Die Kranke hat ihr Untergewand erhoben und zusammengerafft, so daß die Beine bloß sind.[1]) Hallenarchitektur (Laur. Bl. 52r; Vindob. Bl. 38r; Tafel I, Fig. 17). Der Text fehlt bei HUMELBERG; er enthält neben dem Trank auch eine „Besprechung".

> VIII ad profluuium muleris. Vt supra da potionem et liberabitur mirifice. Incantas autem sic: Herbula proserpinatia, Horci regis filia, quomodo clausisti mule partum, sic claudas et vndam sanguinis huius.

Auf Blatt 53v eine Kranke auf dem Lager von zwei Dienerinnen gewartet, von denen eine den Fahnenfächer handhabt. Auf Blatt 54r: Ein Kranker sitzt zu Füßen des Arztes, der ihm das Haupt betastet, daneben ein Schwan, der eine Gans sein soll, dargestellt wegen des Gänsefettes (cum adipe anseris), das zu der Salbe gegen die „capitis uitia vel prorigines vel forfori" gebraucht werden soll. Ich sehe von der Wiedergabe beider Bilder ab.

18. Ein mit Flecken bedeckter fast nackter Kranker sitzt auf 4-beinigem Stuhle, die Hüften mit einem Lendenschurz umgeben, der wie eine Badehose („Bruch") anmutet. Der Arzt steht vor ihm, ihn belehrend, die Buchrolle in seiner Linken (Laur. Bl. 54v; Vindob. Bl. 40r; Tafel III, Fig. 18):

> V. ad furunculos sanandos. Herbam nasturtium cum fermento imponis et decoquetur[2]); mire furunculos sanat.

19. Der Arzt auf einem Faltstuhl (davor ein Fußschemel) sitzend, betastet das Handgelenk eines vor ihm stehenden Kranken (Laur. Bl. 55r; Vindob. Bl. 40v; Tafel III, Fig. 19). Daneben der Ziegenbock, dessen Fett als Salbe mit Hierobulbum Verwendung finden soll:

> I. ad articulorum dolorem. Herba ieribulbum cum adipe caprinum et olei libras II, in se pisatum et conmixtum uteris; dolorem mirifice tollit.

20. Der Arzt gibt seine Anweisungen, die Buchrolle in der Linken, für die Anwendung eines Mittels zur Reinigung des Teints. Die Dame sitzt auf einem Faltstuhl mit Fußschemel und fährt mit den Händen in eine flache Schale mit hohem Fuße, die eine Dienerin

---

[1]) Die Schenkel sind auf dem Bilde des *Vindobonensis* mit Flecken bedeckt, von denen das Bild des *Laurentianus* keine Spur zeigt.

[2]) Vielleicht soll mit diesem „et decoquetur" die Anwendung des Glüheisens angedeutet werden; jedenfalls hat das Instrument, das in der Schale am Boden liegt, ganz die Form der Glüheisen auf vielen Bildern des Mittelalters, die auch aus der Antike stammen. Vgl. Studienheft 10, Tafel XV ff.

Digitized by Google

ihr vorhält. Die Schale enthält das Waschwasser zur Beseitigung der Unreinigkeiten der Gesichtshaut[1]) (Laur. Bl. 56^r; Tafel III, Fig. 19):

> Si mulier lentigines in facie habuerit. Herbe ieri bulbum radicem cum lumento lupinatio in unum commixtum contere, et si mulier faciem lauerit lentiginosam, statim faciem limpidam facit.

Im Vindobonensis Bl. 41^r ist das Gesicht der dargestellten Dame tatsächlich mit Sommersprossen oder sonstigen Pickeln getüpfelt, während das wiedergegebene Bild des Laurentianus nichts hiervon aufweist.

Eine Tranküberreichung an eine kranke Frau (Bl. 57^r bzw. 42^v), die bekleidet auf dem Ruhebette liegt, übergehe ich, dagegen mag ein ähnliches Bild wiedergegeben sein,

(21) das uns den Arzt zeigt, wie er den streng nach der Vorschrift wohlbereiteten Trank aus Herbae Chamaeleonis dem wassersüchtigen Kranken bringt und das dazu gebrauchte Sieb bzw. Filter noch in der Hand hält. Der Hydropicus ist bis auf den Hüftschurz nackt, der auch hier wieder wie eine Bruch gestaltet ist. Weinend sitzt die Gattin mit aufgelöstem Haare auf dem Faltstuhl mit Fußschemel neben dem Bette (Tafel III, Fig. 21).

> Ad hydropicos. Herba camellea et camedafne et camedris et camepitie equis ponderibus tunse et mollissime cribrate in potionem uini . . .

22. Der Arzt steht in aufrechter Haltung in der linken Hand eine Schale und an langer Halteschnur eine Büchse oder ein mit einem spitzen Deckel verschlossenes Etui. Er trägt mit der rechten Hand mittelst einer langen dünnen Sonde den Saft des Lattichs (Lactuca silvatica) in den Bindehautsack des vor ihm sich beugenden und den Kopf nach rückwärts neigenden Kranken. Über dem Kranken schwebt ein Adler, dessen Bedeutung der folgende Text klar macht (Laur. Bl. 63^r; Vindob. Bl. 47^v; Tafel III, Fig. 22):

> 1. Ad caliginem oculorum. Dicitur aquila, cum altu volaret, lactucam siluatica⟨m⟩ edit, ut prospiciat rerum natura. herbae lactuce siluatice sucus de eiusdem folia conteris et expressus cum melle attico inunguis et accipies maximam claritatem.

Die Zeichnung der Deckelbüchse ist vielleicht durch den 2. Abschnitt veranlaßt:

[1]) Auch hier steht eine Schale am Boden, in welcher ein winkelförmig abgebogenes Instrument steckt, das also doch wohl kein Brenneisen zu sein braucht.

Digitized by Google

2. Item ut supra. Herbe lactuce siluatice succus cum uino ueteri uel a capno, qui sine rumo collectus est, simul cum melle et fel uulturis in se commiscis et teris et in ampulleam uitream recondebis et uteris, prout necessarium fuerit; summam medicinam experieris.

Doch vergleicht man zu diesem Deckeletui wohl besser das gelblederne Instrumentenetui, das DAMIANUS auf dem Mosaik des 6. Jahrhunderts in der Kirche SS. Cosma e Damiano nahe dem Forum zu Rom in der Linken trägt. In der gleichen Zeit ungefähr mögen die noch völlig unter antikem Einfluß stehenden Illustrationen unserer Handschriften-Gruppe ihren Ursprung gefunden haben (Textfig. 10).

Fig. 10.

Einen Kranken im Bett, dem der Arzt die rechte Hand auf die linke Schulter legt (Bl. 64^{r} bzw. 48^{v}), übergehe ich, dagegen entnehme ich dem Vindobonensis das folgende Bild (Bl. 50^{r}; Tafel III, Nr. 23):

23. Der bärtige Arzt, auf einem Faltstuhl vor dem mit kurzer Tunika (Hemd) bekleideten Kranken sitzend, untersucht dessen rechtes Knie mit beiden Händen:

„Si qua duricia in corpore orta fuerit."

Es folgt eine Tranküberreichung ohne Besonderheiten, die für unseren Zweck irgend Beachtung verdienten.

24. Das rechte Knie[1]) eines in kurzer Tunika (Hemd) vor ihm sitzenden Kranken untersucht der Arzt. Beide Beine des Kranken sind mit großfleckigem Ausschlag (Pusteln?) bedeckt, von denen allerdings das Bild des Vindobonensis diesmal gar nichts zeigt. Hinter dem hockenden Arzte steht eine Frau, den Centaureastengel in der rechten, ein Handtuch oder Verbandtuch in der linken Hand[2]) (Laur. Bl. 67^{r}; Vindob. Bl. 51^{r}; Tafel III, Fig. 24):

Item centauria maior in aqua decocta inde uulnus foueatur; perfectissime ad sanitatem uulnus perducit.

[1]) Im *Vindobonensis* wird die linke Wade von den sie betastenden Fingern des auf das linke Knie gesunkenen Arztes umfaßt.

[2]) Wie die Dienerinnen dieser Bilder fast stets (vgl. z. B. Bild 17).

Digitized by Google

25. Der auf einem Faltstuhl (mit mächtigem Fußschemel davor) sitzende Arzt legt ein mit Personata-Abkochung befeuchtetes Tuch um den nackten linken Arm eines in kurzer Tunika vor ihm stehenden Kranken (Laur. Bl. 69^{v}; Vindob. Bl. 53^{r}; Tafel IV, Bild 25):

> Herba personatia in aqua decocta uulnus fouebis. Dein ipsam cum nitro et axungia et picula cum aceto tere et in panno inducis et in uulnus superponis; nuper sanabitur.

Viel Übereinstimmung mit Nr. 24 zeigt das Bild der Untersuchung der rechten Kniegegend (Bl. 71^{r} bzw. 54^{v}), bei der im Laurentianus eine Wunde angedeutet ist, die im Vindobonensis fehlt und im Texte

> „ad collectiones omnes, que in corpore nascuntur"

beim „Ibiscus" keine Unterlage findet. Ich übergehe diese Darstellung, bringe aber das folgende Bild einer Fomentation (Vindob. Bl. 54^{v}, Laur. Bl. 71^{v}).

26. Der Arzt sitzt auf einem Kistenschemel vor dem auf einen Schemel zurückgelehnten Kranken, der seine linke Hand auf einen kleinen säulenartigen Schemel stützt[1]) und dem Arzte seine nackten Beine zuwendet, auf denen je eine großfleckig erkrankte Hautstelle zu sehen ist; dieser legt um die kranke Stelle einen Salben-Tuchverband (Tafel IV, Fig. 26):

> Ad panicula que in inguine nascitur. Herba ibiscum elixas et cum axungia sine sale teris de ligno in ligno (wohl mit einem hölzernen Stößer in hölzernem Mörser oder hölzerner Schale) et inducis in linteolo mundo et inponis sine mora. Aperit panicula et recludit.

Die folgende Tranküberreichung durch einen bärtigen Arzt (Vindob. Bl. 56^{r}) an einen sitzenden Kranken und der Scilla-Abkochung an einen zu Bette liegenden Wassersüchtigen (ib. Bl. 56^{v}) bieten nichts Besonderes, (als daß der Arzt auf dem letzteren Bilde ein Buch in der Linken trägt statt der sonst so oft zu sehenden Buchrolle. Dagegen scheint uns die weitere Abbildung bei der Scilla in ein Schwitzbad zu führen (Bl. 75^{r} des Laur., Bl. 57^{r} des Vindob.).

27. Nur mit einer kurzen „Bruch" bekleidet (im Vindobonensis ist es ein geblümtes Hüfttuch) sitzt der Wassersüchtige auf einem Wandschemel mit Fußbank. Der Arzt bringt ihm den Bulbus Scillae; die Gattin steht besorgt daneben. Die Gruppe ist auf dem Bilde

[1]) Während er im Bilde des *Vindobonensis* diese Hand hinter sich auf den Schemel stützt, auf dem er halb liegend sitzt, was das Ursprüngliche sein dürfte.

Digitized by Google

des Laurentianus von einer Wand mit Säulenstellung im Halbkreis umschlossen (Tafel IV, Fig. 27a), die auf dem Bilde des Vindobonensis (Tafel IV, Fig. 27b) sich zur dachüberdeckten Bogenhalle schließt. Weitere Bilder, die wir noch kennen lernen werden, zeigen, daß auch hier ein Schwitzraum (diesmal im reichen Privathause) vorgestellt werden muß, für den allerdings der Wortlaut des Textes keinen Anhalt bietet.[1])

Eine Tranküberreichung (Bl. 76r bzw. 58r) durch den Arzt übergehe ich (Herba contulidon), desgleichen die der Sanguinaria durch zwei Frauen an einen halbbekleidet dasitzenden Kranken, dem das Blut aus der Nase in eine Schale läuft, die er auf den Knien stehen hat. Die Haltung der rechten Hand auf dem Bilde des Laurentianus macht den Eindruck, als wenn er den geronnenen Blutstrang zwischen Nase und Becken hielte oder wegnehmen wollte.

In das feine Zimmer einer Dame führt das folgende Bild (28a). Sie sitzt (spinnend) links im Vordergrund auf ihrem Faltstuhl, eine Dienerin überreicht ihr den Trank, den rechts im Vordergrund der Arzt oder sein Gehilfe in flacher Schale mit dem Stößer zubereitet, die er auf dem Knie hält, während die Linke einen Marrubiumstengel gefaßt hat, der noch zerrieben werden soll; zwischen ihm und der den Trank im Kelchglase überreichenden Dienerin steht eine zweite, die ein Verbandtuch zu Umschlägen in der Linken hält (vgl. S. 80, Anm. 2). Für beide Heilmittelanwendungen bringt ja der Text des Apuleius hier den Beleg (Vindob. Bl. 60r):

> Ad stomachi dolorem. Herbam marrubium conteris, eiusdem succus potum dabis; stomachi dolorem tollit. Febricitanti ex aqua potum dabis satisque elebat [= elevat]; sed et lupinorum paria pondera in aqua mulsa decocta cum vino super umblico posita; necat lumbricos.

Neben dem Laurentianus (Tafel IV, Fig. 28a), dessen Bild eine recht wilde, weil unverstandene Wandarchitektur des eleganten Raumes bringt, möge hier nochmals auch der Vindobonensis zur Vorführung kommen (Fig. 28b), der in dem weiten Raume die Fenster und Gesimsgliederung nur eben andeutet, aber dafür eine Rankenzierleiste in halber Höhe an der Wand herlaufen läßt und den Deckenabschluß nicht vergessen hat. Die Gruppe der beiden Dienerinnen in der Mitte ist hier besonders fein. Der ärztliche

[1]) Auf der nächsten Seite folgt im *Vindobonensis* die äußere Ansicht eines kleinen Schwitzbades und daneben anscheinend ein schilderhausartiger Abort.

Digitized by Google

Myrepsos hat seine Reibschale hier zwischen die Knie geklemmt; die gnädige Frau hat Spindel und Rocken verloren, die aber andere Bilder auch dieses Kodex gelegentlich zeigen. Vermutlich trugen in dem illustrierten Originalkodex sämtliche Darstellungen ähnliche, wenn auch einfachere und nur angedeutete Zimmerumrahmungen.

Zwei Tranküberreichungen zeigt Bl. 60^{v} (Vindob.), ferner eine interessante allegorische Darstellung, den bartlosen „Archiater" mit Buchrolle in der Mitte, den bärtigen „Omerus auctor" sitzend zur Linken, den nackten Merkurius mit je zwei Federposen an Scheitel und Fersen, der in der Rechten das Kraut Moly schwingt, von der rechten Seite heraneilend (Bl. 80^{r} Laur.; Vindob. Bl. 61^{v}). Auf Bl. 81^{r} bzw. 62 treten wir in ein ähnliches Gemach wie bei 28; links steht der Kranke, rechts der Myrepsos mit seiner Reibschale, dazwischen die Gattin oder Wärterin, die im Vindobonensis besonders reizend und mädchenhaft geraten ist, in ihrem geblümten Kleidchen. Doch muß dies Alles hier im Bilde ausfallen, weil es nicht in den Rahmen unserer Uutersuchung hineingehört.

Auf Bild 29 beschäftigt sich der Arzt wieder etwas näher mit dem Kranken (Laur. Bl. 81^{v}; Vindob. Bl. 65^{r}); er massiert seine linke Hüftgegend mit der rechten Hand und hat mit seiner linken das untere Drittel des linken Unterschenkels des Kranken gefaßt, als wenn er im Hüftgelenk gleichzeitig vorsichtige passive Bewegungen machen wollte. Da die Herba Grias nach dem Willen des Pseudo-Apuleius-Textes nur zu äußerlicher Anwendung bestimmt ist, dürfte der Becher, den die Frau dem Massierten zureicht, einen Erfrischungstrank zum Trost in seinem Schmerze enthalten (Tafel IV, Fig. 29):

> Ad sciaticos. Herba grias bulliat cum adipe ursino, quasi malagmatis genus imponitur. Summam medicinam experieris; tertio die sanat.

In ein Schwitzbad führt uns Bild 30. Zwei völlig Nackte, das Bad gebrauchende trinken einander den Polytrichum-Weintrank zu, den der eine in einer kolbenförmigen zugestöpselten Flasche in der linken Hand hält, während er mit der rechten dem andern das Kelchglas mit dem Tranke zureicht, der sich die rechte Unterleibsgegend hält, als ob sie schmerzte („ad coli dolorem" haben andere Handschriften und Humelberg). Zu beiden Seiten scheinen vor den Pfeilern gemauerte Öfen zu stehen, wie sie in nordalpinen Schwitzbädern üblich und auch in Norditalien schon in Brauch gekommen waren (Tafel IV, Fig. 30). Der Vindobonensis zeigt vor dem breiten

Digitized by Google

Mittelpfeiler ein Kohlenbecken auf niederem Kelchfuß[1]) (Laur. Bl. 82ᵛ; Vindob. Bl. 64ʳ):

> Ad collo [sic!] dolorem. Herba pulitricum, que herbam [habet al.] ramulos quasi et a [seta al.] porcina, ~~folia~~ eius contrita cum piperis grana nouem et seminis coliandri grana nouem simul contrita cum vino optimo dabis bibere introeunti eo balneo [balineo *Vindob.*]; liberabitur.

Auf Blatt 64ᵛ bringt der Vindobonensis zwei Tranküberreichungen, bei deren zweiter die Wirkung des Trankes durch zu Boden fallende Scybala angedeutet bzw. antizipiert ist.

31. Ein Kranker auf weichem Polsterbett wird von zwei Frauen gewartet. Die eine fächelt ihm Kühle mit dem heute noch im Orient üblichen Fahnenfächer[2]), die andere macht ihm einen kühlenden, schmerzlindernden Umschlag von zerriebenen Mohnblättern mit Essig im Tuche (Laur. Bl. 84ᵛ; Vindob. Bl. 65ᵛ; Tafel V, Fig. 31):

> Ad imicrania uel capitis dolorem. Herba papauer siluaticum contritum cum aceto inponis, sed habut [sedabit] dolor. Ad somnum, qui non dormiunt. Herba papauer cum oleo contrita et fronti inducta uel omni corpori, mire somnum egro adducit.

Es folgt eine Trankbereitungs- und -Überreichungsgruppe (Vindob. Bl. 66ᵛ), sodann eine Gruppe von drei Hirten („pastores") beim Asterion, das bei Nacht leuchtet und meist von Hirten gefunden wird (Vindob. Bl. 68ᵛ), eine Jagd zu Pferde beim Diptam, weil davon das bei der Jagd verwundete Wild frißt, was sofortiges Ausgestoßenwerden des Geschosses bewirkt (Vindob. Bl. 70ʳ); abermals eine Tranküberreichung (Vindob. Bl. 71ᵛ), ferner das Bild des bärtigen ⟨H⟩omerus, dem die Hirten die Peonia bringen; im Hintergrunde eine Gebirgslandschaft[3]) (Vindob. Bl. 72ʳ). Weiterhin ein gefesselter Mondsüchtiger in Fußeisen und Handschellen (Vindob. Bl. 72ᵛ) und ein Passagierboot (Vindob. Bl. 73ʳ), ein Jäger mit zwei Speeren auf der Schulter daherschreitend, eine Brioniaranke um den Hals (Vindob. Bl. 74ᵛ); abermals zwei Tranküberreichungen (Vindob. Bl. 75ʳ und 77ʳ).

[1]) Wie vielfach hat auch hier der *Vindobonensis* das spätantike Detail treuer bewahrt. Auf dem Bilde des *Laurentianus* scheinen auf den Öfen flache Schalen zu stehen, vermutlich Steine enthaltend, welche, auf dem Ofen erhitzt, in das Badewasser geworfen wurden, um Dampf aufwirbeln zu lassen.

[2]) Im *Vindobonensis* ist das viereckige Fächerblatt mit zierlicher Rankenzeichnung bedeckt und mit Fransen am freien Ende versehen.

[3]) „Crete sicilia" ist übergeschrieben, entsprechend dem Textwortlaut, nach dem die Pflanze auf Bergen Kretas und Siziliens wachsen soll.

Digitized by Google

Auf Blatt 77^{v} sieht man oben den Kranken nackt daherschreiten, zum Staunen der dabei sitzenden Ärzte eben von seinem Podagra durch die Kraft des Verbascum befreit, das „infra paucas horas dolorem efficaciter sedabit, ita ut etiam ambulare queat", und da der Text beifügt: „Hanc impositionem autores praecipui proficere affirmant": unten ist noch eine Gruppe von „Autoren" dargestellt, die einer Frau diese Wirkung bestätigend auseinandersetzen.[1]) Auch auf Blatt 78^{r} sitzt noch ein „Auctor affirmans". Auf Blatt 78 schreiten sieben Wanderer, Heraclea-Stengel tragend, unbehelligt einher (Überschrift „Viator transit"), während im Geklüft die Räuber („Latrones" überschrieben) stecken, die sich vor der Zahl der Speertragenden scheuen, da die Stengel den Augen der Räuber eine weit größere Zahl vortäuschen. „Herba Heraclea si tecum portaueris latrones non timebis. Fugat eos, quia pro unius viatoris persona multe uidentur." Auf Blatt 100^{v} des Laurentianus (Vindob. Bl. 80^{r} oberes Bild) ist der Kranke mit der Schwertverletzung, den der Arzt untersucht, zu sehen, der von mir schon im 10. Studienheft S. 9, Fig. 7 reproduziert wurde.

32. Der Arzt und ein junges Weib halten einen Kranken schwebend über ein Kohlenbecken. Das kann nur ein Sitzbad bedeuten sollen,[2]) ἐγκάθισμα, von dem im Texte (mißverstanden) die Rede ist:

> Ad omnes incatesmas. Herba senecion tunsa, ut supra inposita, omnes incatesmas mirifice curat.

Denn das „malagma" gegen Magenschmerz kann so doch nicht dargestellt werden, wenn auch beide nach der Oberbauchgegend des Kranken mit ihren Händen greifen:

> Ad stomachi dolorem. Herba senecion eius flosculi cum cariota contere, ut sit malagme genus, in stomacho inpositum; stomachi dolorem perfecte tollit.

Auf Blatt 81^{r} des Vindobonensis wird dem Kindlein auf der Mutter Schoß von zwei Frauen die „Herba felicis" gebracht „ad ramicem puerorum".

[1]) Im *Laurentianus* Bl. 98^{r} sind diese beiden Gruppen in eine zusammengezogen: In einem Gemach sitzt links der Rat erteilende „Actor", ein Buch auf seinen Knien, auf welchem „medicus" geschrieben ist; in der Mitte steht die „vxor podagri", rechts der „podager".

[2]) Wäre aber höchstens ein Schwitzbad. Vgl. S. 87, Anm. 1, u. Bd. VIII, S. 365, Vers. 233.

Digitized by Google

33. Eine Tranküberreichung besonderer Art zeigt das erste Bild beim Gladiolus (Laur. Bl. 103^{v}, Vindob. Bl. 82^{v}). Rechts wird wie üblich die Arznei in der Reibschale bearbeitet, in der Mitte steht die Gattin, die sie in Empfang genommen hat und im Kelchglase dem kranken Gatten reicht, der mit einem Fuße schon im Aborthäuschen steht, um der harntreibenden Wirkung der Arznei sofort Folge geben zu können (Tafel IV, Fig. 33). Im Vindobonensis sind die Verhältnisse insofern noch deutlicher, als die Gattin im Freien steht und das Bedürfnishäuschen ganz selbständig seitwärts gezeichnet ist, in dessen Tür der Gatte schon eingetreten ist.

> Prima cura eius ad uissice dolorem uel ad eos, qui urinam non faciunt. Herba gladiolum effodies et siccato corticem radices eius conteris et addito in uino cyetis ·II· ⁻et aque cyeti s·IIII· inmiscebis et sic potum dabis; statim dolorem tollit et urinam prouocat.

Ähnlich ist ein zweites Bild zum Gladiolus disponiert (Laur. Bl. 104^{r}; Vindob. Bl. 83^{r}). Eine Ziege und ihr Junges säugende Eselin sind wegen der zur Verwendung kommenden Ziegen- und Eselinnenmilch mit zur Abbildung gebracht. („Ad coli dolorem uel precordium . . . bacas eius teras cum lacte caprino, melius si asine fuerit, tepefactum dabis bibere . . .“) Bei einer Tranküberreichung auf Bl. 84^{r} des Vindobonensis wird die Frau von einer Wärterin, die hinter ihr sitzt, gestützt, während ihr die andere den Trank kredenzt.

34. Beinkompressen legt der sich vorbeugende Arzt dem vor ihm sitzenden Kranken an, der ihm sein linkes Bein entgegenstreckt. Ein Napf ist untergestellt, während hinter dem Arzt sein Faltstuhl und die Schale zur Arzneibereitung steht (Laur. Bl. 106^{r}; Vindob. Bl. 84^{v}; Tafel V, Fig. 34):

> Herba perdicalis, de et ex ea aqua fouebis, deinde ipsam tunsam cum axungia inponis panno inducto in pedibus uel in genua; mirifice sanabitur.

Trankbereitung und Überreichung bringt ein weiteres Bild (Bl. 107^{r} bzw. 85^{v}). Zu einer Ohreinträufelung aus mäßig langhalsigem Glasgefäß sitzt der Arzt neben dem im Bette liegenden Kranken, dem er die Hand auf den Scheitel gelegt hat (Vindob. Bl. 86^{r}). Im Schwitzbade befinden sich wieder zwei nackte Männer bei der „Herba asparigi agrestis“, bei der es heißt:

> „ad quartanas . . . vt supra dabis bibere diebus septem, plurimis diebus balneum utatur, in frigida non descendat, neque frigida bibat; mirifice experietur.“

Digitized by Google

35. Ein an Ignis sacer Leidender, der im geblümten Untergewande auf einem Stuhl samt Fußbank mit nackten Beinen sitzt und dem vor ihm sitzenden Arzte sein linkes Bein weist, wird mit Herba Sabina behandelt. Zwischen ihm und dem Arzte steht ein Fußbadebecken.

III. Ad carbunculos uel igni sacrum. Herba sabina contrita cum melle et inposita mirabiliter sanat.

Was der Arzt, wie einen Phallus gestaltet, in der rechten Hand hält, ist nicht ganz klar. Gewöhnlich ist die Buchrolle, die sich in der linken Hand des Arztes findet, ähnlich gestaltet. Aus Honig und Sabinakraut läßt sich ein Ätzstift oder etwas Ähnliches nicht machen. Der Text meint eine Paste, die man auf das Erysipel oder die Phlegmone oder die Schwären legen soll (Laur. Bl. 110^{r}; Vindob. Bl. 87^{r}; Tafel V, Fig. 35).

36. Eine Einreibung der Aftergegend durch den Kranken selbst zeigt uns Tafel V, Fig. 36 (Laur. Bl. 111^{v}; Vindob. Bl. 89^{r}). Er sitzt nackt auf einem niederen Schemel; hinter ihm steht ein Napf mit der Abkochung, eine Frau hält ihm einen Stengel der Heilpflanze vor; hinter ihr wird vom Arzte die Arznei bereitet.

III. Ad emoroidas destringendas. Herbae Erusci cimas ·VIIII·, emurce cimas idem ·VIIII·, mali granati sicci cortices ·III· teres, decoquatur in se et catesimas[1]) inunge et cum iam refrigerauerit, fomentabis tibi res sum [anum *H.*]; hoc triduum facies, mirifice et restringit et sanat.

37. Bei diesem Bilde sind die Weiber ganz unter sich, da es sich um ihre „secreta" handelt. Eine Frau bereitet rechts die Arznei, die eine zweite der auf dem Schemel sitzenden Kranken überreicht, die eine 3. Helferin[2]) von rückwärts stützt, wie es das Bild im Vindobonensis anzudeuten scheint. Die Kranke hat ihr Gewand bis über die Knie aufgenommen und hält in der Linken ein Tuch, während sie mit der Rechten nach der Schale mit dem Tranke greift, die ihr angeboten wird. Im Vindobonensis ist das Tuch getüpfelt und ein Tüpfelregen geht zwischen den Beinen der Frau nieder, was wohl das tropfende Blut bedeuten soll, wonach also die Tüpfel des Tuches auch Blutflecken bedeuten würden. Die Frau macht sich also gegen die Metrorrhagie (kalte?) Umschläge auf den Unterleib, während der Text selbst davon nichts sagt (Laur. Bl. 112^{r}; Vindob. Bl. 89^{r}; Tafel V, Fig. 37):

[1]) Vgl. das incatesmas bei Bild 32. Soll καθίσμα, Sitzgegend, Sitzfläche bedeuten?

[2]) Sind etwa alle als Hebammen nach dem Sinne des Zeichners zu denken?

Digitized by Google

III. Ad profluuium mulieris. Herbe erusci cimas teneras ter septenas decoque in aqua usque ad tertias et per triduo ieiune potum dabis, ita ut cotidie renoues potionem.

Der Rat erteilende Arzt steht bei der Pflanze mentastrum bärtig vor dem im Hüftschurz auf dem Schemel sitzenden „Elefantiosus", der keinerlei krankhafte Zeichen sichtbar an sich trägt.

38. Links sitzt die Mutter, ihr nacktes, an Leibschmerzen leidendes Kindchen auf dem Schoße. Eine helfende Frau hält die Schale, eine andere hinter dieser scheint eine Rolle in der Rechten zu tragen und soll damit wohl als heilkundige Frau (Ärztin? Hebamme?) bezeichnet werden. Auch im Bilde des Vindobonensis, dem hier die Wandumkleidung des Gemaches fehlt, hat diese Frau eine Buchrolle in der Rechten und ein Tuch (zu Umschlägen?) in der Linken (Laur. Bl. 117^{r}; Vindob. Bl. 93^{r}; Tafel V, Fig. 38):

II. Ad dolorem intestinorum infantium. Herbam puleium et cyminum tritum ex aqua et super inbilico infantis pone; continuo sanus fiet infans.

Drei Tranküberreichungen ohne viel Besonderheiten übergehe ich. Interessanter ist die folgende Szene im Schwitzbade.

39. Völlig nackt nimmt der Masseur (Bader) am gleichfalls völlig nackten Kranken die streichende Knetung am linken Oberschenkel vor. Die Bogenumrahmung der Gruppe soll die zugewölbte Halle des Laconicums andeuten, welche auf dem Bilde des Vindobonensis völlig dargestellt ist. Inmitten des zugewölbten Raumes steht dort wieder das Kohlenbecken, während der Boden Wellung zeigt, was wohl eine Piszine andeuten soll. Die Mauerung rechts und links unter den Wandpfeilern der Decke auf unserer Fig. 38 möchte ich als gemauerte Badeöfen auffassen (Laur. Bl. 126^{r}; Vindob. Bl. 95^{r}; Tafel V, Fig. 39):

XVII. Ad nesciam[1]) uel coxarum dolorem. Herba puleium et piper equis ponderibus contritum balneo perfricabis, ubi dolet; mire sanat.

Eine ganze Reihe (5) teilweise recht schöner Trankbereitungen und -überreichungen folgen (Vindob. Bl. 95^{v}, 97^{r}, 98^{v}, 99^{r}, 100^{r}). Die Verbandanlegung bei der „Herba absentium" (Laur. Bl. 126^{r}; Vindob. Bl. 100^{v}) habe ich im 10. Studienheft S. 9, Fig. 6 schon abbilden lassen. Eine Tranküberreichung folgt auf Blatt 101^{v} des

[1]) Statt „ischiam", „sciam", „sciaticam".

Digitized by Google

Vindobonensis, dem wir auch die folgende schöne Darstellung einer Entbindung entnehmen (Bl. 102r).

40. Die Kreißende sitzt mit gelösten Gewändern auf dem Geburtsstuhl, das Haar von einem Tuche leicht bedeckt, das Gewand bis über die Knie aufgenommen. Vorschriftsmäßig umgeben sie die 4 Helferinnen (Hebammen). Eine stützt sie von hinten und hat die linke Hand auf ihrer linken Schulter, eine zweite redet ihr von ihrer linken Seite Mut zu, die dritte hat mit der linken Hand unter ihrer rechten Achsel her gegriffen und stützt sie auf der Brust. Die Kreißende selber drückt ihre beiden Hände gegen die Flanken des Bauches, um das Mitpressen zu unterstützen. Die vierte und eigentliche Hebamme hockt, in die Knie gesunken, zur Linken der Kreißenden und hat mit ihrer rechten Hand unter deren linkem Oberschenkel hergegriffen, den austretenden Kindskopf vor der Vulva erwartend, um ihn sofort stützend in Empfang zu nehmen. Von der Anweisung des Textes, Korianderkörner im Tuche an den linken Oberschenkel zu binden, ist auf dem Bilde nichts zu sehen. Die schöne Umrahmung der Pfeiler und Gewölbezwickel eines Bogengemaches umgibt die lebendige Gruppe. Bänderhauben der Staufenzeit schmücken, wie auf vielen anderen Bildern dieses Kodex, die Köpfe der Frauen.

> Mulier ut cito pariat. Herbe coriandri seminis grana ·xi· aut ·xiii· et in linteolo mundo filo de tela alligabis, et puer aut puella uirgo ad femur sinistrum prope in inguine teneat et mox, ut omnis partus fuerit peractus, remedia cito tollat, ne intestine ⟨s⟩equantur.

Es folgt eine Ratserteilung an einen Kranken, dessen Unterschenkel mit großen Flecken bedeckt sind („ad fistulas sanandas", Vindob. Bl. 105v), auf Bl. 106v des Vindobonensis eine Kinderszene ganz ähnlich der als Fig. 38 abgebildeten und besprochenen. Auch hier hat die Mutter das Knäblein nackt auf dem Schoße liegen und sein linkes Bein über der Ferse gefaßt und leicht erhoben, hält aber gleichzeitig den linken Arm über dem Handgelenke gefaßt, damit eine der beiden Helferinnen, die mit Schale und Tuch dabei stehen, den Umschlag gegen die Würmer (lumbricos) auf den Nabel macht. („Item infanti cum absinthio ⟨lupinum⟩ tritum in umbilico inponitur, perfecte medetur".) Mit Bild 16 stimmt das folgende Bild im wesentlichen überein, nur ist es dezent im Laurentianus (Bl. 135r) mit einer Zimmerwand und -deckenumrahmung umgeben, die bei Fig. 16 fehlt und auch bei Bild 41 im Vindobonensis

Digitized by Google

Bl. 108^{r} vermißt wird, obgleich sie in der ursprünglichen Zeichnung bzw. Malerei als Umrahmung jedes Bild geschmückt haben wird.

41. Auf hohem Stuhle mit Fußbank sitzt die Stillende, die rechte Brust dem Arzte entblößt zeigend, der ihren rechten Arm mit seiner Linken erhoben hält und mit der Rechten die Härte und zentrale Erweichung der abszedierenden Mastitis prüft. Auch hier ist die Wärterin mit dem Kinde hinter der Mutter darzustellen nicht vergessen.

> Ad mamillarum dolorem. Herbe canabe siluatice contusa et cum axungia super imponis. Sine mora discutit tumorem et, si collecta fuerit, expurgat.

Einige Tranküberreichungsdarstellungen folgen (Vindob. Bl. 109^{r} zwei, 110^{r}, 111^{v}, 113^{r}, 115^{r}); bei der letzten dieser (ad profluuium mulieris) sitzt die Menorrhagische wieder auf einem Stuhl mit Fußschemel, die Beine bis über die Knie entblößt, und ein Tropfenregen wird unter ihren Kleidersäumen sichtbar. Auf Bl. 116^{v} des Vindobonensis bei der Herba basilica das Bild einer Beschwörung (nackt im Freien). Es folgen zwei Mandragorabilder im bekannten Stile.

Digitized by Google

Zum Regimen Sanitatis Salernitanum.

Beiträge von KARL SUDHOFF.

X.

Eine dritte Sammlung medizinischer Merkverse im Cod. Lips. 1215.

Vor der fast 3 volle Pergamentblätter umfassenden Sammlung von Merkversen über Pharmakognostik und Antidotarienwirkung, die der Schreiber auch durch Ausstattung mit Rubriken, Marginalien und kleinen bunten Schmuckinitialen als etwas Besonderes gekennzeichnet hatte, treffen wir in gleicher enger und sauberer Schrift, aber ohne dies auszeichnende Drum und Dran, gleichfalls ein ganz gesondertes Blatt einnehmend, von dem nämlichen Schreiber überliefert, auf eine dritte Merkverssammlung pathologisch-semeiologisch-therapeutischen Inhalts, von Blatt 76 (oder nach alter Foliierung 91) die Vorder- und Rückseite einnehmend. Eine reicher verzierte Initiale eröffnet sie, wie die darauf folgende, schon bekannt gegebene pharmakognostische.

Pleurisis est uera cum spirandi grauitate, [3244]
Continua febre, tussi laterumque dolore. [3245]

Spiritus effimere fit causa, sed ectica menbris[1]) [2903]
Nutritur, viciat humores putrida febris, [2904]
Continuat queuis, sed non interpolat omnis. [2905]

San facit aschitem, set surgit timpana de co, [3325]
Fleuma facit leuco, de melan nascitur ypo.[2]) [3324]
Ad partes semper fit fluxus debiliores.[3]) [3326]

Paruus ter senis grauis est, per sex quoque lenis,[4]) [2898]
Triginta senis medius sexiesque decenis, [2899]
Vltimus effrenis duo declinat duodenis. [2900]

[1]) Von DE RENZI sind dieser und die beiden folgenden Verse aus unserer Handschrift entnommen: „Tres. vers. ex Cod. Lips. 1213".

[2]) Wieder die oft schon getroffene Syncope: Sanguis, tympanites, colera, leucophlecmatia, melancolia, yposarcha.

[3]) Daß er diesen Vers aus unserer Handschrift („Ex Cod. Paulin. Lips. 1213") entnommen habe, sagt DE RENZI in der Fußnote.

[4]) „Quatuor versus ex Cod. Paul. Lips. Paul. 1213" sagt DE RENZI in der Fußnote; vgl. Bd. IX, S. 248, Vers 100ff.

Digitized by Google

Si cupis auelli natos in fronte capillos: [3140]
Armoniac, mastix, colofonia ceraque[1]) tollit [3141]

Succus amarusci tollit de fauce squinancen[2]) [3225]
Potatus, magis hanc, que magis intus heret. [3226]

Sepius ex gelida gingiuas ablue limpha,[3]) [3192]
Dentibus ut firmum possis seruare uigorem. [3193]

Ilica cum colica, frenesis, squinancis et antrax, [2554]
Materias crudas euacuare solet. [2555]

Que petit egrotans, quamuis contraria, dentur[4]). [2510]
Tunc pocius natura uiget, cum uota replentur, [2511]
Attamen horrori stomaco fit dulce quod orj. [2512]

Anum clistere purgat, pessaria uuluam, [2584]
Agarie uirgam, siringia conuenit auri.[5]) [2585]

Hiis signis moriens certis dinoscitur horis:[6]) [2161]
Fronte rubet primo, pedibus frigescit ab imo, [2162]
Decidit et mentum, nasus summotenus albet, [2165]
Defluit et venter, leuus minor exstat ocellus, [2164]
Decidit et pulsus, sicut formica laborans.[7])
Sponte sua plorans mortis denunciat horas. [2166]
Excubias iuuenis patitur, si nocte dieque [2168]
Sique senex dormit, designat morte resolui. [2169]

Pon. dul. ama. grauis est leuis, acris, acu.[8]) mediocris [521]

[1]) „caraque" liest DE RENZI nach BALZAC, es ist aber zweifellos Druck-, Schreib- oder Lesefehler.

[2]) „Duo vers. ex Cod. Paulin. Lips. 1213" schreibt DE RENZI, also aus unserer Handschrift.

[3]) „Duo vers. ex Cod. Lips. 1213", also wie oben.

[4]) „Tres vers. ex Cod. Paulin. Lips. 1213 Fol. 76". Das wäre also unsere Seite in vorliegender Handschrift; der zweite Vers ist aber ohne Not in seiner Wortfolge geändert („Tunc natura viget pocius"), noch mehr der dritte: „Saepe fit horrori stomachi quod dulce dolori", während die Handschrift hat, wie oben steht. Über das 2.—4. Wort ist, ohne das darunter stehende durch Punkte zu tilgen, interlinear vom Schreiber selbst geschrieben: „inple quoniam non semper".

[5]) Vgl. dieses Archiv Bd. VIII, S. 292, 373; IX, S. 223.

[6]) DE RENZI: „Ex Cod. CCI. Laurent. Flor. et Cod. Paul. Lips. 1213", für diese ganze Versgruppe; die Abweichungen sind aber nicht gering, vergleiche daher auch Bd. IX, S. 245, Zeile 54ff. und S. 140, Zeile 72ff., sowie weiter unten S. 95, Zeile 88ff.

[7]) Vgl. DE RENZI Vol. V, pag. 62, Anm. 5.

[8]) „Sex versus ex Cod. Lips. Paul. 1213. in vers.: *Ponticus, dulcis, amarus ... acutus* — In secundo *stiptica*", DE RENZI in der Fußnote.

Digitized by Google

Salsa, stip., insipida dupla fit, uncta[1]) triplex,
Pontica res ledit, huic acris stiptica cedit, [523]
Fine sub extremo non sapitura premo. [524]
Res dulces unctas[2]) similes amo[3]), salsa secundus, [525]
Tercius horrenda, quartus acuta capit. [526]

Quatuor ui menses plus uexant parturientes. [1871 u. 3410]
Primus, post quartus, post septimus vimque novenus. [1870]
Menstrua tunc cessant, tunc vita datur generato,
Calcitrat et repetit et post procedit in ortum.

Discrita, singultus, spasmus uel adustio lingue, [2174]
Pulsus iners, uirge contraccio, liuor in ungue, [2175]
Mens, sapor, affectus, bona respiracio, uirtus [2176]
Vis, leuitas, species et sompnus, spiritus, ictus. [2041]
Ista notanda prius, post hec decoccio, fluxus. [2042]
Ars prius insurget in causam, que magis urget[4]), [2468]
Aer, esca, quies, replecio, gaudia, sompnus [2469]

Hec lapidem frangunt.[5])

Abrotanum, nitrum, saxifraga, squilla, lupini, [2594]
Hyrcinus sanguis, sparagus, puluisque cicade, [2593]
Jus ciceris, ciperus et petrosilinus uterque.[6]) [2595]

Hec confortant interiora.

Gaudet epar spodio, mace cor, cerebrum quoque musco, [2622/21]
Pulmo liquiricia, splen capare, stoma galanga. [2621/22]

Signa allopicie.

Decidit allopicum cilium, lux flammea turget,
Tuberibus suspensa riget facies saniosis,
Grossa tumet naris, prauum respirat odorem,
Putrida sanguineum fundit gingiua liquorem.[7])

Signa tyrie.

Glandescit cutis in tyria, mollescit et albet, [3035]
Nec membris limphe percussio facta coheret. [3036]

[1]) nicht „cuncta", wie DE RENZI schreibt.

[2]) nicht „cunctas", wie DE RENZI liest.

[3]) nicht „amat", wie DE RENZI schreibt.

[4]) Dieser und folgender Vers von DE RENZI aus unserer Handschrift entnommen („Vers. ex Cod. Lips. Paulin. 1213"). Am Rande steht in unserem Codex von der Hand des Schreibers des Textes: „quandoque per competentem exibicionem VI. rerum non naturalium que sunt".

[5]) Diese und die folgende Überschrift stehen mit Klammerstrichen am Rande, vom Schreiber selbst bei der Niederschrift beigesetzt.

[6]) Vgl. unten Vers 191.

[7]) Vgl. dieses Archiv Bd. VIII, S. 367, Vers 283–286.

Digitized by Google

Signa leonine.[1])

Signa leonine, manuum fissura pedumque [3037]
Aspera, rugosa cutis, macies, pruritus et ardor, [3038]
Vox fit rauca, color citrinus, mobile lumen [3039]
Fit gingiuarum corrosio, naris acumen. [3040]

Signa elephancie.

Contrahit ut spasmus species elefancia neruos, [3041]
Corrugat nares, oculos facit esse rotundos, [3042]
Tubera dura rigent, caro liuida, squalidus unguis [3043]

Species ydropisis.[1a])

San facit aschitem, sed surgit timpania de co, [3325]
Flegma facit leuco, de melan nascitur ypo. [3324]

De formacione maris et femine.[2])

In mare terdena fit luce quaterque decena [1802]
Vel quadragena, quinta formacio plena, [1803]
Et quaterdene da quinque quaterue decene, [1804]
Nil quadragene formatur femina plene, [1805]
Effigiem motus duplat, partum triplat ille. [1806]

De tunicis humoribusque oculorum.[3])

Cristallum tela, cristallum uitreus humor [1644]
Continet, albumen continet uua teres, [1645]
Cornu dura parum, uuam pia recia[4]), telam [1646]
Sed coniunctiuam, que tegit ossa, creat. [1647]
Septem sunt, si pars aliud diuersa creabit, [1648]
Quatuor efficiunt partibus aucta suis. [1649]

Plectoria uasa replet, cacochimia uasa relinquit[5]).
Squiria nil stran. [?] guttatim diluit[6])que per horas.

De diuersitate saporum.

Auctores decem uel ternos esse sapores, [516]
Bis duo frigidori testantur, quinque calorj. [517]
Stipticus, insipidus, salsus sapor est mediocris, [519]
Vnctus, acetosus, subtilior est et acutus, [518]
Ponticus et dulcis grauis est, sic est et amarus. [520]

---

[1]) Vgl. zu dieser u. d. folgenden Versgruppe Bd. VIII, S. 366, Vers 274—279.

[1a]) Vgl. oben S. 91, Vers 6/7 und Bd. VIII, S. 366, Vers 260/261.

[2]) Die folgenden Verse sind bei DE RENZI aus unserer Handschrift entnommen: „Ex Codic. Paulin. Lips. 1213. vers. quinque".

[3]) „Sex versus ex Cod. Paulin. Lips. 1213" sagt DE RENZI in der Fußnote.

[4]) nicht „tertia", wie DE RENZI liest.

[5]) Vgl. Vers 1950. [6]) es steht eig. „dissut" da.

Digitized by Google

Signa cito morituroruṁ.[1])

Hiis signis moriens certis dinoscitur horis: [2161]
Fronte rubet primo, pedibus frigescit ab ymo, [2162]
Decidit et mentum, nasus summotenus albet, [2164/65]
Defluit et uenter, leuus minor exstat ocellus. [2164]
Decidit et pulsus sicut formica laborans,
Sponte sua plorans mortis denunciat horas. [2166]
Exubias iuuenis patitur, si nocte dieque, [2168]
Sique senex dormit, designat morte resolui. [2169]

Susceptum semen sex primis nempe diebus [1795]
Fit quasi lac reliquisque nouem fit sanguis ac inde [1796]
Consolidat duodena dies, hec nona deinceps [1797]
Effigitat, tempusque sequens augmentat in ortum [1798]
Massa rudis primum, post embrio, postea fetus.[1a]) [1794]

Mirabolanorum species sunt quinque bonorum [1041]
Citrinus, kebulus, belliricus, emblicus, indus. [1042]
Primo trahit coleram citrinus, flegma secundo [1043]
Kebulus econtra, belliricus, emblicus eque [1044]
Illud et hanc nigre colore, niger imperat indus.[2]) [1045]

Cinnama[3]) tres[4]) species dicuntur habere, sed harum[5]) [946]
Est preciosa[6]) magis, quae plus subtilis habetur [947]
Et que plus mordet mixta dulcedine linguam. [948]
Vim digestiuam mire iuuat, abstinet aluum, [949]
Accendit uenerem cum uacce lacte recenti, [950]
Vim memorem cerebri confortat sepius hausta. [951]

Frigida[7]) letifere uis est natura cicute, [937]
Vnde necat[8]) gelidi potantes more ueneni. [938]
Qui perit herba, cutis eius fit maculosa. [939]
Pupplica pena reis haec esse solebat Athenis. [940]
Hac sumpta magnus Socrates fui⟨t⟩ exanimatus. [941]
Qualiter hoc fiat, non existimo dicere nostrum, [942]
Cum nil quod noceat, sed quod iuuat est referendum. [943]

[1]) Vgl. weiter vorn S. 92, Vers 25 ff.

[1a]) Unser Vers ist nachträglich am unteren Rande der Kolumne, die mit dem vorhergehenden Verse schloß, von dem Schreiber des Textes in blasserer Tinte beigesetzt.

[2]) Vgl. auch Bd. IX, S. 244, Vers 21 ff.

[3]) „sex versus ex Cod. Paulin. Lips. 1213" DE RENZI.

[4]) „quatuor" DE RENZI.

[5]) „sed harum" fehlt bei DE RENZI.

[6]) „sed speciosa" DE RENZI.

[7]) „novem versus ex Cod. Paulin. Lipsiens. N. 1213" DE RENZI.

[8]) nicht „nocet", wie DE RENZI schreibt.

Digitized by Google

Hac si quis sumpta morti fit proximus herba. [944]
Forte bibat uinum tepidum, euadetque[1]) periclum. [945]

Esula radices prebet chatapucia semen [1174]
Et lac et fustes medicis anabulla propinat. [1175]
Esula laccescit, linearia lac dare nescit. [1173]
Cauda caret lacte, quod rostrum prestat habunde[1a]), [1171]
Lac anabulla parit, chatapucia semine gaudet. [1176]
Esula radicis cortice prestat opem. [1177]

Yris purpureum florem gerit, yreos album, [1178]
Glauceolus croceum, sed spatula fetida nullum. [1179]

Fetat amaruscus, redolet similis camomilla, [1169]
Mellissa redolet, cameleonta fetet. [1170]
Vtilis est ruta,[2]) que lumina reddit acuta. [1089]
Ruta uiris uenerem[3]) minuit, mulieribus auget [1092]

Si coquis antidotum, pira sunt, si cruda,[4]) uenenum; [820]
Ante cibum stringunt et post pira sumpta resoluunt[5]) [823]

Restam[6]) sume bouis, tibi nec poligonia desit. [2604]
Encatisma pares, currencia menstrua sistit. [2605]

In spasmo febris censetur causa salubris, [2919]
Vtilis arthetice, si sit cum[7]) frigiditate. [2022]
Si sint uentose, fugat yliacam colicamque [2021]
Paralisimque nouam bene sedat et ebrietatem. [2020]
Nec minus, ut fertur, appoplecticus inde iuuatur. [2023]

Ad pulmonis opus cum melle coquatur ysopus. [1006]
Pro claro canto condi cum diadraganto[8]). [1327]
Frixa nocent, elixa iuuant, assata cohercent. [496]

---

[1]) DE RENZI liest „evadet quia", was nicht dasteht und auch gar nicht in den Vers paßt.

[1a]) bei DE RENZI sinnlos „humundae".

[2]) „In Cod. Paulin. Lips. 1213 *Utilis est ruta*" schreibt DE RENZI in Fußnote; er liest „Nobilis" im Text.

[3]) „coitum" DE RENZI.

[4]) „sed crudi" liest, weniger gut, DE RENZI.

[5]) DE RENZI hat diesen Vers „ex Codic. Paulin. Lips. 1213", wie er in der Fußnote sagt.

[6]) „*Kes h'a?*" schreibt DE RENZI, der eigener Angabe nach diese beiden Verse „Ex Cod. Paulin. 1213" entnommen, aber die Hand seines Gewährsmannes offenbar hier nicht lesen konnte; in der Handschrift steht völlig ausgeschrieben, ohne jede Kürzung „Restam".

[7]) interlinear vom gleichen Schreiber übergeschrieben „uel de".

[8]) DE RENZI hat diesen Vers aus „Cod. Lips. Paul. 1213", also unserer Handschrift.

Digitized by Google

Ista nocent oculis, nocturna replecio, uentus, [1921]
Puluis, scriptura, fletus, uigilancia, cura, [1922]
Vina, uenus, fumus, faba, lens, piper, allia, cepe. [1923]

Camphora, sarcollum, licium, celidonia, ruta, [3178]
Mel, aloe, maratrum, tucia mixta, merum, [3179]
Lac muliebre, liquor roseus, sanguisque columbe, [3180]
Obscuros oculos extenebrare solent. [3181]

Flegmonem stomachi, sputum galanga resoluit. [989]
Et si flegmaticus fuerit, corroborat illum[1]), [990]
Inclusum ventum sumptus fugat interiorum, [991]
Vim digestivam iuuat colicisque medetur, [992]
Oris non modicum malum commendat odorem, [993]
Augmentat sputum, veneris renumque calorem[2]) [994]

Feniculus, uerbena, rose, celidonia, ruta, [3175]
Ex istis fit aqua, que lumina reddit acuta. [3177]

Saluia, castoreum, lauendula, primula ueris,[3]) [2969]
Nastur [Lücke][4]) soluunt paralitica membra. [2970]

Asarabaccara, cassea lignea, spicaque nardi [3329]
Sanant ydropicos, si dentur puluerizata, [3330]

Sudor et vrina uentrisque solucio, fluxus, [2039]
Sanguis, apostema, uomitus dant cretica signa. [2040]

Istec a medico bis quinqe notentur in egro[5]): [2036]
Consuetudo, genus, etas, complexio, virtus, [2037]
Aer et membrum, morbus, sinthomata, cause. [2038]

Prima tibi facies occurrit, prima notetur. [2090]
In se signa gerit, quibus egri crisis habetur. [2091]
Lumina si lateant aut sint subfusa rubore, [2092]

[1]) Desgleichen „Ex Cod. Lips. Paulin. 1213".

[2]) Bei diesem letzten Vers ist nochmals besonders bemerkt, daß DE RENZI ihn „Ex Cod. Lips. Paulin. 1213" entnommen, obgleich er in fortlaufendem Zusammenhange mit den 4 vorhergehenden Versen bei ihm und in der Handschrift steht. Vermutlich hat die ursprüngliche Notiz gelautet Vers 990—994 aus Cod. Lips.; daraus ist dann später (im Zweifelsfalle?) Vers 990 und 994 geworden.

[3]) am Rande von etwas späterer Hand des 14. Jahrhunderts mit blasser Tinte „id est *Hemelfluſzel*". Die gleiche Hand hat zu „nastur" Vers 161 richtig „*cresse*" beigeschrieben.

[4]) „Nasturtium, Athanos" liest DE RENZI; mit „et al^{m}tium" hat eine spätere Hand die Lücke auszufüllen gesucht, eine andere mit „menta".

[5]) „Tres vers. ex Cod. Paulin. 1213" sagt DE RENZI in der Fußnote.

Digitized by Google

Signum mortis habent uario distincta colore, [2093]
Liuida si fuerint aut effugiencia lumen. [2094]
Hec tibi designant uenture[1]) mortis acumen [2095]
Auris pulpa rigens, frons arida, timpora plana, [2096]
Naris acuta, labor immotus, sompnia uana, [2097]
Algor in extremis, calor et sitis interiorum, [2098]
His uisis abias, curamque geras aliorum.[1a]) [2099]
Debilitat tenuis uirtutes, grossa uigorat. [2499]
Grossa dieta chimos auget, tenuisque minorat, [2500]
Ergo prolixis in morbis grossa paretur, [2501]
In peracutarum causis tenuis varietur. [2502]

Dieta conueniens temporibus.[2])

Tempore sub ueris modice prandire iuberis, [359]
At calor estatis dapibus nocet immoderatis. [360]
Autumpni fructus supernos dant[3]) tibi luctus, [361]
Ad plenum sume de mensa tempore brume. [362]

Species dol⟨oris⟩ quis a quo h. generatur.

Infigit,[4]) pungit, extendit,[5]) aggrauert, errat, [1940]
Citrinus, rubeus, niueus, niger humor et aura.[6]) [?]

Sunt diuretica.

Sunt diuretica; fu, bruscus, sparagus, calamentum [2588]
Spicaque, feniculus, bettonica, cassia, daucus, [2589]
Squinantum, carui, saxifraga, granaque solis, [2590/2594]
Jus ciceris, ciperus et petrosilinus uterque.[7]) [2595]

Hec ducunt menstrua.

Vtraque spica, thimus, pionia, ruta, sauina, [2596]
Accorus, agaricus, calamus quoque, mirra, nigella, [2597]
Origanum, fen.,[8]) marubium, centaurea, costus, [2598]
Castoreum, daucus, squinantum menstrua ducunt. [2599]

[1]) In der Fußnote sagt DE RENZI, der „notantes" liest: „Loco *notantes*, Cod. Lips. 1213 habet: *venturae*".

[1a]) Zu dem ganzen Abschnitt vergleiche oben S. 92 und 95.

[2]) Diese und die folgenden Überschriften sind wieder Inhaltsmarginalien, durch Klammern die Textabschnitte umfassend.

[3]) „caveas ne sint" DE RENZI. Am Rande in der Handschrift folgender erklärende Verweis: „Simile in af⟨fectione⟩ uentris uere".

[4]) Zu Vers 186 notiert DE RENZI „Ex Cod. Paul. Lips. N. 1121", hierzu vergleiche dieses Archiv Bd. VIII, S. 357, Vers 9.

[5]) Es steht „exstūdit" da, was auch „exscendit" heißen könnte, „distendit" schreibt Cod. 1134 (= 1121), „descendit" DE RENZI.

[6]) Eigentlich „an.a"; der 3. Buchstabe unsicher.

[7]) Vgl. oben Vers 52. Durch das gleichlautende „saxifraga" scheint beim Kopieren der Schreiber in eine andere Zeile geraten zu sein.

[8]) DE RENZI schreibt hier „fu", vgl. Vers 188.

Digitized by Google

Hec stringunt menstrua,

Thus, mastix, mirtus, athanasia, psidia, galla [2600]
Sanguis draconis, ypoquistis, acacia, gummi,
Scimac,[1]) plantago, balaustia, mummia, bolus,
Castanee, glandes, corallus menstrua stringunt.

Hec maturant.

Maturant fenugrecum, lini quoque semen, [2608]
Lilia, fermentum, sticados, altea, butirum. [2609]

XI.

Antidotarienverse des Vindobonensis latinus 5371.

In der Wiener Handschrift aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, derer wir bei den pharmakognostischen und Antidotarienversen in Abschnitt VIII unserer Studien zum „Regimen Sanitatis Salernitanum" gedacht haben[2]), in dem Codex latinus 5371 der Wiener Hofbibliothek treffen wir hinter der doppelten Versgruppe, die bisher unter dem Namen des OTHO VON CREMONA ging[3]), auf eine andere Gruppe von Antidotarienversen, die zum Teil schon in DE RENZIS letzter Sammlung der „Flos Medicinae" stehen. Es verlohnt sich aber, sie im Zusammenhang mitzuteilen. Was ihre, für die Verse gar nicht passende Überschrift besagen will, wird erst durch einen Anhang am Schlusse verständlich, dem sie wirklich gilt. Geschrieben ist das Ganze durch den gleichen Schreiber, der auch die vorhergehenden Versgruppen „De electione medicinarum simplicium" und „Laudes antidotorum" aufgezeichnet hat.

[Bl. 121r] Hec sunt etates medicinarum.

Aurea quando datur caput a dolore leuatur. [1281]
Confer quartane paulini pocio sane. [1503]
Quod fauces uexat, „pax Christi" pocio curat.
Pectus collapsum bene sanatur dyaprassum. [1343]
Formatus alma ducis paulini apta caducis.
Frigoris ingentis mala pellit me⟨dicina⟩ dyacalamenti.
Atque dyolibanum cerebrum dat de genere sanum. [1339]
Mingentes mutos iustinum reddit bene pulcros,[4])
Fert sterili fetum [memphici] memphiton pocio letum.[5])
Yera pigra parat capiti, quos gutta molestat. [1406]
Prodest sincera stomacho fortissima gera.[6])

[1]) „Sumac" DE RENZI.
[2]) Dieses Archiv, Bd. IX, S. 234. [3]) Dieses Archiv, Bd. IX, S. 230ff.
[4]) cf. 1422. [5]) cf. 1432ff. u. Vers 3, S. 226, Bd. IX.
[6]) = Hiera. Der Vers fehlt DE RENZI, ist aber aus Lips. 1214 Bd. IX dieses Archives, S. 226, Vers 4 schon mitgeteilt.

Digitized by Google

Trifera fert fructum mulieri congrua multum. [1555]
Curat quartanum, si sumitur hoc Adrianum. [1242]
Theodoricon gliscit cum feruens antra[1]) faciscit. [1544]
Est perus, fagus, sanax hic ⟨h⟩ydrogagus.[2])
Artheticos stomachum vi soluit mox anacardum.
Dissintire des subuenit athanasie. [1273]
Pulmoni late fit sumpcio grata nouelle.
Per rubee gustus febris fugit ipse tumultus. [1516]
Mansa facit mane data cottidiane
Zincopizanti da iiij. ℈. dyanti
Et dyamargariton nec non Julij dyarodon.
Artheticon pliris pro pectore da dyairis.
Do dyadragantum, dyapenidion, dyaprassum.
Quid dya dat stomacho, vi utitur hijs calamento,
Cytoniten, cymino, zinzibere, pipere, costo.
Que ptisis assumit dyarodo rite re⟨sumit⟩. [1346]
Pigra caput purgat stomachi vicijsque repugnat. [1481]
Yera Ruffina scabiosis est medicina. [1401]
Epar rosatam querit sibi sepe nouellam,[3])
Triasandalion nec non magnam dyarodon.
Non laxant ve⟨ntrem⟩ nisi quatuor hec medicine,
Oxisquilliticon, triasandali, equa, rosaton,
Suntque nouem tale catarticum imperiale,
Cum yeralogodion, teodoricon, yperiston.
Est anacardinum Paulinum cum benedicta.
Est Constantini, Galieni, yera Ruffini.
Cardiacos dyamacenon solum peracutas,
Asmaticos dyabutirum, dyasene caducos,
Setomoron nefresis, tremulosis blanca dyanthos.
Esdre mixtura paralisis maxima cura.
Constringit fluxum dyalibanum lacrimarum. [1337]

[Es schließt unmittelbar sich an:]

¶ Hec sunt etates medicinarum:
Aurea allexandrina opilata seruatur per .v. annos.
Adrianum opiata per quatuor annos.
Athanasia seruatur per .3. annos
Apostolicon per .2. annos
Blanca magna laxatiua per .3. d⟨ictos⟩.[4])
Dyamargariton Ellectuarium per .2.
Dyaprassium Ellectuarium per .2.
Dyaciminum Ellectuarium per .2.
Dyacalamentum Ellectuarium per .2.

Abgesehen von diesen letzten 10 Zeilen, die keine Verse sind, sondern eine in schlichter Prosa gehaltene Übersichtstabelle, wie lange

[1]) atra DE RENZI.
[2]) hydragogus ist genannt = diureticus.
[3]) Vgl. 1506ff.
[4]) So dürfte das *d* aufzulösen sein.

Digitized by Google

eine Reihe gangbarer zusammengesetzter Arzneimittel ihre volle Wirksamkeit behalten, besteht diese Wiener Aufzeichnung aus 43 Hexametern über Antidotarienwirkung, von denen nur 14 in DE RENZIS Zufallssammlung Aufnahme gefunden haben und ein starkes halbes Dutzend auch in der kleinen Sammlung von Antidotarienversen sich wieder findet, welche ich aus *Cod. Lips. 1214* auf S. 226f. des IX. Archivbandes, als Nr. VI dieser Studien zum Reg. Salernitanum veröffentlicht habe. Dabei ist zu beachten, daß gerade die beiden einzigen von 26 Versen des Lipsiensis, welche DE RENZI zufällig nicht aufgefunden hatte, die also in seiner „Flos medicinae" fehlen, als Vers 10 und 12 im Strauße von Arzneiversen des Vindobonensis sich wiederfinden.

Diese beiden kurzen Reihen von Antidotarienversen, welche der Wiener und der Leipziger Kodex aus der flottierenden Masse medizinischer Merkverse der Handschriften des 13.—15. Jahrhunderts zusammengelesen haben, neben die Antidotarienverse DE RENZIS (Bd. V, Vers 1208 bis 1585) gehalten, zeigen so recht, was an der ganzen „Flos medicinae" daran ist. In ein „Regimen sanitatis" gehört das alles nicht hinein und was DE RENZI und seine Vorgänger zusammengebracht haben, bildet nur einen von ungefähr zusammengewehten Haufen versifizierten Merk- und Lehrgutes, wie es das ärztliche Mittelalter in Studium und Übung überlieferter Weisheit aus Osten und Westen südlich und nördlich der Alpen sich mundgerecht gemacht und rythmisch fixiert hat.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Kleinere Mitteilungen.

Eine Rede bei einer medizinischen Doktorpromotion in Padua aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.

Von O. GÜNTHER, Danzig.

Die mit der übrigen Bibliothek der Danziger Marienkirche kürzlich in die Danziger Stadtbibliothek überführte, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschriebene Handschrift Ms. Mar. Q 39 enthält unter sonst meist theologischen Stücken auf Blatt 128 f. die folgende, bisher wohl unbekannte Rede, die, wie Inhalt und Unterschrift ergeben, von dem Venezianer PETRUS THOMASIUS an einer Universität für einen gewissen MAXIMUS (MAXIMIUS, MAXIMINUS) vor dessen Promotion zum Doktor der Medizin gehalten worden ist. Daß diese Universität Padua war, ergibt sich schon daraus, daß PETRUS PADUANENSIS, d. i. PETRUS VON ABANO (geboren in Padua 1250), von dem Redner als „vester", d. h. „Euer Landsmann" bezeichnet wird, und findet seine Bestätigung darin, daß als Promotoren neben dem Redner die beiden berühmten Mediziner JACOBUS DE FORLIVIO und G(ALEATIUS) DE SANCTA SOPHIA genannt werden. Der erstere wirkte von 1407—1413 in Padua (Handbuch d. Gesch. d. Medizin I, 675), der letztere, der noch Ende 1405 in Wien nachweisbar ist, war ebenfalls sicher seit 1407 wieder in Padua, wo er 1427 starb (Arch. f. Gesch. d. Med. VI, 357 f.). Die Rede muß also zwischen 1407 und 1413 in Padua gehalten worden sein.

Über den Doktoranden MAXIMUS habe ich weiter nichts ermitteln können. Der Redner PETRUS THOMASIUS dürfte identisch sein mit dem Magister PETRUS DE VENETIIS (filius) q. THOMAXII DE THOMAXIIS, der schon Ende 1399 als Zeuge ein medizinisches Doktordiplom von Padua unterschrieben hat (vgl. J. PH. TOMASINUS, Gymnasium Patavinum, 1654, S. 183). Medizinische Consilia eines PETRUS THOMASIUS (DE THOMASIIS) VENETUS enthält die Münchener SCHEDEL-Handschrift Clm 339, Blatt 45, ebenso Bl. 208 einen Traktat desselben „Ad Eugenium IV. (1431 bis 1447) de praeservatione contra venena"; eine Oratio Petri Thomasii ad Fridericum III. imperatorem pro collegio physicorum Venetorum vom Jahre 1452 steht in dem Cod. lat. Vindob. 4472, Bl. 125. Haben wir es auch bei diesen Schriften mit unserem Redner zu tun, so müßte er ein sehr beträchtliches Alter erreicht haben.

Der Wortlaut der Rede ist folgender:

> Si quoquam benigno sidere datum esset, ut hac nostra etate surgeret ex illis senatorum patribus seu divis Cesaribus unus, cui tute monarchia[1]) orbis committi posset ad reparandam universam rempublicam et hunc ne dicam mundum sed pocius mundi fragmenta atque reliquias resarciendas, credo, viri celebres, primum daret[2]) operam undique viros medicine peritos exqui-

[1]) cod. monarchie. [2]) cod. darent.

Digitized by Google

rere eosque premiis nutrire, gloria et sanctimoniis[3]) exaltare. Quid ni vera est existimanda hec mea sentencia? si enim apud veteres et eo tempore, quo natura humana validioribus viribus invalescebat ac minus indiga ope et artificis ministerio videbatur, medici ipsius nature ministri pares cum imperatoribus, ymmo cum diis honores et munera consequebantur, ut hinc laureatum Galienum, illinc deificatum Appollinem et Esculapium clare accepimus, quid putatis iam tribueret illa bona vetustas hiis viris in tanta prosternacione nature, in tanto lapsu corporum et summa medicaminum necessitate? In eam enim devenimus tempestatem, in qua cum multis fortune flatibus agitemur, cum multis pluribus nature incommodis obruimur. Solebant pestes per secula rariores esse fenice, nunc contuberniales facte admodum familiariter nobiscum manent. Mirati sunt Romani post adventum Cesaris de Gallia in urbe se vidisse antraces[2]) non visos ante quingentos annos: nunc omnia plena morbis. Quo fit, ne minus languescant[3]) hodierna corpora plurima morborum labe, quam cum tetris sordibus viciorum. Adeo sensim utraque sospitas humanum genus inter cetera bona destituit. Constat itaque heu nimium veraci experimento et gravi auctoritate hanc nostram naturam bene acceptam prius hominibus posterius male servatam thabidam factam esse et propinquam valde vereor extinccioni. Quod quidam advertentes philosophi, cum non aliter suffragari aut consulere huic malo se scire prospexerint, de complanctu nature non quedam exilia volumina conscripsere, de qua late materia Petrus Padwanensis vester magno eciam in consilio[4]) disputavit. Quare si hec conspexerimus vera esse, quod premiseram indubie linquitur arbitrandum: principes[5]) mundi scilicet nedum debere sed oportere doctos medicos reparare, ⟨si⟩[6]) sublabentem naturam erigere, si fortunas lapsas commutare, si denique fundamentum reficiendis rebus humanis et iactare et stabilire voluerint.

Eya erga, spectande rector, cum huic nostre alme atque iam tocius orbis florentissime universitati prefectus sis sisque ex eo munere publico, quo digne fungeris, primus ianitor constitutus ad admittendum eos, qui apices magisterii per tremenda certamina conscendere sathagentes optant se haberi et dici publicos et approbatos nature ministros, tua interest ex officio diligentique libramine doctos ab indoctis selegere, meritos ab immeritis iudicare, hos admittere illos refutare, ne scioli temerario ausu ducti se misere aliosque decipiant videanturque ruinas hominum augere pocius quam iuvare. Sed ex hiis, qui

[1]) sanctimoniis?: cod. scioniis.

[2]) Zu antraces hat cod. am Rande die Bemerkung: antrax est quedam species apostematis i. e. eyne slyr.

[3]) cod. lagwescunt.

[4]) cod. concilio.

[5]) cod. princeps.

[6]) si om. cod.

Digitized by Google

hactenus coram conspectu tuo hac pro causa constitere, nemo fortassis dignior admissus est viro isto prestantissimo, non minus sciencia virtutibus et re ipsa quam nomine maximo. Non hic quidem ex propinquo rure aut suburbio, unde vix nostrorum aliqui excitantur ad studia medicine, prolapsus est, sed oriundus ex extremis terre limitibus arthoo alto gelidoque celo conspectis peragravit Alpes Germanicas Carynthias Illiricas et Appeninum et inde Gallicas se recipiens in Monte Pessulano indefessis laboribus et sollertissimo studio bachalariatus honorem eo loci[1]) non exiguum adeptus est. Nolens deinde verbis inanibus sed opere philosophari[2]) plures variasque mundi partes perypatheticorum more lustravit, nulli parcens labori, nullo territus vasto terrarum tractu, quibus semper fideli pratica, investigacione assidua abdita occultaque nature rymando scienciam suam cum etate pariter et longa rerum experiencia maturavit, ut demum in dignum et bene meritum nature consiliarium et ministrum prius evaderet quam vanis titulis diceretur, contra morem plurium, qui tales prius dici quam esse et utinam aliquando esse magnopere moliuntur. Itaque M. Maximius noster parietatem nominis sortitus cum illustribus illis Romanorum ducibus, Quinto Fabio Maximo, Valerio Maximo et ceteris Maximis nominatis, parietatem virtutis pro suo posse imitari temptavit, ut quas illi invicte lustrare oras pro sua republica, hic eas peragrare pro sua facultate et captanda sciencia pateretur. Delatus tandem ad nos, velut aurum in cemento ultima depuracione perficitur, sic nostro in studio extremam perfeccionem consecutus est in sciencia medicine atque id[3]) cum nuper plane ostenderit in privato, in publico nunc examine intendit apertissime declarare. Pro qua quidem re et loco captandis tibi iam ducitur presentandus, ducitur inquam per celeberrimum hunc doctorem nostrum nostreque etatis phisicorum principem magistrum Jacobum de Forlivio atque conspicuum arcium et medicine doctorem M. G. de Sancta Sophia, apud cuius gloriosam familiam dudum familiaris et hereditaria admodum visa est ipsa medicina domicilium contraxisse, et me, quem horum promotorum humanitas et ipsius promoti benivolencia huic actui parem licet immeritum adiunxere. Speramus[4]) itaque eum a te uti promeruit gratissime acceptum iri, ut fausto benigno atque gratissimo ductu tuo ad cetera sibi pandatur iter, eius gracia mediante qui etc.

Explicit oracio Petri Thomasii Veneti pro M. Maximino.

[1]) eo loci: in der Handschrift ist hier für ein Wort Platz freigelassen, aber am Rande steht von erster Hand coloci, offenbar die Lesart der Vorlage, die der Schreiber nicht verstand.

[2]) cod. phari (statt phari).

[3]) atque id: cod. ad' (= aliquid).

[4]) sperauit cod.

Digitized by Google

Archiv für Geschichte der Medizin

Band X Februar 1917 Heft 3 und 4

Szenen aus der Sprechstunde und bei Krankenbesuchen des Arztes

in mittelalterlichen Handschriften,

dargeboten und besprochen

von

Karl Sudhoff.

IV.

(Hierzu Tafel VI—X.)

G. Spätere Randzeichnungen des Wiener Pseudo-Apuleius-Kodex Nr. 93.

Ich habe schon im vorhergehenden Abschnitt vielfach auf diese hochwertvolle Handschrift hingewiesen[1]) und eine Reihe ihrer Textbilder schon gelegentlich mitgeteilt[2]), ohne diese wertvolle Quelle in Übereinstimmung mit den Wünschen der Leitung der Wiener Hofbibliothek auch nur andeutungsweise ausschöpfen zu wollen. Ich gehe darauf nicht wieder und nicht weiter ein. Außer ihrem wertvollen, der Antike entstammenden ursprünglichen Illustrationsgut, das im Texte selbst sich findet und mit diesem Texte im engsten direkten Zusammenhange steht, hat diese Handschrift des 13. Jahrhunderts aber noch eine weitere fortlaufende Reihe von Illustrationen völlig anderer Art. Während die der Tradition aus der Antike entnommenen Textbilder pastös in Deckfarben gemalt sind in der ersten Hälfte oder um die Mitte des 13. Jahrhunderts, hat ein nicht ungeschickter Künstler ganz aus seinem Eigenen heraus — vermutlich ein Franzose — auf den Fuß der Seiten feine Federzeichnungen hingestreut, der Zeit nach nicht wesentlich später, jedenfalls noch vor dem Ende des 13. Jahrhunderts, wie mir scheinen

[1]) Vgl. auch Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, XV. Jahrg., S. 202, Anm.

[2]) Z. B. ebenda S. 204 die Wiedergabe des Bildes der Arztgruppe von Bl. 27v.

Digitized by Google

will. Wer meine früheren Illustrationen aus dem Mittelalter einigermaßen kennt und im Gedächtnis hat, den werden sie in ihrer Zeichenweise bekannt, ja vertraut anmuten. Sie stehen tatsächlich den Federzeichnungen des französischen Rogerius auf der Bibliothek des Trinity College zu Cambridge recht nahe, die ich auf S. 33—42 meiner Beiträge zur Geschichte der Chirurgie im Mittelalter[1]) besprochen und dort auf Tafel V—VII habe abbilden lassen. Der Leser und Beschauer des Folgenden wird sich leicht davon überzeugen. Es sind fast anderthalb hundert Szenen, die meist am Fuße der Seiten hier mit geschickter Feder auf Pergament gebracht sind. Doch kehrt das Motiv des Überreichens und Einnehmens eines Trankes und ferner des Arzneibereitens, meist durch Stoßen im Mörser, mit ermüdender Häufigkeit wieder. Vielfach ist auch der abführende oder Erbrechen erregende Zweck der Medikation in derb realistischer Weise auf der Zeichnung, als schon Wirklichkeit geworden, zum Ausdruck gebracht. Sieht man von diesen Szenen ab, so ist die Zahl der hier vorzuführenden Bilder doch gering, ohne daß man etwas irgendwie Wichtigeres übergehen müßte.

Gleich die erste dieser kleinen Federzeichnungen ist interessant. Sie zeigt eine Einträufelung in das Auge (Bl. 7^v). Der Augenleidende liegt auf dem Rücken flach auf dem Lager, und Schultern, Nacken und Hinterhaupt sind durch einen geschnitzten schiefen Schemel nach Art eines Betpultes oder ein schemelartig in der Verzierung gehaltenes Pfühl (hohes Keilkissen) gestützt und erhoben. Ein junger Arzt oder Famulus steht zu Häupten hinter dem Bett und träufelt dem Kranken etwas in das linke Auge aus einem schlanken Fläschlein, dessen Mündung er mit dem Daumen der rechten Hand öffnet und verschließt (Fig. 1), und auf diese Weise nur wenige Tropfen auf einmal austreten läßt. Auf Bl. 8^r zwei Tranküberreichungen, auf Bl. 8^v eine dergleichen. Auf Bl. 9^r hält ein Jüngling, auf einem vierbeinigen Schemel sitzend, sein linkes Bein in die Höhe, unter dessen inneren Fußknöchel eine Schlange ihn gebissen hat (Fig. 2). Daneben sitzt ein Weib in geschmücktem Gewande, die Krone auf dem Haupte, einen großen Stößel mit der Rechten handhabend in einem Mörser, den die Frau zwischen den Schenkeln hält. Als charakteristisches Bild einer Tranküberreichung mit Effekt mag das Bild vom Fuße der Rückseite des Blattes 11 hier stehen (Fig. 3). Es spricht für sich selbst. Die Plantagopflanze, welche der bärtige

[1]) Studien zur Geschichte der Medizin, Heft 10, Leipzig 1914.

Digitized by Google

Arzt im linken Arme hält, ist nicht zu verkennen. Eine Doppelszene, wie sie häufig hier sind, zeigt unser 4. Bild, vom Fuße der Vorderseite des Blattes 13 entnommen. Links wird der Fuß eines Kranken untersucht, der unterm Knöchel ein Ulcus oder eine Schwellung zeigt. Links wendet sich die Frischentbundene gierig nach dem Arzte in hohem Hute, der ihr den Trank bringt, der sie von der zurückgehaltenen Bürde der Nachgeburt lösen soll, während die vier Hebammen flankiert von zwei Nachbarinnen oder Gevatterinnen erwartungsvoll hinter dem Bette gereiht sind (Ad secundinam). Einen Kranken, der auf Bl. 14 Rückseite dem Arzte seinen geschwürigen rechten Fuß entgegenhält, übergehe ich, wie den Meister mit dem Mörser auf dem gleichen Blatte und drei Tranküberreichungen auf Bl. 15^v und 16^r, die erste an einen völlig nackten Mann [ohne Genitalzeichnung[1])], die zweite an eine Frau mit Wärterinnen, die dritte an einen sitzenden Kranken, der sich entsetzt abwendet. Schüchtern schreiten Kranke zum Tranke auf Bl. 16^v und 17^v, während ein Mägdlein auf Bl. 19^r resolut den Trank zum Munde führt, der in einem riesigen Topfe gebraut wurde, in dem noch der große Holzlöffel zum Umrühren steckt. Doch sehe ich auch von der Reproduktion dieser Szenen ab. Auf Blatt 22^r treffen wir wieder auf eine Fußuntersuchung (Fig. 5). Der Kranke hat sein linkes nacktes Bein unter der Wade gefaßt und legt den Fuß dem ihm gegenübersitzenden Arzte in den Schoß. Der Arzt gibt seine Anweisung, die er mit der Sprache der Hände unterstützt. Etwas Krankhaftes ist an dem Fuße nicht zu bemerken. Das Bild gehört zum Abschnitt „Ad cicatrices nigras". Bl. 23^r eine Tranküberreichung. Am Fuße von Blatt 23^v zwei kleine Szenen: Links der Arzt am Krankenbette, rechts daneben ein Arzt auf hohem Schemel, vor ihm ein Kranker auf den Knien, der ihm in sonderbar gewundener Stellung nach rückwärts seinen kranken rechten Fuß zeigt (Fig. 6). Das Bild gehört zum Abschnitt „Ad dolorem pedum" bei der Artemisia.

Ein Famulus steht auf Bl. 25^r und hält dem sitzenden Meister das leinene Tüchlein entgegen, mit dem die Lapatiumsalbe befestigt werden soll. Ein Napf, in welchem die Salbe erwärmt werden soll,

[1]) An Lepraschau ist wohl nicht zu denken; auf der Haut keinerlei Flecken. Es scheint sich das Bild auf den Abschnitt „ad cauculos" zu beziehen (Cauculosus, der schwer uriniert wegen Steinbeschwerden).

Digitized by Google

steht zwischen beiden über dem Feuer. „. . . et mittis illud sub cinus [!] calidum et cum caluerit tunc inponis super paniculum [paniculum (Brötchen) in inguine = Bubo inguinalis] et panno ligabis" (Fig. 7). Auf Bl. 34^{v} steht ein Jüngling, sich die Augen zuhaltend, dem Famulus gegenüber, der, für seine „lippitudo oculorum", auf höchstem Polsterschemel sitzend, den Satirion- [Orchis] Saft mit Honig im Mörser zerreibt, den er zwischen seine Knie auf den Polsterschemel gestellt hat (Fig. 8). Bl. 35^{v} eine Tranküberreichungsszene, desgleichen auf Bl. 36^{v} sowie auf Bl. 37^{v} (ein Trank, um Erbrechen zu bewirken) und auf Bl. 38^{v} eine, die kulturgeschichtlich interessanter ist, weil auf ihr der Bote in Flausjoppe mit Ohrenmütze, über die ein Hut gestülpt ist, den langen Wanderstab in der Linken, den Heiltrank im Kelche in der Rechten von weither einherträgt zu dem abgemagerten Kranken, der sich schon verlangend auf dem Lager aufgerichtet hat, dem Verheißungstranke entgegen (Fig. 9). Auf dem Fuße von Blatt 39^{r} ist wieder eine Tranküberreichung zu sehen, die ich übergehe (der Mörser zur Mischung des Trankes steht wie so oft zwischen Arzt und Krankem), dagegen sei ein Randbildchen des gleichen Zeichners wiedergegeben, auf welchem eine geistesgestörte Frau die dämonverscheuchende Aristolochiaranke in der Rechten erhoben hält, während die Linke noch mit der Kette gefesselt ist und der Dämon mit Krallen aus ihrem verzerrtem Munde entweicht. Aus Vorsicht hat der Zeichner zu dieser medikamentösen Dämonenaustreibung — die auf den ersten Blick etwas bei den Haaren herbeigeholt erscheint, da der Text lautet:

> Infans si contristatus fuerit propter febres acerrimas, si febricitauerit, sic eum liberabis. Herba aristolochia desiccabis abundanter et sub lecto suffumicabis [!], ubi infans languens iacuerit, salubritatem suscipiat. Effugat et daemonia et omnes incursiones auertit.

also zunächst nur von Fieberdelirien der Kinder spricht, schließlich aber doch wohl, hiervon abgesondert, wirkliche Besessenheit ins Auge faßt, wie das Bild sie darstellen will — unter der stehenden Figur der Besessenen einen Mönch mit erhobenem Kreuze angebracht, der Vorsicht halber, wie gesagt, um sich vor sich selbst und vor andern mit dieser religiösen Geste zu salvieren (Fig. 10). Auf Blatt 39^{v} am Rande ein Mörser mit Stößel, daneben ein kotabsetzendes Männlein.

Auf Blatt 41^{v} hält der Famulus oder der Arzt selbst dem Kranken, der eine große Geschwürsfläche auf seinem linken Unter-

Digitized by Google

arm entblößt ihm hinstreckt („Ad uulnera chronica"), die ganze Apollinarisstaude in der Rechten entgegen, während die Linke etwas in Eiform in den vor ihm stehenden Mörser wirft, für das ich aus dem Texte keine rechte Erklärung entnehmen kann (Fig. 11). Bl. 42r Meister und Famulus, der ein Kamillenstänglein in der Hand trägt. Auf Blatt 43r sieht man am Fuße der Seite 6 Personen erwartungsvoll am Lager eines „Convulsus", dem vom Meister, hinter dem der (Apotheker-) Famulus einherschreitet, der Trank überreicht wird.

> Ad conbulsum. Herbe camedris contusa de ligno in ligno adicies unum uetus et potui dabis; uehementer curabitur *et etiam ruptos sanare faciet.*

Das kursiv Gedruckte ist späterer Zusatz des Schreibers der Handschrift, und auch zu diesem Zusatz über den Nutzen der Herba chamaedrys für Bruchleidende hat der Federzeichner am Rande ein illustrierendes Bildchen gegeben, einen schwebenden „Herniosus", der ein Chamädryspflänzlein in der Linken hält und mit der Rechten auf den Text deutet. Um seine Hüften ist ein Bruchband mit 2 Pelotten neben dem Membrum gelegt (Fig. 12). Auf Blatt 43v ist die Untersuchung des rechten Fußes bzw. Unterschenkels eines Podagricus dargestellt, der auf einem niederen Schemel sitzt, während sich der Arzt zur manuellen Untersuchung zu seinem Fuße niederbückt. Ein Napf mit Löffel steht vor dem Arzte (Fig. 13). Auf Bl. 44r eine Tranküberreichung ohne viel Besonderes, Bl. 45r und 45v desgleichen. Bl. 46r zeigt ein jugendlicher Patient ein Geschwür unterhalb des rechten Trochanters dem Meister, der sich im Stoßen seines Ostriagokrautes im großen Mörser mit 2 Stößeln nicht stören läßt. Das Bildchen läßt nicht klar erkennen, wie sich der Zeichner diese Freimachung der Hüftstelle unter dem Gewande gedacht hat (Fig. 14). Die zugehörige Stelle lautet im Wiener Kodex:

> Herba ostriago tunsa et imposita in omnibus ulceribus[1]), que in corpore nascuntur, perfectissime sanat.

[1]) „omnes res" haben die Drucke. — Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß ich die Ausgabe des Pseudo-APULEIUS von J. CHR. GTTL. ACKERMANN in den „Parabilium medicamentorum scriptores antiqui" S. 127—294 für diesmal völlig unberücksichtigt lasse, trotzdem sie als „die beste Ausgabe" von autoritativer Seite bezeichnet wird. Ohne jede Benutzung von Handschriften macht sich A. (1788) nach den früheren Drucken willkürlich einen Text zurecht. — Ich gebe hier nur den Text des *Cod. Vindobonensis*, dem das Bildwerk entnommen ist, ohne jede Korrektur auch der gröbsten grammatischen usw. Schnitzer.

Digitized by Google

Auf eine wenig sagende Tranküberreichung Bl. 46^{v} folgt Bl. 47^{r} ein ähnliches Bild wie das eben besprochene. Auch hier sitzt der Meister an seinem Mörser, groß und hoch wie ein Butterfaß, und hört den Bericht eines Jünglings an, der vor ihm steht und auf seine beiden Augen weist, da er an Sehschwäche leidet; neben ihm steht ein flügelschlagender Adler, der Blätter der Lactuca silvatica fressen soll, um die Schärfe seiner Augen zu mehren, wenn er in die Höhe sich schwingt (Fig. 15):

> Ad caliginem oculorum. Dicitur aquila, cum altu uolaret, lactucam siluaticam edit, ut prospiciat rerum natura. Herbe lactuce siluatice sucus de eiusdem folia conteris et expressus cum melle attico inunguis et accipies maximam claritatem.

Auch der folgende Abschnitt, der für den gleichen Zweck eine Vorschrift enthält, ist (Bl. 47^{v}) ähnlich effektvoll illustriert (Fig. 16). Der Augenleidende schreitet, die Hände halb vor den Augen, eilig heran zu dem Arzte, der mit kühn gehörnter Barettmütze auf seinem Polsterschemel sitzt, wie ein Magier ein Szepter[1]) in der Rechten, eine kleine Glasphiole in der Linken, vor seinem großen Glaskolben mit den zwei Hälsen, über dem ein Geier schwebt, den Wortlaut des Textes in der Manier dieser mittelalterlichen Illustrationen erschöpfend, der folgendermaßen lautet:

> Secunda idem ut supra. Herbe lactuce siluatice sucus, mixtus cum uino ueteri uel acapno, qui sine rumo[2]) collectus est, simul cum melle et fel uulturis in se conmiscis et teris et in ampulleam uitream recondebis et uteris, prout necessarium fuerit; summam medicinam experieris.

Weniger klar ist, was auf dem nächsten Bilde (Fig. 17) der Arzt dem Augenleidendem überreicht, der, die Augen mit den Händen bedeckend, ihm gegenübersteht. Es scheint ein Kölbchen (oder Schwämmchen) zu sein, ähnlich dem Gegengewicht (?) geformt, das am seitlichen Haken des Mörsers angebracht ist[3]) (vgl. auch auf Fig. 14). Der Text:

> Ad oculorum uitia uel dolores. Herba agrimonia uiridis per se trita, aut si arida fuerit in aqua calida intincta,

[1]) Vgl. Studienheft 10 „Geschichte der Chirurgie im Mittelalter", Tafel V, Nr. 12 und den dazu gehörigen Text S. 36.

[2]) Anderwärts *fumo*.

[3]) Es sollte ihm vielleicht größere Stabilität im Gebrauch verleihen; möglich aber, daß es ein Schwämmchen oder etwas Ähnliches sein soll zum Reinigen des Mörsers oder zum Zusammenschieben seines Inhaltes.

Digitized by Google

ut facillime teri possit, inlinita sugillationem uel liuores mature discutit.

bringt, soviel ich sehe, keine Erklärung hierzu. Auf Bl. 49^{r} eine doppelte Tranküberreichungsszene; auf der ersten „ad splenis dolorem" hält der Kranke die Hand gegen die schmerzende Milz gedrückt; die zweite Kranke macht den Eindruck einer im Geiste leicht Getrübten, wie sie den Kopf hintenübergebogen hält und in das Leere blickt (Fig. 18). Bl. 49^{v} eine Tranküberreichung ohne Besonderheit. Auf Bl. 52^{r} eine Augeninstillation, bei dem liegenden Kranken aus kleinem Fläschchen (Tropfgläschen)[1]) vorgenommen, ähnlich dem Bilde auf Bl. 7^{v} (Fig. 1). Der Arzt hält auch hier den rechten Daumen gegen die Öffnung des Gläschens gepreßt, um den Strom des Kollyriums zu dämmen (Fig. 19). Auf dem Kopfe von Bl. 53^{r} eine kleine Tranküberreichung am Krankenlager, desgleichen auf Bl. 53^{v}, wo der Kranke beide Hände auf die Oberbauchgegend gepreßt hält (ad splenis dolorem et colicos). Auf dem Fuße von Blatt 55^{r} finden sich zwei Trankdarreichungen, die eine gegen Abführen (hinter dem leicht vorgebückten Kranken mit entblößten Nates beginnen sich die Früchte seines Leibes zu häufen) und gegen Blutauswurf (oder Nasenbluten; das Bild zeigt die von der Nase niederrinnenden Blutstropfen): „dabis bibere, mox restringit disinteriam" und „mox restringit sanguinem".

Auf Blatt 58^{r} wird um Frostbeulen ein Umschlag gelegt. Der Leidende sitzt auf hohem rundem Schemel und hält dem Arzte seinen rechten Fuß entgegen. Der Arzt in reichem Gewande, den Zweimaster auf dem bärtigen Haupte, hat sich fast auf die Knie niedergelassen in seiner stark vornübergeneigten Stellung (Fig. 20). Auf Bl. 59^{r} und 60^{v} hübsche Trankdarreichungen. Bei der zweiten bringt der Bote mit Stab, Flausjoppe und Zipfelmütze das Kelchglas von weither zum erwartungsvoll dastehenden Kranken getragen. Auf Blatt 61^{r} hat sich der Hilfesuchende vor dem im Mörser stoßenden Meister aufs linke Knie bittend niedergelassen. Auf Blatt 62^{r} eine Doppelgruppe (Fig. 21). Links zeigt ein Jüngling dem Arzte ein Geschwür oder eine Wucherung auf der linken Schienbeingegend, der Arzt scheint ihm aus einem Napf, in dem ein Stäbchen oder Löffelchen steckt, etwas Heilendes oder Ätzendes auf diese Hautstelle auftragen zu wollen, etwa Zichoriensaft mit Salz, wie es der gleich mitzuteilende Text angibt. Ob vielleicht

[1]) Ähnlich der Glasphiole, die auf Bild 16 der Arzt dem Augenkranken gibt.

Digitized by Google

ein „Salzfaß" landschaftlich diese Form hatte, weiß ich nicht zu sagen. Rechts kniet ein fein frisierter Jüngling vor dem Arzte in zipfelnder Mantelkapuze und weist ihm seine Warzen an den Händen. Auch die Fußrücken sind mit einigen solcher Auswüchse betüpfelt. Der etwas später beigesetzte Text, der anderen Handschriften und den Drucken fehlt, aber offenbar zu unseren Bildern gehört, lautet wie folgt:

> Intuba, solsequia, cicorea, dionisia, sponsaque solis. Sucus eius vn⟨c⟩tus super porros et uerrucas cum aliquantulo salis desiccat porros et verrucas destruit. Sepe probatum est et omnem carnem superfluam corrodit.

Auf Blatt 65^{r} ist abermals eine Augeneinträufelung in Rückenlage zu sehen. Der bärtige Arzt in Zipfelkapuze handhabt das Tropfgläschen in der Rechten und hält ein Etuis oder Schenkfläschchen zum Nachgießen in der Linken (Fig. 22). Der zugehörige Text lautet:

> Ad epiforas oculorum.[1]) Herba papaueris siluatici uel caliculos eius cum suo semine tunsam superimponitur; perfectissima est.

Es ist also von Einträufelungen eigentlich gar nicht die Rede, sondern von Auflegen oder Bähungen.

Auf Bl. 65^{v} Kranke auf dem Lager von einer Wärterin betreut. Ihr gegenüber der greise, reich gekleidete Arzt mit seinem Mörser. Auf Bl. 66^{r} eine Tranküberreichung. Auf Bl. 69^{r} desgleichen zwei Trankszenen. Links ein Mägdlein mit Menstruatio nimia (ad profluuium mulieris), die durch Tröpfchen in großer Zahl unter dem Saume des Gewandes der Sitzenden angedeutet ist; eine alte Frau überreicht ihr den Carduus benedictus-Trank (Fig. 23). Rechts ein Abführtrank (ad uentrem soluendum), dessen Wirkung schon begonnen hat. Bl. 69^{v} wird der Diptamtrank vom Famulus überbracht; zur Seite sitzt ein das Kraut Stoßender, der die Arzneikanne zum Füllen des Bechers herüberreicht. Auf Bl. 70^{v} wird einer Schlange der Kopf abgehauen, Bl. 71^{r} einem sich schon Erbrechenden die Arzneischale überreicht „ad lumbricos necandos", als wenn sie nach oben ausgetrieben werden sollten:

[1]) Eine etwas spätere Hand hat beigesetzt „i. e. ad oculos extra eminentes". Das griechische *ῥεύματος ἐπιφορά*, Flüssigkeits-Andrang oder -Zuschuß, war nicht mehr verstanden. Vgl. HIRSCHBERG, Gesch. d. Augenheilkunde. 1. Buch. Lpzg. 1899 (Hdbch. d. Ges. Augenheilkunde, 12. Bd.), S. 69 und 372 f.

Digitized by Google

„Herba solago minor desiccata et in puluere redacta ... in aqua calida potum data lumbricos interficit et foras eos expellit. Legis eum estiuo tempore.

Auf Blatt 72^{v} stürzt sich oben ein Lunaticus herunter und unten (Fig. 24) zeigt ein Kranker dem im breiten Polstersessel sitzenden Arzte, der das Szepter mit der Lilie hält, seinen kranken Fuß (ad sciaticos). Auf Blatt 73^{v} erhält ein nackter Knabe, den eine Schlange in den Oberschenkel beißt, den Heiltrank im Becher vom bärtigen Arzte überreicht (ad omnia uenena). Ein heilsamer Zaunrübenzweig schlingt sich auf Blatt 74^{r} zwischen dem herbeieilenden Arzte und dem Milzleidenden (Fig. 25), der sich mit beiden Händen die schmerzende linke Seite hält (cura eius ad splenem). Auf Bl. 75^{r} überreicht der Arzt im hohen Lehnstuhl, das Szepter in der Linken, mit der Rechten den Becher voll der heilenden Arznei dem Kranken, der an Ruhr leidet und auf dem Abtritt sitzt (ad dissintericos). Auf Blatt 75^{r} wird die Chrysionpflanze geschultert vom Famulus überbracht, die der Meister im Polsterstuhle, das Lilienszepter in der Hand, mit sprechender Geste begrüßt. Blatt 78^{r} tritt der Arzt mit phrygischer Mütze, den Arzneibecher in der Hand, in die Bogenhalle zu dem bärtigen Kranken auf dem Lager. Bl. 78^{v} rechts unten in der Blattecke ein Jüngling, der an Nasenbluten leidet, „ad sanguinem, si de naribus fluat“ (Fig. 26), dem links in der Blattecke zur anderen Seite des Bildes der Strignospflanze der Arzt in spitzer Kapuze gegenübersitzt mit dem heilenden Tranke im Becher, den ich nicht habe mit abbilden lassen, weil der Trank dem Texte keineswegs entspricht, der eine Nasentamponade mit in Strignossaft getauchter Wolle vorschreibt:

Herbe strignos sucus eius in lana tingis et nares obturabis; mire sanguinem restringit.

Bei der Chelidoniapflanze ist auf Blatt 79^{r} unten natürlich ein Augenkranker abgebildet, kenntlich daran, daß er wegen seiner Lichtscheu die Finger vor die Augen hält (Fig. 27). Auch ihm sitzt in der anderen Ecke zur Seiten der Chelidoniawurzel der Arzt gegenüber auf hohem Polsterstuhle, vor dem ein Tischlein steht, auf dem im Mörser das Schöllkraut gestoßen wird. Ein unter Schmerzen, die wohl im Magen ihren Sitz haben (ad stomachi dolorem, Bl. 80^{r}), sich windender Kranker, der seine Linke gegen den Leib preßt, liegt auf Blatt 79^{v} auf gepolstertem Lager dem im Mörser Heilstoffe stoßenden Arzte gegenüber. Auf Blatt 80^{v} zeigt

Digitized by Google

dem Arzte mit Heiltrank ein junger Mann seinen verletzten linken Vorderarm. Der Text besagt:

> Ad uulnera. Herbe felicis radicem contritam in uulnus mittis et agrimonie dragmas duas cum uino potum dabis; mire facit.

Empfiehlt also Wundsaft zur lokalen Behandlung und Wundtrank, wie das Bild es will, in gleicher Weise (Fig. 28).

Einem an Milzschmerzen Leidenden, der die Hand in die linke Seite stemmt und seine Knie hoch heraufgezogen hat, um die Bauchdecken zu entspannen, bringt auf Bl. 81^{v} links der Arzt den Heiltrank (Fig. 29):

> Ad splenis dolorem. Herbam gramen decoquis et cum eius flos et in panno linies et inponis in splenem; mox sentiet beneficium.

Ein Augenleidender kommt Bl. 81^{v} rechts mit dem Gramenstengel in der Linken, die Rechte vor das Antlitz gepreßt, zum Arzt daher, der in geradezu barock gebauschter Mütze (Barett) auf dem Polsterstuhl sitzt und in der Rechten den Trank, in der Linken das Lilienszepter hält (Fig. 30). Das Tropfgläschen zur Instillation ist auf Bl. 82 oben neben dem zugehörigen Texte gesondert abgebildet.

> Ad epiforas oculorum.[1]) Herba gramen, quod in se trifurtium habet, nam et pulcra diuiditur, decrescente luna sublatum, quantum volueris, repositum habeto diligenter. Ex his lippis incipientibus collum ligatum celeriter inpendentem epiforam discutere dicimus.

Ängstlich hat auf Blatt 82^{r} links unten der an der Hand Verletzte die blutende Rechte über einem kleinen Becken erhoben, in welches das Blut herabströmt (Fig. 31), ohne daß der Text des Gladiolus zu dieser Szene Veranlassung gäbe, außer im Namen der Pflanze. Eine Tranküberreichungsszene füllt die untere Blattecke rechts. Zwei Arzneidarreichungen weist auch Blatt 83^{v} auf, desgleichen Blatt 85^{r}, auf welchem links die ersehnte Defaecationswirkung vorwegnehmend schon dargestellt ist (ad uentris dolorem), während rechts ein Mägdelein sein Gewand bis zum Nabel hebt, auf den Schoß weisend, dem die „weiblichen Blumen" nicht entsprießen wollen; ein junger Arzt mit phrygischer Mütze bringt

[1]) Vgl. S. 112 Anm. 1.

Digitized by Google

Genesung, ein Blättlein der Herba mercurialis hoch in der Rechten (Fig. 32):

> Ad menstrua prouocanda. Herbam mercurialem cum oleo laurino uel rosatio oleo potum dabis; mox prouocat sanguinem. Item[1]) supposita per ·III· dies uel ·V· uel ·vij· uel ·IX· menstrua educit et fetum.

Auf die Vulva gelegt hilft es also für alle Fälle von Blutverhaltung in genitalibus mulieris, virginis vel impraegnatae. Für ausbleibende Menstruation in puella virgine dürfte auch auf Blatt 87^{r} der Trank überreicht werden (Fig. 33), wenn dies auffallende Bild des reichgekleideten Arztes und Magiers mit Lilienszepter auf dem zähnefletschenden Löwentrone nicht vielmehr zum Tranke gegen Behexung gehört:

> Si quis maliuolus deuotauerit hominem. Herbe asparagi agrestis radicem desiccatam et cum aqua fontana delustrabis eum et resolutus erit.

Zwei Tranküberreichungsszenen stellt Blatt 86^{v} dar, auf deren erster der Kranke schon gierig den Trank schlürft, ohne daß sich auf dem Bildchen erkennen läßt, an welcher Krankheit er etwa leiden mag (Fig. 34).

Auf Blatt 87^{v} erhält ein an Kopfschmerzen Leidender einen Kopfumschlag von Sabina, mit Essig und Rosenöl verrieben (Fig. 35); der Text schreibt allerdings

> Ad capitis dolorem. Herba Sabina diligenter trita, cum aceto et oleo rosatio mixta, capiti inlinita ualde prodest.

eine Einreibung damit vor. Eine Tranküberreichung, daneben gezeichnet, bildet als Kranken einen Mann mit Krone ab (Fig. 36), womit wohl der „morbus regius" bezeichnet werden soll (Epilepsie), von dem der Text spricht:

> Succus eius ad morbum regium, quod est auriginem. Herba sabina, diligenter trita cum melle et uino et potui data, auriginem discutit.

Auf Blatt 88^{r} wird wieder an einen lichtscheuen Augenkranken ein Arzneitrank überreicht von einem reichgekleideten Arzte, der statt des Lilienzepters einen Kynokephalosstengel geschultert hat. Auch hier ist das Augentropfgläschen daneben gesondert mit der Feder hingezeichnet, und ein Deutefigürchen weist (wie auch auf Bl. 82^{r}) darauf hin (Fig. 37):

[1]) Von hier ab nachträglich, aber wenig später, beigesetzt.

Digitized by Google

Ad epiforas oculorum. Herba canis cerebrum[1], eius radicem cum aqua decocta, de eadem aqua subinde oculos fobere, epiforas celeriter linet [lenit].

An Halsschmerzen leidet offenbar der Kranke (Fig. 38), dem auf Blatt 89^{v} der Arzneitrank übergeben wird. Er hält sich von beiden Seiten den schmerzenden Körperteil. Das Bild mag zu beiden folgenden Anweisungen gedacht sein oder ausschließlich zur zweiten:

Aduersus gingibarum et labrorum uitia. Herba erusci caules teneros in uino decoque et ipsum uinum in ore detine; summe facit.

Ad uue remedium. Herba erusci folia arefiunt in umbra et cinerem in cocliario tacta in presenti resilit.

An Zahnschmerzen dürfte der Kranke auf Bl. 90^{r} leiden, der in den geöffneten Mund weist (Fig. 39). Der Arzt in Bändermützchen (wie schon öfter dargestellt) reicht ihm mit empfehlender Handbewegung den Trank, während der Text allerdings eine Lokalbehandlung empfiehlt:

Cura eius ad dentium dolorem. Herba millefolium cum butiro conmisce et oppone, potenter dolorem tollit.

Auf Blatt 90^{v} zwei steife Tranküberreichungen. Blatt 91^{r} desgleichen links. Der Kranke neigt sich zum Becher in der Hand des Arztes nieder, der wieder ein kurzes Scheitelkäppchen trägt, unter dem vorn und im Nacken die Haare vorquellen, und einen Stengel als Szepter. Daneben rechts abermals ein Augenkranker mit Lichtscheu (ad epiforas oculorum), dem der Arzt das Fläschchen mit dem Augentropfwasser überreicht. Das hinweisende Tropfgläschen ist wieder auf den Rand gezeichnet. Auf Bl. 91^{v} ist der Arzt bei einem Ohrleidenden mit der Sonde am linken Ohr beschäftigt, während er in der linken Hand ein Buch hält (Fig. 40):

Ad aurium dolorem. Herbe mentastri sucus cum uino austero mixtus cyeto uno, sed etiam auricule coniectus uermes natos necare creditur.

Auf Blatt 92^{r} wird einem Steinleidenden der Ebulustrank überreicht, und schon fallen die Konkremente zur Erde. Die Blütenkrone des Arztes, der eine Korbflasche an der Schnur in der Linken hält, ist immerhin auffallend, wenn man sich auch mit Eppich die

[1]) = Canis caput, *κυνοκεφάλιον* (Dioskurides R. V.), das *ἀντίῤῥινον* des Dioskurides Lib. IV, 130 (Edit. WELLMANN, Vol. II, p. 275), Antirrhinum Orontium *L.* oder Antirrhinum majus *L.*

Digitized by Google

Stirn zum Trinkgelage kränzte (Fig. 41). Daneben reicht der Arzt den Arzneibecher dem Milzkranken, der sich mit der Rechten auf seinen Wanderstab stützt und die Linke in die schmerzende Seite stemmt, um das Milzleiden zu markieren. Auch hier hält der Arzt das Arzneifläschchen (oder ein Instrumentenetuis?) an der Schnur (Fig. 42). Der Text zu beiden Szenen lautet:

> Cura eius ad cauculosos. Herba ebulum tenerum cum foliis tritum cum uino potui datum cauculos expellit.
> Ad splenem. Herba ebuli radicem decoctam in aquam usque ad tertias da bibere; miraueris effectum.

Auf Blatt 92^{v} wird einem Abgezehrten auf dem Lager der Trank kredenzt; daneben reicht der bärtige Arzt, das kronenförmige Barett auf dem Haupte [1]), den Arzneibecher einem jungen Splenetikus, der die Hand in die linke Weiche stemmt (Fig. 43). Auf Blatt 93^{r} liegt links ein Mägdlein mit hohen Schuhen auf dem Lager, völlig bekleidet, und drückt die Hände gegen den schmerzenden Leib. Der Meister sitzt dabei und bereitet mit der rechten Hand die Arznei im Mörser, während die linke Hand den Pulegiumstengel schultert. Daneben steht ein Jüngling, die linke Hand gegen die lästigen Sonnenstrahlen zum Schutze erhoben: auch ihm bereitet der Meister, umhüllten und gekrönten Hauptes, den Heiltrank im Mörser, den er auf einem hohen Schemel zwischen die Knie gestellt hat. Der Text zu den beiden vereinigten Szenen (Fig. 44) lautet:

> Cura eius, capud ne a sole doleat. Herba puleium tecum porta aut super aurem aut sub anulum, hoc est estiuo tempore; nec grauitudinem senties nec perfricationem. Ad dolorem intestinorum infantium. Herbam puleium et cyminum tritum ex aqua et super inbilico infantis pone; continuo sanus fiet infans.

Auf Blatt 94^{r} abermals eine doppelte Szene. Links steht, auf die Lehne eines Thronsessels mit dem rechten Ellbogen sich stützend, in erhabener Haltung eine Person, deren weibliche Natur man ihrer Kleidung nach in Frage ziehen möchte, und doch scheint die Szene eine „mulier minus purgata" darzustellen (etwa eine Virago?). In demütiger Haltung wird ihr ein Trank überreicht. Rechts sitzt ein Weib mit gelösten Haaren auf einem Geburtsstuhl; drei Hebammen

[1]) Der „Fürst" AVICENNA? Freilich hat der Zeichner dieser Szenen in der Kopfbedeckung seiner Ärztefiguren seiner Phantasie und Laune die Zügel in freiester Weise schießen lassen.

Digitized by Google

sind um sie beschäftigt. Der dabei sitzende Arzt mit wallendem Barte, einen eigentümlich gestalteten Zweispitz auf dem Haupte, reicht den Trank, der zur Ausstoßung der Nachgeburt dienen soll (Fig. 45). Der Text zu beiden Szenen lautet wie folgt:

> Si mulier minus purgatur. Herbe pulei pondus semiuncia in oxumelli cyetis ·II· da, ut bibat. Si secunde a partu non secuntur. Herbe pulei tres discinge codas et uino bono da, ut bibat; secundas secuntur.

Bl. 96[r] wird eine Kopfübergießung bei einer Geisteskranken gemacht. Eine Frau stützt ihr das Haupt mit den gelösten Haaren. Eine andere gießt ihr aus einer Kanne Wasser auf den Scheitel. Zur Rechten sitzt der Meister und kocht seine Arznei unter Umrühren im Topfe, der auf dem Dreifuß über offenem Feuer steht (Fig. 46). Der dazu gehörige Text besagt:

> Ad freneticos. Herba peucedanum cum aceto capite infuso summe facit.

Bl. 92[r] steht ein mit Zahnschmerzen Behafteter, der sich mit der Linken die linke Wange hält und nach der Inulastaude mit der Rechten greift (Fig. 47):

> Ad dentium remedia. Herba inula comedat, quibus dentes mobuntur.[1]) Sed ieiunus comedat quis, ille statim dentes confirmat.

Fest in seine Decken gehüllt liegt der am Quartanfieber Kranke auf seinem Lager (Bl. 97[v]), eine Schüssel zum Kühlen über sein Haupt gestülpt (?).[2]) Eine Frau ist um ihn bemüht; ein Jüngling nimmt vom Arzte den Fiebertrank entgegen (Fig. 48):

> Ad quartanas. Herba cynoglossa, que foliis quatuor, pisata et potui data ex aqua, liberat.

Auf Blatt 98[r] sehen wir einen Ohrleidenden, der mit beiden Zeigefingern auf sein schmerzendes linkes Ohr deutet. Der dabei sitzende Arzt gibt ihm den Arzneibecher (Fig. 49):

> Ad aurium mutilem, qui minus audit. Herbe cynoglosse sucum cum passo et oleo tepefactum et auribus stillatum mirifice sanat.

---

[1]) Die Zähne wackeln also.

[2]) Vielleicht ist an eine der Tropf- und Kühlvorrichtungen zu denken, wie sie seit der Practica des sog. PETROCELLUS (DE RENZI, Coll. Salernitana IV, S. 236) aus der Antike in die Krankenwartung der Salernitanerzeit hinübergeleitet wurden. (Vgl. z. B. unter AFFLACIUS Coll. Sal. II, 741.)

Digitized by Google

Bl. 99r zwei kleine Arzneibereitungsszenen ohne viel Besonderes. Auffallender ist eine Szene auf Blatt 100v. Mit ganz umhülltem Haar (Kapuze, Kutte) sitzt der Meister auf dem Polsterstuhle und stößt das Beifußkraut im Mörser. Ein junger Gatte schildert ihm das Leiden seiner jungen Gattin, die schüchtern und verschämt hinter ihm steht und ihr Gewand aufgenommen hat, um das Wundsein zwischen den Schenkeln zu zeigen (Fig. 50):

> Ad inguinis uel intertriginis molestia. Herbe absentium surculum sumis et in semicinctium porta; mire sanat.

Auf Blatt 101r sehen wir den geistlichen Arzt, dem die Kutte vom Scheitel geglitten ist, dem jungen Manne Anweisung geben, der sein Waschwasser gegen Jucken am Schamglied in größerem Gefäße auf dem Feuer handhabt (Fig. 51):

> Ad ueretri pruriginem. Herba saluia decoque et de ea aqua fomentas et confricas ueretrum.[1])

Über der prächtig gezeichneten Gebärszene, die wir im vorhergehenden Abschnitte kennen gelernt haben (Tafel V, Fig. 40) auf Blatt 102r hat der federzeichnende Künstler eine kleine Spielszene angebracht. Der mönchisch gekleidete Arzt sitzt auf niederem Schemel und reicht in langgestieltem Löffel etwas dem Kindlein hinüber, das am Schoße der Mutter spielt (Fig. 52). Gegen Blutfluß aus den Genitalien wird einer hockenden Frau auf Blatt 102v ein Trank überreicht (Fig. 53):

> Cura eius ad sanguinem nimium profluentem. Herba portulaca sumpta bene et cum oxygaro conmede⟨re⟩ oportet; profluentem sanguinem cohibet.

Daneben eine Trankdarreichung an einen stehenden Kranken, oben links auf dem gleichen Blatte eine desgleichen an einen vom Lager sich aufrichtenden. Auf Blatt 103r liegt der magenleidende Kranke mit erhöhtem Haupte feierlich auf dem prunkvollen Bette, vor dessen Kopfteil seitwärts eine Wärterin hockt, während hinter dem Bette eine geistliche (?) Pflegerin den Trank in Empfang nehmen will, den der Arzt in seiner Linken kredenzt. Würdevoll sitzt er, das mit ausgezackter Borte gezierte Barett auf dem Haupte, ein Szepter in der Rechten, auf dem Schemel am Fuße des Bettes. Die

[1]) Das Genital des Jünglings ist nicht gezeichnet. Damit aber kein Zweifel herrsche, ist neben dem Texte am Rande ein Deutefigürchen gezeichnet, das mit der Rechten seinen kräftigen erigierten Penis hält.

Digitized by Google

Kapuze des Mantels ist in den Nacken zurückgeschlagen (Fig. 54). Eine ähnliche eindrucksvolle Tranküberreichung am Krankenbette zeigt Bl. 103ᵛ beim Sisymbrium gegen Stranguria. Die Harnkonkremente kollern schon auf das Lager, wie dem Kranken, den zwei Frauen warten, vom Arzte mit Zackenbarett der Trank überreicht wird. Der Kranke drückt seine rechte Hand in die Oberbauchgegend (Fig. 55):

> Prima cura eius ad uissice dolorem et stranguriam. Herbe sisimbrum contrite exceptos sucos scrupulos duo febricitanti ex aqua calida, non febricitanti cum uino potui dabis; ualde optimum est.

Auf Blatt 104ʳ reicht der sitzende Famulus, hinter dem der Meister mit Buchrolle sitzt, dem Kranken, der heraneilt, den Arzneibecher für das gleiche Leiden. Auch hier werden die Steinchen schon unter dem Gewande sichtbar. Auf Blatt 104ᵛ sitzt der jugendliche Kranke, das Haupt stützend, am Boden (ad luxum). Auf Blatt 105ʳ ist der Wundarzt barhaupt, langbärtig und mit Glatze herbeigeeilt und untersucht die Fisteln am rechten Beine des Kranken, der auf hohem Schemel sitzt. Daneben rechts redet ein jugendlicher Heilbeflissener einem Alten mit reichlichen Warzen im Gesicht zu, sich diesen Fehler mit sicherem Mittel beseitigen zu lassen (Fig. 56), falls das Bild sich nicht etwa auf den Leprosus beziehen soll. Der Text zu dem Doppelbilde lautet:

> Ad uerrucas tollendas ⟨et porros⟩.[1]) Herbe tytymalli lactem mixtum cum botracion herbe sucus, si in uerrucas superimposueris, tercio die sanabitur.
>
> Ad fistulas sanandas. Herbe tytymalli succum in uino mixtum super exprimis, deinde ceteris fomentis obligato. Sanabitur mirifice.
>
> Ad leprosos. Herbe tytymalli floscum resina decocta inlinitur. Prodest, experti sumus.

Eine Doppelszene zeigt auch Blatt 106ʳ. Links sitzt die Mutter, das nackte Knäblein im Schoß. Der Famulus bietet den Trank, während ein anderer dahinter sitzt und im Mörser die Lupine stößt. Rechts sitzt ein mit einem chronischen Hautausschlag Behafteter im hohen Badezuber. Eine riesige doppelhenkelige Kanne zum Nachgießen warmen Wassers steht auf dreibeinigem Schemel daneben (Fig. 57):

> Ad lumbricos et tineas. Herbam lupinum montanum tere cum erbo et dato cum aceto cyetum unum bibere, sine

[1]) ⟨—⟩ späterer Zusatz.

Digitized by Google

mora eiciet. idem infanti cum absentio tritum inbilico inponitur. Perfecte medetur.

Besonders drastisch zeigt den erwünschten Heileffekt Bild 58, von Blatt 106^{v} entnommen. Gierig trinkt der Hockende mit aufgenommenem Gewande den Abführtrank von Lathyris, den ihm ein vollbärtiger Mann in der Kanne eilig daherbringt, und schon rutscht die Kotsäule ex ano zutage:

Cura eius ad duriciem uentris. Herbe latiridis, quod granum est, dabis purgatum potui in aqua calida; statim albeum purgat.

Zwei hübsche Szenen bringt Blatt 107^{r} bei der Lactuca. Links sitzt ein Jüngling auf dem Lager und weist mit beiden Zeigefingern auf seine Augen, die an Trichiasis leiden. Eifrig stößt der Famulus ihm im Mörser die Arznei. Rücken an Rücken mit dem Arzneibereitenden der Arzt am Lager des Fieberkranken im reichen Bogenzimmer, neben dem Krug und Becher und Kohlenbecken nicht fehlen, desgleichen nicht die sorgende Wärterin, die ihm die Blätter der Lactuca leporina unvermerkt unters Polster gelegt hat (Fig. 59):

Ad febrem. Herbam lactucam leporinam subponis sub puluino infirmi nescienti; remediabitur febribus.

Et si pili oculis obstauerint. Herba lactuca leporina pilum summe relegat.[1])

Zwei zusammengehörige Szenen bringt Blatt 107^{v}. Links wird um den kranken rechten Fuß vom Arzte ein Umschlag gemacht. Der Kranke sitzt aufrecht auf dem Lager und zählt dem Arzte an den Fingern seine Leiden her. Rechts hat der Kranke unter Anleitung des Arztes seinen kranken rechten Fuß zum Bade in einen Kübel gestellt (Fig. 60):

Ad podagram. Herbe cucumeris agrestis radix eius cum aceto decocta et inde cataplasma pedibus inponitur et sciaticos et dentium dolorem et podagricos mire sanat.

Zur schmerzhaften Milchverhaltung bzw. Brustdrüsenentzündung von infizierten Schrunden her bringt Blatt 108^{r} eine dramatisch lebendige Szene. In der Mitte des Bildes sitzt von Schmerzen gepeinigt die hohe Stillende auf dem weichen Bette. Die Brüste starren von eingeschossener Milch unter dem Gewande vor. Flehend, fast beschwörend hebt die Dulderin die Rechte nach dem Klerikerarzte

[1]) Es stand *religat* [undeutlich, kann auch *retigat* gelesen werden] da, das durch übergeschriebenes *e* in *relegat* umgewandelt ist.

Digitized by Google

hin, der die zerteilende Salbe ihr im Mörser bereitet. Zur Seite steht die Wärterin mit dem Säugling in der Windel (Fig. 61):

> Prima est eius ad mamillarum dolorem. Herbe canabe siluatice contusa et cum axungia super inponis; sine mora discutit tumorem et, si collectio fuerit, ex⟨s⟩pargit.

Beim Heptaphyllon Blatt 109^{v} stehen abermals zwei Szenen nebeneinander. Die erste zeigt einen Mann, der gierig auf den die Arznei bringenden Famulus losstürzt. Vielleicht leidet er an „putredine oris", mit deren Beseitigung es ihm eilig ist. Daneben (Fig. 62) sitzt ein Mägdelein, ein Blütenkränzlein im Haare, das einem jungen Manne Anweisung zum Fußbade gibt, das er in einer Kelchwanne, wie bei der Fußwaschung der Apostel[1]), vornimmt und sich in den Haaren kratzt, vermutlich weil die Schmerzen noch drei Tage anhalten sollen:

> Ad pedum dolorem. Herba eptafyllos trita, cum oleo mixta pedes perunges. Tertio die tollit pedum dolorem.

Seinen schmerzenden Kopf hält sich mit beiden Händen ein bartloser Mann auf Blatt 110^{r}. Der Arzt sitzt mit der Buchrolle (Szepter?) dabei und gibt ihm tröstlichen Bericht (Fig. 63). Daneben die Verabreichung eines Abführtrankes mit zutage tretendem Effekt:

> Cura eius ad capitis dolorem. Herba ocymum contrita cum oleo roseo aut myrtino uel aceto fronti inponis. Mirabiliter dolorem capitis aufert.

Bl. 111^{r} zwei kleine Tranküberreichungs- und Trankbereitungsszenen, die ich übergehe, weil sie ohne viel Besonderheit sind.

Zwei kleine Szenen auf Bl. 111^{v} stellen Kopfausschläge dar. Links überreicht der Arzt dem jüngeren Kranken mit großer Effloreszenz auf Schläfe und Wange den Trank, rechts desgleichen einen anderen (Fig. 64), der sich auf dem Kopfe kratzt, dessen Haare auszufallen beginnen:

> Ad ulcera in capite habentibus. Herba hydiesmum contrita et inposita desiccat umo⟨res⟩.

Auf Blatt 112^{r} zwei Tranküberreichungen an Jünglinge. Beide greifen sich an den Kopf (ad capitis dolores); die Abbildung

[1]) Es ist der alte griechische *ποδανιπτήρ*, wie ich in meinen Studien „Aus dem antiken Badewesen" I., Berlin 1910, S. 8—10 (vgl. auch Zeitschr. f. Balneologie, II. Jahrg., Nr. 1) nachgewiesen habe. Vgl. auch Studien zur Geschichte der Medizin Heft 10: Zur Geschichte d. Chirurgie im Mittelalter, Leipzig 1914, Tafel I, Fig. 1 und S. 11 f.

Digitized by Google

erübrigt sich wohl, desgleichen die der Überreichung eines Hustentrankes auf Blatt 112^{v}, den man nur aus dem Texte ersehen kann. Als letztes wird das Bild von Blatt 113^{v} mitgeteilt, auf welchem ganz links der Kranke offenbar einen Hustenanfall hat, bei dem ihm 3 feuchte Ballen aus dem Munde fliegen. Er hält sich mühsam die gekreuzten Hände gegen die Brust, während der andere Kranke vor ihm freudig die Beine werfend daherstapft, indem er nach dem Arzneibecher greift, während ihm schon Harnsedimente in Wolken unter dem Gewande abzugehen scheinen (Fig. 65):

> Cura eius ad tussim. Herbe feniculi radicis tunsa cum mero et ieiuno dabis, ut bibat per dies ·VIIII·. Mirifice sanabitur.
> Ad uissice dolorem. Herbe feniculi uiridis et apii uiridis et radicem asparagi agrestis in murtario nouo mittis et aque sextarium, ut simul ferbeat, decoquat, donec ad quartas ueniat et ieiuno bibere dabis per dies ·VII· uel pluribus et balneum utatur, ita ut in frigida non descendat nec frigida bibat. Perfectissime sanabitur.

Was die Krankheitsdarstellungen dieser Federzeichnungen angeht, so sind sie meist recht wenig charakteristisch. Vielfach hilft sich der Künstler damit, daß er auf den kranken Körperteil den Patienten einfach mit den Fingern hinweisen oder die Hand dagegen pressen läßt.

Digitized by Google

Gynäkologie und Geburtshilfe der altägyptischen Papyri.

Von

Felix Reinhard, Arzt,
z. Zt. Wahn (Rhl.)

II.

(Schluß)

B. Kritik der Papyrus-Gynäkologie.

Wir haben im Vorstehenden schon wiederholt jenen Doppelcharakter mystischer und rationeller Denkweise in der altägyptischen Medizin hervorgehoben, der auch Geburtshilfe und Gynäkologie völlig beherrscht. Er beherrscht auch unsere sämtlichen Papyri; zwar die einzelnen in verschiedenem Maße; während in den zuerst besprochenen Mystik und Aberglauben stark überwiegen, treten sie im Papyrus Hearst und Papyrus Ebers ganz augenfällig zurück. Wir hoben auch bereits in der Einleitung hervor, daß die ägyptische Medizin, wohl in dem ganzen Zeitraum ihres Bestehens, diesen Mischcharakter besessen hat, indem freilich jeweils die eine oder andere Seite desselben, bald mehr, bald weniger, überwog. Der gesamte Gang der Entwicklung war in Ägypten nicht etwa der Art, daß mit der Zeit ein dauerndes Vordringen wissenschaftlicher Erkenntnis die Mystik langsam zurückdrängte. Vielmehr die Geistesrichtung des Herrscherhauses, auch der Einfluß des benachbarten assyrischen Reiches (dessen Medizin den gleichen schwankenden Doppelcharakter besaß), waren häufig für das Überwiegen der einen oder anderen Richtung in der Medizin bestimmend; dabei trat gerade in der späteren Zeit, mit dem beginnenden Verfall des Reiches, wieder ein besonders üppiges Emporblühen der Mystik in die Erscheinung. Hinzu kam dann wohl auch bei der Abfassung der einzelnen Papyri die spezielle Geistesrichtung der Verfasser oder der Zweck des einzelnen Werkes.

Digitized by Google

Unter Berücksichtigung dieser Momente können wir die Mischung von Mystik und Wissenschaft in der Medizin, insbesondere auch in Geburtshilfe und Gynäkologie, für die ganze Epoche unserer Papyri als im großen ganzen gleichmäßig betrachten, gleichmäßig insofern, als der gesamte mystische, wie der gesamte rationelle Inhalt der Papyri Eigentum jedes Zeitraums der Epoche war, während nur die praktische Anwendung, das Überwiegen, des einen oder anderen in den einzelnen Abschnitten der ganzen Periode wechselte. Angewandt aber wurde sowohl Mystik wie rationelle Therapie in dieser ganzen Epoche; beide Richtungen gingen nebeneinander her, ineinander über und gerade diese „Mischung" ist für die „Papyrus-Gynäkologie" typisch.

I. Krankheitslehre und allgemeine medizinische Kenntnisse.

Was wir von der Krankheitsauffassung und den allgemeinen medizinischen Anschauungen der alten Ägypter aus den mystischen Partien des gynäkologischen Inhaltes unserer Papyri erfahren, entspricht dem hierüber von der ägyptischen Gesamtmedizin Bekannten. Die Krankheit ist die „Einwirkung eines Gespenstes oder Gottes", die ruhelose, bösartige Seele eines Verstorbenen, männlichen oder weiblichen Geschlechtes, eine „Knochenzerbrecherin, die eintritt in die Gefäße" des lebenden gesunden Körpers und ihn krank macht. Vielleicht mögen Wendungen, wie diese: „Asiatin, die du aus der Wüste kommst, Negerin, die aus der Fremde kommt", uns gestatten, an eine gewisse vorhandene Ahnung von der Entstehung von Krankheiten durch den Wüstenwind, überhaupt durch meteorologische Einflüsse, und durch Einschleppung aus der Fremde, schon neben mystischer Grundauffassung zu glauben.

Im übrigen jedoch faßt die rationelle Krankheitslehre, analog der mystischen, die Krankheit als ein körperfremdes, schädliches Etwas, eine „materia peccans", auf, die in den Körper eindringt und sich entweder im ganzen oder einem Teile desselben, einem bestimmten Organe oder bestimmten Gliede, festsetzt.

Einer eigenartigen Auffassung, der von der animalischen Natur der Gebärmutter, erwähnten wir schon. Übrigens schrieben noch Plato und Aretaeus ihr selbständige, freie Beweglichkeit zu.

Digitized by Google

In den Versuchen rationeller Krankheitsauffassung und -erklärung fällt dem modern Geschulten besonders die Unfähigkeit zur Trennung pathologisch-anatomischer und klinischer Erscheinungen auf. Der ägyptische Arzt konnte seine Kenntnisse ja nur an dem lebenden Gesunden oder Kranken erwerben, Zergliederung der Leichen war verboten, trotz der Einbalsamierung; diese lag in den Händen ungebildeter, gesellschaftlich niedrig geachteter Handwerker. So fehlte die notwendige Bedingung einer normalen und pathologischen Anatomie.

Die anatomischen und physiologischen Kenntnisse von den weiblichen Geschlechtsorganen sind daher, wie die ganze Anatomie und Physiologie der Ägypter, nur sehr dürftig. Die anatomischen beschränken sich beinahe auf die Namenbezeichnung der einzelnen Organteile, die sogar zuweilen noch unexakt ist. Die weiblichen Brüste und deren Warzen, die Schamlippen, die Scheide und der Uterus haben ihre besonderen Bezeichnungen, von eingehenderen Kenntnissen normaler Anatomie aber ist nichts bekannt. Von physiologischen Vorgängen kannten die Ägypter die Menstruation. Bezüglich der Schwangerschaft lehrt uns die Bemerkung, daß irgendein Mittel „das Wachstum des Eies fördere", daß sie eine gewisse Vorstellung von der allmählichen Entwicklung der Frucht im Mutterleibe gehabt haben. Auch die befruchtende Wirkung des Sperma und die Notwendigkeit seines Eindringens in die tieferen Geschlechtsteile zur Entstehung der Schwangerschaft scheint bekannt gewesen zu sein.

Irgendwelches eingehendere Wissen, insbesondere auch in der Pathologie exakte Krankheitsschilderungen, suchen wir vergebens. Das Wenige, das unsere Texte an Krankheitsschilderungen bieten, ist recht primitiv. Häufig beschränkt man sich auf die Konstatierung, daß ein Körperteil krank sei; so gibt es Mittel für „die Brust, wenn sie krank ist", für „Krankheiten in der Schamlippe" usw. Außerdem begegnen uns allgemeine Bezeichnungen krankhafter Zustände oder Bildungen, wie Entzündung, z. B. des weiblichen Genitaltraktes, Geschwüre und Geschwülste desselben, Geschwüre der Brustwarzen, mangelnde Milchsekretion. Eine gewisse Andeutung einer Ahnung von der Natur pathologischer Vorgänge finden wir nur in ganz vereinzelten Bemerkungen, so in denjenigen von Lageveränderungen der Gebärmutter, deren Deutung aber

Digitized by Google

auf ganz falschen, abergläubischen Vorstellungen beruhte. Durch „Steigen des Blutes in der Gebärmutter" erklärten sie sich die abnorme Blutung aus den weiblichen Genitalien bedingt; auch den speziellen weiblichen „Fluor" kannten sie als pathologischen Zustand.

Ob sie das Carcinoma uteri kannten, steht noch dahin, da die vielleicht als solches anzusprechende „gent"-Krankheit zu einer Reihe von Namenbezeichnungen für bestimmte Erkrankungen gehört, die noch nicht identifiziert sind. Es sind dies, außer der gent-Krankheit des Papyrus Ebers, die b"-Krankheit des Zauberpapyrus, die bsj-Krankheit der Brust des Papyrus Brugsch und die st-t-Geschwüre des Papyrus Hearst.

Aus der Pathologie der Schwangerschaft lehren uns die Texte nur, daß die Ägypter den Abort, die spontane oder künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft vor dem normalen Ende kannten. Daß die Geburten bald mehr, bald weniger schwer oder leicht für Gebärende und Kind sind, ist eine so allgemein bekannte Tatsache, daß wir sie wohl nicht als besondere medizinische Kenntnis der alten Ägypter bezeichnen können.

Wo hier und da, wie an einzelnen Stellen des Papyrus Ebers, eingehendere Krankheitsschilderung versucht wird, da besteht dieselbe in der Wiedergabe subjektiver Symptome der Kranken, wie Schmerzen, Brennen, Stechen usw., die jedoch in völlig kritikloser Weise mit objektiven Symptomen und sogar mit allgemeinen Krankheitsbezeichnungen zusammengeworfen werden. Dabei ist die Schilderung, trotz, oder vielleicht gerade wegen der oft recht minutiösen Darstellungsweise, noch häufig verworren und bisweilen unverständlich. Diese auffallende Unfähigkeit, subjektive Beschwerden und objektive Symptome sowie Krankheitsbegriffe auseinander zu halten, war natürlich so lange nicht zu vermeiden, als eine anatomische Forschung und damit eine pathologische Anatomie fehlten.

II. Diagnose und Prognose.

Schon die oben erwähnte minutiöse Art der Krankheitsschilderung beweist, trotz der geringen dabei erreichten Klarkeit, daß der ägyptische Priesterarzt sich wenigstens bemühte, im Rahmen des ihm zur Verfügung stehenden Arbeits- und Forschungsmaterials, also hauptsächlich der bloßen Beobachtung und Untersuchung des lebenden Kranken, möglichst exakt den

Digitized by Google

jeweiligen krankhaften Zustand zu erfassen. Durch eingehende Feststellung des allgemeinen Befindens und aller möglichen speziellen Symptome suchte er zur Erkennung von Sitz und Art der Krankheit, zur Diagnose zu gelangen. So auch in der Gynäkologie, soweit sie in seinen Händen lag.

In der Schwangerschaft und Geburtshilfe, dem Gebiete, das noch weniger als die eigentliche Gynäkologie von den Ärzten gepflegt wurde, finden wir nichts von rationeller, sondern nur abergläubische Diagnostik. Sie hat zwar meist die äußere Form rationeller ärztlicher Technik, ist aber durch unser heutiges wissenschaftliches Denken auf keinerlei rationelle Weise zu erklären. So räuchert man beispielsweise eine Frau mit Nilpferdkot, eine Maßnahme, die man im Rahmen des damaligen Wissens an und für sich rationell nennen muß, galten doch solche Produkte der Stercoralmedizin noch lange als berechtigte Heilmittel der Wissenschaft. Aus den darauf bei der Frau erfolgenden Darm- und Blasenfunktionen, ob Stuhl- und Harnentleerung erfolgte oder nicht, stellte man die Diagnose, ob Schwangerschaft vorlag oder nicht. Auch die Methode, aus dem Keimen oder Nichtkeimen zweier Häufchen verschiedener Getreidearten, die die Frau täglich mit ihrem Urin benetzte, auf Schwangerschaft, ja sogar auf das Geschlecht der Frucht zu schließen, können wir natürlich nicht als tatsächlich rationelle Diagnostik erklären.

Auf gleicher Stufe steht die Prognostik, von der sich in unseren Texten ebenfalls nur auf die Schwangerschaft bezügliche Maßnahmen finden. Ihre Form gleicht durchaus der der diagnostischen Methoden: Aus einer abendlichen Schmalzeinreibung bestimmter Körperteile und der Beobachtung einer darnach am anderen Tage eintretenden besonderen Hautveränderung will man einen leichten oder schweren Geburtsverlauf vorhersagen. Die Wirkung eines bestimmten Trankes oder einer Scheideneinspritzung auf die Verdauungsorgane, oder eine in umständlicher Weise, anscheinend bei einer bestimmten Körperhaltung der Frau, vorgenommene Pulsuntersuchung dienen zur Empfängnisprognostik.

Ein Prognostikon weicht, wie schon oben bemerkt, insofern ab, als es in seiner Ausführung durchaus rationell sein würde, wenn nicht seine Voraussetzung abergläubisch wäre: Ver-

Digitized by Google

schiedene Färbung beider Iris einer Frau soll Empfängnisfähigkeit ausschließen.

III. Therapie.

Neben diesen, im ganzen doch recht primitiven „wissenschaftlichen" Kenntnissen steht eine Therapie, die zwar auch in ausgiebigster Weise teils rein mystisch, teils von Mystik beeinflußt ist, aber doch eine Fülle rationeller, hauptsächlich medikamentöser therapeutischer Maßnahmen enthält. Dies müßte überraschen, wenn nicht eine überreiche Pharmakotherapie bereits bei den ältesten Naturvölkern angetroffen würde. Es ist das der erste Versuch der Menschheit, sich einen dauernden Schatz natürlicher Hilfsmittel bei Krankheiten zu schaffen, ein Versuch, der, weil teils auf rohester Empirie beruhend, teils unter abergläubischer und mystischer Leitung unternommen, schließlich zum kleinsten Teil, auch von den ersten Anfängen wissenschaftlicher Erwägung geleitet, natürlich sehr bald zu einem ungeheuren, aber auch völlig unkritisch zusammengetragenen Haufen von einzelnen Stoffen und Einzelkenntnissen führen mußte.

Wie innig Mystik und wissenschaftliches Denken bei den Ägyptern noch zusammenhängen, wie die ersten Versuche, die Naturerscheinungen „wissenschaftlich" zu erklären, wahrscheinlich unbewußt von den herrschenden mystischen, religiösen Vorstellungen beeinflußt werden, zeigen deutlich die allgemeinen therapeutischen Grundideen. Nach mystischer Anschauung ist die Krankheit ein in den Körper eingedrungener Dämon; die mystische Therapie vertreibt ihn aus dem Körper durch Lockungen und Drohungen mit Unterstützung der mächtigeren, gutgesinnten Gottheiten und durch Zaubermittel. „Laufe aus, falle zu Boden, Krankheit!" sind stehende Redewendungen der Beschwörungsformeln; und es findet sich auch in ihnen oft noch klarer gesagt, daß der dämonische Krankheitserreger auf dem Wege der natürlichen Körperausscheidungen, im Kot, Harn, Nasenschleim, Schweiß usw. den Körper verlassen soll.

Genau die entsprechende Auffassung vertritt die rationelle Krankheitslehre und allgemeine Therapie, wenn sie auf diesen nämlichen Wegen die Wegschaffung der „materia peccans" sich vorstellt und anstrebt. Wie dort die mystischen, so dienen hier, in der wissenschaftlichen Therapie, die rationell-therapeutischen Maßnahmen dem gleichen Zwecke

Digitized by Google

der Ausscheidung der Krankheitsstoffe, bzw., was gleichbedeutend ist, der Krankheitserreger.

1. Die mystische Therapie.

Die mystische Therapie unserer Papyri enthält Beispiele der mannigfachsten Art mystischer Heilmaßnahmen. Alle Methoden mystischer Therapie, wie aller praktischen Mystik überhaupt, sind letzten Endes zurückzuführen auf die magische Wirkungskraft der Handlung und des Wortes. Auch der Gegenstandszauber, eine besondere Zauberart, ist letzten Endes auf Handlungszauber zurückzuführen; denn dem magischen Gegenstande wird die Fähigkeit einer selbständigen, wahlweisen, aktiven Beeinflussung, also Handlungsfähigkeit zugeschrieben; hängt doch der Gegenstandszauber zum Teil auch mit dem Kult des Gegenstandsgottes, des Fetischs, zusammen.

Von diesen drei Arten des Zaubers, dem Wort-, Handlungs- und Gegenstandszauber, ist zweifellos der Handlungszauber die älteste Form der Magie, wie auch die Gebärdensprache, also Ausdruck der Vorstellungen durch Handlungen, der Wortsprache vorausgeht. Die magischen Handlungen sind meist, besonders in ihrer primitivsten und ältesten Form, Vergegenständlichungen von Wünschen; unserem modernen Empfinden erscheinen sie gewöhnlich als Symbole des wirklich Beabsichtigten oder Gewünschten, der Naturmensch aber glaubt durch sie einen wirklichen Zwang auf die Natur oder den Geist, an den er sich mit seiner Magie richtet, auszuüben. Der kranke Naturmensch knotet z. B. ein einfaches Band um einen Baum, mit dem Wunsche und dem Glauben, daß er mit diesem Bande zugleich seine Krankheit an den Baum festbinde und auf diesen übertrage. Oder er gürtet sich selbst ein Band um, wodurch er sich gewissermaßen gegen die Umwelt, insbesondere die Krankheitsdämonen, hinlänglich abgeschlossen und geschützt wähnt. In gleicher und ähnlicher Weise sind alle magischen Zeremonien als positiv wirksames Tun, nicht als bloßes Symbol, aufzufassen; sonst wäre ja auch der feste Glaube an ihre Wirksamkeit nicht erklärlich. Auch die bedeutsamste mystische Handlung, das religiöse Kultopfer, ist ja ursprünglich kein Symbol, sondern ein wirkliches, materielles Darbringen der Opfergegenstände an die Gottheit. —

Das Wunderbare der Sprachfähigkeit ließ den Menschen schon früh in der Sprache eine geheimnisvolle, mystische Gewalt

Digitized by Google

annehmen, zumal für ihn das Wort und der bezeichnete Gegenstand identisch sind. So erklärt sich der Glaube an die Macht des Wortzaubers, des Gebets, der Beschwörung. Bisweilen ist der Inhalt der Beschwörung ein einfaches Vorbringen des Beabsichtigten durch Worte, in anderen Fällen aber dient ein besonderer mystischer Inhalt, meist der Mythologie, dem religiösen Vorstellungsinhalte des Volkes entstammend, dazu, der Wortmagie eine besondere Kraft zu geben. —

Die verschiedenen Formen magischen Wirkens kommen alle sowohl gesondert, als auch miteinander verbunden in Anwendung. So auch in der magischen Therapie. Die Magie unserer Papyri bietet sodann noch mannigfache interessante Einzelheiten.

Papyrus „Zaubersprüche" und Papyrus londinensis.

Die „Zaubersprüche für Mutter und Kind" enthalten sowohl bloße Beschwörungsformeln, als auch solche, verbunden mit magischen Handlungen und der Anwendung magischer Gegenstände.

In den Beschwörungsformeln werden im allgemeinen die Götter oder bestimmte Gottheiten zum Kampfe gegen den Dämon angerufen. In einzelnen Beschwörungen, die häufig schon gleich nach der Geburt, gewissermaßen prophylaktisch, vorgenommen werden, wird nicht nur der ganze Mensch, sondern speziell noch jedes einzelne Glied und Organ unter den Schutz bestimmter guter Gottheiten gestellt, als Gegenwirkung gegen die Macht der zahlreichen bösen Krankheitsdämonen: „Kein Glied an dir ist ohne Gott."

Die an sich schon magische, geheimnisvolle Kraft des Namens wird belegt durch einen Spruch, in dem der Beschwörer dem Krankheitsdämon ausdrücklich, gleichsam triumphierend, zuruft: „Ich kenne sie (die guten Gottheiten) und ihre Namen!" Die Kenntnis dieser heiligen Namen allein verschafft ihm schon eine Gewalt über die, dieser Namen unkundigen, Dämonen.

Die typische Redewendung: „Laufe aus, falle zu Boden" haben wir schon in ihrer Beziehung zur rationellen Krankheitsauffassung erwähnt. Es finden sich auch noch speziellere Ausführungen: „Weiche fort aufs Feld", „an die Äste der Sykomoren" u. dgl. Hier haben wir jene, noch heute in der Volksmedizin geübte „Transplantation" oder „Krankheitsübertragung" in ihrer ursprünglichsten Form. Während hier in der Beschwörung

Digitized by Google

der Krankheitsdämon in persona aufgefordert wird, sich an andere Objekte zu begeben, nimmt man nach volksmedizinischem Brauche, sich schon rationeller Therapie nähernd, Sekrete des Kranken, Teile seiner Kleidungsstücke usw., wirft sie weg, vergräbt sie, pfropft sie auf einen Baum (Verpflanzen) usw. Der Kranke ist damit die Krankheit los.

Die magische Handlung besteht manchmal in bloßem Handauflegen, einer rudimentären Form der Besitzergreifung, durch die man ein Objekt in seine Gewalt oder unter seinen Schutz bringt; auch gehen in die Hand, als dem hauptsächlichen Körperorgan für alle Verrichtungen und Handlungen, die magischen, tätigen Kräfte der Gottheit über und wirken durch sie auf den Kranken (vgl. „heilende Königshand").

Eine zweite Gruppe der magisch-therapeutischen Handlungen besteht darin, daß während der Beschwörung bestimmte Verrichtungen am Körper der Patientin vorgenommen werden, die in ihrer Form meist einfachen rationell-therapeutischen ähneln; bisweilen sind sie dabei ohne rationellen Einfluß, bisweilen aber auch sind sie tatsächlich Maßnahmen der rationellen Therapie, z. B. Einführung eines Medikaments in die Scheide, Scheidenräucherung, Darreichung eines Arzneitrankes. Der Zauberpapyrus hat nur zwei unklare Stellen, die etwa in diesem Sinne zu deuten wären, während die Magie des Papyrus londinensis fast ausschließlich dieser Art ist.

In einem Teil der Rezepte dieses Papyrus werden bloße Leinen- oder Flachstampons an den kranken Körperteil gebracht, in den Anus oder die Vagina eingeführt; während dies geschieht, wird der Spruch gesprochen. Bisweilen werden mehrere Tampons eingeführt, wobei jedesmal der Spruch zu wiederholen ist. Eine interessante Modifikation bietet Rezept 39. Hier wird der ganze Beschwörungsspruch auf eine Leinenbinde geschrieben und dann diese Binde eingeführt. Ein ganz analoges Mittel „in gefährlicher Geburt" befindet sich in einem „Magisch-sympathischen Hausschatz, geheime Kunstschule magischer Wunderkräfte usw." (Verlagsdruck von E. Bartels, Weißensee-Berlin; Seite 31), einem Buche der Volksmedizin unserer Zeit.

„Schreibe die Worte: ‚Siehe Adonay, dein Kind ist nun bis zur Geburt gelangt und sind nun keine Kräfte da, solches zu gebären, wo du, Adonay, Zebaoth nicht zu Hilfe kommst', — auf einen Riemen oder Gürtel von schneeweißem Lammsfell, be-

Digitized by Google

räuchere und umgürte ihn der Gebärenden auf den bloßen Leib; sie wird gewiß erledigt, ehe 7 Stunden auslaufen."[1])

In dem Rezepte Nr. 40 besteht die neben der Beschwörung vorzunehmende Handlung in der Einführung eines Aftertampons, dessen Medikamente auch in der rationellen Therapie der Ägypter üblich waren: Federn einer schwarzen Taube, Haare eines falben Eselshengstes, Leber einer Schildkröte, Schweinsleber. Solche tierischen Produkte wurden in der alten Medizin häufig und mannigfach therapeutisch benutzt; teils sind es genießbare Teile genießbarer Tiere, teils aber auch gerade vom Menschen im allgemeinen verschmähte, unappetitliche Tiere oder Tierbestandteile. Wie ist die Menschheit zur therapeutischen Verwendung dieser tierischen Substanzen gekommen? Sie entspringt keinen rationellen therapeutischen Erwägungen, nicht der Empirie, wie jene der meisten pflanzlichen Produkte des Arzneischatzes, sondern ist mit der Mystik verknüpft, speziell mit den Kultopferbräuchen (s. HÖFLER, volksmedizinische Organotherapie usw., Union, Stuttgart, o. Jhr.). Das geopferte Tier usw. ist natürlich ganz besonders ein Gegenstand von magischer Kraft. Statt des ganzen Tieres wurden später dem Gotte nur der oder die wichtigsten Bestandteile geopfert; das waren die als Sitz der Seele gedachten Organe, hauptsächlich: das Herz nebst dem zu ihm gehörigen Blute, Leber, Harn- und Geschlechtsorgane, auch die Milz und, erst in relativ später Zeit, das Gehirn. Außerdem wurden noch diejenigen Organe als beseelt angesehen, die eigenes Wachstum zeigen, wie Haare, Federn, Nägel. Wenn dem Gotte der Genuß des ganzen Tieres oder seiner Seelenorgane angenehm ist, wenn er daraus „neues Leben, frisches Blut schhöpft" (HÖFLER, l. c.), so muß das Verzehren dieser Opfergaben auch für den Menschen von hohem Werte sein. In diesem Schlusse liegt der Ursprung des Glaubens an die heilende, stärkende Kraft dieser Stoffe, zunächst der von Opfertieren, dann aber auch von anderen Tieren. Nach Verblassen oder gänzlichem Verschwinden dieser Ursprungsvorstellungen erhielt sich immer noch der Glaube an die heilkräftige Wirkung der Substanzen und demgemäß ihre Verwendung in der Therapie. Auch die, eigentlich einzig logische, innerliche Einnahme wurde nicht mehr als alleinige Anwendungsform bei-

[1]) Zusammenhang der heutigen Volksmed. mit altägypt. Mystik: Vgl. RICHTER, l. c., Arch. f. Gesch. d. Medizin 1910. Bd. III.

Digitized by Google

behalten, sondern die Mittel wurden auch zu äußerem Gebrauche als heilkräftig betrachtet.

Einen interessanten Beleg für die Richtigkeit dieses Zusammenhanges zwischen diesen Heilmitteln und dem Götteropfer bietet gerade auch unser in Rede stehendes Rezept. In dessen magisch-therapeutischer Handlung werden die Medikamente der Patientin appliziert, in der Beschwörungsformel werden sie aber dem Gotte als willkommenes, ihm nützliches Geschenk angepriesen und dargebracht: „Fürchte dich nicht, Knabe! (d. i. der Götterknabe Horus) ich bringe dir feinstes Linnen, die Federn einer schwarzen Taube usw." Die Darbringung der Opfergabe ist also ein Mittel, um den Gott zu kräftigen, so daß er sich vor dem Dämon nicht zu fürchten braucht.

Erörterung verdient noch, weshalb so häufig die animalischen Mittel nicht nur Opfertieren, sondern auch bestimmten eigenartigen anderen Tieren entnommen werden: einer „schwarzen" Taube, einem „falben Eselshengste", einer Schildkröte z. B. in unserem Texte. Die Schildkröte ist ein eigenartig gestaltetes Tier an sich, schwarze Tauben und falbe Eselshengste aber sind gegenüber den übrigen Mitgliedern ihrer Art durch ihre spezielle, seltenere Farbe auffallend. Alles Auffallende jedoch war dem primitiven Menschen geheimnisvoll, bedeutungsvoll, es hatte irgendeine Beziehung zu übermenschlichen, dämonischen Mächten; auch solche Tiere dachte man sich daher in naher Beziehung zu solchen Mächten stehend. Der Kult unheimlicher Dämonen, chthonischer Gottheiten, Todesdämonen, ging aber dem eigentlichen Götterkult der „himmlischen" Götter voraus; die Tiere des älteren Kultes aber wurden in den jüngeren übernommen. Als Todesdämonen galten aber ursprünglich, wie ja auch noch bei unseren Ägyptern, die Seelen der Verstorbenen, und der Primitive glaubte diese Seelen verkörpert in Tieren, die durch ihre schnelle Beweglichkeit, sei es durch ihren Flug, wie die Vögel, oder ihren Lauf, wie die Eidechse, die Schlange u. a. auffällig waren; trotz fehlender Schnelligkeit wurde, neben anderen Gründen wegen seiner Schlangenähnlichkeit auch der Wurm zu diesen Tieren gerechnet, und später fügten Phantasie und verschiedenartigste Analogien noch vielerlei andere eigenartige Tiere hinzu. Sie galten als direkt im Tode aus der Leiche entweichende „Seelentiere", als die dämonischen Seelen der Verstorbenen, und natürlich mußten ihnen, ebenso wie den Opfertieren, geheimnis-

Digitized by Google

volle, heilende Kräfte innewohnen, wie ja vielfach in der medizinischen Mystik der Dämon der Krankheit zugleich als Heilgottheit gilt. Nächst den Opfer- und Seelentieren wurde allmählich auch noch allen möglichen anderen, dem Menschen irgendwie geheimnisvoll, dämonisch scheinenden Tieren die gleiche Kraft zuerkannt.[1])

Anders verhält es sich freilich mit den eigentlichen Exkrementen, besonders dem Kot, der Dreckapotheke; sie sollen, weil auch den Dämonen, ebenso wie den Menschen ganz besonders widerlich, zu deren Abschreckung dienen.

Ein besonderes Charakteristikum der zuletzt betrachteten mystischen Therapie ist das Zurücktreten der magischen Handlung gegenüber der Magie des Wortes. Die magische Zeremonie ist in allen diesen Fällen sehr einfach und wenig besagend, die Applikation einer Binde oder dergleichen in der Gegend der erkrankten Stelle; sie hat also an sich, in der Form ihrer Ausführung, nichts Magisches, wie es z. B. das Opfer, das Handauflegen u. a. hat, denn ebenso verfährt man mit völlig rationellen Medikamenten. Die hauptsächliche Kraft liegt also in dem Worte, in der Beschwörung. Es beweist dies eine bereits vorgeschrittenere Stufe der geistigen Entwicklung, denn auf der niedersten Stufe ist gerade die magische Handlung kompliziert und bedeutungsvoll. Nimmt deren Bedeutung ab, so wächst die der Magie des Wortes, bis schließlich die magische Handlung wegfällt, oder, indem ein anderer Ideenkreis, die medizinische Empirie, sich eindrängt, ganz rationeller Therapeutik gleicht oder gar in solche übergeht, so daß nur noch das begleitende Wort magischen Charakter behält. Auch hierfür bieten unsere Texte Beispiele, wenn beim Trinken einer rein rationell wirkenden Arznei oder bei äußerlicher Applikation eines Medikaments zur besonderen Wirksamkeit noch eine Beschwörungsformel gesprochen wird. Bisweilen fiel dann, umgekehrt, jede Wortbeschwörung fort, und der Priesterarzt bediente sich bloßer rationeller Therapie. Diese bedeutete für ihn keinen Gegensatz zu rein mystischer oder gemischter Therapie; denn gemäß seiner Weltanschauung waren die mystischen und die rationellen „Kenntnisse" beide gleichwertige Bestandteile eines gesamten Wissens, die einen so wahr und wirklich

[1]) Außerdem förderte die „totemistische" Entwicklungsstufe der Menschheit den Glauben an die magische Kraft der Tiere.

Digitized by Google

wie die anderen. Auch heute noch läßt ja der Gläubige der Volksmedizin sich einmal am St. Blasiustage den Hals vom Priester segnen, ein andermal kocht er sich schlicht seinen Kamillentee.

Neben jenen Mitteln, in denen die Beschwörung durch das Wort überwiegt, enthält aber der „Zauberpapyrus" in viel größerer Zahl derartige, in denen der Schwerpunkt nicht im Worte, auch nicht in der Handlung, sondern in einem magischen Gegenstande liegt. Die Handlung besteht nur in der eventuellen Anfertigung und in der Anlegung dieses Gegenstandes; der Gegenstand selbst aber ist ein mehr oder weniger kompliziert zusammengesetztes Gebilde magischer Wirkung, ein Amulett. Dieser uralte Amulettgebrauch findet noch heute reichlich volksmedizinische Verwendung.

Die Amulette sind entweder einfache Papierstückchen oder sonstige Gegenstände, auf die ein heiliger Spruch oder magische Zeichen geschrieben sind; oder es sind kleine Gegenstände, die durch Form oder Stoff bedeutsam sind; zu dieser letzteren Gruppe gehören einerseits Naturobjekte, die durch ihren Wert, infolge Seltenheit oder sonstiger Besonderheiten, für irgendwie mit geheimen Kräften begabt gelten, so vor allem die Edelmetalle und -steine, anderseits Nachbildungen von Tierkörpern oder anderen Gegenständen magischer Bedeutung und Kraft.

Im Zauberpapyrus sind häufig Steine und Perlen zum Amulett verwendet, aber auch Nachbildungen einer Hand (s. oben!) und von Tieren (Krokodil, heiliges Tier), ferner die Knochen einer Maus, in einem Beutelchen um den Hals getragen (die Maus gehört auch zu den oben genannten dämonischen Tieren).

Das ganze Amulett besteht vielfach nicht aus einem einzelnen Gegenstande, sondern aus einer ganzen Anzahl Dingen, oft verschiedenster Art. Einmal werden goldene Ringe ausdrücklich in der Siebenzahl erwähnt. Vielfach gehört auch zur Wirksamkeit des Amuletts die Anbringung einer bestimmten Zahl von Knoten in die Amulettschnur; bisweilen ist nur einer vorgeschrieben, bisweilen mehrere, und zwar auch wieder besonders gerne sieben. Hier begegnen wir der Zahlenmystik, insbesondere der Anschauung von der Zauberkraft der Siebenzahl, und der Magie des „Knotens", des „Bindens und Lösens", dem „Bandzauber".

Eine während der Geburt vorzunehmende Maßnahme zeigt die höchste Leistung der mystisch-religiösen Magie, die Vereini-

Digitized by Google

gung von Wort-, Handlungs- und Gegenstandszauber im Kultopfer: Während die Kreißende auf dem Gebärstuhl sitzt, werden vom Priesterarzte unter Beschwörungsworten Früchte und Tiere auf einem Feuer als Opfer für die Gottheit verbrannt.

Papyrus Brugsch.

Mystische Therapie von der Art wie im Zauber- und Londoner Papyrus findet sich im gynäkologischen Teile des Papyrus Brugsch nicht. Therapeutisches enthalten in ihm ja nur die Mittel gegen die kranke Brust. Abgesehen davon, daß unter diesen auch Mittel der Dreckapotheke sind, sind ihre Darstellung und Anwendung rationell.

Die übrigen Rezepte sind in unserem modernen Sinne ja zum mindesten als „abergläubisch" zu bezeichnen, denn keinem derselben werden wir heute die ihnen zugeschriebenen Fähigkeiten zuerkennen. Jedoch sind sie nicht in der Weise mystisch, daß bei ihnen das Eingreifen einer göttlichen Hilfe angenommen würde. Sie sind vielmehr durch bloße falsche Vorstellungen der Ägypter von der Natur des menschlichen Körpers und seiner Funktionen zu erklären. Was aber im einzelnen die Ägypter sich für Vorstellungen vom menschlichen Körper gemacht haben mögen, denen zufolge beispielsweise das Trinken von Melonen in Frauenmilch, je nachdem es Erbrechen oder Flatus zur Folge hat, etwas über den Zustand der weiblichen Geschlechtsorgane anzeigen könnte, das ist uns heutzutage völlig rätselhaft.

Papyrus Ebers.

Das wenige Mystische des Papyrus Ebers stimmt zum Teil mit dem bisher angeführten überein; es sind Beschwörungen und Zeremonien gleich denen im londoner und Brugsch-Papyrus. Doch begegnen wir auch einigem Neuen. Von der Benutzung magischer Tiere und magischer Gegenstände als Amulette und als Mittel bei magischen Zeremonien haben wir schon gesprochen. Bei Ebers nun finden jene magischen Tiere, resp. Organe derselben, nicht nur in reichlicher Zahl in der rationellen Arzneitherapie Anwendung, sondern an einer Stelle genügt sogar die wächserne Nachbildung eines solchen Tieres, eines Ibis, als heilkräftige Scheidenräucherung. Daß Nachbildungen in lebloser Substanz der Mystik vielfach als Äquivalente des dargestellten Lebendigen dienten, erwähnten wir schon bei Be-

Digitized by Google

sprechung der Amulette, und ist gemäß der allgemeinen Logik der Mystik verständlich; neu und auffallend aber ist diese gleiche Genügsamkeit in der rationellen Therapie.

Außerdem wird ein Edelstein, ein Jaspis, nicht, wie gewöhnlich, als Amulett, sondern pulverisiert und mit verschiedenen anderen Stoffen vermischt als rationelles Heilmittel in einem regelrechten Rezept der ägyptischen Pharmakopöe angegeben. Wir sehen also hier zwei Dinge, deren ursprüngliche Verwendung ganz zweifellos auf rein mystisch-abergläubischen Vorstellungen beruhte, in die wissenschaftliche Therapie aufgenommen. Die Wissenschaft schreibt ihnen für bestimmte Fälle Heilkraft zu, wahrscheinlich ohne dabei des mystischen Ursprungs sich bewußt zu sein. Erleichtert wurde ein solcher Übergang durch die Gleichberechtigung, die Mystik und rationelle Wissenschaft anfänglich beim Priesterarzt genossen. Aber auch späterhin ließ die lange Tradition Generationen hindurch die einmal angenommene Wirkungsweise des Mittels ohne Nachprüfung ruhig als wissenschaftliches Dogma weitergelten. So ist vor allem gerade der Glaube an die tatsächlich heilkräftige Wirkung der Edelsteine (und Metalle, von denen das gleiche gilt) von der Medizin bis in die Neuzeit hinein mitgeschleppt worden. Selbst in der Gegenwart ist er in ihr noch nicht ganz erloschen, in der Volksmedizin natürlich erst recht nicht.

2. Die rationelle Therapie.

Unter rationeller Therapie kann man nach dem allgemeinen Zustand der damaligen wissenschaftlichen Erkenntnis nicht etwa eine nur auf wissenschaftlichem Experiment und kritischer Beobachtung fußende, womöglich kausale Therapie zu finden verlangen, vielmehr muß man alles das zu ihr rechnen, was, frei von Mystik und grobem Aberglauben, auf rein empirischen Kenntnissen zu beruhen scheint. Neben chirurgischen Maßnahmen gehört insbesondere die Pharmakotherapie hierher. Da bei der Entstehung ihres Materials außer mystischen auch alle möglichen differenten, nicht mystischen Erwägungen mitspielten, so ist die quantitative und qualitative Reichhaltigkeit verständlich. Waren es doch oft bloß kritikloser Versuch, oft zufälliger Fund, dann wieder durch Ähnlichkeiten oder auf Grund von Analogien und Selbsttäuschungen voreilig gezogene Schlüsse, schließlich auch gewisse, anscheinend

Digitized by Google

gültige Gesetze des Volksglaubens und der primitiven Wissenschaft, die zur Anerkennung irgendeines Stoffes der belebten oder unbelebten Natur als Heilmittel führten.

Chirurgische Maßnahmen, auch der einfachsten Art, werden in den gynäkologischen Texten nicht erwähnt, ebensowenig irgendwelche rationellen geburtshilflichen Eingriffe. Das Notdürftigste auf letzterem Gebiete scheint den Hebammen überlassen gewesen zu sein.

Was die gynäkologische Arzneitherapie anbelangt, so ist ja der Papyrus Ebers wirklich reich an rationellen Rezepten; da jedoch keine moderne Übersetzung desselben vorliegt, so können wir seinen Inhalt auch bei der Besprechung der Arzneimittel nur mit Vorbehalt benutzen und müssen uns im übrigen an die weniger zahlreichen, aber den Ebersschen durchaus entsprechenden Rezepte der anderen Papyri halten.

Allgemeine Pharmakotherapie.

Nach ihrer Herkunft aus dem Pflanzen-, Tier- und Mineralreich geordnet finden sich folgende einzelne Produkte:

Planzliche:
- Bier, süßes.
- Dattelpalme: „Abscheidung" von Datteln; Dattelwein.
- Dumpalme: Früchte.
- Fiachs: Fäden und Binden.
- Gummibaum: Gummi.
- Knoblauch.
- Papyrusstaude: „Spitzen" von Papyrus.
- Ricinusstrauch: Blätter.
- Spelt: Samenkörner.
- Sykomore: Früchte.
- Wassermelone: Früchte.
- Weizen: Samenkörner.

Tierische:
- Barsch: Rücken.
- Esel: Haare eines falben Eselhengstes.
- Fliege: Kot.
- Honig.
- Maus: gekochtes Fleisch; Knochen.
- Milch.
- Milch einer Frau, die einen Knaben geboren hat.
- Nilpferd: Kot.
- Schildkröte: Leber.
- Schmalz.
- Schwein: Leber.

Digitized by Google

Taube: Federn einer schwarzen Taube.
Wurm: pennt-Wurm.

Mineralische:
Seesalz.
Wasser.

Außerdem finden sich noch im Papyrus EBERS folgende

Pflanzliche:
Acanthus (Frucht und Harz), Bierhefe, Cassia (Samen), Ceder, Cordia myxa (Brustbeeren), Crocus, Cyperus, Fenchel, Frutex hortensis, Kümmel, Mohn, Öl (Baumöl, Salböl), Sesamum, Weihrauch, Zwiebel.

Tierische:
Esel (Milch), Ibis aus Wachs, Käfer (Schalen), Kuh (Milch, Galle, Horn), Mensch (getrockneter Kot), Schildkröte (Schwanz), Schwalbe (getrocknete Leber), Schwein (Galle), Schwertfisch (Gräten).

Mineralische:
Erdöl, Galmei, Jaspis, Salz, Topfscherben, Steine von der Flußmündung.

Von einer Anzahl von Medikamenten ist nur der Name in Papyrusschrift bekannt, Übersetzung und Natur aber noch nicht festgestellt:

Pflanzliche:
d'r-t-Pflanze, ſt-Kraut, ḫntj-Frucht, ḫt-ḥd-Pflanze, k'd-t-Pflanze, m.śt'-Brei, nbw-Kraut, nd-Gewebe, sm-Speise, šmšmt-Kraut, srt-Körner, srd-Pflanze, twn-Pflanze.

Tierische:
'pnnt-Wurm.

Außerdem von folgenden pflanzlichen im Papyrus EBERS:
abt-Pflanze, chenes-Pflanze, hunta-Körner, pachestat-Pflanze, querqtu-Pflanze, sebet-Körner und -Frucht, sert-Pflanze, thehui-Pflanze, uah-Körner und -Brot.

Diese Stoffe, in allen Papyri ungefähr gleich, bzw. gleichen Charakters, sind teils in Ägypten übliche alltägliche Nahrungs- und Genußmittel, teils sonstige Produkte der ägyptischen Pflanzen- und Tierwelt, aus der so ziemlich alles probiert und benutzt wurde. Das Mineralreich ist, wenigstens in diesem gynäkologischen Sondergebiet, spärlicher vertreten.

Eine Anzahl der Substanzen muß man wohl zur „Dreckapotheke" rechnen, und zwar vor allem folgende tierischen:

Eselshaare, Fliegenkot, gekochtes Mausefleisch, Menschenkot, Nilpferdkot, Schildkrötenleber und -schwanz, Taubenfedern, Käferschalen, Kuhhorn, Schwalbenleber, Schwertfischgräten, Würmer (pennt-Wurm).

Wahrscheinlich auch von den mineralischen: Topfscherben und Steine von der Flußmündung.

Digitized by Google

Ein Unterschied zwischen nur zu innerem und nur zu äußerem Gebrauche bestimmten Stoffen ist nicht zu erkennen, alle werden gelegentlich in der einen wie in der anderen Weise verwandt.

Auffallend ist die große Zahl der, schon bei der Besprechung der mystischen Therapie erwähnten tierischen Produkte. Wir besprachen daselbst auch schon ihren wahrscheinlichen Zusammenhang mit dem uralten Tieropferkultus (s. HÖFLER, Organotherapie usw.) und dem Glauben an „Seelentiere". Diese „medicamenta ex animalibus" haben sich sehr lange auch in der späteren wissenschaftlichen Medizin erhalten, sie finden sich reichlich bei PLINIUS, MARCELLUS EMPIRICUS u. a., noch im Mittelalter, ja in der Neuzeit, in der wissenschaftlichen, noch heute in der Volksmedizin.

Aus den uns beschäftigenden Rezepten der gynäkologischen Praxis allein erhalten wir schon einen Einblick in ungefähr die gesamte Arzneibereitung und Rezeptur der Ägypter.

Die Drogen wurden frisch oder getrocknet verwandt. Zum Gebrauch wurden sie eventuell zerkleinert, zerquetscht, zerrieben, pulverisiert usw.; bisweilen wurden sie auch gekocht. Wird eine Arznei aus mehreren Stoffen zusammengesetzt, so wird im Rezept der ausdrückliche Vermerk „Mischen!" nicht vergessen. Auch der „Signaturvermerk", die Anweisung an die Patientin, wie das Mittel zu benutzen sei, fehlt nie.

Die Stoffe wurden entweder in natura, oder als pulver-, salben- und breiartige Masse, in mehr oder weniger fester Pillen- oder Kugelform (Suppositorien), innerlich auch als (sm-)„-Speise" verwendet.

Die hauptsächlichsten Flüssigkeiten waren Wasser, Wein, Bier oder Milch; sie dienten auch häufig als Vehikel der festen Stoffe. In der entsprechenden Flüssigkeit wurden die zugesetzten Stoffe meist einfach verrührt — das waren also bloße Mischungen —, oder, wenn möglich, darin gelöst; bisweilen wurden sie auch darin gekocht, also Decocte hergestellt. Manche Arzneien mußten vor dem Gebrauche erst längere Zeit stehen, z. B. „über Nacht dem Tau ausgesetzt" werden.

Honig scheint außer als Heil- auch vielfach als geschmackverbesserndes Mittel gedient zu haben.

Nicht immer wurde bei der Rezeptur die Gewichtsmenge, in der die einzelnen Bestandteile der Arznei zugesetzt werden sollten, angegeben. Sie scheint bisweilen irrelevant oder dem

Digitized by Google

Rezeptanfertiger bekannt gewesen zu sein. Über die altägyptischen Gewichtsverhältnisse, speziell der Papyri, sind wir noch nicht genau im Klaren.

Für die Gynäkologie kamen als Anwendungsformen der Medikamente in Betracht:

Äußerlich: Flüssige und salben- oder breiförmige Einreibungen, oder Auftragungen, Packungen, „Pflasterungen" auf den Unterleib. Pulver- oder Salbenverbände (bei Mammaerkrankungen).

Suppositorien, in die Scheide oder den After einzuführende feste Medikamente, pur oder in Verbandstoff (Leinensäckchen, Leinen- oder Flachsbinden) eingeschlagen.

Einspritzungen von Flüssigkeiten in die Scheide (Irrigationen).

Räucherungen, eine im ganzen Altertum äußerst beliebte Medikation. Es kamen sowohl spezielle Scheiden- und Nasenräucherungen, als auch einfache allgemeine Räucherung des ganzen Körpers in Anwendung.

Innerlich wurden, wie allgemein in der ägyptischen Medizin, feste (evtl. als Pulver, Pillen, „Speisen"), meist aber flüssige Arzneien als Ein- oder Viertagsmittel gegeben.

Die einzelne fertige Arznei war entweder aus nur wenigen, einfachen Stoffen, oder aus einer großen, oft erheblichen Menge von, manchmal auch eigenartigen (Dreckapotheke, mystischer Einfluß), Stoffen zusammengesetzt.

Manche, dem Tierreich entnommenen Arzneibezeichnungen, besonders solche absonderlicher Art, sollen sog. „hermetische" Bezeichnungen, d. h. „Decknamen" für Pflanzenstoffe gewesen sein, durch die der Priesterarzt der profanen Menge gegenüber seine Kunst geheim halten und mit einem gewissen Nimbus umgeben wollte. Ob dies bei einzelnen Bezeichnungen in unseren Rezepten zutrifft, scheint zweifelhaft; in der übrigen ägyptischen Medizin sind solche Decknamen aber zweifellos nachgewiesen, ebenso wie in der assyrischen; es war das eine medizinische Zeitmode der gesamten damaligen Kulturwelt, wie überhaupt die ägyptische und die babylonisch-assyrische Rezepttherapie und -verordnung jener Zeit fast völlig übereinstimmten.

Digitized by Google

Spezielle Pharmakotherapie.

Eine systematische Zusammenstellung der in den Papyri, außer dem EBERSschen, vorkommenden rationellen therapeutischen Maßnahmen ergibt folgende kleine Rezeptsammlung:

I. Gegen Mammaerkrankungen.

a) Gegen „kranke Brust".

1. wdd vom Rinde,
   Fliegenkot,
   Frucht ḫntj
   miteinander mischen, die Brust damit einreiben.
2. Ein Klumpen Salz mit
   Honig und
   dꜣr-t
   gekocht. Die Brust damit einreiben.

b) Gegen Geschwüre der Brustwarzen.
   snrt-Kraut, wenn seine Stengel sind wie die von der Pflanze ht-hd, seine Wurzeln auf die Brustwarzen auflegen.

c) Gegen bsj der Brust (offenen Abszeß?):

1. ʿmʿm von weißem Spelt,
   nkʿ-wt von sꜣr-t,
   nkʿ-wt von Datteln,
   Natron,
   Abscheidung von Datteln
   pulverisieren, mischen; die Brust damit verbinden.
2. nkʿ-wt von sꜣr-t,
   Honig,
   sꜣ-wr,
   Weizenkörner
   zermahlen; damit verbinden.
3. nkʿ-wt von der Pflanze twn,
   Seesalz,
   frisches jh,
   Honig.
   Damit verbinden.

d) Gegen b"--Krankheit (vielleicht eine Mammaerkrankung):
   Sykomorenfrüchte,
   frischer Dattelwein,
   Ricinusblätter,
   .... von ....
   mst-Brei.
   Von der Frau zu trinken.

II. Unterleibs-Genitalerkrankungen.

a) Gegen Krankheit des Körperteils kns (Scheide? Vulva?):
   Dumpalmfrüchte 8 ○,
   Gummi 1 ○,

Digitized by Google

süßes Bier 5 ○
über Nacht dem Tau aussetzen, täglich einnehmen.

b) Gegen Abortus imminans:
Feinstes nd-Gewebe,
Federn einer schwarzen Taube,
Haare eines falben Eselshengstes;
nach links einschlagen, zu vier Tampons machen, mit Schweinsleber einreiben, und der Patientin an ihren After legen.

III. Anticoncipienta.

1. mjsmj
zur Räucherung der Scheide.
2. Schmalz +,
m'-tt +,
süßes Bier +
kochen, an vier Tagen von der Frau, nach voraufgegangener Räucherung mit mjsmj, einzunehmen.

Gleichen Charakter haben die zahlreichen Rezepte des Papyrus Ebers, auf deren Wiedergabe wir mangels einer modernen Übersetzung des Papyrus verzichten müssen.

Schluß.

Das Studium der Papyrus-Gynäkologie gestattet uns, uns ein leidlich abgerundetes Bild von der praktischen Handhabung der Gynäkologie und Geburtshilfe im alten Ägypten zu machen.

Die ägyptischen Frauen pflegten im allgemeinen selten in den ihr Geschlechtsleben betreffenden krankhaften Zuständen den Arzt in Anspruch zu nehmen. Vor allem bei der Geburt wurde um die, schon normalerweise hierbei nötige Hilfe und Unterstützung nicht der Arzt angegangen; es scheint zu diesem Zwecke bereits frühzeitig besondere Hebammen gegeben zu haben. Sehr häufig aber wurde auch die Zuflucht zur Weisheit des Volkes, zur mystischen und abergläubischen Volksmedizin der Familie oder „weisen Frau" genommen.

Fast ganz in diesem Charakter erscheint uns der Papyrus „Zaubersprüche" mit seinen Beschwörungsformeln für die Frau in ihrer schweren Stunde, die sie nach altägyptischer Sitte auf einem primitiven, aus Ziegelsteinen gebauten Gebärstuhl verbringt. Auch das neugeborene Kind wird beim Eintritt ins Leben durch Beschwörung und magische, heilkräftige Amulette unter den Schutz der Gottheiten gestellt, um so die bösen Totengeister abzuwehren, die in den Menschen eindringen und ihn krank

Digitized by Google

machen. Ist letzteres trotz allen prophylaktischen Zauberschutzes doch geschehen, so weiß man den Dämon durch Lockung und Zwang wirksamer Theurgie aus dem Körper zu vertreiben. Auch von diesen althergebrachten Mitteln magischer Selbsthilfe wurde besonders in der Kinderstube reichlich Gebrauch gemacht. Aber auch bei abnormen Zuständen des weiblichen Geschlechtslebens wurden sie zunächst versucht; wenn beispielsweise die stillende Mutter nicht genügend Milch hatte, wenn Störungen der Periode auftraten, sei es bei Mädchen, sei es im Klimakterium oder in sonstigen Fällen: die Mutter oder eine „weise Frau" wußten mystischen Rat.

Neben dieser reinen Mystik wird die damalige Volksmedizin wohl auch bereits einige gute Tränklein oder Salben gekannt haben, die, um desto besser zu wirken, unter gleichzeitigen frommen Besprechungen angewendet wurden.

In der Schwangerschaft scheint die Frau den Arzt, der in Ägypten bis in späteste Zeit hinein Priesterarzt war, kaum jemals in krankhaften Zuständen befragt zu haben; wenigstens deutet in unseren Texten fast nichts darauf hin, höchstens die mystische Behandlung des Abortus imminans im londoner Papyrus und vielleicht dir geburtshilflichen Partien der „Zaubersprüche", falls man annimmt, daß auch dieser Papyrus nicht nur der Volksmedizin, sondern auch dem Priesterarzte als Leitfaden diente. Der Arzt wird vielmehr hauptsächlich aufgesucht, um in den mit Schwangerschaft und Geburt verbundenen Fragen der Erwartung, Hoffnung und Befürchtung Auskunft und Rat zu erteilen. An ihn wendet sich die Schwangere, um über das Geschlecht des zu erwartenden Kindes, über den Verlauf der Geburt — ob sie schwierig sein, oder ob alles glücklich vonstatten gehen wird — sich Sicherheit und Trost zu verschaffen. Bei ihm holt sich die Ehefrau, die vergebens Kindersegen ersehnt, Gewißheit, ob sie noch zu hoffen hat oder dauernd zur Unfruchtbarkeit verurteilt sein wird. Vielleicht auch weiß er Rat, solch' letztere zu beheben, versteht er es doch auch nötigenfalls, den Eintritt der Schwangerschaft zu verhindern, oder die schon bestehende zu unterbrechen.

Abgesehen von den beiden letzteren Fällen, in denen meist Tränke, Räucherungen oder Scheidenirrigationen Hilfe bringen sollen, besteht die Weisheit des Arztes in geheimnisvollen Zeremonien: Komplizierter Betastung des Pulses, Beobachtung

Digitized by Google

der besonderen Wirkung eigenartiger Tränke, Einreibungen oder Räucherungen, häufig mit besonderen Stoffen magischer Kraft, von eklen Tieren stammend, mit der Milch einer Mutter, die einen Knaben stillt u. dgl., oder gar in der wunderbaren keimtreibenden Wirkung, die der Urin der Frau auf Getreidekörner ausübt. Derart sind die Mittel, durch die der Priesterarzt der Frau in einer ihr unbegreiflichen, darum aber gerade um so eher Trost, Zuversicht und Hoffnung erweckenden Weise ihre Zweifel behebt.

Reicht die Volksweisheit nicht mehr aus, so wird schließlich der Arzt auch bei Krankheiten der weiblichen Geschlechtssphäre angegangen. Wollen z. B. starke Blutungen, seien sie durch Störungen der Menstruation oder durch drohenden Abort oder sonstwodurch hervorgerufen, dem Zauber des Laien nicht weichen, so muß der mächtigere Zauber des Priesterarztes helfen. Unter gewaltigen, der heiligen mythologischen Legende entnommenen Beschwörungsformeln legt er magisch wirkende, mit zauberkräftigen Sprüchen beschriebene Binden an, oder führt sie als Tampon, eventuell in Verbindung mit magisch wirkenden Arzneistoffen, der Frau ein. Doch nicht immer war die Behandlung durch den Priesterarzt mystisch. Die Natur des Leidens oder der persönliche Standpunkt des einzelnen Arztes, in gewisser Weise auch die Zeitepoche, gaben wohl den Ausschlag für mehr oder weniger mystische oder rationelle Behandlungsweise im allgemeinen wie im einzelnen Falle. Vielleicht war in allen, sicherlich in gewissen Epochen des ganzen Zeitraumes, die Begleitung jeglicher therapeutischer Maßnahme von einem unterstützenden Zauberspruche üblich, vielleicht wurde auch bisweilen auf diesen verzichtet und rein ärztliche rationelle Therapie getrieben. Diese bestand dann bei den zahlreichen spezifischen Leiden der Frauen, wie Entzündungen und Geschwüren des Genitaltraktes, Fluor, Lageveränderungen des Uterus und dgl. m., in den allgemein gebräuchlichen Formen der inneren und äußeren Arzneianwendung.

Jedenfalls also war der kranken Frau neben der Volksmedizin, der Familienweisheit und dem Hebammenbeistand auch noch eine nicht unansehnliche Fülle von Hilfe durch den hochgeachteten Priesterarzt im alten Ägypten gewährleistet. Dessen Mittel bestanden in den mannigfachsten Maßnahmen, von einfachster rationeller und bloßer mystischer Therapie bis zur kompliziertesten Kombination beider. Schon in jenen längst vergangenen Zeiten

Digitized by Google

war es daher dem Arzte, und insbesondere dem, dessen so bedürftigen „Frauenarzte" gegeben, alle Formen therapeutischer Wirksamkeit, von schlichtester, rationeller Technik bis zur verschiedenartigsten Suggestion und Autosuggestion zu entfalten.

Anhang.

Der gynäkologische Papyrus Kahun.

Um eine vollständige Sammlung des ganzen bis jetzt zugänglichen gynäkologischen Inhaltes der altägyptischen Papyri zu geben, sei im folgenden als Anhang auch noch der gynäkologische Papyrus aus Kahun dargestellt, der bisher nur in einer englischen Ausgabe und Übersetzung aus dem Jahre 1898 von GRIFFITH vorliegt. Er unterscheidet sich von den übrigen medizinischen Papyri dadurch, daß er sich ausschließlich mit Gynäkologie befaßt, also gewissermaßen eine Spezialschrift darstellt. Er soll Ende des 3. oder Anfang des 2. Jahrtausends niedergeschrieben worden sein, wäre also seiner Niederschrift nach noch älter als Papyrus EBERS und BRUGSCH (was jedoch nicht allgemein anerkannt ist); sein Inhalt ist aber von gleichem Charakter wie der dieser beiden, und zwar hat sein erster Teil, der fast ganz speziell-gynäkologisch ist, den gleichen Charakter wie der Papyrus EBERS, sein zweiter, hauptsächlich auf die Schwangerschaft bezüglicher, den gleichen wie der BRUGSCH.

Im folgenden ist zunächst eine Verdeutschung dieses Papyrus versucht, die aber auf Genauigkeit keinen Anspruch erheben kann, weil sie bloß eine Übersetzung des englischen Textes GRIFFITHS ist; da ich selbst die Entzifferung der Papyrusschrift nicht beherrsche, blieb mir nur diese Methode. Aber vielleicht ist doch diese indirekte Übertragung ausreichend zur Vervollständigung des Gesamtbildes von der Papyrusgynäkologie, zur Darstellung des Charakters und Inhaltes des Papyrus Kahun im besonderen und seines Verhältnisses zu dem gynäkologischen Inhalte der übrigen Papyri.

Einige, von GRIFFITH, ich weiß nicht aus welchem Grunde, lateinisch statt englisch wiedergegebene Stellen habe ich ebenfalls verdeutscht.

Der Papyrus besteht aus drei einseitig beschriebenen Blättern; die beiden ersten Seiten enthalten Gynäkologie im engeren Sinne (mit Ausnahme eines Rezeptes), die dritte Seite enthält den hauptsächlich die Schwangerschaft betreffenden Text.

Digitized by Google

I. Übersetzung.

Seite 1.

Rezept Nr. 1: Mittel für eine Frau, [deren Augen krank sind], welche nicht sieht; und hat Schmerz im Halse.
Du sollst dazu sagen: Das ist Hochsteigen der Gebärmutter gegen ihre Augen hin.
Du sollst dagegen (folgendes) tun: Räuchere sie mit Weihrauch und frischem Fett; bedecke damit ihre Vulva. Räuchere ihre Augen mit den Unterschenkeln der Beine von Bienenfressern (Merops apiaster L., ein Klettervogel). Du sollst sie die Leber eines Esels roh essen lassen

Rezept Nr. 2: Mittel für eine Frau, die im Gehen an ihrer Gebärmutter leidet. Du sollst dazu sagen: „Wie ist der Geruch, den du von dir gibst (wörtl.: verursachst wahrgenommen zu werden)?" Wenn sie zu dir sagt: „Ich gebe den Geruch von gebratenem Fleisch von mir", sollst du dazu sagen, das ist nemsu uteri. Du sollst dagegen (folgendes) tun: Räuchere sie mit jeder Art von gebratenem Fleisch, dessen Geruch sie ausströmt.

Rezept Nr. 3: Mittel für eine Frau, die leidet an ihren Hinterbacken, ihrem Unterleibe und den Wurzeln ihrer Hüften (Hüftgelenken).
Du sollst dazu sagen: das kommt vom Herabsteigen des Uterus her.
Du sollst dagegen (folgendes) tun:
Johannisbrotbohnen $^1/_{64}$ hekt,
shasha-Frucht $^1/_{64}$ hekt,
Kuhmilch 1 henu, kochen, abkühlen lassen, mischen, an 4 Morgen trinken.

Rezept Nr. 4: Mittel für eine Frau, für ihren Unterleib, ihre Vulva, die Teile, welche ihre Vulva umgeben, für die Partie zwischen den Nieren.
Du sollst dazu sagen: das kommt von dem starken Wachstum des Foetus (?) her.
Du sollst dagegen (folgendes) tun:
Frisches Fett 1 henu: spritze in ihre Vulva, in ihre ....

Rezept Nr. 5: Mittel für eine Frau, die an ihren Zähnen und Kiefern leidet; sie kann ihren Mund nicht öffnen.
Du sollst dazu sagen: Das kommt von Reizungen (morsiones) des Uterus her.
Du sollst dagegen folgendes tun: Wenn du sie mit Fett und Weihrauch in einer Bratpfanne geräuchert hast, gieße auf ihre [Vulva?] den Urin eines Esels, der seines gleichen gezeugt hat (d. h.: der männliche Erzeuger eines männlichen Tieres ist), (gebraucht an) dem Tage, an dem er es gelassen hat. Wenn ihr Abdomen von ihrem Schoß

Digitized by Google

oder Nabel bis zu ihren Lenden schmerzhaft ist, das ist Kolik (?).

Rezept Nr. 6: Mittel für eine Frau, die an allen ihren Gliedern leidet, mit Schmerzen in ihren Augenhöhlen.
Du sollst dazu sagen: Das bedeutet Verhungern des Uterus, er hat keine Gelegenheit gehabt zu trinken, [er ist] ohne Nahrung, ganz, (oder: ähnlich) wie eine, die kürzlich geboren hat.
Du sollst dagegen (folgendes) tun: Ein Päckchen ah in Wasser, an vier Morgen trinken.

Rezept Nr. 7: Mittel für eine Frau, die nach dem Gehen Schmerzen in ihren Füßen und ihren Beinen hat.
Du sollst dazu sagen: Es handelt sich um Herabsteigen der Gebärmutter.
Du sollst dagegen (folgendes) tun: Reibe ihre Füße und Beine mit amat, bis sie gesund ist.

Rezept Nr. 8: Mittel für eine Frau, die leidet im Halse, im Unterleibe und in den Ohren dadurch, daß sie nicht sprechen hört.
Du sollst dazu sagen: das rührt von unruhigen Bewegungen (Krampf, Heftigkeit) des Uterus her.
Du sollst dagegen (folgendes) machen: die gleiche Arznei, wie zur Behandlung des sehau des Uterus (i. e. Nr. 17).

Rezept Nr. 9: Mittel für eine Frau, die an ihrer Vulva und all ihren Gliedern leidet, gleichwie zerschlagen.
Du sollst dazu sagen: das ist sau des Uterus.
Du sollst dagegen (folgendes) tun: (laß sie) Fett essen, bis sie gesund ist.

Seite 2.

Rezept Nr. 10: Mittel für eine Frau, die an ihrem Urin leidet, gleichwie ..... des brennenden Urins.
Du sollst dazu sagen: das rührt vom Herabsteigen des Uterus her.
Du sollst dagegen (folgendes) tun:
Bohnen,
Samen von sheni,
Blüten von Schilfrohr
zerstoßen, fein zermahlen,
auf 1 henu nezazat-Bier;
kochen und an 4 Tagen trinken. Am nächsten Morgen laß sie 1 henu davon trinken; laß sie den Tag fastend verbringen, bis da kommt die Zeit zum Nach(?)waschen (abendlichen Waschung?) des Mundes.

Rezept Nr. 11: Mittel für eine Frau, die ständig zu Bett liegt, sie steht nicht auf und rührt sich nicht.
Du sollst dazu sagen: das ist amemu (Kneipen, Krampf?) des Uterus.

Digitized by Google

Du sollst dagegen (folgendes) tun: Laß (sie) 2 henu khaui trinken, laß sie es sofort ausbrechen.

Rezept Nr. 12: Mittel für eine Frau, die an ihren Unterschenkeln leidet. Du sollst dafür geben: kleine Streifen Lumpen eingetaucht in Weihrauch . . . . . [Wenn] ihre Bewegungen (?) lebhaft bei all ihrem Tun sind, das bedeutet Gesundheit; wenn [ihre] Bewegungen (?) [schmerzhaft (?) sind, so sollst du dazu sagen]: das bedeutet . . . . . [des Uterus]. Du sollst (folgendes) dagegen tun: mehui von frischem Fett (oder: frisches geschmolzenes Fett) gieße [über ihr . . . . .]. lege Weihrauch an ihr . . . . . darnach dies tuend.

Rezept Nr. 13: Mittel [für eine Frau, die leidet an ihrem . . . .], an ihren Beinen, an einer Seite ihrer(s) (?) . . . . .
Du sollst dazu sagen: das ist gahu (Krümmung) [des Uterus].
[Du sollst dagegen (folgendes) tun]:
. . . . . .
Samen von sheni,
Absynth,
Blüten des Schilfrohres (?)
zerstoßen, fein zermahlen etc. (?) . . .]; laß ihr dies auf die Seite legen, an welcher sie leidet. Wenn wiederkommt . . . . . zwei (?) . . . . . laß sie essen: zwei Päckchen (?) von . . . . . geteilt zwischen . . . . . Wenn sie Stuhl hat . . . . . wenn sie etwas tut . . . . [sie wird gut sein, wenn du findest ihren . . . .] geschwollen, lege deine Finger darauf, und wenn du es hart findest . . . . .
. . . . auf der Vulva, das bedeutet Kolik (?).

Rezept Nr. 14: Mittel für eine Frau, durstig (oder: dürr) . . . .
[Du sollst dazu sagen . . . .]
Du sollst dagegen (folgendes) tun:
sheheb-Gummi $^1/_{64}$ hekt,
auyt-Gummi . . .
. . . . . .
zusammen (oder ähnlich, gleichwie).

Rezept Nr. 15: Mittel für eine Frau, deren Unterleib geschwollen ist . . . .
[Du sollst dazu sagen] . . . . .
[Du sollst tun] dagegen (folgendes):
Malachit (oder ein anderer grüner Stoff) $^1/_{64}$ hekt,
zerstoßen, fein zermahlen, kochen in 1 mehui Kuhmilch . . . .
[dies trinken] vier (?) [Tage (?)].

Rezept Nr. 16: Mittel für eine Frau, die an all ihren Gliedern und [ihren] Augenhöhlen leidet . . . . (Vgl. Rezept Nr. 6.)
. . . . . ihr . . . . ist kemt.
Du sollst dazu sagen: das ist kemtu uteri.
Du sollst dagegen (folgendes) tun:

Digitized by Google

Fett $^1/_{64}$ hekt,
. . . . . .
Feigen (?),
Weintrauben,
nekaut,
auh,
Samen von sheni
. . . . . .
zerstoßen, fein zermahlen, kochen, drei Tage trinken.

Rezept Nr. 17: Mittel für eine Frau, [deren] Blut . . . . . .
. . . . . Schoß, mit Schmerz an ihrem Kopfe, ihrem [Munde (?)] und dem Ende ihrer Hand (Gelenk oder äußerstes Ende, Nagel?).
[Du sollst dazu] sagen . . . . . .
Du sollst dagegen tun: Reinige den Fußboden um sie, lege auf ihn Hefe von süßem Bier, sie so schützend, daß nichts darauffallen kann; du sollst benau und mesesh auf die Oberseite dieser Hefe legen [und . . . .] darüber; und laß sie darüber sitzen; wenn nichts eindringt, so sollst du kochen lassen . . . . . .
laß [es] abkühlen, laß sie [es] trinken; wenn aber Blut von ihr, oder sehau (Eiter) darin eindringt, [das bedeutet . . . . . .]

Seite 3.

Rezept Nr. 18: Ein anderes (sic). Eine Frau von seinem (!?) Manne (?) entblößen (?) zu lassen.
Hälfte von 1 badt (?) von Milch (?) . . . . . .
von 1 badt (?) . . . . . .
zerstoßen, in ihre Vulva einspritzen.

Rezept Nr. 19: Diejenige, welche gebären wird zu erkennen, an (in) dem Uterus eines schwangeren Weibes (?). Wenn der Monat wiederkehrt der Monat, eintritt . . . . . .
der Krankheit (?).

Rezept Nr. 20: Von einer Frau, die von Mitteln zur Bewirkung der Empfängnis angegriffen ist:
Nachdem die Wiederkehr aufgehört hat (?) . . . . . .
Zerstoßen, fein zermahlen, [durchseihen] durch ein Tuch mit Haferschleim (?) = auyt (?); mehuyu schütten . . . . .
Stelle Weihrauch, frisches Fett, süßes Bier in einem sheda von Holz in die Flamme; du sollst räuchern . . . . . als eine Süßigkeit für den Mund.

Rezept Nr. 21: Um vorzubeugen . . . . . Streue Krokodilsdünger auf auyt-Teig, besprengt . . . . . .

Rezept Nr. 22: Eine andere Arzenei: 1 Pinte (henu) Honig spritze in ihre Vulva; das muß getan werden auf sehem von Natron.

Digitized by Google

Rezept Nr. 23: Ein anderes: . . . . . auf auyt-Gymmi, spritze in ihre Vulva.

Rezept Nr. 24: Zur Vertreibung der Uterusbisse (Krämpfe? morsus): Stiele von Datteln auf . . . . . ,
zerstoße es fein in süßem Bier; laß sie mit auseinandergespreizten Oberschenkeln darüber sitzen.

Rezept Nr. 25: Mittel für eine Frau, die erhitzt ist . . . . . .
sind ihre Augen triefend (?):
kheper-ur (Holz),
geschabt auf ab von mesta; . . . . . .
besprenge . . . . 4 Morgen; du sollst sie sitzen lassen in Wasser von . . . . . von einem Teiche, laß . . . . .

Rezept Nr. 26: Die, welche empfangen wird, von der die nicht empfangen wird, zu unterscheiden: Mache frisches Schmalz mit . . . . . du [sollst] sie [untersuchen]: wenn du die mt ihrer Mamma khasa findest, sollst du sagen, die Frau wird gebären; wenn du sie feucht (= kenken) findest, sollst sollst du sagen, sie wird spät gebären; wenn du sie (= eam!) aber findest gleich der Farbe (?) . . . . . [sollst du sagen, sie wird niemals gebären].

Rezept Nr. 27: Ein anderes (sc. Mittel): Laß sie sich auf die mit Abfällen (?) von süßem Bier bedeckte Erde setzen. Lege [. . . . wenn] sie Erbrechen bekommt, wird die Frau gebären: die Zahl der Brechakte, die von ihrem Munde ausgehen, zeigt auch die Zahl der Geburten an . . . . .
. . . . . Wenn sie aber nicht erbricht, wird sie niemals gebären.

Rezept Nr. 28: Ein anderes: Lege eine Zwiebel an [ihren] Leib . . . . . an welchem du es findest, sollst du dazu sagen: „sie wird ein Kind gebären"; wenn du nicht findest . . . . ihre Nase (?) . . . . . sie niemals ein Kind gebären."

Rezept Nr. 29: Ein anderes: Klopfe du bei ihr auf ihre Lippe, deine Fingerspitze auf das Ende ihrer menaa (= Schulter (?) oder Teil des Arms); [wenn sie] zuckt (?), [wird sie ein Kind gebären], [aber wenn sie] nicht zuckt, wird sie niemals ein Kind gebären.

Rezept Nr. 30: Ein anderes: (Sage): „Oh du Kalb des Horus . . . . . ich bin auf . . . . . Horus"; oder: „mögest du an den Platz treten, wohin du gerufen bist." [Diese] Beschwörung wird gesagt . . . . . Wenn [etwas] aus ihrem Nasenloch fällt, wird sie ein Kind gebären, wenn etwas aus ihrer Vulva fällt, wird sie ein Kind gebären, aber wenn . . . . . wird sie nimmermehr [ein Kind gebären].

Rezept Nr. 31: Ein anderes: Wenn du ihr Gesicht grün siehst, aber du findest in dem Grün etwas, gleich . . . . . [so wird sie

Digitized by Google

gebären ein m]ännliches (?) (Kind), aber wenn du etwas aut ihren Augen siehst, wird sie niemals gebären.

Rezept Nr. 32: Eine Frau, die empfangen hat, unterscheiden . . . . . gleich dem „Finger auf ihrer menaa." (i. e. Nr. 29.)

Rezept Nr. 33: Bei einer Frau zu verhüten, daß sie sich auf [ihre Zunge?] beißt: Bohnen, zerstoßen . . . . . auf ihre Kiefer (?) am Tage der Geburt; das ist eine Kur gegen das Beißen, vortrefflich wirklich millionen Male.

Rezept Nr. 34: [Wenn] du eine Frau [gefunden hast], deren Urin, [nachdem er] an einem Ort [gestanden hat?], trübe ist: wenn der Urin gekommen ist . . . . . sie soll dies beachten, daß (?) sie immer so sein wird.

II. Erläuterungen.

Zur Übersetzung ist zu bemerken: An einigen Stellen bin ich von der Übersetzung GRIFFITHS abgewichen, weil ich dadurch Verbesserungen zu geben glaubte, namentlich gilt dies für die von GRIFFITH gebrauchten Ausdrücke „dejectiones" und „excrementa".

Zu Seite 1 und 2, dem speziell-gynäkologischen Texte.

Zu Rez. 1: Hier, wo zum ersten Male die „deiectiones" vorkommen, spricht GRIFFITH selbst in einer Anmerkung die Vermutung aus, daß diese Übersetzung wohl nicht sicher feststehe, daß vielleicht „prolapsus" uteri richtiger sei. Da aber nicht nur das Herabsteigen, sondern auch das Hochsteigen der Gebärmutter in der ganzen alten Medizin geläufig war, so bin ich folgender Erwägung gefolgt: Wo diese beiden Ausdrücke, deiectiones und excrementa, bei GRIFFITH vorkommen, handelt es sich jedesmal um ähnliche Symptomenschilderungen, Beschwerden allgemeiner Art, die einmal mehr den oberen Teil des Körpers, namentlich den Kopf und seine Organe, ein ander Mal mehr die unteren Partien betreffen. Es scheint mir, daß die Ägypter diese Beschwerden auf ihre supponierten Wanderungen, Bewegungen der Gebärmutter, Verlagerungen in unserer Terminologie, zurückführten, hauptsächlich nach oben oder unten, wahrscheinlich auch nach anderen Richtungen. Je nachdem die Beschwerden hauptsächlich die oberen oder unteren Körperhälften betreffen, habe ich die Diagnose mit „Hochsteigen" oder „Herabsteigen" übersetzt.

Zu Rez. 2: GRIFFITH glaubt, die hier beschriebene nemsu-Krankheit wegen des eigenartigen Geruches als Uteruskarzinom deuten zu können. Die angegebene Therapie erinnert an das homöopathische Dogma: „similia similibus". Von mir ist die gent-Krankheit des Papyrus EBERS ebenfalls als mutmaßliches Karzinom angesprochen worden (s. o.).

Zu Rez. 4: Dies ist das einzige Rezept des 1. Teils (als solcher gelten die Seiten 1 und 2), das sich auf Schwangerschaft bezieht. Der Inhalt ist im ganzen verständlich, auch rationell, ob aber die, nicht mehr völlig leserliche, therapeutische Maßnahme zweckmäßig war, bleibt dahingestellt.

Zu Rez. 5: Es nennt einen ähnlichen Symptomenkomplex (Störungen der Kopforgane) wie die auf Hochsteigen des Uterus zurückgeführten. Vielleicht wurden unter den „morsiones" (so übersetzt GRIFFITH) ebenfalls

Digitized by Google

„Bewegungen" irgendwelcher Art des Uterus gedacht. Dasselbe gilt von Rez. 8.

Zu Rez. 6: Fast wörtlich gleich ist die Überschrift von Rez. 16. Während in Rez. 16 die, noch nicht identifizierte Diagnose kemtu lautet, wird in Rez. 6 in einer sonderbaren Bemerkung von „Verhungern" des Uterus gesprochen. Es ist schwer, sich etwas darunter vorzustellen. Die Symptomatologie gleicht jener, bei den Uterusbewegungen angeführten: Vielleicht geht der verhungerte Uterus auf die Nahrungssuche?

In Rez. 8: Gehört wohl auch zu der Kategorie der Erkrankungen infolge pathologischer Uterusbewegungen.

Zu Rez. 9: Könnte nach der Überschrift auch dahin gehören. Die Diagnose lautet: sau uteri. GRIFFITH denkt an Rheumatismus; rheumatoide Beschwerden in den Gliedern infolge Senkung würden beide Annahmen vereinigen.

Zu Rez. 10: Blasenbeschwerden infolge Uterussenkung (?).

Zu Rez. 11: Typische Schilderung der hysterischen Abasie-Astasie, die durch Brechmittel behoben werden soll (GRIFFITH). Zurückgeführt wird sie auf Kneipen (Krämpfe?) des Uterus, vielleicht auch abnorme Bewegungen.

Zu Rez. 12: Diese ganz allgemeine, dürftige Schilderung, „an den Unterschenkeln leiden", die doch tatsächlich zur Diagnostik eines Gebärmutterleidens gar nicht dienen kann, ließe sich nach Analogie der übrigen Rezepte höchstens auch auf Senkungsbeschwerden beziehen.

Zu Rez. 13: „gahu", Krümmung des Uterus darf wohl auch auf „Bewegung", „Wanderung" bezogen werden.

Zu Rez. 14: Verstümmelt und unverständlich.

Zu Rez. 15: Ebenfalls infolge Verstümmelung des Textes, bietet der geringe lesbare Rest der Krankheitsschilderung: „deren Unterleib geschwollen . . . . ." keinen Anhaltspunkt zu einer Diagnose.

Zu Rez. 16: Siehe zu Rez. 6.

Zu Rez. 17: Der zwar unvollständige Text läßt an Verhaltung der Menstruation denken, zumal die therapeutische Maßnahme; denn ihr beabsichtigter positiver Effekt scheint darin zu bestehen, Blut (oder Eiter?) aus der Scheide austreten zu lassen.

Zu Seite 3.

Hier beginnt der 2. Abschnitt des Papyrus, der vielleicht, nach GRIFFITH, ursprünglich einem besonderen, von Seite 1 und 2 verschiedenen Schriftwerk angehört hat. Im Gegensatz zu Seite 1 und 2 befaßt sich diese 3. fast nur mit Fragen der Schwangerschaft.

Zu Rez. 18: Kaum verständlich.

Zu Rez. 19: Der unklare Text bezieht sich wohl auf Schwangerschaftsdiagnostik, vielleicht auf Grund des Ausbleibens der Periode.

Zu Rez. 20: Merkwürdige Überschrift. Weiterhin scheint auch vom Ausbleiben der Periode die Rede zu sein („Nachdem die Wiederkehr aufgehört hat . . ."). Dient das angegebene Mittel vielleicht zur Stärkung für die Frau, die nach Einnahme von „Mitteln zur Bewirkung der Con-

Digitized by Google

ception" zwar schwanger, aber, durch die Medikamente, merkwürdigerweise geschwächt worden ist? (Aber was für Mittel könnten dø tatsächlich in Frage kommen?)

Zu Rez. 21, 22, 23: Alles Mittel: „Um vorzubeugen . . . ." Sie scheinen sich nicht auf Schwangerschaft, sondern auf ein gynäkologisches Leiden zu beziehen; oder sind es Anticoncipientia?

Zu Rez. 24: Dies scheint wieder in die Reihe der Uteruswanderungen zu gehören.

Zu Rez. 25: Dies vielleicht auch, doch ist der Text zu einer sicheren Behauptung zu unklar.

Die jetzt folgenden Rezepte, außer den beiden letzten, sind typische Schwangerschaftsrezepte von gleichem Charakter. Sie erinnern sehr an die entsprechenden des Papyrus BRUGSCH, mit denen sie zum Teil, manchmal wörtlich, übereinstimmen.

Nr. 26 hat die gemeinsame Überschrift: „Die, welche empfangen wird, von der, die nicht empfangen wird, zu unterscheiden." Durch die Überschrift: „Ein anderes" sind die folgenden als gleichem Zwecke dienend charakterisiert; nur das letzte, 32, dient dazu, „eine Frau, die empfangen hat, zu unterscheiden." Demnach sind die ersten sämtlich Empfängnisprognostika, das letzte ist Schwangerschaftsdiagnostikum.

Zu Rez. 26: Stimmt in vielem, zum Teil wörtlich, mit Papyrus BRUGSCH Nr. 196 überein. Ich habe auch dementsprechend „mt" eingesetzt statt der GRIFFITHschen Übersetzung „Muskeln".

Zu Rez. 27: Ist dadurch interessant, daß auch die Zahl der zu erwartenden Geburten vorausgesagt werden kann.

Zu Rez. 28: Erinnert etwas an BRUGSCH Nr. 197.

Zu Rez. 30: Ist das einzige Rezept mystischer Natur des ganzen Papyrus, aber verstümmelt und unklar.

Zu Rez. 31: Erinnert insofern an BRUGSCH Nr. 198, als es sich mit der Beschaffenheit der Augen befaßt, und auch hier irgendeine Veränderung der Augen (was für eine, ist nicht erkennbar) Empfängnisfähigkeit ausschließt.

Zu Rez. 32: Diese, nach der lateinischen Übersetzung GRIFFITHS als Schwangerschaftsdiagnostikum („concepit") zu deutende Maßnahme, ist nicht in ihrem Wortlaut angeführt, sondern nur durch die Bemerkung: „. . . gleich »dem Finger auf die Menaa«" als die nämliche, wie die unter Rez. 29 angegebene bezeichnet. Demnach müßte ein und dieselbe Prozedur beiden Zwecken, der Schwangerschaftsdiagnose und der Empfängnisprognose, haben dienen können. Vergleiche hierzu auch die Schlußbemerkung zu dem entsprechenden Abschnitt des Papyrus BRUGSCH (S. 333 f.).

Zu Rez. 33: Es ist dadurch interessant, daß man zufolge der Überschrift: „Zu verhüten, daß sie sich auf ihre Zunge beißt" im Zusammenhang mit Schwangerschaft an Ecclampsia gravidarum denken kann.

Zu Rez. 34: Ein verstümmelter Text, von dem nicht einmal klar zu erkennen ist, ob er gynäkologischen Inhaltes ist. Er könnte sich ebensogut auf ein Blasenleiden oder sonst ein Leiden (Nieren-, usw.) beziehen.

Digitized by Google

III. Übersicht über Pathologie und Diagnostik des Papyrus.

Die einzelnen „Rezepte" sind alle nach einem gleichen Schema gearbeitet, das im allgemeinen dem in den übrigen Papyri entspricht. Es weicht nur darin von jenem ab, daß in seinem zweiten Abschnitt eine bestimmte Diagnose und Krankheitsursache der im ersten Abschnitt angeführten Symptomenschilderung zu geben versucht wird. Der ganze Aufbau ist also folgender:

1. Symptomenschilderung, eingeleitet durch die stereotype Wendung: „Mittel für eine Frau ....."

2. Diagnose und Krankheitsursache, eingeleitet durch die Worte: „Du sollst dazu sagen:"

3. Behandlung, eingeleitet durch die Worte: „Du sollst dagegen (folgendes) tun:"

Diese mehr „wissenschaftliche" Darstellungsweise und die Tatsache, daß nur ein Spezialgebiet behandelt wird, ist der Grund, daß man diesen Papyrus nicht als eine allgemeine Rezeptsammlung für den alltäglichen Bedarf der Praxis, sondern als eine Art wissenschaftliches Lehrbuch betrachtet.

Ordnen wir alles, was sich an Krankheitsschilderungen und Diagnosen in dem Papyrus findet, nach Art unserer wissenschaftlichen Darstellung, so ergibt sich folgende Zusammenstellung:

A. Gynäkologie.

I. Abnorme Bewegungen (oder Verlagerungen) des Uterus.

1. Hochsteigen des Uterus.
   Die Frau leidet an den Augen, kann nicht sehen und hat Schmerzen im Halse (Rez. 1).
   Es besteht allgemeines Hitzegefühl und Augentränen (? Rez. 25).
2. Herabsteigen des Uterus.
   Die Frau hat Schmerzen im Gesäß, im Unterleib und den Hüftgelenken (Rez. 3).
   Es treten Schmerzen in den Füßen und Beinen nach dem Gehen auf (Rez. 7). oder auch ständige Beschwerden in den Unterschenkeln (Rez. 12).
   Auch kommen Blasenstörungen, brennender Urin, vor (Rez. 10).
3. Lebhafte Bewegungen (Unruhe) des Uterus.
   Äußert sich in Beschwerden im Halse, dem Unterleibe und an den Ohren, speziell in Schwerhörigkeit oder Taubheit (Rez. 8).
4. Krümmung (gahu) des Uterus.
   Die Frau hat Schmerzen in den Beinen und in einer Seite (Rez. 13).
5. Krämpfe (? morsiones, Reizungen?) des Uterus.
   Die Frau leidet an Zähnen und Kiefern, kann den Mund nicht öffnen (Rez. 5 und 24).

Digitized by Google

II. Wahrscheinlich auf abnorme Bewegungen zurückgeführte Leiden.

1. Verhungern des Uterus.
   Die Frau leidet an allen Gliedern, mit Schmerzen in den Augenhöhlen. Das Leiden ist dadurch verursacht, daß der Uterus keine Gelegenheit gehabt hat zu trinken und ohne Nahrung ist, in gleicher oder ähnlicher Weise, wie es kurz nach einer Geburt bei der Gebärmutter der Fall ist (Rez. 6).
2. Kemtu uteri.
   Äußert sich ebenfalls durch Beschwerden in allen Gliedern und den Augenhöhlen (Rez. 16), müßte also logischerweise das gleiche Leiden sein, wie das vorige. Da die Beschwerden sowohl die obere Körperhälfte, die Augenhöhlen befallen, wie es für Hochsteigen des uterus typisch, als auch die untere, die Beine, was sich hauptsächlich sonst beim Herabsteigen der Gebärmutter findet, so wird das Verhungern sowohl, wie das Kemtu-Leiden des Uterus möglicherweise verursacht durch ein Auf- und Niedersteigen, eine unruhige Bewegung der Gebärmutter.
3. sau des Uterus.
   Erzeugt Schmerzen in der Vulva und allen Gliedern, gleich wie zerschlagen (Rez. 9). Vielleicht sind die rheumatoiden Beschwerden ebenfalls durch abnorme Uterusbewegungen, vielleicht durch Senkung, bedingt.

III. Hysterische Abasie-Astasie, amemu uteri.

Die Kranke liegt zu Bett, steht nicht auf und rührt sich nicht. Kneipen, Koliken oder Krämpfe der Gebärmutter sind die Ursache des Leidens (Rez. 11).

IV. Menstruationsstockung.

Ausbleiben der Blutung bewirkt Unterleibsbeschwerden, Schmerzen in Kopf, Mund (?) und den Händen (Rez. 17).

V. Nemsu uteri (Carcinoma uteri?).

Die Frau hat beim Gehen Schmerzen in der Gebärmutter; sie gibt einen Geruch, gleich dem von gebratenem Fleisch von sich.

VI. Blasenleiden (?).

Der Urin wird, wenn er eine Zeitlang gestanden hat, trübe.

VII. Nicht identifizierte Leiden.

2. „Mittel für eine Frau, durstig (dürr?) . . .“ (Rez. 14).
1. Schwellung des Unterleibs“ (Rez. 15).
4. „Um vorzubeugen . . .“ (Rez. 21, 22, 23). (Anticoncipientia?)

B. Schwangerschaft.

I. Empfängnisprognostik.
II. Schwangerschaftsdiagnostik.
III. Ecclampsia gravidarum (Rez. 33).

Digitized by Google

IV. Beschwerden infolge übermäßigen Wachstums des Foetus (Rec. 4).

Die ganze oben wiedergegebene Symptomatik ist sehr allgemein gehalten, so daß bei den meisten Schilderungen eigentlich schwerlich die Vermutung sich aufdrängen könnte, daß es sich um Uteruserkrankungen handelt. Abgesehen von der Annahme der Uterusbewegungen und des übermäßigen Wachstums der Frucht als Krankheitsursache finden sich kaum Versuche anatomischer Krankheitsauffassung.

IV. Therapie.

A. Allgemeines.

Die Therapie ist durchgängig rationell, hat den gleichen Charakter wie die rationelle Therapie der übrigen Papyri, sowohl was die Arzneimittel, als auch die Arzneizubereitung und -verordnung anbetrifft. Folgende einzelnen Stoffe werden erwähnt:

Pflanzliche:
Absinth,
Bier, spez.: süßes Bier, nezazat-Bier, Abfälle (faeces?) von süßem Bier,
Bohnen,
Datteln: Stiele von Datteln,
Feigen,
Gummi: shehet-Gummi, auyt-Gummi,
Hafer: Haferschleim,
Hefe von süßem Bier,
Johannisbrot: Bohnen,
Schilfrohr: Blüten,
Weihrauch,
Zwiebeln.

Tierische:
Bienenfresser (Merops apiaster L.): Unterschenkel,
Esel: Harn, Leber,
Fett: frisches, geschmolzenes,
Fleisch: gebratenes.
Honig,
Krokodil: Dünger,
Milch, Kuhmilch,
Schmalz, frisches.

Mineralische:
Malachit (oder ein anderer grüner Stoff),
Natron: sehem von Natron.
Wasser, spez.: Wasser von einem Teiche.

Folgende Stoffe sind bei GRIFFITH nur mit ihrer Papyrusbezeichnung angegeben, also nicht identifiziert:

ab von mesta, ah, amat, auh, auyt (-Gummi, -Teig, Haferschleim-auyt), benau, khaui (Brechmittel), kheper-ur-Holz, mehuyu, mesesh,

Digitized by Google

nekaut, nezazat (nezazat-Bier), shasha (-Frucht), shebet (-Gummi), sheni (-Samen).

B. Spezielle Pharmakotherapie.

I. Innerliche Mittel.

a) Arzneitränke:

1. Johannisbrotbohnen $^1/_{64}$ hekt,
shasha-Frucht $^1/_{64}$ hekt,
Kuhmilch 1 Henu, kochen, abkühlen lassen, mischen, an 4 Morgen trinken.
(Gegen Uterussenkung, Rez. 3.)

2. Bohnen,
sheni-Samen,
Schilfrohrblüten, zerstoßen, fein zermahlen, auf
1 henu nazazat-Bier.
Kochen, an 4 Tagen trinken; darnach Bettruhe und Fasten. Am nächsten Morgen abermals 1 henu der Arznei einnehmen; abermals fasten bis zur Stunde der Mundwaschung.
(Gegen Blasenbeschwerden inf. Senkung, Rez. 10.)

3. Malachit (? oder ein anderer grüner Stoff?) $^1/_{64}$ hekt,
zerstoßen, fein zermahlen, kochen in
1 mehui Kuhmilch.
An 4 Tagen trinken.
(Gegen Unterleibsschwellung, Rez. 15.)

4. Fett $^1/_{64}$ hekt,
. . . . . .
Feigen,
Weintrauben,
nekaut,
auh,
sheni-Samen zerstoßen, fein zermahlen, kochen; an 3 Tagen trinken.
(Gegen kemtu uteri, Rez. 16.)

5. 1 Päckchen ah
in Wasser an 4 Morgen trinken.
(Gegen Verhungern des Uterus, Rez. 11.)

6. Klaui 2 henu
trinken, um sofortiges Erbrechen zu erzeugen.
(Gegen hysterische Astasie-Abasie, Rez. 4.)

b) Arzneien in fester Form:

1. Eselsleber, roh,
(Gegen Hochsteigen des Uterus, Rez. 1.)

2. Fett,
essen bis zur Gesundung.
(Gegen sau uteri, Rez. 9.)

Digitized by Google

II. Äußerliche Mittel.

a) Räucherungen:

1. Unterschenkel von Bienenfressern,
zur Räucherung der Augen.
(Gegen Hochsteigen des Uterus, Rez. 1.)

2. Weihrauch,
Fett, zur Räucherung der Vulva.
(Gegen Hochsteigen des Uterus, Rez. 1 u. 5.)

3. Weihrauch,
frisches Fett,
Datteln,
süßes Bier in einem sheda von Holz in die Flamme stellen. Zum Räuchern.
(Rez. 20.)

4. Gebratenes Fleisch,
zur Scheidenräucherung.
(Gegen nemsu uteri, Rez. 2.)

5. Hefe, bestreut mit
benan und
mesesh, die Frau darüber sitzen lassen.
(Gegen Blutstockungen, Rez. 17,
gegen unruhige Uterusbewegungen, Rez. 8.)

6. Stiele von Datteln . . . ., fein zerstoßen in
süßem Bier.
Die Frau mit gespreizten Schenkeln darüber sitzen lassen.
(Zur Vertreibung der Uterusbisse [morsus], Rez. 24.)

b) Irrigationen:

1. Honig 1 Pinte
in die Vulva einspritzen.
(„Um vorzubeugen . . .", Rez. 22.)

2. Eselsurin
über die Vulva gießen.
(Gegen morsiones uteri, Rez. 5.)

3. Frisches Fett
in die Vulva spritzen.
(Gegen übermäßiges Fruchtwachstum, Rez. 4.)

c) Einreibungen usw.:

1. amat
zum Einreiben der Füße.
(Gegen Uterussenkung, Rez. 7.)

2. sheni-Samen,
Absinth,

Digitized by Google

Schilfrohrblüten, zerstoßen, fein zermahlen;
auf die kranke Seite auflegen.
(Gegen Krümmung [gahu] des Uterus, Rez. 13.)

3. Bohnen,
zerstoßen . . . . . ;
am Tage der Geburt auf die Kiefer auftragen.
(Gegen Ecclampsia gravidarum, Rec. 33.)

d) Bäder:

1. Wasser von einem Teiche,
die Frau darin sitzen lassen.
(Gegen Hochsteigen des Uterus, Rez. 25.)

Inhaltsangabe.

	Seite
Einleitung . . . . . Bd. IX	315
A. Medizinische Analyse der gynäkologischen Stellen der Papyri	317
Papyrus „Zaubersprüche für Mutter und Kind“ . .	17
Papyrus londinensis . . .	324
Papyrus Brugsch . . .	326
Papyrus Hearst	335
Papyrus Ebers	336
A. Geburtshilfe	337
B. Gynäkologie	338
I. Erkankungen der Mamma	338
II. Menstruation . .	338
III. Krankheiten der weiblichen Unterleibsgenitalorgane .	339
Zusammenfassung	341
B. Kritik der Papyrus-Gynäkologie Bd. X	124
I. Krankheitslehre und allgemeine medizinische Kenntnisse	125
II. Diagnose und Prognose .	127
III. Therapie	129
1. Die mystische Therapie	130
Papyrus „Zaubersprüche“ und Papyrus londinensis	131
Papyrus Brugsch . .	137
Papyrus Ebers . . .	137
2. Die rationelle Therapie	138
Allgemeine Pharmakotherapie	139
Spezielle Pharmakotherapie	143
Schluß	144
Anhang. Der gynäkologische Papyrus Kahun	147
I. Übersetzung	148
II. Erläuterungen	153
III. Übersicht über Pathologie und Diagnostik des Papyrus	156
IV. Therapie	158
A. Allgemeines . . .	158
B. Spezielle Pharmakotherapie	159

Digitized by Google

Zur Schriftstellerei Bernhards von Gordon und deren zeitlicher Folge.

Eine Handschriftenstudie

von

Karl Sudhoff.

Vor bald einem Jahrzehnt hat Robert Ritter von Töply in den Mitteilungen zur Geschichte der Medizin, VI. Jahrgang, S. 94f. eine recht nützliche chronologische Übersicht über die Schriften Bernhards von Gordon gegeben, auf Grund von eigenen Angaben des Verfassers zusammengestellt, die sich zerstreut in seinen Schriften mitgeteilt finden. v. Töply hat diese Zusammenstellung auf Grund eines Druckes gemacht, der ihm vorlag und tatsächlich außer seinem Hauptwerk, dem „Lilium medicinae", das ja häufig in Druck gelegt wurde, jedenfalls von den kleineren Werken seiner Feder die vollständigste Sammlung enthält, die in Druck kam.

Eine wertvolle und handliche Ausgabe der Schriften Bernhard Gordons ist allerdings die von Robert Ritter von Töply benutzte Oktavausgabe, Lugduni apud Guliel. Rovillium. M. D. LXXIIII. zu 1115 paginierten Seiten und 32 S. Register ohne Paginierung. Sie enthält außer den 7 Particulae des „Lilium" dem Inhaltsverzeichnis nach („Summa et series eorum, quae hoc volumine continentur, secundum mentem Auctoris in praefatione de Phlebotomia" S. 7) noch folgende Schriften Gordons:

[1] De phlebotomia	(S. 667)
[2] De urinis et cautelis earum	(S. 730)[1])
[3] De pulsibus	(S. 824)
[4] De conseruatione uitae humanae	(S. 829)
[5] De floribus diaetarum	(S. 948)

[1]) eig. 728.

Digitized by Google

[6] De uictus ratione et pharmacorum usu in morbis acutis (S. 1093)[1])
[7] De indicationibus curandorum morborum [De decem ingeniis cur. mor.] (S. 981)
[8] De prognosticis tractatus, quinque particulis distributus (S. 993)
Die letztere Schrift reicht bis S. 1092.

Die, auch schon eine ganze Reihe von Gordons Schriften seinem Lilium anfügende, Venetianer Ausgabe von 1498 (gedruckt von Bonetus Locatellus Bergomensis) enthält z. B. nur die folgenden Schriften der eben genannten in nachstehender Reihenfolge:

[7], [6], [8], [2], [3],

alles Übrige fehlt ihr, ebenso der in Bestand und Reihenfolge sich vollständig mit ihr deckenden Juntine von 1521.

Gedruckt wurden seither noch die folgenden Schriften durch Pagels Mühewaltung:

1. Tractatus de tyriaca secundum intentionem Averroïs et aliorum iuxta ordinationem magistri Bernardi de Gordonio (Pharmaceutische Post 1894).
2. Tractatus de gradibus ordinatus a magistro Bernardo de Gordonio decano medicorum in Monte Pessulano anno domini MCCC et III. (Ebenda 1895.)

Die Durchsicht der Handschriften läßt die Schriftstellerei Gordons aber nicht nur ganz erheblich anschwellen, sie ergibt auch für deren Chronologie eine Reihe von Anhaltspunkten, welche zu Änderungen der von Robert Ritter von Töply aufgestellten Chronologie Veranlassung geben.

* * *

Vom Lilium medicinae habe ich eine große Anzahl Handschriften in der Hand gehabt, deren älteste noch aus dem ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts zu stammen scheint, also ganz wenige Jahre nach der Verabfassung selbst geschrieben ist, obendrein mit Schriftzügen ganz zweifellos englischen Charakters.

In diesem ***Cod. Amplonianus in Fol°. Nr. 258*** lauten die bekannten Schlußworte des Vorworts[2]) wie folgt.

[1]) eig. 964.

[2]) Der Anfang dieses Vorwortes lautet: Interrogatus a quodam Socrates, quomodo posset optime dicere, respondit, si nichil dixeris, nisi quod optime sciueris . . .

Digitized by Google

> Inchoatus autem est liber iste cum auxilio magni dei in preclaro studio montis pessulani per annum .x.x. lictere nostre anno domini M⁰ccc⁰ tercio mense iulii.

Also im Juli **1303** wäre das Buch begonnen. Die Drucke besagen alle 1305, so viel ich sehe. Von Handschriften hat aber die Erfurter ***Ampl. 4⁰ Nr. 219*** vom Jahre 1335 gleichfalls dieselbe Jahrzahl:

> „..post annum .xx. lecture nostre anno domini M⁰.ccc⁰ t⁰ [also „tercio"] mense iulij."

Desgleichen der um 1480 geschriebene ***Lipsiensis 1192*** Bl. 2ʳ:

> „..post annum xxᵐ lecture nostre anno domini M⁰ccc⁰iij⁰ mense julij."

Ein älterer ***Lipsiensis Nr. 1191*** gibt

> Inchoatus igitur est liber ... in preclaro studio montis pesulani post annum xx[1]) lecture nostre Anno domini M⁰ccc⁰ tercio mense Julij.

Hingegen hat ein noch vor das Jahr 1350 fallender Leipziger ***Codex Nr. 1189*** an der entscheidenden Stelle eine Rasur und Korrektur. Er schreibt:

> Inchoatus est ergo liber cum auxilio magni dei in preclaro studio montis pess. post vicesimum lecture nostre, anno domini M⁰.ccc⁰t'o mense julij.

„t'o" also *tercio* scheint dagestanden zu haben, ist aber in etwas unsicheres fo, also wohl *secundo* (oder *quarto*?) auf Rasur geändert.

Von den fünf Handschriften der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, die das Lilium Medicinae Bernhards von Gordon enthalten, fehlt einer (*clm 457*) das Vorwort. Die anderen vier haben übereinstimmend, wie Herr Oberbibliothekar Dr. Leidinger in diesen gebundenen Kriegszeiten so liebenswürdig war, für mich nachzusehen, die Jahrzahl 1303. Die Stelle lautet im ***clm 3522*** „post annum .xx. lecture nostre anno domini millesimo ccc⁰ tercio mense iulii".

im ***clm 340*** .... m⁰.ccc⁰.iij⁰ ...,
im ***clm 13019*** ... m⁰.ccc⁰.tercio ...,
im ***clm 26908***[2]) .. Inchoatus autem est iste liber cum auxilio dei magni in preclaro studio montis pessulani post annum .xx. lecture nostre, anno domini M⁰.ccc⁰.iij⁰ mense Julij.

[1]) undeutlich durch Wegscheuern der Schrift. [2]) Wie ich selbst sah.

Digitized by Google

Kurz, seit ich darauf geachtet habe, ist mir kein Kodex des Lilium Medicinae vorgekommen, der die allgemeine geläufige Jahreszahl 1305 hätte.

Damit ist die Chronologie von BERNHARDS Schriftstellerei an ihrer entscheidendsten Stelle immerhin nicht ganz unwesentlich verschoben.

Daß der Lyoner Druck der französischen Übersetzung des „Lilium" von 1495, wie E. NICAISE in seiner „Chirurgie de maitre Henri de Mondeville" Paris 1893 mitteilt und daraus biographische Schlüsse zieht, als Explicit angibt:

> Cy finist la Pratique . . . laquelle fut accomplie en la noble estude de Montpellier, après qu'il eust leu l'espace de XX ans, l'an mil CCC et XXII, et translaté du latin en françois à Rome l'an mil CCCLXXVII et imprimé a Lyon l'an mil CCCCXCV le dernier jour d'Aoust,

will mich allem andern gegenüber, recht wenig beweiskräftig dünken. Hier können doch nur Handschriften entscheiden. Ich halte sogar das Abfassungsjahr 1322 nicht für den einzigen Fehler dieses Drucker-Kolophons, auch „Rome" als Übersetzerstelle in das Französische scheint mir z. B. sehr verdächtig [Rouen?]. Ich meine vielmehr, mit allem Fug und Recht behaupten zu können, der allgemein angenommene Abfassungsbeginn des großen Hauptwerkes BERNHARDS VON GORDON über medizinische Praxis für das Jahr 1305 ist falsch und durch **1303** zu ersetzen.

* * *

Eine andere weit kleinere Ausarbeitung BERNHARDS setzt v. TÖPLY, dem Druck von 1574 folgend, in das Jahr **1296**, die Schrift De ingeniis curandorum morborum.[1]) Auch unser Druck vom Jahre 1498 hat die gleiche Jahrzahl (ebenso der von 1521), sehen wir aber die Handschriften nach, soweit sie uns zur Verfügung stehen, so will auch das nicht stimmen.

Der ***Cod. Ampl. 236 in Fol⁰*** gibt aus Blatt 49 von einer Hand kurz nach der Mitte des 14. Jahrhunderts überaus eng geschrieben, die Tabula magistri b^i. de gordonio de decem ingeniis curandorum morborum. Es heißt darin am Ende der 1. Spalte von Bl. 49^r:

[1]) Der Anfang lautet: „Ingenia curationis morborum, quantum est de presenti, sunt decem. Primum sumitur ex morbo, iuxta illud Galieni, quinto de ingenio sanitatis . . .

Digitized by Google

„..facta autem fuit hec ordinacio in preclaro studio montis pessulani anno domini m⁰—c⁰ nonagesimo nono mense iulii die mercurii post festum beati marcialis et quia aliqui ex sociis volunt scire, quod dandum est. Intelligendum est, quod longa sunt tempora, quod nos abreuiauimus regimentum acutorum et venit ad manus multorum. Postea compilauimus opus de crisi et de diebus creticis breuiter et cum integritate facta sint satis.

Aus dieser Schlußnotiz gewinnen wir ja eine ganze Reihe chronologischer Anhaltspunkte. Es würden sich der Reihe nach folgen die genannten drei Schriften:

Regimentum acutorum, das schon vor langer Zeit abgefaßt war und weite Verbreitung gefunden hatte.
De crisi et diebus creticis.
Ingenia curandorum morborum.[1])

Die letzteren aber waren am 1. (oder 8.) Juli **1299** nach dieser Handschrift geschrieben, die zwar im Jahrhundert einen Fehler macht (1199), aber die Jahrzahl selbst voll ausschreibt, mithin über die Absicht ihrer Vorlage nicht den geringsten Zweifel hegte. Die gleiche Jahrzahl hat auch der *Amplonianus in Quarto Nr. 219*, der noch etwas älter ist in den Blättern, welche die „Tabula ingeniorum curationis morborum" (Schlußnotiz) enthalten. Dort heißt es Bl. 200ʳ Sp. 1 Mitte:

facta autem fuit hec ordinacio in presago[!] studio monte pess. anno domini m.⁰CC. nonagesimo nono mense iulii die mercurii post festum beati marcialis. Explicit tabula ingeniorum curationis morborum.

[1]) Auch am Ende der 7. Particula seines „Lilium" gibt BERNHARD eine ähnliche Zusammenstellung früheren Schriftwerkes (Ich gebe den Wortlaut des Monacensis lat. 26908, Bl. 81ʳ): „Intellegendum est hic, quod nos ordinauimus per dei graciam iiii opuscula, diu est propter istud opus, et si addentur, hic esset opus perfecti magisterii, scilicet libellus de regimine acutorum morborum et libellus de crisi et de diebus creticis et libellus, qui intitulatur tabula ingeniorum, et sine istis factum est nichil, et libellus de graduacione". Auch in den Drucken weicht dies ja gerade nicht besonders ab, nur von den „quatuor opuscula" haben die früheren nichts und setzen dafür „capitula" ohne die Zahl vier (der *Cod. Lips. 1189* Bl. 109ᵛ [s. XIV] hat gleichfalls „quatuor opuscula", der *Lips. 1192* Bl. 191ᵛ [s. XV] desgleichen, der *Lips. 1191* [s. XIV init.] nur „quatuor"); recht beachtenswert ist es aber, daß hier als neues oben nicht genanntes Werk der „Libellus de graduatione" (so auch *Lips. 1189* und *1192*, in *Lips. 1191* „de gradibus") eingefügt ist, den wir weiter unten tatsächlich zwischen die „Ingenia curandorum morborum" und das „Lilium" zeitlich werden einschieben müssen.

Digitized by Google

Also auch hier 1299! Desgleichen lautet das Schlußwort im ***Codex Amplonianus*** in ***4° Nr. 227*** aus der Mitte des 14. Jahrhunderts auf Blatt 208r:

> facta fuit hec ordinacio in preclaro studio montis pessulani anno domini M°cc°xc° nono mense iulij die mercurii post festum sancti marcialis.

Im ***Codex latinus Monacensis 340***, der dem gedruckten Kataloge nach schon im Jahre 1304 geschrieben ist und das „Lilium" samt anderen kleinen Schriften Bernhards von Gordon enthält, lautet die betreffende Stelle auf Bl: 264v:

> facta fuit hec ordinatio in preclaro studio montis pesulani anno domini M°cc° nonagesimo nono mense Julij die mercurii post festum sancti marcialis, et quia aliqui ex sociis uolunt scire, quod dandum est, intelligendum est, quod longa tempora sunt ualde, quod nos abreuiauimus regimen acutorum et uenit ad manus multorum: postea compilauimus opus totum de crisi et de creticis diebus et breuiter et cum integritate sicut satis.

Der ***Cod. Lipsiensis 1183*** (saec. XIV Ende) bringt auf Blatt *142* ff. die Tabula magistri de Gordonio de 10 ingeniis curandi morbos und gegen deren Ende auf *Bl. 145r* die Zeitbezeichnung: „Facta fuit ... anno domini M°CC. nonagesimo nono mense Julij ..." Einer zweiten Niederschrift der „Tabula magistri Bernardi de Gordonio de 10 ingeniis curandi mobos generaliter' die sich, anscheinend sogar von dem gleichen Schreiber, auf *Bl. 194v—196r* der gleichen Leipziger Handschrift fehlt der Schlußabsatz mit der Zeitangabe.

Dem *Amplonianus in Fol° 237*, in der Mitte des 14. Jahrhunderts in Italien geschrieben, fehlt diese Schlußnotiz zu der Tabula ingeniorum curandi morbos, wie dort die Überschrift lautet. Die von uns zu Rate gezogenen Codices sind aber vollkommen in Übereinstimmung und man wird also wohl den Anfang Juli 1299 als Abfassungszeit für diese therapeutisehe Übersicht annehmen dürfen.[1])

Soweit ich Handschriften von ihm gesehen habe, und das ist immerhin eine ganze Reihe[2]), enthält der Tractatus supra regimen acutorum morborum überhaupt keine genaue Angabe über

[1]) Auch der *Cod. Lips. 1213* hat „1299 mense Julio".

[2]) In Leipzig enthalten ihn die *Codices 1161, 1170, 1183* und *1200*.

Digitized by Google

die Zeit seiner Abfassung, ich füge aber gleich hier die Notiz über seine handschriftliche Überlieferung an, daß er im *Cod. Ampl. 219 in 4°* durchaus nicht nur fragmentarisch erhalten ist, wie SCHUMM in seinem Verzeichnis der Amplonianischen Handschriftensammlung Berlin 1887, S. 476 schreibt, sondern vollständig. Der Text schließt[1]) dort auf Blatt 203^{r} gegen Ende der 1. Spalte mit der Schlußnotiz „Explicit tractatus m. bernardi de gordonio supra regimen acutorum morborum", was SCHUMM übersehen hat und es folgt noch ein Fragment (?) De Epidemia [Pest], mit dem wir uns hier nicht weiter beschäftigen können.

Nur im ***Cod. Lips. 1183*** aus dem Ende des 14. Jahrhunderts traf ich auf einen zeitlichen Hinweis in der Schlußnotiz:

> Explicit tractatus breuis et vtilis supra regimentum acutorum editus a magistro Bernardo de Gordonio post lecturam continuam XI annorum.

Waren es aber laut Lilium-Vorwort im Juli 1303 zwanzig Jahre seit dem Beginne der Dozententätigkeit BERNHARDS VON GORDON, so ist das „Regimentum acutorum egritudinum" (wie die Überschrift im *Lipsiensis 1183* Bl. 193^{r} lautet) im Jahre 1294, nach elfjähriger Lehrtätigkeit, verabfaßt worden.

Von der Schrift Pronostica BERNARDI DE GORDONIO führt VON TÖPLY nur (mit Recht) an, daß sie vor dem Lilium (begonnen im Juli 1303) erschienen sei. Es enthalten die Handschriften aber noch weit genauere Angaben. So schließt im ***Cod. Ampl.*** in ***4° Nr. 227*** *Bl. 209^{v}—229^{v}* der vor 1350 geschriebene Text, von dem allerdings eine Randnotiz auf *Bl. 210^{r}* besagt „Ista prognostica Bernhardi de Gordonio sunt plurimum abbreuiata circa principium, sicut patet alia exemplaria conspicienti, in quibus primum capitulum inchoatur In morbis etc." auf Blatt 229 mit folgender Schlußnotiz:

> Explicit tractatus breuis et vtilis supra pronostica editus a magistro bernardo de gordonio in preclaro studio montis pessul. Anno domini M^{0}cc^{0}lxxxxiiij^{0} in conuersione sancti pauli editus fuit iste tractatus. Deo gracias.

[1]) Der Anfang lautet „Regimen acutarum egritudinum consistit in tribus: in dieta, potionibus et potibus alteratiuis . . .". Daß der rekapitulierende Schlußabschnitt dieses „Regimen acutorum" einem Magister JOHANNES DE CONFLUENTE gewidmet ist, darauf habe ich in den Mitteilungen zur Geschichte der Medizin, XIV. Jahrg., S. 93 hingewiesen.

Digitized by Google

Der wenig spätere ***Ampl. 267*** in Folio (um 1350 geschrieben) hat eine fast ganz genau gleichlautende Schlußschrift:

> „Expl. tr. br. et ut. supra prognostica editus a mag. b. de g. precl. stud. montisp. a. D. M^{0}CC^{0}94^{0} in conuersione s. pauli editus fuit iste tractatus."

Die Schrift wäre also am **25. Jan.** 1294 bzw. (unter Berücksichtigung des „mos Gallicanus"[1]) **1295** ausgegeben worden.

Die gleiche Schlußnotiz hat auch der ***Amplonianus 289 in Fol^{0}*** Bl. 43^{r} aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts:

> Explicit tractatus breuis et vtilis supra pronostica editus a M. b. de gor. in preclaro studio montis pessul. anno domini M^{0}cc.lxxxxiiii.

und der gleichfalls recht frühe um 1300—1310 geschriebene ***Amplonianus 275 in Fol^{0}*** *Bl. 117^{r}*:

> Explicit tractatus breuis et utilis supra pronostica editus a magistro b' de gordonio in preclaro montis pessulani studio. Anno domini M^{0}.cc^{0} nonḡ. iiii. in conuersione sancti pauli editus fuit iste tractatus.

Auch der ***Cod. Ampl. 236 in Fol^{0}*** aus dem Ende des 14. Jahrhunderts (Papier) hat auf Bl. 115 die Schlußnotiz:

> Explicit tractatus supra pronostica editus a gordonio. Anno domini M^{mo}cc. nonagesimo quarto,

nicht aber der *Amplonianus* ***237 in Fol^{0}*** aus der Zeit um 1350, der aber, wie wir schon bei der „Tabula ingeniorum" gesehen haben, solche Zeitangaben überhaupt weggelassen hat.[2]) Der Januar 1295 dürfte also mit ziemlicher Bestimmtheit als die Abfassungszeit der Schrift „Supra prognostica" feststehen[3]), damit aber auch der der Schrift „De crisi et creticis diebus", welche mit dem „Tractus supra prognostica" identisch ist. Denn im *Codex Amplonianus in Fol^{0} Nr. 289*, dessen Explicit auf Bl. 43^{r} wir eben kennen gelernt

[1]) Nach dem das Jahr mit Ostern beginnt.

[2]) Im *Monacensis latinus 26908* lautet der Schluß: „Explicit tractatus super pronostica, ypocratis et de crisi et creticis diebus Gallieni et continens aliquid de astrologia que est necessaria medico, editus a magistro bernardo de gordonio in preclaro studio montis pessulani".

[3]) Allen anderen Zeugnissen gegenüben vermag ich den *Cod. Lipsiensis 1183* aus dem Ende des 14. Jahrhunderts keine größere Bedeutuug beizulegen, der auf Bl. 44^{v} im Schlußworte dieser Schrift die Jahrzahl „anno nomini 1299" hat.

Digitized by Google

haben („Explicit tractatus brevis et utilis supra pronostica") lautet das Incipit auf Bl. 33^{r}:

> Incipit tractatus breuis et utilis supra uidelicet de crisi et diebus creticis conpilatus in preclaro studio montis pess. a M.^{o} b. de gordonio

und im *Cod. Ampl. in Fol^{o} Nr. 275*, dessen Explicit oben gleichfalls mitgeteilt wurde, bis auf Kleinigkeiten gleichlautend Bl. 95^{r}:

> Incipit tractatus breuis et utilis supra uidelicet de crisi et de diebus creticis compilatus in preclaro studio montis pesulani a magistro bernardo de gordonio.

Inhaltlich sind die Schriften „de crisi" und „supra pronostica" gleichfalls absolut identisch. Den Anfang „Senectus domina oblivionis est" hat von Töply a. a. O. ja bekannt gegeben, er mag aus dem *Ampl. Fol.^{o} 275* hier nochmals mitgeteilt sein:

> Senectus domina obliuionis est. Nunc autem cum sciencia predicendi sit ardua et dificilis nec non et multum utilis, ideo signa pronostica et dies creticas intendo sub quodam epilogio pertractare, ut mee sit solatium senectuti non confidens in aliquo de meis uiribus sed de ubertate gracie saluatoris.

von Töply hat daraus den Schluß gezogen, daß das Buch in Bernhards hohem Alter geschrieben sei, während er es doch nur für sein hohes Alter aufgeschrieben haben will, wenn sein Gedächtnis ihn verlassen würde.[1]) Er schrieb es im Januar 1295, fast 10 Jahre vor seinem „Lilium".

Im Folio-Codex ***Nr. 1183*** der Leipziger Universitätsbibliothek aus dem Ende des 14. Jahrhunderts auf *Bl. 31^{r}* heißt es gleichfalls:

> Incipit tractatus breuis et vtilis supra materiam de crisi et de diebus creticis compilatus .. a Magistro Bernhardo de Gordoniò

und am Ende *Bl. 44^{v}*:

> Explicit tractatus breuis et utilis supra pronostica editus a magistro bernhardo de Gordonio.

[1]) von Töply hat das Buch „De prognosticis" in seinem Verzeichnis von sieben gezählten Schriften zweimal aufgeführt, beide Male mit der gleichen Seitenangabe des Druckes von 1574. Da nun aber auch das an erster Stelle genannte Buch „De crisi" damit identisch ist, blieben nur fünf zeitlich bestimmte Bücher von sieben bei ihm übrig.

Digitized by Google

Auch im ***Cod. 81. 4. Aug. Fol⁰*** der Wolfenbütteler Bibliothek findet sich die gleiche Kombination in Titel und Schlußschrift Bl. 383ᵛ Gm 289, deren letztere lautet:

> Explicit tractatus utilis de crisi et criticis diebus et prononosticatione secundum Gordonium . . .

* * *

Gehen wir zu der Schrift De phlebotomia über! Die Lyoner Ausgabe von 1574 gibt als Abfassungszeit folgendes Datum am Schlusse der Vorrede Bl. 668:

> Inchoatus est autem iste liber in praeclaro studio Montis Pessuli, anno incarnationis domini 1307. die 22. Februarij, luna celebrante synodum cum sole, versus septimum gradum piscium.

Völlig hiermit überein stimmt der Wortlaut des ***Cod. Ampl. 227 in Quarto*** (Bl. 230ᵛ) aus der Mitte des 14. Jahrhunderts (Pergamentkodex):

> Inchoatus est enim iste liber ... Anno ... M⁰ccc⁰vij⁰. xxij⁰ die februarij ....

Der gleichalterige ***Amplon in Fol⁰ Nr. 237*** (auf Pergament geschrieben) hat auf Blatt 88ᵛ:

> Inchoatus enim est iste liber in preclaro studio montis pessulani Anno domini M⁰ccc⁰vij⁰.xxij.ª die februarij ...

Auch der ein halbes Jahrhundert jüngere ***Amplonianus in Fol⁰ Nr. 236*** (Papierhandschrift) hat auf Bl. 67ᵛ am Schluß des Vorwortes die gleiche Angabe:

> Inchoatus est ille liber ... anno ... M⁰ccc⁰vij⁰, 22⁰ die februarij ...

Auch der gleichzeitige ***Cod. Lipsiensis 1183*** bringt auf Bl. 147:

> Inchoatus est iste liber in preclaro studio .. Anno incarnationis domini M⁰ccc⁰.vii⁰.xxii⁰ februarii.

In diesem Falle sind also Druck und Handschrift in voller Übereinstimmung. Das Buch ist $4^1/_2$ Jahre nach dem „Lilium" begonnen, zu Ende Februar 1307 bzw. **1308.**[1])

[1]) Da das Jahr „1307" von Ostern 1307 bis Ostern 1308 läuft (mos Gallicanus).

Digitized by Google

Nun schließt von Töply der chronologischen Fixierung des Buches noch einige weitere Feststellungen an. Das Buch „De flebotomia" soll aus 4 Büchern bestehen:

1. De phlebotomia
2. De urinis
3. De pulsibus
4. Regimen sanitatis.

An sich ist die Gliederung eines Buches über den Aderlaß in vier Abschnitte solchen Inhaltes ja einigermaßen befremdlich. Doch geht dies Befremdliche zum größten Teil verloren, wenn man davon absieht, den Titel des ersten Abschnittes auch für das ganze Buch gelten lassen zu wollen.

Diesem Änderungsbedürfnis der Gesamtbezeichnung der 4 fast immer zusammen in den Handschriften vorkommenden und durch Übergangsbemerkungen zum Teil verbundenen Bücher kommt *Cod. Ampl. in Fol⁰ Nr. 237* aufs bequemste entgegen. Er schreibt am Ende des Blattes 87ᵛ:

„Explicit libellus de gradibus eiusdem Bernardi",

darunter in größerer Schrift der Hand des Folgenden und als Überschrift dazu gedacht:

Incipit liber Bernhardi de Gordonio de Conseruacione vite humane editus in preclaro studio montis pessulani.

[Bl. 88ʳ] Homo enim est princeps omnium animalium et rex et ideo incedit capite eleuato. Ista propositio scribitur a G⟨alieno⟩ in tercia[1]) particula de iuuamentis membrorum ....

Auf die oben mitgeteilte Schlußdatierung des so begonnenen Vorwortes folgen dann (wie im Druck von 1574) die 20 Kapitel über den Aderlaß, einschließlich der damit seit alters her verbundenen Abschnitte über Schröpfköpfe, Blutegel und Kauterien. Dies schließt auf Blatt 95ʳ mit den Worten: Expleta est prima particula huius tractatus.[2]) Worauf mit zierlicher blauer, rot verzierter

[1]) Korrektur auf Rasur. Der Leipziger *Cod. 1183* hat Bl. 147ʳ gleichfalls „tercia particula", der Lugdunensis 1574 (Druck) hat „secunda". — Gemeint ist die Schrift *Περὶ χρείας μορίων* Buch 3; vgl. Kühn, Galeni opera Vol. III, 1822, S. 179 und 182.

[2]) Der *Cod. Lips. 1183* (saec. XIV Ende) hat zwar den Gesamtstoff der Schrift „De conservatione Vitae" nicht so vollständig und nicht in so musterhafter Ordnung beisammen wie der *Ampl. Fol⁰. 237*; er enthält den Abschnitt „De pulsibus" über-

Digitized by Google

Lombarde und der Überschrift „Incipit secunda particula huius tractatus. Dilexi ueritatis scientiam..", ein philosophisches Vorwort beginnt, das später in seinem vollen Wortlaut mitgeteilt werden soll. Es schließen sich an 27 viel benutzte und auch nicht gerade selten in den Handschriften und den Drucken ganz gesondert überlieferte Kapitel über den Harn, anhebend „Urina est colamen sanguinis..." Diese Abhandlung schließt auf Blatt 106^{v} „... Explicit secunda particula benedictus deus qui incepit et conpleuit". Darauf wieder mit großer, schöner, reich mit rot verzierter blauer Lombarde anhebend und rot überschrieben: Incipit particula tercia de pulsibus. Dies „de pulsibus" ist in der hier besprochenen Handschrift die einzige Inhaltsangabe der 4 Partikeln des ganzen vierteiligen Traktates.

Die kleine 3. Partikel schließt auf Bl. 107^{r}, Sp. 2 mit der Schlußnotiz: „Explicit liber tercius benedictus deus qui incepit et conpleuit". Darauf wie bei 2 und 3 mit verzierter blauer Lombarde anhebend: „Incipit particula quarta. Secundum intencionem Aristotilis primo ethicorum vita est triplex, vita scilicet voluptuosa et uita ciuilis seu politica et uita contemplatiua seu speculatiua..." Nach dem Vorwort eine Übersicht über die 27 Kapitel einer Lebensregel von Geburt auf, einschließlich Erziehung und Unterricht, Reisen usw. Schließt auf Blatt 121^{v} in der Mitte der ersten Spalte[1]) mit den Worten:

„Bene autem mori, via[2]) est in vitam eternam ad quam nos perducat Christus filius Dei uiui. Amen. [Rubrum:] Ex-

haupt nicht und das Übrige über die Handschrift zerstreut. Aber er hat doch manches Ursprüngliche so nebenher bewahrt. So heißt der Anfang *Bl. 147*^{r} „Incipit liber de conseruatione vite humane magistri bernardi de gordonio et primo de flebotomia. Incipit liber de flebotomia...", der bis Bl. 158^{v} reicht „... Explicit flebotomia." Auf Bl. 159^{r} beginnt dann der „Liber de vrina", der auf Bl. 179^{r} folgendermaßen schließt: „Explicit secunda particula. Benedictus deus, qui uiuit trinus in vno Amen. Explicit tractatus vrinarum magistri Bernardi de gordonio". Und schließlich bei dem weiter vorn, abgetrennt von den beiden anderen Büchern stehenden Schlußabschnitte heißt es auf *Bl. 100*^{r} zwar zu Anfang einfach „Liber de conseruacione vite humane editus per magistrum Wernhardum de Gordonio" aber in der Schlußnotiz *Bl. 115*^{r} wird ganz genau und richtig angegeben, wenn auch hier eigentlich völlig unverständlich: „Explicit liber quartus de conseruacione uite humane editus per magistrum b. de gordonio..." (eine andere Hand hat gleichzeitig beigesetzt „siue particula quarta").

[1]) Der Rest des Blattes ist unbeschrieben.

[2]) Nicht „vita", wie der Druck von 1574 fälschlich gibt.

Digitized by Google

plicit liber de conseruacione vite humane Bernardi de Gordonio."[1])

So ist also in dieser schönen, sorgfältig geschriebenen alten Handschrift das ganze vierblätterige Kleeblatt von „Particulae" als „Liber de conseruacione vite humane" in Incipit und Explicit zusammengefaßt, und das dürfte den Intentionen des Verfassers völlig entsprechen; das besagt ja auch der Prolog des Werkes, wie von Töply schon angedeutet hat. In diesem, wie auch die anderen Vorreden dieses viergeteilten Buches, stark philosophisch und religiös angehauchten, Prologe weist er, nachdem er auf die große Bedeutung der Kenntnis der Blutbeschaffenheit hingedeutet, der dies allgemein pathologisch-propädeutische Buch gewidmet sein soll, auf sein großes Werk über praktische Heilkunde, sein „Lilium", zurück:

> Nunc autem cum recurro ad conscientiam, reputo me indignum, sed ausus sum hoc opus ag⟨g⟩redi confidens de gracioso lumine saluatoris, et cum hoc reduco ad memoriam, quod non est multum temporis, quod scripsi humilibus lilium medicine et quia sine liuore et cum benignitate receptus est, ideo hoc opus libentius attemptabo.
>
> In nomine dominj nostri Jesu Christi hunc tractatum incipio per hunc modum. Primus erit de flebotomia et quia inter omnia instrumenta cum quibus medicus operatur non uidetur ita miraculose operari sicut cum flebotomia, quando fit, sicut oportet et ubi oportet, et hoc sciri non possit, nisi cognitio habeatur per signa et signa non habentur ita bene nisi per urinam, ideo de urinis in secundo libro aliquid aggre-

---

[1]) Das letzte Buch dieses vierblätterigen Kleeblattes hatte Joachim Baudisius aus Breslau, beamteter Arzt der Grafschaft Glatz, 1570 bei Ernst Vogel herausgegeben, gedruckt bei Johannes Rhamba in Leipzig:

„BERNHARDI ‖ DE GORDONIO EXCEL-‖LENTISS. MEDICI ‖ TRACTATVS ‖ DE CONSERVATIONE VITAE HV- ‖ manæ, à die Natiuitatis vſq; ad vlti- ‖ mam horam Mortis, NVNC PRIMVM IN LVCEM ‖ editus opera ‖ D. IOACHIMI BAVDISII ‖ Vratisl. Medici Physici Comi-‖tatus Glacenses. [Der Gekreuzigte als Überwinder des Todes. Signet.] CVM PRIVILEGIO ‖ CAESAREO". 8 Bl. + 223 pag. D. kl. 8°. Am Ende des Textes „LIPSIÆ ‖ *Imprimebat Iohannes Rhamba mense Fe* ‖ *bruario, curante Ernesto Vogelin* ‖ *Anno* 1570. Das Ganze = S. 829 bis 947 der Ausgabe von 1574.

Von Gordon am Ende einzelner Abschnitte angefügte Quästiones hat der Herausgeber dieser Sonderausgabe als Schlußabschnitt von 28 Quaestiones zusammengestellt. Mag sein, daß dieser kleine Sonderdruck zu der Lyoner Ausgabe des gesamten Nachlasses Bernhards von Gordon Veranlassung gegeben hat.

Digitized by Google

gabo. Et quia quantitas sanguinis in flebotomia metiri non poterit, nisi uirtus cognoscatur, et virtus cognosci non poterit sine sensu[1]) pulsuali, ideo in tercio libro aliquid de pulsibus conpilabo. Et quia flebotomia valet vniuersaliter in regimine corporis humani et regimen non potest sciri sine regimine sanitatis ideo in quarto libro regimen sanitatis ordinabo. Currite igitur iuuenes,[2]) currite senes ad hoc grande spectaculum, quoniam omnis etas et omnis sexus et omnis sollercia iuxta naturam et configuracionem sui corporis inueniet hic iocundam et debitam mansionem. Inchoatus enim est iste liber in preclaro studio montis pessulani anno domini M⁰ccc⁰vij⁰, xxij^{a} die februarij, luna celebrante synodum cum sole uersus vij^{m} gradum piscium.

Es ist also alles völlig klar hier ausgesprochen über die Absichten des Autors mit der Einteilung dieses viergeteilten Werkes, das den halben Bestand des umfangreichen Lilium völlig erreicht. Bernhard von Gordon wollte darin auf der Höhe seiner ärztlichen Erfahrung die Natur des Blutes des Menschen erschöpfend darlegen als wichtigsten Ingredienz des Menschenkörpers.

In corpore humano natura reclusit sanguinem pro thesauro, quem ordinauit candidum et rubicundum et ex millibus electum .... per multiplicitatem uasorum est digestus, separatus et destillatus et decoctus et eciam usque ad unguem purissime cribellatus[3]) ...

* * *

Unsere Erfurter Handschrift *in Fol⁰ 237* (A_1) weicht aber in einem von dem Drucke grundlegend ab, nämlich darin, daß sie in der 2. Particula des Buches, die vom Urin handelt, nach Absolvierung der gesamten Harnlehre mit dem 27. Kapitel „De hypostasi" schließt,[4])

[1]) scientia L.

[2]) virgines liest L. schnurriger Weise.

[3]) Er erwähnt dabei etwas Absonderliches in diesem Vorwort: „In hoc autem sanguine uidi vnum admirabile, quod non est transeundum. Vidi enim aput quasdam gentes sanguinem habentem colorem subalbidum uel albidum subcinerium [radiert und korrigiert; L. liest „subcitrinum"], sicut esse sepum, et uidi hoc in omni etate illius territorii et in omni sexu et in omni tempore ut plurimum, quod reputaui prodigium magnum, cum in pluribus eciam sub latitudine sanitatis et ut plurimum in omnibus existentibus hoc sit verum." Leider sagt er nicht, in welchem nordischen Lande er diese Beobachtung zahlreicher Fälle leukämischen Blutes gemacht haben will. Er selbst wird ja, wohl nicht ganz mit Unrecht, für schottischer Abkunft gehalten.

[4]) Das Gleiche tun aber auch die früheren Drucke (z. B. der von 1498 und der von 1521, wo das Kapitel „De ypostasi", die Kapitelnummer *xxviij* trägt) und alle mir bekannt gewordenen Handschriften.

Digitized by Google

also auf der Mitte der Seite 818 des Lyoner Druckes von 1574 und dann sofort mit der „Particula tercia de pulsibus" fortfährt. Sie bringt also nicht den recht interessanten Abschnitt „De Urinarum cautelis tractatus medico futuro necessarius", der einen dem Mittelalter sehr wichtigen und vielfach abgehandelten Gegenstand zur Darstellung bringt. Hier in dem viergeteilten Buch „De Conservatione vitae humanae" oder wie man es sonst betiteln will, wirkt allerdings eine solche Spezialfrage der ärztlichen Politik trotz ihrer Zeitgemäßheit geradezu störend.[1]) Sie fehlt denn auch dem anderen wertvollen *Codex Amplonianus in Quarto Nr. 227* (A_{11}) gleichfalls, wo auf Bl. 266^{v} ganz in der oben angeführten Weise des Foliokodex *Nr. 237* die 3. Partikel direkt auf das Kapitel 27 über Harnsedimente der zweiten Partikel folgt.

Ich halte es für recht wohl möglich, daß der Druck von 1574 den Traktat „De cautelis vrinarum" aus früheren Drucken übernommen hat, deren mehrere[2]) diese beiden Urintraktate hinter dem Lilium zum Abdruck bringen.

Dem ersteren derselben, dem 2. Stücke des vierteiligen Buches über Lebenserhaltung, ist stets nur ein kurzes Schlußstück der für den alternden Gordon recht charakteristischen Vorrede vorausgeschickt, die allerdings der Druck von 1574 vollständig bringt, was Valentin Rose übersehen hat, der zum ersten Male auf den fragmentarischen Charakter der Vorrede in allen früher hergestellten Drucken aufmerksam gemacht hat.[3]) Es scheint mir nützlich, dieses Vorwort einmal in seinem ganzen Umfang und Wortlaut aus den Handschriften herauszuheben. Ich benutze die beiden Codices Amploniani und den *Cod. Berolinensis* ***lat. fol. 186*** Bl. 107 (***B***), sowie den Lugduner Druck von 1574 (*L*).

[1]) Soweit es kurz abgehandelt in den Zusammenhang der gesamten Harnschau gehört, bespricht dies ja auch schon das 5. Capitel des Gordontextes „De condicionibus obseruandis in judico urinae". — Handschriftlich ist mir von Bernhard von Gordon ein Sondertraktat „De urinarum cautelis"" nirgends begegnet; der Abschnitt dürfte ihm untergeschoben sein. Wie so etwas zustande kommen kann, dafür gibt *Cod. 12. 4. Aug. Fol°* (Wolfenbüttel) einen Anhalt, in welchem Bl. 417^{v}—419^{r} „De urinis secundum Gordonium" steht, worauf dann Bl. 419^{r}—419^{v} ein anonymes „secundum alium de XX cautelis medico necessariis in iudicando urinas" folgt, das ein Abschreiber leicht gleichfalls dem Gordonius zuschreiben konnte.

[2]) Beispielsweise der Venetus von 1498 und der gleichfalls Venetianer Druck (Luceantonij de Giunta) von 1521. Den Sonderdruck der Harnschrift Bernhards „Ferrara 1487" habe ich noch nicht gesehen.

[3]) Gedruckter Katalog der lat. Berliner Handschriften S. 1086, Nr. 907.

Digitized by Google

„Dilexi veritatis scientiam inuestigare, credens nullum[1]) melius posse adiuvare in mundo et magis proximus[2]) fieri deo.[3])“ Ista propositio scripta est a principe medicorum G⟨alieno⟩ vij de ingenio sanitatis[4]) capitulo primo.[5]) Innuit[6]) nobis[7]) G⟨alienus⟩ modum et viam, per quam possumus nos in via[8]) disponere ad beatitudinem. Modus autem est, studere in veritate iuxta illud, quod scribitur in Johanne: Ego sum[9]) via veritatis et vita. Qui igitur studet in veritate ⟨ad deum et⟩[10]) ad beatitudinem se disponit. ⟨Nunc autem beatitudo est ultimum eligibilium et optimum bonorum, sicut scribitur primo ethicorum. Hoc autem non potest esse nisi deus. Qui igitur studet in veritate, ad deum et ad beatitudinem se disponit⟩.[11]) Dictum autem G⟨alieni⟩ de veritate concordat cum isto sermone decoratissimo, qui[12]) scribitur Esdre quarto, veritas manet et inualescit[14]) in eternum et viuit et optinet[13]) in secula seculorum, et ad ista aduertens G⟨alienus⟩ dixit[15]): Dilexi veritatis scientiam[16]) inuestigare etc. Quod autem beatitudo acquiratur per inquisicionem ueritatis, quantum est possibile in via, hoc potest manu duci per hunc modum. omnis operacio uirtuosa, procedens ex libero arbitrio cum gratia gratum faciente disponit ad beatitudinem, sed inuestigare scientiam veritatis est operatio uirtuosa procedens ex libero arbitrio cum gracia gratum faciente, quare studium veritatis est summa disposicio ad acquirendum lumen beatitudinis gloriosum. In majori igitur propositione tria sunt declaranda. Primum est de operatione uirtuosa. Quod autem acquiratur felicitas ex operacione uirtuosa, hoc satis patet ex primo et decimo ethicorum, quod autem liberum arbitrium sit ibi necessarium, hoc patet, quoniam[17]) nullum violentum est perpetuum, et quia beatitudo est perpetua, oportet quod ex libero arbitrio procedat, et potissime cum obiectum uoluntatis sit bonum et non quodcunque, sed optimum. Sed terciu mest completiuum[18]) gracia, scilicet gratum faciens[19]) et ideo apostolus: Si[20]) li⟨n⟩guis hominum[21]) loquar et angelorum et caritatem autem[22]) non habuero, nichil sum. Patet igitur maior propositio, quod operatio uirtutis procedens ex libero arbitrio cum gracia gratum faciente

---

[1]) fehlt A_1; nullo A_{11}. [2]) proximum A_{11}. [3]) Das Ganze lautet in *L*: existimans nullam esse neque meliorem hominibus neque ditiorem professionem.

[4]) fehlt A_1 u. A_{11} u. *L*. [5]) Die θεραπευτικὴ μέθοδος. [6]) Invenit A_{11}.

[7]) igitur nobis A_1. [8]) uiam A_1. [9]) sum *fehlt* A_1.

[10]) fehlt A_1, A_{11} u. *L* [11]) fehlt *B*. [12]) et A_2 quod *B*.

[13]) ualescit A_{11}. [14]) operatur *L*. [15]) dicebat A_1.

[16]) Die Entgleisung ***inscientiam*** (statt *scientiam*) des Schreibers des Cod. Berolinensis ist durch das folgende ***investigare*** veranlaßt.

[17]) quia *L* u. *B*. [18]) complementum A_1.

[19]) sed tercium, scil. gratia gratum faciens, est completiuum *L*.

[20]) est ratio quia dicit apostolus A_{11}, ideo apostolus ait *L*.

[21]) *fehlt L* u. *B*. [22]) *fehlt* A_1.

Digitized by Google

disponit ad beatitudinem. Restat igitur declarare minorem. Quod autem studere ⟨in veritate⟩[1]) sit opus valde virtuosum, hoc patet per hoc, quod scribitur prouerbiorum[2]) xxiij, veritatem eme, nunc autem sapiens non doceret emere veritatem, nisi veritas procederet a uirtute; quare inuestigare doctrinam veritatis, est operatio uirtutis. Sed quod ista operatio procedat ex libero arbitrio, hoc patet, quoniam postquam est tanta libertas liberi arbitrij, quod ad opposita mouetur, si tamen[3]) intellectus representet[4]) uoluntati bonum uerum, non pictum,[5]) non calumpniatum, statim liberum arbitrium mouebitur ad illud juxta illud Ar⟨istoteles⟩ primo ethicorum: Omnia bonum appetunt[6]), quare operatio decora potissime continuata[7]) ex habitu uirtutis[8]) procedit et ita ex libero arbitrio, quod autem talis operatio sit cum gratia gratum faciente, hoc exquisite sciri non potest, quia nullus scit, vtrum[9]) sit dignus odio uel amore. Coniecturando tamen possumus aliquo modo scire. Quando enim aliquis studet in veritate, gratia veritatis et incessanter et delectabiliter, ⟨et⟩[10]) satis est probabile, quod non fieret sine gracia gratum faciente. Ex dictis igitur patet, quod, qui in veritate studet, multum[11]) ad beatitudinem se disponit; et quia omnes operationes sunt coniuncti secundum philosophum primo de anima, ideo ad hoc, quod fiet perfecta operatio, oportet, quod sit corporis bona dispositio. Hec autem bona disposicio est sanitas, cum sit pars naturalis hominis, et ideo dicebat G⟨alienus⟩ iij° de morbo, quod sanitas est naturale quale operacionem faciens, quare sanitas corporalis multum facit ad investigacionem ueritatis. Sanitas igitur corporalis nullo modo est negligenda, cum anima separata quodam modo impediatur, ne ad summum celum rapiatur, cum suo proprio corpore careat, sicut dicit Aug⟨ustinus⟩ xij supra Gen⟨esim⟩ capitulo ultimo. Hoc etiam[12]) declarat lucide resurreccio gloriosa. Bona igitur disposicio corporis etiam in presenti uita disponit multum ad felicitatem, et[13]) quia bona corporis disposicio non potest perfecte cognosci sine sciencia vrinarum[14]), ideo utile est multum, aliquid de vrina aggregare[15]), ⟨et quia in particula precedenti dictum est de flebotomia cum omnibus suis appendiculis, ideo de vrinis aliquid hic dicemus cum auxilio nostri saluatoris⟩.[16]) In primo[17]) ⟨igitur⟩[18]) dicemus, quid est vrina et quomodo generatur, deinde

[1]) ⟨—⟩ fehlt A_1; *der ganze Satz lautet in L:* Probatur minor, quae erat, quod studere in veritate.

[2]) *fehlt* A_1. [3]) si tantum *L.* sed tamen *B.* [4]) representauerit *L.*

[5]) fictum A_{11}. [6]) ⟨naturaliter⟩ *fügt L ein.* [7]) ordinata *B.*

[8]) virtutum *L.* [9]) vtrum verum *B.* [10]) ⟨—⟩ *B.* [11]) *fehlt B.*

[12]) enim A_1. [13]) Hier beginnt der Druck von 1498 etc., s. oben.

[14]) vrinacionis A_{11}. [15]) *statt* aggregare *steht in B. verschrieben* aggare.

[16]) ⟨—⟩ *fehlt dem Druck von 1498 und 1521.* [17]) primis. *Drucke.*

[18]) *fehlt* A_{11}, *L. B.* Dei *L.*

Digitized by Google

⟨dicemus⟩ de coloribus vrinarum, cum color primo se offerat. Deinde ⟨dicemus⟩[1]) de substancia, deinde de regionibus, deinde de quibusdam condicionibus particularibus, que debent obseruari in iudicio vrine, deinde de multitudine et paucitate, deinde de significatis resultantibus ex colore et[2]) substancia et hic addemus curaciones et preseruaciones et supplebimus, si que[3]) obmisimus in lilio[4]) et specialiter de emitriteis, de quibus parum diximus in lilio causa breuitatis; deinde dicemus de contentis ⟨et⟩[5]) in quolibet capitulo inseremus aliquam dubitacionem iuxta modulum[6]) nostre potencie et actor[7]) salutis prosperet iter nostrum.[8])

* * *

Als fernere Schriften BERNHARDS VON GORDON sind chronologisch noch zu fixieren:

Die Schrift **De gradibus,** die PAGEL, wie zu Anfang bemerkt, 1895 zum ersten Male in Druck hat legen lassen.[9]) Im ***Cod. Ampl. in Fol⁰ Nr. 237*** *Bl. 86r* Sp. 2 links lautet die Überschrift in rubro:

Incipit libellus de gradibus eiusdem Bernardi.

Der Schluß Bl. 87v besagt:

Explicit libellus de gradibus eiusdem Bernardi.

Bei dieser ältesten der erhaltenen Handschriften (in Pergament) findet sich also ein Abfassungsdatum nicht angegeben. Wohl aber besagt der wenig jüngere ***Amplonianus in Quarto Nr. 227,*** gleichfalls ein Pergamentkodex, auf *Bl. 304* Sp. 1 unten im Rubrum der Überschrift:

Incipit tractatus de gradibus ordinatus a magistro bernardo de gordon, decano medicorum in monte pessulano anno domini M⁰ccc⁰9111⁰,

[1]) *fehlt den Drucken.* [2]) cum *B.* A_{11}. [3]) quid *B.*

[4]) obmisimus in libro *hat der Druck von 1498, der dann fortfährt*: causa breuitatis. Et specialiter dicemus de emitriteis, deinde de contentis . . .

[5]) *fehlt* A_1 *und* A_{11}. [6]) modum *B.* [7]) actorum *B.* auctor *L.*

[8]) Von irgend etwas, das nach einem Sonderabschnitte „De urinarum cautelis" aussähe, ist also in dieser Disposition der Urinschrift nicht die Rede.

[9]) Seine Angaben über die von ihm benutzten Codices sind freilich stark irreführend. Er schreibt (S. 2 des Sonderdruckes „die ich nach zwei Erfurter (Q. 236 und 237) sowie nach einer Berliner Handschrift (Q. 186) copirt". Beide Erfurter Signaturen sind falsch! *Q. 236* und *Q. 237* der Amploniana enthalten überhaupt nichts von BERNHARD VUN GORDON, wohl aber die Codicns ***Fol.⁰*** *236* und ***Fol.⁰*** *237*, zwei durchaus verschiedene Handschriften, außerdem Cod. *Q. 227*, wie im Folgenden des Genaueren mitgeteilt ist. Auch beim Cod. Berolinensis ist die Signatur falsch angegeben, gemeint ist *Cod. in* ***Fol.⁰*** *Nr. 186.* — Auf S. 15 des S.-A. sind bei PAGEL die Signaturen gleichfalls ungenau angegeben.

Digitized by Google

was doch wohl 1303 heißen soll, wie es auch der einige Jahrzehnte jüngere Papierkodex ***in Fol⁰ Nr. 236*** der Amploniana auf Blatt 50ᵛ Sp. 2 Mitte angibt:

> Incipit tractatus de gradibus ordinatus a magistro b. de gordonio, decano medicorum in almo studio montis pessulani anno domini M⁰ccciij.

Der *Berolinensis latinus in Fol⁰ Nr. 186* hat auf Blatt 84ᵛ zu Anfang in einer Niederschritt des 15. Jahrhunderts:

> Incipit doctrina graduacionis edita a Magistro Ber. de gordonio in preclaro studio montis pessulani,

also keine Jahresangabe, ebensowenig im „Explicit tractatus de gradibus a mgro. Ber. de Gor." Bl. 89ᵛ.[1]) Nach den Schlußworten zum 7. Buche des Lilium in denen das Buch auch „De graduacione" betitelt wird, ist es seine vierte Ausarbeitung, der er Wert beilegt, und er nennt es dort als zuletzt abgefaßtes seiner bisherigen Werke vor dem Lilium (s. o. S. 166, Anm. 1); es stimmt also alles aufs Beste.

Das Schriftchen **De Theriaca,** das PAGEL nach dem *Amplon. in* ***Quarto Nr. 227*** *Bl. 300—303ᵛ* und nach dem noch älteren ***Codex Ampl. in Fol⁰ Nr. 270*** *Bl. 73ᵛ—76ʳ* 1894 publiziert hat, trägt kein Abfassungsdatum, ebensowenig, soweit meine vor Jahren in der Bibl. de l'Arsenal zu Paris genommenen Notizen lauten, im ***Cod. 707*** der Bibl. de l'Arsenal zu Paris (Bl. 89—92). Ich halte diese, im Anschluß an IBN ROSCHD und andere ausgearbeitete, kleine Abhandlung aber für eine frühere Jugendarbeit des Gelehrten in Montpellier, die möglicherweise noch in das vorletzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts zu setzen ist, vielleicht seine früheste erhaltene Ausarbeitung.[2]) Auch scheint der *Foliokodex 270* in Erfurt vor 1300 geschrieben.

---

[1]) PAGEL hat auch diese Berliner Handschrift falsch ziertiert, er nennt sie S. 2 des Sonderdruckes „Q. 186", S. 15 „Berl. Cod. 186". — Auch der *Cod. Lipsiensis 1170* hat bei dieser Schrift „De gradibus" in gleichlautender Schlußschrift wie oben die Jahrzahl 1303. Im *Cod. 1183* der Leipziger Universitätsbibliothek (Ende des 14. Jahrhunderts) steht der „liber de gradibus medicinarum M. Bernardi de Gordonio" auf Bl. 180ʳ—182ᵛ, doch vermochte ich bisher den dort fehlenden Schluß (mit der Jahrzahl) trotz eines Verweises (ohne Seitenangabe) am Fuße des Blattes 182ᵛ in der Handschrift nicht aufzufinden.

[2]) Nach der Schlußnotiz des Lilium (vgl. S. 166, Anm. 1) zu urteilen, scheint er sie dann allerdings als pure Kompilation gar nicht zu seinen „Werken" gerechnet zu haben! Er hätte sich damit also von mitteralterlich literarischer Hochwertung rein kompilatorischer Arbeit in bemerkenswerter Weise emanzipiert.

Digitized by Google

Was der Lyoner Druck von 1574 Bl. 948—963 gibt als:

Bernardi Gordonii **de Floribus diaetarum** Liber unus,

ist sonst meist als Arnaldinisch überliefert. *Cod. Amplon. in Fol⁰ Nr. 289 Bl. 32ᵛ—33ᵛ* nennt überhaupt keinen Autor. Der Text fängt Bl. 32ᵛ ohne Incipit mit den Worten an:

Corpus hominis ex .IIII. costat hu⟨moribus⟩...

und schließt Bl. 33ᵛ mit den Worten:

omnem putredinem mundificat et uentrem soluit. Expliciunt flores dietarum. Deo gracias.

Im *Cod. Ampl. in Fol⁰ 237* heißt es

Bl. 73ᵛ: Flores dietarum. Corpus hominis constat ex 4 humoribus...

Bl. 74ᵛ: ... et ventrem soluit. Expliciunt flores dietarum. Excerpta ex dietis ysaac.

Der *Amplon. in Fol⁰ Nr. 275* besagt Bl. 91ʳ: „Incipit liber qui intitulatur flores dietarum" und am Ende Bl. 94ʳ: „Explicit liber qui intitulatur flores dietarum".

In allen diesen Fällen gibt Schumms gedruckter Katalog, den Arnold von Villanova glatt als Verfasser an, obgleich keine dieser Handschriften dessen Namen nennt. Das Gleiche dürfte also auch wohl von *Cod. Ampl. Q 185 Bl. 46ʳ—49ᵛ* gelten, den ich im Original noch nicht daraufhin eingesehen habe, obgleich ich ihn sonst recht wohl kenne. In die Opera Arnaldi hat, soweit ich die Ausgaben übersehe, das Schriftchen keine Aufnahme gefunden.

Die Autorschaft ist also vorläufig unbestimmt und bedarf noch weiterer Untersuchung.

Im Cod. Amplonianus *in Fol⁰ Nr. 236* findet sich auf Blatt 94ʳ bis 95ᵛ zwischen das Bernardinische „De pulsibus" und „De pronosticis" eingeschoben mit der Überschrift (nachträglich gegen 1500 beigesetzt!):

Gordonius de **dosi medicinarum.**

Cum quidam de melioribus amicis, quem haberem, rogauit me, ut ei in scriptis redigerem breuiter medicinas digestiuas et euacuatiuas ... et florum boraginis ℈ semis et sic est finis.

Es ist aber mit nichten ein Werk Bernhards, sondern ein in den Handschriften gar häufig zu findender kompendiöser Auszug aus des „Mesuë junior" bekannter Schrift „De medicinis laxativis" (auch

Digitized by Google

„De simplicibus" oder „Consolatio" genannt) von JOHANNES DE PARMA, der als Kanonikus in Prato (halbwegs Florenz—Pistoia gelegen) um 1350 gelebt und bei GUY DE CHAULIAC und PETRARCA in Achtung gestanden haben soll.

Dieser kleine Traktat „Quoniam quidam de melioribus amicis" wird in den Handschriften bald als „Tractatus utilis extractus per Johannem de Parma ex libro consolacionum medicinarum simplicium Johannis Hebemesue", bald als „Practica Johannis de Parma", bald als „Johannis de Parma practica siue registrum medicinarum digestiuarum et euacuatiuarum" oder „Johannis de Parms de simplicibus medicinis et compositis" oder „De medicinis laxatiuis abbreuiature magistri Jo. de Parma ex Mesue" oder „Practica abbreuiata ex dictis Ebemesue" oder kurzweg als „Practicella" (im *Cod. Mon. lat. 3512 Bl. 166—167*) bezeichnet und wohl ab und zu mit dem Werturteil versehen: „Nunquam uidi compendium utilius in medicina".[1])

* * *

An Abhandlungen, angeblich aus BERNHARDS VON GORDON Feder, welche die Handschriften enthalten, seien noch die folgenden angeführt, die mir bekannt geworden sind.

Der *Cod. Monacensis latinus 19901* enthält auf Blatt 1—10 einen Modus medendi B. de G. extractus de modo Coffonis, geschrieben im 15. Jahrhundert. Daß er die Wahrheit sagt, ist möglich, bedarf aber immerhin noch der Untersuchung.

Der sauber gegen Mitte des 15. Jahrhunderts von einer Hand auf dritthalb hundert Papierblätter geschriebene ***Codex latinus 19901*** in 8°, aus Tegernsee stammend, ist zu Anfang verstümmelt. Es fehlen einige Blätter und mitten im Texte hebt ein Auszug aus der „Ars medendi" des COPHO an, die DE RENZI in seiner Collectio Salernitana Band 4, S. 415—438 nach dem *Cod. Vindobonensis lat. 193* aus dem 14. Jahrhundert zum Abdruck gebracht hat. Der Auszug beginnt S. 425, Zeile 18 v. o. mit den Worten „... vel paucitate medicine cui adhibeatur remedium ypo⟨cratis⟩ dicentis ..." und schließt auf S. 434, Zeile 14 v, oben mit dem Schlusse des Abschnittes „De alterantibus secundum qualitatem": „... Inde est etiam quod G⟨alienus⟩ in passionario[2])

[1]) Wie dieses Mesuë-Exzerpt eines JOHANN VON PARMA dem BERNHARD VON GORDON zugeschrieben werden konnte, macht der *Cod. Lipsiensis 1189* [XIV. saec.] verständlicher, in welchem zwischen das 6. und 7. Buch des „Lilium" auf Bl. 93r bis 94v dieses „Quoniam quidam de melioribus amicis meis" eingeschoben ist, ohne Autorangabe zu Anfang, aber mit der ganz richtigen Schlußnotiz: „Expliciunt quedam extracta a Johanne Mesue per M. Joh. de Parma".

[2]) Beachtenswert ist es immerhin, daß COPHO im 12. Jahrhundert den angeblichen „Gariopontus" hier glatt als den „Passionarius des GALENOS" auffaßt und zitiert.

Digitized by Google

precepit apponere frigida podagre, ut mica panis, siliginis, ut membrum reddatur insensibile et sic pauset infirmus. Fit etiam alteracio tam in cibis quam in potibus quam in medicinis conuenientibus etc. Explicit modus medendi Magistri Bernhardi de Gordonio extractus de modo coffonis.

Einen weiteren Beweis dafür, daß dieser abgekürzte Ausschnitt aus dem COPHO wirklich von BERNHARD VON GORDON herstammt, außer dem Schlußwort, das dies behauptet, habe ich in den Fragment nicht zu finden vermocht. Daß BERNHARD in seiner angehenden Medizinerzeit wie aus IBN ROSCHD die „Theriak"-Zusammenstellung, auch einen solchen Auszug aus einen bekannten salernitaner Leitfaden zum eigenen Gebrauch, gemacht haben sollte[1]) ist ja gerade nicht völlig unverständlich oder unwahrscheinlich.

Was dagegen die Flores antidotarii angeht, die der sonst nur GORDON-Schriften enthaltende *Cod. lat. Monac. 26908* Bl. 92f. von einer Hand des 14. Jahrhunderts bringt, so kann ich dem Katalog nicht zustimmen, der auch dies systematische Medikamentenregister ohne Autor-Nennung dem BERNHARD GORDON zuschreibt. Voraus geht das „Lilium" und die „Pronostica", beide von der gleichen Hand der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschrieben und die ganze Handschrift füllend. Auf der Vorderseite eines letzten Blattes steht sodann ein Verzeichnis von Medikamenten in systematischer Ordnung[2]) mit dem Schlußwort „Expliciunt flores antidotarij" von einer spitzen sauberen Hand der zweiten Halfte des 14. Jahrhunderts auf diesen leeren Platz gesetzt.[3]) Als Gordonisch kommen also die „Flores antidotari" in Wegfall.

Ganz ungewiß bin ich über ein Breve compendium de neutralitatibus decidentie editum per magistrum B. Gordonio in einer Wolfenbütteler Augustan-Handschrift des 15. Jahrhunderts (*12. 4. Aug. fol.* Bl. 171—175), die auf einen anderen Traktat völlig gleichen Titels von dem anderen berühmten Lehrer der Heil-

---

Er hat ihn also dort wohl nicht als „Werk" des „Salernitaner" GARIOPONTUS angesehen, wie die medizinische Historik des 18.—20. Jahrhunderts.

[1]) Die scharfe Gegensätzlichkeit zwischen Montpellier und Salerno, wie sie 100 Jahre früher in den Tagen des GILLES DE CORBEIL bestanden, aber auch damals die Ausschlachtung von Salernitaner Literaturgut nicht ausgeschlossen hatte, war unterdessen verblaßt.

[2]) Erinnernd an den ersten Abschnitt des „Cogitanti michi" des JOHANN VON SANCTO PAULO, um den sich Salerno und Montpellier streiten.

[3]) Der Anfang lautet: Electuaria calida: Dyamargariton. Dyayris. Zinziber conditum. Plyris . . .

Digitized by Google

kunde in Montpellier, JOHANN VON TORNAMIRA[1]), folgt, der ein rundes Jahrhundert später als BERNHARD VON GORDON lebte und wirkte (1329—1395). Einer Untersuchung habe ich diese beiden Abhandlungen gleicher Überschrift noch nicht unterzogen.

Auch den Tractatus de marasmone editus a Bernardo de Gordonio im Wolfenbütteler ***Cod. 444. Helmst.*** aus der Mitte des 15. Jahrhunderts Bl. 127^{v}—130^{r} habe ich noch nicht weiter untersucht.[2]) Mag sein, daß er mit Abschnitten des „Lilium" in Zusammenhang steht, bestimmter ein „De febribus liber" in *Ms. 603* zu Amiens, *Bl. 1—31.* Dieser hebt an mit den Worten „Febris est calor naturalis mutatus in igneum". Das ist mit der selbstverständlichen Änderung von „naturalis" in „innaturalis" genau der Wortlaut des Anfangs vom ersten Kapitel der ersten Particula des „Lilium", mit dem also dieser „Liber de febribus" identisch sein dürfte.

Vielleicht gilt Ähnliches auch von den Excerpta ex eius tractatu de rheumate in *Vindobonensis lat.* 2426 aus dem 14. Jahrhundert *Bl. 143^{v}—144^{r}.* Eingehendere Beachtung verdienten wohl zwei Traktate unter BERNHARDS Namen im ***Ms. 282*** der Stadtbibliothek zu Metz aus dem 15. Jahrhundert: „I. Tractatus de epidemia", beginnend „Homo est rex et princeps"[3]) ... und „II. Tractatus de sterilitate mulierum", beginnend „Temperamentum complexionis est causa feconditatis" ... Sie soll ihnen später noch werden.

Auch der Kodex ***Lipsiensis*** in Folio ***Nr. 1216*** geschrieben kurz nach den Jahre 1400 bringt auf *Bl. 137^{r}—138^{v}* die kleine Schrift de sterilitate deren Anfang folgendermaßen lautet:

> Incipit liber de sterilitate editus a magistro bernhardo de Gordonio. Et quia causa sterilitatis accidit, ideo ab ipsis inchoemus. Temperamentum conplexionis est causa fecunditatis uel melancolicus [?] lapsus, dum tamen obedient sibi semina contrarijs qualitatibus. Caliditas igitur multa est causa sterilitatis, quod cognoscimus a velocitate pulsus et vrine,

[1]) Vgl. dies Archiv Band V, S. 47, wo auch weitere Literatur angegeben ist.

[2]) Es findet sich ein Pseudo-GALENOS „De marasmone" und ein Traktat gleichen Titels unter dem Namen des KONSTANTIN VON AFRIKA in den Handschriften.

[3]) Der Inhalt dieses Pesttraktates scheint jedenfalls mit dem von SCHUMM bei der Katalogisierung übersehenen Pestschriftstück im *Ampl. 219 Q* nicht übereinzustimmen, das mit den Worten anhebt: „Epidemia habet esse formaliter a corpore supercelesti ..."; der Anfang des Metzer Traktates erinnert aber stark an den Anfang des GORDONschen Traktates „De conservatione vitae humanae" oben S. 172.

Digitized by Google

> cum plurimum sit colorata, et siti et multo apetitu coeundi et calore notabili versus genitalia ante et retro et velox pilorum emissio, seminis puncture et ardor, rubedo et croceitas, fissura labiorum et similia. Cura. Si igitur corpus est plectorium, precedat flebotomia de basilica dextre partis . . .

Soviel geht aus diesem kurzen Probestück schon hervor, daß diese kleine, seltener in den Handschriften anzutreffende Abhandlung unter BERNHARD GORDONS Namen[1]) weder mit dem 1. noch mit den 14. Kapitel der 7. Particula des Lilium identisch ist.

Auch ein Tractatus ad faciendum sigilla et imagines contra infirmitates diuersas im *Vindobonensis latinus* **3162** aus dem 15. Jahrhundert Bl. 239^{v}—241^{r} weckt einiges Interesse. Doch fällt einem sofort das Büchlein „De physicis ligaturis" ein, das unter den Namen von BERNHARDS Zeitgenossen ARNALD geht, aber aus dem Griechischen des KOSTA BEN LUKA übersetzt sein soll. Der Vindobonensis beginnt mit den Worten: „Incipiamus cum dei adiutorio" und schließt: „. . . et mirabiliter efficax in effectu".

Ob sich die Experimenta magistri Bernardi eines *Helmstädter Kodex Nr. 912* in Wolfenbüttel (15. Jahrhundert) auf unseren BERNHARD VON GORDON zurückleiten lassen, ist fraglich. Doch ist bei den beiden Quaestiones

> „An seminalia intrent substanciam fetus",

welche der *Amplonianus in Quarto Nr. 227* auf Blatt 208 und 209 enthält und einer weiter nicht inhaltlich im gedruckten Katalog angedeuteten

> Quaestio disputata a magistro Bernardo de Gordonio in preclaro studio Montis Pessulani

diese Autorschaft nach Ansicht der Schreiber der Handschriften nicht zweifelhaft gewesen, wenn B. auch bei dem ersten nicht besonders wieder genannt wird, sondern seine Autorschaft nur daraus zu schließen ist, daß das Schriftstück zwischen anderen aus GORDONS Feder steht.

* * *

Ein kleines Schriftchen zur Lebensverlängerung, von dem das Gleiche gilt, das uns der ***Cod. Ampl. in Quarto Nr. 227*** auf *Bl. 209* Vorder- und Rückseite direkt im Anschluß an jene

[1]) Sie findet sich auch im *Ms. 7064* der Pariser Nationalbibliothek.

Digitized by Google

„Questio. Queratur vtrum seminalia intrent substanciam fetus et videtur quod non . . ."

überliefert hat, bilde den Schluß dieser GORDON-Studie. Es ist zu Anfang des 14. Jahrhunderts aufs Pergament gebracht. Ein nur wenig späterer Schreiber des 14. Jahrhunderts, welcher auf die sonst unbeschriebene Vorderseite des ersten Blattes der Handschrift ein Inhaltsverzeichnis geschrieben hat:

Ista habentur per ordinem in isto libro,

hielt, und wohl mit Recht, auch dies kleine Stück für eine Arbeit GORDONS. Er führt als Bernhardinisch in einem Fluß hintereinander an, was den ganzen Schluß der wertvollen Pergamenthandschrift sauberster Schriftführung von Bl. 202—308 füllt:

Tractatus Bernhardi de gordonio de regimine acutorum,
Item tabula ingeniorum eiusdem,
Item de confeccione eiusdem ducente ad insenescibilitatem quantum est possibile per naturam,
Item liber pronosticorum gordonij,
Item liber de fleubothomia gordonij,
Item liber de vrinis gordonij,
Item tractatus de pulsibus gordonij,
Item de regimine corporis humani gordonij,
Item tractatus de Tyriaca gordonij,
Item tractatus de gradibus gordonij.

Doch nun zu der kleinen Herstellungsanweisung!

Ca⟨pitulum⟩ **de confectione ducente ad insenescibilitatem, quantum est possibile per naturam.**

Colligantur in primis .v. [*quinque*] aque. prima conficitur sic. Versus medium maij habeantur linteamina gracilia munda et, cum tempus non est pluuiosum nec austernum [!] nec nimis siccum, versus auroram proiciantur super herbas mundas, sicut sunt segetes et prata, et colligatur ille ros et distilletur in alembico de vitro et fiat ignis de lignis de iunipero siccis et reponatur in vase vitreo. Secunda aqua fiat sic in eodem tempore: Accipe sanguinem humanum mundissimum, vbi nulla sit omnino macula nec infeccio, et distilletur vt supra, sed distilletur tribus vicibus et reseruetur. Tercia aqua fiat in eodem tempore de radice et folijs et floribus buglosse per modum supradictum et reseruetur. Quarta aqua fiat de radicibus citri minutissime incisis et fiat, vt dictum est. Et quinta aqua fiat de rosis rubeis mundissimis. Fiat igitur quelibet istarum aquarum ad partem et per se. Deinde misceantur per equales

Digitized by Google

porciones et ponantur in vase magno vitreo et bene claudatur vas et stet in sole bene calido vsque ad medium septembris, et tunc aque erunt bene fermentate et acceperunt vigorem ex sole et ex stellis. Tunc ℞ interioris cinamomi [*Lücke von 5—6 Buchstaben*], pilorum spicenar⟨di⟩, nucis mus⟨cate⟩, gariof⟨ili⟩, ligni al⟨oes⟩, xilobalsami, calami aromatici ana [Bl. 209ᵛ] ana [!] ℈ ij, margaritarum magnarum perforatarum, ossis de corde cerui, iacintorum, fragmentorum smaragdi, rasure eboris, coralli ru⟨bei⟩, sandali mus[1]) ana ℈.i., musci optimi ʒ.i., balsami ʒ.ii., citri ʒ.iii., tunc accipiantur f[2]) tria sine omni pondere, sed in magna quantitate iuxta diuicias volentis, et erunt ista: ℞ aurum purissimum, flores buglosse et ambram, sed ponamus proprie verbi gratia[3]) ana ℥.i. Aurum autem preparetur sic: Rp florenos et liquefiant in fornace et purgetur et mundetur aurum ad vltimum et limetur in vltimo subtilitatis. Deinde ista omnia, que puluerizanda erunt, puluerizentur et que conquassanda conquassantur et que mollificanda mollificantur et sic de alijs, sicut oportet. Deinde ℞ panis zuccare albissime, quantum sufficit, et cum predicta aqua sine omni liquore cum predictis omnibus conficiatur lento igne, sicut oportet, et fiat electuarium et seruetur in vase argenteo et vtatur paciens mane et sero et meridie sine potu aut modico. Istud enim electuarium, supposito bono regimine, reddit hominem insenescibilem, quantum est possibile per naturam, quoniam confortat cor et viscera et expellit omne superfluum et addit in[4]) calorem naturalem et permanet pabulum caliditati, quoniam ex altiori potentia processit, quam fit quelibet perspicacitas luminis naturalis, et est de inuencione nostra. Benedictus igitur deus, qui incepit et terminauit et menti aride tribuit roritatem.

Der Schluß dieser zum Mystisch-Magischen neigenden Anweisung für die Herstellung eines Lebensverlängerungskonfektes spricht stark für BERNHARD VON GORDON, dessen Autorschaft mitten zwischen anderen Ausarbeitungen seiner Feder ja immerhin nur eine höchstwahrscheinliche ist, da sein Name vom Schreiber nicht ausdrücklich genannt ist. Die Schlußwendung stimmt nämlich wörtlich überein mit dem fromm sich besegnenden Schlußsatze der kleinen Schrift BERNHARDS über den Theriak.[5])

[1]) m⁹ *vermutlich statt* utriusque.

[2]) sequentia??

[3]) *könnte auch* super virga *gelesen werden.* [4]) ei?

[5]) Vgl. Pharmazeutische Post 1894, S. 8 des Sonderdruckes. — Ich verweise zum Schlusse auf die kleine Zusammenstellung BERNARDINIschen Schriftwerkes, welche P. PANSIER (Avignon) an der Hand der Handschriftenschätze Frankreichs 1904 im Janus IX, S. 541 gemacht hat. Der Reichtum deutscher Bibliotheken, den ich im Vorstehenden keineswegs ausgeschöpft habe, tritt demgegenüber glänzend hervor.

Digitized by Google

Doch reihen wir zum Schlusse nochmals übersichtlich zusammen, wie es sich nach unseren Ergebnissen mit der Chronologie der Schriftstellerei BERNHARDS VON GORDON stellt.

Was wir in folgender Tabelle von GORDONS Schriften nicht nennen, bei dem haben wir einstweilen keinerlei sicheren Anhalt über seine Abfassungszeit.

1) (Jugendschrift)	Tractatus de tyriaca secundum intentionem Averrois et aliorum.
2) 1294	Tractatus supra regimen acutorum morborum.
3) 25. Januar 1295	Tractatus super prognostica sive De crisi et diebus creticis.
4) Juli 1299	De ingeniis curandorum morborum.
5) 1303	Tractatus de gradibus.
6) Juli 1303	Lilium medicinae.
7—10) Februar 1308	Liber De conservatione vitae humanae.
1. Particula,	De phlebotomia.
2. „ ,	De urinis.
3. „ ,	De pulsibus.
4. „ ,	De conservatione vitae humanae.

Digitized by Google

Über die altägyptische Vorlage zu Galens Schrift über die krankhaften Geschwülste.

Von

Paul Richter in Berlin.

Galens Buch über die krankhaften Geschwülste, welches er nach Ilberg[1]) während seines zweiten Aufenthaltes in Rom unter der Regierung von Mark Aurel, also zwischen 169 und 180 n. Chr. verfaßt hat, ist in einer von mir hergestellten, der ersten deutschen Übersetzung 1913 in Leipzig als 21. Band der von Karl Sudhoff herausgegebenen „Klassiker der Medizin" erschienen. In einer Anmerkung auf Seite 5 der Einleitung, sowie an einer anderen dort angegebenen Stelle[2]) habe ich darauf hingewiesen, daß Galen auch bei der Anlage dieses Werkes nicht originell gewesen ist, sondern sie altägyptischen Vorbildern entnommen hat. Wie er die Lehre des Empedokles von Akragas (490—430) von den vier Elementen und den vier Grundsäften des Körpers übernommen und in ein festes System eingezwängt hat, wodurch er die Humoralpathologie auf den höchsten Stand ihrer Entwickelung gehoben hat, so hat er den von Aristoteles (384—322) herstammenden Begriff der „krankhaften Geschwülste"[3]) verarbeitet und ebenso hat er den Begriff der Entzündung mit ihren vier Kardinalsymptomen, wie sie uns von Celsus, der kein Arzt war und zur Zeit Christi lebte, in Buch III, Kap. 10 seiner Schrift über die Medizin nach den Lehren der alexandrinischen

[1]) Über die Schriftstellerei des Klaudios Galenos, Rheinisches Museum, N. F. Band 51, 1896, S. 175 und 195. Daß der Geschlechtsname Claudius dem Galen nicht zukommt, hat Klebs in seiner Prosopographie imperii Romani I, 1897, S. 374 bis 380 nachgewiesen. Claudius ist aus Cl-arus entstanden und kommt nicht vor dem 15. Jahrhundert vor.

[2]) Archiv für Geschichte der Medizin 1910, Band IV, Heft 5, S. 351/52.

[3]) Siehe meinen kleinen Aufsatz „Über die Entwickelung des aristotelischen Begriffes der Tumores praeter naturam", Monatshefte für praktische Dermatologie 1907, Band 44, S. 65—70.

Digitized by Google

Ärzte übermittelt wurde, übernommen, d. h. in diesem Fall verwässert, indem er zu den vier wesentlichen Symptomen, Schwellung, Schmerz, Hitze und Rötung, zwei unwesentliche, die Spannung und den Druckwiderstand hinzufügte und den Schmerz insofern beschränkte, als er nur von Druckschmerz sprach (Kap. 3 der „krankhaften Geschwülste"). Und ebenso hat er, was ich hier zeigen will, die Anlage dieser Schrift dem Papyrus Ebers entnommen.

Es wird immer[1]) noch die falsche Meinung ausgesprochen, das Galen die Lehren der altägyptischen Ärzte für leeres Geschwätz gehalten hat, obgleich Julius Hirschberg, einer der wenigen Ärzte, welche wirklich noch griechisch verstehen, schon 1889 nachgewiesen hat[2]), daß sich die absprechende Kritik Galens[3]) nur auf die törichten Mitteilungen des Pamphilos über die Medizin der Ägypter bezieht. Andererseits behauptete Hirschberg, daß Galen „die heiligen Bücher der Ägypter nie gesehen habe", während schon Häser I 54 nachgewiesen hat, daß Galen im 9. Buch seiner Schrift „über die Eigenschaften der einfachen Medikamente" bei der Beschreibung des grünen Jaspis „das 14. Buch des Nechepsos" namentlich erwähnt hat. Viel wichtiger aber ist eine Stelle in Galens de compositione medicamentorum secundum genera lib. V, cap. 2.[4]) In dem Abschnitt *Ἡ Ἴσις Ἐπιγόνου λεγομένη παρά τινων.* Isis a quibusdam Epigoni dicta, einem Pflaster, heißt es Seite 776 *προσηγόρευε δὲ αὐτὴν, ὡς καὶ ἄλλοι τινὲς, Ἑρμωνος τοῦ ἱερογραμματέως. ἐν ἑτέροις δ' ἂν εὕροις γεγραμμένην ἐκ τῶν ἀδύτων εἶναι καὶ τήνδε κατὰ τὸ Ἡφαίστειον ἐν Αἰγύπτῳ.* Appellavit ipsum, velut alii quidem, Hermonis sacri scribae, alibi scriptum invenias in adytis Vulcani in Aegypto, was wir wohl am besten übersetzen: „er benannte es (nämlich das Isis des Epigonos genannte Mittel) nach einem Tempelschreiber Hermon, wie es einige getan haben. Nach Angaben anderer sei es aus den Tempelbibliotheken abgeschrieben, und zwar aus der Bibliothek des Hephaistos in Ägypten..." Nun ist es merkwürdig, daß dieser Tempel der Ptah-Tempel[5]) im Memphis ist, bei den Pyramiden von Saqarah gelegen, in dem Passalacqua den großen Berliner medizinischen Papyrus (Nr. 3038 des Berliner ägyptischen Museums) in

[1]) Wätzold, Über die Verwendung der Rizinuspflanze in der Medizin der alten Ägypter. Deutsche medizinische Wochenschrift 1910, Nr. 36, S. 1668.

[2]) Über die Augenheilkunde der alten Ägypter, ib. 1889, Nr. 38, S. 790.

[3]) Galeni opera. ed. C. G. Kühn, Band XI, Lips. 1827, S. 798.

[4]) Ed. Kühn, Band XIII, 1827, S. 774 resp. 776.

[5]) Ptah-Hephaistos-Vulkan gilt als der Vater des Imḥotep-Asklepios.

Digitized by Google

einer Tiefe von 10 Fuß in einer Terrakottavase sorgfältig eingeschlossen gefunden hat. Dieser Papyrus, den WRESZINSKI schon 1909 in Faksimile, Umschrift und Übersetzung herausgegeben hat, enthält nun auf Blatt XV, Zeile 1 (Absatz 163 a nach WRESZINSKI) den „Beginn der Sammlung von der Beseitigung der wḥd-w, gefunden unter alten Schriften in einer Bücherlade unter den Füßen des Anubis in Letopolis zur Zeit der Majestät des seligen Königs USAPHAIS. Nach seinem Verscheiden wurde sie zur Majestät des seligen Königs SEND gebracht, weil sie so ausgezeichnet war. Dieses Werk nämlich ist ... versiegelt vom Hierogrammaten, dem berühmten Oberarzt Ntr-ḥtp ....." Es folgen theoretische Absätze über das „Leitungssystem der Menschen", dann Rezepte zum Vertreiben der wḥdw, gegen Blutharnen, Harnkrankheiten, ḥnḥnt in den Beinen, špn im Harn (= psoriasis vesicae, d. h. Zystitis) und ähnliche in das Gebiet der Dermatologie und Urologie gehörige Krankheiten, aber es besteht im allgemeinen keine systematische Ordnung, sondern die Rezepte sind scheinbar nur zufällig aneinander gereiht. Ganz anders aber ist das Bild im Papyrus EBERS, von dem WRESZINSKI bisher nur Faksimile und Umschrift herausgegeben hat, während wir leider auf die Übersetzung noch viele Jahre werden warten müssen. Ich benutze daher die Übersetzung, welche vor ungefähr 15 Jahren H. O. LANGE, jetzt Direktor der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen, für das von vier deutschen Akademien herauszugebende Wörterbuch der ägyptischen Sprache angefertigt hat. Für die Erlaubnis, die Übersetzung benutzen und veröffentlichen zu dürfen, sage ich bei dieser Gelegenheit Herrn Direktor LANGE und Herrn Geheimrat ERMAN, dem Leiter des Wörterbuches, meinen ergebensten Dank. Die LANGEsche Übersetzung unterscheidet sich von der von JOACHIM-LIEBLEIN[1]) aus dem Jahre 1890 dadurch, daß alle nicht begründeten Vermutungen in der Deutung der Worte vermieden sind, und nur das übersetzt ist, was durch den Vergleich mit anderen Papyri als sicher feststehend gelten kann. Dementsprechend ist die offizielle Ägyptologie nur für die am Schluß abgedruckte Übersetzung ohne die Anmerkungen verantwortlich, für diese sowie meine Vermutungen muß ich selbst die Verantwortung übernehmen.

Was nun den Papyrus EBERS anbetrifft, so ist dieses große eigentlich nur pharmakologische Werk, dessen Original sich in der Universitätsbibliothek in Leipzig befindet, wie neuere Untersuchungen

[1]) Papyros EBERS, Das älteste Buch über Heilkunde. Aus dem Ägyptischen zum erstenmal vollständig übersetzt von H. JOACHIM, Berlin 1890.

Digitized by Google

ergeben haben[1]), nicht einem nachweisbaren Verfasser zuzuschreiben, sondern ist aus verschiedenen zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Verfassern aus der Praxis mitgeteilten Traktaten zusammengestellt und, wie die Schriftzeichen ergeben, ungefähr im 16. Jahrhundert vor Christus niedergeschrieben. Es enthält ziemlich am Ende von Seite 103, Zeile 1 bis Seite 110, Zeile 6 einen Traktat, welcher beginnt: „Anfang des Buches zum Vertreiben der wḫdw in allen Gliedern einer Person, wie gefunden wurde in einem Buche unter den Füßen des Anubis zu Sḫm. Es wurde dem König Smtj, dem Seeligen, gebracht". Das Wort wḫdw wurde früher, auch bei JOACHIM, uchedu geschrieben, und dieses Wort entspricht, wie ich in diesem Archiv, Band II, S. 73—83, 1908(—1909) nachzuweisen versucht habe, dem modernen Begriff der Entzündung, bei GALEN, also im zweiten Jahrhundert nach Christus, dem Begriff der „krankhaften Geschwülste" (Tumores praeter naturam *ὄγκοι παρὰ φύσιν*). Der Traktat enthält zuerst Seite 103, 1 bis 104, 1 einen theoretischen Absatz über die die Entzündung fortleitenden Gefäße metu, ebenso wie GALENS Buch zuerst einen theoretischen Absatz über die Entzündung enthält. Er zeigt aber den Beginn einer pathologischen Anschauung, indem er zwei pathologisch-anatomische Zustände annimmt, einen weichen, den er als Fett bezeichnet, und einen festen, den er als Fleisch bezeichnet. Daneben tritt aber ein weiterer begrifflicher Unterschied auf, der allerdings in der veralteten Übersetzung noch nicht zum Ausdruck kommt, indem einmal von Schwellung ḫnḫnt und das andere Mal von āát[2]) Gewächs oder Geschwulst gesprochen wird. Daneben kommt aber Seite 105, 3 der Ausdruck śḫn vor, welcher dem hebräischen שְׁחִין šḫīn[3]) entspricht, welches als heiße Geschwulst *φῦμα* Eiterbeule aufzufassen ist, wenn auch die s-Zeichen nicht übereinstimmen. Die Zischlaute gehen aber in den verschiedenen Zweigen des semitischen Sprachstammes ineinander über, wie die vergleichende Grammatik ergibt.[4]) Aber auch sonst ist im neuen Reich Ägyptens die

---

[1]) WALTER WRESZINSKI, „Die Medizin der alten Ägypter". Medizinische Klinik 1911, Nr. 20—22. Die Arbeiten VON OEFELES über den Papyrus EBERS (siehe dieses Archiv, Band I, S. 12 ff.) sind mir natürlich bekannt.

[2]) Modern ʿ ʾ—t geschrieben, ʿ entspricht dem hebräischen 'ajin, ʾ dem 'aleph.

[3]) Vgl. GESENIUS, Hebräisch-aramäisches Handwörterbuch, 15. Auflage, Leipzig 1910, S. 812.

[4]) C. BROCKELMANN, Kurzgefaßte vergleichende Grammatik der semitischen Sprachwissenschaft, Porta linguarum orientalium Nr. 21. Berlin 1908, S. 50.

Digitized by Google

Schreibweise mitunter nicht ganz feststehend.[1]) 'twt (Seite 104, 2), für welche das Wörterbuch jetzt 'rwt liest (= t und = r können sehr leicht verwechselt werden), kommt in Verbindung mit ḫnḫnt Schwellung und tjt Eiter vor; es bedeutet wohl die Mandeln (*ἀντιάδες* tonsillae). Das darauf Befindliche, welches wie p'p'yt (nach JOACHIM = Körner) ist, sind wohl unsere Eiterstippchen Follikulitiden, es handelt sich also um unsere Angina follicularis, und ich möchte das von LANGE mit Pein übersetzte Wort deshalb als Schluckweh angina deuten. tw;w ist von ERMAN mit dem Zeitwort stützen und dem Hauptwort Säule in Verbindung gebracht worden[2]) und bedeutet wohl eine Bezeichnung für Erhebung, wdt (Seite 104, 6) ist jetzt als Schmerz anerkannt. Im ganzen beschreibt der Abschnitt 103, 19 bis 104, 5 wohl die Mandelentzündung, während es sich bei dem folgenden Abschnitt wohl um Lymphdrüsenentzündungen handelt, welche zuerst mit verschiedenen Umschlägen, dann aber auch mit dem Messer behandelt werden sollen. Daß dabei auch an chronische Drüseneiterungen, vielleicht tuberkulöser Natur gedacht ist, zeigt Seite 105, 8—11. Das Seite 106, 2—17 beschriebene Fleischgewächs ist vielleicht ein Eingeweidebruch (hernie). Das darauf folgende Gefäßgewächs ist vielleicht ein Ganglion, das s;-Gewächs Warzen. Für das Seite 107, 12—14 beschriebene Gewächs ist wohl ein Atherom, die letzte Lücke in diesem Absatz würde dann ein Wort für die Hülle (Balg) dieses Gewächses ergeben und statt zirkulieren könnte man rezidivieren sagen. Das folgende Haargewächs bedarf keiner Erklärung, das wḏw-Gewächs halte ich für ein entzündliches Ödem, das darin Enthaltene wie Gummiwasser Aussehende ist wohl Lymphe. In einem anderen Gefäßgewächs ist aber auch eine Hindeutung auf das Aneurysma enthalten (Seite 108, 8 ff.). Wir finden schließlich noch Fettgewächse = Lipom (Seite 107, 1—4) und u. a. auch Vorschriften für Pusteln (?), śft (Schwellung?) und allerlei Krusten von Schlag (?) wunden. Da hinzugefügt ist: „es kommt und geht und ist feucht unter deinen Fingern", so schließe ich unter Analogie mit Impetigo (Schlag) auf ein nässendes Ekzem.

Ob schließlich der mehrfach vorkommende s;ḫmm (Herr der Hitze) als Brennspezialist *ἰατροκαύστης*[3]) oder der auch heute noch

[1]) ERMAN, Ägyptische Grammatik, 3. Auflage, Porta Nr. 15, Berlin 1910, S. 53 und 66.

[2]) Ägyptisches Glossar, Porta Nr. 20, Berlin 1904, S. 142.

[3]) KARL SUDHOFF, Ärztliches aus griechischen Papyrus-Urkunden. Studien zur Geschichte der Medizin, Heft 5/6, Leipzig 1909, S. 260.

Digitized by Google

auf dem Lande nicht nur als Tierarzt, sondern auch als Menschenarzt tätige (Huf-) Schmied anzusehen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Aber an der einen Stelle handelt es sich um Unterleibsbrüche, und sollte da nicht vielleicht der Schmied gar kein Brenner, sondern der Verfertiger geschmiedeter Bruchbänder sein, deren Kenntnis durch die alexandrinischen Ärzte die „vinctura" des Celsus (VII, 20) sichergestellt hat.[1]) Das Wort ꜣtw, welches Lange mit Entzündung übersetzt, hat mit Entzündung im modernen Sinne nichts zu tun, da dieser Begriff, wie ich schon oben erwähnt habe, in dem Wort wḫdw enthalten ist.

Papyrus Ebers Seite 103 bis Seite 110 Zeile 3.

103, 1—2. Anfang des Buches vom Vertreiben der wḫdw in allen Gliedern einer Person, wie gefunden wurde in einem Buche unter den Füßen der Anubis in Sḫm.[2]) Es wurde dem König Smtj, dem Seeligen gebracht.

103, 2—4. Im Menschen sind 12 Gefäße[3]) zu seinem Herzen; sie münden in allen seinen Gliedern aus. Es sind 2 Gefäße im šrti seiner Brust; sie bewirken Entzündungen[4]) im After.

103, 4—6. Es wird dagegen getan: frische Datteln, Blätter von Ricinus, Früchte (?) von Sykomore, in eins stoßen in Wasser, seihen, in 4 Tagen einnehmen lassen. Es sind 2 Gefäße in ihm für seinen Schenkel.

103, 6—8. Wenn er krank ist in seinem Schenkel und seine beiden Beine zittern, so sage du dazu: Die šrtiw-Gefäße seines Schenkels haben die Krankheit aufgenommen. Es wird dagegen getan ḥś. Absinth, Natron, in eins kochen, vom Patienten in 4 Tagen trinken.

103, 8—10. (Es sind 2 Gefäße in ihm für seinen Nacken.) Wenn er krank ist in seinem Nacken und seine Augen sind ḥꜣt, dann sage dazu: Es sind diese Gefäße seines Nackens, welche die Krankheit aufgenommen haben. Dagegen wird gemacht: ḫt-Öl, šmꜥt eines Walkers, Wachholderbeere, Beere von šmś.

103, 10—12. In Honig mischen, auf seinen Nacken legen, damit in 4 Tagen bepflastern. Es sind 2 Gefäße in ihm für seinen Arm. Wenn er an seiner Schulter krank ist und seine Finger zittern, so sage dazu: Es sind śtt.

103, 12—14. Dagegen wird gemacht: Man läßt ihn sich brechen mit Fischen in Bier und ḏꜣś oder Fleisch, dazu seine Finger mit Wasser-

---

[1]) Siehe darüber auch V. Deneffe, Les bandages herniaires, 1900.

[2]) Wird jetzt nur Ḫm gelesen.

[3]) Siehe darüber Heinrich Schäfer, Die Zahl der Gefäße des Körpers. Zeitschrift für Ägyptologie. Bd. 30, 1892, S. 35—37, und Wreszinski, siehe Anm. 1 S. 192.

[4]) Eigentlich nur tꜣw = Hitze.

Digitized by Google

melonen bepflastern, daß er gesund wird. Es sind 2 Gefäße in ihm für seinen Hinterkopf.

103, 14—16. Es sind 2 Gefäße in ihm für seine Stirn, es sind 2 Gefäße in ihm für sein Auge, es sind 2 Gefäße in ihm für seine Augenbraue, es sind 2 Gefäße in ihm für sein Nasenloch, es sind 2 Gefäße in ihm für sein rechtes Ohr, die Luft des Lebens geht durch sie hinein. Es sind 2 Gefäße in ihm für sein linkes Ohr, die Luft des Todes geht durch sie hinein.

103, 16—18. Sie (die Gefäße) gehen insgesamt zu seinem Herzen und verteilen sich in seinem Nasenloch und sammeln sich insgesamt in seinem After. Die Krankheiten des Afters entstehen durch sie. Wenn die Entleerungen ..... so sind es die Gefäße der Beine, die zu sterben anfangen.

103, 19 bis 104, 2. Mittel für ein Gewächs im Hals einer Person. Wenn du dieses im Hals einer Person triffst (?), die Pein (?) an der vorderen (?) ʿtwt hat, und du findest sie wie eine, in der ein Kleid (?) ist, und sie ist weich (?) unter deinen Fingern, es ist etwas darauf wie pʿpʿyt,

104, 2—4. dann sage du dazu: Er hat ein Fettgewächs (?) mit Schmerzen (?) von ʿtwt im Hals des Patienten. Es ist eine Krankheit, die ich behandle (?). Bereite du dafür die Mittel um .... mit ..... Mitteln.

104, 4—6. Fliegenblut, Ochsengalle, Salz vom Norden, Bohnenmehl, zerreiben, damit in 4 Tagen bepflastern. Mittel für ein Gewächs, das entstanden ist mit wdt von ....

104, 6—9. Wenn du ein Gewächs, das entstanden ist mit wdt von twʾw (?) in irgendeinem Gliede einer Person triffst, und du findest es wie ..... seine Haut wächst, aber nicht sehr, wenn er ..... von Eiter im Innern seines Körpers,

104, 9—11, dann sage du dazu: Er hat ein Gewächs der twʾw, es hat Eiter erzeugt. Es ist eine Krankheit, die ich behandle. Mache du dafür die Mittel zum Zerbrechen der twʾw und zum Ausziehen des Eiters.

104, 11—13. Beeren von tjhwi, (Blut von) Fliegen, Salz des Nordens, Wassermelonen, ḫmyt, Mehl von ....., Bohnenmehl, Rinderfett, Wachs, kochen, damit Umschläge machen, daß er gesund wird.

104, 13—16. Vorschrift für ein Gewächs, das entstanden ist mit wdt von ʿtwt mit Eiter. Wenn du ein Gewächs an der Kehle (?) einer Person antriffst, das mit Schmerzen (?) von ʿtwt mit Eiter an irgendeinem Glied einer Person entstanden ist, und du findest seinen Kopf reif (?) und es ist hoch wie eine Brust, und der Eiter darin zirkulierend,

104, 17—18, dann sage du dazu: Er hat ein Gewächs an seiner Kehle (?) und Eiter, der sich darin bewegt. Es ist eine Krankheit, die ich behandle (?). Mache du dafür das Mittel, um es zu ..... mit Medikamenten.

104, 18 bis 105, 1. Knoblauch, Dattelsaft ..... Kümmel, Salz des Nordens ....., Bohnenmehl, Beeren von ....., Honig, Salböl (jbrjt?).

Digitized by Google

105, 1—5. Vorschrift für ein Fettgewächs an seinem Hals. Wenn du ein Fettgewächs an seinem Hals triffst, und du findest es wie ein śḫn des Fleisches und weich (?) unter deinen Fingern, seine jrti sind ....., dann sage du dazu: Er hat ein Fettgewächs an seinem Hals. Es ist eine Krankheit, die ich mit dem Messer behandle ..... die Gefäße ....

105, 5—8. Mache du dafür das Mittel zu seiner Heilung mit Pflaster und zum Zerbrechen der tw'w, *σωρυ*, Salz des Nordens. Zerreiben, in eins machen, damit Umschläge machen.

105, 8—11. Vorschrift für ein Eitergewächs am Halse einer Person. Wenn du ein Eitergewächs am Hals einer Person triffst, das groß ist ....., es erzeugt Eiterfleisch, es dauert Jahre oder Monate, es treten jrtiw daraus hervor, wie jˀrt des wḫ'w-Fisches oder eines ganzen Skorpiones (?),

105, 12—13, dann sage du dazu: Er hat ein Eitergewächs, es ist eine Krankheit, mit der ich kämpfen will. Mache du dafür das Mittel zum Ausziehen der tw'w aus seinem Hals.

105, 13—15. Wachs, Fett eines Stieres, ... Tinte, ... Kümmel, Kupferspäne, (Kupfer-)grün, ..., Salz des Nordens, Gänsefett, Weihrauch, stibium, kochen, damit den Hals bepflastern.

105, 16—18. Vorschrift für ein 'twt-Gewächs, das viele Tage gedauert hat. Wenn du ein 'twt-Gewächs triffst, das viele Tage gedauert hat, worin jmw entstanden ist, das Fett und tw'w entwickelt, und dessen größere Hälfte heiß ist,

105, 18—20, dann sage du dazu: Er hat ein 'twt-Gewächs, das ..... von Eiter entwickelt hat, worin jmw entstanden ist, es ist heiß darunter; es ist eine Krankheit, mit welcher ich kämpfen will.

105, 20 bis 106, 2. Bereite du dafür das Mittel zu seiner Behandlung, indem du den Fall (?) entfernst. Getrocknetes Blut, Kümmel, Fett, Zwiebeln, Harz der Akazie, ... der Akazie, Seezunge, ... von Kupfer, zu Kugeln machen.

106, 2—5. Vorschrift für ein Fleischgewächs an irgendeinem Glied einer Person. Wenn du ein Fleischgewächs an irgendeinem Glied einer Person antriffst, und du findest es wie die Haut der Glieder ..... es kommt und geht unter deinen Fingern, ausgenommen beim Festhalten (Hemmen) der Bewegung (?), die (?) darin entsteht (?),

106, 5—7, dann sage du dazu: Es ist ein Fleischgewächs, es ist eine Krankheit, die ich behandle, wenn es (das Gewächs) mit Feuer untersucht ist. Behandle es wie śḫmm (es) behandelt.

106, 7—9. Vorschrift für ein .... gewächs am Scheitel seines Bauches. Wenn du ein .... gewächs am Scheitel seines Bauches oberhalb des Nabels triffst, dann lege du deinen Finger darauf und untersuche seinen Bauch und .... auf deinen Fingern. Wenn du sein .... untersuchst, das (?) mit seinem Erbrechen herausgeht und zum Vorschein kommt,

106, 10—12, dann sage du dazu: Es ist ein Gewächs von .... seines Leibes. Es ist eine Krankheit, die ich behandle. Die Entzündungen ..... vorn in seinem Bauch sind es, die es veranlaßt haben.

Digitized by Google

106, 12—14. Erwärme du es(?) .... Behandle du es, wie sḫmm (es) behandelt. Vorschrift für ein Gewächs seines Unterleibes. Wenn du ein solches an seinem Unterleibe triffst und die Flüssigkeiten seines Leibes ausgehen und sinken,

106, 14—16, dann sage dazu: Es ist eine Schwäche des ..... in seinem Unterleib. Es ist eine Krankheit, die ich behandle. Entzündungen an der .... haben es bewirkt .... es aus ihm mit .... ohne bis zu seinem msjnt herabzugehen.

106, 17—19. Behandle ihn, wie sḫmm ihn behandelt. Vorschrift für ein Gewächs des ..... eines Gefäßes. Wenn du ein Gewächs des .... eines Gefäßes triffst, das (d. h. das Gefäß) ein Gewächs auf seinem Leibe entwickelt hat, wenn dein Finger (es) untersucht und es ist wie ḥpʿ-Stein unter deinen Fingern .....

106, 19 bis 107, 1, dann sage du dazu: Es ist ein Gewächs eines Gefäßes, es ist eine Krankheit, die ich mit dem Messer behandle. Bepflastere du es (d. h. das Gefäß) mit Fett; behandle es, wie man Wunden an allen Gliedern einer Person behandelt.

107, 1—4. Vorschrift für ein Fettgewächs. Wenn du ein Fettgewächs an irgendeinem Gliede einer Person triffst, und du findest es, daß es unter deinen Fingern geht und kommt, und daß es ..... ist, wenn(?) deine Hand still ist, so sage dazu: Es ist ein Fettgewächs, es ist eine Krankheit, die ich behandle.

107, 4—7, wende du dafür das Messer an, es wird behandelt, wie man eine Wunde behandelt. Vorschrift für ein sʾ-Gewächs. Wenn du ein sʾGewächs an irgendeinem Glied einer Person triffst, und du findest es einzeln oder in großer Zahl, es ist wie die Haut seines Körpers, die unter deinen Fingern wächst, aber nicht sehr, es ist groß, es .... in seinem Fleisch,

107, 7—9, dann sage du dazu: Es ist ein sʾ-Gewächs, es ist eine Krankheit, die ich behandle. Brauche du dafür das Messer. Es wird behandelt, wie man eine Wunde an irgendeinem Glied einer Person behandelt.

107, 9—12. Vorschrift für ein Eitergewächs. Wenn du ein Eitergewächs an irgendeinem Glied einer Person triffst, und du findest es mit erhöhtem Kopfe ...., so sage du dazu: Es ist ein Gewächs mit Eiter, der in seinem Körper zirkuliert; es ist eine Krankheit, die ich mit dem Messer behandle.

107, 12—14. Es ist etwas darin wie ḫśʾ, nach diesem geht etwas heraus wie Wachs; es macht ... Wenn etwas in seinem ..... übrig bleibt, dann zirkuliert es.

107, 14—16. Vorschrift für ein Haargewächs Wenn du ein Haargewächs triffst und du findest es .... und weich(?), sein Inhalt wächst, dann ist es eine Krankheit, die ich mit dem Messer behandle. Es sieht aus wie ein Eitergewächs mit ʿtwt.

107, 16—18. Vorschrift für ein wḫdw(?)gewächs. Wenn du ein wḫdw(?)gewächs an ..... triffst, und du findest es: Es erzeugt Wasser, es wächst unter deinen Fingern und ist ....., es ist weich, aber nicht sehr,

Digitized by Google

107, 18 bis 108, 1, dann sage du dazu: Es ist ein whdw-Gewächs an ..... Es ist eine Krankheit, die ich behandle. Brauche du dafür das Messer, aber schone die Gefäße. Es geht etwas aus ihm wie Gummiwasser, es ....

108, 1—3. Lasse nicht etwas in ihm (d. h. das Gewächs) zurückbleiben, damit es nicht ..... Behandle du es, wie man Wunden an allen Gliedern einer Person behandelt. Verbinde und heile die Gefäße. Es ..... nachdem es ..... Es sind die ..... die es der Person bewirken.

108, 3—6. Vorschrift für ein Gefäßgewächs. Wenn du ein Gefäßgewächs an irgendeinem Gliede einer Person triffst, und du findest es ..... und wachsend unter deinen Fingern .... und es trennt sich von seiner Flüssigkeit .....,

108, 6—8, dann sage du: Es ist ein Gefäßgewächs, es ist eine Krankheit, die ich behandle. Die Gefäße haben es bewirkt. Es ist aber entstanden ..... auf dem Gefäß. Brauche du dafür das Messer, erwärme mit Feuer, es wird nicht sehr bluten.

108, 8—11. Behandle du es, wie s'hmm es behandelt. Vorschrift für ein Gefäßgewächs. Wenn du ein Gefäßgewächs an den .... an irgendeinem Glied antriffst, dessen Aussehen ..... nicht ..... sie machen viele ....., es ist wie Dinge ..... im Winde,

108, 11—13, dann sage du dazu: Es ist ein Gefäßgewächs. Stoße nicht an den Arm (?) in gleicher Weise, dieses ist ..... das Glied in ..... bereite du eine Heilung der Gefäße in allen Gliedern der Person.

108, 13—15. Es wird gesagt als ein bewährter Zauberspruch: Speie aus, oh Gefäß! Oh šrti' ..... und mich, indem du ..... in(zwischen) diesen Gliedern. Nicht vereinigest du dich mit ..... des ḫnśw.

108, 15—17. Wenn du ein ḫnśw-Gewächs triffst ....., dann läßt du mich Spenden zum R' bringen. ḫnt in Kugeln. Wird gesagt viermal sehr früh.

108, 17—19. Vorschrift für ein ḫnśw-Gewächs. Wenn du ein ḫnśw-Gewächs, das groß ist, in einem Glied einer Person triffst, es ist ....., nachdem es viele (andere) Gewächse erzeugt hat, dann (??) entsteht etwas in ihm als ob (??) Luft darin wäre (oder es entsteht etwas darin als etwas, worin Luft ist).

108, 19 bis 109, 2. Es macht .... des Gewächses, es ist .... in deinem Angesicht, es ist nicht wie jene Gewächse, sondern es ist bunt, es macht ....; jedes Glied, an dem es sich befindet, ist schwer,

109, 2—4, dann sage du dazu: Es ist ein ḫnśw-Gewächs. Mache gar nichts dagegen. Vorschrift für Pusteln (?) an den Gliedern einer Person. Wenn du ein Pustel (?) gewächs an einem Glied einer Person triffst, dann lege einen Umschlag darauf (??).

109, 4—7. Wenn du es findest, es kommt und geht ..... das Fleisch, das unter ihm ist, dann sage du: Die Pusteln ..... Brauche dafür das Messer, indem du (?) mit dem Messer teilst (?) und mit dem hnwḫ drückst. Drücke (?) das, was in seinem Inneren sich befindet, mit dem hnwḫ.

Digitized by Google

109, 7—8. Ziehe es aus mit dem Messer, es ist eins darin, es ist etwas darin wie ..... der Maus.

109, 8—11. Ziehe es aus ..... diese jdrw, die auf seiner Seite ist. Das Fleisch ..... drücke (?) mit ..... allerlei (?) Zwiebeln, die wie ein Kopf sind. Sie ist ebenso.

109, 11—13. Vorschrift für śft in allen Gliedern. Wenn du śft eines Gefäßes an einem Gliede findest, und du findest ihn ..... von Holz wegen ..... von allen Dingen in einem Glied .....,

109, 13—15, dann sage du dazu: Es ist śft des Gefäßes. Das ..... hat es gemacht. Brauche du dagegen das Messer aus der .... pflanze, aus der man Messer macht.

109, 15—16. Wenn es sehr blutet, dann brenne du es mit Feuer, und behandle es mit der Behandlung des s'ḥmm.

109, 16—18. Wenn du einen mit (?) ..... von einem Glied, mit vielen ..... und ....., dann ist es ein Feind des Gefäßes. Stoße nicht mit dem Arm (dagegen) in gleicher Weise, dieses wäre ganz verkehrt (?).

109, 18 bis 110, 1. Vorschrift für .... des Schwertes des ḫnśw. Wenn du .... des Schwertes des ḫnśw an irgendeinem Gliede einer Person triffst, und du findest seinen Kopf aufgerichtet (?), und seinen Hinterteil richtig, seine Augen grün und (?) .... sein Fleisch ist darunter brennend oder ..... (dann ist es zweifelhaft, was du tun sollst).

110, 1—3. Wenn du einerseits findest in seinem ḫtr, an seinen Armen, seinem npḫw, seinen Beinen, es ist Eiter darin, dann mache du gar nichts dagegen.

110, 3—6. Wenn du es aber andrerseits findest wie allerlei Krusten von Schlag (?) wunden an der Brust, den Brustwarzen, an jedem Glied, es kommt und geht und ist feucht unter deinen Fingern, und gibt Wasser auf der Oberfläche, dann sage du dazu: Es ist in der Hand (?). Bereite du ihm Mittel zum Vertreiben.[1])

[1]) In 107, 4—7 und 110, 1—6 sind untereinander vom Übersetzer Ergänzungen vorgenommen worden.

Digitized by Google

Kleinere Mitteilungen.

Über Gotthold Ephraim Lessings letzte Krankheit und Tod,

zugleich Mitteilung des Obduktionsprotokolles.

Von

Dr. Erich Ebstein in Leipzig.

Bei einem Manne, wie Lessing es war, würde es sich verlohnen, nicht nur die pathographische Methode im Sinne von Möbius und Hellpach[1]), sondern auch die „psychographische Invidualanalyse" im Sinne von Paul Margis vorzunehmen, nach dem Schema, wonach er E. T. A. Hoffmann behandelt hat (Leipzig 1911).

Während bei E. T. A. Hoffmann in dieser Beziehung schon manches geschehen ist — allerdings ohne die Berücksichtigung des von Hans von Müller edierten Briefwechsels, so sind für Lessing in dieser Beziehung nicht einmal die Ansätze dazu gemacht worden. So finde ich kein Wort über Lessings Krankheit etc. in H. Vierordts Buche: Medizinisches aus der Weltgeschichte, in dem die Pathographien der Gelehrten und Dichter sonst einen großen Spielraum einnehmen.

Wie ich vor kurzem über Baggesens letzte Krankheit und Tod berichtete[2]), unter Hinweis auf das bisher unbekannt gebliebene Sektionsprotokoll, so kann ich heute dasselbe kurz für Lessings Person darstellen. Ich will dabei nicht das Material ausschöpfen, das z. B. A. Buchholz in der groß angelegten Geschichte der Familie Lessing, 1909 (2 Bde.) und das Muncker in dem von ihm herausgegebenen Briefwechsel Lessings[3]) angesammelt hat, sondern dies einem Berufeneren überlassen, möchte aber nur auf eine Lücke in diesem Lessingschen Briefwechsel hinweisen, die sich mir ergibt aus einem Aufsatz von Prof. Lange [= Alexander Daveson], der unter dem Titel: „Über Lessings Denkmal" abgedruckt steht in dem seltenen von August Hennings hg. Journal: Der Genius der Zeit (Bd. 7, Januar bis April 1796), Altona bei J. F. Hammerich, S. 519—524.[4])

Lange schreibt dort S. 522 Folgendes: „Ich habe das Glück gehabt, mehrere Jahre hindurch Lessings vertrauteste Freundschaft zu genießen. Es war mein Freund, mein Lehrer, mein Beschützer. Selbst

[1]) Hellpach in: Allgem. Zeitschr. für Psychiatrie. Bd. 63 (1906) S. 156f. und Med. Klinik 1905, Nr. 53f.

[2]) Ebstein, Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften XII (1913), S. 146—148.

[3]) Leider fehlt immer noch das Sachregister zu den Briefen Lessings.

[4]) Erwähnt bei Goedeke IV[3], 321 unter g; vgl. auch Erich Schmidt im Euphorion Bd. 2.

Digitized by Google

in der letzten Periode seines Lebens, wo Kränklichkeit und der nur zu bekannte Streit mit GÖTZEN, ihn für das gesellige Leben so untauglich machten, daß er sich dem Umgange seiner meisten Freunde fast gänzlich entzog, blieb mir sein innigstes Vertrauen. Ich besitze noch eine beträchtliche Sammlung von Briefen von seiner Hand, die noch völlig unbekannt sind, nnd meist in den Jahren 1776 bis 1780 — Jahre von so äußerster Wichtigkeit in der Lebensgeschichte LESSINGS! — geschrieben wurden.

Ich frage nun die LESSING-Forscher und -Editoren: Wo stecken diese Briefe? In dem von MUNCKER herausgegebenen Briefwechsel (Bd. 5 der Briefe, Werke Bd. 21), S. V ist zwar ausführlich davon Rechenschaft gegeben, daß dieser Briefwechsel völlig verschollen ist, so daß hier, wie MUNCKER mir schreibt, kein neuer Fund gehofft werden kann. Aber wer möchte sagen, daß er sich nicht doch noch findet!

Und dann fährt LANGE (a. a. O. S. 522) fort: „Ich warte ihn [LESSING] in seiner Krankheit, und war Einer von den Wenigen, die LESSING in den letzten Tagen seines Lebens um sich sehen wollte. Und — soll ich noch mehr sagen? — Lessing starb in meine Arme!“ [1])

„In Ansehung dieses letzteren Umstandes“, schreibt LANGE weiter, „kann ich mich auf das Zeugnis seiner noch lebenden Ärzte und mehreren Personen in Braunschweig und Wolfenbüttel berufen.“

Ich frage: Wer waren LESSINGS Ärzte? Wer die Personen in Braunschweig und Wolfenbüttel? Diese Fragen werden sich aus den weiteren Mitteilungen ergeben.

In dem Briefe LESSINGS aus Braunschweig vom 17. Sept. 1776 an Frau KÖNIG schreibt er: „Dem allen nach, denke ich, sind meine Aussichten so, daß ich ruhig sein kann, wenn ich noch ein paar Jahre lebe“, und unter dem 30. Sept. des gleichen Jahres traut LESSING sich nicht „zwei schlaflose Nächte“ auf der Reise zu, weil er sich „so ganz vollkommen wohl nicht“ befindet; am 1. Dezember ist seine Krankheit allerdings „vorbei“, und ich bin wieder so gesund, als ich nur sein kann. In dem Brief an seinen Bruder Karl vom 7. Nov. 1778 spricht er wie von einer Todesahnung: „Denn wenn ich nun plötzlich stürbe?“ Unter dem 6. Nov. 1779 schreibt er dem Freunde CAMPE: „Was meine Krankheit anbelangt, die darf ich Ihnen wohl nicht beschreiben. Ich bin versichert, wir würden beide sehr gesunde Leute sein, wenn wir eben so viel Schritte machten, als Buchstaben. Einander alle halben Jahre einmal zu Fuße besuchen, das wäre mein Vorschlag“. Am 23. Januar 1780 schreibt er LICHTENBEEG: „Alle meine Krankheiten, Beschäftigungen und Nachlässigkeiten würden mich schwerlich entschuldigen.“ [2]) Dem Bruder KARL schreibt LESSING am 25. Februar 1780

[1]) Z. B. findet sich darüber etwas in ERICH SCHMIDTS ausgezeichneter LESSING-Biographie unter dem Namen DAVESON. Aber E. SCHMIDT verwertet den Bericht mit kritischer Vorsicht. Vgl. Euphorion 2, 344.

[2]) Abgedruckt in: Aus LICHTENBERGS Nachlaß, hg. von A. LEITZMANN. Weimar 1899, S. 171, später auch in MUNCKERS Briefausgabe.

Digitized by Google

mehr über seine Krankheiten: „Dieser Winter ist sehr traurig für mich. Ich falle aus einer Unbäßlichkeit in die andere, deren keine zwar eigentlich tödlich, die mich aber alle an dem Gebrauche meiner Seelenkräfte gleich sehr verhindern. Die letztere, der ich eben entgangen bin, war zwar nun auch gefährlich genug; denn es war ein schlimmer Hals, der schon zur völligen Bräune gediehen war; und man sagt, ich hätte von Glück zu sagen, daß ich so davon gekommen. Nun ja, so sei es denn Glück, auch nur vegetieren zu können!" MENDELSOHN gegenüber nennt sich LESSING am 19. Dezember 1780 „ein so fauler, knorrichter Stamm" und „damals ein gesundes, schlankes Bäumchen" und ruft aus: „Ade, lieber Freund! Diese Scene ist aus!" Am 26. Januar 1781 — etwa drei Wochen vor seinem am 15. Februar erfolgten Tode — schreibt er HERDER lakonisch: „Ich bin zwar bei weitem noch nicht wieder gesund".

Über LESSINGS letzte Krankheit finden sich einige interessante Bemerkungen auf S. 664 des achten und letzten Bandes von LESSINGS Werken (Donaueschingen 1822).[1])

LICHTENBERG war es, der die Anregung dazu gab, Nachrichten über LESSINGS letzte Krankheit und Tod zu sammeln; er hatte sich deswegen an LEISEWITZ, den Dichter des Julius von Tarent, gewandt, der damals seit drei Jahren Landschaftssekretär in Braunschweig und einer von LESSINGS letzten Freunden war. LEISEWITZ schrieb bereits zehn Tage nach LESSINGS Tode, — am 25. Februar 1781 — ausführliche Nachricht.[2]) Es heißt dort:

Braunschweig den 25sten Februar 1781.

Die Nachricht von LESSINGS Tode ist nur zu wahr. Der Mann dem für seine mannichfaltigen Talente, auch ein rein ausgelebtes Menschen Alter noch immer zu kurz geworden wäre, starb am 15sten Februar im 53sten Jahre.

Doch ich muß Betrachtungen der Art abbrechen wenn ich fortschreiben will und Sie verlangen ja auch nur eine authentische Nachricht von seinem Tode.

LESSING bemerkte schon seit langer Zeit eine Abnahme seiner Gesundheit und die ersten Schwachheiten ließen einen Schlagfluß befürchten. Er fühlte eine gewisse der Lähmung nahe Schwere, eine unnatürliche Neigung zum Schlafe die ihn oft in Gesellschaften, wenn er noch den letzten Bissen oder das letzte Wort im Munde hatte überfiel. Zuweilen konnte er das Wort das er suchte, nicht finden, sagte

[1]) Vgl. auch R. HENNEBERG, Zum Todestage LESSINGS. Vossische Zeitung Nr. 75 vom 14. Februar 1909.

[2]) Abgedruckt in LICHTENBERGS Göttingischen Magazin, 2, 1, 146 unter dem Titel: „Nachricht von LESSINGS Tod; nebst Hrn. Hofr. SOMMERS Zergliederung von dessen Leichnam, aus einem Schreiben des Herrn Landschafts-Sekr. LEISEWITZ an Prof. LICHTENBERG." — Später hat die in Darmstadt erscheinende Zeitschrift „Das Vaterland" Auszüge daraus gebracht, die auch — wie mir mein Freund C. G. VON MAASSEN mitteilt — die von Dr. LUDWIG AUG. FRANKE redigierten „Sonntagsblätter" (IV. Jahrgang, Nr. 36, Wien, am 7. Sept. 1845) wieder abdruckten.

Digitized by Google

unwillkührlich ein anderes und zuweilen kam ihm sogar ein Buchstaben statt eines andern in die Feder. LESSING war in gewissen Augenblicken nicht im Stande zwey Zeilen orthographisch zu schreiben.

Unterdessen waren das lange Zeit Übel eines einzigen Augenblicks und blos cörperliche Übel, sein Geist blieb noch immer so sehr derselbe, daß verschiedne seiner vertrautesten Freunde seine Krankheit für Einbildung hielten.

Eine Reise im vorigen Herbste schien ihm sehr vortheilhaft gewesen zu seyn, allein seine Schwachheit nahm mit dem Winter auf die heftigste Art zu. Er ward in den letzten Monaten äußerst engbrüstig, ein Weg in Braunschweig kostete ihm Stunden, sein Gang ward schleppend, seine Stimme gedämpft, jenes durchdringende Feuer seiner Augen fieng an zu verlöschen. Er klagte nun auch, daß er keine Gedanken zusammenbringen könne, daß er immer arbeiten wollte und nie arbeiten könne, er ward gegen Alles gleichgültig; wir vermißten ihm recht in seinem Umgange, denn auch da glänzten vorher alle seine Talente nur in der Richtung, die ihnen die Unterredung anwieß.

Den 3ten Februar[1]), wie er Abends in Gesellschaft gespeist hat, kömmt er höchst engbrüstig zu Hause, er hatte sogar die Sprache verlohren. Dem ungeachtet will er zu keinem Arzt schicken, und befiehlt auch dem Bedienten ihn allein zu lassen und das Zimmer zu verschließen. Er hat eine höchst üble Nacht, und doch trift ihn einer seiner Bekanten den andern Morgen unter den Händen des Friseurs an, weil er fest entschlossen ist nach Wolffenbüttel zu fahren, das er wahrscheinlich nicht erreicht hätte. Es kostete Mühe ihn davon abzubringen und ihn zu überreden unsern Leib-Medicus BRÜCKMANN kommen zu lassen. Dieser ließ ihm sogleich eine Ader schlagen und Zugpflaster legen. Er fieng nun auch an Blut auszuwerfen[2]), schien sich doch aber gleich den folgenden Tag ziemlich erholet zu haben.

Während seiner Krankheit war er sehr ruhig, gelassen und zuweilen munter, oft und lange außer Bette, nahm viele Besuche an und ließ sich vorlesen. Zu einer Zeit schien er sich seinen Tod sehr nahe zu einer andern sehr entfernt zu denken. Auf seine gänzliche Genesung hoffte er unterdessen nicht, und erklährte mahl er sey auf Leben und Tod gefaßt.

LESSING hatte in seinem ganzen Leben einen ungemein folgsamen Schlaf der sogleich kam, wenn es ihm nur einfiel die Augen zu schließen, er hat mich oft versichert daß er nie geträumt hätte.[3]) Dieses Glück

[1]) Bei O. VON HEINEMANN (Zur Erinnerung an LESSING. 1870) muß es auf Seite 141, statt 13. 14. 15. Februar 3. 4. 5. heißen. (Vgl. ERICH SCHMIDT, LESSING, Bd. 2 [1892], S. 809.)

[2]) Bei HEINEMANN (a. a. O.) heißt es unter dem 4. Februar in LEISEWITZens Tagebuch: „LESSING hat heute Nacht einen Anfall von Stickfluß gehabt", und unter dem 5ten: „Bei LESSING, der Blut spie, mir aber doch auf einem guten Zuge zu seyn vorkam, und ich habe alle Hoffnung, daß er besser wird".

[3]) Vgl. W. STEKEL, Die Träume der Dichter 1912, wo LESSING auch nicht erwähnt wird.

Digitized by Google

behielt er bis an sein Ende, und sagte noch kurz vorher, wenn er den ganzen Tag geschlafen hätte, freue sich doch anf die Nacht.

Unterdessen kamen die Anfälle der Engbrüstigkeit immer von neuem wieder und es war umsonst, daß seine Ärzte Herr Leibmedicus BRÜCKMANN[1]) und Herr Hofrath SOMMER alles anwandten was die Freundschaft fodern und die Kunst leisten konnte.

Am letzten Tage glaubte er sich außerordentlich wohl zu befinden, wie er sich aber Abends ins Bette legen ließ, befiel ihn die Engbrüstigkeit so heftig, daß er nach wenigen Minuten, sich und den Umstehenden unvermuthet, starb.

Herr Hofrath SOMMER öfnete den Leichnam, und ist so gütig gewesen mir die Erlaubnis zu geben, Ihnen den angeschlossenen Sections-Bericht mittheilen zu dürfen. Dieser verdienstvolle Mann hält die in LESSINGS Alter ungewöhnlichen Verknöcherungen für die Ursache der Brust-Wassersucht und des Todes.

Es folgt nun die:

Zergliederung des Leichnams.

Äußerlich war nichts am Körper zu sehen, außer daß sich auf dem Rücken einige blaue Flecken befanden, die durch das Liegen nach dem Tode entstanden maren.

Die Haut selbst war wenigstens 3 Linien dicke.

Merkwürdig war eine dicke und starke Fettstreiffe, die längst der weißen Linie bis zum Schaambeine heruntergieng, oberwärts breiter und nach unten allmählig schmähler zulief, so daß sie wohl bey ihren Anfange 3 Zoll und am Ende 1 Zoll breit war. Sie entstand durch eine Duplicatur des Bauchfells unter dem schwerdförmigen Knorpel des Brustbeins und den benachbarten Rippen eines Theils und andern Theils formirte sie die über den äußern Rand der Leber verlängerte Membran, wodurch daselbst eine Falte $1\frac{1}{2}$ Zoll entstand. Diese Fettstreiffe war zwischen dem schwerdförmigen Knorpel und dem Nabel, besonders feste mit dem übrigen Bauchfelle verwachsen, unterhalb dem Nabel aber freyer und für sich bestehend.

Das Bauchfell war hin und wieder mit dem Netze vermittelst weißen festen und glänzenden Fasern, die gleichsam sehnigt zu seyn schienen, zusammengewachsen.

Das Netz war ungewöhnlich dick und fett, es bedeckte alle Gedärme des Unterleibes vollkommen und erstreckte sich tief in das Becken, mit dem Blinddarm war es durch eine starke Membran verwachsen.

Die dünnen Gedärme waren größtentheils leer und entzündet, das Ileum aber am mehrsten. So war auch an dem Grimdarme eine nicht geringe Entzündung warzunehmen.

[1]) In dem Antiquariatskatalog von TH. ACKERMANN 583, 599 steht zum Verkauf: „BRÜCKMANN. U. F. B. Braunschweig Leibarzt, geb. zu Wolfenbüttel 1728, gestorben zu Braunschweig 1812. Rundes Brustbild. Sehr feine Radierung. J. F. EICH. pinx. D. CHODOWICCKI sc. 1776. 8. ENGELMANN 180. Seltenes sehr schönes Blättchen. 8 M."

Digitized by Google

Der linke heruntersteigende Grimmdarm war äußerst dünne, weit dünner als die sogenannten dünnen Gedärme und aus seiner Lage weg und in das Becken gepreßt.

Der Magen war weit und dünne, links nach seinem Grunde stark entzündet und enthielt eine mäsige Menge vorher genossener dünner Speisen.

Die Leber schien auch entzündet zu seyn, der vordere Rand derselben war sehr dünne.

Die Gallenblase ragte mit ihren Grunde fast auf einen Zoll über diesen Rand hervor und enthielt sehr wenig rother safranfarbiger Galle.

Die Urinblase war klein und zusammengezogen, und die Nieren, so wie auch die übrigen Theile des Unterleibes, als Milz, Pancreas etc. gesund.

Bey Eröfnung der Brusthöhle fand man folgendes:

Die Rippenknorpel waren alle durchaus verknöchert und musten durchgesägt werden.

An der 1ten rechten wahren Rippe und an der 6ten linken waren da wo die Knochen sonst mit den Rippen vereinigt sind, spitzige Knochenauswüchse.

Der schwerdförmige Knorpel war ebenfals Knochen und unbiegsam.

Auf beiden Seiten waren 8 wahre Rippen.

Das Mediastinum war sehr fett.

In jeder Brusthöhle befand sich eine große Menge röthlichten Wassers, das man fast zu einen hiesigen Quartier (etwa zu 12 Unzen) anschlagen konte.

Die linke Lunge war vorzüglich entzündet, mit einen schäumichten Blute angefüllt, die rechte war es weniger. Sie waren nicht mit dem Brustfelle verwachsen, auch frey von Eitergeschwüren.

Im Herzbeutel befanden sich wohl 2 Unzen röthlichten Wassers.

Die vordere Fläche des Herzens war besonders mit Fett bewachsen.

In der rechten Herzkammer befand sich etwas polipöses, das sich bis in die Lungenschlagader erstreckte, sonst war sie von Blute leer.

Die rechte enthielt auch kaum 1 Theelöffel voll Blut.

Die großen Gefäße des Herzens waren alle von Blut entledigt.

Der eben mitgeteilte Brief von LEISEWITZ blieb aber offenbar einen Monat liegen, da Hofrat SOMMER den versprochenen Bericht über LESSINGS Autopsie erst nach längerem Zögern einlieferte. Denn am 26. März hatte LICHTENBERG, wie er an A. W. BECKER schreibt (LICHTENBERGS Briefe I, 375) ihn noch nicht erhalten. Es heißt dort: „Was sagen Sie zu LESSINGS Tod? Mich schmerzt nur, daß GOEZE glauben wird, der Engel habe ihn geschlagen, der SANHERIBS Heer schlug. LEISEWITZ hat mir etwas über seinen Tod versprochen". Es erfolgte folgende Antwort an LICHTENBERG von LEISEWITZ aus Braunschweig unter dem 30. März 1781.

Digitized by Google

Wohlgebohrner Herr
Hochgeehrtester Herr Professor,

Ich muß nun zwar Ew. Wohlgebohren um Verzeihung bitten, daß Sie die Einlage [d. h. das Sektionsprotokoll] so spät erhalten, allein eigentlich hat die Faulheit unsers verdienstvollen Hofraths SOMMER die meiste Schuld daran. Das Schmutzige des Concepts fällt freylich mir allein zur Last, allein ich habe den Trost daß Sie grade aus den Correcturen die Genauigkeit sehen werden mit der ich meine Nachrichten gesammlet habe. Ich wünschte beinahe daß der Aufsatz so abgedruckt werden könte, bey gewissen Leuten wäre das vieleicht ein so entscheidendes Zeichen der Gründlichkeit als ein elender Styl.

LESSINGS Tod war auf gewisse Art unerwartet und hat daher wenig innere Merkwürdigkeit, der Mann der ihn starb muß ihm Merkwürdigkeit geben, und ich denke daß er das thun wird."

Wie kam es, daß LICHTENBERG sich gerade für LESSINGS letzte Lebensschicksale so sehr interessierte? Im Leben hatten sie sich offenbar nur einmal in Göttingen gesehen, und zwar am 8. März 1777, als LESSING auf der Rückreise von Mannheim nach Wolfenbüttel begriffen war.[1]) Auf diesen Besuch spielt offenbar der Anonymus in „Letztes Wort über Göttingen und seine Lehrer" an (Leipzig 1791, S. 93). Ich habe auf diese bisher unberücksichtigte Notiz in LESSINGS Leben seinerzeit hingewiesen, als ich von LESSINGS erstem Göttinger Aufenthalt am 2. August 1766 berichtete.[2]) Damals war LICHTENBERG allerdings vielleicht auch noch in Göttingen, denn wir haben ein Stammbuchblatt von ihm aus Göttingen vom 4. Juli 1766, so daß es mir nicht unmöglich erscheint, daß LICHTENBERG und LESSING[3]) sich damals bereits gesehen haben, da ja LESSING LICHTENBERGS Lehrer KÄSTNER, der seine Durchreise auch in einem Epigramm festlegte, besucht hat, mit dem LICHTENBERG damals schon befreundet war.

Was die beiden genannten Ärzte anlangt, so konnte ich über diesen Leibmedikus BRÜCKMANN weder in dem Lexikon von HIRSCH-GURLT, noch im CALLISEN etwas entdecken. Es wird sich um URB. FRID. BENED. BRÜCKMANN gehandelt haben.[4])

Der Hofrat SOMMER ist JOHANN CHRISTOPH SOMMER (1741—1802), der ein tüchtiger Geburtshelfer war und auch nur geburtshilfliche Sachen

[1]) Vgl. LEITZMANN, a. a. O. S. 267 und ERICH SCHMIDT, Lessing[2] 2, 174, 422.

[2]) ERICH EBSTEIN, Gotthold Ephraim Lessing in Göttingen. Hannov. Geschichtsblätter 1900, Nr. 26, S. 205—206.

[3]) In einem LICHTENBERGschen Aphorismus gesteht er, daß von all den Gelehrten, die ihm in seinem Leben begegnet sind und die er eigentlich Genies nennen möchte, kein Einziger geraucht habe, um dann weiter die Frage aufzuwerfen: „Hat wohl LESSING geraucht?" (Vgl. meine Bemerkungen in der Vossischen Zeitung vom 16. August 1915, Nr. 415.)

[4]) Bei W. ENGELMANN. D. Chodowieckis ... Kupferstiche, Leipzig 1857, S. 110 wird URB. FRID. BENED. BRÜCKMANN außer als Leib-Medicus noch als „Canonicus beym Stifft St. Blasii in Braunschweig: Mitglied der Naturforsch. Gesellschaft zu Berlin" genannt.

Digitized by Google

publiziert hat. Er wurde später herzogl. Leibarzt und Hofrat in Braunschweig, und seit 1768 Prof. der Chirurgie am Collegium anatomicum-chirurgicum. (Vgl. HIRSCH-GURLL, Bd. 5, S. 463) und E. C. J. VON SIEBOLD, Versuch einer Geschichte der Geburtshilfe, Bd. 2 (2. Aufl.) Tübingen 1902, S. 463f. SOMMER ging auch am 20. Februar bei LESSINGS Begräbnis mit. Wie LEISEWITZ in seinem Tagebuch (vgl. v. HEINEMANN, S. 145) schreibt, haben die Leute gesagt, „die Ärzte hätten LESSING mit Fleiß sterben lassen, damit ein so böser Mensch von der Welt käme".

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß LESSING beinahe ein Geschichtswerk über die Syphilis geschrieben hätte.[1]) Wenigstens schreibt HENSLER in der Vorrede seiner 1783 in Altona erschienenen Geschichte der Lustseuche: „Der erste Beförderer meiner Forschungen war der selige Hofrat LESSING. Er hatte die Stelle des PET. MARTYR E. p. 94 gefunden, die ihn veranlaßte, an eine weitere Untersuchung über das Alter der Lustseuche zu denken. Als er von mir vernahm, daß ich dieselbe Materie bearbeitete, ließ er sein Vorhaben fahren und beförderte das meinige durch Verleihung des Buches von SCHELLIG und GRÜNBECK aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek."[1])

Analekten aus einer Breslauer Handschrift vom Ende des 14. Jahrhunderts.

Mitgeteilt von KARL SUDHOFF.

1. Gebratene Haselnüsse als Brustreinigungsmittel.

Im ***Codex III. Fol. 3*** der Breslauer Universitätsbibliothek findet sich von sauberer Hand aus der letzten Zeit des 14. Jahrhunderts folgendes Rezept Bl. 171r:

Purgacio pectoris optima.

℞p. Auillanas tres uel quatuor, id est paruas nuces proprie *haselnutcze*, et depone nucis [?] testam, demum nucleos pone ad calidos cineres, quod modicum assentur, tunc depone nausi [!] et comede has nuces, quando volueris, mane uel sero.

2. Bähung gegen Kolikschmerzen. Ebenda *Bl. 170v*.

Contra colicam.

℞p. sal, *vngestampden hirsen vnd hermenczel blumen* ana. Hoc simul bene calefac in lebete et item pone in saccum

[1]) J. K. PROKSCH, Die Dichter der Neuzeit über Syphilis. Med.-chirurg. Centralblatt, 1881, Nr. 30 etc. (Sonderabdruck S. 10f.) und MUNCKER, Lessing, Bd. 15. 456, wo uch einige Bemerkungen über LESSINGS Plan.

Digitized by Google

lineum et, quam calidius potes, pone super locum doloris, et hoc reiteretur, uel habeas duos saccos. experimentum.

3. Gefährlichkeit der Blähungen und Notwendigkeit täglich dreimaliger Darmentleerung. Ebenda *Bl. 171r.*

Nota multe ventositates periculose sunt, quia absencia [!] earum exsiccat stercus, quod exsiccatum conuoluit se et non potest exire, et sic homo efficitur insanus, quia homo semper debet habere tres sedes. de mane vnam, post prandium vnam et post cenam vnam. Et quando aliquis non potest habere naturaliter, item faciat sibi artificialiter, si uoluerit sanus esse et manere.

4. Ziele und Aufgaben der Heilkunst. Ebenda *Bl. 171r.*

Quoniam omnis scienciae lex suo fine et vtilitate sua sit appetenda . est tamen eius finis laudabilis et vtilitas inmensa . vtilitas siquidem eius est gloria et delectat amicorum copia et que ex hijs conparantur authentica [?] id est bonorum adeptio . finis vero eius est, sanitatem conservare et egritudinem curare.

¶ Quoniam in sciencia egritudinis curativa sciencie custodie sanitatis prefertur et magis expedit et difficilius et artificios⟨i⟩us est, egritudinem precedentem curare, quam sanitatem presentem conservare, ideo philosophici auctores de sciencia egritudinis curatiua suos inveniuntur instituisse tractatus, pauci vero uel nulli de sciencia custoditiva sanitatis.

¶ De diuisione curacionis egritudinis.

¶ Curacio ergo omnis habet fieri aut per medicinam aut per dietam aut per cyrugiam scilicet incidendo, suendo, vrendo . per dietam quidem corpus humanum sustendendo, per medicinam primo morbi materiam euacuando aut contrarium in alterando.

¶ Quia minus vero periculosa est incompetens dicte diete oblatio quam medicine, ut pote que incompetenter exhibita magis nocet, igitur egritudinis cum contrarium [?] competenter oblata prodest magis, ideo de ea pertractare proposuimus, de modo et qualitate purgacionis. Omnis enim medicina aut est alteratuia aut constrictiua aut laxatiua.

¶ Quoniam autem vsus laxatiuarum, si incompetenter infertur, ceteris est periculosior, si competenter, vtilior, et dificilius est eis competenter uti, de medicina laxatiua tractare intendimus. primum quidem dicemus quid faciendum.[1])

[1]) In rubro ist beigesetzt „quod hic non est defectus" auf den Schluß der letzten Zeile. Doch haben wir es offenbar mit dem einleitenden Vorwort zu einer Abhandlung über Abführkuren zu tun.

Digitized by Google

Digitized by Google

1

2

3

5

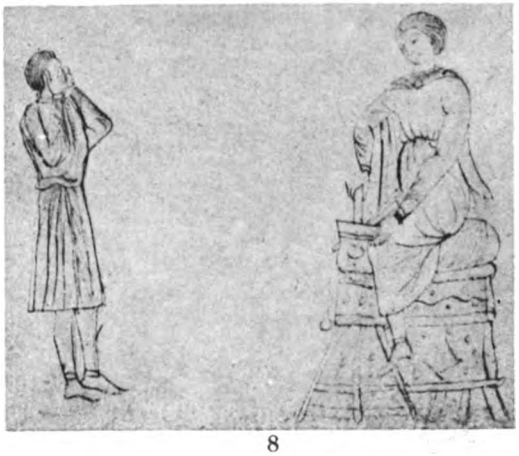
4

6

7

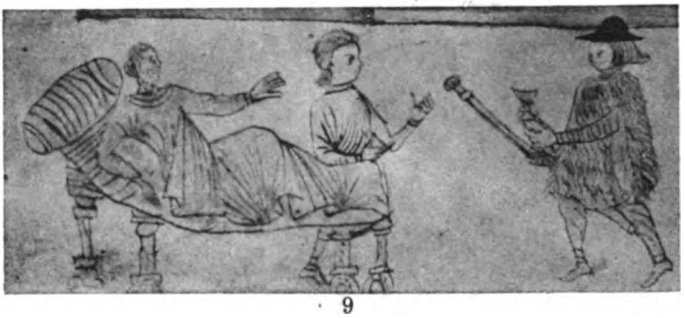
Digitized by Google

Aus dem Cod. 93 der Wiener



8

11



9

10

12

13

14

15

Digitized by Google

r Hofbibliothek (13. Jahrh.).

Digitized by Google

Digitized by Google

83

84

85

86

88

87

40

Aus dem Cod. 93 der Wiener

Digitized by Google

39

43

41

44

42

45

er Hofbibliothek (13. Jahrh.).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

46

47

48

49

50

53

Aus dem Cod. 93 der Wiene

Digitized by Google

51

55

52

54

56

ner Hofbibliothek (13. Jahrh.).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

57

59

60

Aus dem Cod. 93 der V

Digitized by Google

61

62

58

64

63

65

Wiener Hofbibliothek (13. Jahrh.).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

16

17

18

19

20

21

22

Digitized by Google

Aus dem Cod. 93 der

23

24

25

26

31

27

28

29

30

32

Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv für Geschichte der Medizin

Band X April 1917 Heft 5

Gebärlage der Frau, Bad des Neugeborenen und Wochenbett in Mitteleuropa auf Grund bildlicher und textlicher Darstellung.

Von

Dr. med. Alfred Martin in Bad-Nauheim.

(Hierzu Tafel XI und XII.)

In den Mitteilungen des Vereins für anhaltische Geschichte machte Blume an mir nicht mehr bekannter Stelle auf eine kulturgeschichtlich interessante Bilderhandschrift der herzoglichen Schloßbibliothek in Cöthen (Anhalt) aufmerksam, und seinem Entgegenkommen verdankte ich bald Einsicht in das Werk.

Da lagen vor mir die in Abb. 1—5 wiedergegebenen Bilder, Geburtsdarstellungen ganz anderer Art als die mir bisher bekannten. Ich merkte sie mir, suchte nach ähnlichem Stoff und fand ihn reichlich.

Seither ist die Handschrift in einer Arbeit von Vollmer (1), die andere Zwecke als die meinige verfolgt, beschrieben worden. Ein glücklicher Umstand fügte es, daß die Geburtsdarstellungen von Frau Professor Vollmer photographiert wurden: das Interesse ihres Vaters, Geheimrats Professor Ahlfeld, des Marburger Gynäkologen, für die Geschichte seines Faches. Ihm verdanke ich die Platten, von denen ich Abzüge anfertigen durfte.

Die Papierhandschrift ist F f 7 (ich las 177 Verf.) bezeichnet, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschrieben, hat viele, über den Durchschnitt der damaligen deutschen Handschriftenillustration hinausragende illuminierte Federzeichnungen. Sprache (Thüringer Mundart) und einzelne Fragmente im Falz deuten auf die Gegend des heutigen Standorts als Ort der Entstehung (Vollmer, S. 194 ff.).

Die Überlegenheit der Darstellung ähnlichem Bildwerk gegenüber bewirkt meines Erachtens die ausgezeichnete Wiedergabe der Gefühle in Gesichtsausdruck und Gebärde, die ebenso dem Leben

Digitized by Google

abgelauscht ist, wie die oft ins kleinste gezeichneten Vorgänge. In den Geburtsszenen ist eine Serie von Bildern gegeben, die den Geburtsablauf vorführt, eine allerdings sonderbare Illustration zum Text eines religiösen Lehr- und Erbauungsbuches.

Ich habe die Bilder nach dem zeitlichen Ablauf der Geburt numeriert, in der Handschrift folgen 3, 2, 4, 5 und 1 aufeinander.

Die Überschriften lauten:

Seite 28: hir geberet sara ysaac [unde besneyt on yn deme achten tage] (Abb. 3. — 1. Mose 21, 2—4).

Seite 36a: Hir lyet lya vnde ore mayt selpha myt oren sonen vnde lya gebar dynam (Abb. 2. — 1. Mose 30, 10—13 und 21).

Seite 37: Hir gebert Rachel yoseph vnde bala ore mayt dan vnde neptulym (Abb. 4 und 5. — 1. Mose 30, 22—24; 5—8).

Seite 57: Hyr wert Moyses [getzelt vnde] geboren (Abb. 1. — 2. Mose 2, 2).

(Die in eckige Klammern gesetzten Worte der Überschrift betreffen den von mir weggelassenen Teil der Bilder.)

Man sieht, daß die Überschriften mit den Bildern zum Teil nicht übereinstimmen. Die Feststellung dieser Tatsache ist wegen der Abbildung 5 wichtig. Nicht SARA beschnitt den ISAAC, sondern ABRAHAM tat es, so sagt die Bibel (1. Mose 21, 4) und bildet der Zeichner ab. Nicht LEA und ihre Magd SILPA liegen auf dem Bild in einem Bett, sondern nur eine Frau ist zu sehen, und daneben steht die Wiege mit zwei Kindern. Es ist SILPA mit GAD und ASSER (1. Mose 30, 10—13), die der Zeichner als gleichaltrig, also als Zwillinge darstellt. Nach DINAS Geburt durch LEA folgt in der Bibel und auch beim Schreiber die Josephs durch RAHEL (Abb, 4) und weiter in der Bibel die BENJAMINS durch RAHEL, nicht aber beim Verfasser der Überschrift, er läßt die um Jahre älteren Söhne von RAHELS Magd BILHA, DAN und NAPHTHALI als Zwillinge folgen. Betrachtet man das Bild (Abb. 5) unter Berücksichtigung der Thatsache, daß zeitig die Geburt BENJAMINS folgt, RAHEL bei dessen Geburt stirbt, so erkennt man leicht die Darstellung vom Tode Rahels bei BENJAMINS Geburt. Der Zeichner hat im Gegensatz zum Schreiber der Überschriften die richtige Reihenfolge innegehalten.

Dargestellt sind Geburt, Tod bei der Geburt, Wochenbett und das Bad des Neugeborenen. Um das Wochenbett vorweg zu nehmen, sei gesagt, daß die Wöchnerin nackt, nur mit einem Kopftuch angetan, im Bett liegt. Das Lager ist ein einfaches Bett, in dem nur der Kopf, nicht der Oberkörper, durch ein Kissen erhöht wird (Abb. 2a).

Viermal ist die Gebärende im Alltagskleid, einmal (Abb. 3) im Hemd. Sie trägt kurze rote Strümpfe und hohe schwarze Schuhe. Während der Geburt ruht sie zwischen den Schenkeln einer Frau,

Digitized by Google

die ihrem leicht nach hinten geneigten Oberkörper Halt gewährt und sie an sich zieht, die selbst wieder auf dem Boden (in Abb. 2b deutlich) oder vielleicht auf einem niederen Schemel sitzt. Eine Bademulde und ein Wasserkrug stehen bereit. Nach der Geburt wird das Kind in die Mulde gelegt und flüchtig mit der Windel bedeckt. Die Frau, die sitzend die Gebärende hielt, steht auf, diese selbst bleibt aber immer noch in ihrer Lage, während die Nachgeburt erfolgt. In Abbildung 3 sehen wir Nachgeburt und Nabelstrang (rot gemalt) in den Händen der Hebamme. Nun wird die Wöchnerin aufgerichtet, und das Bad des Neugeborenen beginnt. In Abbildung 5 unterbleibt es, weil Rahel am Sterben ist. Sie wendet sich, als man sie flach niederlegt, zu dem Kind auf dem Kissen und gibt ihm den Namen.

Echte Geburtsdarstellungen biblischen Inhalts haben wir wenige, sie sind sämtlich dem alten Testament entnommen, die Rücksicht auf den Beschauer ließ bei der Geburt Christi, der Maria, des Johannes und einiger anderer die Wochenstube wählen. Müllersheim (2) hat hier reichlichen Stoff zusammengetragen.

Im eigentlichen Geburtsbild herrscht die Geburt auf dem Geburtsstuhl vor, und hier in einer Weise, daß z. B. Müllersheim (2) sein Geburtskapitel „Geburtsstuhl" überschreibt, in dem er die Geburt auf dem Stuhl und dem Gebärbett abhandelt und nur eine davon abweichende Darstellung im Bild zu bringen weiß.

Daß der Geburtsstuhl im 16. Jahrhundert im deutschen Sprachgebiet die Szene beherrscht, läßt sich durch zahlreiche Beispiele belegen, und ich bemerke, daß um diese Zeit der Stand der Hebammen hervorzutreten begann und durch sie auf Veranlassung der Ärzte der Geburtsstuhl ins Volk getragen wurde.

Im Züricher 1554 gesetzlich eingeführten (4), nach anderer Angabe, wie es scheint, schon 1536 benutzten (5) Hebammenkatechismus antwortet die Hebamme: „vnd wie bald wir gebettet (gebetet) hand vnd aufgestanden, heiss Ich im namen Gottes die Fraw auf den Kindsstuhl sitzen, der vns dazu verordnet ist worden." Die vom Rat zu Frankfurt a. M. von Adam Lonicerus, des jüngeren Rösslins Nachfolgers, aufgestellte, 1573 gedruckte Hebammenordnung hat die Frage: „In was soll, und wie, der Ammen stul, so die Ammen pflegen zu haben, zu gebrauchen sei." (6)

Dementsprechend bringen die ersten deutschen Hebammenbücher Geburtsszenen nur mit dem Stuhl, daneben Bilder einzelner Geburtsstühle.

Digitized by Google

Das älteste derartige Bild ist in der ersten Ausgabe von Rösslins Rosengarten von 1513 (7) enthalten. Die Gebärende sitzt in einem leichten Alltagskleide mit nackten Beinen auf dem Geburtsstuhl, vor ihr auf sehr niederem Lehnstuhl die Hebamme, eine andere Frau steht hinter ihr und hält sie unter den Achseln fest Es ist wenig Leben in dem Bild. Das Ganze spielt sich zudem in einem vollkommen leeren Zimmer ab und wirkt auch dadurch unnatürlich. (Abb. 65 bei Pachinger (3), angeblich nach der Frankfurter Ausgabe von 1529 der Kleinschen Sammlung, die Klein (8) selbst nicht bringt. Er hat nur eine Augsburger und Straßburger Ausgabe von diesem Jahre.)

Abweichende Nachschnitte finden sich in der Augsburger Ausgabe von 1528 (7a) und der Straßburger von 1530, von denen letztere (Abb. 3 auf Taf. VII bei Klein (8)) die beteiligten Personen schon weniger hölzern als das Original bringt.

Dann gab Rösslins Bild die Unterlage für die Geburtsszene in der 1. deutschen Ausgabe[1]) von Jakob Rüffs Trostbüchle (Zürich 1554) ab, die künstlerisch beste dieser Gruppe (Abb. 6). Gebärende und Hebamme blieben gleich; es sind aber 2 Helferinnen gezeichnet, dazu ein Tisch mit den zur Geburt bereit gehaltenen Gegenständen: Garnknäuel mit Nadel[2]), Schwamm, Schere und Flasche, die wohl das zum Einfetten der Hände nötige Lilienöl (9) enthielt.

[1]) Alle übrigen Ausgaben haben das Bild nicht. Zur Bibliographie des Werkes sei bemerkt, daß es zuerst 1554 in Zürich bei Froschauer deutsch (Trostbüchle) und lateinisch (de conceptu et generatione hominis ... libri sex) erschien. Alle Angaben über früheres Erscheinen sind falsch. Bösch (10) hat das darin enthaltene Wochenbettbild 1497 datiert, Müllersheim (11) gibt an: Jacob Rueff, Hebammenbuch, Zürich 1497, in einer anderen Arbeit (2) setzt er die Wochenstube um 1500 an. Spätere Züricher deutsche Ausgaben erschienen 1559 und 1569. Von 1580 ab finden wir es in Frankfurt a. M. deutsch (Hebammenbuch) und lateinisch verlegt. Eine holländische Übersetzung ist nach Haller von 1670 oder 1672 (13), ich kenne die von 1591, der Hallesche Katalog (16) bringt unter Nr. 578 den Titel einer von 1668. Der Titel einer englischen Übersetzung von 1637 findet sich bei Engelmann (28), das daraus von ihm wiedergegebene Geburtsbild (Abb. 38) ist das der Frankfurter Ausgaben.

[2]) Über die Bedeutung dieser Nadel gibt eine Stelle bei Welsch (41a) in einem Zusatze zu Scipione Mercurio unter Berufung auf Senn(erti) Pract. lib. 4. part. 2. sect. 6. c. 3. Auskunft; (Die Hebamme nimmt bei der Abnabelung) „hernach eine Nehnadel mit einem starken, doppelten Faden, fasset die Nabelschnure über dem Leibe des Kindes, etwa eine (gemeiniglich zwey) qver Hände lang, sticht die Nadel etzliche mahl durch, und bindets hernach mit unterschiedenen Knothen feste zu“ usw. (Sennert, 1572—1637, war Professor in Wittenberg (42)). Rüff selbst verlangt als Rüstung der Hebamme: Kindsstuhl, Scherlein, Schwamm, Nadel und Faden.

Digitized by Google

In den von 1580 an erschienenen Frankfurter Ausgaben, die nun den Titel Hebammenbuch (9a) führen, (auch in den lateinischen) findet sich ein ganz anderes Bild, das auch in den von 1581 an herausgegebenen Frankfurter Quartausgaben von ALBERTUS MAGNUS' Heimlichkeit des weiblichen Geschlechts (17) erscheint. (Abb. 62 bei PACHINGER (3), 39 bei MÜLLERSHEIM (2). Nach PACHINGER schreibt man es JOST AMMANN zu. Nur der Tisch mit dem geburtshilflichen Gerät ist übernommen. Auch hier sind zwei Helferinnen gezeichnet. In Alltagskleidung, festgeschnürt, mit nackten Beinen, sitzt die Gebärende auf dem Stuhl. Die Hebamme auf niederem Sessel kehrt dem Beschauer den Rücken zu. Ein Himmelbett mit mächtigen, fast senkrecht gelagerten Kopfkissen steht bereit, auch eine runde, aus Dauben gefertigte Badewanne mit dem Wasserkrug daneben. Im Hintergrunde stellen zwei Männer das Horoskop.

Daß das Gebären auf dem Geburtsstuhl praktisch im Volk eingedrungen war und nicht nur theoretisch in den Hebammenbüchern stand und dort abgebildet wurde, zeigen die gleichzeitigen Darstellungen aus der Mythologie, der Geschichte und dem Alltagsleben.

Den Übergang bildet ein Holzschnitt des sogen. Frankfurter Meisters der EGENOLFFschen Offizin des 16. Jahrhunderts, der auf einem Bilde Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett vorführt (Abb. 14 bei MÜLLERSHEIM (2), 8 bei BÖSCH (10)), und zwar nebeneinander: Feststellung der Schwangerschaft, die Beschwerden während derselben (die Frau sitzt am Boden an einen Stuhl gelehnt, den geneigten Kopf auf den Arm gestützt, wie häufig JOSEF bei der Geburt CHRISTI, ein Kind sucht sie zu trösten), die Geburt auf dem Stuhl mit zwei Helferinnen und der vor der Gebärenden am Boden sitzenden Hebamme, die im Bett liegende Wöchnerin, der das Kind gezeigt wird, den Abschluß des Wochenbettes durch Kindbettschmaus.

Ein Holzschnitt von HANS WEIDLITZ im Cicero (Officina, Augsburg 1531), Petrarca (Artzey bayder Glück, Augsburg 1532) (18) und Xenophon (Commentarien, übersetzt von BONER, Augsburg 1540) (3) nähert sich in Einzelheiten und der ganzen Zusammenstellung mehr dem AMMANN zugeschriebenen Bilde. Die Hebamme sitzt mit dem Rücken dem Beschauer zu auf niederer Bank. Die Gebärende ist im Alltagskleid, festgeschnürt, zeigt nackte Beine. Zwei Frauen fassen sie von hinten unter die Achseln. Himmelbett und Bad (ovale Daubenwanne mit Krug und Schöpfer) stehen bereit. Der Tisch ist an Stelle der geburtshilflichen Gerätschaften mit Essen

Digitized by Google

und Trinken besetzt. Das Kind wird gerade geboren. (Abb. 48 bei PETERS (19), 67 bei PACHINGER (3)).

Diesen Typus in der engeren Geburtsszene zeigt auch das älteste deutsche Bild, DÜRERS Handzeichnung von 1511 in der Bremer Kunsthalle (Abb. 7)[1]), die von der Prestelgesellschaft in Frankfurt a. M. veröffentlicht wurde (20). Es stellt die Geburt des HERKULES (OVIDS Verwandlungen 40, GALANTHIS) dar, die DÜRER in einem deutschen Bürgerhause erfolgen läßt. Nur die nackt unter der Treppe hockende, geburtshindernde JUNO läßt den dargestellten Stoff erkennen. Auffallend ist das winzige Badegefäß, auf das ich zurückkomme.

Eine Nachbildung findet sich als Muschelrelief eines Nürnberger Silberpokals im Besitze des Fürsten VON LOBKOWITZ in Raudnitz (Böhmen) (20).

In genau der gleichen Weise ist die Geburtsszene auf einer Muschelkame im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe dargestellt. PAULI (20) schreibt sie, wohl nach GOTTSCHEWSKI, weil einige dieser Reliefs italienische Umschriften tragen, einem in Nürnberg tätigen Italiener zu. Das übrige Bild weicht ab. Wie mir Herr Dr. A. GOTTSCHEWSKI von dem genannten Museum mitteilt, fehlt links das Bett, rechts steht statt der Treppe ein Portikus, durch den man die Wiege mit HERKULES und den Schlangen und die hinzueilende Dienerin sieht.

Für das erste Relief (das zweite kannte er nicht) und die DÜRERsche Vorzeichnung glaubt BRAUN (18) — er hält es für sicher — eine Vorlage gefunden zu haben, die Darstellung der Herkulesgeburt im Venetianer OVID von 1497, einen Holzschnitt des Polifilomeisters (Abbildung bei BRAUN).

Die Gesamtdarstellung ist eine ganz andere und hält sich streng an OVID. Künstlerisch steht sie zurück. DÜRERS Komposition ist geschlossen, die des Polifilomeisters zerrissen und bringt zeitlich getrennte Vorgänge nebeneinander.

Die Magd GALANTHIS beobachtet heimlich von der Türe aus mit niedergeschlagenen Augen die auf den Stufen des Hausaltars hockende JUNO. Sie ist nochmal dargestellt, wie sie eben die Göttin überrumpelt und ihr vorgelogen hat, daß die Geburt des HERKULES bereits erfolgt sei trotz ihres Zaubers. JUNO hat deshalb im Bilde die Hände auseinanderfahren lassen, die ineinander gefaltet unter leisem Sprechen von Beschwörungen bis dahin tatsächlich das Ge-

[1]) Mit Erlaubnis der Prestelgesellschaft in Frankfurt a. M. nach deren Veröffentlichung wiedergegeben.

Digitized by Google

burtshemmnis abgaben. Deshalb müßte eigentlich die erfolgte Geburt dargestellt sein. Das ist nicht der Fall. Hinter dem Altar stehen zwei schwatzende Frauen, die eine mit einem großen Krug, wohl zum Bereiten des Bades, das aber bei der schon sieben Tage währenden Geburt nicht eilt, und auf der anderen Seite des Altars sitzt die Gebärende im Hemd, mit Schuhen angetan, auf dem Geburtsstuhl, die Hebamme auf niederem Lehnstuhl, den Rücken dem Beschauer zugewandt, vor ihr. Eine flache Schüssel steht am Boden gerade unter den Geburtsteilen, und vier Frauen, die kadmeïschen Mütter, sprechen ALKMENE Trost und Ermahnung zu, ganz wie OVID berichtet.

Weitere Darstellungen der Geburt auf dem Stuhl siehe Seite 225 und 233.

Bei allen diesen Bildern ist das Gemeinsame, daß die Gebärende mit breit gespreizten Beinen auf dem Geburtsstuhl sitzt, mit der Hebamme auf niederem Sessel oder niederem Lehnstuhl davor, und hilfreiche Frauen sich mit der Gebärenden beschäftigen. Als einzige mögliche Nachahmung des Italieners bleibt die Wahl der von vorn gesehenen Kreißenden mit der Rückansicht der Hebamme, wie sie bei DÜRER (Abb. 7), auf dem AMMANN zugeschriebenen Bilde und dem Augsburger Holzschnitt vorkommt. Hier mögen deutsche Meister entlehnt haben.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß SORANUS VON EPHESUS verlangt, die Hebamme soll einen niederen Sitz vor den Geburtsteilen einnehmen (14).

Da RÖSSLIN für seinen Rosengarten die Kindslagenbilder aus einer Moschionhandschrift entnahm, mithin MOSCHION und damit indirekt SORANUS kannte (8), sollte er seinen Zeichner in der Auffassung des Gebärbildes beeinflußt haben? War der Polifilomeister und damit DÜRER in der gleichen Weise beeinflußt?[1]) Im Grunde genommen war dieser Sitz der Hebamme der natürlich gegebene, sie hätte nur noch auf dem Boden hocken können. Die Übereinstimmung der Bilder in dieser Richtung scheint mir deshalb eine selbstverständliche zu sein.

SORANUS verlangt drei Helferinnen, je eine an der Seite der Kreißenden, die den Unterleib drücken, die dritte hinter ihr, sie soll

[1]) Auf einer Geburtsstuhlszene italienischen Ursprungs aus dem 13. Jahrhundert im Cod. 93 der Wiener Hofbibliothek, die jüngst SUDHOFF (68) veröffentlichte (bei ihm Taf. V, Abb. 40), kniet die Hebamme links neben der Kreißenden und greift unter dem Oberschenkel durch. Hier soll aber auch nicht die Geburt selbst, sondern das Anbinden von Korianderkörnern in einem Tuche an den linken Oberschenkel dargestellt werden. Wenn dies auch nicht zu sehen ist, so beeinflußt es doch wohl die Stellung der Hebamme. Außer dieser sind drei Helferinnen gezeichnet.

Digitized by Google

mittels eines zusammengelegten Leintuches den Damm stützen (14). Dazu müßte sie mit der Hand unter dem Stuhl durch nach vorn fassen. Das ist nirgends dargestellt.

Bietet uns der Werdegang der Abbildung eine Andeutung für den Weg, den die Einführung des Geburtsstuhls einschlug, so wird sie durch den Text vornehmlich der Hebammenbücher zur Gewißheit.

Das älteste deutsche Hebammenbuch (Diß biechlin sagt wie sich die schwangern frawen halten süllen vor der gepurt in der gepurt vnd nach der gepurd) von Ortolff von Bayerland[1]), der in Würzburg um 1400 Arzt gewesen sein soll, sagt:

„Vnnd in wälschen landen hat man besunder stüll darzu wenn sy geperen wöllen, vnd sind schier als die stüll die man für die tisch ist setzen in vnseren landen do man sich hinden an lainen ist mit dem rugken vnd füllen sy auch wol auß hinden mit tüchern. vnnd daran lainen sy dann die frawen mit dem ruggen, vnd über den stul hinden so lassen sy dann das haubte ein wenig hangen, vnd seind nit hoch stüll. vnd so es zeyt ist, so sol die hefamme die diecher wol erheben, vnd sie keren yetz und auff die rechten seyten. yetzundt auff die gelincken, vnd soll sy selten nider lassen. die fraw soll jr auch selber helfen mit ansich zůziehen den atem, vnd auch das man jr dz beüchlin gemächlich truck oberhalben des nabels vnd der hüff. vnd das ist das best wesen den mageren frawen" (21).

Aus der Art der Beschreibung des Geburtsstuhls geht hervor, daß Ortolff um 1400 ihn kennt, nicht aber seine Landsleute, denen er die Gestalt durch Vergleich mit dem in Deutschland gebräuchlichen Speisezimmerlehnstuhl klarzumachen sucht. In welschen Landen war er damals in Gebrauch, und Ortolff empfiehlt ihn als beste Lagerung bei mageren Frauen. Dabei verwickelt er sich in einen Widerspruch, denn vorher hat er eine andere Lage (darüber später) als die beste bezeichnet. Auch bei der Beschreibung des Stuhlgebrauchs fällt er aus der Rolle. Erst spricht er von dem, was in welschen Landen geschieht, als etwas Fremdem, und dann gibt er Anordnungen über das Lagern im Stuhl, als ob er bei uns zurzeit schon in Benutzung sei. Der Widerspruch löst sich, wenn man annimmt, daß Ortolff die Verhaltungsmaßregeln aus einem

[1]) Nach Ploss (4) findet sich die Stelle in Ortolffs Artzneipuch, Nürnberg 1477. Sie ist nicht darin.

Digitized by Google

welschen Werke abgeschrieben hat und sie etwas unvermittelt seiner Beschreibung einverleibte. Gerade dies beweist, daß die deutsche Praxis bis dahin den Stuhl nicht kannte, daß Ortolff ihn aber eingeführt haben möchte.

Mit Ausnahme einiger Stellen findet sich diese Beschreibung fast wörtlich in Rösslins Rosengarten (7). Ortolff war demnach seine Vorlage, oder beide benutzten die gleiche. Den Stuhl macht Rösslin dem Leser durch eine Abbildung klar, auf die er verweist mit der Bemerkung, daß er nicht hoch, aber inwendig ausgenommen und hohl sei. Eine weitere Abweichung betrifft die Gegend des Gebrauchs: „Vnd in hohen teutschen landen, auch in welschen landen haben die hebammen besondere stül darzů". 1513 war der Stuhl also schon von Welschland nach den hohen deutschen Landen, d. h. Oberdeutschland[1]) gekommen.

Bis auf wenige Worte ist die Stelle in einem schon genannten, vielfach aufgelegten Werke abgedruckt, das angeblich eine Bearbeitung von Albertus Magnus' Heimlichkeiten der Weiber ist, mit diesem aber fast nichts gemein hat und im 16. Jahrhundert entstand. (Siehe Anmerkung Seite 218.) Die Stelle ist mithin Rösslin entnommen und der Geburtsstuhl wird nicht, wie Engelmann (28) angibt, (in Deutschland) von Albert dem Grossen im 13. Jahrhundert erwähnt.

Wie lagerte man nun in Mitteleuropa die Frau vor Einführung des Geburtsstuhls, kam neben diesem auch später noch eine andere Stellung vor und welcher Art war diese?

In einem Gesange der Edda, „Oddrun's Klage" setzt sich Oddrun „vor des (gebärenden) Mädchens Knieen" und neigt sich später zu ihr nieder, ihr aus der Not zu helfen. Das geschieht am Niederrhein (5). Im Bett kann die Geburt nicht stattgefunden haben, und das Niederneigen deutet wohl auf die Lage am Boden hin (siehe darüber S. 232).

Dann hören wir lange nichts über die Gebärlage, eine planmäßige Durchsicht der Literatur wird sicher Stoff zutage fördern, ich habe bisher für die ältere Zeit keinen gefunden.

Erst Ortolff von Bayerland sagt (also um 1400): „Item wie aber ein fraw stellen soll, so sy nyder wil kummen, ist das die best gestallt das sy eyn fraw leg an den rugk, doch das sy nit

---

[1]) von Siebold (12) läßt das hoch weg. Er hat es wohl für ein schmückendes Beiwort gehalten.

Digitized by Google

gantz lige. auch nicht recht stee, sunder ein mittel soll es sein vnder dem liegen vnd steen. vnd das haubt mehr hinder sich sol ligen dann für sich" (21). Das kann nur heißen, die Frau soll mit erhöhtem Oberkörper liegen.

Mit Ausnahme des Anfangs wurde die Stelle wörtlich von RÖSSLIN übernommen (wodurch zur Gewißheit wird, daß er ORTOLFF benutzt hat), und von RÖSSLIN ging sie buchstäblich in die erwähnte Bearbeitung von ALBERTUS MAGNUS' Heimlichkeiten der Weiber[1]) über.

---

[1]) KLEIN (15) hat schon darauf hingewiesen, daß die Kindslagenbilder in Albertusausgaben aus RÖSSLINS Rosengarten genommen sind. Diese, wie die obigen Stellen über den Geburtsstuhl und die Lagerung der Frau mit erhöhtem Oberkörper finden sich in den von 1581 (17) an erschienenen Frankfurter Quartausgaben, die das umfangreichste Werk dieser Gruppe darstellen, bei dem kein Herausgeber zeichnet. Sie kommen aber schon in einer wesentlich kürzeren Zusammenstellung von Q. APOLLINARIS vor. Eine in der Darmstädter Hofbibliothek befindliche Frankfurter Ausgabe ist ohne Jahreszahl, mit Bleistift wurde 1558 hinzugefügt. HALLE gibt in seinem Katalog (16) unter Nr. 902 ein im Titel nur in einzelnen Buchstaben abweichendes Buch des gleichen Verlegers HERMANN GÜLFFRICH an, das er etwa 1559 datiert, und unter Nr. 903 ist dasselbe Werk Frankfurt a. M. WEINGANDT HAN 1556 verzeichnet. Ich kenne noch eine Erfurter Ausgabe von 1610.

Nach dem HALLEschen Katalog ist APOLLINARIS WALTER RYFF, dem, einem bekannten Viel- und Abschreiber, dieser sogenannte ALBERTUS demnach seine Entstehung zu verdanken scheint. Er gab, nebenbei bemerkt, auch einen „Frawen Rosengarten", zum ersten Male Frankfurt a. M. 1545 unter starker Anlehnung an RÖSSLIN heraus (8). Die mir bekannte Ausgabe (Schwangerer Frawen Rosengarten. Frankfurt a. M. 1603, Vorrede von 1568) hat übrigens die obige Stelle nicht, sondern empfiehlt nur den Geburtsstuhl, und bringt Verhaltungsmaßregeln vor dem Blasensprung, die an SAVONAROLA erinnern.

In der Literatur erscheint eine zweite Gruppe von den Heimlichkeiten ALBERTI MAGNI, ein Werk von wenigen Seiten, das nahezu nichts von praktischer Geburtshilfe enthält, Arzneien, vor allem Kräuter empfiehlt und, wie die erste Gruppe, nichts Astrologisches bringt. Dies sei MÜLLERSHEIM (2) gegenüber bemerkt. Es ist das erste Buch von APOLLINARIS Zusammenstellung unter Verkürzung um den eigentlichen praktischen Teil, um die Angaben über das Gebären und seine Art unter Wegfall der Abbildungen im Text und damit auch der des Geburtsstuhls. Man ließ es gern mit METLINGERS oder MÖRLINGERS oder MERLINGERS Kindspflegung zusammen erscheinen. Daher entstand die falsche Meinung, METLINGER sei der Herausgeber und damit der Bearbeiter, wie BÖSCH (10), MÜLLERSHEIM (2) und FASBENDER (14) wollen. Nach MÜLLERSHEIM ließ METLINGER ALBERTUS MAGNUS unter Hinzufügen seiner Kindspflegung 1493 erscheinen, ohne einen Beweis für diese Jahreszahl zu bringen. Das Titelblatt der ersten Ausgabe führt beide Werke getrennt, es ist bei BÖSCH (10) (Abb. 2) und bei MÜLLERSHEIM (2) (Abb. 11) widergegeben. (Die darauf befindliche Wochenstube schreibt BÖSCH BURGKMAIR zu, sie findet sich in einigen Rösslinausgaben im Spiegelbilde wieder.) In einem mir zugänglichen späteren

Digitized by Google

PLOSS (4) folgert aus ihr unter Zugrundelegung der Stelle bei RÖSSLIN (nebenbei bemerkt, zitiert er diesen in Anführungsstrichen schon falsch: „. . . soll die Gebärende die Rückenlage einnehmen . . ."), daß

Druck von 1531 (17b), der den gleichen Titel wie der erste führt, haben beide Werke sogar getrennte Register.

Diese sog. Bearbeitung von ALBERTUS MAGNUS findet sich auch, zum mindesten in einer Anzahl von Ausgaben, im Ehestandsarzneibuch, das demnach nicht, wie KLEIN (8) und PACHINGER (3) wollen, als eine vom jüngeren RÖSSLIN besorgte Auflage von RÖSSLINs Rosengarten aufgefaßt werden darf. Aus dem bei PACHINGER wiedergegebenen Titelblatt der Erfurter Ausgabe (Abb. 66, er datiert sie 1540, KLEIN 1540 oder 1543, bei ihm Nr. 6) ist zu ersehen, daß ein Sammelwerk vorliegt, und dies enthält: Schwanger Frawen vnd Hebammen Rosengarten. Doctor ENCHARIJ RÖSSLIN, weiland Stadartzt zu Franckfurt. Frawen Artzney. Doct. JOHAN CUBA. Die heimlicheiten ALBERTI MAGNI. Von sörglichen Zufellen der schwangeren Frawen, LUDOUICUS BONATIOLUS. Kindspflegung D. BARTHO. MERLINGER. Dasselbe ist bei der Ausgabe von 1539 (KLEIN Nr. 5) der Fall und bei einem im unteren Teile des Titelblatts beschädigtem Exemplar der SENCKENBERGischen Bibliothek in Frankfurt a. M. (das dort übrigens im Katalog auch als RÖSSLIN gebucht ist), aus dessen Text hervorgeht, daß die Werke zusammenhanglos aneinander gereiht sind und sich kein Anhalt für den jüngeren RÖSSLIN als Herausgeber dieser Zusammenstellung bietet.

Die dritte Gruppe hat als Stamm den echten ALBERTUS MAGNUS, ein durchaus astrologisches Werk von Zeugung, Schwangerschaft und in Andeutungen auch von der Geburt des Menschen, fast ohne jeden praktischen Hinweis. Es ist in zahlreichen Handschriften und Drucken, schon als Frühdruck mehrmals vorhanden, erfreute sich besonders in lateinischen Duodezausgaben großer Beliebtheit, von denen nach dem Amsterdamer Druck mehrere deutsche Übersetzungen in Nürnberg, so 1695 (17d), 1700, 1714, 1725 im gleichen Format erschienen. In der Vorrede wird gesagt, daß das Werk dem ALBERTUS MAGNUS zugeschrieben wird, der namentlich ARISTOTELES Werk über die Tiere benutzt hat, daß der medizinische Titel im besonderen lautet: Incipiunt Secreta mulierum et virorum ab Alberto magno composita (17c). In manchen Frühdrucken findet sich auch schon auf dem Titel der Zusatz et virorum; wo dieser vorkommt, handelt es sich stets um ein Werk dieser Gruppe.

Nachdem STADLER im historischen Stadtarchiv zu Cöln das Originalmanuskript der Tiergeschichten ALBERTS des Großen gefunden hat, in dem ein Kapitel de principiis et origine generationis hominis überschrieben ist (17e), dürfen wir für den Grundstock der dritten Gruppe ALBERTUS als Verfasser ansehen, während die zweite wohl Auszüge des ihm zugeschriebenen Kräuterbuches darstellen wird, denen RYFF ein Stück RÖSSLIN zufügte, wodurch Gruppe 1 entstand. Schließlich gab man gern jedem Hebammenbuch den Namen ALBERTUS MAGNUS, ein neuer ALBERTUS MAGNUS bedeutet nichts weiter als ein neues Hebammenbuch. Am schärfsten tritt dies in dem tüchtigen Hebammenbuche des Arztes BRAND hervor, dem PETER DIONIS (27) als Unterlage diente. Er schreibt, daß sich die Alten mit Nachrichten einfältiger Weiber behalfen, viel Abergläubiges und Unverständliches zusammentrugen, womit sie keinen Nutzen stifteten. Dieser Art sei das Buch, das unter dem Namen ALBERTUS MAGNUS des öfteren gedruckt wurde, und er selbst hat seinem Werk den Titel gegeben: ALBERTUS MAGNUS von den Geheimnissen der Weiber, oder Abhandlung von der Erzeugung des Menschen, der Schwangerschaft, der Geburt (34).

Digitized by Google

die Gebärende regelmäßig mit dem Oberkörper in erhöhter Körperlage „im Bett" lag, bevor der Geburtsstuhl in Deutschland eingeführt wurde, und diese „ziemlich bestimmten Andeutungen" bringen ihm die Gewißheit, daß auf den Kirchenbildern der Geburt CHRISTI (dabei bezeichnet er die Darstellungen der Geburt der MARIA auch als Geburt CHRISTI), besonders gut auf einem Glasgemälde zu Wimpfen im Thal die Jungfrau „während des Geburtsaktes im Bett mit erhobenem Oberkörper" liegt, „indem sie denselben ... durch Anstemmen des rechten Armes stützt", weil diese Lage damals die allgemein gebräuchliche war.

Von einem Geburtsakt auf dem Bilde kann keine Rede sein, denn Christus liegt in Windeln gewickelt in der Krippe (Abb. 80 bei KUGLER (22)). Es handelt sich um eine frühgotische Wochenbettdarstellung, die die Wöchnerin in einer Stellung zeigt, deren Vorlage der Antike entlehnt wurde, die über Byzanz, Italien zu uns kam (darüber später mehr).

ORTOLFF erwähnt kein Bett, das war zu der von ihm beschriebenen Lage auch nicht nötig. Die Abbildungen der Cöthener Handschrift (aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, Abb. 1—5) entsprechen seinen Angaben. Die Unterlage gibt die Helferin ab, gegen deren Brust sich die Kreißende mit halb aufrechtem, halb liegendem Oberkörper lehnt. Daß diese Lage auch auf andere Weise herbeigeführt wurde, werden wir nachher sehen.

Der Geburtsstuhl ging jedenfalls im Wettbewerb mit der alten Lagerung, nachdem er einmal in Deutschland bekannt geworden und durch die Geburtshelfer warm empfohlen war, vor allem nach seiner amtlichen Einführung sehr bald als Sieger hervor. Um 1400 ist er noch ein welsches Instrument, 1513 in Oberdeutschland in Gebrauch, sogar 1510 schon DÜRER geläufig, bald darauf LUTHER[1]), 1532 wird auf dem Reichstag in Regensburg in der Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. neben schärli, schwamm, nadlen und faden der ‚Kindsstuhl" als Rüstung der Hebamme[2]) festgesetzt (5). 1554 beschreibt der sonst stark von RÖSSLIN beeinflußte Züricher JAKOB RÜFF die alte Lage nicht mehr, sondern nur noch die Ge-

[1]) 1523 erschien die Übersetzung der 5 Bücher Moses (24). LUTHER hat dort, 2. Mose 1, 16, für das hebräische Wort Efnoim, das nur noch einmal in der Bibel und dort unzweifelhaft in der Bedeutung Töpferscheibe vorkommt (4 u. 44) in Zusammenhang mit der Geburt die Übersetzung Stuhl gewählt: „Wenn ihr den ebräischen Weibern helft (läßt der König den ebräischen Wehmüttern sagen), und auf dem Stuhl sehet, daß es ein Sohn ist, so tötet ihn." Nebenbei sei bemerkt, daß der reiche Stoff über diese Stelle sich gegenseitig ergänzend bei KOTELMANN (44), PLOSS (4), STADE (25), der in der medizinischen Literatur bisher unbeachtet blieb, uud MÜLLERSHEIM (2) findet.

[2]) Demnach hat JAKOB RÜFF diese Stelle von hier entlehnt (siehe Anm. 1, S. 212).

Digitized by Google

burt auf dem Stuhl (9), und in der Züricher Wickiana, einer jetzt in der Zentralbibliothek aufbewahrten Sammlung des Chorherrn WICK von geschriebenen und gedruckten, durch Holzschnitte und Handzeichnungen illustrierten zeitgenössischen Berichten hat der heimische Maler, der peinlich genau Einzelheiten bringt, die Geburt auf dem Stuhl gewählt (Abb. bei MARTIN (26)), als von einer teuflischen Mißgeburt im Jahre 1585 die Rede ist.

Die alte Gebärlage hat sich beim Landvolk bis ins 19. Jahrhundert erhalten. Aus den Berichten geht nicht hervor, ob die Helferin auf der Erde bzw. niederem Sitz oder auf einem Stuhle saß. Um Wiederholungen zu vermeiden, handele ich beides zusammen ab, obwohl im 2. Falle die Lagerung der Gebärenden eine andere ist, entsprechend der im Geburtsstuhl, dessen Vorläufer wir wohl in ihr sehen dürfen.

Der Holländer CORNELIS SOLINGEN (1641—1687?) verlangt, daß die Gebärende auf dem Geburtsstuhl oder auf zwei etwas voneinander entfernten Stühlen, hinter denen ein dritter steht, sitzt, oder auf dem Schoße besonderer, hierzu dienender Frauen, die Schootsteers genannt werden (14), er klagt, daß man auf dem Lande keinen bequemen Stuhl oder andere Notwendigkeit hat (2). Daraus geht hervor, daß das Gebären auf dem Schoße — denn einfache Stühle, die zu dreien zu einem Geburtsstuhl zusammengestellt werden konnten, gab es überall — kein Notbehelf war, sondern eine Sitte, an der das Landvolk festhielt, die von besonders dazu geschickten Frauen berufsmäßig ausgeübt wurde.

RAFFAEL CUSTOS (um 1590—1561 (33a)) aus Antwerpen hat solche Geburtslage, allerdings in einer mythologischen Kaiserschnittszene (PACHINGER (3) Abb. 70) gezeichnet. Ich halte sie trotz der gegenteiligen Ansicht von WEINDLER (38) für eine Geburt Äskulaps, weil Kranke und Verstümmelte das Ereignis freudig herzueilend begrüßen.[1]) Die ohnmächtige Mutter liegt auf einem Brett am Boden, mit dem halbaufgerichteten Oberkörper gegen die Gehilfin gelehnt,

[1]) Die PACHINGERsche Abbildung ist ein Ausschnitt einer größeren Darstellung, die SPEMANNs historischer Medizinal-(Abreiß)-Kalender, allerdings auch unvollständig brachte. Als Quelle ist HOLLÄNDERs Medizin in der klassischen Malerei angegeben, wo sich jedoch das Bild nicht findet. Es ist eine allegorische Verherrlichung der Chirurgie. Die Hauptszene ist ein Kaiserschnitt auf dem Seziertisch. Ein Krieger mit Stelzfuß, ein Mann mit fehlender Hand, eine Person mit verbundenem Auge, auch anscheinend zusammengewachsene Zwillinge sind mit vielen anderen Anwesenden darum gruppiert. PACHINGERs Ausschnitt erscheint als Wandgemälde.

Digitized by Google

zwischen deren Beinen. Diese sitzt auf einem Kissen, hat ihre Arme unter den Achseln der Gebärenden hindurch nach vorn geschoben und drückt von der Seite her den Bauch.

Ein Stich von JAKOB VAN HEEMSKERCK (eigentlicher Name MARTIN VAN VEEN, geb. 1498 zu Heemskerck, gest. 1574 zu Harlem (3)) bringt die Gebärende auf den Knien eines Mannes, der ihre Taille kräftig umfaßt (36).

Von mehreren Gegenden Holsteins berichtet NISSEN 1801: „Eine sehr starke Person männlichen oder weiblichen Geschlechts nimmt die Kreißende auf den Schoß und gibt sich dadurch selbst zum Geburtslager her", vom Vogtlande SCHMIDT 1834: „Der Kreißenden Vater, ein großer dicker Mann mußte sich lehnend auf den Stuhl setzen und die Gebärende auf den Schoß nehmen; diese saß ziemlich bequem auf dessen dicken Schenkeln und legte ihren Kopf auf des Vaters Brust; jener umschlang sie dagegen, er hielt sie fest in der Lage; an Anstützpunkten für die Hände bei den Wehen fehlte es der Kreißenden nicht, und ihre Füße stemmte sie auf kleine Bänkchen." METZLER (der Königsberger?, Ende des 18. Jahrhunderts) berichtet von einem Zimmermann, der erst seine Frau, dann das ganze Dorf auf dem Schoße mit ausgespreizten Schenkeln entband und schließlich einen Geburtsstuhl zimmerte, obwohl er einen eigentlichen Geburtsstuhl nie gesehen hatte (was beweist, daß es Dörfer gab, in die der welsche Geburtsstuhl nie gedrungen ist. Verf.). Auch SOUCHIER erwähnt 1836 die Lage, und noch 1872 herrsche in Norddeutschland (wo?), wie PLOSS angibt, der Glaube, daß auf dem Schoße des Mannes leichter zu gebären sei, eine Glaube, der auch im Frankenland „nicht unbekannt" war, aber kaum geübt ward (4).

Für PLOSS (4) ist diese Lage vom alten Rom zu uns gekommen und folgendermaßen. MOSCHION lehrte in seinem Hebammenbuche, wenn ein Geburtsstuhl fehle, solle sich die Gebärende auf die Schenkel einer anderen Frau setzen. Von dort adoptierte dies im Anfange des 17. Jahrhunderts der Italiener SCIPIONE MERCURIO in seinem rein kompilatorischen Werke La commare o raccoglitrice, und indem der Leipziger Professor G. WELSCH dieses letztere Werk ins Deutsche (Leipzig 1653) übersetzte, führte er, „wie es scheint", die Lehre auch in Deutschland ein[1]), denn

[1]) WELSCH (41a) hat allerdings SCIPIONE MERCURIOS Werk (41) übersetzt, aber jedem Kapitel einen längeren Zusatz gegeben, in dem er seine eigene Meinung zum Ausdruck bringt. Bei der Lagerung in der normalen Geburt macht er sich ganz von SCIPIONE frei. Er empfiehlt, beschreibt und bildet einen Geburtsstuhl ab, dessen Lehne zum Umklappen eingerichtet ist, daß man ihn als Bett und als Wehstuhl gebrauchen kann. Er hat also die von SCIPIONE bei armen Leuten zugelassene Lage-

Digitized by Google

es heißt bei ihm, daß die Gebärende statt auf einem Stuhle auch, wenn es die hohe Not und äußerste Armut der Schwangeren nicht anders leidet, auf den Knien oder Schoße einer anderen Frau sitzen soll. Nach der Empfehlung WELSCHS wurde diese Entbindungsweise noch später von anderen Verfassern von Hebammenbüchern als sehr zweckmäßig gerühmt, die Hebammen nahmen solche Belehrung an und verbreiteten dann den Gebrauch, daß sich die Gebärenden auf die Knie einer Person setzt, weiter im Inneren Deutschlands, indem sie aus der Not eine Tugend machten, also eine ursprünglich nur für Notfälle vorgesehene Lage jetzt als die bessere allgemein gebrauchten. Obwohl die deutschen Geburtshelfer gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Dissertationen die schon ziemlich verbreitete Sitte verwarfen, hielten die Hebammen an ihrer Gewohnheit fest. Das ist die Auffassung PLOSS's, der diese Geburtslage bei afrikanischen und asiatischen Völkern als allgemein gebräuchlich bezeichnet, der Deutsche muß sie nun einmal aus der Fremde geholt haben.

Den gleichen Standpunkt vertritt ENGELMANN (28), wenn er sagt, MOSCHIONS Lehre über die Lage sei in Italien von SAVONAROLA[1]) aufgefrischt worden und scheine auch schließlich ihren Weg nach Deutschland gefunden zu haben. Auch FASBENDER (14) will, daß sich der Gebrauch, den er zuerst bei SORANUS VON EPHESUS (2. Jahrhundert n. Chr.) findet — MOSCHION hat ihn von dort entlehnt — in weit späterer Zeit, besonders in Holland (Geburt auf dem Schoße der Schoosteers) ausgebildet hat.

Aus dem Obigen geht deutlich hervor, daß die besprochene Lage in Deutschland kein Notbehelf, kein Ersatz für den Geburtsstuhl war, wenn dieser fehlte, wie bei griechischen und italienischen Schriftstellern, und somit von diesen nicht übernommen wurde, sondern eine Volkssitte. An ihr hielten die Deutschen in den Vereinigten Staaten (übrigens auch die Walesier und Schotten) selbst

---

rung auf den Knien (er übersetzt übrigens auf den Knien oder Schoße) einer anderen Frau nicht weiter empfohlen.

MERCURIO SCIPIONE gehört nicht dem 17. Jahrhundert an, wie PLOSS schreibt, sein Werk erschien zuerst 1595 in Venedig. Es erlebte 17 Auflagen (14). WELSCH gab sein Werk zum ersten Male 1652! mit Vorrede vom gleichen Jahre (41a) heraus. Bisher galt die Ausgabe 1653 als erste.

[1]) Dabei sitzt die Gebärende auf dem Bilde (ENGELMANN Abb. 31) in der Venetianer Ausgabe (1547) von SAVONAROLAS Practica major gar nicht auf dem Schoß der Gehilfin (oder des Gehilfen), sondern auf einem dreibeinigen winkligen Schemel (Geburtsstuhl), von dessen Scheitel nach hinten eine Pritsche geht, auf der die Gehilfin sitzt. Diese dient der Gebärenden statt der fehlenden Lehne als Rückenstütze und umfaßt von hinten her ihren Bauch. Sie selbst wird wieder hinten von einer stehenden Frau gehalten. Übrigens schrieb SAVONAROLA nicht im 16. Jahrhundert, wie ENGELMANN annimmt. Er starb nach FASBENDER (14) 1466.

Digitized by Google

dann noch fest, als sie sich, wie der Amerikaner ENGELMANN (28) sagt, mit den „Gesitteteren" vermischt hatten.

Für England ist das Sitzen auf dem Schoß von SMELLIE (1760) neben dem Geburtsstuhl und von DAVID SPENCE (4) bezeugt. In Frankreich kommt es nicht vor, dort hatte man andere Lagen, vor allem eine, die auch in Deutschland gebräuchlich war und wie die oben besprochene der Vorschrift ORTOLFFS von Bayerland und damit RÖSSLINS entsprach. Sie gab auch die Unterlage für ein späteres Geburtsmöbel ab. Eine nähere Beschreibung kommt bei deutschen Schriftstellern nicht vor; wenn sie in nachrösslinischer Zeit überhaupt erwähnt wird, ist die Stelle von ihm abgeschrieben oder aus der Fremde entlehnt.

Abb. 8 stammt vom Titelblatte eines geburtshilflichen Erbauungs- und Trostbuches, das der Hofprediger GYNTER in Glauchau 1564 schrieb, 1594 von JOHANN SAUER zu Frankfurt a. M. gedruckt und dort von PETRUS KOPFIUS verlegt wurde (31). Der Holzstock ist stark abgenutzt, daß er wohl früher schon Verwendung gefunden hat.

Abb. 9 stellt eine Wundergeburt in LYCOSTHENES Wunderwerk dar, das 1557 in Basel von HENRICUS PETRI gedruckt und verlegt wurde (32 u. 32a). Der Holzstock ist neu, das Bild kommt im Buche nur einmal vor, im Gegensatz zu den vielen anderen, sich immer wiederholenden, die früheren Werken entnommen wurden, so daß man ihn wohl eigens zur Illustration der Stelle schnitt, die gezeichnete Lagerung der Wöchnerin demnach damals in der Baseler Gegend in Gebrauch war. Der Text ist von andersher übernommen, in der lateinischen Ausgabe (32) heißt es, daß FINCELIUS uns das Ereignis beschreibt.

Den zwölfften Höwmonats (1555) zů Nebren (Nebra) in Thüringen, do begab sich das ein schůmachers frauw drey tag in kindßnötten glägen, mit hilfe dreyer hebammen ein todt kind an die Weldt pracht. Wie das kind zům halben heraus kam, do gieng ein groß knall ab vß einer büchssen vß der frawen leib, vnnd sampt dem kind ein grosser plitzg feüwr, dz auch gar grosse plattern am hindern der frawen vfftreib. Catharinen Hägenwal, derin der einen Hebammen verpränt es die wangen, vnnd gab ein tampff, wie büchssen pulver, stanck übel nach schwäbel (32a).

In beiden Fällen liegt die Gebärende auf dicken Kissen am Fußboden, das Kopfende erhöht. Das 2. Bild läßt dies dadurch geschehen, daß man die Bettdecke benutzt und sie vom Boden aus über das Fußende der Bettlade nach oben führt. 2 bzw. 3 Hel-

Digitized by Google

ferinnen halten die Gebärende in ihrer Lage fest. Sie selbst ist angezogen, nur die Füße sind bloß.

Dieselbe Lagerung auf dicken Kissen mit Erhöhung gegen das Fußende des Bettes bringt Étienne Delanne (1518 oder 1519 bis 1583 (33b)) in seiner Geburt Jakobs und Esaus (Holländer (37) Abb. 71). Holländer hält sie für ein Phantasiegebilde des Künstlers.

Ein viertes Bild (Taf. XII), wohl die lebenswahrste Darstellung einer Geburt, fand ich unter den Handzeichnungen Louis Nicolas Blarenberghes (1716—1794) im Louvre zu Paris.

Louis Nicolas Blarenberghe stammte aus einer vlämischen Malerfamilie, die nach Lille, wo er geboren wurde, ausgewandert war. Er ist als Gouache- und Miniaturmaler bekannt uud starb in Fontainebleau (33).

Unserem Bild liegt ein Braunscher Kohledruck zugrunde, der im Katalog (30) mit „La convalescente" bezeichnet ist.

Ein mit dicken Kissen bedeckter, umgestürzter Stuhl gibt die schiefe Ebene zur Erhöhung des Oberkörpers ab, für den übrigen Körper ist eine dünnere Unterlage gewählt. Man hat der Gebärenden die Kleider gelockert und ist gerade dabei, sie auf das Geburtslager zu bringen. Ermattet von langer Wehentätigkeit sitzt sie auf dem Stuhl, den Kopf gegen die Brust des Gatten gelehnt.

Wäre das Lager an der Erde nicht gezeichnet, würde man eine Geburt auf dem Stuhl annehmen, und ich muß erwähnen, daß auf einem leider sehr kleinen Silberstich vom Niederländer Jakob de Meurs (geb. um 1640 (39); Pachinger (3) Abb. 86) ein Haufen Kissen an der Erde liegt, der an einem Ende durch eine untergesetzte Bank (?) erhöht ist. Die Geburt ist eben auf dem Stuhle erfolgt, und 2 Frauen bemühen sich, die Wöchnerin in die Höhe zu heben. Entweder benutzte man das Lager zum Reinigen der Frau, ehe man sie ins Himmelbett brachte, oder man hielt es bereit, wenn die Geburt auf dem Stuhle Schwierigkeiten begegnete, oder es war für das Kind gerichtet.

Französische Ansiedler brachten die von Blarenberghe gezeichnete Lagerung nach dem Norden Amerikas (Lage der französischen Kanadierin bei Engelmann (28) Abb. 41). Textlich wird sie für Frankreich von Pierre Dionis (gest. 1718 (12)) erwähnt, der schreibt, daß nicht wenige gewohnt sind, auf einer Matratze beim Feuer zu gebären (27).

Das ganze Lager in die Höhe gehoben und auf zusammenlegbare Füße gesetzt, finden wir auf dem oft veröffentlichten Kupferstich Abraham Bosses (1602—1676 (33); Holländer (37) Abb. 76, Müllersheim (2) Abb. 41, Pachinger (3) Abb. 69). Blarenberghe zeich-

Digitized by Google

net die Stube des französischen Bauern, Bosse die des reichen Mannes, beide haben gemeinschaftlich, daß der Mann bei der Geburt zugegen ist (bei Bosse sagt es der Text), und der Verbandskasten oder die Handapotheke, die Ploss-Bartels (5), Holländer (37) und Pachinger (3) auf Bosses Bild sehen wollen — man erkennt die Wickelbänder und Windeln — ist weiter nichts als die vornehme Ausgabe von Blarenberghes grobem Weidenkorb.

Beschrieben wird dies lit de travail von dem erwähnten Pierre Dionis (27), dessen Werk erst in seinem Todesjahr 1718 erschien.

Die bei uns gebräuchlichste Art ist, daß sie auf einem kleinen Bett gebären, welches man das Geburtsbett nennt und mit Fleiß in die größte Schlafkammer der schwangeren Frau hingesetzt wird. Der Chirurg muß nicht damit zufrieden sein, daß er das Bett hat hinstellen lassen, sondern er muß auch Sorge tragen, daß es so gemacht werde, damit es zur Geburt bequem sei. Es muß aus 2 Matratzen, aber aus keinen Federbetten bestehen, und auf ein Ruhebett, das nur 3 Fuß breit sein muß, gelegt werden. Man legt auch 2 Bettücher darüber und eine der feinsten Decken. Hierzu gehören noch 2 Kopfkissen, damit das Haupt und die Schultern der Frau fein hoch liegen mögen. 2 Handgriffe, jeder ca. 1 Fuß lang, sind rechts und links befestigt, um sie bei den Wehen zu ergreifen. Unten am Bett wird ein Brett fest angeklammert, damit die Frau in der Geburt die Füße dagegen stemmen kann.

Ungeachtet nun Betten von dieser Art sehr bequem sind und sich alle Frauen, die sich derselben bedienen, dabei wohl befinden, auch selbst Königinnen und Fürstinnen (für welche man ohne Zweifel das beste ausgesucht hat) auf solchen Betten gebären, deren eins noch in des Königs Möbelkammer aufgehoben wird, worauf die Königin und die Gemahlin des Dauphin geboren hat, will Mauriceau (1637 bis 1709 (14)), daß sie die Arbeit auf ihren gewöhnlichen Betten verrichten sollen, wofür er nur einen Grund anführt, daß sie alsdann die Mühe nicht haben, von einem Bett auf das andere getragen zu werden. Da sie leicht von 2 Personen in ein größeres Bett gebracht werden kann, ist dies nichts gegen die Vorteile des Gebärbetts. Es gibt aber Leute, die sich durch andere Meinungen groß zu machen suchen, und zu denen gehört Mauriceau, der auch in anderen Punkten der Meinung anderer Geburtshelfer entgegen zu sein scheint. Die Vorteile, die er ausführlich angibt, liegen in Bequemlichkeit, Sauberkeit bei der Geburt und die Möglichkeit nachherigen Umkleidens und Ausruhens auf dem Gebärbett.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man Dionis als den Erfinder des Gebärbettes betrachtet, das durch seine Autorität und vor allem durch seine Stellung als Leibchirurg und Accoucheur weite Verbreitung fand. Die Gereiztheit, mit der er es gegen Moriceau verteidigt, bringt mich zu dem Schluß. Es war ein eigens für die Geburt hergestelltes Möbel, wie der Geburtsstuhl, das sonst im

Digitized by Google

Haushalt nicht Verwendung fand, darum wurde es auch in des französischen Königs Möbelkammer aufbewahrt. Es war vornehmen Leuten unbequem geworden, vielleicht galt's für bäurisch, an der Erde zu gebären. Übrigens hatte ja schon früher WELSCH (41a) in Deutschland aus dem Geburtsstuhl ein Gebärbett gemacht, indem er die Lehne zum Niederlassen einrichtete, daß man ihn als ein Bett und als einen Wehstuhl gebrauchen konnte.

PIERRE DIONIS gibt uns auch gute Auskunft über die sonstigen Geburtslagen seiner Zeit in Frankreich und England: Einige sind gewohnt, stehend zu gebären, mit dem Ellenbogen auf den Tisch gelehnt, andere auf einem Stuhl, etliche kniend, nicht wenige (wie schon erwähnt) auf einer Matratze bei dem Feuer, und etliche auf ihrem Bett. Wollte der Geburtshelfer sich nun unterstehen, sie davon abzuhalten, so würde er große Mühe haben, solches auszurichten. Er darf alsdann nichts mehr tun, als ihnen die beste Manier anzuraten, muß aber nicht so sehr darauf dringen, wenn er keine abschlägige Antwort haben will. Die englischen Frauen pflegen auf einem hölzernen Lehnstuhl, welcher eigens dazu gemacht und dessen Grund ausgehöhlt ist, zu kreißen, damit das Kind mit mehr Bequemlichkeit zur Welt kommen möge. Ein solches Lager kann man nicht verwerfen, weil es seinen Nutzen in der Beförderung der Geburt hat.[1]) Da es aber hier in Frankreich keine Gelegenheit ist, würde man Mühe haben, ein solches einzuführen (27).

Für Frankreich können wir demnach als wissenschaftliche Lage die auf dem Gebärbett, als volkstümliche die auf der Matratze beim Feuer annehmen. Seltener ist das Stehen mit nach vorn übergebeugtem Oberkörper und Stützen der Ellenbogen auf den Tisch, das Sitzen auf einem Stuhl, das Knien, ferner das Liegen auf dem gewöhnlichen Bett.

Da man den Geburtsstuhl in Frankreich nicht gebrauchte, muß ein einfacher Stuhl benutzt worden sein. Das ist abgebildet auf einer Miniatur der Pariser Nationalbibliothek in G. ALEXIS, Passe temps de tout homme et de toute femme aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, die WICKERSHEIMER (40) veröffentlicht hat (Nachdruck bei HOLLÄNDER (37) Abb. 70). Die Gebärende, die angezogen,

[1]) BRAND, der in seinem Werke von 1774 (34) PIERRE DIONIS stark benutzt hat, was er auch angibt, nennt das Gebären auf dem Stuhl die englische Manier. Man hat die Stühle, meint er dann, in Deutschland so sehr eingeführt, daß die Hebammen sie jederzeit bereit haben. Die französische Manier, auf einem kleinen dazu gemachten Kreißbette zu gebären, zieht er aber doch vor.

Digitized by Google

sogar mit Strümpfen und Schuhen angetan ist, könnte aber auch, da die Kleider den Sitz verdecken, auf den Knien der Helferin und diese auf einem Stuhle sitzen. Sie umfaßt sie von hinten unter den Achseln durch. Das Kind ist gerade geboren, die Hebamme kniet.

Ähnlich ist die Darstellung auf einer italienischen Majolikaschale von URBINO aus dem 16. Jahrhundert im Kunstgewerbemuseum zu Berlin (MÜLLERSHEIM (2) Abb. 40). Gebärende und Helfer sitzen beide hintereinander auf gleichgestalteten Stühlen mit korbartigem Sitz.

Auch in Deutschland findet auf dem Titelblatt des Erfurter Ehestandsarzneibuches von ca. 1540 (PACHINGER (3) Abb. 66) die Geburt auf einer gewöhnlichen kurzen Bank in ärmlicher Umgebung statt. Man muß hier damit rechnen, daß ein Notbehelf für den Geburtsstuhl vorliegt.

Bevor PIERRE DIONIS seine Geburtshilfe (1718 (12)) veröffentlichte, gab ein deutscher Anonymus (Der schwangeren und kreißenden Weibspersonen allerbeste Hilfeleistung. Nürnberg 1687) als Geburtslager an ein „Bettlein von Gürten, wol nieder, das setze man nahe zum Ofen, wanns die Jahr-Zeit erfordert; um welches Bett kein groß Gedreng sey, dergestallt, daß man allenthalben drum herumgehen, damit man der Krancken desto handsamer, wo sie es von nöthen hat, helffen könnte" (2).

Dies Bettlein von Gürten ist das Spannbett, das man zum vorübergehenden Ruhen benutzte, also im Haushalt vorhanden war, demnach kein besonderes Geburtsmöbel. Eine solche Geburt ist auf Abb. 10 vermutlich aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts (35) dargestellt. Im dazugehörigen Text (Stelle aus RÖSSLIN) wird kein Bezug auf dieses Titelbild genommen, das wohl aus einem anderen Werke, vielleicht nicht einmal deutschen Ursprungs, stammt. Es ist die einzige mir bekannte Darstellung, bei der die Kreißende mit halb erhöhtem Oberkörper (also entsprechend dem Verlangen ORTOLFFS von Bayerland) im Bett liegt.

Dabei sei erwähnt, daß SORANUS die Geburt im Bett verlangt, aber als Ausnahme, wenn die Gebärende schwach und angegriffen ist, weil diese Art zu gebären sicherer und weniger gefährlich ist (14).

CHRISTOPH VÖLTER, der vor DIONIS schrieb (die 1. Aufl. seiner Hebammenschule erschien 1679 (12)) und auf eine über 40jährige Praxis zurückblicken konnte, läßt bei der normalen Geburt die Gebärende nach Abgang des Fruchtwassers entweder aufs Bett (also

Digitized by Google

das gewöhnliche) niederlegen, daß sie mit dem oberen Leib etwas höher liegt, oder auf den Geburtsstuhl setzen. Beim Ausziehen der toten Frucht legt er die Frau auf einen Strohsack am Stubenboden hin oder, weil der untere Teil der Bettlade hinderlich sein möchte, soll man ein Lager überzwerch machen, daß die Frau mit dem Gesäß und den Lenden etwas erhöht liegt und die Füße an das Seitenbrett anstemmen kann (29). Das ist die erste Beschreibung unseres heutigen Querbettes. Der Zeichner hat übrigens auf dem zugehörigen Bilde im Widerspruch zum Text vom Himmelbett das Fußende entfernt und läßt von dort aus den Geburtshelfer arbeiten. PACHINGER (3) gibt es Abb. 77 als schwere Geburt wieder.

Das Vorkommen einer stehenden Haltung bei der Geburt haben PLOSS (4) und ENGELMANN (28) HOHL gegenüber betont, dem es nicht gelungen war, Kreißende trotz Versprechungen im Stehen zum Gebären zu bringen. Eine Geburt im freien, aufrechten Stehen gibt es unter normalen Verhältnissen nicht, überhaupt nicht im aufrechten Stehen, wie PLOSS und ENGELMANN zu weit gehend wollen. Selbst die kerzengerade, halb als Myrtenbaum gemalte Myrrha (ENGELMANN Abb. 9) verwendet ENGELMANN zum Beweis: „sicher hat der Künstler in der von der Gebärenden eingenommenen Stellung die Sitte seiner Zeit wiedergegeben."

PIERRE DIONIS will auf Wunsch der Kreißenden das Stehen, wobei die Ellenbogen auf den Tisch gelehnt werden, zulassen. Es muß wohl im 19. Jahrhundert in Frankreich noch vorgekommen sein, weil GODEFROY 1864 warnt, der Frau zu erlauben, stehend zu gebären, da dies mehr als jede andere Stellung die Frau der Gefahr des Blutverlustes, des Gebärmuttervorfalls und des Dammrisses aussetzt (4).

Für Italien hat SAVONAROLA (gest. 1466) die Angabe gemacht, daß die Wehen im Stehen oder Knien abgehalten werden sollen: Die Frau steht auf den Füßen und hängt sich an den Hals einer starken Frau, welche sie hält (12). Nach den bei von SIEBOLD mitgeteilten Stellen scheint bei SAVONAROLA das Hängen aber nur bis zum Blasensprung stattgefunden zu haben.

Von Nordengland beschreibt diese Haltung DAVID SPENCE (deutsche Übersetzung von 1787 seiner Entbindungskunst). Die Gebärende hängt sich an den Hals einer Person, die ebenso lang oder noch länger ist als sie selbst, mit ihren Händen das Gesäß der Gebärenden unterstützt und mit ihren Knien die Knie derselben hält (4).

Es sei hier nebenher eingefügt, daß 1773 in England von WHITE in Manchester zuerst das Liegen auf dem Rücken und auf der Seite

Digitized by Google

empfohlen wurde (28), die später viel genannte englische Seitenlage also von ihm stammt.

Eine zweite Majolikaschale von Urbino aus dem 16. Jahrhundert im Kunstgewerbemuseum zu Berlin (Müllersheim (2) Abb. 4) bringt die Gebärende im Ärmelhemd mit breit gespreizten Beinen stehend, nach hinten geneigt. Sie wird von 2 Helferinnen in dieser Lage festgehalten. Die Hebamme sitzt auf dem bekannten niederen Lehnstuhl vor ihr.

Für Deutschland beschreibt Hohl in Halle (Lehrbuch der Geburtshilfe. 2. Aufl. 1862) eine ähnliche Stellung: „Auf dem Lande ist es uns vorgekommen, daß der Ehemann, hinter seiner kreißenden Frau stehend, sie umfaßt hielt, damit sie im Stehen einige Wehen, besonders einige Treibwehen, abwarten möchte und die Geburt beschleunigt würde." Bei jeder Wehe hing die Frau ganz in den Armen des Mannes. Auch Winckel in Gummersbach berichtet 1865, daß er am Rheine mehrmals die Gebärende in einer Stellung gefunden habe, bei der sie der Mann von hinten um die Brust umfaßt hielt, während die Frau selbst, aufrecht stehend und vom Manne in der Schwebe gehalten, den Fußboden mit den Hacken berührte. Über 100 Jahre früher, 1747, will Themel, der in Annaberg im Erzgebirge praktizierte, daß die Hebamme sich nicht widersetzt, wenn eine kräftige Gebärende ihr Kind außer dem Bette stehend haben will. Eine kräftige Person soll dann hinter sie treten, sie halten, die Arme zugleich umfassen, während 2 Personen ihre Beine gespreizt auseinander halten (4).

Auch Völter (29) will 1679 wie Dionis (also schon vor diesem), daß man die Frau nach ihrer Gewohnheit und Bequemlichkeit im Bett oder Stuhl, sitzend oder stehend oder liegend gebären lassen soll, wenn sie es will.

In vielen Hebammenbüchern ist für fette Frauen die Knieellenbogenlage angegeben, zuerst bei Soranus (14). Es fällt auf, daß Ortolff von Bayerland, und er allein, bei ihrer Beschreibung hinzufügt „als die hefamme wol waißt" (21).

Die Angabe Engelmanns (28) unter Berufung auf Goodell, daß Rösslin erzählt, diese Lage für fette Frauen finde sich in den Werken Hippokrates', Galens, Pauls von Aegina und sei den Ärzten des Mittelalters geläufig gewesen, ist falsch.

Überblickt man die Entwickelung der Gebärlage, muß die Tatsache festgestellt werden, daß erst in späterer Zeit die Gebärende

Digitized by Google

auf irgend einem Möbel sitzt oder liegt und in der älteren Zeit an der Erde geboren wurde, das sich strichweise weiter erhielt. Dies hatte einen tieferen Grund.

Höfler berichtet, daß noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Jachauerinnen in Oberbayern in hockend-kauernder Stellung gebaren und es dort für eine Schande galt, im Bett oder auf dem Gebärstuhl niederzukommen (5). Um die gleiche Zeit schreibt ein Dr. Reamy in Ohio, wie er in seiner Praxis 10—12 verschiedene Frauen getroffen habe, die schon mehrmals entbunden, darauf bestanden, draußen im Hausflur zu gebären, auf den Knien liegend, nach hinten gelehnt, so daß die Fersen beinahe das Gesäß berührten. Der Gatte kniete dabei hinter der Frau, umschlang sie mit den Armen, und während seine Hände bei den Wehen den Bauch drückten, ruhten ihre Schultern auf seiner Brust. Weiter berichtet ein Dr. Campbell (in den Vereinigten Staaten), daß ein Mädchen kniend, mit den Armen auf einem Schaukelstuhl gestützt, auf dem Flure niederkam, und schon früher, trotz des Protestes der Hebamme, ebenso mit dem Gesicht im Schoße ihrer Herrin geboren hatte. „Der Flur ist der beste Ort", sagte sie, „ein Kind zu bekommen, und ich denke, im Bette hätte ich nie eins bekommen" (28).

Man ist versucht bei der Ähnlichkeit der genannten Lagerungen anzunehmen, daß die Sitte nach Amerika durch Auswanderer aus Europa gebracht wurde und ein Zusammenhang mit der oberbayrischen Anschauung besteht. Bedenken wir, daß der Flur der einstige Saal (heute wird noch im Anhaltischen der Flur des ersten Stockwerks Saal genannt) war, also der Versammlungsraum der Familie, daß in Thüringen, Hessen, Schwaben und anderorts für den Fußboden des Hausflures und diesen selbst das Wort Ern gebraucht wird, dieses wurzelverwandt mit lat. ara, Altar, altnordisch arenn, Erhöhung, Herd ist, also von Haus aus die Stelle in der Mitte des Hauses, wo einstmals das heilige Feuer loderte, bezeichnet (69), daß hier der beste Ort zum Gebären war, weil da dem Glauben nach die Geburt leichter vor sich ging, daß es für schimpflich galt, im Bett, das ursprünglich in der Kammer, also einem Nebenraume stand, niederzukommen, so bleibt nur der Schluß übrig, daß die Geburt ursprünglich im Hauptraum des Hauses an besonderer Stelle und an der Erde stattzufinden hatte. Bisher wußten wir nur, von Grimm (43), daß das Kind bei den Germanen (wie bei den Griechen und Römern) nach der Geburt am Boden liegen mußte, bis der Vater erklärte, ob er es leben lassen wolle oder nicht.

Digitized by Google

Man darf aus dem Obigen wohl auch schließen, daß die hockend-kauernde Stellung der Gebärenden die älteste in Deutschland ist, und ich denke dabei an ODDRUN, die sich vor des gebärenden Mädchen Knien setzt.[1]) Dann kam das bequemere Liegen an der Erde mit halberhöhtem Oberkörper, wobei ein Helfer oder ein Stuhl oder Kissen die Rückenstütze abgaben, um später zum Sitzen oder Liegen auf Stuhl bzw. Bett mit Einschluß von Geburtsstuhl und Geburtsbett zu werden, bis dann auch dem Geburtsstuhl seine Stunde schlug. Er hatte vom 16. bis 18. Jahrhundert mit Ausnahme Frankreichs in Mitteleuropa geherrscht, um im 19. ganz zu verschwinden und sich gerade in den Kreisen am längsten zu halten, die ihn am spätesten annahmen. Er war wahrhaft volkstümlich geworden, als die Wissenschaft über ihn den Stab gebrochen hatte, einer von den vielen Fällen, in denen die Laienmedizin nichts weiter als abgetane Schulmedizin ist.

In weitaus der Mehrzahl der Fälle geschieht die Darstellung der Geburt unter dem Bilde des Wochenbetts, zunächst als Geburt CHRISTI, dann der MARIA, JOHANNES DES TÄUFERS und anderer. Es war hier mehr Rücksicht auf den Beschauer als die Heiligkeit des dargestellten Gegenstandes, die diese Umgehung wählen ließ, denn sie wird auch auf weltlichen Darstellungen bevorzugt[2]), während umgekehrt für das Alte Testament die echte Geburtsszene bevorzugt wurde.[3])

---

[1]) Liegt die Gebärende am Boden, kniet auf allen Darstellungen die Hebamme vor ihr.

[2]) So in J. DAMASCENUS, Chronika von JOSAPHAT und BAARLAAM, Augsburg 1477 (BÖSCH (10) Abb. 4), in einer Münchener Handschrift von J. HARTLIEBS ALEXANDER von 1458 (Cod. Germ. Mon. H. 581. SCHULTZ (45) Abb. 136), in einer Wolfenbütteler Wigamurhandschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (abgebildet bei VON DER HAGEN und BÜSCHING (46)). Die Einblattdrucke der WICKschen Sammlung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der Züricher Zentralbibliothek haben bei den Berichten von Wundergeburten Wochenbettdarstellungen (wogegen zu einem handschriftlichen Bericht, der im Gegensatz zu diesen Drucken nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, die erwähnte Teufelsgeburt auf dem Stuhle gezeichnet ist).

[3]) Drei bisher nicht erwähnte alttestamentliche Geburtsszenen von Niederländern mit der Niederkunft auf dem Gebärstuhl bringt PACHINGER (3): Abb. 58, LEA, Kupfer von PHILIPP GALLE (1537—1612) nach dem Gemälde von M. DE VOS (um 1531 bis 1603 oder 1604 (39a)), die Angabe PACHINGERS, daß sich hier die Geburt in der im 12. Jahrhundert üblichen Weise abspielt, ist zu berichtigen. — Abb. 72, THAMARS Zwillingsgeburt von JAKOB VON HEEMSKERCK (1498—1574). — Abb. 73, Angebliche Zwillingsgeburt von M. DE VOS.

Digitized by Google

All den Wochenbettdarstellungen liegt ein byzantinisches Schema zugrunde, das NOACK (23) nachgewiesen hat: die gelagerte, mit dem Oberkörper hochgerichtete, nach vorn schauende Madonna, hinter der die Krippe mit Ochs und Esel erscheint, vor der auf der einen Seite die Badeszene spielt, auf der anderen JOSEF, den Kopf auf den Arm gestützt, teilnahmslos vor sich hinstarrt oder schläft. In der Badeszene sind rechts und links des Gefäßes zwei Frauen [die Hebammen RACHEL und SALOME] beschäftigt, die eine hält das Christuskind (das zweimal vorkommt), die andere gießt Wasser ein.

Die ältesten christlichen und damit in Westrom entstandenen Darstellungen haben MARIA nicht gelagert, also kein Wochenbett. Sie sitzt thronend (wie auf den späteren eigentlichen Madonnenbildern) auf dem Lehnstuhl mit dem Kind im Arm, und in dieser Auffassung fehlt stets das Bad. Es handelt sich um die Bilder in den Katakomben und die Reliefdarstellungen auf den ältesten christlichen Sarkophagen aus dem 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Sie sind bei VON LEHNER (47) wiedergegeben.

Nach NOACK (23) ist dieser Typus der sitzenden Mutter aus einer antiken Vorlage mit Badeszene (auf dem Sarkophag TORLONIA, bei ihm Abb. 5) entstanden, auf der die Mutter das gewickelte Kind im Arme hat. Von christlicher Seite soll die Badeszene gestrichen und an ihre Stelle die Anbetung der Magier gesetzt worden sein.

Man muß diese gekünstelte Ableitung zurückweisen, denn die auf dem Lehnstuhl sitzende Frau ist in der antiken Kunst ungemein häufig, daß es keiner Vorlage bedurfte. Schon das Variieren in der Art des Stuhls (Lehnstuhl in verschiedenen Formen, Klappstuhl, geflochten und aus Stein) auf den altchristlichen Darstellungen spricht gegen eine bestimmte Vorlage, und gegen die NOACKsche noch besonders, daß das Kind auf den alten Katakombenbildern und auch zum Teil noch später nackt oder in einem Kleid (dem ungenähten Rock?) dargestellt ist, erst später erscheint es häufig gewickelt, wie auf NOACKS Vorlage.

Den älteren christlichen Bildern steht viel näher das Relief einer stillenden Mutter im Lehnstuhl (ohne Bad) auf einem Kindersarkophag im Louvre zu Paris (LAMER (57) Abb. 106) mit Darstellungen des heranwachsenden Kindes. Ich möchte aber doch darauf hinweisen, daß nach den Abbildungen bei VON LEHNER mit dem Ende des 3. oder dem Anfang des 4. Jahrhunderts sich ein Typus auszubilden beginnt, der später auf den Sarkophagreliefs, namentlich Ende des 4. und anfangs des 5. Jahrhunderts, vorherrscht: die drei hintereinander schreitenden Magier bringen dem auf dem Schoß der thronenden Mutter sitzenden Christuskind verschieden gestaltete Gaben (Gold, Weihrauch und Myrrhen). Diese Umwandlung geht mit den sozialen Verhältnissen der Urchristen parallel. Die Gemeinde, die sich anfangs aus dem niederen Volke zusammensetzte, nahm immer mehr, besonders nach KONSTANTINS Übertritt, Vornehme und Reiche auf, seitdem entstand nach VON LEHNER die christliche Skulptur. Hiermit setzt die Herstellung durch Fachleute

Digitized by Google

ein, die wohl schon früher vereinzelt vorgekommen war, und man kann annehmen, daß diese in der antiken Kunst bewandert waren.

Es ist mehr als ein Zufall, daß auf der Westseite des ionischen Harpyendenkmals zu Xanthos (Britisches Museum, Abb. 46 bei AHREM (48)) drei hintereinander schreitende Frauen der auf einem Lehnstuhl thronenden heroisierten Toten (ohne Kind) Geschenke bringen, daß auf einem ionischen Grabrelief (Rom, Villa Albani, AHREM Abb. 47) die auf einem Lehnstuhl sitzende Mutter ihr nacktes Kind auf dem Schoße hält und drei nebeneinander stehende Frauen ihr Geschenke entgegenhalten, die erste ein ringförmiges Gebilde, wie es in den Händen des ersten Magiers auf den Sarkophagen und einer Marmortafel aus der Katakombe der hl. Priscilla (jetzt im Lateranmuseum) vorkommt, das bald einem großen Fingerring, bald eher einem Napfkuchen ähnlich erscheint und von VON LEHNER als Kranz gedeutet wird. Jedenfalls gab es diesen Typus vor der christlichen in der ionischen Kunst.

Aus NOACKS Darlegung wollen wir immerhin die Tatsache verzeichnen, daß die Antike — er führt mehrere derartige Reliefs an — in die Darstellung der jungen Mutter gern das Bad des Kindes aufnahm. Auf dem Sarkophag TORLONIA ist die Wanne eine runde Mulde, das Kind wird von einer Wärterin hineingehalten, eine zweite steht hinter dem Bad mit ausgebreitetem Tuch zum Trocknen bereit.

Die Badeszene kommt in christlicher Zeit fast nur in Verbindung mit der gelagerten Mutter vor. Die ältesten Vertreter dieses Typus sind Werke oströmisch-byzantinischer Herkunft, und in der abendländischen Kunst erscheint sie erst, als diese längst mächtig von der byzantinischen beeinflußt war (23).

Über die textliche Erwähnung der Badeszene ist mir folgendes bekannt. Der deutsche Benediktiner OTFRID empfindet in seiner im 9. Jahrhundert verfaßten Evangelienharmonie (dem Krist) das Fehlen des Bades bei der Geburt CHRISTI und gibt auch eine Erklärnng dafür. MARIA sucht vergeblich in der Herberg Ärmlichkeit nach einer Gelegenheit dazu (58). Zuerst wird das Bad selbst in der byzantinischen Literatur, von SYMON METAPHRASTES im 10. Jahrhundert in dessen Legenden erwähnt (23). In der deutschen Legende bringt es zuerst WERNHER VON TEGERNSEE in seinem Marienleben (59) 1172[1]), während es in der fast gleichzeitig abgefaßten „Kindheit Jesu" (60) fehlt. Hier wird das Kind auf der Flucht nach Ägypten gebadet.

Die älteste Darstellung unseres Typus findet sich auf einer Elfenbeintafel im vatikanischen Museo cristiano, die vielleicht noch vor dem 9. Jahrhundert entstand (NOACK (23) Abb. 4). Ohne die

[1]) Nach Mitteilung der Kgl. Bibliothek in Berlin hat die Miniatur in ihrer aus dem 13. Jahrhundert stammenden Handschrift oberdeutschen Ursprungs die Badeszene nicht.

Digitized by Google

Badeszene geht er weiter, bis auf 500—550 zurück. NOACK nimmt an, daß hier trotz des höheren Alters eine Verkürzung des Typus vorliegt, daß das Gesamtbild schon früher bestand, weil MARIA ihre Aufmerksamkeit nicht der hinter ihr stehenden Krippe mit dem Kinde, sondern dem Vordergrunde zuwendet, wo etwas vorhanden sein müßte, das fehlt, und dieses Fehlende kann nach ihm, rückläufig schließend, nur die Badeszene gewesen sein. Des weiteren stützt NOACK seine Ansicht damit, daß die Anordnung schon in der Antike vorkommt, allerdings nur einmal, und dies Bild soll die Vorlage für das christliche gegeben haben. Es ist die bekannte Geburt APOLLOS im Hause des TITUS bei dessen Thermen in Rom (Abb. 3 bei MÜLLERSHEIM (2) nach PLOSS (4) und dort nach SICKLER und REINHART (61); Abb. 6 bei NOACK (23), hier anders).

Die junge Mutter liegt auf einem Ruhebett, den Oberkörper halb erhoben, mit dem linken Arm auf dicke Kissen gestützt, die Rechte einer am Fußende herzueilenden Frau entgegenhaltend. Von der anderen Seite schreitet ein Mann herzu und streckt der Badefrau eine ganz flache Schüssel entgegen. Die Badefrau kniet vor einer niederen runden, fußlosen Wanne, hält das Kind in den Armen, neben ihr steht eine langhalsige zweihenklige Amphora.[1])

Da diese Badeszene nicht der auf unserem oströmischen Typus entsprlcht, nimmt NOACK an, man habe sie weggelassen und durch eine andere antike ersetzt, das Bad des neugeborenen Bacchuskindes, wie es auf Sarkophagreliefs in München, im Museo Capitolino

[1]) Was hat man nicht alles aus dem Bild herausgelesen? Ein alter Sklave gießt nach PLOSS-BARTELS (5) Wasser in eine kleine Wanne, obwohl kein Wasser zu sehen ist, die Schüssel, aus der er gießen soll, auch viel zu flach ist, um Wasser darin zu tragen. Zudem ist der Mann in der Toga. Nach MÜLLERSHEIM (11) leistet ASKLEPIOS selbst Hilfe, später (2) meint er, man sei versucht, es anzunehmen; auch nach SICKLER und REINHART ist es ASKLEPIOS, der das Kind in die Schüssel aufnehmen will. Die „Kranke" scheint, so meinen sie, noch auf Befreiung von einem anderen Kind, das unter ihrem Busen ruht, zu warten, denn ihr Blick ist nach „diesem" gerichtet (61). In Wirklichkeit ist die Aufmerksamkeit der Wöchnerin auf den Mann gerichtet. Es ist der Vater, der sogar in der abweichenden Wiedergabe bei NOACK (23) nicht alt, sondern jung erscheint, der auf das Kind, es ansehend, zuschreitet und eine feierliche Handlung, das Tollere vornimmt, indem er's auf die Schüssel legt und wegträgt, um es zu betrachten und zu entscheiden, ob es ernährt oder ausgesetzt werden soll. Es macht nicht den Eindruck, daß das Kind vorher auf den Fußboden gelegt wird, das hatte auch vor dem Bad schon stattgefunden, wenigstens bestand im 16. Jahrhundert in Italien nach MERCURIO SCIPIONE (41a) noch die Sitte, es gleich nach der Geburt nackt auf die bloße Erde zu legen, ein zwar alter, aber barbarischer und heidnisch-abergläubischer Gebrauch, wie er hinzufügt.

Digitized by Google

(Abb. auf S. 1 bei NOACK) und in Woburn Abey vorkommt. In der Mitte steht am Boden die Badewanne, deren schalenartige, mit einem Fuß versehene Form die byzantinischen Darstellungen getreu erhalten haben. Links hält eine Nymphe, halb im Schoß, halb im linken Arm den Bacchusknaben, den sie mit dem rechten aus der Windel wickelt. Rechts gießt eine zweite Nymphe aus einem henkellosen Gefäß Wasser in die Wanne. Dieses Schema entspricht vollkommen der byzantinischen Badeszene.

Die Entstehung unseres Typus würde nach NOACK also sein: Die Apollogeburt im Titushause in Rom bildet den Grundstock, die dortige Badeszene wird durch eine andere antike, das Bad des neugeborenen Bacchuskindes ersetzt. Man fügt dahinter die Krippe mit dem Kinde und darüber Ochs und Esel ein, ohne sie in Verbindung mit der Mutter zu bringen, die weiter mit der Badegruppe ein geschlossenes Ganze bildet. Dann wird Jahrhunderte lang die Darstellung um die Badeszene gekürzt, um im 9. Jahrhundert oder kurz vorher wieder eingefügt zu werden.

Diese Ableitung ist unhaltbar. Abgesehen von dem Allzugekünstelten läßt sich mancherlei dagegen sagen.

Auch die antike Kunst kennt die ähnlich gelagerte Wöchnerin mit dem Kinde hinter sich und dem nach vorn gewandten Blick ohne eine weitere Darstellung, also ohne Bad im Vordergrunde (Geburt des HERKULES. MÜLLERSHEIM (2) Abb. 2 nach WITKOWSKI, als Standort wird der Vatikan angegeben; Abb. 2 auf Taf. I bei WEINDLER (38), anscheinend nach dem Original, als Standort wird das kapitolinische Museum in Rom angegeben.[1]) Es ist unwahrscheinlich, daß der oströmische Künstler seine Vorlage aus der Stadt Rom, also aus Westrom holte, da eine Lagerung, wie sie auf der Apollogeburt vorkommt, im ganzen römischen Reiche dargestellt worden ist. Der Grabstein des Treverer Reiters C. JULIUS PRIMUS in Bonn (DRAGENDORFF (49) Taf. 7, Abb. 2) deckt sich nicht nur in der Lagerung, sondern auch in der Haltung der Arme, sogar der Hände mit der Apollogeburt. Selbst die übrige Anordnung gleicht ihr und ist, da ein Totenmahl dargestellt ist, entsprechend geändert. Statt der Frau steht am Fußende ein Diener, die Badeszene wird durch ein großes dreifüßiges Becken und eine daneben stehende mächtige Henkelkanne ersetzt. Zudem ist das angenommene byzantinische Urbild, das vor 500 geschaffen sein müßte

[1]) Obwohl WEINDLER sagt, daß SEMELE die Augen zum ewigen Todesschlaf geschlossen hält, erinnert ihn die Seitenlage der „Gebärenden" an die in England allgemein übliche Lagerung der Frau bei der Geburt! Die Gesamtdarstellung bedarf noch der Deutung. Ich möchte mich weder für eine Geburt des HERKULES noch des BACCHUS entscheiden.

Digitized by Google

und dann 3 Jahrhunderte lang um die Badeszene gekürzt sein soll, bisher nicht gefunden.

Man kann wohl ohne Zwang annehmen, daß die byzantinische Kunst die Haltung der Wöchnerin einer antiken Vorlage entnahm, die Krippengruppe zufügte, daß dieser Typus von 500 bis 800 allein bestand, dann die Badeszene der Bacchussarkophage aufnahm und bei der Starrheit des Byzantinismus[1]) so (übrigens auch mit Rückschlägen zur einfacheren Komposition) weiter bestand, bis er, nach Italien verpflanzt, freiere Formen annahm.

Mit dem Losreißen von der starren byzantinischen Form fällt aber nicht das Schema in der Darstellung der Wöchnerin und ihrer Umgebung. Sie liegt weiter mit aufgerichtetem, bekleidetem Oberkörper[2]) auf dem Lager, vor ihr findet die Badeszene mit den zwei rechts und links vom Badegefaß beschäftigten Frauen statt.

Vom 14. Jahrhundert ab wird das Schema in die bürgerliche Wohnstube hineingezeichnet, und so kommt eine eigentliche Wochenstube zustande, die wir weiter verfolgen, allerdings nicht als Geburt Christi, die deshalb unser Interesse verliert, zumal auch seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Badeszene bei ihr schwindet.

Aber lange Zeit bleibt die Badeszene ein fester Bestandteil der übrigen Darstellungen, auch der nicht religiösen. Seit dem 15. Jahr-

[1]) Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß das 2. Konzil von Nicäa im Jahre 781 für die Folgezeit die Anregung zur Vergrößerung der Komposition gab. Jedenfalls sicherte es ihren Fortbestand. Das Konzil erhob die Bilderverehrung zur kirchlichen Satzung (62), und einer Plauderei Dr. Kösters vom Balkankriegsschauplatz in der Frankfurter Zeitung über das Wardartal entnehme ich, daß es bestimmte: „Die Bilder sollen nicht nach der Phantasie der Künstler, sondern nach den Gesetzen und Überlieferungen gemalt werden." Immerhin ist anzunehmen, daß verschiedene Typen zugelassen wurden. Das Malbuch vom Berge Athos (63) (frühestens im 11. oder 12. Jahrhundert, nach anderen erst im 15. verfaßt (23)) hat für die Geburt Christi den unsrigen nicht (Maria kniend, legt Christus wie ein Kind gewickelt in die Krippe). Unsere Lagerung (im Bett, Stützen auf das Kopfkissen) kommt bei der Geburt Johannes des Täufers (ohne Bad) und der Marias (mit Bad, Mädchen waschen das Kind in einer Kufe) vor, unsere typische Badeszene ist mit der Geburt Abels verbunden: Adam wäscht den Abel in einer Kufe, und Kain schüttet ihm Wasser mit einem Gefäße zu (Eva liegt auf einem Kleide, bei der Geburt Kains in einer Grotte auf Kleidern).

[2]) Sie hätte für die ältere Zeit nackt gezeichnet werden müssen. Dies ist der Fall auf der Stickerei eines Meßgewandes, der Geburt Johannes des Täufers von Antonio del Pollaiuolo (1429—1498), einem Florentiner, im Museo Santa Maria del Fiore zu Florenz (Müllersheim (2) Abb. 57), in der Kindbettszene einer Königin auf dem erwähnten Holzschnitt aus: J. Damascenus, Chronica von Josaphat und Baarlaam, Augsburg 1477 (Bösch (10) Abb. 4) und auf Abb. 2a.

Digitized by Google

hundert bindet sie sich wenig an das alte Schema, weit weniger als die Lage der Wöchnerin, um im 17. Jahrhundert auch hier zu verschwinden.

In Italien (und in Frankreich) ist vom 12. bis 16. Jahrhundert, allerdings mit Ausnahmen, bei der Badeszene neben dem Eingießen vom Wasser ins Bad auch häufig die Temperaturbestimmung dargestellt, diese geschieht dann stets mit der Hand.[1])

Im 14. Jahrhundert wird beides vorübergehend zur Seltenheit. GIOTTO und seine Schüler lassen es fallen und dafür das Kind gewickelt erscheinen (vorher war es nackt). Dadurch entsteht etwas Unnatürliches beim Bade, das am ausgesprochensten in der Geburt CHRISTI von TADDEO GADDI (1300—1366) in der Unterkirche S. Franzesco zu Assisi (MÜLLERSHEIM (2) Abb. 8) auftritt. Die links der Badewanne sitzende Frau hält das fest gewickelte Kind im Arm und putzt ihm die Nase, während die rechts kniende allzufrüh oder zu spät das Tuch zum Abtrocknen mit weit vorgestreckten Armen reicht, eine unüberlegte Zusammenstellung GIOTTOscher Motive.

Für Deutschland ergeben sich einige Besonderheiten.

Das alte Schema mit der wie auf den Sarkophagen gelagerten Wöchnerin und der vor sie hingestellten Badeszene finde ich für die Geburt CHRISTI in Deutschland nur zweimal, als Skulptur am Portal der Nordseite des Ulmer Münsters (mit Temperaturbestimmung durch die Hand, HASSLER (50) Abb. 24), das aus der zwischen 1270—1280 gebauten Pfarrkirche zu Allerheiligen stammt, als Gemälde in der Galerie des Zisterzienserstifts Hohenfurth in Böhmen (ERNST (56) Taf. II), zwischen 1340 und 1364 entstanden.

Beide Darstellungen haben einen deutschen Zug gemeinsam, die Beteiligung JOSEFS am Bad. Auf der Ulmer Skulptur hält er von seinem Sitz aus einen Henkeltopf der einen Badefrau entgegen, die Wasser in die Wanne gießt und den Kopf nach ihm wendet. Auf dem Hohenfurther Bild gießt er knieend selbst das Wasser ein, die Badefrau, die auf der anderen Seite der Wanne kniet, sucht ihn lächelnd zu bewegen, damit aufzuhören.

Ähnliche drollige Züge haben um 1400 am Mittelrhein und in Westfalen in Anlehnung an die Weihnachtsspiele Eingang gefunden und sich wohl erst von dort gelegentlich nach Köln eingeschlichen. West-

[1]) Ich finde beides zuerst noch auf byzantinischen Werken, den letzten in Italien, auf dem Mosaik der Geburt CHRISTI in der Kirche della Martorane zu Palermo (MÜLLERSHEIM (2) Abb. 7) und in der Geburt der MARIA auf den Mosaiken der Kosmaten in S. Maria in Trastevere zu Rom von 1290, mit denen nach CROWE und CAVALCASELLE (64) der byzantinische Stil in Italien endet.

Digitized by Google

fälische Bilder zeigen, wie JOSEF den Brei für das Christuskind anrührt, auf dem Boden liegend das Feuer anzündet, oder wie er die Geschenke der hl. drei Könige in einen Kasten packt (65). Auf dem Ortenberger (BACK (65), Taf. LVIII) und dem kleinen Friedberger Altar (BACK (65), Taf. XLVIII), beide im Darmstädter Museum und mittelrheinische Arbeit aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, rührt JOSEF den Brei in einem langgestielten großen Löffel über dem offenen Feuer.

Auf beiden Darstellungen findet sich aber auch etwas der späteren deutschen Kunst Fremdes, das nur noch DÜRER auf einer Handzeichnung, der Geburt der MARIA im Berliner Kupferstichkabinett (MÜLLERSHEIM (2) Abb. 108) bringt. Die Frau, welche am Ulmer Münster heißes Wasser in die Wanne gießt, hält unvorsichtig den Topf mit bloßer Hand fest, auch JOSEF auf dem Hohenfurther Bild.

So haben es die welschen Darstellungen in nahezu der Hälfte der Fälle bei MÜLLERSHEIM (2), bei den übrigen wird der Krug oder die Kanne allein am Henkel gehalten.

Die deutschen Künstler, und nur diese bringen meist das Heiße des herbeigeschafften Wassers zum Ausdruck, und dadurch, daß die Frau das Gefäß mit einem Tuche, der Schürze oder ihrem emporgehobenem Rocke festhält. Beispiele sind die Bilder 11, 15, 33, 53, 63, 102[1]) bei MÜLLERSHEIM (2), der Rochusaltar in St. Lorenz

[1]) Um den Text nicht aufzuhalten, führe ich hier die von mir nur mit den Abbildungszahlen MÜLLERSHEIMs bezeichneten Holzschnitte, Gemälde und Plastiken an:

11. Augsburger Wochenstube (um 1500) [ist der Titelholzschnitt der erwähnten Ausgabe von ALBERTUS MAGNUS Heimlichkeiten mit MÖRLINGERs Kindspflegung. Nachschnitt in einigen Rößlinausgaben (Augsburg 1528, 1529. KLEIN (8) Abb. 5). Verf.]. — 12. Wochenstube des 16. Jahrhunderts [Holzschnitt aus den deutschen und lateinischen Züricher Ausgaben von RÜFFs Trostbüchle. Verf.]. — Wochenstube des 16. Jahrhunderts. Holzschnitt von JOST AMMANN (1539—1591) [aus den Frankfurter Quartausgaben von RÜFFs Trostbüchle (das nun Hebammenbuch heißt) und ALBERTUS MAGNUS Frankfurter Quartausgaben. Verf.]. — 15. Die Geburt der Jungfrau von BARTHOLOMÄUS ZEITBLOM (etwa 1450—1517), Ulm. Galerie Sigmaringen. — 30. Wochenstube, Gemälde eines Nordtiroler Meisters im Ferdinandeum zu Innsbruck. — 33. Geburt der Jungfrau. Gemälde vom Kölner Meister des Marienlebens. München, Pinakothek. — 53. Geburt der MARIA, Gemälde von BERNHARD STRIGEL (1461—1528). Berlin, Gemäldegalerie [Kaiser-Friedrich-Museum. Verf.]. — 62. Geburt der Jungfrau. Gemälde von HANS HOLBEIN dem Älteren (1460—1524). Augsburg, Galerie. — 63. Geburt der Jungfrau. Gemälde von ZEITBLOM (1450—1517), Ulm. Augsburg, Gemäldegalerie. — 97. Gekurt der Jungfrau. Stich von ISRAEL VON MEKENEM (gest. 1503). — 102. Deutsche Wochenstube. Bemaltes Holzrelief eines schwäbischen Meisters (etwa 1510) im Berliner Museum [Kaiser-Friedrich-Museum. Die Badefrau mit dem Kind und die Wanne sind DÜRERs Marienleben entnommen. Verf.]. — 108. Geburt der Jungfrau. Federzeichnung von ALBRECHT DÜRER (1471—1528), Nürnberg. Kupferstichkabinett Berlin.

Digitized by Google

zu Nürnberg (Photographie im Städelschen Institut zu Frankfurt), die Geburt der Maria von Sebastian Daig auf dem Altar von Peter Strauss von 1512 in der Klosterkirche zu Heilsbronn bei Nürnberg (Photographie ebenda, die zweite Badefrau mit dem Kind auf dem Schoß und die Wanne sind dem Holzschnitt aus Dürers Marienleben entnommen) und der Nürnberger Johannesaltar aus dem Wohlgemuthschen Kreise in der städtischen Galerie (dem Liebighaus) zu Frankfurt a. M. (Abb. 11).

Eine weitere Eigenart, die nur deutschen Abbildungen zukommt, ist die Bestimmung der Badetemperatur mit dem Fuße, sie ist mindestens ebenso häufig als die mit der Hand.

Bald ist ein Fuß in die Wanne getaucht, bald hält die Badefrau ihre nackten Unterschenkel dazu bereit, oder sie hat beide Füße in der Wanne stehen. Müllersheims (2) diesbezügliche Abbildungen (11, 12, 15, 30, 53, 62, 63, 97, siehe Anm. S. 239) sind religiöser Natur oder den Hebammenbüchern entnommen. Ich füge die Geburt der Maria auf dem Flügelaltar der ehemaligen Wallfahrtskirche zu Schöllenbach im Odenwalde (Abb. bei Schäfer (59)) hinzu, der aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammt und sich jetzt in Erbach befindet, ferner als weltliche Bilder den Holzschnitt aus Damascenus, Chronika von Josaphat und Baarlaam, Augsburg 1477 (Bösch (10) Abb. 4) und die Handzeichnung der Wolfenbütteler Wigamurhandschrift aus der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts (abgebildet bei von der Hagen und Büsching (46)).

Textlich habe ich bei Durchsicht eines reichen Stoffes gelegentlich der Abfassung meines deutschen Badewesens diese Art der Temperaturbestimmung nur einmal erwähnt gefunden. Brunfels (52) sagt: „So du baden wilt so solt du das wasser versuchen darinn du baden wilt, vnd sollt die füß darein setzen, ist es dann das dir die beyn schwitzen, so ist es dir gůt."

Die Temperatur wurde demnach hier nicht gefühlt, und man hat bei Betrachtung einzelner Bilder den Eindruck, daß die Wärterin auf das Schwitzen der Füße wartet, sie hält sie sogar noch im Wasser, als das Kind schon in der Wanne liegt. Aus anderen Bildern geht aber deutlich das Fühlen mit dem Fuße (und auch der Hand) hervor. Man badete nach Brunfels aber wärmer wie heute. Der Züricher Kalender von 1508 gibt als Temperatur lau an (die Schwangere, der er Bäder rät, soll wenig darin schwitzen), nach Ryff bleiben die Kinder im Wasser, bis sie anfangen „rottfarb" zu werden (53), was ja auch nur in einem heißeren Bade geschieht.

Digitized by Google

In Italien ist das Badegefäß aus Stein oder Metall gefertigt, bald mit, bald ohne Fuß, sehr selten und erst in späterer Zeit (seit dem 15. Jahrhundert) aus Holz, vom Böttcher gebunden. Für Deutschland ist diese — selten rund, meist oval — wenn man die bisher bekannten Darstellungen verwertet, charakteristisch. Selbst die in der alten Auffassung im 13. Jahrhundert geschaffene Christusgeburt am Nordportal des Ulmer Münsters hat sie schon und weicht darin von ihren Vorbildern ab, ist also von einem deutschen Künstler entworfen. Wo im deutschen Sprachgebiet ein metallenes Badegefäß vorkommt, deutet dies auf die Entstehung am Niederrhein, Köln abwärts, hin.[1])

Ausnahmen bilden AMMANNS erwähnte Wochenstube, die auch sonst Renaissanceanklänge zeigt, und DÜRERS Geburt des Herkules (Abb. 7), auf der sich als Badegefäß ein kleines mit Füßen versehenes Becken mit zierlicher Kanne darin findet, wie sie beim Händewaschen nach dem Essen gebraucht werden, indem man aus der Kanne Wasser über die Hände goß, das in das Becken abfloß. Spätere Italiener, PARIS BORDONE (1500—1571), ein Schüler TIZIANS, und SCARSELLINO (1551—1620) bringen diese kunstvollen Becken, aber weit größer, in Kesselform auf groß angelegten Wochenbettdarstellungen (MÜLLERSHEIM (2), Abb. 36 und 35).

Eine andere Form des deutschen Badegefäßes, die Holzmulde[2]), lassen meine letzten Funde weit häufiger erscheinen als nach den bisher bekannten Abbildungen. HANS VON KULMBACH (1476—1522) hat sie in einer Geburt der MARIA (MÜLLERSHEIM (2), Abb. 16, ohne Angabe des Standortes) auf einem hohen Kasten stehend gemalt. Sie findet sich auch auf einem Flügel des von ALBRECHT ACHILLES von Brandenburg 1484 gestifteten Schwanenordenaltars in Ansbach.

Hier wußte ich mit ihr nichts Rechtes anzufangen. Anscheinend ging es MÜLLERSHEIM (2), der den Altar als Abb. 18 bringt, ebenso;

[1]) Im STÄDELschen Kunstinstitut zu Frankfurt a. M. ist eine Handzeichnung, Geburt der Maria, BARTHEL BEHAM (geb. um 1502 in Nürnberg, gest. 1540 in Italien) zugeschrieben. Die dort gezeichnete metallene Badewanne schien mir eher für eine vlämische Arbeit zu sprechen, und als ich diese Ansicht äußerte, erfuhr ich, daß das Bild bereits von M. J. FRIEDLÄNDER als Antwerpener Arbeit erkannt war.

[2]) In Welschland kommt ähnliches, wenn auch selten vor. Auf einer dem Pariser SIMON VOUET (1590—1649) zugeschriebenen Tuschzeichnung ist die Gestalt die gleiche, die Mulde scheint aber als Wiege benutzt zu werden. Bei GAUDENZIO FERRARI (1471—1546) dient sie auf der Geburt MARIAS in San Christoforo zu Vercelli zum Bad, sie besteht aus Metall, auf ihr liegt ein viereckiger gesägter Holzrahmen. Der Mailänder BERNARDINO LUINI (etwa 1480—1533) hat einen anscheinend tönernen viereckigen Trog (MÜLLERSHEIM (2) Abb. 98, 59, 44).

Digitized by Google

er erwähnt den dort vorhandenen Widerspruch nicht und erklärt die Darstellung ähnlich der auf HANS VON KULMBACHS Gemälde in der Sammlung LIPPMANN, Berlin (Abb. 17), während es sich um zwei stark voneinander abweichende Variationen unseres Typus handelt.

Es sind scheinbar 2 Badewannen vorhanden. Die Wärterin hat das Kind in Windeln auf dem Schoß liegen, etwas nach links steht an der Erde vor ihr ein gebundenes Gefäß, das ich für die eigentliche Badewanne hielt. Mit der Linken greift sie rückwärts in eine Mulde, die nach MÜLLERSHEIMS Wiedergabe leer erscheint, nach der Mitteilung des Herrn Stadtpfarrers GROSSMANN auf dem Original aber Wasser enthält, und die auf einer Bank steht. Der Vergleich mit Abb. 11, die auch beide Gefäße bringt, das gebundene aber kleiner, läßt letzteres nicht mehr als Badewanne erscheinen, sondern als Behälter für Wasser, das zum Bad in der Mulde verwandt wird.

Auf den Cöthener Bildern steht die Mulde auf der Erde, sie dient auch vorübergehend, vor dem Bad, dem Kind als Lager (Abb. 3, ebenso JAKOB und ESAU, was ich nicht wiedergegeben habe), erst später kommt es in die Wiege (Abb. 2a). Drei weitere Darstellungen, die dem WOHLGEMUTHschen Kreise angehören oder von ihm beeinflußt sind, auf die ich nachher näher eingehe, haben ebenfalls die Bademulde (Abb. 11). Auffallend ist, daß man sie — nur in Deutschland — häufig erhöht sieht, während die stabilere Badewanne stets am Boden steht.[1]) Sie war in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts und zu Anfang des 16. in Franken und Anhalt in Gebrauch.

Mit der Übertragung des Schemas von CHRISTI Geburt auf andere Wochenbettdarstellungen mußte selbstverständlich die Krippe mit Ochs und Esel wegfallen. An ihre Stelle trat, wenn ich NOACK (23) recht verstehe, schon im 9. Jahrhundert bei Wiedergabe der Geburt des JOHANNES eine Frau, die eine Schale bringt. In der Folgezeit kommt die Geburt der MARIA hinzu, und die Dienerin

[1]) Auch das Wickeln des Kindes nahm man in manchen Gegenden, wohl aus Ängstlichkeit, am Boden vor. Der Italiener J. BOSSI (1777—1815), nicht der Franzose ABRAHAM BOSSE, wie MÜLLERSHEIM angibt, läßt dabei die Frau mit ausgestreckten Beinen am Boden auf einem Kissen sitzen (PACHINGER (3), Abb. 87, MÜLLERSHEIM (2), Abb. 83). Die Niederländer verwenden statt dessen ein langes ovales Geflecht mit niederem Rand, MÜLLERSHEIM nennt es Mutterstuhl (MÜLLERSHEIM, Abb. 81 u. 82, holländische Meister um 1600 und des 18. Jahrhunderts; PACHINGER, Abb. 73, Zwillingsgeburt von M. DE VOS). Auf dem Holzrelief eines schwäbischen Meisters um 1510 (MÜLLERSHEIM, Abb. 102) wird aber der Wickeltisch zurecht gemacht, und auf einem wohl oberdeutschen Holzrelief aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (PACHINGER, Abb. 90) ist das Wickeln auf dem Tisch dargestellt.

Digitized by Google

reicht Waschwasser[1]) oder Erfrischungen (23), was auch auf weltlichen Darstellungen der Fall ist. Manchmal ist diese Dienerin in der Mehrzahl gezeichnet, zuweilen fällt sie ganz weg. In der Spätzeit rückt sie an andere Stellen, besonders wenn das Bett nicht mehr von der Breitseite gesehen wird. Aber bei GIOVANNI und PIETRO DA RIMINI, Schülern GIOTTOS, liegt bei der Geburt MARIAS das Kind noch wie bei der CHRISTI hinter der hl. ANNA und hier auf einer Art Polster, das an Stelle der Krippe steht (MÜLLERSHEIM (2) Abb. 90).

Eine dritte Abänderung kommt hinzu. An Stelle der Krippengruppe reicht eine Frau der Wöchnerin das Kind, so auf GIOTTOS erwähnter Geburt der MARIA in Padua (MÜLLERSHEIM (2), Abb. 64). Hier ist es aber noch einmal beim Bade zu sehen. Wo es beim Bade fehlt und der Mutter gebracht wird, ist das Bild deutsch.

In einer Reihe von Darstellungen wird das Bad währenddessen bereitet, auf den meisten ist dabei das der Mutter dargereichte Kind nackt: Geburt der MARIA von ZEITBLOM (1450—1517, Ulm, MÜLLERSHEIM (2), Abb. 63) in der Augsburger Gemäldegalerie; Geburt der MARIA vom Kölner Meister des Marienlebens (MÜLLERSHEIM, Abb. 33) in der Münchener Pinakothek; Geburt auf dem Johannesaltar der Werkstatt WOHLGEMUTHS (1434—1519) in der städtischen Galerie (Liebighaus) zu Frankfurt a. M. (Abb. 11)[2]), der einst in Nürnberg stand; Geburt der MARIA, Skulptur im Frankfurter Dom[3]) (stark verkleinert bei KAUFMANN (54), Abb. 94). Auf dem Marienaltar[4]) der Dorfkirche in Klieken (Anhalt) aus der Zeit um 1500 erscheint das Kind gewickelt und zwar sehr zierlich mit kreuzweis[5]) angelegten Bändern (BÜTTNER (55) Abb. 347).

[1]) Das Waschen der Hände geschieht in der oben angegebenen Weise. Auf Wochenstuben aus dem deutschen Sprachgebiet sah ichs nur einmal, der Geburt der MARIA von DIRICK VELLERT (VON DER GABELENTZ (67), Abb. 27).

[2]) Für die Erlaubnis zur Wiedergabe und Überlassung einer Photographie danke ich hiermit der Museumsleitung.

[3]) Sie ist erst, wie mir Herr Stadtpfarrer ABT mitteilt, unter seinem Vorgänger zwischen 1902 und 1910 in den Dom gekommen. Die Herkunft ist anscheinend nicht bekannt.

[4]) Es handelt sich nicht um eine Geburt CHRISTI, wie BÜTTNER (55) will, sondern der MARIA, die den einen Flügel füllt, auf dem anderen ist die Begegnung JOACHIMS mit ANNA unter der goldenen Pforte gemalt.

[5]) Nach MÜLLERSHEIM (2) ist das Kind vor dem 14. Jahrhundert kreuzweis, von da ab kreisförmig gewickelt. Das stimmt in dieser Verallgemeinerung nicht, wie wir aus dem Kliekener Bild ersehen. Auch Elfenbeinschnitzereien des 14. Jahrhunderts, z. B. im Darmstädter Museum, in der Sammlung METZLER zu Frankfurt a. M. (Ab-

Digitized by Google

Diese drei Darstellungen haben viel Gemeinsames. Die Skulptur im Liebighause (Abb. 11) bietet am meisten. Die Wöchnerin liegt auf einem einfachen Spannbett, mit dem Fußende dem Beschauer zu, hinter dem ein Vorhang auseinander geschlagen ist. Nach links besorgt dies eine Dienerin. Sie ist mit einer anderen Frau, die Windeln herbeiträgt, im Gespräch, eine dritte überreicht der Wöchnerin das Kind. Auf der Domskulptur fällt die Windelträgerin weg, auf dem Kliekener Gemälde auch die Vorhanghalterin. Die Darstellung wird von links her in der ganzen Länge verkürzt, bei der zweiten fehlt deshalb noch die eine Badefrau, die andere gießt für sie das Wasser ein, die dritte ist wieder schmaler, wodurch es auch nötig wurde, die Bademulde nahezu längs zu stellen.[1])

In der Münchener Handschrift von HARTLIEBS Alexander von 1458 (SCHULTZ (45), Abb. 136) steht die Badewanne vereinsamt da, weil die einzige Wärterin das Kind (gewickelt) der Königin reicht, so auch auf dem Titelbild einer Freiburger Ausgabe von ORTOLFFS von Baierland Hebammenbuch vom Jahre 1525 (Abb. bei KLEIN (15)), hier hält die Mutter selbst das Kind und drückt es an ihre linke Seite, während die Warterin den Breinapf bringt.

Vielleicht liegt in diesem Darreichen des Kindes mehr als eine Laune des Künstlers. BÖSCH (10) schreibt ohne Angabe der Quelle, man solle es nach dem Bad einwickeln und, ehe es etwas zu sich genommen, „zu der Mutter legen in ihr Bett, zu ihrer linken Seiten, gegen dem Herz seiner Mutter: denn, als etliche meinen, sie alle Krankheiten von dem Kinde natürlich an sich nimmt und zieht, das denn ohne Schaden durch den Fluß aus ihr getrieben und

---

bildungen bei NOACK (23)) zeigen die sorgfältig gekreuzte Binde. Umgekehrt bieten die altchristlichen Sarkophage aus dem 4. und dem Anfang des 5. Jahrhunderts (Abbildungen bei VON LEHNER (47)), wenn eine Wickelung vorkommt, nur die kreisförmige.

[1]) Man geht wohl nicht fehl, wenn man auf Grund der obigen Betrachtung die drei Darstellungen Nürnberger Meistern zuschreibt. BÜTTNER (55) wurde beim Kliekener Bild durch den Kopf der hl. ANNA (er schreibt MARIA) in seiner vollendeten Schönheit und Weichheit an die Nürnberger Schule erinnert. Seit 1324 gehörte Klieken dem deutschen Orden, der es 1499 einem Herrn VON LATTORF zum Lehen gab. Da der Altar das Wappen der Familie VON EISENBERG (ein Zweig dieses Meißenschen Adelsgeschlechts war in Anhalt seßhaft. Mitteilung des heraldischen Vereins „Der Herold") trägt und auf dem einen Flügel ein Deutschritter kniet, müßte das Gemälde vor 1499 entstanden sein, falls es nicht, was BÜTTNER ohne stichhaltigen Grund durchblicken läßt, aus der nahen Deutschordenskomthurei Buro nach Klieken gelangte. Dann wäre eine spätere Entstehung möglich, und ich möchte daran erinnern, daß LUKAS KRANACH 1504 von Nürnberg nach dem von Klieken nicht weit entfernten Wittenberg kam und, wie mir Herr Geheimrat KURT MÜLLER in Dessau mitteilt, ein Gut in der Nähe Klieckens besaß, daß er als Geschenk erhalten hatte.

Digitized by Google

wiederum ausgeführet und gereinigt wird. Welches dem Kind zu großem und gutem Nutzen dienen mag, denn es das Kind sein Lebtag verwahret und behütet für den Kinderwehen, der fallenden Sucht und dem Aussatz. Und so das Kind ein Stund oder mehr also bei der Mutter gelegen ist, mag man es wohl von ihr widerum nehmen an an des Kinds Bett und gewohnte Statt liegen."

Auf der Mehrzahl der eben angeführten Bilder stimmt die zeitliche Folge dieser Vorgänge mit Obigem allerdings nicht überein, in den Darstellungen ist aber so viel planlos zusammengestellt, daß wir daran keinen Anstoß nehmen dürfen. Die meisten Wochenstuben zeigen ja etwas Unnatürliches, man wollte die Geburt oder die Zeit kurz nach der Geburt dem Beschauer vor Augen führen und scheute sich, dies zu tun.

Vereinzelte Künstler lassen wenigstens die Wöchnerin im Bett liegen, bringen auch die Erschöpfung zum Ausdruck oder lassen sie schlafen. Auf den Johannesgeburten JOHAN FOUQUETS (1415 bis 1480, MÜLLERSHEIM (2), Abb. 22) und von ROUGIER VAN DER WEYDENS (etwa 1400—1464, MÜLLERSHEIM, Abb. 58) wird sie eben bis zum Hals zugedeckt. Aber alles, was an die eigentliche Geburt erinnert, ist beseitigt. Das große Aufräumen hat stattgefunden, die Wohnung ist zum Empfang von Besuch bereit[1]), oder er ist schon da, und die Wöchnerin sitzt angezogen im Bett.

Man muß unwillkürlich die Frage aufwerfen, ob denn für manche Gegend nicht der Gebrauch bestand, die Wöchnerin wenigstens in leichteren Kleidern für die erste Zeit des Wochenbettes liegen zu lassen. Daß sie einen Teil der Kleider bei der Geburt anbehielt, steht, selbst wenn man die Darstellungen unberücksichtigt läßt, fest. VÖLTER (20) verlangt, die Gebärende soll alle hinderlichen und überflüssigen Kleider ablegen, Ring und Nuster abziehen und alle Bänder lösen, und für das Kopfzeug kann ich wenigstens feststellen, daß es vor dem Beginn der Geburt für 14 Tage hergerichtet wurde, denn PIERRE DIONIS (27) will, die Frau soll vorher ihr Kopfzeug aufsetzen, die Haare kämmen und geruchlosen Puder einstreuen lassen. Sie muß mit guten Mützen und starken Kornetten versehen sein und den Kopf dermaßen verwahren, daß

[1]) Trefflich zeigt dies eine Geburt der MARIA von DIRICK VELLERT (Abb. 27 bei VON DER GABELENTZ (67), um 1525): Das Kind wird gebadet. St. ANNA sitzt müde im Bett, ihr sind die Hemdärmel hochgestreift, 2 Frauen wollen ihr gerade die Hände waschen, da fliegt die Tür auf, und die Nachbarinnen stürmen samt ihren Kindern mit Essen und Trinken zum Zimmer herein.

Digitized by Google

sie keine Kälte daran empfindet und 14 oder 15 Tage damit aushalten können, ohne das Kopfzeug zu ändern. Vielleicht war man bei einer derartigen Anschauung auch auf den Wärmehaushalt des übrigen Körpers bedacht.

Immerhin hat man durch Einfügen kleiner Züge in die Darstellung die eben geschehene Geburt angedeutet. Dahin gehört die Anwesenheit der Sterndeuter[1]), z. B. in der Kindbettszene der Königin aus J. Damascenus, Chronika von Josaphat und Baarlaam von 1477 (Bösch (10), Abb. 4), auf dem Holzrelief eines schwäbischen Meisters von etwa 1510 im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin (Müllersheim (2), Abb. 102). Auch durch Anwesenheit einer schlafenden Frau, der ermüdeten Hebamme, wird dies erreicht, wie sie auf deutschen und französischen Bildern (Müllersheim (2), Abb. 17, von Hans von Kulmbach, 22 von Jehan Fouquet, 50 von Dürer (Marienleben), 51 von Hieronimus Wierx und 98 von Simon Vouet) vom 15. bis 17. Jahrhundert vorkommt. Auf Andrea del Sartos (1486—1531) bekannter Geburt der Jungfrau im Hofe der Kirche S. Annunziata zu Florenz (Müllersheim, Abb. 21) sitzt an ihrer Stelle ein weißbärtiger Alter, wie aus der farbigen Wiedergabe bei Schultz (66) deutlich zu ersehen ist. Der Meister der Egenolffschen Offizin in Frankfurt a. M. (16. Jahrhundert, Müllersheim, Abb. 14) hat aus ihr die an Schwangerschaftsbeschwerden leidende Frau gemacht. Das Vorbild gibt der träumende oder schlafende Josef auf den Darstellungen der Geburt Christi ab.

Meist bildet das Bad des Neugeborenen den einzigen Anhalt für die stattgefundene Geburt. In der Regel ist aber gar nicht zu ersehen, daß es sich um das Bad des Neugeborenen handelt, das wissen wir nur aus der Überlieferung. Schon eher ist es der Fall, wenn man während der Bereitung des Bades der Mutter das nackte Kind zeigt, wobei man den Eindruck hat, daß es zum ersten Male geschieht.

Und wie kam das Bad in die Geburts- bzw. Wochenbettdarstellung hinein? Mit dem Augenblick, in dem die Legende die Hebammen in die Geburt Christi einführte (es geschieht schon in den ersten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts im Protevangelium Jakobi (47)), war die Voraussetzung für das Bad gegeben. Da Maria als Jungfrau empfangen und auch geboren hatte, brauchte sie für ihren Leib

[1]) Auf einer echten Geburtsszene sind sie in den Frankfurter Ausgaben von Jacob Ruffs Hebammenbuch (Müllersheim (2), Abb. 39) vorhanden.

Digitized by Google

keine Hebamme, deren Tätigkeit beschränkte sich auf die Besorgung des Kindes, und diese schloß — wir sahen das Verlangen danach bei OTTFRIED — das Bad des Kindes ein, wenn auch die Legende erst später, später als die Kunst davon berichtet. So ist die Badeszene in die Geburt CHRISTI gekommen und von da in die der MARIA übergegangen und unsere Wochenstube entstanden. Nicht künstlerische Phantasie hat sie geschaffen, wie NOACK (23) will, und ihre häufige Darstellung geschah nicht, wie MÜLLERSHEIM (11) meint, weil dieses Stück rührenden Familienlebens liebevoller Fürsorge für Mutter und Kind auf den Beschauer besonders ergreifend wirkte, die Legende forderte sie, die dem Empfinden und Verlangen des Volkes entsprang.

Schriftennachweis.

1. VOLLMER, HANS. Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters. Bd. I. Ober- und mitteldeutsche Historienbibeln. Berlin 1912. — 2. MÜLLERSHEIM, ROBERT. Die Wochenstube in der Kunst. Stuttgart 1904. — 3. PACHINGER, A. M. Die Mutterschaft in der Malerei und Graphik. München und Leipzig 1906. — 4. PLOSS, H. H. Über die Lage und Stellung der Frau während der Geburt bei verschiedenen Völkern. Leipzig 1872. — 5. PLOSS, H. und BARTELS, MAX. Das Weib in der Natur- und Völkerkunde. 6. Aufl. 2. Bd. Leipzig 1899. — 6. STRICKER, W. ADAM LONICERUS und die Geburtshülfe seiner Zeit. HENSCHELS Janus, Zeitschrift für Geschichte und Literatur der Medizin. 2. Bd, Breslau 1847. — 7. (EUCHARIUS RÖSSLIN), Der Swangern Frauwen vnd hebammen Rosegarten. Straßburg 1513. — 7a. (EUCHARIUS RÖSSLIN), Der Schwangeren frawen vnd Hebammen Rosengarten. Augsburg 1528. — 8. KLEIN, GUSTAV. Zur Bio- und Bibliographie RÖSSLINS und seines Rosengartens. SUDHOFFS Archiv für Geschichte der Medizin. Bd. 3. Heft 4/5. Leipzig 1909. — 9. Ein schön lustig Trostbüchle von den empfengknussen vnd geburten der menschen . . . durch JACOB RÜFF, burger vnd Steinschnyder der loblichen Statt Zürych. Zürich 1554. — 9a. Hebammenbuch . . . deß JACOB RUFFEN. Frankfurt a. M. 1580. — 10. BÖSCH, HANS. Kinderleben in der deutschen Vergangenheit. STEINHAUSENS Monographien zur deutschen Kulturgeschichte. V. Bd. Leipzig 1900. — 11. MÜLLERSHEIM, ROBERT. Zur Kulturgeschichte der Wochenstube vergangener Jahrhunderte. HEGARS Beiträge zur Geburtshilfe und Gynäkologie. 17. Bd. Leipzig 1903. — 12. VON SIEBOLD, Ed. CASP. JAC. Versuch einer Geschichte der Geburtshülfe. Bd. 1, Berlin 1839. Bd. 2, Berlin 1845. — 13. MEYER-AHRENS. Der Steinschneider JACOB RUFF (oder RUOFF, auch RUEFF und RÜFF) in Zürich. Monatsschrift für Geburtskunde und Frauenkrankheiten. 20. Bd. Berlin 1862. — 14. FASBENDER, HEINRICH. Geschichte der Geburtshülfe. Jena 1906. — 15. KLEIN, GUSTAV. Ausstellung von Originalwerken zur Geschichte der medizinischen Abbildung. München 1911. — 16. Zur Geschichte der Medizin von HIPPOKRATES bis zum XVIII. Jahrhundert. Katalog XLIII von J. HALLE, Antiquariat, München. — 17. ALBERTUS MAGNUS. Daraus man alle Heimligkeit deß Weiblichen geschlechts erkennen kann, Deßgleichen von jhrer Ge-

Digitized by Google

burt ... Jetzund aber auffs new gebes:ert, vnd mit schönen Figuren geziert, dergleichen vor nie außgangen. Frankfurt a. M. 1581. — 17a. Ein Newer ALBERTUS MAGNUS. Von Weibern vnd Geburten der Kinder, sampt jhren ärtzneien. Von Tugenden etlicher fürnemer kreuter. Von krafft der Edlen Gestein. Von Art vnd Natur etlicher Thier. Mit sampt eim bewerten Regiment für die Pestilentz. Alles von newem gebessert, Durch Q. APOLLINAREM. Frankfurt a. M., Hermann Gülfferich. O. O. u. J. — 17b. Der Weiber natürliche heymlicheyten vnd zůgehör, ALBERTI MAGNI, Allen Hebammen vnd kindtbaren Frawen dienlich. Kindspflegung ... Durch B. BARTHOLOM. MERLINGER. Frankfurt a. M. 1531. — 17c. Secreta mulierum ab Alberto magno composita. O. O. u. J. (c. 1500, Universitätsbibliothek Gießen). — 17d. AIBERTUS MAGNUS. Von den Geheimnüssen derer Weiber. Wie auch von den Tugenden derer Kräuter, Steine und Thiere: Und den Wunderwerken der Welt, samt MICHAEL SCOTI Büchlein, von den Geheimnüssen der Natur. Wie solche Anfangs zu Amsterdam in Latein herausgegeben ... Nürnberg 1695. — 17e. ALBERTUS MAGNUS. De animalibus libri XXVI. Nach der Cölner Urschrift .. herausgegeben von HERMANN STADLER. Besprechung von SUDHOFF. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften. XV. Bd. Nr. 4. Leipzig 1916. — 18. BRAUN, EDMUND WILHELM. Eine Nürnberger Goldschmiedewerkstätte aus dem Dürerkreise. Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. Beilage der Graphischen Künste. Wien 1915. Nr. 4. — 19. PETERS, HERMANN. Der Arzt und die Heilkunst in der deutschen Vergangenheit. STEINHAUSENs Monographien zur deutschen Kulturgeschichte. Bd. III. Leipzig 1900. — 20. PAULI, GUSTAV. Zeichnungen alter Meister in der Kunsthalle zu Bremen. 2. Teil. Veröffentlichungen der Prestel-Gesellschaft Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. 1915. — 21. Alte Meister der Medizin und Naturkunde, herausgegeben von GUSTAV KLEIN. 1. Das Frauenbüchlein des ORTLOFF von Bayerland gedruckt vor 1500. Begleittext von GUSTAV KLEIN. München 1910. — 22. KUGLER, FRANZ. Handbuch der Kunstgeschichte. 5. Aufl., bearbeitet von WILHELM LÜBKE. 2. Bd. Stuttgart 1872. — 23. NOACK, FERDINAND. Die Geburt Christi in der bildenden Kunst bis zur Renaissance. Darmstadt 1894. — 24. BAUM, FRIRDRICH. Kirchengeschichte. 2. Aufl. Herausgegeben von CHRISTIAN GEYER. München 1889. — 25. STADE. „Auf Jemandes Knieen gebären". STADEs Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft. 1886. 6. Jg. Gießen 1886. — 26. MARTIN, ALFRED. Die Jost Ammannsche Federzeichnung einer Doppelmißbildung in der Wickiana der Stadtbibliothek zu Zürich. Erweiterter Sonderdruck aus „Geschichte der Familie Ammann von Zürich", herausgegeben von AUG. F. AMMANN. Bd. II. Zürich 1911. — 27. PETER DIONIS sonderbahrer und sehr curieuser Tractat von Erzeugung und Geburth der Menschen, sonderlich aber von der Geburths-Hülffe, wie solche in Frankreich von denen Geburths-Helffern verrichtet wird. Aus dem Frantzösischen von ... J. T. M. D. Frankfurt u. Leipzig 1723. — 28. ENGELMANN, G. J. Die Geburt bei den Urvölkern. Aus dem Englischen übertragen von C. HENNIG. Wien 1884. — 29. Neueröffnete Hebammen-Schul ... Anfangs auf vieler Begehren in Druck gegeben, von CHRISTOPH VÖLTERN, Hochfürstl. Durchl. zu Würtemberg Leibchirurgum; anjetzo ... zum andern mal in Druck verfertiget. Stuttgart 1687. — 30. Catalogue de reproductions inaltérables au chabron d'après les dessins des grands maîtres dans les musées d'Europe. Braun & Co. 1913. Nr. 80622. — 31. Ein Trostbüchlein für die Schwangeren vnd Geberenden Weiber, wie sich diese für, in vnd nach der Geburt, mit Beten ... halten sollen, Dergleichen zuvor in Druck nie außgangen, durch M. THOMAM GYNTERVM, Hof-

Digitized by Google

prediger in Glauchaw. Frankfurt a. M. 1594. — 32. Prodigiorum ac ostentorum Chronicon per CONRADUM LYCOSTHENEM Robeaquensem. Basel 1757. — 32a. Wunderwerck oder Gottes vnergründtliches vorbilden, das er inn seinen geschöpffen allen ... von anbegin der weldt, bis zů vnserer diser zeit, erscheynen, hören. brieuen lassen ... Auß Herrn CONRAD LYCOSTHENIS Lateinisch zůsammen getragner beschreybung .., durch JOHANN HEROLD, aufs treüwlichst inn vier Bücher gezogen vnnd Verdeütscht. Basel 1557. — 33. THIEME, ULRICH und BECKER, FELIX. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. 4. Leipzig 1910. — 33a. Bd. 8. 1913. — 33b. Bd. 9. 1913. — 34. ALBERTUS MAGNUS von den Geheimnissen der Weiber, oder Abhandlung von der Erzeugung des Menschen, der Schwangerschaft, der Geburt ... von JACOB HIERONYMUS BRAND, M. D. Nürnberg 1774. — 35. ALBERTUS MAGNUS von Weibern und Geburten der Kinder ... Nebst denen Landleuten zum Nutzen wieder aufs neue eingerichtet, und mit darzu dienlichen Figuren ausgezieret. Ohne Ort und Jahr. (Der gleichen Volksbuchserie gehört „der in der Welt herum wandernde Jude" mit Vorrede von 1634 an.) — 36. MEIGE, HENRY. Quelques accouchements bibliques. Nouvelle Iconographie de la Salpêtrière. Bd. 16. Paris 1903. — 37. HOLLÄNDER, EUGEN. Die Medizin in der klassischen Malerei. 2. Aufl. Stuttgart 1913. — 38. WEINDLER, F. Der Kaiserschnitt nach den ältesten Überlieferungen unter Zugrundelegen von 18 Geburtsdarstellungen, Janus 1915, Januar-Februar. — 39. NAGLER, G. R. Neues allg. Künstler-Lexicon. Bd. 9. München 1840. — 39a. Bd. 20. 1850. — 40. WICKERSHEIMER, E. Un accouchement au commencement du XVI. siècle. La nouvelle Iconographie de la Salpêtrière. Ref. von EBSTEIN in Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften. 8. Jg. Hamburg und Leipzig 1909. — 41. La commare o raccoglitrice dell ... Scipion Mercurio. Venedig 1703. — 41a. La commare dell Scipione Mercurio. Kindermutter- oder Hebammen-Buch ... welches auß dem Italianischen in die Hochteutsche Sprache versetzet, an vielen Orthen vermehret ... hat GOTTFRIED WELSCH. Leipzig 1652. — 42. PAGEL, JULIUS. Einführung in die Geschichte der Medizin. Berlin 1898. — 43. GRIMM, JAKOB. Deutsche Rechtsaltertümer. 4. Aufl. besorgt ANDREAS HEUSLER und RUDOLF HÜBNER. Bd. 1. Leipzig 1899. — 44. KOTELMANN, L. Die Geburtshülfe bei den alten Hebräern. Dissertation. Marburg 1876. — 45. SCHULTZ, ALWIN. Deutsches Leben im XIV. und XV. Jahrhundert. Große Ausgabe. Wien 1892. — 46. Deutsche Gedichte des Mittelalters. Herausgegeben von FRIEDRICH VON DER HAGEN und JOHANN GUSTAV BÜSCHING. 1. Bd. Berlin 1808. — 47. VON LEHNER, F. A. Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten. Stuttgart 1881. — 48. AHREM, MAXIMILIAN. Das Weib in der antiken Kunst. Jena 1914. — 49. DRAGENDORFF, H. Westdeutschland zur Römerzeit. Leipzig 1912. — 50. HASSLER, K. D. Ulms Kunstgeschichte im Mittelalter. Supplementheft [zu C. HEIDELOFF, Die Kunst des Mittelalters in Schwaben]. Stuttgart 1864. — 51. Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen. A. Provinz Starkenburg, Kreis Erbach von GEORG SCHAEFER. Darmstadt 1891. — 52. Eyn new Badenfart. Wildt Bäder C. Friessen, sampt einer trewen vnderrichtung wie mann sich vor inn, vnd nach dem Bad halten soll, Das erst Bůch. Haymische wasser vnd schweys Bäder, für das grün, steyn, vnd lame glieder ... Ottho Brunßfelsii, das ander Buch ... Von newem außgangen. Straßburg, Cammer Lander von Mentz. — 53. MARTIN, ALFRED. Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen. Jena 1906. — 54. KAUFMANN, C. M. Der Frankfurter Kaiserdom, seine Denkmäler und seine Geschichte. Kempten und München 1914. — 55. BÜTTNER PFÄNNER

Digitized by Google

ZU THAL. Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler nebst Wüstungen. Dessau 1894. — 56. ERNST, RICHARD. Beiträge zur Kenntnis der Tafelmalerei Böhmens im XIV. und am Anfang des XV. Jahrhunderts. Forschungen zur Kunstgeschichte Böhmens VI. Prag 1912. — 57. LAMER, HANS. Römische Kultur im Bilde. Leipzig 1910. — 58. Christi Leben und Lehre, besungen von OTFRID. Aus dem Althochdeutschen übersetzt von JOHANN KELLE. Prag 1870. — 59. Des Priesters Wernher Driu Liet von der Maget. Herausgegeben von JULIUS FEIFALIK. Wien 1860. — 60. Die Kindheit Jesu. Herausgegeben von JULIUS FEIFALIK. Wien 1869. — 61. Die Apotheose des Titus als Apollo. Ein großes antikes Deckengemälde in Enkaustik aus dem Pallast des Titus auf dem Esquilin in Rom. Almanach für Künstler und Freunde der bildenden Kunst. Herausgegeben von F. SICKLER und C. REINHART in Rom. 2. Jg. Leipzig 1811. — 62. Theologisches Universal-Lexikon zum Handgebrauch für Geistliche und gebildete Nichttheologen. 2. Bd. Elberfeld 1874. — 63. Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos aus dem handschriftlichen neugriechischen Urtext übersetzt, mit Anmerkungen von DIDRON d. A. und eigenen von GODEH. Schäfer. Trier 1855. — 64. CROWE, J. A. und CAVALCASELLE, G. B. Geschichte der italienischen Malerei. Deutsche Ausgabe von MAX JORDAN. 1. Bd. Leipzig 1869. — 65. BACK, FRIEDRICH. Mittelrheinische Kunst. Beiträge zur Geschichte der Malerei und Plastik im 14. und 15. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1910. — 66. SCHULTZ, ALWIN. Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. 2. Aufl. Prag u. Leipzig 1887. — 67. VON DER GABELENTZ, HANS. Zeichnungen alter Meister im Großherzoglichen Museum zu Weimar. 2. Teil. Veröffentlichungen der Prestel-Gesellschaft. Frankfurt a. M. 1913. — 68. SUDHOFF, KARL. Szenen aus der Sprechstunde und bei Krankenbesuchen des Arztes in mittelalterlichen Handschriften. III. SUDHOFFs Archiv fur Geschichte der Medizin. Bd. X. Heft 1 u. 2. Leipzig 1916. — 69. WEISE, OSKAR. Unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen. Leipzig u. Berlin 1910.

Digitized by Google

Weitere Beiträge zur Geschichte der Anatomie im Mittelalter.

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin in Leipzig.

VI.

11. Der Stöckelsche Nachdruck der Peyligkschen „Compendiosa Capitis physici declaratio" von 1510.

Von

Karl Sudhoff.

Gesprächsweise erfuhr ich von dem trefflichen Inkunabelkundigen und Kenner der frühen Leipziger Druckgeschichte Oberbibliothekar Dr. Günther an der Leipziger Universitätsbibliothek, daß sich der Stöckeldruck der Johann Peyligkschen „Anatomia totius corporis humani" gemeinhin „Compendiosa Capitis phisici declaratio" genannt, auf der Leipziger Stadtbibliothek befinde, was mir bisher entgangen war.

Die Direktion der Stadtbibliothek gab mir auf meine Bitte ihr Exemplar auf einige Tage in mein Institut, ich konnte also in Ruhe die beiden Drucke von 1513, den mein Institut besitzt, und von 1510 miteinander vergleichen. Der Vergleich ergab, daß die bisher unbekannte Ausgabe, über die ich im vorigen Archivband, Seite 309 bis 314 einen kurzen Bericht gegeben habe, nichts weiter ist, als ein mit den gleichen Typen (Lettern) hergestellter Neudruck der Ausgabe von 1510. Nur die Paragraphentype weicht in beiden Drucken voneinander ab. Wie auf Tafel XII des vorigen Bandes zu ersehen ist, gebraucht der Druck von 1513 die Form ¶, und zwar durchgehends an allen Verwendungsstellen, während der Druck von 1510 ebenso durchgehend allerwärts die andere Form ¶ anwendet, wie das der Leser beispielsweise aus dem Faksimile der gleich mitzuteilenden [1]) Drucknotiz am Ende (Kolophon) ersehen kann. Seite für Seite und Zeile für Zeile des Textes in genauer Übereinstimmung

[1]) Vgl. S. 252.

Digitized by Google

miteinander stellt doch jeder der beiden Drucke einem selbständigen Satz dar.

Auch der (frühere) Druck von 1510 besteht aus einen Quaternio, dessen letzte Seite unbedruckt ist. Blatt 2, 3 und 4 der 8 Blätter tragen die Kustoden 𝔄 ij, 𝔄 iij und 𝔄 iiij am Fuße der Vorderseite.[1])

Die Titelblätter sind völlig identisch, nur ist der Satz des Druckes von 1510 um 1 bis 2 Millimeter in der Zeilenbreite verschmälert, also wohl beim Binden des Satzblockes etwas fester geschnürt und dadurch kompresser. Dafür, daß es sich beim ganzen Text um einen Neusatz handelt, mögen folgende kleine typographischen Unterschiede, die nur belegweise mitgeteilt seien, beweisen:

		1510	**1513**
Blatt 𝔄 ij^{r}	Zeile 2 von unten	manus	man^{9}
	Zeile 17 von unten	antiquoruȝ	antiquorum
Blatt 𝔄 ij^{v}	Zeile 17 von unten	locus	loc^{9}
Blatt 𝔄 iij^{r}	Zeile 9 von oben	quia	ꝙa
Blatt 𝔄 iiij^{r}	Zeile 12 von unten	propin=	propi.

Wie genau die typographische Übereinstimmung beider Drucke bis in Kleinigkeiten hinein ist, dafür diene schließlich die Schlußnotiz des Druckes auf Blatt 𝔄$_{8}^{r}$ als Beleg, die ich aus den Drucken von 1510 (Fig. 11) und 1513 (Fig. 12) in Faksimile hier untereinander setze:

Aus dem Drucke von **1510**:

¶ Et tantū de membris anialibus. Et per cōſequens de anathomia tocius corpis humani ſuarūq; partiū principaliū. De aliȝs hic non expreſſis diligens ſcholaris phiſicorū interpretationem diligentius inquirat. Impreſſuȝ eſt opus iſtud in inſigni oppido Liptzenſi opera et ſolertia Vuolfgangi ſtöckels Anno ſalutifere incarnationis Milleſimoquingenteſimodecimo.

Fig. 11.

Aus dem Drucke von **1513**:

¶ Et tantū de membris anialibus. Et per cōſequens de anathomia totius corpis humani ſuarūq; partiū principaliū. De aliȝs hic non expreſſis diligēs ſcholaris phiſicorū interpretationem diligentius inquirat Impreſſuȝ eſt opus iſtud in inſigni oppido Lipczenſi opa et ſolertia Vuolfgangi Stöckels Anno ſalutifere incarnationis Milleſimoquingenteſimotredecimo.

Fig. 12.

[1]) 𝔄 ij auf der Vorderseite des 2. Blattes scheint aus 𝔄 iij korrigiert zu sein.

Digitized by Google

Es weicht tatsächlich nur das letzte Wort der letzten Zeile ab, das bei beiden Drucken die Jahrzahl enthält, in der hier neu beschriebenen Ausgabe „Millesimoquingentesimodecimo" also 1510.

Und wie steht es denn mit dem Situs-Holzschnitt? wird der Leser schon lange ungeduldig gefragt haben. Auch er ist der gleiche im Drucke von 1510 und dem von 1513. Ich habe also die Anspruchslosigkeit und Skrupellosigkeit des ausgehenden Mittelalters ganz entschieden noch unterschätzt und muß mich selbst korrigieren in meiner S. 313 des vorhergehenden Archivbandes ausgesprochenen Vermutung. Nicht sofort schon bei dem ersten Drucke wurde der durch Danebensetzen der korrigierenden Legende „Latus dextrum" links, „Latus sinistrum" rechts zugestandene Situs inversus so hart empfunden, daß der Verleger sich zur Beschaffung eines neuen anatomischen Holzstockes entschloß. Mindestens einmal wurde dieser falsche Situs mit den korrigierenden Seitenlegenden wiederholt, vermutlich noch öfter wenn tatsächlich die Ausgabe der „Compendiosa Capitis phisici declaratio" von 1503 und 1509 zurecht bestehen und alle beide gleichfalls bei Wolfgang Stöckel (aus München) in Leipzig gedruckt sind und ein gleiches Situsbild enthalten. Dürfte ich nochmals eine Vermutung wagen, so läge die Annahme nahe, daß im ersten Stöckelschen Nachdruck der „Declaratio" von 1503, der neugeschnittene Stock mit seinen Situs inversus ahnungslos hinausgeschickt worden wäre ohne die Seitenumkehr verlangenden Zusatz und daß der Verleger, auf seinen Mißgriff aufmerksam gemacht, im zweiten Drucke von 1509 die bessernden Hinweise in Typensatz neben dem Bildstock anbringen ließ, wie sie die rechte Hälfte der Tafel XII des IX. Bandes dieses Archives (im Gegensatz zu den Situsbildern auf Tafel X u. XII des 8. Studienheftes[1]) aus den Drucken von 1499 und 1516[2]) zeigt.

Einige Druckabweichungen der Beigaben im Typensatz zu beiden Seiten des Situs-Holzstockes auf den Titelrückseiten der Ausgaben von 1510 und 1513 füge ich schließlich noch vollständig hier an. So unwesentlich sie auch sind, können sie doch dazu dienen, gesondert vorkommende Situsbildblätter oder Exemplare, bei denen das

[1]) Die medizinische Fakultät Leipzig im ersten Jahrhundert der Universität Leipzig 1909.

[2]) Genau genommen sind hier die Seitenlegenden außerhalb des Bildstockes rechts „Latus dextrum" und links „Latus sinistrum" völlig entbehrlich und nur „atavistisch" zu erklären aus der mehrfachen Verwendung des verkehrtgezeichneten Holzstockes mit den dort zur Korrektur nötigen Seitenlegenden.

Digitized by Google

letzte Blatt mit dem Kolophon in Verlust geraten sein sollte, zu identifizieren. Die beiden Drucke weichen in den Legenden des Situsbildes in folgendem voneinander ab.

1510.

Imaginatiua Phātaſia Cogitatiua Memoriua

Supꝛem' conti=
nēs mēbꝛa aīalia

Guſtus

Venter — Medius cōtinens membꝛa ſpūalia

Infimus conti=
nens mēbra na=
turalia

1513.

Memoria Cogitatiua Phātaſia Imaginatiua

Supꝛemus conti
nēs mēbꝛa aīalia.

Guſt'

Venter — Medius cōtinens membꝛa ſpūalia.

Infimus cōtinēs
mēbꝛa naturalia.

Digitized by Google

12. Diagramme der Sexualorgane in mittelalterlichen Handschriften.[1])

Von

Christoph Ferckel (im Felde).

(Hierzu Tafel XIII.)

In den ältesten uns überkommenen Beschreibungen erscheint der Uterus als ein mehr oder weniger paariges Organ: so bei Aristoteles, der ihn als zweispitzig bzw. zweiteilig[2]) kennzeichnet; bei Praxagoras und Philotimos, die ihn „zweibuchtig"[3]) nennen; bei Galenos, in dessen mehrfachen, aber keineswegs übereinstimmenden Schilderungen die Gebärmutter als gedoppelt, meistens aber als zwei Ausbuchtungen enthaltend dargestellt wird.[4]) Und diese Anschauung eines doppelbuchtigen bzw. doppelhöhligen Uterus[5]) ist die bei den mittelalterlichen Schriftstellern am häufigsten wiederkehrende. Fast ohne Einfluß auf die Überlieferung blieb also die Lehre der beiden Ephesier Ruphos und Soranos, die bereits vor Galenos den menschlichen Uterus simplex richtig beschrieben haben.[6]) Im Gegenteil: die bei den ältesten Schriftstellern fast durchweg[7]) auf die multiparen Tiere eingeschränkte Vielbuchtigkeit der Gebärmutter wurde

[1]) Diese Veröffentlichung wurde bereits vor dritthalb Jahren (s. Bd. VII, S. 370f.) angekündigt und sollte im gleichen Jahre erscheinen. Der Ausbruch des Krieges machte mir die Ausführung in der geplanten Weise unmöglich; sie kann auch jetzt nur lückenhaft erfolgen. Ich hoffe auf das eine oder andere später noch zurückzukommen.

[2]) *αἱ ὑστέραι ... δικροαί* III. hist. anim. § 10, .. *διμερεῖς* I. de gen. anim. § 8 (ed. Aubert-Wimmer). Plin. XI. hist. nat. § 209 (ed. Mayhoff): [uterus] ... in muliere geminos sinus ab utraque parte habet. Vgl. Galen, K. IV, 634.

[3]) *δίκολπος* s. Galen, K. II, 890.

[4]) *τὸ σῶμα δίδυμον ἀριστεροῖς τε καὶ δεξιοῖς* XIV. de us. part. 4 (K. IV, 150). Ferner: K. IV, 150, 153, 170f., Lachs (Abhdlg. z. Gesch. d. Med., H. IV), S. 18f., Simon (Sieben Bücher Anatomie des Galen, Leipzig 1906) II, S. 103f. u. Anm. 344, 347 u. 353 (S. 301 ff.).

[5]) Die häufigere Bezeichnung „concavitates" wechselt mit „ventriculi", „camerae" oder auch „cellulae".

[6]) Ruf. de nomin. part. corp. § 186, Soran I, § 9. — Ich weiß sehr wohl, daß auch Galenos gelegentlich von nur einer Höhlung spricht (so K. IV, 186, vgl. auch K. II, 891), aber seine Behauptungen sind nicht eindeutig.

[7]) Siehe Aristotel. Probl. X, 14, Galen. K. IV, 150, Oribas. III, 367; dagegen: Hippokr. K. I, 422.

Digitized by Google

späterhin auf die menschliche übertragen, so daß in der Anatomie des Mittelalters auch ein mehrkammeriger Uterus öfters erscheint.[1]) — Diese kurze Nebeneinanderstellung gibt uns die nötigen Anhaltspunkte für das Verständnis der so verschiedenartigen mittelalterlichen Uteruszeichnungen, von denen wir einige nun einzeln vornehmen wollen.

Unter den aus dem ***Pisaner Cod. Roncioni 99*** (XIII. s.) von SUDHOFF früher hier[2]) veröffentlichten graphischen Darstellungen innerer Körperorgane findet sich — rechts unten — die Zeichnung eines ausgeprägten Uterus bicornis. Das linke Horn ist längsgeteilt und hat rundübergeschrieben die Erklärung:

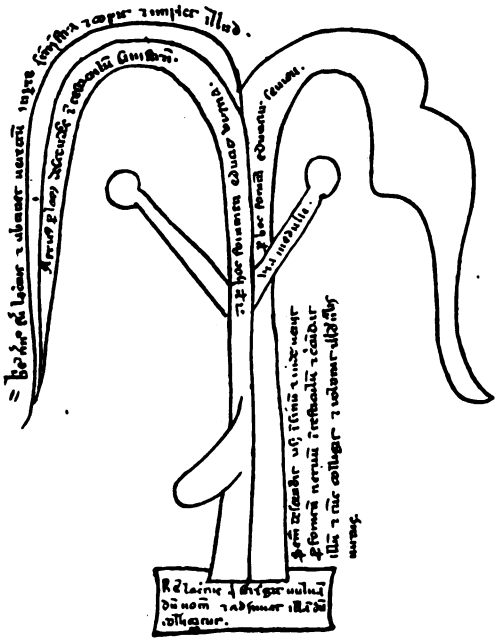


Fig. 13.

= Hic est neruus siue lacertus et obtinet ueretrum in parte sinistra et coperit et implet illud.

[1]) Fünf *κόλποι* in dem anonymen Traktat *περὶ γεννήσεως ἀνθρώπου καὶ γονῆς* (IDELER, Phys. et med. gr. min. I, p. 296); sieben cellulae bei COPHO, RICARDUS SALERNITANUS, WILHELM VON CONCHES, MICHAEL SCOTUS, MUNDINUS, Pseudo-GALENOS de spermate (septem, receptacula); drei cellulae bei BARTHOLOM. ANGLIC., ähnlich LANFRANCUS (tres manifestae concavitates).

[2]) Siehe Bd. VII, Heft 6, S. 368ff. Verkleinert hier wiederholt; siehe Fig. 13.

Digitized by Google

Der innere Teil des linken Hornes hat die Aufschrift:

neruus perlatus descendens in testiculum sinistrum.

Die Längsteilung des Uterus setzt sich durch den ganzen Cervix bis zum unteren Ende fort, so daß zwei Hälften entstehen, die folgendermaßen erläutert sind:

links: Apud (?) hoc foramen educitur vrina.
rechts: per hoc foramen educitur semen.

Etwas tiefer gehen beiderseits nach schräg oben zu den „testiculi muliebres" (Ovarien) die „Vasa spermatica"[1]), rechts bezeichnet als:

via medulle.[2])

Am unteren Ende der Zeichnung steht die Legende:

Hic est lacertus qui stringit uuluam dum uom⟨it⟩[3]) et adjuuat illam dum colligitur.

und rechts die Beischrift:

Semen descendit usque in sinum et inde uenjt perforatum neruum in testiculum et circundat illum et tunc colligit et roborat illud naturalis uirtus.

Ohne beischriftliche Erklärung bleibt also der merkwürdige Zapfen, der im unteren Drittel nach links unten und außen hervorragt, der jedenfalls als die Harnröhre[4]) zu deuten ist, so daß die senkrecht darüberstehende, sich auf eine Harnausflußöffnung beziehende Legende, wohl eigentlich zu ihm gehört.[5])

[1]) Schon seit HEROPHILOS (s. GALENOS K. II, 597) lassen verschiedene Schriftsteller die weiblichen „Samenleiter" am Blasenhalse münden (s. auch SIMON II, S. 347). Ihre Einmündung in das Collum uteri findet man in graphischen Darstellungen öfters, daraus scheinen die unteren „Hörner" in den Abbildungen verschiedener Drucke entstanden zu sein.

[2]) Siehe darüber Bd. VIII (1914), S. 310, Anm. 5.

[3]) Vgl. AVERROES II, Collig. X: „vulva mulieris vomit suum sperma et trahit sperma viri ad se."

[4]) Derartiges kommt noch in Abbildungen des 16. Jahrhunderts vor, s. SUDHOFF, Studien I, S. 72f.

[5]) Anscheinend hat der Kopist die beiden Ovarien für die Nieren gehalten, über welche nach einer ganz alten Lehre der Samen vom Rückenmarke her nach vorn geleitet wird; dann bezögen sich die beiden senkrechten Legenden auf die Mündungen der betreffenden Ausführungsgänge, die demnach rechts und links eine ganz verschiedene Funktion besitzen. An dem ursprünglichen Sinn der Zeichnung wird natürlich daran nichts geändert.

Digitized by Google

Im großen und ganzen entspricht die Zeichnung der ältesten genaueren Matrixbeschreibung, die wir kennen, nämlich der des ARISTOTELES: Die in zwei Spitzen auslaufende Gebärmutter besitzt nach ihm ein unpaariges Vorderteil und eine Mündung, gleich einem stark fleischigen und knorpelähnlichen Stiele (bei den meisten und größten Tieren); die beiden Enden der sogenannten Hörner haben bei den meisten Tieren eine Windung.[1]) — Die von ihm erwähnte[2]), seinem anatomischen Werke eingefügte Uteruszeichnung mag in der äußeren Gestalt nicht viel anders ausgesehen haben.

Zu den mit den Pisaner Bildern zugleich veröffentlichten Oxforder Organbildern gehören zwei Zeichnungen, die nun nachträglich veröffentlicht werden (s. Taf. XIII, Fig. 1 und 2).

Im ***Oxforder Cod. Ashm. 399*** Bl. 13^{v} finden wir im Gegensatz zum Pisaner Bilde eine schematische Darstellung der weiblichen Sexualorgane. Der nachträglich dazwischen geschriebene Text ist rein therapeutisch, stammt, wenn ich nicht irre, aus GILBERTUS ANGLICUS, und hat mit der Zeichnung nichts zu tun; ebensowenig eine etwas später (Bl. 15^{r}) folgende Matrixbeschreibung, beginnend: „Matrix in forma sua est admodum vesice", die lediglich ein Fragment aus CONSTANTINUS AFRICANUS[3]) ist.

Der Uterovaginalschlauch ist hier im Durchschnitt durch ein Liniensystem bezeichnet, das (a) unten mit einem langen, röhrenförmigen Abschnitt beginnt, dann (b) sich plötzlich erweitert, um sich sofort durch eine Rundung nach innen zu verengern und allmählich wieder zu verbreitern. Diese Richtung wird beiderseits von einer weiter innen hakenförmig beginnenden und nach oben außen verlaufenden Linie aufgenommen. (c) Zwischen den mittleren Enden dieser Linien steht der Fötus in einem Oval, von dessen (oberem) Ansatzstück[4]) beiderseits ein gewundener Gang im Halbkreis nach

---

[1]) Siehe III. hist. anim. § 10 sqq. — Genauer beschrieb letztere Windung der Alexandriner HEROPHILOS als halbkreisförmig (s. GALEN, K. II, 890). — LACTANT. de opif. d. 10 (p. 196 ed FRITZSCHE) = Isid. XI, Etym. I. 135: uterus in duas se dividit partes, quae in diversum diffusae ac reflexae circumplicantur sicut cornua arietis. Vgl. auch die ausführlichere Beschreibung bei AETIOS XVI c. 1.

[2]) I. hist. anim. § 86. — Ob die von SIMON p. VIII in GALEN hss. erwähnten Zeichnungen auch solche der Genitalorgane aufweisen, ist nicht ersichtlich.

[3]) III. de commun. loc. c. 33 (de KONING, p. 387).

[4]) Daß sich bei dem Bild der schwangeren Gebärmutter im Erfurter HEINRICH VON MONDEVILLE (s. SUDHOFF, Studien IV, Taf. 24, Fig. 16) ein ähnlicher Ansatz oben findet, ist wohl nur Zufall.

Digitized by Google

unten zieht, um in einem kugelförmigen Organ zu enden. — Alles dies ist noch durch Beischriften erläutert, meistens rechts, während links nur ein *similiter hic (hier desgleichen)* steht; diese Legenden entsprechen, um es nochmals zu betonen, nicht dem obenerwähnten Constantinustexte.

a) An den röhrenförmigen Anfangsteil lehnt sich ziemlich unten beiderseits wie ein Strebepfeiler ein Organ an, rechts bezeichnet:

Lacertus. Musculus hic implet et stringit.

Dazwischen befindet sich innen ein schröpfkopfähnliches Ding, das unten mit einem querliegenden Spalt versehen nach oben an zwei winklig auseinandergehende Linien stößt, mit der Beischrift:

lacertus clausus.

Die beiderseits aufstrebenden Linien tragen in gleicher Höhe die Aufschrift:

[rechts:] lacertus (?) ... (unleserlich), [links nur:] similiter hic.

Etwas darunter unten innen, die durch Beschneideu verstümmelte Legende:

[links:] lacer⟨tus⟩, [rechts:] implet cons⟨tringit⟩ uul⟨uam⟩.

Auf das schröpfkopfähnliche Organ komme ich noch zurück; zweifellos aber sollen die darüber sich nach innen winklig zusammenschließenden Linien also eine Konstriktorenwirkung darstellen.

b) Der mittlere Abschnitt trägt in seinem unteren sich verengenden Teil die Erklärung:

hec est uia ueretri.

Er ist nach unten durch eine Halbscheibe geschlossen mit der Beischrift:

eius medietas est musculus. hoc est cooperimentum.[1])

Dieser untere Teil wäre also nach Ansicht des — oder der — Kopisten die Scheide, was er aber sicherlich ursprünglich kaum vorstellen sollte.

Die beiderseits nach oben außen ziehenden Linien tragen eine Erklärung, die ihrem Verlaufe widerspricht:

[rechts:] hinc neruus iungit cum testiculo.

---

[1]) Bei GALEN. XV. de us. part. c. 3 dient die *νύμφη* zur Bedeckung (vergleichbar dem Zäpfchen im Rachen), s. auch ORIBAS. III. p. 369.

Digitized by Google

c) Denn sie überkreuzen die Eileiter, die von oberhalb des Fötus her als lange, dünne, gewundene Gänge im Halbkreis nach unten ziehen und beiderseits in einen Kreis einmünden, der als Ovarium gekennzeichnet ist durch die Aufschrift:

[rechts:] Hic est testiculus unde fluit semen.

Das rechte Ovarium besitzt außerdem noch einen merkwürdigen Anhang; er ist ebenfalls kreisförmig, bezeichnet mit:

Statio sanguinis

und mit seinem Ovarium verbunden durch einen breiten Gang mit der Beischrift:

hec est uia sanguinis menstrui.

Oben rings um den Fötus, der in seiner aufrechten Haltung mehr an gewisse Kindslagenbilder der Musciohandschriften als an die Kauerstellung[1]) in den verschiedenen Situsbildern der Schwangeren erinnert, steht als Erläuterung:

hic stat semen creatus . hic nutrit infans et crescit.
Hic cadat semen . et cum ceciderit . colliguntur testiculi . in se.

Völlig abgetrennt vom übrigen schweben dann noch unten beiderseits zwei mandelförmige Körper, bezeichnet:

[links:] Lacertus.

ferner ebenfalls an beiden Seiten wagrecht wie der Abakus auf einer dorischen Säule ruhend, ein abgeplatteter, nach innen abgerundeter Körper, bezeichnet als:

[rechts:] collum matricis.

Darf ich über das Schema als ganzes eine Vermutung wagen, so scheint es mir nicht einheitlich zu sein. Als das Ursprüngliche vermute ich das durch seine breit ausgezogenen Linien sofort in die Augen springende Schema, das wie unten, so auch oben an den Seiten nicht mehr vollständig erhalten ist: unten die röhrenförmige Vagina, in der Mitte der Uterus, dessen spindelförmiges Lumen gar nicht einmal so unrichtig ist, und oben beiderseits abgehend die Tuben, die, wie die Erklärung besagt, sich noch weiter fortsetzten bis zu den Ovarien. Für spätere Zutat halte ich den

[1]) Siehe darüber Bd. VII, S. 316, Anm. 2. — Einen stehenden Embryo hat allerdings auch das Leipziger Situsbild (s. SUDHOFF, Studien I, Taf. 20).

Digitized by Google

Fötus mit seiner Gebärmutter, denn diese — und nicht die Eihäute — soll offenbar das Oval vorstellen, ferner das schröpfkopfähnliche Organ unten, das eine schwangere Gebärmutter — also mit geschlossenem Muttermund — darstellt.[1]) Die säulenartigen Postamente rechts und links sind vermutlich als Reste einer ursprünglichen, verzierenden Umrahmung aufzufassen, wie sie aus der Alexandrinerzeit überkommen, in älteren medizinischen Handschriften ja noch nachzuweisen sind. Diese beiden, auch zeichnerisch verschieden ausgeführten Bestandteile waren aber offenbar schon in einander verarbeitet, als die Zeichnung des Cod. Ashmole 399 entstand; dies scheint mir die Lücke im Uterusfundus zu beweisen, die das Oval mit dem Fötus aufnimmt.

Zeigt das Oxforder Bild anscheinend Uterus und Vagina im Längsschnitt, so kam es bei der Gebärmutterzeichnung der Brüsseler Musciohandschrift (Bibl. roy. 3714, s. Taf. XIII, Fig. 3) mehr auf die äußere Gestalt an. Ruphos und Soranos vergleichen den Uterus der Gestalt des Schröpfkopfes[2]); „(matrix) formata est sicut cucurbita medicinalis" sagt der lateinische Bearbeiter des Soranos, Muscio. In den Kindslagenbildern der verschiedenen mittelalterlichen Handschriften finden sich nur wenige, bei denen man die ursprüngliche Figur noch einigermaßen zu erkennen vermag, meistens sind die Uteri ganz schematisch gezeichnet.[3]) Etwas sonderbar sieht auch unsere Figur aus; die Gebärmutter ist wesentlich gedrungener als in den zugehörigen Kindslagenbildern[4]), wo meist der Körper gegen das „Collum" nicht so scharf abgesetzt ist. Die Bezeichnungen entsprechen dem betreffenden Abschnitte bei Muscio.[5]) Unten der Schaft (caula, *καυλός*), bestehend aus dem merkwürdig breitrandigen orificium, dem collum und der ceruix. Die Beischrift „humeri" ist etwas zu hochgeraten, da sie dem Texte nach den Anfang der Verbreiterung nach oben bezeichnen sollte, ebenso „latera" das die Seitenkanten des Uterus bedeutet. Die „Basis grandis" ist nicht ganz klar, nach Soran lag die *βάσις* unmittelbar

[1]) Eine ähnliche Form haben die Zeichnungen schwangerer Uteri nach Heinrich von Mondeville (s. Sudhoff, Studien IV, Taf. 24, Fig. 5, 16), sowie manche handschriftlichen Kindslagenbilder.

[2]) Ruf. Anat. § 64, Soran. I. Gyn. § 9.

[3]) Siehe Sudhoff, Studien I, Taf. 15—18, IV, Taf. 19—23.

[4]) Abgebildet bei Sudhoff, Studien IV, Taf. 20ff., s. auch Weindler, Gesch d. gynäkol.-anatom. Abbildung, Dresden 1908.

[5]) I. Gyn. § 11 nach Soran I. Gyn. § 9 ed. Rose.

Digitized by Google

unter dem Fundus, nach MUSCIO liegt er innen (intus). Ebensowenig vermag ich das vereinzelte B zu deuten, das unten über dem Collum steht. Ein merkwürdiges Anhängsel sind die beiden Ohren rechts und links des Uterusgrundes; sie sind (mehr zipfelförmig allerdings) auch bei den Kindslagenbildern dieser Handschrift angebracht, entsprechen aber weniger der Beschreibung bei SORAN-MUSCIO[1]), als den Hörnern der früheren Anatomen. — Den Uterus freilich haben wir uns einhöhlig vorzustellen, so lehrte es SORAN und so erscheint er auch in den Kindslagenbildern der Muscioreihe; es ist allerdings bemerkenswert, daß auch in den bis jetzt bekannten Situsbildern von Schwangeren[2]) der Fötus immer in einem einfachen Uterus dargestellt ist.

Während der eingangs erwähnte zweibuchtige Uterus bisher nur in den merkwürdigen Zeichnungen zur Anatomie des HEINRICH VON MONDEVILLE[3]) wiedergegeben ist, sind Zeichnungen eines mehrkammerigen Uterus schon mehrfach bekannt geworden: einmal das monströse Matrixbild in HUNDTS Anthropologium (1501) und der Rostocker Mundinusausgabe von 1514[4]), dann der siebenzellige Uterus in der von SUDHOFF[5]) herausgegebenen provenzalischen Anatomie, endlich als Nebenform die mit sieben Ausstülpungen (*ventriculi*) versehene merkwürdige Gebärmutter bei GUIDO VON VIGEVANO.[6])

Ein wesentlich verschiedenes Bild findet sich in einer Mailänder Handschrift, dem ***Cod. Ambrosian. L. 92 sup.*** (s. Taf. XIII, Fig. 4) als Erläuterung einer Stelle in des MICHAEL SCOTUS Schrift de secretis naturae.[7]) Die ziemlich rohe Zeichnung hat als erklärende Beischrift:

forma matricis in muliere

[1]) Bei beiden münden die spermatici meatus ebenfalls am Blasenhalse. SORAN bestritt überhaupt die Zweihörnigkeit des Uterus, s. LACHS, Die Gynäkologie des SORANUS von Ephesus, VOLKMANNS Sammlg. klin. Vortr. N. F. Nr. 335 (Leipzig 1902).

[2]) So auch in dem Uterus mit Zwillingen, s. Arch. II, Taf. 4, Fig. 2 und dem persischen Bilde bei SUDHOFF, Studien IV, Taf. 3.

[3]) Siehe SUDHOFF, Studien zur Geschichte der Medizin IV (Leipzig 1908), Taf. 24, Abb. 4, 15.

[4]) Siehe SUDHOFF, Studien VIII (1909), Taf. 11, Abb. 7.

[5]) Siehe SUDHOFF, Studien IV, Taf. 3.

[6]) Herausg. von WICKERSHEIMER, s. Arch. Bd. VII (1913), Taf. 3, Fig. 10.

[7]) Cod. Ambros. L. 923 sup. f. 96ᵛ: Et est notandum quod si semen fit multum et intret in omnes cellulas matricis et ibi debite conseruetur. septem filij generantur et septimus est hermafroditus scil. qui in medio generatur . et plus septem uno partu non separantur. — Siehe Schluß des 7. Kap. in den Drucken.

Digitized by Google

und zeigt unten die mit Haaren umgebene Rima, nach oben einen schmalen Gang, der von sieben Kammern umgeben ist; unten die Legende: *dextrum-sinistrum*, in den beiden unteren Kammern steht beidemale: *pinguis* und oben querüber: *hermafrondita*, welch letzteres aus dem dazugehörenden Texte leicht zu deuten ist. Was in den beiden anderen Kammerpaaren steht, vermag ich nicht zu entziffern.[1])

Ganz vereinzelt[2]) ist das Schema der männlichen Geschlechtsorgane (s. Taf. XIII, Fig. 2) aus dem Oxforder Cod. Ashmole 399, dem auch das oben ausführlicher besprochene Schema der weiblichen Organe entstammt. Leicht zu deuten ist ja die Urethra, die den Penis mit der deutlich abgesetzten Glans durchbohrt um in die noch zum Teil sichtbare Harnblase einzumünden. Ebenso die beiderseits vorgewölbten Scrotalhälften mit den kreisrunden Hoden, den „fratres penduli", wie sich ein mittelalterlicher Schriftsteller ausdrückt. Die von der Harnröhre abgehenden, die Testikel umkreisenden und wieder in sie einmündenden schmalen Bänder sind dem Verlaufe nach als Hüllen[3]) aufzufassen; der runde Körper, der auf der linken Seite in ähnlicher Umkreisung abgebildet ist, dürfte die Prostata[4]) sein. — Im Ganzen ist das Bild genau so schematisch und mit einem merkwürdigen System mehrfacher Linien gezeichnet wie ein Teil des anderen Oxforder Bildes — ein Zeichen — langer, verständnisloser und daher verunstaltender Überlieferung.

[1]) Es sind die Zahlen III, IIII, IIIII und IIIIII. *Sudhoff.*

[2]) Allerdings hatte schon ARISTOTELES eine derartige Abbildung gebracht, siehe III. hist. anim. § 9.

[3]) Siehe darüber Bd. VII (1914), S. 311, Anm. 4.

[4]) Den Anatomen mindestens seit HEROPHILOS bekannt, s. GAL., K. IV, 182 und 189f., SIMON II, S. 312.

Kleinere Mitteilungen.

Notizen über die Zusammensetzung und Heilwirkungen der Quellen und Bäder von Gastein aufgezeichnet von dem herzoglich bayerischen Leibarzt Dr. Sigmund Gotzkircher um 1450.

Unter dem Schluß des Textes der „Initia Medicinae", die ich im 68. Hefte der Mitteilungen zur Geschichte der Medizin, Jahrgang XV, S. 281ff. veröffentlicht habe, hat GOTZKIRCHER (vgl. dies Archiv Bd. VII, S. 71 und 111) folgende Beurteilung der verschiedenen Heilquellen des

Digitized by Google

Gasteiner Tales, von oben nach unten gerechnet, auf *Bl.* 243^{v} des Berliner ***Cod. lat. Fol.*° 88** sich aufgezeichnet:

Hec sunt infrascripta de Termis Castine uel Castune id est Chastein.

Item Balneum supremum est vna vena parua, que non est nimis calida, actu nec potencia. Tamen est sulphureum et nitrosum et fluit in supremo balneo; valet pustulosis, morpheaticis et in parte leprosis.

Item Balneum secundum descendendo est balneum, quod ingreditur prope ecclesiam. Eius natura calidum et siccum propter quantitatem sulphuris et vitrioli et participat aliquid salis et aluminis et propter hoc valet vt supra, excepto quod plus calefacit, et valet neruis et iuncturis et exsiccat matricem et valet ad calculum, tamen frigidis et flegmaticis et non colericis.

Item Balneum *Stadler* est aluminosum et nitrosum, parum sulphuris habens, valet neruis et juncturis et confortat matricem desiccando superfluitates superfluas et ad prolificandum optimum est et calculo et renibus et vesica, sicut superius aput *Muerawer,* excepto quod hoc casu id est superius efficacius ad calculum. Valet ad bibendum et balneandum.

Item *Haylbrunn* est aluminosum, parum salis habens et valet ad scabiem, impetiginem et serpiginem, quoniam clarificat et mundificat.

Deorum lauacrum locus est Appollonis. Iste hinc gemme lazalus multum ⟨valent⟩ contexte in auro.

Dazu ließe sich mancherlei sagen, aber der Raum ist knapp und ich füge für diesmal nur einige weitere Bädernotizen GOTZKIRCHERS an, die er auf Bl. 249^{r} der gleichen Handschrift am Schluß des, gleichfalls von ihm geschriebenen, „Tractatus de Balneis" des GENTILE DEI GENTILI da Foligno notiert. Es findet sich unter den dortigen Notizen auch die Jahrzahl 1448 mit aufgezeichnet, die wohl auch für die Gasteiner Bädernotizen gilt. Es steht dort rechts auf dem Rande der Seite Folgendes untereinander gekritzelt:

Item pro principe duce Alberto Magistri Henrici Frotsterj Balneum de aqua salsa et exstincta cum calibe et et Alumine inposita 2 lib. Et hoc in Menczingen 1448.

Ista sunt in Alemannia: Castinia, Wiener paden, Margraff paden, Chalben, Herczog paden vltra Constantiam per quatuor Miliaria et hoc multum commendat Magister Hermannus Schedel; dicit eam aluminosam et sulphuream.

In Italia Padua in monte rotundo, a monte grotto et santa Helena, a Sand Quirico et Philip, a Viterbo, alla porretta Bononie, a Luca.

In Buda multa sunt prope Tanubium sub ciuitate.

SUDHOFF.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

3.

2a. 2b.

4. 5.

1—5. Aus der Handschrift Ff 7 (bezw. 177) der herzogl. Schloßbibliothek zu Cöthen in Anhalt.

s Jakob Rüffs Trostbüchle, Zürich 1554.

7. Geburt des Herkules.

In der Kunsthalle zu Bremen. Nach der Veröff
Prestel-Gesellschaft zu Frankfurt a.

Digitized by Google

8. Aus Gynthers Trostbüchlein. Frankfurt a. M. 1594.

9. Wundergeburt aus Lycosthenes' Wunderwerk, Basel 1557.

10. Aus Albertus Magnus von Weibern und Geburten der Kinder, o. O. u. J. (1. Hälfte 17. Jahrhunderts?).

Handzeichnung Dürers von 1511.

fentlichung der M.

11.

Geburt des Johannes. Farbige Holzskulptur.

Mittelstück eines Johannesaltars aus Nürnberg. Arbeit des Wohlgemuthschen Kreises.

Frankfurt a. M. Städtische Galerie (Liebighaus).

Wochenbett (15.–17. Jahrhundert)

Digitized by Google

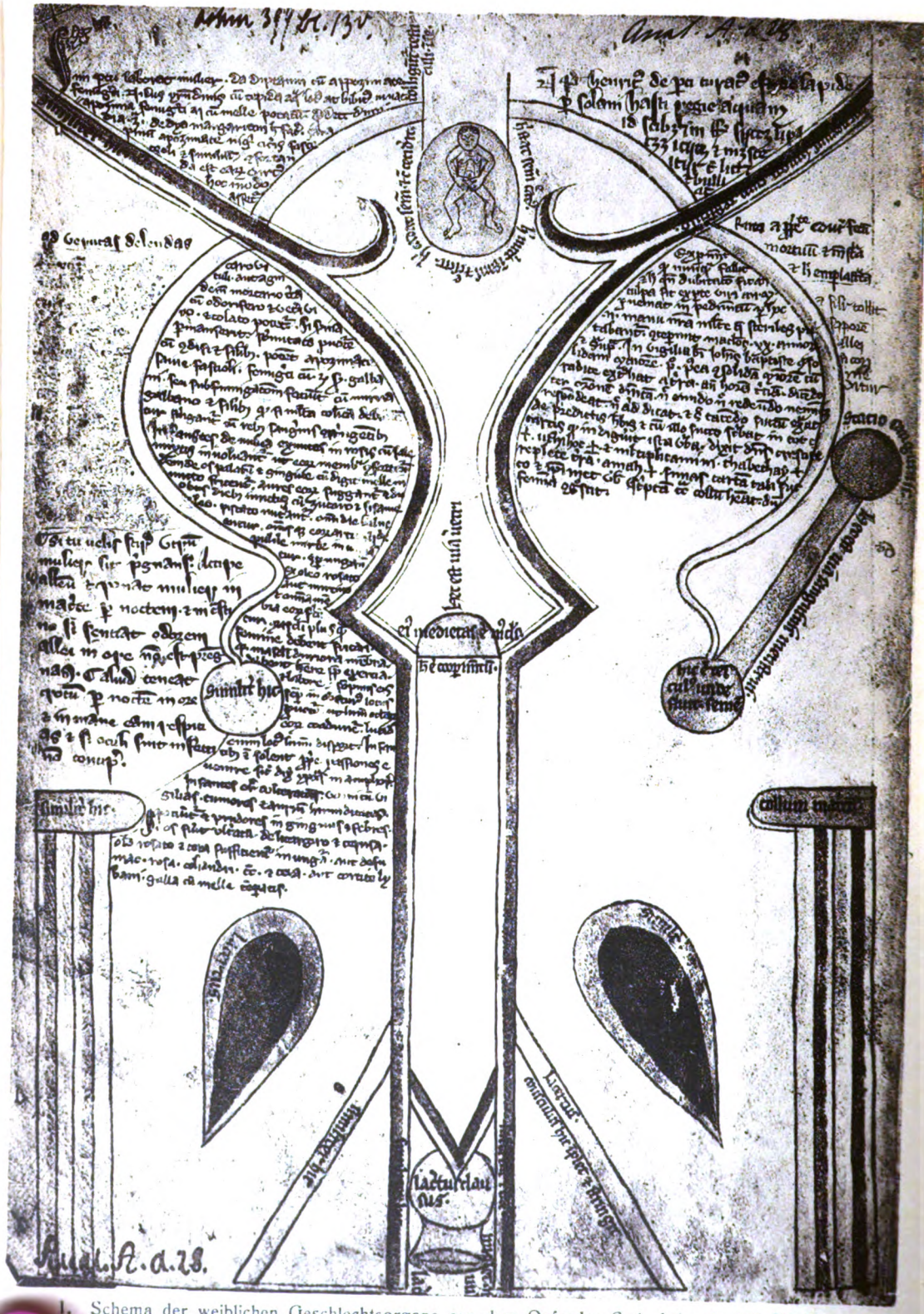
Digitized by Google

Geburtsdarstellung von Louis Nikolaus van Blarenberghe (1716—1794).
Handzeichnung im Louvre zu Paris. Nach einem Kohlendruck von Braun & Co. in Paris.

Digitized by Google

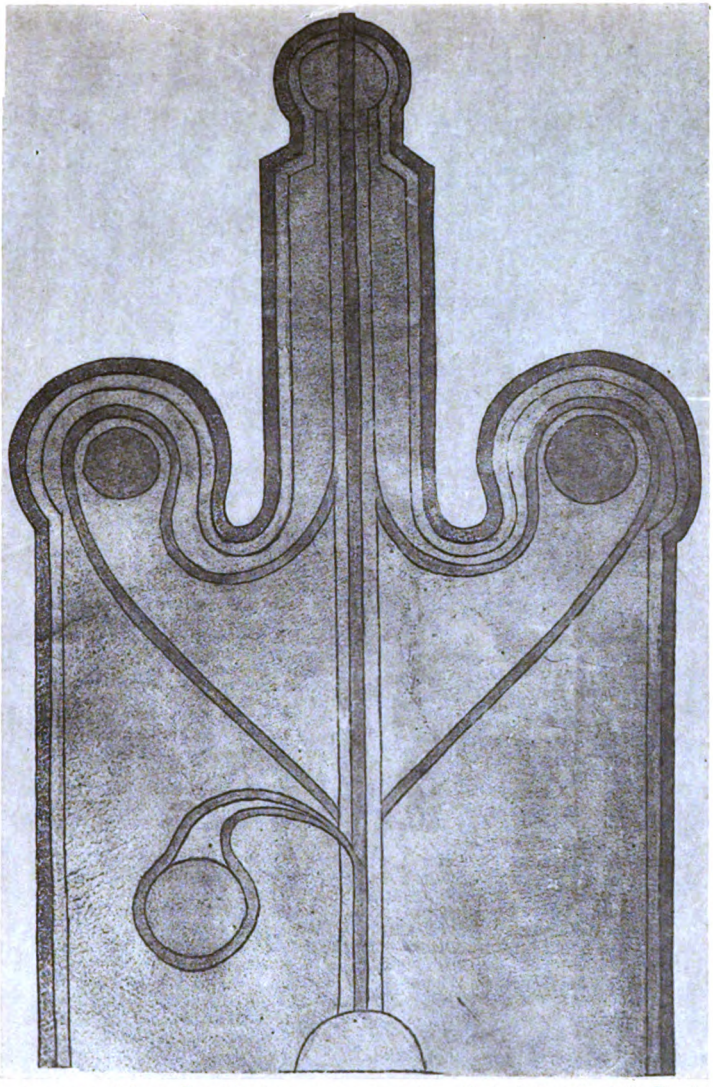
Digitized by Google

Digitized by Google



1. Schema der weiblichen Geschlechtsorgane aus dem Oxforder Cod. Ashmole 399 Bl. 13 v.

Digitized by Google



2. Schema der männlichen Geschlechtsorgane aus dem Cod. Ashmole 399 Bl. 24 v (Oxford).

4. Gekammerte Gebärmutter im Cod. Ambrosian. L. 92 sup. Bl 96 v (Mailand).

Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv für Geschichte der Medizin

Band X Juli 1917 Heft 6

Codex medicus Hertensis (Nr. 192).

Handschriftstudie

von

Karl Sudhoff.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts begründete Franz, regierender Graf von Nesselrode-Reichenstein, auf seinem Schlosse zu Herten in Westfalen, nahe Recklinghausen, eine Schloßbibliothek, die noch heute besteht. Durch ein Brandunglück, das noch zu seinen Lebzeiten 1688 die Bibliothek zum größten Teile wieder zerstörte, ließen er und sein Sohn Bertram Karl sich nicht abschrecken. Ihre Nachkommen haben das Ahnenerbe treu bewahrt und je nach Neigung und geistigen Interessen erweitert. Bei dem heutigen, noch jugendlichen gräflichen Herrn auf Schloß Herten, der den gleich zu besprechenden Schatz mir zugänglich machte, besteht offener künstlerisch und historisch geschulter Sinn neben militärisch-politischem Weitblick, die einen im gastlichen Schlosse verlebten Tag zu einem genußreichen gemacht hätten, auch wenn Hirsche in Rudeln nicht aus dem Schloßwalde bis an den breiten Schloßgraben geschritten wären, und die Handschrift selbst, um deren willen ich hinpilgerte, nicht allein schon gelohnt hätte.

* * *

Die Kleinfolio-***Handschrift Nr. 192***[1]) gelangte im Jahre 1682 in den Besitz des Grafen Franz Nesselrode-Reichenstein, wie aus einer Eintragung am Fuße des ersten Blattes hervorgeht, die also lautet:

Ex Bibliothecâ Hertensi A°. MDCLXXXII.

[1]) Vor einem Vierteljahrhundert hat Woldemar Harless in der Alemannia XVIII, S. 138/139 eine kurze Inhaltsangabe der Handschrift gegeben. Danach ist auch die noch kürzere Angabe in Steinmeyer-Sievers althochdeutschen Glossen, Bd. IV, S. 468 verabfaßt, ohne Autopsie.

Digitized by Google

De mulo
De equo
De ariete
De capro
De homine
De catto
De gliris
De mure
De mustelle
Finit de bestis
incipit de auibus
De aquila
De uulturno
De ancipitre
De grue
De perdice
De corbo
De gallo
De gallina
De columba
De anseræ
De yrundine.[1])

Explicit liber dioscoridis quem plato . egipti . & architerrentius . atq; homerus & ascalapius filius platonis & ptupuleus madaurensis & appollius . cyrocentaurusq; constituerunt; finit.

Audis tu luna quia uadis ad orientem & ueni . diligenter submanda marcum medicum ut lucam non dolent dentes; N. [Lücke] mortuus est uermis qui manducauit meos dentes;

Dazu ist nun mancherlei zu sagen. Daß der Schreiber der Handschrift weder fest im Latein noch sachkundig war, sei nur nebenbei bemerkt. Seine vierfüßigen Tiere sind aber mit Geschick gezeichnet; ich werde eine Anzahl derselben demnächst im Archiv für die Geschichte der Naturwissenschaften veröffentlichen.

Was den Text angeht, so beginnt er ja in den Drucken[2]) mit dem 2. Kapitel des Hertensis, mit dem Abschnitt über die Arzneien aus dem Hirsch; im übrigen ist aber die Reihenfolge in den Drucken und der Graf-Nesselroder Handschrift die gleiche. Doch findet sich der erste Abschnitt unseres Kodex über den Nutzen des Dachses auch in anderen alten Handschriften, z. B. im ***Harleianus 4986*** *Bl. 44*^{v}ff. aus dem 11. Jahrhundert, wo der Anfang folgendermaßen lautet:

De vsu taxonis et aliarum bestiarum.

De taxone quem latini mele dicunt. Iapartus rex egiptiorum octauio suo salutem. Plurimis exemplis experti sumus uirtutes tuas et prudentiam et tamen arbitror nunquam incidisse tante uirtutis remedium quod ab escolapio quoque nostro expertus sum l⟨e⟩gitur industrie tue notificare dignum duxi de quadrupede bestia quam nos taxonem appellamus quidam etiam melen uocant. Hunc apprehendens uiuo dentes exime quos maximos habuerit ita dicens in nomine omnipotentis decollo te et dentes pertunde et cum lino brachio alliga et in auro aut

[1]) Es stand *arundine* da; ein *y* ist von der Hand des ersten Schreibers übergeschrieben.

[2]) Ich benutze den Nürnberger Druck vom Jahre 1538 (in 4° hrsg. von Franciscus Emericus Oppauianus, medicus Viennensis), die Ausgabe des Humelberg von 1539 [Froschauer-Signet, Zürich] und die des Ackermann von 1788 [Norimbergae et Altorfii] beide in 8°.

Digitized by Google

argento sic ut corpus tanget et idcirco neque sydus neque canicule aut tempestas nec homo malus nec pestilencię scilicet nec incursus mali tibi nocere poterunt aut si quid mali fuerit statim disrumpet etc.

Die Abweichungen freilich sind sehr groß, doch kann hier nicht näher darauf eingegangen werden. Der Text des HARLEIANUS ist weit umfänglicher als der unseres Hertensis, gerade im diesem ersten Capitel. Auch dem HARLEIANUS fehlt jede Autorenbenennung, sowohl im Incipit, das wir oben kennen gelernt haben, als am Schlusse Bl. 68^{v}, wo der Text ohne jede Endbezeichnung im Abschnitt „de hyrundine" einfach mitten in der Zeile aufhört und dann in anderer Materie weiterläuft. Daß unser Hertensis auch dies Buch des Placitus seinem DIOSKURIDES und Consorten zuteilt, wie den an erster Stelle stehenden Pseudo-APULEIUS, darin steht er meines Wissens allein.

II.

Von verschiedenen Händen des 12. Jahrhunderts[1]) ist der Rest der Handschrift geschrieben, meist ohne Rubriken, die nur auf Bl. 35^{v}—40^{v} wieder anzutreffen sind. Dieser zweite Teil umfaßt von Bl. 21—96 im ganzen 76 Pergamentblätter, das Ganze recht sauber und sorgfältig, nur kurze Strecken etwas flüchtiger geschrieben. Der größtenteils medizinische Inhalt ist reich und wechselnd. Eine kurze Zusammenstellung mag darüber vorläufig orientieren. Alles bis auf die letzten drei Seiten, die durchlaufend durchs ganze Blatt beschrieben sind, ist in zwei Kolumnen geschrieben.

[Bl. 21—22^{r}.]

3 IPPOCRATES MECENATI SVO SALUTEM.

Libellum quem roganti tibi pro misi omni cura adhibita descriptum misi ordinatissimum tue salutem custodem ... Itaque me tecum habebis . libellum meum legendo adieci etiam quod plenius tibi [Bl. 22^{r}] prestare consilium poterit. Terenti uel pisti[2]), quod in ultimo libello legeris. Dinamus est herbarum qua sunt crescentibus ... Et cerebra etiam hominum augentur crescente luna . cum aut luna ita et unaquęque earum diminutionem sentit . quo licet recognoscas . et hostus quę cotidię immolantur quibus uides omnibus et augere et minuere per lunam quasi ita est in herbis quoque est ponendis et medicamenti

[1]) Die vorherrschende saubere Schreibart möge aus der Probe des Anfangs von Abschnitt [5] S. 275 ersehen werden.

[2]) Statt „Euelpisti".

Digitized by Google

sui melius eandem potestatem habere [hier schließt der Text nach der Ausgabe NIEDERMANNS in der Vorhalle zum MARCELLUS, S. 17[1]), im Hertensis läuft aber der Text ohne jede
4 Trennung mitten in der Zeile wie folgt weiter] sane et ad diu anni totius tibi scripsi per quorum uites suas quibus rebus uti debeat aut abstinere. Incipimus ergo ab hiemis conuersionem quę fit solsticiali die idem VIII. Kal. ian. Tunc ergo incipiet se diffundere humor in crescens usque ad conuersionem ueris. Vtendum est ergo calidis [was also mit dem Schluß des Pseudo-hippokratischen **Briefes an Antiochus** sich berührt bzw. mit dem sonst unter dem Namen des DIOCLES CARYSTIUS an ANTIGONUS gehenden Briefe[2]), der im Hertensis folgendermaßen schließt [auf Spalte 2]: his ergo utens sanus transigens omne tempus ętatis nec medicos indigebis.[3])

Bl. 22[r], Sp. 2, Zeile 14 beginnt hiernach mit einer Zeile Abstand ohne Überschrift die Schrift des **Pseudo-Musa** De Herba Vetonica:

5 Omeos cestros. Alii ciroae Tusci indice dicunt. Alii cosmice uocant. Spani dicunt psicotropos. Alii nariza uocant. Syri peropomon uocant. Alii tiopomon. Alii pandonia dicunt. Prophetę iereca uocant. Romani bettonica dicunt. Itali serratulam uocunt. Cuius uirtutes infra descriptę sunt. Hęc herba bettonica nascitur in pratis et in montibus ...

Prima cura eius ad capitis fractionem ... I.
ad oculorum vitia vel dolores ... II.
ad aurium vitia vel dolores ... III.

[Bl. 23[r], Sp. 2, Zeile 12 von unten]:

xlvii. Ad Podagram.

Betonnica decocta usque ad tertias aqua potui data. ipsaque trita et inposita mire dolorem lenire experti sumus.

Das stimmt also in allem Wesentlichen mit dem Texte der kleinen Schrift De Herba Vetonica des Pseudo-Musa überein, wie sie Humelberg in seiner Ausgabe des Ant. Musa + Apuleius [Zürich o. J. Vorrede datiert 1537], S. 1—7 gleichfalls in 47 Abschnitten gibt.

---

[1]) Vgl. DIELS Handschriften der antiken Ärzte, Berlin 1905, S. 52 und I. Nachtrag, Berlin 1908, S. 29. Zu beachten ist auch immer noch, was HENSCHEL im alten „Janus" Bd. I (1864), S. 668—679 hierzu beibringt.

[2]) Vgl. NIEDERMANNS Prefatio zum MARCELUS S. XX und im Text S. 13 und WELLMANN in PAULY-WISSOWAS Real-Enzyklopädie, Bd. V, Stuttgart 1905, Spalte 812, der den Brief auch dem Diokles untergeschoben erklärt.

[3]) Den ganzen Schlußabschnitt teile ich an anderer Stelle mit.

Digitized by Google

6 Es folgt ohne jede Art von Trennung oder Überschrift mit wenig größerem Anfangsbuchstaben in üblicher Majuskel der 47 vor-

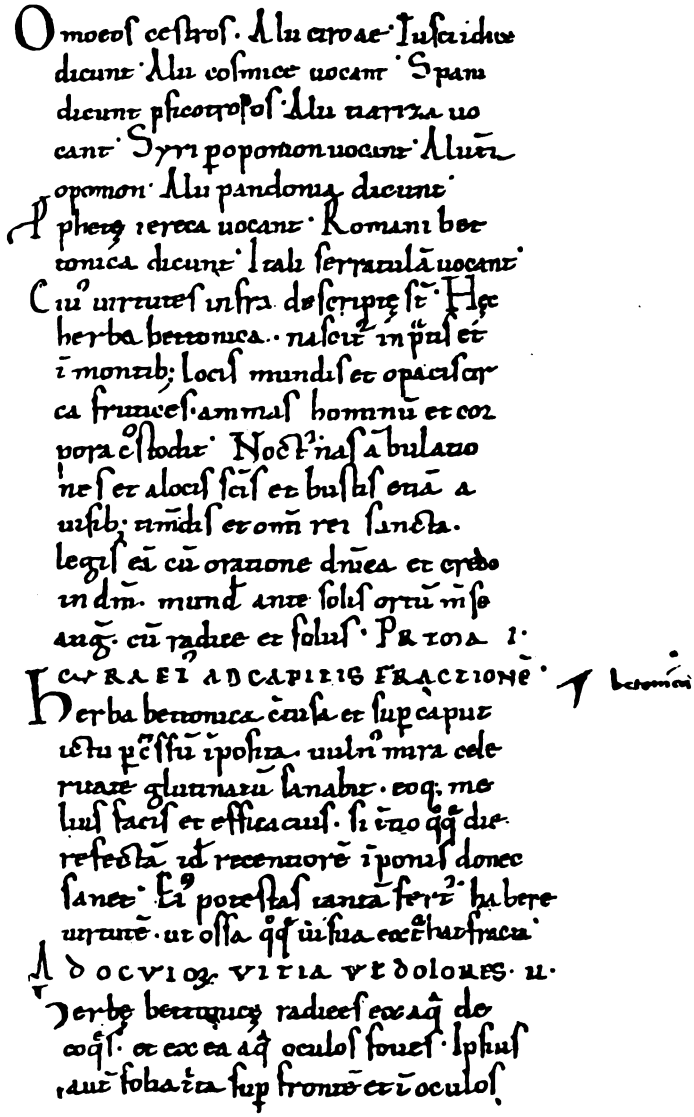


Fig. 15.

hergehenden Absatzüberschriften die Schrift des **Pseudo-Apuleius** (im Hertener Band also zum zweiten Male) De Medicaminibus herbarum:

Digitized by Google

Herba plantago.[1])

A grecis dicitur arnoglosson. Omoeos arnion. Tusci probation dicunt. Alii cinoglossa uocant. Corinthi eptapleuron. Galli tarbi dolopius. Spani thicaricam uocant. Siculi polineuron tursium. Prophetę urecne umonos. Aegipti asaer uocant. Alii thetarion. Daci scinpoax. Itali plantago lata dicunt. [Bl. 23r.] Romani plantago maior. Alii septeneruia dicunt. Nascitur in paludibus et in pratis.

Prima cura eius ad capitis dolorem.

[XXV Curae.]

Herbę pentafilos grece Omoeos pseudo selinon. Daci dicunt calipetalon ... Democritus theonestron. Prophetae

[damit bricht der Text mit dem Ende von Bl. 23v ab; es fehlen offenbar einige Blätter; auf Bl. 24r läuft dann der Text im 13. Kapitel der Ausgabe HUMELBERGS im Lapatium weiter, das auch in der Vorlage unserer Handschrift das 13. Kapitel war.]

Lapatii radicem contritam cum aceto et modico cantabro conmixtum in balneo uel ad solem si fricaueris hominem pru-
IIII. ritum et scabiem discutit. Ad feras uel canes vt hominem non mordeant sed vt fugiant. Lapatium contundes et sucum eius exprimes et conmisces cum suco ciclaminis ex eo corpus hominum si fuerit per unctum . a feris non contingitur . canes autem eum fugiunt.

[Alles dies fehlt bei HUMELBERG, l. c., S. 83, der nur 2 Curae gibt.]

XIIII. Herba dracontea.

Omoeos asclepias. Alii dicunt pitonion ... [2 curae wie bei HUMELBERG].

XV. Herba satirion.

[3 curae wie bei HUMELBERG.]

XVI. Herba gentiana.

[2 curae wie bei HUMELBERG.]

XVII. Herba ciclaminos.

[4 curae; HUMELBERG fehlt. 4. ad vulnera narium ... 5. Ad caput purgandum ad fleuma et ad omnem morbum ... 6. Item aliter purgatio capitis; 7 ad dentes confirmandos.]

XVIII. Herba proserpinatia. [8 curae.]

XVIIII. Herba Aristologia. [7 curae.]

XX. Herba Nasturcium.[2]) [5 curae.]

Herba hieribulbum. [2 curae.]

XXIII. [!] Herba apollinaris. [1 cura.]

XXIIII. Herba camemelon. [2 curae.]

[1]) Übergeschrieben fast gleichzeitig *wegebreda.*

[2]) Übergeschrieben *crasso.*

Digitized by Google

XXV. Herba camedris. [3 curae.]
XXVI. Herba camillea. [3 curae.]
XXVI. [!] Herba camepitium. [2 curae.]
XXVII. Herba camedafne. [1 cura.]
XXVIII. Herba ostriago. [1 cura.]
XXVIIII. Herba britanica. [7 curae.]
XXX. Herba lactuca[1]) silvatica.
[Hinter der ersten Cura bricht der Text ab und läuft dann auf Bl. 26r[2]) in HUMELBERGS Capitel 47 weiter, das hier 46 sein muß, von der Herba Callitrichi mit 2 Curae wie bei HUMELBERG.]
XlVII. Herba immolum. [= Moly; 1 cura.]
XlVII. Herba elitropium. [2 curae.]
Herba grias. [2 curae.]
L. Herba politricum. [1 cura.]
LI. Herba astula regia. [2 curae.]
LII. Herba papaver.[3]) [3 curae.]
LIII. Herba ynantes. [3 curae.]
LIIII. Herba narcissus. [4 curae.]

[Bl 26v.]

LVI. [!] Herba splenion. [1 cura.]
LVII. Herba polion grece. [1 cura.]
LVIII. Herba victoriola. [1 cura.]
LVIII. Herba simfitum.
[5, eigentlich 4, curae, die 5 ist durchstrichen.]
LX. Herba arterion (im Texte Asterion). [2 curae.]

[Bl. 27r.]

LXII. Herba leporis pes. [2 curae.]
LXII. Herba Diptamnum. [4 curae.]
LXIII. Herba solago maior. [1 cura.]
LXIII. Herba solago minor. [1 cura.]
LXV. Herba peonia.[4]) [2 curae.]
LXVI. Herba persterion. [2 curae.]

[Bl. 27v.]

LXVII. Herba brionia. [1 cura.]
LXVIII. Herba nimfea. [1 cura.]
LXVIIII. Herba crision. [2 curaa.]
LXX. Herba isatis. [1 cura.]
LXXI. Herba scordeon. [2 curae.]
LXXII. Herba verbascus. [2 curae.]
LXXIII. Herba eraclea. [2 curae.]

---

[1]) Übergeschrieben *ladocha.*
[2]) Die Reste der beiden weggeschnittenen Blätter sind noch vorhanden.
[3]) Übergeschrieben *mage samo.*
[4]) Übergeschrieben „i", also pionia.

Digitized by Google

[Bl. 28r.]

LXXIIII. Herba celidonia grece. [6 curae.]
LXXV. Herba strichnos. [8 curae.]
LXXVI. Herba senecion. [7 curae.]

[Bl. 28v.]

LXXVII. Herba filicem. [4 curae]
LXXVIII. Herba gramen. [3 curae.]
LXXVIII. [!] Herba gladiolus.[1]) [3 curae.]
LXXVIIII. Herba rorismarinum.[2]) [8 curae.]

[Bl. 29r.]

LXXX. Herba pastinaca. [1 cura.]
LXXXI. Herba perdicalis. [2 curae.]
LXXXII. Herba mercurialis. [4 curae.]
LXXXIII. Herba radiolum. [3 curae.]
LXXXIIII. Herba asparagi agrestis. [6 curae.]

[Bl. 29v.]

LXXXV. Herba savina. [3 curae.]
LXXXVI. Herba canis caput. [1 cura.]
LXXXVII. Herba erusci. [9 curae.]
LXXXVIII. Herba millefolium.[3]) [4 curae.]
LXXXVIIII. Herba ruta. [16 curae.]

[Bl. 30r.]

XCI. [!] Herba mentastri. [2 curae.]
XCII. Herba ebulum. [5 curae.]
XCIII. Herba puleium. [17 curae.]

[Bl. 30v.]

XCIIII. Herba nepita. [4 curae.]
XCV. Herba peucedanon. [3 curae.]

[Bl. 31r.]

XCVII. [!] Herba innula campania. [3 curae.]
XCVIII. Herba cinoglossa. [3 curae.]
XCVIIII. Herbam saxifragam. [1 cura.]
C. Herba aedera nigra.[4]) [8 curae.]
CI. Herba serpullum. [2 curae.]

[Bl. 31v.]

CII. Herba absinthium.[5]) [5 curae.]
Herba salvia.[6]) [4 curae.]

---

[1]) Unterlinear übergeschrieben *suerdela.*
[2]) *Ri* ist übergeschrieben über ROSMARINUM.
[3]) Übergeschrieben *gara.*
[4]) Interlinear übergeschrieben *wichwinida.*
[5]) Übergeschrieben *wermůde.*
[6]) *selva;* Kapitelzahl fehlt.

Digitized by Google

CIII. Herbam coriandrum. [4 curae.]
CIIII. Herba portulaca, [2 curae.]
CV. Herbam cerifolium. [1 cura.]
CVI. Herbam sisimbrium. [1 cura.]
CVII. Herba olisatrum. [1 cura.]

[Bl. 32r.]

CVIII. Herba lilium. [2 curae.]
CVIIII. Herba titimallus. [4 curae.]
CX. Herba cardus[1]) silvaticus. [2 curae.]
CXI. Herba lupinum. [1 cura.]
CXII. Herba lacterida. [1 cura.]
CXIII. Herba lactuca leporina. [2 curae.]
CXIIII. Herbam sicidem acriam.[2]) [6 curae.]

[Bl. 32v.]

CXV. Herba canabę silvaticę. [2 curae.]
CXVI. Herba ruta montana. [8 curae.]
CXVII. Herba eptafillos. [3 curae.]
CXVIII. Herba ocimum. [2 curae.]
CXVIIII. Herba apium. [Presatio herbae und 3 curae.]

[Bl. 33r.]

CXX. Herba crisocantis. [2 curae und precatio.]
Hediosmus.[3]) [2 curae.]
CXXII. Herba anetum. [Precatio und 5 curae.]
CXXIII. Herba origanum. [1 cura.]
CXXIIII. Herba sempervivum. [3 curae.]
CXXV. Herba feniculum. [3 curae.]

[Bl. 33v.]

CXXVI. Herba erifion. [1 cura.]
CXXVII. Herba simfitum. [1 cura.]
CXXVIII. Herba petroselinum. [2 curae.]
CXXVIIII. Herba botracion. [2 curae.]
Herba brassica (siluatica). [4 curae.]
Herba basilisca. [Gegen Schlangen aller Art.]
CXXXI. Herba mandragora. Huius genera sunt duo masculus et femina. Masculus folia albidiora habet et maiora mala in magnitudine mali matiani utriusque uis una est. Aliquanti hanc herbam non solum cani alligant sed ad manganum leuant ueluti telonem. Ego tamen multotiens uidi sine aliqua obseruatione eam leuari et a uento sine periculo non tamen ieiunus quia grauissimi odoris est.

Quam si colligis quia magna est . uisio eius ac beneficia eius . ad quam cum perueneris ita eam intelligis. Nocte tan-

[1]) *distel.*
[2]) Im Texte stets „agria".
[3]) Anfang scheint zu fehlen, jedenfalls die Kapitelzahl.

Digitized by Google

quam lucerna sic lucet . caput eius uideris cito circumducis eam ferro ne te fugiat.

Talis ac tanta est uirtus eius . ut uenientem ad se hominem inmundum cito ante eium fugiat. Ideo circumducis eam ferro et ita circa eam effodies ne eam de ferro tangas . sed diligentissime de palo eburneo amouebis antequam terram et uideris pedem ipsius herbę et manus eius. Tunc demum herbam ligabis de fune nouo . et postquam alligaueris eam . tunc ad canis ligabis collum et ante canem facies esurientem et mitte paulo longius escam ut possit herbam canis euertere. Quod si uolueris canem decipere quia tantam fertur ipsa herba habere diuinitatem . ut qui eam euellet eodem modo illum decipiat. Ideoque ergo ut superius diximus si canem uolueris decipere facis uicem agamum si uelis perticam[1]) figere grandem cui ligabis in summitate funem nouum de quo herba ligata est, ita ut se incuruet . et fascies muscipuli genus de longo . tunc demum uirtute sua pertica erigit se . statim herbam euellet mox uero cum tibi fuerit data in potestatem hoc est in manus integra . statim foliorum eius sucum in ampullam uitream reponis . et cum aduenerint necessitates hominibus sic facies.

Nach dieser bekannten Auseinandersetzung, die hier zur Charakterisierung des Textes unserer Handschrift[2]) in vollem Wortlaute gegeben ist, folgen noch 6 curae, deren beide letzte lauten:

V. Ad quiriadas. Folia eius trita cum aqua et inposita
VI. quiriadas discutit. Ad auricularum dolorem. Cum polenta trita et inposita sedat . mala autem ipsius si olefiant[3]) uel edantur soporem torporemque, ut uocem auferant, faciunt. Sucus quoque ex cortice radicis trita expressus in uase fictili uel in sole ignito coque ita ut assidue agitetur donec fiat crassitudo mellis coactus ad medicine usus reponatur. Radices etiam siccę reseruantur plurimis usibus profuturę.

7 Damit schließt der Pseudo-Apuleius.
Es folgt ein Nachtrag zum **Sextus Placitus.**

Bl. 34v.

Hec de animantibus in superioribus desunt.
De cervo.
Ad serpentes effugandos.
Cornus ceruinus conburitur . ubi fuerint serpentes effugiunt [8].

[1]) pertica, eine Stange oder ein langer Stock.

[2]) Im anderen Texte Bl. 15r fehlt dies fast ganz.

[3]) Mandragora war darum auch in den mittelalterlichen Riechschwämmen zur Narkose vor Operationen.

Digitized by Google

Ad impetigines[1])...[11]...ad intertrigines... [13]... Ad inguina... [14]... Ad serpentium morsus.

[De lepore.][2]) Ad summeiulos[3]) Leporis cerebrum potatum summeiulos emendat [1]. Item leporis pulmo superpositus et alligatus dolorem oculorum sedat [3]. Ad perniones et pedes a calciamentis lesos... [4]... Ad quartanas... [5]... ad caducos... [6]... ad oculorum caliginem [8]... aliter ad cauculosus pellendum... [20]... ad nefriticos qui a renibus loborant. Leporis renes si crudi deglutiantur emendant . sed caueat cum transglutit ne dentes tangat . aut si quidam nolunt illos crudos sumere eodem modo cocti edantur.[4]) Mulier vt masculum pariat... [13]... Item si voluerit mulier masculum parere... [13]... Ad scorpionis morsum et serpentis... [16]... ad lentigines in facie... [21]...

[De Vulpe.][5])

Ad suspiriosos... [5]. Ad inguina et paniculas. Simili ratione facies et discutit ut supra.[6]) Ad aurium dolorem... [13]... Ad caliginem oculorum.[7]) [14]... Item ad aurium dolorem... [15]... Ad podagram... [16]...

[De capra siluatica.][8])

Ad oculorum nictiadas idem ad eos qui ab hora decima incipiunt nihil videre. Iecur caprę in aqua calida salsa coquitur.[9])

Damit bricht dieser fragmentarische Nachtrag mit dem Schlusse der Seite ab. Man darf nun aber nicht annehmen, daß dies als Nachtrag zu der Niederschrift des Sextus Placitus gedacht wäre, die sich heute in dem Hertener Kodex zu Anfang Bl. $16^r - 20^v$ findet und aus dem 9. Jahrhundert stammt. Die Zusammenfügung dieser beiden Teile zu einem Handschriftbande ist ja eine ganz zufällige. Es ist denn auch tatsächlich die große Mehrzahl der hier auf Bl. 34^v gegebenen Abschnitte vorn auf Bl. 16 u. 17^r wirklich schon vorhanden, nur freilich mit zahlreichen Abweichungen im Wortlaute.

---

[1]) Übergeschrieben „id est genus scabiei"; die Zahlen in eckigen Klammern sind die Absatzzahlen Humelbergs [Zürich, 1539].

[2]) Steht am Rande.

[3]) Übergeschrieben: „qui sensu minuuntur".

[4]) Fehlt bei Humelberg.

[5]) Steht am Rande.

[6]) id est qui succluunt übergeschrieben.

[7]) Fehlt bei Humelberg.

[8]) Über „melle attico" ist „id est bono" übergeschrieben.

[9]) Der Anfang von Absatz 2 Humelbergs.

Digitized by Google

Bl. 35r.

8 **Ein Fragment zu Dioscurides De Herbis femininis.**

Ad articulorum dolores. Si forte a frigodore avt ab aliqua re condoluerit.

Ortice succum conteris et oleum tantundem calefactum in eo loco qui dolebit inpone . per triduum sanabitur.

Ad vulnera expurganda. Orticę conteris . . ,

Ad profl VVIVM MVLieRis. Orticę trito in mortario.

NOMEN HERBAE TIBOLVM.

Qualiter uindicta . huius genera sunt duo . unum in ortis nascitur et alium agreste est cuius maior est efficatia . folia habet similę portulacę . sed minora admittit caules sed cum terra stratos. In quibus habet quosdam globulos duros spinis. Ex his dentibus angulatus in quibus semen inclusus est . uirtutem habet stipticę et frigidam ad feruores.

Ad fervores. Tribolosa trita et corporis adposita sanat.

Ad oris putredinem et faucium. Tribolosa cum melle giugiuas et fauces digito defrica mire curat.

Ad cavcvlos. Tribolose semen uiridę tritum et cum uinum potum mire sanat.

Ad morsvm Serpentis. Tribolose semen uiride tritum . scribulos tres iuuati . preterea ipsa herba cum semine contritum . uulneris inponet cito sanabit . cuius senimis cum uinum potio eius contra uenenis salutaris.

Ad pulices necandos. Tribolosa cum edera nigra cocta pulices necat. Si aquam eius in domo spargatur . hanc uiridem in agris equas pascunt.

FENICVLO.[1]) Et ex semine quoque ipsius panem faciunt.

Ad caliginem oculorum. Feniculi radices et mel attico.

NOMEN HERBAE BACA LAVRVM.[2])

Ad fantasma nocturna. Baca lauri si quis ex ea uaca secum habuerit . fantasma nocturna non patietur. Ex ea eum infantibus si in collo suspenderis . . . Quod si baca lauri habuerit secum . nihil ex eo loco ueretur. [Die nächste Zeile von etwas anderer Hand.]

Ad capitis dolorem.

Rute sucum cum aceto et oleo rosaceo et lauros diligenter contere . inpone et miraris.

Ad sanguinem de naribus fluentem.

Quinque folium potatum uel illitum restringit.

Der Abschnitt „Nomen Herba Tribolum" gehört tatsächlich zu dem pseudodioscurideischen kräutermedizinischen Sammeltexte „De

[1]) Am Rande von späterer Hand *fenchel.*

[2]) Am Rande von späterer Hand *bachler.*

Digitized by Google

herbis femininis", den 1896 H. F. KAESTNER im Hermes, XXXI, S. 578—636 nach einem Parisinus (X) und 2 Laurentiani (XII und XIII) herausgegeben hat, der aber in vielen weiteren Handschriften noch sich findet. Der XXVII. Abschnitt (S. 607) ist der über Tribulos. Mir scheint der Hertener Text trotz aller Fehler in Äußerlichkeiten einen früheren Zustand erhalten zu haben, als den KAESTNER gibt. Ob auch Ortice, Feniculus u. Bacca lauri ursprünglich zu den „herbae feminae" gehört haben, wäre noch zu untersuchen.

9 Bl. 35ᵛ—40ᵛ mit Überschriften in Rotschrift (Rubriken), die sonst in diesem zweiten Teil nicht vorkommen, **ein Rezeptarius** und eingeschoben (Bl. 39ʳ) die Epistola Hippocratis ad Antiochum, die auch später in der Handschrift vorkommt, samt anderen kleinen eingesprengten Texten und Krankheitssegen.

Ad dissintericos. Acętum cum oleo ęquis ponderibus in uase rude ad tercias coques et cum lana uentri inpone restringit ... sic uentris fluxum curabis forte nociuum. [Am Rande gleichzeitig: Ad auditum . succum iubarbe . saginam galline ... interius per nouem dies.]

Ad pulmones curandum. Senationis sucum ouum plenum olei ... Vesicam porcinam imple aceto ut fascia constringere possit spleni calida superposita . remedium est . quarta die saluatur.

Catapodiorum confectiones. Catapodium ad tussim aridam et pulmones ... dabis terna aut quaterna dormitum eunti:

Catapodium Eufemię qui statim tussim mitigat storacem ē. j. ... mirra ē. j. crocv ē. j. opio ē. j. ... cum nouo autem uino binas uel ternas dabis.[1])

Obseruatio fleotomie et dierum canicularum.

Bonum est per singulos menses studium habere sicut multi scriptores auctorum. Mense aprili uena mediana ... [cf. den gleichen Text im St. Galler *Codex 878* (XI. saec) *S. 366f.* Abgedruckt von mir in meinen Beitr. z. Gesch. d. Chir. im M.-A., S. 168, Anm. 2, Studienheft 10. Der Hertener Text abgedruckt im Archiv. Der Abschnitt über die Dies caniculares ist hier weggelassen, trotzdem er in der Überschrift genannt ist, steht

[1]) Zu diesen beiden Catapotia vgl. SCRIBONIUS, Nr. 87 u. 88 (MARCELLUS XVI, 2 und 3). Zu den Catapotia (*καταπότιον*) im allgemeinen CELSUS V, 25. Eine EUFEMIA als Katapotien-Zusammenstellerin wird bei allen drei Autoren nicht genannt. Nicht weiter verwunderlich, da die heil. EUPHEMIA (von Chalkedon) gemeint sein wird aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts n. Chr.

Digitized by Google

aber im *Sangallensis 878*[1])] . . . solummodo obseruatio sit in cibis et cibo et potu, nisi oportet fieri.

Potio ad fistulam. Veronica agrimonia bubula fragifolia millefolia basilica agaone.

Potio ad ficum vectonica agrimonia millefolia fragefolia mentastrum . . . simul teres omnia et per dies VIIII ieiunus bibat . optime iuuat.

Bl. 36r.

Vnguentum calasticum[2]) utile ualde facis de altea ad stomachi ad uentris dolorem . maxime ad nefreticos . . . agitando conmisces statimque ut colas de igne per lintheum colabis et cum refrigerauerit mixtes in buxidem reponis et uteris.

Ypocrates auctor inuenit ut pili in oculis non renascantur. Sanguisugas in pari numero in olla rude conbures et cinerem earum ad leuitatem teris sublato pilo pones ad locum.[3]) Item . . .

Adoculorum dolorem. Sanctus Lucas Sanctus Marcus sanctus Marcus [!] Sanctus Johannes Sanctus Christoforus benedicat oculos meos amen tribus uicibus.

Ad stagnandum sanguinem. Apium teris exprime sucum et dabis bibere bonum est.

Pro dolore qui nesci dicitur.[4])

Sume de radice *suertulę* rubea et deinde fac portiones VIIII et piperis grana VIIII et per singulos uonem dies VIIII portiones de *suertila* et VIIII grana piperis bibe cum uino staupum.

Ad profluuium narium. Herba origanum . . . Item Pilos caprinos ustos [Marcellus. X, 447] . . . Semen rute . . . Sume *chazzunzagal* herbam et fac mixtam et bibe.[5]) Multum adiuuat. Si nimius sanguis usque ad defectionem fluit accipies ipsum sanguinem tamdiu exspectans quo usque coadguletur et sic in olla super carbones inpone post ustum uero fac puluerem et ex eo per cannam in nares suffla.

Ad eos qui cerebrum uexatum habent. Ruta . serpillum . cepa . . .

Ad epar Lepidos ferri costi . apii seminis . , . postea lardum sumat sine pane . est enim efficax.

Ad frigora Castorium cum aqua pensili ante accessionem . . .

Ad eos qui sanguinem uomunt. Marubium sicum . . . Ad pruriginem. Sulptur et nucleos de nucibus . . .

---

[1]) Vgl. Cap. V der Pseudo-Soranischen Isagoge, „Medici Antiqui" (Aldine von 1547), Bl. 59v.

[2]) Chalasticum Marcellus.

[3]) Vgl. Marcellus ed. Niedermann, S. 73 (VIII, 184) nach Plinius, Hist. nat. XXXII, 76, an beiden Stellen ohne den Namen des Hippocrates.

[4]) Nescia = Ischias häufig bei Marcellus, doch nicht dies Rezept.

[5]) Kazenzagel, Katzenschwanz (nach Dieffenbach Italia, italica, millefolium).

Digitized by Google

[Bl. 36v.]

Ad ignem ⟨s⟩acrum. Casium tere diligenter . . .

Medicamen ad plagas a sagitta. Oleum roseum et ceram . . .

Si intestina rupta fuerint. Leporinos pilos cum melle tritę . . . [Marcellus XXVII, 128.]

Ad regium morbum. Folia caulis uirg. VII.

Cui fel in oculis apparet. Allij caput . . .

Ad dolores geniculorum. Flos calcis . . .

Ad lunaticos uel demoniacos. Thus masculo . . .

Ad struma uel scrofas. Stercus porcinum cum aceto . . . Item potio. Plantagine et cardone . . .

De obseruatione totius anni. A quodam sapientissimo inuentum est et de eius codice in hunc translatum . ab VIII Kal. ian. usque in VIII Kal. aprilis utendum calidis . . . [cf. Pseudo-Sorani Isagoge, Cap. V, Medici antiqui omnes, Venetiis 1547, Bl. 159v].

Ad eos qui ictuant et loqui non possunt uel membra mouere uel guttam malignam.

Saluia agvenan[1]) *uuormuurz* satureiam saluinam dictamnum mentem nigram . cerefolium febrefugiam . uettonicam agrimoniam bibinellam . gamandream centauriam . ypiricum [Bl. 37r vermutlich nicht die direkte Fortsetzung[2])] puluera subtiliter et pone leniter super oculos probatum est.

Contra flevotomiam. Si uena inflauerit . pone desuper pilum de iecore gallinę calidum.

Contra fluxum sanguinis de naribus. Tolle de ipso sanguine et scribe in pargameno[3]) ita . [cf. MARCELLUS X, 33] faciens crucem . + Stomen Kalaos . stomen methophow et alliga fronti eius. Si non steterit fluxus sanguinis . scribe iterum eadem uerba . et pone ad utrumque tempus et deo uolente cessabit. Probatum est.

Ad sedandum cancri morbum.

Iecur ranæ maioris que dicitur bufo subterraneus . . .

Curatio splenis.

Caparis cortices. Splenedon . hoc est lingua cerui *hirzes zunga.*[4]) Bratheos id est sauina . lapacium. Geneste semen uel flos. Omnia hęc ęquis ponderibus coques in aceto fortissimo aut pluuiali aqua usque ad terciam partem et bibat ieiunus inde per VIII . aut per VIIIj . dies et sanabitur.

---

[1]) agavenan?

[2]) Jedenfalls andere Hand; auf Sp. 1 zu Bl. 37r fehlen auch die Rubriken, die Sp. 2 wiederkommen. Die ganze Spalte 1 sieht wie Nachträge aus.

[3]) Es steht eigentlich „parargameno" da.

[4]) Am Rande steht: in muris Rome inuenies.

Digitized by Google

Contra maculam.

In nomine patris quesiui te. In nomine filii inueni te. In nomine spiritus sancti deleo te. Christus uincit. Christus regnat. Christus liberet te ab omni malo. Domine qui abstraxisti maculam a sancto seruo tuo Iob. absterge maculam istam. Adiuro te macula per patrem et filium et spiritum sanctum . ut non crescas sed arescas. Extingue . extingue . exstinge. Dic uersum. Si ambulauero in medio tribulationis et pater noster ter.

[Von anderer, etwas späterer Hand?] Mulsa fit ex uino et aqua alta ex vino et melle . . .

Ad pectoris dolorem.[1]) Ruta ex uino cocta bibatur . . .

Ad febres. Ruta in uino cocta . . . viperina nascitur iuxta flumina uel segetes folibus [!] mollibus gustu aspero.

Contra guttam et sanguinem minuendum. Gamandrea multum proficit . . .

Potio ad cauculos. Hec potio liberauit regem Theodricum et alias multos qui desperati sunt. Hoc est sanguinem hircinum . . . [Bl. 37v] . . . et in balneo bibe.

Iste herbe menstrua prouocant.

Asaro[2]) uel bachare aut uulganina[3]) ameas. Centauria menstrua amonet et partum expellit . . .

Antidotum filonium maior . facit ad omnes passiones et dolores maxime colicis.

Elenion[4]) . urinam et menstrua prouocat . . . similiter facit nefreticis epaticis[5]) spleneticis . . .

Ad menstrua prouocanda Panchriston. Pira uel gra uel puluis eius.

Ad guttam artetricam uel podagram quę in iuncturis insidet . . . Alteę radices coctę cum anxungia tritę superligabis. Similiter euoli[6]) radices . . . uel de auellano[7]) . . .

Ad collectiones uel duricias quę in corpore nascuntur. Altea fenugro lini semen . . .

Contra uenenum. Si quis uenenum sumpserit . . . rose flos ad solem siccatos . . .

Ad splenem. Menta contunsa . . .

Ad tumentes oculos. Herba agrimonia . . .

Ad pectus mulieris si intra uentrem mortuum est. Tres fasciculos recentis pulei . . . aiunt phisici quod si quis florem salicis in aqua bibat omnis uena libinis [libidinis!] frigescat et siccetur ultra quod filios generare non possis.

---

[1]) Von hier ab wieder Rubriken bis zu Ende Bl. 40v.

[2]) Überschrieben *hasaluurz.*

[3]) Überschrieben *suertela.*

[4]) Überschrieben *alant.*

[5]) Übergeschrieben *lebersiechen.*

[6]) Übergeschrieben *aduh.*

[7]) Übergeschrieben *hasale.*

Digitized by Google

Contra malum malannum.

Adiuro te malum malannum per patrem et filium et spiritum sanctum ut non amplius crescas sed arescas. [Vgl. weiter unten u. Mitt. z. Gesch. d. Med. XVI, S. 130 ff.]

Ad dolorem scapulę uel cuiuslibet menbri.

Locum melle perunge et farinam fabe supersparge et folia edere super pone mire iuuat . probatum est. Lapacium teris et fumigabis eam cum illa . si corrumpta est ipsa hora . si uirgo est stringit . probatum est.

Ad man. sanandas uel stringendas.

Marubia cum anxugia ueteri . . .

Ad dolorem pectoris. Puleium absinthium . . . Item Lasar bibat . . .

Ad ilium dolorem.

Artemisię radicem buelon quod dicitur lappa id est *chledde* et urtice radicem . . . Tunc addito pleno *staupo* per grandi acerrimi aceti . . . oleum nardinum terciam partem *staupi* . . .

Ad uetustissimum capitis dolorem. Cerebrum uulturis . . . cum uino [vgl. MARCELLUS I, 70] . . .

Ad proucandum urinam. Mense augusto sume epar ex capro et salsugine . . . Unguentum Iacobi calastici.

Ad uomitum pronocandum. Inprimis sume aliquid quod uentrem molliat . . . ad mensuram *staupi.*

Contra dissinteriam quamuis cum sanguine periculosum sit erumpens. Radicem plantaginis . radicem lupestici . . . mitte in *flaschone* additis nouem *staupis* medicinalibus uini clari . . . [Bl. 38v].

Ad scabiem uel pruriginem in tibiis uel in cęteris menbris. Calcem delegatissimam cum aceto distemperabis et addis picem liquidam non multum mel et sucum celidonię .[1] oleum et sulfur uinum tritum ceram exungiam[2] ueterem ac sapone[3] lapacii radicis sucum botyrum et alumen[4] . . .

Ad paralisin. Tres coclear mellis et duos aquę . . . rippę . aquoleie . . . baldemonie uel *drofuurz.*

Ad emigraniam capitis. Duas mensuras mellis . . .

Ad eadem migranea fuganda de oculis. Oleum de granis tritici fac liquescere . . .

Ad scabiem capitis misce primitus acetum et micas . . . et tunde simul mel et sal.[5] . .

Ad muscas effugandas. Elleborum album misces cum lacte . . .

---

[1]) *sceleuurz* übergeschrieben.

[2]) *anx* übergeschrieben.

[3]) *seipheti* übergeschrieben.

[4]) *Kasselger* [*Kazzelger?*] übergeschrieben.

[5]) *hasalz* übergeschrieben.

Digitized by Google

Ad pulices effugandum. Coriandrum asperges et statim fugiunt.

Ad cauculi dolorem. Aquam que in cauis arboribus inuenitur [cf. MARCELLUS XVII, 37] . . .

Ad narium foetorem.[1]) Stercus columbanium cum aceto . . .

Nunc balnearum usus explicandus est. Juniperum. Aederam terrestrem. Bectoniam . . . [Kräuterbad mit Aderlaß] . . . [Bl. 39r] . . .

10 Incipit epistola Ypocratis ad Antiochum regem Ypocras chos antiocho regi salutem. Quoniam te conuenit regem omnium peritissime longam etatem ducere maxime cum in tantum sapientia nigeas ut mathesis optime scias. Oportere duxi etiam ratione salutis tuende tibi notissimam fieri ut uel ex origine uel ex quibus causis morbi nascantur addisceres. Sicut enim tempus æstatis imminens signa premittit. Ita et corpori languor inpendens certa significatione prenoscitur. Hęc ergo obseruans qui fidem nostris demonstrationibus commodas . poteris reliquum tempus ætatis integra sanitate. Quatuor sunt humani corporis partes e quibus ualitudinum emanat origo. Caput pectus uenter et uesica. Si ergo capiti ut sepe fit aliquis uenturus est morbus his intellegi adsolet signis nam quasi uertigo et tenebre adtemperant . solent eiusdem capitis uarietati dolores occurrere . supercilia etiam pregrauantur, quia tempora pulsibus micant aut de oculis mane lacrime fluunt aut caligo impedit uisum aures etiam tinniunt. Si aliquando aliquid tale sentitur . purgari caput leniter debet nullo graui medicamine poleio satureia uel ysopo in mulsa mellissima debet infundi. Cumque illic macerata fuerint ieiuno detur tepidum gargarizari et sucus conele babule in aqua decocta ea ieiunio gargarizetur. Hoc qui neglexerit huiusmodi incommodis sub iacebit . grauatur auditus et fit surdus et per interiorem aurium partem . humor plerumque erumpet . ad lippitudinem oculorum et diuersa uicia inde oriuntur idem constrictio colli in cerebro pulsus . suffocationes in gutture . inde nascuntur scropa . uua quoque stillans descendit morbosque plurimos facit . capilli defluunt . caput ulceribus sordescit . consequitur etiam dentium dolor idem tuscillę et capitis pessimum uitium quod greci tenontes appellant.

Ad nefreticos. Cucurbite semen pineasque nuces . . .

Contra emigranię passionem. Emigrania duplex est aut ex uerme aut gutta . . .

[1]) Berührt sich zum Teil mit den Additamenta codicis Barberiniani im Anhang zum Theod. Priscianus ed. ROSE, S. 355 ff. [GAUDIOSUS] z. B. „Item ad nares male olentes sucus hedere in naribus infundatur".

Digitized by Google

[Bl. 39ᵛ.]

. . . fungum qui dicitur *haubetsuam* et marrubium et milium et apium et cornu ceruinum.

Ad caducum morbum. Qui uero caducum morbum in se uenire senserit tollat festinanter sanguinem agni qui nunquam herbam gustauerit calidumque sicut a corpore occisa manauerit transglutiat et sanabitur.

Ad capillos fluentes. Leporis uentriculum coctum . . .

Ad capitis dolorem et diuersa uicia. De herba uerbena . . . vua si pendet. Piscis cuiuslibet cocti linguam glutiat . . . Ad uocis raucedinem. Allii capita in lacte cocta cum caseo molli manducet. Ad cauculum qui in uesica est. Cornu ceruinum teras . . .

Puluis ad uuam releuandam. Pertrum piper . ort picmentum . . . Item ad caducos. Herbam celidoniam[1]) colliges . . . Item Lapilli qui in uentriculo pullorum yrundinum inueniuntur in senicio[2]) ligabis et collo eius suspendis. Item bibat uiuum argentum et liberabitur . . . Scribe in folio lauri hęc uerba et sub capite nescienti abscondas [eine Zeile ausgefallen: der Wortlaut des Amuletts fehlt. Der Absatz schließt 10 Zeilen weiter unten am Fuße der Seite mit folgenden Worten:] . . . Que desunt require retro ad istum signum *ð*.[3])

Bl. 40ʳ beginnt mit dem Schluß einer Anweisung, die nicht vorhergeht.

. .] et dabitur. Ad dissinteriam.

Oleum et mel et lanam succidam calefac . . .

ad caduiam [!] passionem.

In prima missa sancti Stephani primum cum dies illucescit . faciat in aqua currere trinam mersionem in nomine patris et filii et spiritus sancti et nudus redeat ad mansionem et cooperiat se calide ut dormiat.

Ad coxarum dolorem siue nessiam.

Brusci radices contundes . . .

Ad podagram minuendam. Accipe farinam de milio cum anxugia . . .

Ad spleneticos. Satureia . panatii semen . folia persici . . .

Contra febrem. Accipe tres manipulos de plantagine et ad unumquemque. VII *staupos* de vino . . .

---

[1]) Übergeschrieben *sceleuurs*.

[2]) *dohline* übergeschrieben.

[3]) Im Kodex entspricht aber nichts diesem Verweis; das betreffende Blatt gehört also zu den in Verlust geratenen. Ein anderes Verweiszeichen (ƀ) steht auf Bl. 35ᵛ oben ohne Entsprechung sonstwo im Texte über „Ad dissintericos". Es dürfte aber kaum dem Hinweis am Fuße zu Bl. 39ᵛ entsprechen. Überhaupt fehlen der Handschrift ja zahlreiche Blätter, wie die allenthalben festzustellenden Lücken beweisen, deren eine sich direkt hier anschließt.

Digitized by Google

Ad quartanam. Juniperi folia et ramusculos et folia bebulli . . .

Ad cottidianam, tertianam, quartanam. Accipiendę sunt de radicibus herbę gentiane . . .

Contra tumorem manuum uel pedum. Radices lilii fac feruere . . .

Contra constipationem. Sumenda sunt folia que dicuntur *brahuurz* latine titimalum . . .

Contra dissinteriam. Predictę herbę folia redactę in puluerem cum tribus digitis . . .

Contra sanguinem. Vetonica . v. folia . millefolia . fragofolia . . .

ad emigraneos. Verbena . apium . menta uiridis ęquis ponderibus . . .

Ad eos qui nocte loquuntur. Abrotanum in acęto amplius non habet.

Si uermes nati fuerint in auribus. Sucum mentastri . . .

Ad golina sunt.

Sume cęlidoniam et auripigmentum et ębur et comisce cum pipere . . .

Contra nesciam. Sume herbam nessam et bibe per tres dies et cottidie sanguinem minuat in diebus prodictis. Tolle plantaginem et *gouehes amphrun* cum aceto tere . et si uelis adice mel et piper . sume ferrum quod *stahal* dicitur sine enfractum ex massa id est *ungeberit* mallei excussione et calefactum ad ignem mittatur in uinum et bibat et cooperiatur ut sudet.

Ad capitis dolorem. Colliges herbam rutam, saluiam . febrifugiam . . .

[Bl. 40ᵛ.]

Contra febres. Herbę plantaginis radices . II. cum foliis herbę uerbenę . . . folia colliges nouem cum orant . dom . et cum dicis sed libera nos a malo. tunc abstrahas folia . . .

Curatio doloris lumborum. Herba senition trita cum sale . . .

Ad ilium dolorem et ad epaticam passionem et uesicam purgandam. Feniculi semen apii semen petrasalini semen . . . et exinde bibat plenum coppum et adiuuat.

Signa epaticos cognoscendos. Epatici quorum dextrum latus grauatum . . .

Stomachi et cordis querelis. Lenticulam acęto coctam edat . satureiam ex uino tritam . . .

Ad stomachi dolorem et ructos amaros quos nec potio nec cibus iuuat. Centaurię tritę scripulis VIIII. in uini ciathis III. per triduum bibat . . .

Ad infusionem capitis. Sumite mirram probatissimam pensantem denaria VI et in puluerem tenuissimum. redigite et de bono alon pensate . . . Tunc deinde accipite herbam que semper uiua dicitur queque in tectis crescit quam thiutisce uulgares

Digitized by Google

huslouh appellant manipul. .j. . . . naturtii quantum iiij digitis leuari potest. Hęc omnia in mortariolo trita ac demum [Lücke] adiecto sale pugillo pleno . quod sal ante cum albumine oui]

Damit bricht der Text dieses „Receptarius" oder Antidotarius (wie solche Rezeptsammlungen jener Zeit auch wohl genannt wurden) mit dem Schlusse des Blattes ab. Ich habe nur auf einige Zusammenhänge mit PLINIUS, SCRIBONIUS und MARCELLUS gelegentlich hingewiesen. Eine durchgehende Vergleichung, die noch aussteht, wird namentlich zu den „Compositiones" des SCRIBONIUS noch weitergehende Beziehungen ergeben. Zu den in Form und Inhalt verwandten Pseudo-THEODORUS-Rezeptsammlungen, wie sie ROSE im Anhang zu seiner Ausgabe des THEODORUS PRISCIANUS veröffentlicht hat (S. 268—340), z. B. den beiden „Antidotaria Bruxellensia" bestehen nähere Beziehungen, soviel ich obenhin geprüft habe, anscheinend nicht, doch ist auch hier ein durchgängiger eingehender Vergleich erst noch zu machen, der am besten derart zu unternehmen wäre, daß er gleich die gesamte vorkonstantinische Rezeptarien-Masse mit heranzieht, zunächst also einmal alles, was vor dem Jahre 1100 zu Papier gebracht ist und mit größter Vorsicht auch noch Aufzeichnungen des 12. Jahrhunderts, wo dann freilich Kontaminierungen und Interpolierungen aus der KONSTANTINischen Überarbeitungsmasse arabischen Sammel- und Erfahrungsgutes mit der Zeit in steigendem Maße zu finden und in Rechnung zu ziehen sein werden.

Was sich von deutschem Sprachgut in dieser in Deutschland geschriebenen Rezeptsammlung findet, als Interlinearglosse oder im Texte selbst, dürfte in der gegebenen Übersicht vollständig angeführt sein, gelegentlich auch Unbestimmtes oder völlig Zweifelhaftes, was sich bei der geringen sprachlichen wie sachlichen Bildung der betreffenden Schreiber nicht immer leicht trennen läßt. Die „Besegnungen" sind vollständig mitgeteilt.

Es folgt die **Medicina Plinii.**

[Bl. 41r.]

11 PLINII IVNIORIS DE MEDICINA LIBER I. INCIPIVNT CAPITVLA.[1])

I. Capitis dolori.

[1]) Eine Hand aus dem Ende des 16. Jahrhunderts hat übergeschrieben: „Plinij Valeriani opus de re medica alicubi impressum in Germania [korrigiert aus Heluetia] dicit Gesnerus in Biblioteca lit. P. Idem in lit. C. ait Plinium secundum „scripsisse lib. 5 de re medica excusos Basileae". Gemeint sind die Bemerkungen in der GESNERschen Bibliotheca von 1583, S. 700 und 271.

Digitized by Google

II. Phthiriasis et prurigini[1]) idem pediculos in capite.
III. Ulceribus in capite manantibus.
IIII. Alopiciis cum fluori capillorum circumscriptis pilis . aeris qualitatem habentibus.
V. Capillis denigrandis.
VI. Auriculis.
VII. Paroditibus id est farcimina que sub auribus nascuntur.
VIII. Epiforę id est ad humores oculorum infusos.
VIIII. Oculis suffusis sanguine.
X. Naribus.
XI. De stillatione.
XII. Oris uitiis.
XIII. Dentibus.
XIIII. Dention⟨i⟩ infantum.
XV. Vuę.
XVI. Tussilis et faucibus.
XVII. Angine id est intra fauces farcimina quę nascuntur.
XVIII. Licenis id est impetigines cum siccę scabiei.
XVIIII. Elephantiaci cum durę pelli et asperę quę ingens passio est
XX. Vlceribus in facie manantibus.
XXI Ceruicibus et his quę mollienda sunt.
XXII. Humeris et lateribus.
XXIII. Pectori.
XXIIII. Tussi . quod ab altitudine pectoris ueniat.
XXV. Sanguinem reicientibus.
XXVI. Vomicae.

Finiunt capitula libri primi.
Incipiunt libri secundi.

I. Pthisicis quod est ulcerationi et tumori.
II. Sintexi percussio sanguinis aut flecmatis.
III. Sciaticis glutinacio flecmatis in ossibus.
IIII. Precordiorum dolori.
V. Ventri molliendo.
VI. Ventri sistendo.
VII. Coleribus.
VIII. Torminibus intestinorum dolori que se inuoluunt.
VIIII. Tenesmo.
X. Dissentericis et ciliacis est ulceratio intestinorum.
XI. Ciliacis torturę uel commissiones intestinorum.
XII. Tineis.
XIII. Cyeni idem spleni.
XIIII. Lumborum dolori.
XV. Sedis uiciis est ani.
XVI. Coli dolori et intestinorum omnium.
XVII. Condilomatis collectio sanguinis.
XVIII. Vesicae dolori.

[1]) Übergeschrieben: „vel pro urendo vel ardendo".

Digitized by Google

XVIIII. Incontinentia urinę.
XX. Verendorum uiciis.
XXI. Testiculis et ranucibus.[1])
XXII. Inguinibus.
XXIII. Vlceribus.
XXIIII. Cruribus et tibiis.
XXV. Talorum dolori et tumori.
XXVI. Pernionibus et uiciis pedum.
XXVII. Clauis et callis.
XXVIII. Podagrę dolori.

Finiunt capitula libri .II.

Incipiunt libri tertii.

I. Ad neruos et articulos.
II. Sanguini ex ulceribus sistendo.
III. Vlceribus recentibus et neruis incisis.
IIII. Ad ulcera et ad cancer quod noma uocatur.
V. Ad panas ⟨quas⟩paniculas dicimus.
VI. Ad strumas id est strofas[2]) quę nascuntur in gutture.
VII. Ad furunculos id est tumores acutos siue ignitos.
VIII. Ad carbunculos qui prius rubet ut ignis post ut carbo extinctus nigrescit.
VIIII. Ad ambusta.
X. Ad morsum canis rabiosi.
XI. Ad morsum canis non rabiosi.
XII. Ad cicatrices quibus color reddi debet . idem obductio uulneris.
XIII. Ad frigorę cxusta.
XIIII. Ad extrahenda ea quę in corpore fixa sunt.
XV. Ad quartanas.
XVI. Ad tertianas.
XVII. Ad febres periodicas id est febres qui de acces-
XVIII. [!] sione nascuntur.
XVIIII. Ad letargyos.
XX. Ad freneticos qui sensum et qui somnum non capiunt.
XXI. Ad cardiacos.
XXII. Ad comitialem morbum.
XXIII. Ad ydropicos.
XXIIII. Ad morbum regium.
XXV. Ad ignem sacrum.
XXVI. Ad ossa fracta.
XXVII. Ad scabiem.
XXVIII. Ad papulas et prurigines.
XXVIIII. Ad uaros.
XXV. [!] Ad uerrucas.

---

[1]) Statt „ramicibus", wie es auch im Texte Bl. 48ᵛ heißt.

[2]) Es stand „stromas" da; „mas" sind durch darunter gesetzte Punkte getilgt und „fas" übergeschrieben.

Digitized by Google

XXVI. [!] Ad liuores et tumores.
XXVII. [!] Ad paraliticos.
XXVIII. [!] Psilotrum.
XXVIIII. [!] Antidotum contra uenena.
XXX. [!] Contra leporem marinum.
XXXI. [!] Contra murem araneum.
XXXI. [!!] Sphalangium.
XXII. [!] Serpentis et hominis morsum.
XXXIII. [!] Contra aspidem.

Das wäre also, abgesehen von der vielfach fehlerhaften Kapitelzählung des dritten Buches (es sind dort in Wirklichkeit gleichfalls 38 Kapitel!), genau die Buch und Kapitelteilungen, wie sie Rose in seiner „Plinii Secundi que fertur medicina", Lipsiae 1875, S. 3—6 nach dem Codex Sangallensis 752 (saec. X) gibt. Der Text des 2. Buches beginnt Bl. 46r, S. 1 (unteres Viertel). Es folgen dort Bl. 48r die Kapitelüberschriften:

XIII. Lyeni sive spleni.
XIIII. Condilomatis collectio sanguinis.
XV. Vesicae dolori et calculo,

so daß auch hier die Kapitel XIIII. Lumborum dolori, XV. Sedis uiciis est ani XVI. coli dolori wie im Cod. Sangallensis (Rose, S. 57—59) ausgefallen sind. An Zusätzen reich ist das kleine Kapitel XXI (Bl. 49r).

Cruribus vel talis si tument vel dolent. (Rose, XXIII.)
Muscus cum oleo tritus inponitur. Limus aquaticus cum oleo subactus mirifice prodest. [In kleinerer Schrift vom ersten Schreiber interlinear beigesetzt]: Fimus caprinus decoctus cum acoetu et subactus cum melle prodest. [Am Fuße der Spalte von der gleichen Hand]: Talori[1]) tumori et dolori. Pulmo marinus inponitur, Cancri marini cinis cum oleo inponitur. Vtiliter aqua fouentur iu qua eorum decoctus est cinis.]

Buch III beginnt Bl. 49v, Sp. 2 (Ende des oberen Viertels); seine Kapitelzählung ist im Texte, der 38 Kapitel hat, vollkommen in Ordnung. Das Buch schließt auf Bl. 55r, Sp. 1 im unteren Viertel:

... Si autem morsum aspidis secutus est sanguis . nulla de eo qui percussus est spes super est.
Plinii iunioris de medicina liber tertius explicit feliciter.

[1]) Statt „talorum". Doch gehört das Folgende, wie auch Rose, S. 66, Fußnote, anderen Ähnliches bietenden Handschriften gegenüber schon betont, tatsächlich schon zum folgenden Kapitel „Pernionibus" etc.

Digitized by Google

Es folgt:

12 De obseruatione totius anni vt incolomitas custodiatur.

Beginnend „Ab VIII. kal. ian⟨uarij⟩ usque in diem VIIII. kal. aprilis utendum calidis“ und schließend: „Item acini sabuci Item lacrima lentisci“. Eine Vierteljahrsdiätetik von kaum mehr als einer halben Spalte, die an anderer Stelle im Zusammenhange mitgeteilt wird.

Bl. 53r, Sp. 2, Mitte bis Bl. 64r, Sp. 2 gegen Ende:

13 Medicina de Radice.

Raphano calidam inesse uirtutem . omnium medicorum oppinione compertum est. Sed et nobis intelligere de usu licet. Cur enim mixta cum cęteris cibis . sola de stomacho ructus eiciat . nisi quia prima concoquitur. Capillos alopicum iniuria raptos . cum melle trita restuit. Eiusdem sucus etiam grauitatem aurium instillatus emendat . . .

Man sieht, es handelt sich um den im 6. Jahrhundert entstandenen Auszug aus den **„Medicinae ex oleribus et pomis“** des **Gargilius Martialis,** die im 3. Jahrhundert n. Chr. verfaßt sind. Die Abschnitte folgen sich der Reihe nach:

De apio.
de ruta.
de coliandro.
de malua.
de cucurbita.
de atriplice.
de lapatio.
de blito.
de beta [am Rande beigesetzt vom ersten Schreiber].
de lactucis.
de intibo.
de nasturcio.
de eruca.
de pepone.
de cuscumere.
de carduo.
de aleo.
de papauere.
de satureia.
De porro.
de ocimo.
de nepeta.
de menta.
de feniculo.
de holiastro.
de cepa.
de aneto.
de sinape.
de cauliculo.
de aspargo.
de armoratia.
de pastinaca.
de napo.
de rapo.
de thimo.
de origano.
de cerefolio.
de serpillo.

sodann (ohne Trennung, aber unter Weglassung der bei Rose ohne

Digitized by Google

Zählung eingefügten sechs Abschnitte de sisymbrio, portulaca, escaria, abrotano, panagorace, ulpico):

De piro.	de sorba.
de malo granato.	de siliqua.
de malo.	de cerasio.
de cydonio.	de amigdalo.
de persico.	de abellana.
de cytro.	de psiptacia.
de pruno.	de castane.
de mespilo.	de nuce.
de zizifa.	de myixis.
de fico.	de spomelidibus.

Desgleichen ohne eigentliche Trennung weiterlaufend wie im Sangallensis 572 und im Vossianus (Lugdunensis) Oct 92:

De vino costato faciendo.
Confectio liquaminis quod homines carum vocant.
De malis cidoneis suci confectio utilissima . . .
Amfacomeli.
. . . sane autem ad eos qui sitim paciuntur . uel quibus pulmo aruerit . uel his qui uinum desiderant dabis in aqua frigida.

Das ist also im wesentlichen alles, was Rose in seiner trefflichen Ausgabe mit der „Medicina Plinii", Lipsiae 1875, S. 133—212 herausgegeben hat.

Es schließt sich an Bl. 64, Sp. 2, dritte Zeile von unten: [Bl. 64^{r}—68^{v}.]

14 Fragment einer Speisendiätetik für bestimmte Krankheiten.

INCIPIT LIBER DIETARVM DIVERSORVM.

DIETA id est regula uel uita infirmorum . quid debeant comedere uel bibere . uel quid uitare [Bl. 64^{v}] MEDICORVM De capillis cadentibus.

Cibos accipiunt acres qui magis aperiant poros . qualia sunt eruce . cardamum . porrum . et cepa cum oleo . hec enim omnia que condensantur . et habent porros et constrictos utilia sunt. Quibus autem ex raritate porrum profluunt . capilli contraria sunt. His necesse est uti. Intubis . lactucis . maluis . . .

Si de epare caput dolet . . .
Si ex vino caput dolet . . .
Si de percussione caput dolet . . .
De cibis freneticis . . .
De lethargicis . . .

Digitized by Google

De epelemsia ...
De melancolia ...
De oculorum passione ...
De aurium passione ...
Dieta sinantiis ...
De catarro yppgr ...
Dieta de pleureticis ...
Sorani ad pleuresin ...
Dieto de stomacho frigido ...
Si de calore nimio ...
Si de glutinosis et pinguibus fiat fastidium ...
Si de calida distemperantia fit fastidium ...
Ad cardiacos dieta ...
Dieta si melancolicus humor vomicam exegerit ...
Dieta si ex colerum plenitudine et effusio nimia ventris vel vomitus fit ...
Dieta Sorani de peripleumonicis ...
Dieta tetanis ...
Dieta epaticis ...
Dieta epatis calidae distemperantiae ...
Dieta frigidae distemperantiae epatis sive ventris ...
Dieta desintericis ...
Dieta spleneticis frigidae distemperantiae ...
De calida distemperantia splenis ...
Dieta de ydropicis sive de epar patientibus ...
Dieta de empotoicis ...
Dieta freneticis ... [statt nefreticis].
Dieta ad renum inflammationem ...
D⟨i⟩eta de coli passione quę ex frigore fit ...
Si de colerico humore coli patiuntur dieta est ordinanda ...
Dieta podagricis ex colerico ...
Dieta Galieni de febribus in effemerim ...
Dieta de cotidianis febribus ...
Dieta de tertianis febribus.
Dieta quartane febris ...
Dieta sena cum febris ...
[Bl. 68v.] Dieta paralisin quę abstinendi sunt ...

De cibis accipiendis ... Super omnia calidi homini agendum est . et de pluuia cauendum est primo uere et autumno ad uentrem semper accipiendum est . qui ipsos humores deporat.

Contra ficum coralem. Millefolium . mentam albam et grana pini tere et bibe.

Contra subteriorem. Si indigeatur et foras exeat . arde pinum et salies illum de illius puluere . Si autem foras non exit sed intus inpedimentum facit . bibe grana pini et iuuabit.

Digitized by Google

Contra caliginem oculorum. Gingiber . piper . cuminum et calamina.

Damit bricht der Text mit dem Schlusse der Seite ab. Es ist aber schon alles von „Contra ficum" an Zutat. Denn es handelt sich bei diesem „Liber diaetarum diuersorum medicorum" um eine bekannte Schrift, die im 5. Buche der „Medicina" des sog. Plinius Valerianus schon lange gedruckt ist (Rom 1509, Basel 1528).[1]) Dort findet sich noch ein 44. und 45. Kapitel, die unserem Texte fehlen. Das 45. ist auch bestimmt etwas nicht zu dem Buch Gehöriges, dem Antigonos-Antiochos-Briefe entnommenes Stück. Dieser „Liber diaetarum diversorum medicorum" ist aber ein durchaus selbständiges Ding, d. h. selbständig der „Medicina Plinii" gegenüber (auch wohl als „Diaeta Plinii" bezeichnet) und findet sich mehrfach in Handschriften des 10.—12. Jahrhunderts, wie auch hier. Ich habe es im Anschluß an meinen „Diaeta Theodori" schon zur Neuausgabe vorbereitet.[2]) Über dessen literarische Herkunft hat sich Valentin Rose in seinen „Anecdota Graeca et Graeco-Latina", 2. Heft, Berlin 1870, S. 107—109 schon ausgesprochen. Im wesentlichen handelt es sich um einen Auszug der diätetischen Abschnitte aus dem zusammengezogenen Alexandros von Tralleis in lateinischer Sprache, der um 600 n. Chr. unter den Augen des Verfassers zu Rom entstanden ist.[3])

Bl. 69r—76v. Ein **griechisch-lateinisches medizinisches Glossar** (Synonymen-Register):

15 Asara . bagara siue uulgaginis.
Aconis creticis . cote cretica.
Adianthos erba capillaris.
Agantes politris leucis.
Alis . salis . adragnis portulaca.
Actis . sconbuco . amurca fece olei.
Aspaltu genitala. Agalfotis . pionia.
Alopiadis . camilca. Agalisfor ortica.
Amaracus artemisia. Arondo canna.

[1]) Ich benutze den Druck in der Medici antiqui omnes, Venet. 1547 (Aldine), Bl. 207v—211r.

[2]) Vgl. dies Archiv, Bd. VIII, S. 377/78.

[3]) Dieses abbrevierte Werk über die Medizin in drei Büchern ist durch das ganze Mittelalter bekannt gewesen und als „Alexander Iatros" zu Lyon 1504 erschienen und zu Pavia 1520 und zu Venedig 1522 nachgedruckt worden.

Digitized by Google

Aspaltu bitumon. Agaru piper afru . uel agreste. Aspaltrin lignum similis scotanus.

Aroscordon bulbicum. Antereos sofalbucu.

Aneton . anetum. Acantelas sparagus.

.
.
.

Xyris gladiolus. Xyfa gladiolu. Xana rica . croco.

Xeriscaticon . sapa. Xyloceracus . siliqua . quod manducauimus.

Yringi rontus . senicioni. Yxus . uisca ganie decurcia. Ydropiperi . piper montani. Ysterece pinex qui latini matricis. preforacio dicunt. Zymi fermentum. Zyon semperuiuo. Zymlax . trifolium. Zymeris . nuria. Zypeperis . gallas. Zema . sucus. Zoa . animalia. Zygi . forfice. Zon . uita. Zeilia poligon. Zyzifu . cinobatur. Zya . senicione. Zimuir . rosicornu. Zezan lolium . Zezanium . lolium. Zebura erba . quod hismon cummedit.

Bl. 77^{r}—83^{v}.

Der **Liber Medicinalis des Quintus Serenus.**

16 INCIPIT LIBER QUINTI SERENI.

Membrorum series certo deducta tenore
Vt stet ad similis medicine defluit ordo
Principio celsa de corporis arce loquamur

Oratio auctoris libelli.

Phoebe salutiferum quod pangimus assere carmen
Inuentumque tuum prompto comitare fauore
Tuque potest artus[1]) reduces qui tradere uitas
Nosti atque[2]) in celum manes reuocare sepultos
Qui colis aegeas qui pergama quique epidaurum
Qui quondam placida tectus sub pelle draconis
Tarpeias arces atque inclita templa petisti
Depellens tetros presenti numine morbos
Nunc ades et quicquid cupido mihi sepe locutus
Firmasti sanctum teneris expone papyris

Capiti medendo.

Balsama si geminis instillans auribus addas
Tum poteris alacrene capitis reparare uigorem
. . . . .

[1]) Am Rande von späterer Hand „potens artis".

[2]) Von der gleichen späteren Hand (XV. saec.) über ausgestrichenes „et" geschrieben.

Digitized by Google

Emoroidis medendis.

Excruciant turpes anum si forte papillę
Agrestis prodest radix superaddita porri
Ne molet sana iuglandis fragmine clausa
Sal niueum sumes beticum quem nomine dicunt
Dultia cunque nigra iunges fuligine mella
Apponisque super pellit medicina dolorem.

Explicit liber medicinalis Quinti Sereni.

Bl. 83ᵛ, Sp. 2 unten bis S. 86, Sp. 1 oben. **Walahfrids** (Strabo), Abts von Reichenau, des „feinen, freien Geistes" und geborenen Dichters, „**Hortulus**", ca. 828 n. Chr. in seiner Jugend gedichtet.

17 De Cultura Hortorum[1])

Plurima tranquillę cum sint insignia uitę
Non minum est siquis pestanę deditus arti
Nouerit obsceni curas tractare priapi
Ruris enim quę cunque datur possessio seu sit
Putris harenoso qua torpet glarea tractu
Seu pingui molita graues uligine fetus

[Bl. 84ʳ.]

Collibus erectis alte sita siue iacenti
Planicie facilis cliuo seu uallibus horrens
Non negat ingenuos holerum pro pignere fructus
. . . . .

[Bl. 86ʳ, Sp. 2.]

. . . . .
Nec meminisse potest hominum nec dicere quisquam
Huic famosa suos opponunt lilia flores.
Longius horum etiam spirans odor imbuit auras.

[Nun folgt die oben in der Einleitung schon angedeutete Lücke infolge Wegschneidens der unteren zwei Drittel der äußeren Spalte des Blattes (31 Zeilen), vermutlich um etwas zu beseitigen, was unwillkommen, etwa abergläubisch[2]) auf den unteren zwei Dritteln der Vorderspalte des Blattes 86ᵛ unter dem Schlusse des „Hortulus" stand.]

[Bl. 86ᵛ, Sp. 1.]

Grandia conantes includere corpora palmis
Quo moneare habeas nostri pater alme laboris
Dum relegis quę dedo uolens interque legendum

[1]) Eine Hand des 16. Jahrhunderts hat unter Verweis an den Fuß der Spalte geschrieben: °// Strabi Galli poete et Theologi Doctissimi ad Grimaldum sancti Galli coenobij abbatem".

[2]) Wofür jedenfalls die folgenden Verordnungen gegen Fallsucht und Gelähmtsein sprechen.

Digitized by Google

Vt uiciosa seces deposco placentia firmes
Te deus eterna faciat uirtute uirentem
Inmarcescibilis palmam conpendere uitę
Hoc pater hoc natus hoc spiritus annuat altus.
Explicit habet versus . cccc . xliiii.[1])

Es folgt anscheinend von der Hand des 12. Jahrhunderts, die das Vorhergehende geschrieben hat, wenn auch mit schwärzerer Tinte:

Aon. | Von. | Bon. | Don. | Con | Ron |
Ton | Von | Son |

[Bl. 86ᵛ, Sp. 2 bis Sp. 87ʳ, Sp. 1 oben.]

18 **Fastenregeln zur Heilung von Fallsucht und Paralyse.**

Qui caducum morbum patitur debet ienunare tres dies in nomine patris et filii et spiritus sancti et per ipsos tres dies debet audire missam que cantatur pro infirmis et euangelium ductus est iesus in desertum . ipsum scribatur in lignea tabula cum attritis carbonibus et legatur infra missam super capud eius et post lectum euangelium diluatur tubula cum aqua quę cum maiori exorcismo salis sit benedicta . et panis quem manducat efficiatur ex ipsa aqua . ipsamque aquam bibat. Post hęc autem efficiantur vij cerei . titulentur in eis vii dies. In primo cereo dies scribatur dominica . in secundo cereo feria secunda . in tercio cereo feria tercia . in quarto cereo iiij feria . in quinto cereo feria quinta . in sexto cereo feria sexta . in septimo cereo sabbatum. Hi ergo cerei ponantur super altare . et is qui morbum patitur . sumat quemcunque uoluerit . et illum diem qui scriptus est in cereo quem sumit abstineat se a carnibus usque ad terminum uuitę suę. Contra paralisin debet ieiunare homo in nouem ebdomadibus nouem dies. In prima ebdomada ieiunat secundam feriam in secunda ebomada ieuiunet terciam feriam. Tercia ebdomada ieiunet iiij feriam. Quarta abdomada ieiunet v feriam. Quinta ebdomada ieiunet vi feriam. Sexta ebdomada ieiunet sabbatum. Septima ebdomada ieiunet iterum ij feriam. Octaua ębdomada ieiunet ij feriam nona ebdomada ieiunet iiijam feriam.

Hoc ieiunium debet esse cum pane et aqua . et panis quem manducat debet esse confectus cum illa aqua que cum maiori exorcismo salis benedicitur . ipsamque debet bibere. Prima die debet audire missam de sancta trinitate. Secunda die de sancta maria. Tercia die de sanctis angelis. Quarta [Bl. 87ʳ.] die de sanctis apostolis. Quinta die de sanctis martiribus sexta die de

[1]) Die bekannten 444 Verse des „Hortulus".

Digitized by Google

sanctis confessoribus. Septima die de uirginibus. Octaua die de omnibus sanctis. Nona die de sancta cruce. Et omnibus his diebus sumere corpus et sanguinem domini.

Es folgt auf der vorderen Spalte des Blattes 87^{r} ohne Überschrift auf neuer Zeile ein Traktat.

19 [De quatuor humoribus et eorum dominio, temporibus et temperamentis.]

Corpus hominis ex quatuor humoribus est constitutum, na habet in se sanguinem . flecma . colera rubea et nigra. Sanguis in dextro latere in epar quem nos iecur uocamus . in eo etiam colera rubea dominatur. In sinistro latere id est in splene dominatur colera nigra . flecma uero dominatur in capite . etiam alia pars saguinis dominatur in corde . virtus autem ipsorum humorum talis est. Sanguis feruens . humidus et dulcis. Colera rubea . amara . uiridis ignea et sicca. Colera nigra . acida frigida . sicca uehemens . flecmata uero humida . salsa et frigida. Hec omnia crescunt suis temporibus. Sanguis crescit uerno tempore. Colera rubea estate. Colera nigra autumno . flecma hieme. Sanguis facit homines bonos . simplices . moderatos . sed et blandos suco plenos. Colera nigra facit subdolos[1]) . cum iracundia auaros . tristes . timidos somnolentos . inuidos . frequenter habentes cicatrices in pedibus. Colera rubea facit iracundos ingeniosos . acutos . leues . macillantos plurimum comedentes et cito degerentes . flecma facit corpore compositos uigilantes . cito afferentes canos . intra se cogitantes . minus audaces.

Dies viel variierte, bald erweiterte, bald wieder gekürzte Schriftstück, das sicher aus der Antike stammt, wird gelegentlich handschriftlich dem Galenos zugeschrieben und ist so auch unter die Libri spurii Galeni (mit anderen zusammengekoppelt) gekommen (vgl. die Iuntine von 1586, Bl. 42^{r}) als Brief an einen „Charissime nepos“[2]); auch als von Alphanus, dem Schüler des Konstantin, abstammend, wird solches kolportiert. Vgl. De Renzi, Collectio Salernitana, Vol. II, S. 411 f. Der Kodex Hertensis hat es hier in einer ziemlich frühen, ursprünglichen Gestalt.

Es folgt Bl. 87^{r}, Sp. 1.

20 Der **Brief** des Pseudo-Hippokrates bzw. Diokles von Karystos an **Antigonos**. Eine Hand aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts

[1]) Heimtückisch, hinterlistig.

[2]) Es bestehen aber auch Zusammenhänge mit einem anderen weitläufigeren Pseudogalenos „De humoribus“, ebenda Bl. 118^{v}.

Digitized by Google

hat am Fuß des Blattes unter den Anfang des Briefes gesetzt: „Sunt qui velint Dioclis esse epistolam ad Antigonum non Hippocratis." Bekanntlich wird auch das bestritten (s. oben S. 274).

Ypocrates archiater Antigono regi scribens per anni spacia qualiter ad precauendas imbecillitates se obseruare deberet ita dicit. Itaque exordium incipiamus a solsticio id est ab viij kal. ian . ex qua die humor corporibus crescit; usque ad equinoctium uernum viij kal. aprilis sunt dies xc. . . . [Bl. 87v] . . .

21 Mense ianuario nullo modo sanguinem minuat . . . Mense decembri bonum est uenam capitaneam incidere et omnia genera uenarum, quia in hoc tempore omnes humores sunt parati . ventosas imponat. Potio spicum.

22 Isti sunt iij dies pre aliis obseruandi . idem viii kal. aprilis . j dies in kal. augusti . nouissimus dies in kal. decembris. Qui in his diebus hominem uel pecus inciderit . statim aut tercia die morietur . uel xv die aut vij moriturus erit. Similiter qui potionem acceperit. Et si quis in predictis diebus natus fuerit . mala morte morietur. Et si quis aucam in illis diebus manducanerit ante xl dies morietur.

23 Luna j tota die bona est. Luna ij non est bona. Luna iij ab hora iiij bona est. Luna iiij a matutina bona est. Luna v bona est. Luna vj non est bona. Luna vij tota die bona est. Luna [Hier bricht der Text mit dem Fuße des Blattes ab; es folgt ein Verweisungszeichen.]

Das Ganze setzt sich also zusammen aus 1. Solstizial- bzw. Äquinokstialprognostik[1]), 2. einem Monatsregimen, 3. einem Text über ägyptische Tage[2]) und 4. einer Mondprognostik; den ersten Abschnitt haben wir schon zu Anfang der Handschrift als Schluß des Briefes an Maecenas kennen gelernt, wenn auch mit Textabweichungen. Der Schluß des Antigonos-Briefes des Diokles im letzten Kapitel des ersten Buches von Paulos Aiginetes (Kapitel 100) steht dazu in naher Beziehung, desgleichen der Schluß des Briefes an Antiochos unter dem Namen des Hippokrates, der zu Beginn von Marcelli, De Medicamentis steht. Zum Monatsregimen verweise ich auf Bd. II dieses Archivs, S. 434 ff. und die dort weiter gegebenen Hinweise, zu den Dies aegyptiaci gebe ich an anderer Stelle Parallelen. Mit dem griechischen Diokles-Briefe an Antigonos und dem lateinischen Pseudo-Hippokrates-Briefe an Antiochos hat also unsere Fassung des Hertensis wie in der Prognostik nach den

[1]) Sie kommen anderwärts zum Abdruck.

[2]) Wird gleichfalls anderwärts gedruckt.

Digitized by Google

Jahreszeiten einigen Zusammenhang; alles Übrige weicht in beiden völlig ab.

Der Mondtext läuft aber auf Bl. 88r, Sp. 2, Mitte, unter einem þ Verweiszeichen in direktem Anschluß an gleich mitzuteilende Texte folgendermaßen weiter:

> [luna] VIII de nona usque sero bona est . luna VIIIj non est hoc . luna X tota die bona est. Luna Xj non est bona. Luna XIj bona est. l. XIIj ab hora nona bona est. L XIIIj bona est. L. XV bona non est. L. XVI non est bona. L. XVIj tota die bona est. L. XVIIj non est bona. L. XVIIIj bona est. l. XX tota die bona est. L. XXj ad matutina bona est. L. XXIj ab hora VIj bona est. L. XXIIj ab hora Vj bona est. L. XXIIIj bona est. L. XXV non est bona. L. XXVj non est bona. L. XXVIj tota die bona est. L. XXVIIj bona est. Luna XXVIIIj bona est. Luna XXX non est BONA.

24 Bl. 88r, Sp. 1 beginnt das **Rezept** der **„Grune Salva“.**

> HE SUNT HERBE QUAS CUM MENSVRA ET PONDERE MITTERE DEBES AD UNGUENTUM . QUOD TEVTONICE DICITUR GRVNESALVA.

Der Text ist schon von HARLESS a. a. O. mitgeteilt und von mir nach der Handschrift selber im zweiten Bande meiner Beiträge zur Chirurgie im M.-A. erneut zum Abdruck gebracht.

Geburts- und Milzbrand-Besegnung (Malum Malanum).

25 Es folgt auf dem unteren Fünftel der gleichen Spalte:

> Ad mulierem que non potest parere.
>
> Scribe in panno lineo hunc uersum. Panditur interea domus omnipotentis olimpi . et liga sibi ad coxam et liberabitur et statim tolles ab ea [mit blasser Tinte ist vom gleichen Schreiber interlinear über „et liga . . .“ geschrieben: Ex tunna propera, xpe [Christe] rex imperat, ut uideas lumen huius feti) Ad draunculum. Inprimis dic Pater noster IIj tenens manum super malanum et tunc dic
>
> In nomine patris. ✠ inueni te.
> In nomine filli. ✠ circuiui te.
> In nomine spiritus sancti ✠ delebo te. et
> ut aspidem et basiliscum conculcabit
> te et ueluti leonem et draconem cir
> cumcinget te. Inuocatio dei patris
> + circum cingit te. Maiestas filii ✠.

Digitized by Google

circumcingit te. Virtus spiritus sancti ✠.
circum cingit te. Destruet te deus
pater ✠ destruet te filius de ✠ Destruet te spiritus sanctus ✠
Tunc fac per medium malannum signum
sancte crucis et dices crux patris. Crux filii.

Crux spiritus sancti. Natus est xpc [Christus]. Passus est xpc. Resurrexit xpc. Fuge inimice. III. Dic hoc carmen et sanabitur. Probatum est. Aliud carmen.[1]) Mitte super eum ma-

✠ ✠ ✠

num et dic. Xpc. uincit. Xpc. regnat Xpc. imperat. Quicunque usque in finem III et sanabitur. Probatissimum est [Darauf folgte der obenstehende Schluß über die Güte der Mondtage „viij de nona usque sero . . ."]

Interessant ist es, hier wieder einmal eine Besprechung für das viel beregte Malum malannum zu erhalten[2]), über welches kürzlich noch wieder Elias Steinmeyer in den „Kleineren althochdeutschen Sprachdenkmälern", Berlin 1916, S. 383 das Wichtigste zusammenstellt unter Polemisieren gegen das „Augensarkom", das Max Höfler so nebenher 1899 in seinem Krankheitsnamenbuch, S. 614, als Identifizierung aufgeführt hatte, während er es dort schon S. 248 zutreffend als Milzbrand identifiziert hatte, als „carbunculus vel malae pustulae", was er in ausführlicherer Darstellung dann 1909 im „Janus" in dem vortrefflichen Aufsatz „Malum malannum" auseinandergesetzt hat, worauf Steinmeyer unbedingt hätte verweisen müssen. Aus diesem „carbunculus vel mala pustula" der Glossen ist auch das „draunculus" des Hertener Kodex geworden.[3])

26 Gegen Lähmung und Fallsucht.

Es folgen eine arzneiliche Kur (Pulver) und eine ausführliche Besegnung gegen Lähmung und Krämpfe (Fallsucht):

Pulvis ad Paralisim.

Albi piperis . uncias . iiii . Gentianę untias . iiii . Absinthium. Myrra . Bacas lauri. Aristolotia rotunda . diptamum . eboris .

[1]) Dieses „aliud carmen" ist durch absichtliches Verwischen und Radieren etwas verloschen, aber doch noch gut leserlich.

[2]) Vgl. auch weiter vorn im Receptarius Nr. 9 Bl. 37ᵛ (S. 287).

[3]) Vgl. auch Mitteilungen zur Geschichte der Medizin, Jahrg. XVI (1917), Heft 71/72, S. 130 ff.

Digitized by Google

unciam . i . ualet ad cordis dolorem subitum ad uenena omnia . ad febres cotidianas . tercianas [Bl. 88v] uel quartanas . ad dolorem stomachi uel pectoris . ad omnem angustiam . ad duriciam iecoris . ad ficum ad omnem uentris dolorem . ad lateris dolorem uel spleneticis . ad omnem guttam . ad caliginem oculorum . ad melancolim et tussim et ydorpicos [!]. Vera curatio eiusdem. Emmanuhelis matrem pro certo dicunt . super pontum occeani stantem . et arenarum cumulos numerare cupientem . et nullomodo finetenus finire ualentem et si eius diu studium his uerbis nihil ualentibus dedisset . et insuper inceptum opus superare nequisset . ita intercedentibus nouem angelorum ordinibus . precor celi auctorem etiam auxiliantibus uiginti quatuor senioribus ut homo uel femina ad intus[1]) sustinens caducum morbum istius herbe medicamine esse possit quam nunc tango . et iuxta quam inclinor. Pater noster. Credo in deum. Modo summe pater expeto . ut sicut gratia tue salutis Iob famulo tuo in die tribulationis uermium subuenit . ita uis istius herbe uel puluis cum radice indigentibus succurrat . illisque ualentibus gratias tibi dum uiuunt potius referre habeant, quam nequiunt perire implente morbo AMEN. Veruenam misce.

Es folgt Bl. 88v, Sp. 1 bis 89r, Sp. 2 mit blasser Schrift des 12. Jahrhunderts.

27 **Messe für Fallsüchtige.**

MISSA PRO GVTTA CADUCA ET OFFICIUM PRO BATISSMUM.

Induatur sacerdos uestibus sacris et recipiat infirmum penitentem et confitentem peccata sua . et quod ei infirmitas hec pro peccatis suis uenerit . sicut eiectum est omne genus humanum per adam.

Post confessionem accipiat corrigiam ceruinam[2]) secundum consuetudinem humanam . et ponens circa collum suum reddat se sancte cruci per quam redempti sumus . et dominice passionis[3]) . ut eum de passione caduca liberet. Et post redditionem offerat . v.[4]) nummos pro . v. plagis christi . ille uero qui eum reddit et preloquitur . quanto melius et discrecius et utilius potuerit laico preloquatur . postea accipiat ligamen et ponat circa caput patientis et dicat. ORATIONEM. Parce domine parce famulo tuo. DEINDE. Ps⟨almum⟩ Domine in furore tuo. Beati

[1]) Es steht „uttus" da.

[2]) Der bekannte Riemen aus Hirschleder, der von Epileptikern unter religiösen Formeln als Heilmittel angelegt werden mußte. Vgl. A. FRANZ, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. Freiburg 1909, II, S. 505.

[3]) Es soll wohl „passioni" heißen.

[4]) quinque.

Digitized by Google

quorum. Circa brachia . domine ne inf. Circa manus Ps⟨almum⟩. Miserere mei dominus. Circa corpus. Ps⟨almum⟩. Domine exaudi. Circa coxam. Ps⟨almum⟩ De profundis. Circa cauillas. Ps⟨almum⟩ . domine exaudi. Circa pedes. Deinde preces. Ostende nobis domine mis⟨ericordiam⟩. Oremus pro infirmis. Domine deus uirtutum conuerte eum. Esto ei domine turris fortitudinis. Nichil proficiat inimicus in eo. Domine exaudi. Coll.

Domine iesu christe fili dei uiui qui cum patre et spiritu sancto celum et terram mare et omnia que in eis sunt fecisti . qui precepto patris mundum saluasti . qui pro nobis tradi . capi et ligari uoluisti . ut nos a traditione et captiuitate et ligatura diaboli et satane solueres . dirumpe omnia uincula diaboli . quibus hic famulus dei. N. est ligatus . et omnia mala ab eo propitiatus exclude. Qui e. d. p.

Postea fiat super eum omni die oxorcismus . qui fit super masculos baptizandos.[1]) Deus Abraham et cetera et lenis missa. Circumdederunt me . v̄.[2]) Diligam te.

Domine sancte pater omnipotens deus . qui peccantium animas non uis perire sed culpas . reminiscere miserationum tuarum . ac respice propitius super hunc famulum tuum. N. et expelle ab eo omnem infestationem inimici . ut ab omnibus insidiis satane liberatus . fiat in eo pristinum templum semen tuum . quod fuit in baptismo . et inhabitet in eo spiritus sanctus. Per e. l. libri apocal⟨ipsis⟩ IOHANNIS APOSTOLI.

In diebus illis . vidi angelum descendentem de celo . habentem clauim abyssi et catenam magnam in manu sua . et apprehendit draconem . serpentem antiquum . qui est diabolus et satanas . et ligauit eum per annos mille . et misit eum in abyssum.

Et clausit et signauit super illum . ut non seducat amplius . donec consumentur mille anni. Et pre hec[3]) oportet illum solui modico tempore. Et uidi sedes et sederunt super eas et iudicium datum illis et anime decollatorum propter testimonium [Bl. 89r] iesu et propter uerbum dei et qui non adorauerunt bestiam . neque imaginem eius . nec acceperunt karacterem eius in frontibus suis . aut in manibus suis . uixerunt cum eo mille annis.

Ceteri mortuorum uixerunt . donec consummentur mille anni. Hec est resurrectio prima . in christo iesu domino nostro ℟ propicius esto . v̄ adiuua nos deus . All . ⟨eluia⟩. De profundis.

---

[1]) Es steht eigentlich „baptihandos" da.

[2]) Vermutlich ist „vel" gemeint, das aber sonst anders abgekürzt ist.

[3]) „hex" steht da.

Digitized by Google

EVANG. SECUNDUM LVCAM.

In illo tempore . venit iesus transfretum maris . in regionem Gerasenorum . et exeunti ei de naui . statim occurrit ei homo de monumentis . qui domicilium habebat in monumento. Et neque catenis iam quisquam eum poterat ligare . quoniam compedibus et catenis uinctus dirupisset catenas et compedes comminuisset . et nemo eum poterat domare. Et semper nocte ac die in monumentis et in montibus erat clamans . et concidens se lapidibus.

Videns autem Jesum a longe . concurrit et adorauit eum et clamauit uoce magna dicens.

Quid mihi et tibi Jesu . fili dei summi. Adiuro te per deum . ne me torqueas. Dicebat autem illi Jesus.

Exi immunde spiritus ab homine. Et interrogauit eum. Quod tibi nomen est . et dixit ei. Legio mihi nomen est . quia multi sumus. Et deprecabatur eum multum . ne eos expelleret extra regionem. Erat autem ibi circa montem grex porcorum depascens et deprecabantur eum spiritus dicentes. Mitte nos in porcos . ut in eos introeamus . et concessit eis statim Jesus.

Et exeuntes spiritus immundi . introierunt in porcos. Et magno impetu grex percipitatus est in mare. Qui autem pascebant eos fugerunt et nuntiauerunt in ciuitatem et in agros.

Et egressi sunt ut uiderent quod esset factum et ueniunt ad Jesum . et uident illum qui demonio uexabatur sedentem uestitum et sane mentis . et timuerunt. Et narrauerant illis qui audierant qualiter factum esset ei qui demonium habuerat et de porcis.

Et rogare eum ceperunt . ut discederet de finibus eorum.

Cumque descenderent nauim . ceperunt[1]) illum deprecari qui a demonio uexatus fuerat . ut esset cum illo. Et non admisit eum. Et ait illi.

Vade in domum tuam ad tuos . et anuntia illis quanta tibi dominus fecerit . et misertus est tui. Et abiit et cepit predicare in decapoli . quanta sibi fecisset Jesus . omnes mirabantur. Off⟨icium⟩.[2]) Ad te domine. SECR Omps [Omnipotens] et misericos deus preces et ostias . quas pro famulo tuo .N. offerimus suscipe deprecamur . ut liberatus et expurgatus ab omni iniquitate . et malignitate caduce infirmatis . et infestatione spiritus immundi maiestati tue pura mente deseruiat et gratiam sancti spiritus ab omni malo liberatus . consequi mereatur. Per.

PREF. Aeterne deus. Qui es totius fons misericordie . spes et consolatio lugentium . uita et salus ad te clamantium . exaudi preces nostras . et penitentie tue dextera famulum tuum .N. ab omni aduersitate et caduca infirmitate . et maligni spiritus in-

[1]) Es steht eigentlich „cepit" da.

[2]) Eigentlich „oft" = Offertorium?

Digitized by Google

festatione exue et custodi . ut tibi soli deo firma et secura mente seruire ualeat . atque ab omni temptationum [1]) molestia et immundi spiritus fraude liberatus . tranquilla pace salutis et desideratæ sanitatis tue pietati continuas agere gratias mereatur. Per christum d.⟨ominum⟩ n.⟨ostrum⟩ Cō. Amen dico uobis. Post cō. Succurre qs̄ domine famulo tuo .N. in temptationibus diaboli fluctuanti . ut ad sanitatem pristinam de infirmitate et caduco morbo redeat . et in tua propitiatione securus permaneat. Per hunc ordinem officii pro supra dicta infirmitate xl diebus impletis . et ipse infirmus cottidie offerat et communicet . deinde ultimo die plenum calicem mixture mirre et thuris cum aqua benedicta bibat. In secreta uero ultima in consecratione corporis . sacerdos pedem dextrum siue scapulas uel collum teneat et ante⟨quam⟩ tetigerit Psm. [Psalmum] canit. Qui habitat . et sic sine dubio CVRABITUR ;;;;

Krankheitsmessen sind ja aus den Hiobs-Messen für die Syphilis im Anfange des 16. Jahrhunderts geläufig [2]), eine so ausführliche Messe für die Fallsucht oder eine andere Nervenkrankheit ist aber meines Wissens aus so früher Zeit nicht bekannt geworden.[3]) Eine kurze Adiuratio aus dem 12. Jahrhundert „contra morbum caducum" teilt Adolph Franz in seiner vortrefflichen Arbeit über die „kirchlichen Benediktionen im Mittelalter", Freiburg i. Br. 1909, Bd. II, S. 504 mit. Ich verweise zum Verständnisse unseres Textes auf seine ganze sorgfältige und lichtvolle Darstellung über Benediktionen bei einzelnen Krankheiten hin, besonders auf S. 498—513 a. a. O., betreffend Fallsucht und „Gutta" und Paralysis usw.

28 Es folgt ein **Lunar**, Bl. 89ᵛ—90ᵛ.

EXCERPTIO DE DIALOGO QUEM HABUIT NEMROTH CHALDEVS CUM IOANTON DISCIPULO SUO.

Non sunt dies lune toti equales sed sunt ibidem qui conueniunt ad causas dispares. Prima dies lune conuenit ad omne opus in laborando et emendo uel uendendo et ad iter agendum ... xxx luna pleniter conuenit ad omnia que operantur in ea [Bl. 90ᵛ] seruus qui fugit reuertitur . qui infirmatur sanatur . qui nascentur erunt potentes ac principes.

[1]) Es stand „temptationem" da; über das letzte „e" ist ein v übergeschrieben.

[2]) Vgl. mein Studienheft 9 „Aus der Frühgeschichte der Syphilis", Leipzig 1912, S. 17, Anm. 1.

[3]) Franz verweist auf ein langes lateinisches Gebet aus dem 15. Jahrhundert in einer Berliner theologischen Handschrift a. a. O., S. 508, Anm. 1 (Cod. theol. 8°. 132).

Digitized by Google

Ich verweise auf die sorgfältige Arbeit MAX FÖRTERS über die verschiedenen Arten der Lunare, in dessen Beiträgen zur mittelalterlichen Volkskunde im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, Bd. 129, S. 16—45. In der gleichen Serie finden sich auch mit reichen literarischen Nachweisen, die der Benutzung der Folkloristen und Medizinhistoriker warm empfohlen seien, zum Folgenden mancherlei Parallelen. Ich habe das ganze Material an den befreundeten Forscher hinübergegeben.

29 Bl. 90^{v} **Jahresprognostik** nach dem Jahresanfang in den verschiedenen Tierkreiszeichen:

> Si uis cognoscere quid erit in anno . computa et uide in quo signo nascitur annus et postea legis in expositione signorum et de ipsis cognosces quid erit in anno. In signo in quo conuenit luna in nocte xx diei mensis iunii . in ipso signo nascitur annus. Si ergo in leone nascitur annus triticum et hordeum et uinum erit multum et oleum minuetur et imperator commouetur et erit timor in mundo . et homines de regione in aliam mutantur . et terre motus et pauor erit per loca . . .
> . . . et homines erunt in licentia magna.

30 Bl. 90^{v}—91^{r}. Ein **Bauernkalender** (Jahresprognostik nach den Wochentagen); vgl. FÖRSTER in der gleichen Serie VII, Archiv f. d. St. d. n. Spr. u. L., Bd. 128, S. 291—295.

> Kal. ianuarii si conuenerint in I. feria erit hiems commixta et hibernus humidus . et estas sicca . . . infantes paruuli morientur . . . VII. feria si conuenerint kal. ianuar. hiems erit fortissima poma peribunt . pecora morientur . infirmitates dispares erunt . latrones comprehendentur . incendia per loca . febris ualida . pregnantes autem auortiunt.

31 Bl. 91^{r}, Sp. 1. **Todesprognostik** nach dem Zahlwert der Buchstaben des Namens des Kranken (Sphaera Pythagorae bzw. Apulei) vgl. FÖRSTER in der gleichen Serie VIII, Archiv f. d. St. d. n. Spr. u. L., Bd. 129, S. 45 ff. und die *Κύκλοι Πετοσίριδις* in meinen Intromathematikern, Breslau 1902, S. 4 f. Dr. FERCKEL hat das einschlägige Material des Institutes, das ich gesammelt habe, in Bearbeitung.

> DE NVMERO SVPER INFIRMVM SI EST VICTVRVS AVT NON.
> Si uis scire infirmus si uicturus est aut moriturus . require nomen ipsius quod habet a uatiuitate sua . et numera quot litteras

Digitized by Google

habet et inde quotus sit numerus ipsarum . et adde super eas . xx et dies lune a prima usque in diem in quo primum infirmatus est . et quę fuerit summa deduces per xxx. Istud scriptum est in istis lineis numeri uitę uel mortis . & iste numerus potest convenire in liiteris chaldeorum et siriorum . uel hebreorum et amalicorum . litterae aliarum generationum non conueniunt . quia non sunt ordinabiliter una post aliam sicut istę .iiii. linguę . et uicibus erit numerus istę in litteris amalicorum quia mittunt in a . b . c . d . e . ipsorum litteris superfluis uiginti duas . lege in istis lineis. Ibidem inuenis unum ex duobus uitam aut mortem.

LITTERARVM NVMERVS DE VITA AVT MORTE.

Si unus remanet uiuet. Si .ii. remanent uiuet. Si .iii. remanent uiuet. Si .iiii. moritur. Si .v. moritur. Si .vi. moritur. Si .vii. uiuet. Si .viii. moritur. Si .viiii. uiuet. Si x. uiuet. Si .xi. uiuet. Si .xii. moritur. Si xiii. uiuet. Si xiiii. uiuet. Si xv. moritur. Si xvi. uiuet. Si xvii. uiuet. Si xviii. moritur. Si xviiii. uiuet. Si xx. uiuet. Si xxi. moritur. Si xxii. uiuet. Si xxiii. uiuet. Si xxiiii. moritur. Si xxv. moritur. Si xxvi. uiuet. Si xxvii. moritur. Si xxviii. uiuet. Si xxviiii. moritur. Si xxx. moritur.

Dum uolueris numerare litteras . uide quantę sunt littere in nomine . et da . ad . a . unum . & b . ii. et ceteris sicut superi⟨u⟩s scriptum est. Prima littera est numerus ipsius i. Secunda littera ii. Tertia iii. Quarta iiii. Quinta v. Sexta vi. Septima vii. Octona [!] viii. Nona viiii. Decima x. Vndecima xx. Duodecima xxx. Tertia decima xl. Quarta dedecima l. Quinta decima lx. Sexta decima lxx. Septima decima lxxx. Octaua decima lxxxx. Nona decim. xc. [!]. Vigesima c. Vigesima prima cc. Vigesima secunda ccc. Vigesima tercia cccc.

32 Es folgt Bl. 91r, Sp. 2 bis 92r, Sp. 2: Ein **Brontologium**, vgl. Förster in der gleichen Serie VII, Archiv f. d. St. d. n. Spr. u. L., Bd. 128, S. 285—291 und Abschnitt II, Bd. 120, S. 45—52.

DE TONITRVIS.

Dum fuerint tonitrua in uno quoque mense et uis agnoscere quid erit in eodem anno . lege in his . xii. capitulis que denominaui in istis xii mensibus et sicut ibidem scriptum est ita erit in ipso anno. De Mense Octobre. In prima die mensis octobris si fuerit uox tonitrui audita . erit mortalitas magna in ipso anno . et si in secunda die erit occisio magna . . . [Bl. 91v.] De Mense Novembre . . . [Bl. 92r.] De Iunio . . . De Septembre . . . si stella ceciderit . . . si magnus strepitus . . . si flauerit uentus cum puluere . . . si solis splendor sit roseus . . . si terre motus . . . Si stella ceciderit in die in qua-

Digitized by Google

cunque parte laetitiam habebit rex et uistoriam [!] super inimicos . et si glacies fuerit . grando erit.

Dies Monatsbrontologium ist ein ziemlich ausführliches Schriftstück dieser Gattung, das sich auch auf andere meteorologische und Himmelerscheinungen ausdehnt.

33 Bl. 92r, Sp. 2 unten bis 94r, Sp. 1 **weitere Brontologien.**

BEDE.

Litteras dilectionis uestrae desideratas uenerande pater Herrenfride accepi . quibus me ualde laboriosum atque periculosum opusculum certe obtrectatorum inuidorumque latratibus atque blasphemiis patens, qui me fortasse diabolico quod absit spiritu aut iniqua magicę excogitatione artis afflatum in sancti spiritus gratia illuminatum . neque rethorico spiritu imbutum haec fecisse et excogitasse [Bl. 92r] asserant . noua uidelicet presagia rerum quasi ore prophetico predicere subire iussistis . obsecrantes scilicet firmiterque sepissime precipientes . ut de scotticho sermone quid mystice tonitrua presignant . iuxta ingenioli mei igniculum in latinum uerterem sermonem. Vestris autem precibus obtemperans iccirco hoc opusculum perficere maxime studui ne uestra uenerabilis petitio apud me fidelem . . .

Das stimmt also ziemlich genau mit dem Text der Schrift **„De tonitruis ad Herefridum"** [1]) überein, wie ihn J. A. Giles im 6. Bande seiner „Complete Works of Venerable Bede", London 1843, 8°, S. 343 gibt; nur der Zusatz „scotticho" zu „sermone" ist als Variante zu Giles' Text interessant. Auch das Folgende stimmt mit Giles' Text bis S. 348, die Donner nach den Himmelsrichtungen, nach den Monaten Januar bis Dezember, nach den Wochentagen: „Dominica bis die saturni . . . uel ualidissimum bellum uenturum ipsa tonitrua designant".

Hiermit schließt der Text bei Giles. Im Hertensis folgen aber noch weitere Donnertexte, mitten in der Zeile weiter laufend, zunächst ein **Tagesstundenbrontologium** Bl. 93r, Sp. 2 unten:

34 . . . In prima diei hora si tonitrua fuerint audita in temporis ipsius curriculo . secundum hominem qui in sacris moribus usque ad finem uitae suę perseuerabit nasciturum esse . ipsa tonitrua mystice prȩmonstrant. Si hora diei tertia tonitrua surrexerint . . . nouissimę diei . . . uespertinę horę . . . prime uigilię noctis . . . secundę uigilę . . . medię noctis . . . crepusculi . . . diliculi regis natiuitatem significant.

[1]) Daß der Hertensis „Herrenfriede" schreibt, beweist aufs neue seine deutsche Schreiberherkunft.

Digitized by Google

35 Es folgt sodann Bl. 93^{v}, Sp. 1 ein **Bauernkalender.**

Si fuerint Kal. ianuarii die dominica hiems bona erit et uer uentosus . . . dies sabbato . hiems caliginosa . nix erit . annona cara erit . fructus habundabit . homines ęgrotabunt . sed ueteram moriuntur casę cremabuntur . apes moriuntur . uindemia bona.

und Bl. 93^{v}, Sp. 2 bis 94^{r}, Sp. 1 schließlich nochmals ein Brontologium, und zwar ein **Tierkreis-Brontologium.**

36 DICTA CVIVSDAM.

Si in a[rietem] intonauerit . luna flagellabitur et herbę habundabunt . et angustia erit filiis hominum . . . Si in taurum . . . Si in aquarium . pluuię magnę erunt et error erit in filiis hominum . et uentus qui eo anno uenerit portabit tussim filiis hominum et scabiem . et una pars hominum incipiunt contendere . et illa contentio magna erit in seculo.

37 Den Schluß der Handschrift Bl. 94^{r}, Sp. 2 bis 96^{v} nimmt eine Erzählung der **„Kreuzerfindung"** ein, mit einem hübschen Initialbuchstaben, mit gotischen Blattornamenten geziert.

INCIPIT INVENTIO SANCTE CRVCIS.

Perrexit autem Elena hierosolimam et quesiuit locum diligenter . in quo sanctum semen corpus domini dei et saluatoris nostri Jesu Christi patibulo adfixum pependerat et ab incolis loci illius perquiri fecit . . . quicunque uero memoriam faciunt sanctę crucis accipiunt partem cum sancta dei genitrice maria in omnia saecula saeculorum AMEN.

Darunter noch fast völlig erloschene Zeilen eines „Ymnus". Die drei letzten Seiten sind, wie schon gesagt, ohne Spaltentrennung durchgehend durchs Blatt geschrieben, die ganze übrige Handschrift aber in zwei Kolumnen auf der Seite. Alle Seiten von Bl. 21^{r}—96^{v} sind von verschiedenen Händen, die manchmal wiederzukommen und zu wechseln scheinen, im Laufe des 12. Jahrhunderts geschrieben, dieser ganze umfangreichere zweite Teil, allem Anscheine nach in Deutschland, was wohl auch für die ersten 20 Blätter anzunehmen ist.

Die Handschrift ist im Institut für Geschichte der Medizin in Leipzig unter Zustimmung ihres gräflichen Herrn Besitzer photographiert worden. Eine Verleihung dieser Aufnahme kann später also von Leipzig aus erfolgen und ist zum Teil heute schon erfolgt.

Digitized by Google

Kleinere Mitteilungen.

Eine Klystierdarstellung von 1556.

Von F. M. Feldhaus.

Durch eine Zeitungsnotiz über den Weihnachtsbaum wurde ich auf ein Buch aufmerksam, das die orientalische Reise von Luigi Vartomans aus Bologna vom Jahr 1503 schildert.

Neben der Erwähnung einer Tempelfestes „Auff den 25. tag Decembers", wo man „viel Baum" hat, „daran hencken sie viel Lichter" (Bl. Q II mit Holzschnitt) finde ich eine Abbildung und Beschreibung eines Trichterklystiers (Bl. Y III).

Fig. 16.

Der Titel des Buches lautet: Die Ritterliche vnnd Lobwirdige Reyß / des ... Herrn Ludouico Vartomans ..., Franckfurt am Mayn. M. D. LVI.

Die betreffende Textstelle beginnt: „Wie ich mich annam / ich wer ein Artzet. Es begab sich auff eine zeit / das ein reicher Heydnischer Kauffmann / zu Calicut kranck ward / vnd nicht stulgäng in derselben seiner kranckheit gehaben mocht / derselb schickt zu meinem mitgesellen / der denn sein fast guter Freund war / vnnd liess jm klagen sein Kranckheit / vñ forschen / ob er oder jemand sein wisst / der jm in seiner Kranckheit helffen möchte. Also giengen wir beyde mit einander / in des Krancken hauß / vnd fragten jn seiner Kranckheit / da sprach er / alle meine kranckheit (befinde ich) liget mir im Magen vnnd vmb die brust bin ich hardt beschwerdt."

Digitized by Google

Nun erzählt VARTOMANS, daß sein Vater „ein groß bewerter Artzt wer", von dem er „viel seiner Practick" gesehen habe. Da der Kranke über Hauptweh klagte, und seit 3 Tagen keinen Stuhlgang hatte, dachte VARTOMANS, „diesem Mann ist not zu raumen". Er machte eine Arznei „aus Eyern von Zucker vnd Saltz / mit etlichen Kreutern / der eigenschafft ich gar nit weiß". Als dies nach fünf Trünklein nicht half, nahm er „ein büschlin von Porcachie / da raus macht ich bey einer halben Maß Safft / thet da zu souiel öl / ein theil Zucker / das rüret ich durch einander / machet daraus ein Clystier".

Dem Kranken band man einen Strick an beide Füße und zog ihn daran in die Höhe „auff das er mit den Henden vnd dem Kopff auff der Erdē stundt". Nach dem Einlauf ließ VARTOMANS den Kranken so eine Viertelstunde schreiend hängen, „bis dz ich sah / dz im der todt wolt nahen". Als der Kranke aufgerichtet wurde, „wirckt die Artzney . . . / das es von jm schoß oben vnd vnden / als ob eim Vaß beid böden außgeschlagē werē / schier ein halber kübel voll".[1])

Ein Pestamulett mit dem Tau.

Mitgeteilt vom Hofrat PACHINGER in Linz a./D.

C. M. KAUFMANN erwähnt in seinem „Handbuch der christlichen Archäologie" (Paderborn 1905), daß das taufömige Kreuz schon auf undatierten Katakombeninschriften des zweiten Jahrhunderts vorkommt, und zwar in Tau- (das griechische T) Form, das zwischen die Buchstaben des Namens eingeschoben wurde; z. B. *ΔΙΟΝ T YCIOY.* Dabei ist es fraglich, ob es sich hier um ein Abwehramulett oder bloß um das Zugehörigkeitszeichen zur christlichen Gemeinde handelt. Nach M. ANDREE-EYSEN, „Volkskundliches aus dem österreichisch-bayrischen Alpengebiete" (Braunschweig 1910) ist dieses T (Tau) ein pestabwehrendes Zeichen.

CARL ROLL-Salzburg erwähnt in den „Blätter für Münzfreunde", Heft 10/11, 1914 in einem Artikel über: „Unser Frau Wappen auf Weihepfennigen", daß sich in der Zisterzienserabtei Bebenhausen über einer Mönchszelle in gotischer Umrahmung ein solches T aus der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert mit der Aufschrift findet: „Tau super nos postes — signum terreat hostes". Man war im Mittelalter der Überzeugung, daß ein mit einem solchen T bezeichnetes Haus gegen die Pest gefeit sei. Solche Zeichen, ferner Pestzeichen — sagt ROLL — sind noch an manchen Häusern Münchens zu finden. Frauen trugen das T-Zeichen als Schutzmittel in ihre Gewänder eingenäht und in ge-

[1]) Mir war das Bild aus der Sammlnng GUSTAV KLEIN in München schon lange bekannt, nicht aber seine Publikationsstelle. SUDHOFF.

Digitized by Google

druckten „Schutzbriefen" gegen Pestilenz ist dieses **T**-Zeichen noch bis ins 18. Jahrhundert zu finden.

Der Bader JOHANN KURZ in Hohenaschau (Bayern) hat 1681 in sein Arzneibuch geschrieben, daß das **T** ein Pestilenzzeichen sei, das ein Engel vom Himmel gebracht habe. Die gleiche Sage geht auch von den sog. Michaelsbriefen.

Auf einem Kupferstich, Haussegen um 1700, findet sich über dem zweischenkeligen Pestkreuze, auf dem die Buchstaben des Pest- oder Zachariassegen sichtbar sind, die Inschrift:

„In virtute hujus Signi Tau quo Signati fuerunt virii Fili Israel in Morbo Epidemiae Liberia nos Deus Noster. Amen."

(Sammlung Pachinger-Linz.)

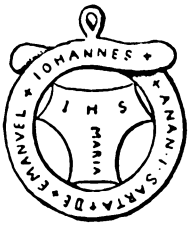


Fig. 17.

Fig. 18.

Wenn wir uns nun das vorstehende Amulettabbild betrachten, so fällt die eigentümliche Form der Schleife auf, eine Gestaltung, die jedenfalls mit dem Zodiakuszeichen des Stieres (♉) in Zusammenhang steht. Die Buchstaben in der Schleife setzen sich in dem Tau fort und wir haben auf der Aversseite die Inschrift: IHS MARIA ANANISAPTA + DE + EMANVEL + IOHHANNES + Am Reverse des Amulettes lesen wir + ALPHA + ET + OMEGA + TETRA GRAMATHON +

Der bekannte Schriftforscher GUIDO VON LIST in Wien war so liebenswürdig auf meine Anfrage, mir die Worte auf den beiden Seiten dieses Amulettes folgendermaßen zu erklären:

„Im diesem Amulett erscheint die Übergangsglyphe des Tau (**T**) von dem Zodiakuszeichen des Stieres umrahmt, wodurch es sich als für Erweckungs- oder Zeugungszauber bestimmt, erweist. Das **T** entstand aus dem Rurthkreuz oder „Rosenkreuz" ⊕ (siehe GUIDO LIST-Bücherei, Nr. 5, „Bilderschrift"), indem von dem positiven Strich die obere Hälfte entfällt Ⓣ, daß nur die untere Hälfte bleibt, so, daß ein Antonius- oder Krückenkreuz sich zeigt. Dieses **T** weist durch den nach abwärts weisenden halben Teilstrich auf das der Erdenwelt gespendete Sonnenheil, als die irdische materielle Hälfte des „ar" oder Sonnenfeuers hin; bezieht sich also auf stoffliche Dinge, materiellen Gewinn und daher auf die physische Zeugung, folglich auf alle Ergebnisse okkulter Experimente.

Die Inschrift der Aversseite im Krückenkreuz: I·H·S· — MARIA = In Noc Signo (vincas) = In diesem Zeichen siege Maria. Also ein christkatholisches und speziell jesuitisches Abzeichen. Die Inschrift im Zeichen des Stieres (♉), also im „festen Endzeichen" lautet ANANI-

Digitized by Google

SAPTA + (nicht ANANISARTA) DEI + EMANVEL (Altes Testament + IOHANNES (Neues Testament) +.

Die Aversinschrift geht regellos vom 8 in das T über, um wieder im 8 zu enden und lautet: + ALPHA + ET OMEGA + TETRAGRAMMATON + „Annanisapta dei" bedeutet einfach „der göttliche Geist der Weissagung". Die Trennung in Anann-i-sapta hat keinen tieferen Sinn als höchstens das Erkennen des magischen Wortes zu erschweren. Das folgende „DE", das zweifellos „DEI" heißen muß, ist als ein Lesefehler zu betrachten.

Daß der göttliche Weissagegeist, von dem Namen „Emanuel" (Altes Testament) mit bezug auf die (irrige) Deutung LUTHERS als Hinweis auf die kommende Geburt JESU, und der Name „Johannes" (Neues Testament), auf das Wiederkommen CHRISTI (Apokalypse) begleitet erscheint, ist eine oft vorkommende Erscheinung in ähnlichen alten Zaubergeräten.

Die Reversumschrift „Alpha et Omega Tetragrammaton" = „der Anfang und das Ende ist Gott", erklärt sich von selbst.

Was nun das Alter dieses Stückes anbelangt, erklärt der gelehrte Interpret G. v. LIST, so können wir dieses Silberamulett kaum früher bezeiten als in das erste Drittel des 18. Jahrhunderts, in die Zeit des damals so üppig wuchernden Unwesens der geheimen Gesellschaften der Freimaurerei, falscher Tempelherren usw. und der womöglich noch falscheren Alchymisterei.

Die alten, strengen Formen der Zeit REUCHLINS mit ihrem gezwungenen Hebräismus waren einem leeren Formalismus verfallen und unverstandene Zeremonien und nichtssagende Formelschablonen waren übriggeblieben. Beweis: die sinnlose Art der Anbringung der Reversinschrift auf diesem Silberamulett, welche keine Rücksicht auf die Trennung des 8 und des T nimmt. Das kommt in der Zeit REUCHLINS nicht vor! — Man sieht, daß in dieser Zeit nur mehr alt überkommene Formen und Formeln seelenlos rein äußerlich weitergepflegt wurden, ehe sie vollständig verschwanden. Soweit die gütigen Mitteilungen GUIDO V. LISTS, dem ich hier nochmals den verbindlichsten Dank abstatte.

Ein ähnliches Amulett auch mit dem durchbrochen eingefügten T in der Mitte, aber mit kreisrunder Einfassung ohne die hornförmigen Schlingen kommt weit häufiger vor. Die Inschrift ist vom oben beschriebenen verschieden und lautet auf drei vorliegenden Stücken (Größe 28 mm Silber, 25 mm Blei und 18 mm Silber, im Durchmesser) folgendermaßen: Avers: IESUS·MARIA·IOSEPH, im Tau steht: FR—AN—CISCUS. Revers: S·PATER·FILIUS·SPIRITUS (im Tau) UNUS—DEUS. Die vereinfachte Form des Amuletts wie die Gestalt der Buchstaben verweisen die Stücke schon in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Der Herstellungstechnik nach scheinen diese Tau-Amulette in der Regel aus Silberblech ausgeschnitten und handgraviert, also nicht für Massenproduktion berechnet zu sein. Nur das Bleiamulett ist in Guß, wahrscheinlich aus einer Schieferform, hergestellt. Jedenfalls gehen alle

Digitized by Google

diese Stücke auf weit frühere Vorbilder zurück. St. Franziskus, dessen Name sich auf vielen derartigen Anhängern findet, ist nach D. W. Kerler: „Die Patronate der Heiligen", Ulm 1905, ein Ehestandspatron, so z. B. Franziskus de Paula: Nachkommenschaft, Pest, Unfruchtbarkeit eheliche; desgleichen Franziskus Regis neben Beinbruch ein Ehestands- und ehelicher Fruchtbarkeitspatron.

Franziskus Xaverius gilt als Geburtspatron. Ein Splitter aus seinem Sarge (Ex tumba Sancti Franciceri Xaverii) in Goldspitzen gefaßt, bildet den Inhalt der sog. Geburtsfläschchen, die ich in meinem Buche: „Die Mutterschaft in der Malerei und Graphik", München 1906, genau beschrieben habe. Letzterer Heiliger ist nicht nur gleich seinem Ordensbruder, dem Jesuiten Ignatius von Lojola, ein alter Patron der Gebärenden, sondern auch ein Patron wider die Pest. Es ist also recht wahrscheinlich, daß es sich bei diesen Tau-Amuletten nicht nur um Pest-, sondern auch, wie G. v. List vermutet, um Zeugungs- oder Geburtsamulette handelt. Viele unserer aus grauer Vorzeit stammenden Amulette gegen Krankheiten und Zustände des Leibes und der Seele haben bekanntermaßen mehrfache Verwendung; sie spezialisieren ihre Hilfe nicht auf vereinzelte Fälle, sie sind Antidote für verschiedenartige Bedrängnisse im menschlichen Leben.

Ein deutscher diagnostischer Leitfaden zur Aderlaßblutschau.

Im Anschluß an den deutschen Pesttraktat, den ich Bd. VII, S. 111—114 dieses Archivs aus der wertvollen Berliner Gotzkircher-Sammelhandschrift ***Lat. fol. 88*** publiziert habe, sei ein anderer kleiner deutscher Text hier mitgeteilt, den der gleiche Schreiber in seiner schönen schweren Hand direkt vorher auf den letzten Zeilen des Blattes 325^{r} und auf dem oberen Drittel des Blattes 325^{v} gleichzeitig notiert hat. Der gleiche Schreiber hat auch in etwas kleinerer Schrift im gleichen Bande außer ganz vereinzelten lateinischen Marginalien Einlagen in eine Practica Rogerii aus dem Ende des 14. Jahrhunderts von Bl. 14—45, ferner Bl. 101—201 die Practica des Galeatius Santa Sophia und Bl. 208—240 eine interessante Konsilien-Sammlung geschrieben, deren Abschrift er „Anno domini M°CCCCXXVII feria tercia post esto mihi", also am 2. März 1427 abgeschlossen hat. Aus dem 3. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts stammt auch wohl der folgende kleine diagnostische Leitfaden zur Beurteilung des Aderlaßblutes, wie sie in Handschriften und gedruckten Schriften des 15. und 16. Jahrhunderts so häufig anzutreffen sind. Die ersten 3 (4) Zeilen gehören nicht zu diesem Leitfaden, sondern sind ein versprengter Splitter eines deutschen Aderlaß-

Digitized by Google

stellentextes, wie ich sie im X. Studienheft (1914), S. 185 ff. in größerer Zahl mitgeteilt habe:

Item nembt war, ez ist ain ader mitten vnden an der czungen czwischen den czwain adern. An der selben adern schal jm chain mensch lassen, wann wer jm daran liess, der erstummet vnd verlúr sein stim vnd furbas sein sprach.

[Bl. 325r] Item wye man das schol erchennen, das plůt jn dem aderlassen vnd auch nach dem aderlassen.

Item ist das plut swarz, dy weil ez von der adern get, so lazz es gen vncz auf dy röt. Ist daz plut dickch, so lazz es gen vncz auf dy dvnn. Ist awer daz plut wäzzrig, so lass ez gen vncz auf dy gesunthait. Item ist, das vil wazzers ob dem plůt ist, das geschicht alles von vbrigin trukchen vnd anz den selben läwten weinn geinn pettrisen. Item ist cze vndrist wasser vnd doch dar vnder pluet ader cze obrist pluet, so füricht dy wazzersucht. Ist awer vil faims[1]) ob dem pluet, daz beczaichent, das das pluet erstokcht ist pey dem hirzen vnd pey der prúst. Item ist das pluet hartt vnd swarcz, so hastu das czelang pey dir getragen. Item ist daz pluet czu der swercz, dikch vnd wässerig, das beczaichen der leber vnd der lungel grozz chrankchait. Sind denn plåterl ob dem pluet, als dy auf dem wasser werdent, wenn es regent, der prich ains auf vnd vindestu ain grüebel dar vnder, das bechaichen [!] den tod. Item ist daz pluet oben gyfftig, so ist dy prust vnchrefftig. Item ist das pluet plab, so ist daz milcz siech vnd chrankch. Item ist daz pluet grüen, so hat daz hercz grossen presten. Item ist daz pluet gël, so stelt sich dy leber vbel. Item ist dann daz pluet rot vnd hat ainen swarczen chraiz ob jm, so füricht daz gicht. Item ist daz pluet vberswarcz vnd hertt vnd hat vil wassers ob dem pluet, so füricht dy chellten dez chalten sychtums oder quartanam das grozz fieber, daz ist der vallund sychtum. Ist awer cze vndrist wazzer vnd darvnder pluet oder cze obrist pluet, so füricht dy wassersucht, dy ez beczaichentt. Item daz pluet daz swarcz vnd dickch ist vnd faim ob jm hat oder vnslid var ist, daz beczaichent, das der menscht mit grozzer fäwcht swarleich vnd schödleich vberladen ist. Swer das pluet, das gar rot ist vnd darczu schön vnd liecht vnd enn wenig wazzers dar auf, daz lawtter sey, das macht ein fröleichs antlücz vnd ist einem yegleichen menschen gut vnd gesunt.

[1]) *veim*, Schaum.

Digitized by Google

Eine Fieberdiätetik in Form eines Consilium des Arztes Johann Sabin für die Gattin Johanns vom Stege aus dem Jahre 1440.

Im ***Foliokodex 1192*** der Leipziger Universitätsbibliothek, dessen ganzer Inhalt im 4. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts geschrieben scheint,[1]) trifft man an letzter Stelle, auf der Rückseite des Blattes 278^{v} auf ein Fieber-Regimen „Regimen febricitancium omnium", das sich am Schlusse als Ausarbeitung von Vorschriften für eine offenbar an Malaria leidende adlige Dame herausstellt. Im Zeitstil wird betont, daß alles nach Aussprüchen berühmter Ärzte zusammengetragen sei — literarische Belesenheit war ein höheres Lob als eigene Erfahrung, eigene Beobachtung und eigenes Urteil.

Der Schreiber der Fieberregel hat sich auch an zahlreichen anderen Stellen der Handschrift betätigt. Das Deutsche, das stellenweise in der Handschrift in lateinische Texte sich eingestreut findet, weist nach Mitteldeutschland. Dorthin mag auch die Gattin des JOHANNES VOM STEGE gehören und auch der „Medicinae practicus JOHANN SABIN", der bisher völlig unbekannt ist. Vielleicht ist er selbst der Schreiber dieses Regiments.

Der Inhalt mag für sich selbst sprechen. Prächtig ist die Verordnung von Samen von „zitternden Bäumen" (arbores tremulae Zeile 21), Pappeln, Zitterpappeln (populus tremula) also und Espen usw., wohl wegen des Zitterns der Glieder im Schüttelfroste, per signaturam oder homoeopathiam erschlossen. Die Fieberdiätetik stand in hoher Blüte und verfügte über einen großen Schatz helfender Maßnahmen, an deren zweifelhafter Wirkung man sich genügen ließ, da die Therapie um so ohnmächtiger war, ehe die Chinarinde aus der neuen Welt eingeführt wurde.

Nota, regimen vniuersale febricitancium omnium, principaliter tamen in quartana, est illud.

In diebus quietis comedat hora septima uel octaua de cibo laudabili et digestibili, habente virtutem temperatam uel calidam et humidam, vniformem et vnius generis, et in quo maxime delectatur, et sint elixe et non assate neque frixi. Item in fine prandij et cene vtatur de coctanis bene assatis et puluis de c[[2])]i^{0} factus et zuccaro desuper spargatur. In die affliccionis bonum esset, abstinere a cibo et potu. Sed si non potest, vnum ydium temperatum et nichil frigidum 6 horis ante affliccionem assumet. Item nulla fortis medicina laxatiua detur in principio morbi, quia febrem augmentat et duplicat. Item panis azimus pastillarum et placentarum nocent et quidquit sit de pasta in frixorio. Item vinum album et clarum et boni saporis, non forte limphatum cum aqua boraginis uel buglosse uel scolopendrie, quia confortant cor et remouent nocumentum splenis.

[1]) Vgl. diesen Archivband S. 220 ff., S. 307 und 308.

[2]) Wurmstich, etwa 3 Buchstaben zerstört, 7 Millimeter breit.

Digitized by Google

Item ex cinamono et mace uel gariofilis et zuccaro fiat puluis pro cibis et salsamentis et addatur modicum etc. Item vomitus leuis esset salubris. Item tempore sitis habeat malagranata, fructum berberis, cristallum, lapidem galli in ore uel semen tremularum arborum uel pilulas doctorum contra sitim. Item caueat de omnibus cibis melancolicis, sicut de carne vaccina, ceruina, leporina et omnes carnes salsas et omnes aues fluuiales; fugiat caseum et lac. Item venter sit laxus scilicet cum ficubus et passulis. Item balneum nec flebotomia ipsis valet, nisi superhabundet sanguis. Item vtatur fructu capparum preparato contra maliciam splenis et pro appetitu. Item abstineat a piscibus maxime viscosis bestialibus et sine squamis. Item de boragine, spinargis, petrocilino et aneto et aniso poterit vti in puretis et potagijs. Item de coriandri confecto post prandium. Item de anisi confecto ante prandium potest vti. Item interdum de diacapparis. Item de conserua boraginis et buglosse cum puluere spodij, coralli, margaritarum et folijs lauri simul mixtis. Item in diebus piscium vtatur lacte amigdalarum facta cum brodio decoccionis pisorum uel cicerum rubeorum, in quo ponentur vue parue cum zuccaro, vel fiat ordeatum cum lacteriada. Item interdum vitella ouorum recencium tremulorum et non dura ex agresta uel aqua calida comedat. Item ex lacte amigdalarum cum vitellis ouorum potest fieri cibus. Item cum radicibus petrocilini potest fieri compositum, quo vtatur cum cinamomo. Item de brodio pisorum cum petrocilino et cinamomo. Item ficus siccas, interdum vuas passas et amigdalas excorticatas et interdum botros, aqua calida perfusos sine cortice. Item in principio paroxismi non dormiat sed in fine, quia tunc sompnus est iuuatiue valde. Item odoret semper odorifera sicut panem calidum de furno et coctana cruda uel assata uel rosas uel violas. Item brodium galli decrepiti cum polipodio, carthamo, aniso et aneto potest dari, si opus fuerit, de mane propter ventris beneficium. Item si necesse fuerit, fiant suppositoria uel clistere leue cum brodio criparum, in quo decoquantur malue, ficus et oleum violarum cum butiro et non apponatur sal, quia exsiccat intestina; item venter potest inungi cum oleo laurino et vmbilicus cum butiro recenti, quia ista prouocant beneficium. Item caro fasiani, perdicum et auium montanarum, non in aquis degencium, elixata cum cinamomo uel cumino prosunt et carnes vituli; piguia fugiantur, anseres et anete nocent. Item lauetur caput cum aqua ordei, in qua decoquatur camomilla uel viole, si vigilie assint. Item lauentur pedes semel in septimana cum aqua decoccionis camomille et modico roris marini uel folijs lauri interdum ieiuno stomacho et similiter manus usque ad cubitos cum eadem.

Explicit regimen collectum ex dictis doctorum famosorum pro honesta vxore Johannis de Stege Anno 40 per me Johannem Sabin practicum in medicinis.

Digitized by Google

Register zum X. Band.

Abel 237.
Abraham 210.
Abramson 56.
Abt 243.
Ackermann 272.
Ackermann, J. Chr. Gttl. 60. 64. 109.
Ackermann, Th. 204.
Adam 237.
Adelon 61.
Aesculap 221.
Aetios 258.
Afflacius 118.
Ahlfeld 209.
Ahrem, Maxim. 234. 249.
Aigner-Rollett, Octavia 8.
Albertus Magnus 213. 217. 218. 219. 239. 247. 248. 249.
Albrecht Achilles v. Brandenburg 241.
Alexander 232. 244.
Alexander v. Tralles 298.
Alexis, G. 227.
Alkmene 215.
Alphanus 302.
Alxinger 63.
Ammann, Aug F. 248.
Ammann, Jost 213. 215. 239. 241. 248.
Andree-Gysen, M. 315.
Anna 243 244. 245.
Antigonos 274. 298. 302. 303.
Antiochus 274. 283. 288. 298. 303.
Antomarchi 61. 62.
Apollo 235. 236.
Appollinaris, Q. 218. 248.
Appony, Anton Graf 46. 66.
Apuleius 72.
Aretaeus 125.
Aristoteles 109. 219. 255. 263
Arnold, Theod. Ferd. Kaj. 9.
Arnold v. Villanova 181. 185.
Arnstein, Franziska v. 54.
Arnstein, Nathan Adam v. 54.
Arnstein-Peireira, v. 54.
Asklepios 235
Asser 210.
Aubert 255.
Averroes 257.
Avicenna 117.

Baarlaam 232. 240. 246.
Bacchus 236. 237.
Back, Fr. 239. 250.
Bacon 67.
Baggesen 200.
Balzac 92.
Barbe, Marie-Anne 65.
Barbeguière 61.
Barre 63.
Bartels, Max 226. 235. 247.
Bartholom. Anglicus 256.
Baudisius, Joachim 174.
Baum, Friedr. 248.
Becker, Felix 249.
Beethoven 6.
Beham, Martin 241.
Benjamin 210.
Berard 53.
Bernhard v. Gordon 162 bis 188.
Bertuch 66.
Biett 69.
Bilha 210.
Birckenstock, Joh. Melch. v. 11. 57.
Bischoff, Chr. H. 54.
Bjoern, Christ. 57.
Blarenberghe, Louis Nic. 225. 226.
Blumauer 63.
Blumenbach 57. 58.
Bösch, Hans 213. 218. 232. 240. 244. 246. 247.
Boileau 25.
Bojanus 61.
Bonatiolus, Ludovicus 219.
Boner 213.
Bonetus, Locatellus 163.
Bonoit 44.
Bordone, Paris 241.
Bosse, Abraham 225. 226. 242.
Bossi, J. 242.
Bouillaud 69.
Brand, Jac. Hier. 219. 227. 249.
Braun, Edm. W. 214. 225. 248.
Brentano 66.
Brockelmann, C. 192.
Broussais 8. 69.
Brückmann, Urb. Fr. Ben. 203. 204. 206.
Brugsch 137. 147. 155. 161.
Brunfels 240. 249.
Buchholz, A. 200.
Büsching, Joh. Gust. 232. 240. 249.
Büttner Pfänner zu Thal 243. 244. 249. 250.
Burgkmair 218.

Callisen 206.
Campbell 231.
Campe 201.
Camper 60.

Digitized by Google

Carl, Prinz 22.
Carloni 44. 65.
Caspari 65.
Cavalcaselle, G. B. 238. 250.
Celsus 189. 194.
Chaussier 61.
Chevenix 62.
Chodowiecki, Dan. 204.
Christus 211. 213. 220. 232. 234. 237. 238. 242. 243. 247. 317.
Claudian 56.
Copho 182. 183. 256.
Corvisart 61.
Cosmas 80.
Cotta 37.
Crowe, J. A. 238. 250.
Cuba, Johann v. 219.
Custos, Raffael 221.
Cuvier, George 24. 48. 61.

Daig, Sebastian 240.
Damascenus 232. 237. 240. 246.
Damian 80.
Dan 210.
Danecy 34. 69.
Daveson, Alex. 200. 201.
David, Frater 47.
Davy 61.
Decazes, Herzog 63.
Delanne, Etienne 225.
Demangeon 53. 54. 61.
Deneffe, V. 194.
Denis 63.
Deutsch 61.
Didron d. A. 250.
Dieffenbach 284.
Diels 274.
Dietrich, Anton 6.
Dina 210.
Diocles Carystus 274. 302. 303.
Dionis, Pierre 225. 226. 227. 228. 229. 230. 245. 248.
Dioscurides 266. 267. 269. 273. 282.
Dragendorff, H. 236. 249.
Dürer 214. 215. 220. 239. 240. 241. 246.
Duval 61.

Ebers 124. 127. 137. 139. 143. 144. 147. 153. 161. 190. 191. 192. 194.
Ebstein, Erich 200—207. 249.
Eder 27.
Edda 217.
Egenolff 213. 246.
Eichhamer 21.
Einsiedel, v. 57.
Eisenberg, v. 244.
Embden, v. 60.
Empedokles v. Akragas 189.
Engelmann, G. J. 212. 217. 223. 224. 248.
Engelmann, W. 204. 206. 223. 224. 225. 229. 230.
Erman 191. 193.
Ernst, Rich. 238. 250.
Ersch 3.
Esau 225. 242.
Escherich 44.
Eskeles, Bern. v. 9. 54.
Esquirol 60.
Eufemia 283.
Eva 237.

Fasbender, H. 218. 223. 247.
Feifalik, Jul. 250.
Feldhaus, F. M. 314. 315
Ferckel, Christoph 255 bis 263. 310.
Ferdinand v. Österreich 63.
Ferrari, Gaudenzio 241.
Fichte 10. 56.
Fincelius 224.
Flourens 64.
Förster, Max 310. 311.
La Fontaine 25.
Fossati 62. 65. 66. 69.
Fouquet, Jehan 245. 246.
Fouquier 69.
Foyatier 65. 70.
Franciscus Emericus Oppauianus 272.
Franke, Ludw. Aug. 202.
Frankl, L. A. 7. 60.
Franz 22.
Franz, Adolf 306. 309.
Franz, Erzherzog 63.
Franz I. v. Österreich 62.
St. Franziskus 318.
Franziskus Xaverius 318.
Franziskus de Paula 318.
Franziskus Regis 318.
Friedländer, M. J. 241.
Friedrich II. v. Württemberg 60.
Fries, E. 249.
Fritzsche 258.
Froriep, Aug. 3. 61. 63.
Froschauer 272.

Gabelentz, Hans von der 243. 245. 250.
Gad 210.
Galanthis 214.
Galeatus de Santa Sophia 318.
Galen 165. 172. 182. 189 bis 199. 230. 255. 257. 258. 259. 302.
Gall, Bischof 43.
Gall, Franz Jos. 3—70.
Gall, Jos. 65.
Gall, Virginie 41.
Gargilius Martialis 295.
Gariopontus 183.
Gaudiosus 288.
Geiger 44.
Gentile da Foligno 264.
Gesenius 192.
Gesner 291.
Geyer, Chr. 248.
Gilbertus Anglicus 258.
Giles, J. A. 312.
Gilles de Corbeil 183.
Giotto 238. 243.
Girand 61.
Godefroy 229.
Goedeke 200.
Görrök, Demeter v. (Görög) 32. 33. 63.
Goethe 7. 13. 47. 58. 66.
Götzen 201.
Goeze 205.
Goodell 230.
Gottschewski 214.
Gotzkircher, Sigmund 263. 264. 318.
Griffith 147. 153. 154. 155. 158.
Grimm, Jakob 231. 249.
Grossmann 242.
Grünbeck 207.
Gruber 3.
Gülffrich, Herm. 218.
Guido von Vigevano 262.
Günther 251.
Günther, O. 102—104.
Guglia 62.
Gurlt 206. 207.
Gustav IV. v. Schweden 60.
Guy de Chauliac 182.
Gynter, Thomas 224. 248.

Häser 190.
von der Hagen, Friedr. 232. 240. 249.
Haler 212. 218. 247.
Hallé 63.
Halle, J. 212. 0 i 271
Hallweil 42.
Hamann, Jos. 17—21. 26. 60. 69.

Digitized by Google

Han, Weigandt 218.
Harless, Woldemar 265. 304.
Harley 273.
Hartlieb, J. 232. 244.
Hartmann, Phil. Karl 48. 51. 67.
Hassler, K. D. 238. 249
Haydn 6.
Hearst 124. 161.
Hecker 9.
Heemskerk, Jakob van 222
Hegar 247.
Heideloff, C. 249.
Heinemann, O. v. 203. 207.
Heinrich v. Mondeville 258. 259. 262.
Held 28.
Hellpach 200.
Henneberg, R. 202.
Hennig, C. 248.
Henning, Aug. 200.
Henschel 72. 247. 274.
Hensler 207.
Hercules 214. 236.
Herder 202.
Hermon 190.
Herold, Joh. 249.
Herophilos 257. 258. 263.
Heusler, Andr. 249.
St. Hilaire, Geoffroy 65.
Hiob 309.
Hippokrates 230. 247. 255. 273. 283. 284. 288. 303.
Hirsch 206. 207.
Hirschberg, Jul. 112. 190.
Hoefer 3.
Hoefler, M. 133. 141. 231. 305.
Hoffmann, E. Th. A. 200.
Hohl 230.
Holbein, Hans d. Ä. 239.
Holländer, Eugen 249.
Holländer, Felix 221. 225. 226. 227.
Homer 67.
Hübner, Rud. 249.
Hufeland 54. 58.
Humbold, Al. v. 70.
Humelberg 73. 76—83. 272. 274. 276. 277. 281.
Hundt 262.

Ibn Roschd 183.
Ideler 256.
Ignatius v. Lopola 318.
Ilberg 189.
Isaac 210.

Jacobus de Forlivio 102.
Jäger, Friedr. 40. 65.
Jagemann 65. 70.
Jakob 225. 242.
Jakob v. Heemskerck 232.
Jakobi 246.
Joachim 243.
Joachim, H. 191. 192. 193.
Johann Sabin 320.
Johann von Cuba 219.
Johann v. Sancto Paulo 183.
Johann vom Stege 320. 321.
Johannes 211. 307.
Johannes de Confluente 168.
Johannes v. Parma 182.
Johannes d. Täufer 232. 237. 242.
Johann v. Tornamira 184.
Jordan, Max 250.
Josaphat 232. 240. 246.
Joseph 210. 213. 238. 239.
Jost Ammann siehe Ammann.
Julius Primus 236.
Julius v. Tarent 202.
Juno 214.

Kästner, H. J. 206. 283.
Kaim 237
Kant 56.
Karl V. 220.
Karl Friedrich v. Baden 60.
Katl, Eva 29.
Kaufmann, C. M. 243. 249. 315.
Kelle, Joh. 250.
Kerler, D. W. 318.
Klebs 189.
Klein, Gustav 212. 218. 219. 239. 244. 247. 248. 315.
Köhler 10. 11. 56.
König 201.
Köster 237.
Koning 258.
Konstantin v. Afrika 184. 233. 258. 291. 302.
Kopfius, Petrus 224.
Koreff 69.
Kosta ben Luca 185.
Kotelmann, L. 220. 249.
Kotzebue, v. 9.
Kranach, Lucas 244.
Kühn 172. 190.
Kugler, Franz 220. 248.
Kulmbach, Hans v. 241. 242. 246.
Kurz, Joh. 316.

Lachs 255. 262.
Lactantius 258.
Lamer, Hans 233. 250.
Lanfrancus 256.
Lange 200. 201.
Lange, H. O. 191. 193. 194.
Las-Casas 62.
Lattorf, v. 244.
Lazansky, v. 56.
Lea 210. 232.
Lehner, v. 233. 234. 244. 249.
Leidinger 164.
Leisewitz 202. 203. 205. 207.
Leisler, Rosalie 29. 30. 36. 39. 40. 43. 46. 51. 63. 68.
Leitzmann, A. 201. 206
Lessing, Gotth. Ephr. 200. bis 207.
Lessing, Karl 201.
Lichtenberg 201. 202. 205. 206.
Lieblein 191.
List, Guido v. 316—318.
Lippmann 242.
Lobkowitz, Fürst v. 214.
Loder 57—59.
Londe 69.
Lonicerus, Adam 211. 247.
Loos 56.
Lübke, W. 248.
Luini, Bernardino 241.
Lukas 308.
Luther 220. 317.
Lycostenes, Conr. 224. 249.

Maassen, C. G. v. 202.
Maecenas 303.
Marc Aurel 189.
Marcellus Empiricus 141. 274. 283—285. 287. 288. 291. 303.
Margis, Paul 200.
Maria 211. 220. 232—235. 237—247.
Maria Ludovica 62.
Martin, Alfred 209—250.
Martyr, Peit 207.
Mauriceau 226.
Maximilian Joseph v. Bayern 60.
Maximus (Maximinus) 102.
Mayer, Gust. 6.
Mayhoff 255.
Meige, Henry 249.
Mekenem, Israel v. 239.
Mendelsohn 202.

Digitized by Google

Mercurio, Scipione 212. 222. 223. 235. 249.
Merlinger, D. Barth. 218. 219. 248.
Mesue 182.
Metlinger 218.
Metternich, Clemens Lothar, Fürst 29. 40. 63. 65.
Metternich-Winneburg, Graf 63.
Metzler 222. 243.
Meurs, Jakob de 225.
Meyer-Ahrens 247.
Mobius, P. J. 3. 200.
Mörlinger 218. 239.
Montégne 53.
Moreau de la Sarthe, S. L. 61. 64.
Morgagni 39.
Moschion siehe Muscio.
Müller, Hans v. 200.
Müller, Joh. 47.
Müller, Kurt 244.
Müller, Lucian 71.
Müllerheim, Robert 211 bis 213. 218. 220. 225. 228. 230. 235—237 239 bis 243. 245—247.
Muncker 200. 201. 207.
Mundinus 256.
Muscio 215. 223. 261. 262.

Nagler, G. K. 249.
Naphthali 210.
Napoleon 60—62. 66.
Nechepsos 190.
Nero 47.
Nesselrode-Reichenstein, Bertram Karl, Graf v. 265.
Nesselrode-Reichenstein, Franz Graf v. 265.
Neuburger, Max 3—70.
Neumann 24.
Nicaise 165.
Niedermann 274. 284.
Nissen 222.
Noack, Ferd. 233—236. 242. 244. 247. 248.
Nogarola, Therese 66.
Nord 60.
Normand, Mad. 29.

Obersteiner 41. 65.
Oddrun 217. 232.
Oefele, Felix v. 192.
Oflka, v. 22.
Oribasius 255. 259
Orlandini, Helene 15.
Ortolff v. Bayerland 216. 217. 220. 224. 228. 236. 244. 248.
Otfried 234. 247. 250.
Otho v. Cremona 99.
Ovid 67. 214.

Pachinger, A. M. 212. 213. 219. 221. 225. 226. 228. 232. 242. 247. 315—318.
Pagel, Jul. 163. 180. 249.
Pamphilos 190.
Pansier, P. 187.
Pauli, Gustav 214. 248.
Paulus v. Aegina 230. 303.
Pauly 274.
Peter Dionis 219.
Peters, H. 214. 248.
Petrarca 213.
Petri, Henricus 224.
Petrocellus 118.
Petrus v. Abano 102.
Petrus de Venetiis 102.
Petrus Thomasius 102.
Peyligk, Joh. 251—254.
Philotimos 255.
Pichler, Karoline 60.
Pinel 60. 61. 63.
Plato 125.
Plinius 141. 266. 284. 291. 294. 296. 298.
Ploss, H. H. 216. 219. 220. 222. 223. 226. 229. 235. 247.
del Pollaiuolo, Antonio 237.
Portal 61.
Potocki, Graf 63.
Praxagoras 255.
Priscilla, Hl. 234.
Proksch, J. K. 207.
Pseudo-Apuleius 109. 266. 273. 275. 280.
Pseudo-Galenos 184. 256. 302.
Pseudo-Hippocrates 274. 302. 303.
Pseudo-Musa 274.
Pseudo-Soran 284. 285.
Pseudo-Theodorus 291.

Rabl 65.
Rachel 233.
Raffaël 65.
Rahel 210.
Rath 44.
Reamy 231.
Reichardt 57.
Reil 58.
Reinhard, Felix 124—161.
Reinhart, C. 235. 250.
Renaudin 3.
de Renzi, Salv. 91—101. 118. 182. 302
Retzer, Jos. Fr. v. 60. 64.
Reuchlin 317.
Rhamba, Johannes 174.
Ricardus Salernitanus 256.
Richter 133.
Richter, Paul 189—199.
Rieger, v. 14. 17. 22.
Rimini, Giovanni 243.
Rimini, Pietro 243.
Roboam 69.
Rösslin, Eucharius 211. 212. 215—220. 224. 228. 230. 247.
Rolando 64.
Roll, Carl 315.
Rollett, Alex. 7, 8.
Rollett, Anselm 68.
Rollett, Anton 8. 35. 38. bis 41. 44. 50. 53. 68.
Rollett, Herm. 6, 7.
Rollett, Karl 66.
Rollett, Octavia 8.
Rose, Val. 176. 288. 294 bis 296. 298.
Rousseau, J. J. 48. 50.
Rudolphi 64.
Rueff, Jakob 212. 220 239. 246. 247.
Ruphos 255. 261.
Ryff, Walter 218. 219. 240.

Sabatier 61.
Salome 233.
Sanherib 205.
Sara 210.
del Sarto, Andrea 246.
Sauer, Johann 224.
Saurau, Graf 63.
Savonarola 218. 223. 229.
Scartellino 241.
Schäfer, Godeh. 250.
Schäfer, Heinr. 194.
Schäffer, G. 249.
Schaumburg 35—37 64.
Schedel 102.
Scheel 64.
Schellig 207.
Schiller 6.
Schmalz, E. 8, 69.
Schmid 222.
Schmidt, Erich 201. 203. 206.
Schmidt, Heinr. 70.

Digitized by Google

Schulte 37. 65.
Schultz, Alwin 232. 244. 246. 249. 250.
Schumm 168. 181. 184.
Scotus, Michael 248. 256. 262.
Scribonius 283. 291
Semele 236.
Senckenberg 219.
Sennert 212.
Serenus, Quintus 266. 299.
Serres 64.
Sextus Placitus 266. 270. 273. 280. 281.
Sickler, F. 235. 250.
Siebold, E. C. J. v. 207. 217. 247.
Sievers 265.
Silpa 210.
Simon 255. 257. 258. 263.
Simon Metaphrastes 234.
Smellie 224.
Sokrates 163.
Solingen, Cornelis 221.
Sommer, Joh. Chr. 202. 204—207.
Soranos v. Ephesos 215. 223. 228. 230. 255. 261. 262. 297.
Souchier 222.
Spemann 221.
Spence, David 224. 229.
Sprengel 8.
Spurzheim, Joh. Casper 4. 25. 26. 39. 44. 60—62. 64. 67.
Stade 220. 248.
Stadler, Herm. 219. 248.
Städel 241.
Stael, v. 54.
Stark 58.
Steckel, W. 203.
Steffens, H. 59. 64.
Stein, J. Andr. 3—70.
Steinhausen 247. 248.
Steinmeyer, Elias 265. 305.
Stöckel, Wolfg. 251—254.
Strauss, Peter 240.
Streicher, Nanette 3—70.
Stricker, W. 247.
Strigel, Bernh. 239.
Sudhoff, Karl 71—101, 105 bis 123. 162—189 193. 207. 208. 215. 247. 248. 250.—254. 256. 260. 262 bis 313. 315. 318—321.
Swarzenski, G. 71. 72. 76.
van Swieten 39. 62.

Tacitus 67.
Taddeo Gaddi 238.
Talleyrand 23.
Tenon 61.
Thamar 232.
Theile, F. W. 3.
Theodorus 298.
Theodorus Priscianus 288. 291.
Thieme 249.
Thomasinus, J. Th. 102.
Tiedemann 60. 64.
Titus 235.
Tizian 241.
Töply, Rob. v. 1. 162. 163. 165. 170.
Torlonia 233. 234.
Turofsky, v. 24. 42—44.

Ulrich 249.
Urbino 228. 230.
Usaphais 191.

Vartomans, Luigi 314. 315.
Veen, Martin van 222.
Vellert, Dirick 243. 245.
Vicq d'Azyr 59. 61.
Vierordt, H. 200.
Viller, Charles 61.
Virgil 67.
Völter, Christoph 228. 230. 245. 248.
Vogel, Ernst 174.
Volkmann 262.
Vollmer, Hans 209. 247.
Voltaire 66.
Vos, M. de 242.
Vouet, Simon 241. 246.
Vrolik, Geraard 60.
Vulpius 57.

Wätzold 190.
Walahfrid Strabo 266. 300.
Walter, Joh. Gottlieb 54. 60.
Walther 56. 57. 60. 64.
Wernher v. Tegernsee 234.
Weidlitz, Hans 213.
Weindler, F. 221. 236. 249. 261.
Weigandt Han 218.
Weise, Oscar 250.
Wellmann 116. 274.
Wels, G. 212. 222. 223. 227. 249.
Weyden, Rougier van der 245.
White 229.
Wick 221. 232.
Wickersheimer, E. 227. 249. 262.
Wieland 13. 57. 63. 64. 70.
Wierx, Hieron. 246.
Wildauer 21.
Wilhelm v. Conches 256.
Wimmer 255.
Winckel 230.
Wissowa, G. 274.
Witkowsky 236.
Wohlgemut 240. 242. 243.
Wolf 57.
Wreszinsky, Walter 191. 192. 194.
Wurzbach, v. 3, 6, 65.

Xenophon 213.

Zauner, Franz v. 60.
Zeitblom, Barthol. 239. 243.

Digitized by Google

Digitized by Google

32101 042842540

Digitized by Google

Digitized by Google